

Trier im Merowingerreich

Civitas, Stadt, Bistum

von

Eugen Ewig

Vorwort 7

I. TEIL

Die geschichtliche Entwicklung der Trierer Mosellande
und ihrer Kirche in der Merowingerzeit 9—143

Die Civitas Treverorum im römischen Reich 11— 60

Die Einordnung in das römische Imperium und das Zeitalter
der Pax Romana 11— 19

Die Trierer Civitas in der spätrömischen Zeit 19— 27

Das Christentum in der Civitas Treverorum bis zur Mitte des
5. Jahrhunderts 28— 56

Das Bistum Trier vom Einfall der Hunnen bis zur Eingliederung
der Mosellande in das Reich Chlodwigs 56— 60

Die Mosellande im Merowingerreich 61— 87

Germanen und Romanen an der Mosel 61— 77

Strukturelle Wandlungen. Der Übergang von der Stadt- zur
Gauverfassung 77— 83

Grundlinien der allgemeinen Entwicklung. Die Mosellande als
Kernprovinz Austrasiens 83— 87

Das Trierer Bistum in der Merowingerzeit 88—143

Die Zeit der Restauration. Trier und Aquitanien 88—111

Die Frühzeit vor Nicetius 88 — Die Zeit des Nicetius 97 — Die
Zeit Magnerichs 107

Die Mosellande, der fränkische Adel und Burgund 111—133

Die Umwälzungen der Jahrhundertwende: Der Aufstieg des
fränkischen Adels und das Einströmen des irischen Mönch-
tums 111 — Der Pontifikat Modoalds 117 — Der Pontifikat
Numerians 129

Trier, der fränkische Adel und die Angelsachsen 133—143

II. TEIL

Kirchlich-politische Statistik der Trierer Lande in der
Frankenzeit 145—317

Abgrenzung der Aufgabe 147—148

Die Patrozinien 149—165

Der älteste kirchliche Besitz und die moselländischen Fisci 166—181

Die trierischen und karolingischen Kirchen 166—174

Die auswärtigen Kirchen und die Fisci 174—181

Königtum und Kirche in den einzelnen Landschaften der Trierer Diözese	182—282
Die Terra Gallica	182—194
Das Bistum und die Kirchen der Diözese 182 — Die auswärtigen Kirchen und die Fisci 187	
Der östliche Wavergau. Die Dekanate Arlon, Luxemburg und Mersch	195—213
Das Bistum und die Klöster der Diözese 195 — Die auswärtigen Kirchen. Die Fisci 208	
Das Land an Mosel und Saar. Die Dekanate Remich und Perl	213—225
Die trierischen Kirchen 213 — Die auswärtigen Kirchen und die Fisci 223	
Saar und Hunsrück. Die Dekanate Merzig und Wadrill	226—238
Die Kirchen 226 — Die Fisci und der Adel 236	
Der Trierer Kernraum. Die Dekanate Trier, Piesport, Kyllburg und Bitburg	239—259
Trier und das Trierer Land 239 — Das Land an der Mosel, Lieser und Dhron 244 — Der Bid- und Carosgau 251	
Der Mayengau. Die Dekanate Zell und Ochtendung	259—276
Die trierischen Kirchen 259 — Die auswärtigen Kirchen 267 — Die Fisci 273	
Der Trechirgau. Dekanat Boppard	276—282
Der Fernbesitz der trierischen Kirchen und Reichsabteien	283—312
Die Güter in Aquitanien und Westfranken	283—285
Der Fernbesitz in den Diözesen Verdun und Metz	285—291
Der Fernbesitz in der oberrheinischen Provinz	291—303
Der Fernbesitz in der niederrheinischen Provinz	303—312
Der Fernbesitz in der Diözese Köln 303 — Der Fernbesitz in der Diözese Lüttich 308	
Zusammenfassung und Ausblick	313—317
Personenverzeichnis	319—327
Verzeichnis der Patrozinien	328
Ortsverzeichnis	329—354
Quellenverzeichnis	354—357
Verzeichnis der zitierten Literatur	357—365
Erläuterungen zu den Karten 1—6	367

VORWORT

Eine zusammenfassende Darstellung der moselländischen Geschichte vom Ende des Altertums bis zum Ende der Merowingerzeit ist ein Wagnis, da nur spärliche und vielfach späte und trübe Quellen vorliegen. Analogieschlüsse aus besser bekannten Verhältnissen anderer fränkischer Landesteile und Rückschlüsse aus späterer Überlieferung waren daher unvermeidlich. Die gewonnenen Erkenntnisse bleiben in mancher Hinsicht hypothetisch und korrekturbedürftig, zumal auch die jüngeren Quellen vielfach noch nicht kritisch gesichtet sind*. Doch zeigte sich im Laufe der Untersuchung, daß sich aus der Kombination verschiedener Quellen und Forschungsgebiete (Archäologie, Epigraphik, Urkunden, erzählende Quellen, Patrozinien, Genealogie, Besitzgeschichte) doch ein relativ deutliches Bild der Entwicklung entwerfen ließ, das im Ganzen, wie der Verfasser hofft, der Kritik standhalten wird.

Die vorliegende Arbeit wurde 1951 von der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz als Habilitationsschrift angenommen. Besonderen Dank schuldet der Verfasser dem Ministerium für Unterricht und Kultus der Landesregierung Rheinland-Pfalz für die Förderung seiner Forschungsarbeit, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Bereitstellung eines Druckkostenzuschusses. Wertvolle Ratschläge erteilten stets bereitwillig die Herren Professoren H. Büttner, Th. Schieffer, H. U. Instinsky und Herr Dr. W. Reusch, stellv. Direktor des Rheinischen Landesmuseums Trier. Herr Professor Fr. Steinbach gestattete in großzügiger Weise die Benutzung der Bibliothek des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande zu Bonn. Einige in Deutschland nicht greifbare Werke konnte der Verfasser in der Bibliothèque Nationale, Paris, einsehen, zu der ihm Herr Präsident Rob. Schuman den Zutritt verschaffte.

Weiter gilt der Dank des Verfassers Herrn Dozenten Dr. Zender und Frl. Reinhard vom Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn, Herrn Dr. K. Böhner vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn, den Leitern der Archive von Arlon, Metz, Bar-le-Duc, Laon und Pau, sowie dem Leiter der Handschriftenabteilung der Bibliothèque Royale in Brüssel.

* Oppermanns Rheinische Urkundenstudien II (Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwse Geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht, Groningen 1951) können nicht als abschließend gelten. Wir haben daher darauf verzichtet, die vielfach sehr problematischen Ergebnisse Oppermanns in allen Einzelheiten aufzunehmen und uns mit ihnen auseinanderzusetzen.

Beim Lesen der Korrekturen leistete Herr Dr. G. Illert wertvolle Hilfe. Herr L. Dahm vom Rheinischen Landesmuseum Trier zeichnete die Karten. Herr G. Wagner sorgte als Leiter des Paulinus-Verlags für schnelle und reibungslose Durchführung des Druckes.

Das vorliegende Buch ist gewidmet Herrn Propst Joseph Gaspers in Gangelt bei Aachen und dem Andenken an Wilhelm Levison als dem vorbildlichen Erforscher der heimatlichen Geschichte.

Trier, den 25. November 1953

Eugen Ewig

Die Civitas Treverorum im römischen Reich

Die Entwicklung in der römischen Provinz und der Zeit der Völkerwanderung

I. TEIL

Die geschichtliche Entwicklung der Trierer Mosellande und ihrer Kirche in der Merowingerzeit

Die Civitas Treverorum im römischen Reich

Die Einordnung in das römische Imperium und das Zeitalter der Pax Romana

Es gibt wenige Landschaften, die einen ähnlichen Reichtum der historischen Schicksale und Bezüge aufzuweisen haben wie die rheinische. Die drei altrheinischen Metropolen Trier, Köln und Mainz sind voneinander kaum 150 bis 200 km entfernt, und doch trägt jede ihr eigenes Gesicht. Mainz war im Mittelalter und bis tief in die Neuzeit hinein die eigentliche Metropole der Germania Romana¹, Köln die Metropole der „Niederlande“ zwischen Schelde und Weser². Trier ist dagegen vom Altertum bis zum 12. Jahrhundert die eigentliche Pforte des Westens nach Germanien gewesen³.

Wer sich auch immer mit der Geschichte der Mosellande befaßt, kann an der römischen Epoche nicht vorbeigehen. Die Römer, die die drei rheinischen Metropolen begründeten, haben auch die Grundlage für ihre verschiedenartige Entwicklung gelegt⁴. Die alte Civitas Treverorum war im Gegensatz zu den beiden germanischen Provinzen nicht Grenz-, sondern Binnenland des römischen Reiches. Sie verblieb nach der administrativen Verselbständigung der römischen Rheinlande unter Domitian ein Teil der belgischen Provinz. Das Stammesgebiet der Treverer, das sich ursprünglich bis zum Rhein hin ausgedehnt hatte, wurde freilich damals — wenn nicht schon früher — beschnitten. Die neue Ostgrenze folgte nördlich der Mosel vermutlich der Lieser und lag südlich etwa auf der Linie Bernkastel—Hinzerath. Der Schwerpunkt der Civitas rückte so nach Westen und Süden⁵.

¹ Mainz als Metropolis Germaniae schon in den *Annales Fuldenses* sub anno 852 (SS. in usum scholarum 42).

² Dazu jetzt: K. Meisen, *Niederland und Oberland*, in: *Rhein. Vierteljahresbl.* 15/16, 1950/51, 417 ff. Meisen weist darauf hin, daß die römische Provinz Germania inferior die Grundlage für die mittelalterlichen „Niederlande“ bildete. Diese Bezeichnung erscheint für die Kölner Provinz zuerst in einer gefälschten Urkunde Leos IX. für St. Arnulf in Metz von 1049, der jedoch ein echtes Diplom zugrunde lag: „vel quicquid in inferioribus partibus in Coloniensi episcopatu ad praedictum pertinet coenobium“ (Jaffé I Nr. 4186. Calmet I², Preuves 442/44).

³ Auf die Bedeutung von Trier als Einfallspforte der antiken Kultur nach Deutschland hat am eindringlichsten bisher Th. Frings hingewiesen. Vgl. Th. Frings, *Germania Romana* (Halle 1932); ders., *Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache* (Halle 1948); ders., *Antike und Christentum an der Wiege der deutschen Sprache* (Berlin 1949).

⁴ Für Köln eindeutig von Meisen dargelegt; vgl. Anm. 2.

⁵ Über die Civitas Treverorum vgl. *CIL. XIII* 1 pg. 582 ff. Ferner M. Rostovtzeff, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich I* (Leipzig 1929), 290 Anm. 4 (Literatur). — E. Stein, *Die Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat*; Beiträge zur Verwaltungsgeschichte von Gallien und Germanien I (Wien 1932), 10/11. — J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde des Trierer*

In der belgischen Provinz lagen im Zeitalter der Pax Romana keine Legionen. Die in den ersten Jahrzehnten der Römerherrschaft zugezogene italische Bevölkerung wurde rasch absorbiert⁶. Der Romanisierungsprozeß blieb im wesentlichen auf das kulturelle Gebiet beschränkt. Er war intensiver und verlief harmonischer als in den rheinischen Militärprovinzen. Hauptstadt der Belgica war Reims. Aber Trier wurde Sitz der Finanzverwaltung des kaiserlichen Prokurators und damit eine Art zweite Hauptstadt, deren Waagschale sinken mußte, je mehr sich das Gewicht auf die kaiserliche Finanzverwaltung verschob. Die Bedeutung der Stadt beruhte in der Zeit des Prinzipats jedoch nicht auf den staatlichen Behörden, sondern auf Handel und Gewerbe der Bürger⁷.

Die verkehrspolitische Lage der Stadt war in der Römerzeit so günstig wie seitdem nie mehr. Trier lag nach dem Zeugnis des Itinerarium Antoninianum und der Tabula Peutingeriana im Schnittpunkt der beiden

Landes (Trier 1936). Genaue Angaben über die Grenzen der Civitas liegen nicht vor. Im Norden, Westen und Süden mögen sie im großen und ganzen den mittelalterlichen Diözesangrenzen entsprochen haben. Die Diözese wurde in fränkischer Zeit durch die Einbeziehung der unteren Mosel und des Lahngbietes wesentlich nach Osten erweitert. Im Norden, Westen und Süden waren ihre Grenzen im allgemeinen stabil, wenn auch kleinere Verschiebungen in der Rodungsepoche gegenüber Köln und Lüttich festzustellen sind.

Einen Anhalt für die Bestimmung der römischen Ostgrenze bietet Ausonius, *Mosella*, v. 10 (ed. Hosius [Marburg 1926], 27/28). Nach Ausonius lag Neumagen „*primis Belgarum in oris*“. Um diese Stelle zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß Ausonius von Bingen her an die Mosel reiste, und diese Straße weder Bernkastel noch überhaupt einen größeren Ort vor Neumagen berührte. Der Name der Straßenstation *Belgium* (westlich des spätmittelalterlichen Stumpfen Turmes bei Hinerath) läßt darauf schließen, daß hier die Grenze der Belgica lag. Ist dies richtig, dann gehörte aber auch Bernkastel zur belgischen Provinz. Die Grenze dürfte demnach etwa der Grenze des Bidgaves und des trierischen Archidiakonats gegen den Mayengau und den Archidiakonats Karden entsprochen haben. Diese fiel nördlich der Mosel im großen und ganzen mit der Lieser zusammen, bog bei Platten allerdings östlich zur Mosel ab. So gehörten die im Mosel-Lieser-Winkel gelegenen Ortschaften Wehlen, Kues und Lieser, ferner innerhalb der Moselschleife Löslich, Rachtig, Zeltingen, Erden und Graach zum Trierer Archidiakonats. — Entgegen unserer Vermutung verlegt J. Steinhausen (*TrZs.* 18, 1949, 257) die Ostgrenze der Belgica an die untere Dhron, worüber er demnächst in der *TrZs.* näheres berichten wird. Daß die Römer Bezirksgrenzen gern an Bachläufe legten, ist bekannt.

Die Nordgrenze der Civitas Treverorum möchte man am Oosbach vermuten. Obwohl sich die Diözese Trier in der mittelalterlichen Rodezeit gegen Köln nach Norden vorschob, hat Jünkerath später stets zur Kölner Diözese gehört. Nach C. Jullian, *Histoire de la Gaule VI* (Paris 1920), 478 Anm. 2 wäre die Nordgrenze gegen die Germania II erst im 1. Jahrhundert von Billig nach Oos verlegt worden. Jullians These stützte sich auf die Ortsnamen Welsch- und Scharfbilling, denen nach Steinhausen aber nicht die Form *Belgicum*, sondern *Billiacum* zugrunde liegt (J. Steinhausen, *Zur Vor- und Frühgeschichte Welschbilligs*, in: *Trierer Heimatbuch 1925*, 303 und Anm. 8): Die Form *Billiacum* (Wald- oder Welschbillig?) ist in der Tat durch eine Echternacher Urkunde vom Jahre 798/814 belegt (C. Wampach, *Geschichte der Grundherrschaft Echternach* [Luxemburg 1930], Urkunden Nr. 130). Ob *Billiacum* aber nicht doch auf ein älteres *Belgicum* zurückgeht, ist damit noch nicht gesagt. Die Form *Belgica* ist jedenfalls durch das *Itinerarium Antonini* (vgl. Anm. 8) für den weiter nördlich bei Marmagen gelegenen Ort Billig bezeugt. Einen eindeutigen Hinweis

großen Römerstraßen Lyon—Köln und Reims—Mainz. Das Itinerarium Antonini nennt im Zusammenhang mit der Moselstadt fünf Hauptverkehrslinien: Trier—Metz—Straßburg, Windisch—Augsburg—Sirmium, Trier—Reims, Trier—Köln, Trier—Mainz—Straßburg und Trier—Chalon—(Lyon). Die Angaben des Itinerars werden ergänzt durch die Peutinger-Tafel⁸.

Am wichtigsten war die von Agrippa angelegte Straße Lyon—Köln. Sie lief von Metz aus links der Mosel über Süsing—Garsch (Caranusca)—Dalheim (Ricciacum)—Wasserbillig—Igel nach Trier und führte dann über Bitburg und Oos nach Jünkerath, wo sie nordöstlich nach Köln abbog. Raststationen zwischen Trier und Köln waren Bitburg, Jünkerath und Zülpich⁹.

Die Chaussee Reims—Mainz (—Straßburg) erreichte das Gebiet der Treverer bei Ivois und führte von dort über Arlon—Anwen—Wasserbillig nach Trier. Von hier lief eine ältere Fortsetzung über den Hunsrück, eine

auf die Provinzgrenze geben all diese Orte offenbar nicht. Einigermaßen sicher ist nur, daß der kleine Untergau der Caerosi (Carosgau) die Trierer Civitas nach Norden hin abschloß. Seinen südlichen Grenzstein mit der Aufschrift *Finis pagi Carucum* hat man am Innenrand des Waldes von Neidenbach gefunden (CIL. XIII 4143; dazu E. Meynen, Das Bitburger Land [Stuttgart 1928] 305).

Die alte Westgrenze gegen die Civitas Tungrorum bildete der Waldgürtel des Oslings oder der Ardennen im engeren Sinne. Prüm war auch nach der zweiten Gründungsurkunde König Pippins von 762 (BM². Nr. 95. MUB. I Nr. 16) *infra terminos Bedinse atque Ardinne* gelegen. Ob in römischer Zeit eine lineare Grenze bestand, sei dahingestellt. Sie bildete sich im Mittelalter jedenfalls neu nach der Rodungsperiode und folgte später dem Unterlauf der Irsen bis zu deren Mündung in die Our bei Eisenbach. Das Trierer Gebiet ist durch die Rodungen nach Westen erweitert worden. Vgl. P. Oster, Geschichte des Dekanats Prüm-Waxweiler (Trier 1927) 1/2. —

Die alte Nordgrenze des trierischen Westens gegen die Civitas Tungrorum scheint die Sauer in ihrem Mittel- und Oberlauf gewesen zu sein. Nach Echternacher Urkunden gehörte Consthum noch 790/91 und 804/05 zum Ardennergau (Wampach, Echternach Nr. 105 und 125). Später wurde der Winkel zwischen der Sauer, Our und Clerf in die Trierer Diözese einbezogen, während die Lütticher Diözese westlich von Bondorf über die Sauer hinweg nach Süden reichte.

Die Westgrenze gegen Reims und Lüttich-Maestricht stand schon im 6./7. Jahrhundert fest und entsprach der römischen. Gregor von Tours berichtet über die Tätigkeit Magnerichs im Gebiet von Ivois (Hist. Franc. VIII = SS. rer. Mer. I 333/334), und Bischof Numerian von Trier unterzeichnete die Gründungsurkunde des ersten Remaclusklosters zu Cugnion um die Mitte des 7. Jahrhunderts (Halkin-Rolland I Nr. 1). Über die Südgrenze des Trierer Westens liegen keine Angaben vor. Wir vermuten, daß die größere Hälfte des Dekanats Bazailles, vielleicht auch der Südzüpfel des Dekanats Luxemburg, erst in der Karolingerzeit zur Trierer Diözese kam (vgl. unten S. 182 ff. u. 202). Eine alte Grenze wird hingegen wieder der bei Gauwies in die Mosel mündende Bach und seine Fortsetzung, der Udener Bach auf der rechten Moselseite gewesen sein. An der Saar übernahmen diese Funktion wahrscheinlich Bist- und Köllerbach.

Die Südostgrenze gegen Mainz ist umstritten. K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II (Mainz 1923) 211 sucht sie auf der Wasserscheide zwischen Mosel und Nahe. H. Baldes, Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft (Kaiserslautern 1923) 19—24 nimmt dagegen an, daß Birkenfeld schon in römischer Zeit zu Trier gehört habe und der Siesbach eine alte Volks- und Verwaltungsgrenze sei. Seine Gründe können, soweit er sie der Dialektgeographie und

jüngere über Neumagen nach Belginum. Die Hauptstraße zog über Kirchberg—Simmern nach Bingen (Ausoniusstraße) und Mainz. Eine Abzweigung führte nach Boppard und Salzig (?)¹⁰.

Neben den Hauptverkehrslinien gab es Parallelstraßen und Querverbindungen. So führte von Metz eine Parallelstraße rechts der Mosel über Elzingen—Kirschnaumen—Merzkirchen—Tawern—Konz nach Trier, von Belginum eine andere über Kirn—Sobernheim—Kreuznach nach Mainz¹¹. Querverbindungen liefen von Straßburg über Trier nach Tongern—Maestricht. Sie zogen in drei Strängen, die sich zwischen Britten und Lampaden vereinigten, von Pachten, Saarbrücken und Neunkirchen—Tholey zur Moselmetropole. Die Reisenden nach Tongern folgten weiter der Kölner Straße bis Dahlem und bogen dann nordwestlich nach Elsenborn ab¹². Da diese Querverbindungen die großen West-Ost-Linien Metz—

Volkskunde entnahm, heute nicht mehr als stichhaltig gelten. Ob seine Feststellung so hinreichend gesichert ist, daß auch die archäologischen Funde der Römerzeit eine Scheidung zwischen den Treverern und Wangionen bzw. der zivilen Kultur der Belgica und der Militärkultur der Germania I erlauben, vermögen wir nicht zu beurteilen. Positiv in diesem Sinne äußerte sich zuletzt G. Behrens, Neue Funde von der Westgrenze der Wangionen (MainzerZs. 29, 1934, 44 ff., insbesondere 52). Auch nach Behrens gehörte die obere Nahe noch zum Gebiet der Treverer. Die mittelalterlichen Quellen ließen sich ebenso gut im Sinne Schumachers deuten. Für das Übergreifen der Trierer Diözese auf die obere Nahe könnte eine Schenkung Bischof Liudwins von Trier entscheidend gewesen sein, die Birkenfeld und Brombach umfaßte (vgl. unten S. 135).

⁶ Römische Kaufleute folgten in großen Mengen den erobernden Heeren. Gegen sie richtete sich in erster Linie ein Aufstand der Treverer im Jahre 21 n. Chr. (F. Cumont, *Comment la Belgique fut romanisée* [1919] 22). — Vgl. ferner H. Koethe, Die Anfänge Triers, in: *TrZs.* 13, 1938, 203. Koethe stellt fest, daß die italischen Elemente, anfangs zahlreich, im 2. Jahrhundert absorbiert wurden.

⁷ Ausführliche Charakterisierung des trierischen Bürgertums bei Rostovtzeff a. a. O. I 137, 183 und 184 mit weiteren Erläuterungen und Literaturangaben 308 Anm. 26, 329 Anm. 40 und 330 Anm. 41. Ferner Jullian a. a. O. VI 480: De tous les Gaulois, ils sont à peu près les seuls à savoir faire concurrence aux Grecs d'Orient et aux Italiens de Campanie. On sent en eux cette virtuosité de l'homme d'affaires qui fera plus tard, dans leur voisinage, le génie commercial de Mayence et de Francfort. — Trier als Sitz des Procurators von Belgien und Germanien: *CIL.* XIII 584; E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper a. a. O. 38 und 68. — Vgl. auch die einschlägigen Bemerkungen bei H. Eiden, Die spätromische Kaiserresidenz Trier im Lichte neuer Ausgrabungen, in: *Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz*, Jahrg. 1952. Nach Eiden umfaßte das bürgerliche Trier im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. ein Areal von 81 ha. Die kaiserliche Residenzstadt des 4. Jahrhunderts dagegen erreichte eine Ausdehnung von 285 ha.

⁸ *Itineraria Romana I* (= *Itinerarium Antonini Augusti et Burdigalense*; ed. O. Cuntz, Leipzig 1929) 33/34 und 55/57. Die Strecke Chalons—Trier ist im antoninischen Itinerar nicht aufgeführt. Die fehlenden Angaben werden für die Strecke Metz—Trier ergänzt durch die Peutinger-Tafel. Es fällt auf, daß die Straße Trier—Sirmium den Schwarzwaldwinkel umging; sie führte von Augsburg über Bregenz—Windisch—Breisach nach Straßburg. Auffällig ist auch, daß für die Verbindung Leiden—Straßburg die Rheinstraße nur bis Bingen angegeben ist und dann ein Umweg über Neumagen—Trier—Metz eingeschlagen wird (*Itineraria I*, 56/57). Die oberrheinische Straße Mainz—Worms—Speyer—Straßburg wird erst anlässlich der Route Trier—Mainz—Straßburg

Kaiserslautern—Worms (in Saarbrücken), Metz—Tholey—Mainz (in Pachten und Tholey), Reims—Köln und Bavi—Köln kreuzten, waren sie auch für den Verkehr mit Nordwestbelgien und dem Gebiet von Worms und Speyer von Bedeutung. Andernach und Koblenz waren durch zwei weitere, in den schriftlichen Quellen nicht genannte Straßen mit Trier und Tongern verbunden¹³. Eine weitere Straße lief von Trier über Thalfang—Nohen—Reichenbach—Baumholder nach Worms¹⁴.

Zahlreiche kleinere Verkehrswege von nur lokaler Bedeutung können hier im einzelnen nicht aufgezählt werden. Erwähnt sei, daß Moselübergänge an zahlreichen Orten zwischen Neumagen und Burgen-Hatzenport bestanden, die größtenteils noch in vorrömische Zeit zurückgingen¹⁵.

Gleich weit entfernt von den beiden germanischen Metropolen, die man in vier Tagereisen erreichte, war Trier die wichtigste Etappenstation des gallischen Hinterlandes¹⁶. Nun wurde jedoch Köln, das sich früh zu einer bürgerlichen Gemeinde entwickelte und den militärischen Charakter ganz abstreifte, bald zu einer aktiven Gegenspielerin der Mosel-

erläutert (57). Zu den in den antiken Kursbüchern und Karten verzeichneten rheinischen Wegstrecken J. Hagen, *Die Römerstraßen der Rheinprovinz*², Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz XII (Bonn 1931) S. IV—X.

⁹ Die Peutinger-Tafel nennt die Stationen Caranusca und Ricciaco zwischen Metz und Trier. Identifizierung dieser beiden Orte durch J. Vannérus, *Ricciacus et Caranusca*, in: *Publications de la Section Historique de l'Institut Grand Ducal de Luxembourg* 62, 1928 und 64, 1930. Für die Straßenzüge in Lothringen und Luxemburg sind ferner heranzuziehen: *CIL*, XIII, 1 S. 586/87; Schmidt im *Bonner Jahrb.* 31, 1861 27 ff.; V. Eberhard, *Etudes historiques et archéologiques sur le Luxembourg*, in: *Ons Hémecht* 2, 1905, 20 ff. — Besprechung der Straße Lyon—Köln auch bei Jullian a. a. O. V 88 und Anm. 6. Die Raststationen nach H. Koethe, *Straßendorf und Kastell bei Jünkerath*, in: *Beiheft zur TrZs.* 11, 1936, 50 ff. Die Tagereise betrug im Durchschnitt 37 km. — Einzelheiten des Verlaufs bei Hagen a. a. O. 100 bis 155 (Trier—Köln) und 451 (Trier—Metz).

¹⁰ Das *Itinerarium Antonini* nennt auf trierischem Gebiet die Stationen Ivois, Arlon und Anwen. Bei Junglinster wurde ein römischer Meilenstein gefunden (Hagen a. a. O. S. XI/XII). Die Abzweigung nach Boppard wird im *Itinerarium Antonini* (57) erwähnt. Wir haben die ebendort genannte Station Salisione mit Salzig identifiziert. Einzelheiten des Verlaufs: Hagen a. a. O. 233—235 (Trier—Reims), 325—378 (Trier—Bingen) und 379—383 (Belginum—Boppard). Der in der Peutinger-Tafel genannte Ort Dumno, das Dummissus des Ausonius, wird von Hagen mit Kirchberg identifiziert. „Der alte Name ist erhalten in dem Namen des heutigen Ortes Denzen“ (Hagen a. a. O. 362).

¹¹ Diese Straßen sind im *Itinerar* und der *Tabula* nicht verzeichnet. Über sie: Hagen a. a. O. 451 ff. (Trier—Metz), 390 ff. und 398—405 (Kirchberg—Kreuznach).

¹² Hagen 472—475 (Trier—Pachten bzw. Saarbrücken), 459—466 (Trier—Tholey) und 270—273 (Trier—Maas). Abzweigungen, die von Bitburg nach Westen führten, sind noch nicht genügend erforscht (Hagen a. a. O. 162/63).

¹³ Hagen a. a. O. 254—292.

¹⁴ Hagen a. a. O. 389—390.

¹⁵ Hagen a. a. O. 310—323 und 419—436.

¹⁶ „Trier war nicht nur ein großes Handelszentrum; es wurde, was es werden mußte, der wirtschaftliche Mittelpunkt für die ganze Landschaft“ (Rostovtzeff a. a. O. I 183). Rostovtzeff schildert die germanischen Provinzen als ein Paradies für die Kapitalisten von der Mosel und der Maas.

stadt¹⁷. Im Gegensatz zu Köln blieb Mainz mit seiner starken Garnison ein wichtiges Verbraucherzentrum. Der treverische Kaufmann wird dem treverischen Soldaten bald an den Mittelrhein gefolgt sein.

Treverer sind inschriftlich bezeugt an der ganzen römischen Nordfront von Britannien bis Dacien. Die Verteilung ist jedoch ungleichmäßig und läßt wohl gewisse Schlüsse auf engere Beziehungen zu bestimmten Landschaften zu. Truppeneinheiten, die sich hauptsächlich aus Treverern zusammensetzten, waren die Ala Indiana Gallorum, die zu den Auxilien der Xantener Legion gehörige Ala Treverorum und zwei von Caracalla zu Cohorten umgewandelte Numeri Treverorum¹⁸. Außerdem sind Treverer bezeugt als Soldaten in der Ala Agrippiana, der Ala Gallorum Petriana, der Ala Noricorum, der Ala Vocontiorum und der 30. Legio Ulpia Victrix zu Birten¹⁹. Diese Verbände waren in den beiden Germanien und in Britannien stationiert²⁰. Treverer, die in ihnen dienten, sind inschriftlich bezeugt zu Xanten, Monterberg bei Kalkar, Worringen, Wiesbaden, Worms und Straßburg²¹. In Birten weihte ein Soldat der Legio XXX Ulpia Victrix einen Stein den „Matribus Treveris“²². Die oben erwähnten treverischen Kohorten lagen in den Limeskastellen Zugmantel und Holz-

¹⁷ Über die Bedeutung des römischen Köln vgl. die Aufsätze von H. Aubin in dem Sammelband „Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes“ (Breslau 1938), darunter besonders den Aufsatz „Der Rheinhandel in römischer Zeit“ (zuerst erschienen in den Bonner Jahrbüchern 130, 1925). Ferner H. Schmitz, Stadt und Imperium (Köln in römischer Zeit) I, 1948. Das kölnische Wirtschaftsgebiet schloß nördlich an das trierische an und reichte bis nach Bavai-Boulogne, Britannien und Schweden.

¹⁸ E. Stein, Beamten und Truppenkörper a. a. O. 141/42, 155, 217—219.

¹⁹ Ebda. 121, 144, 146. Die Ala Vocontiorum bei G. Behrens, Neue Funde von der Westgrenze der Wangionen (MainzerZs. 29, 1934, 54) erwähnt. Trierer Veteranen der Legio XXX Ulpia Victrix: CIL. XIII 1883 (Lyon) und 2614 (Chalon). Die Echtheit der Inschrift von Chalon ist nicht zweifelsfrei. Die Inschrift von Lyon gehört wegen des Beinamens der Legion (Alexandriana) in die Zeit des Severus Alexander (222—235). Vgl. ferner die Weihinschrift Matribus Treveris eines Soldaten dieser Legion CIL. XIII 8634.

²⁰ Die Ala Indiana lag vor der Mitte des 1. Jahrhunderts in Obergermanien (Worms, Weisenau), kam im Jahre 43 nach Britannien und post 70/71 nach Untergermanien (Worringen); zwischen 116 und 134 wurde sie wieder nach Obergermanien verlegt. Sie rekrutierte sich nach dem Jahre 21 vorzüglich aus Galliern der Lugdunensis (CIL. XIII, 1, 584 und Stein a. a. O. 141/42). — Die Ala Treverorum lag in Xanten und wurde 70/71 aufgelöst (Stein a. a. O. 155). — Die beiden treverischen Numeri, die in Cohorten umgewandelt wurden, lagen in den Limeskastellen Zugmantel und Holzhausen und gingen 245/46 mit diesen zugrunde (ebda. 217—219).

Die Ala Agrippiana war in Obergermanien (Worms) stationiert und ging von da nach Britannien (Stein a. a. O. 121/22). — Die Ala Gallorum Petriana stand ursprünglich in Straßburg, dann (seit 71 oder 98, sicher seit 122) in Britannien (ebda. 146). — Die Ala Noricorum lag zur julisch-claudischen Zeit in oder bei Mainz, seit 70/71 in Burginatum bei Calcar (a. a. O. 144). — Die Ala Vocontiorum lag in oder bei Xanten (CIL. XIII Nr. 8655). — Die Legio XXX Ulpia Victrix wurde im Jahre 119 oder 121/22 aus Pannonien nach Xanten verlegt, wo sie dauernd verblieb (Stein a. a. O. 106).

²¹ CIL. XIII 8655, 8670, 11 967, 6235, 11 605.

²² CIL. XIII 8634.

hausen²³. Treverische Soldaten standen aber auch in Britannien (Lancaster) sowie an der Donau in beiden Pannonien und in Dacien (Orosvar, Buda, Károly-Fejérvár)²⁴.

Trierer Bürger und Treverer in Zivilberufen sind bezeugt in Bath und Carvoran (Britannien)²⁵, in Bingen, Mainz (Weisenau, Zahlbach), Handschuhsheim und Groß-Krotzenburg (Germania I)²⁶, in Augsburg und Neuburg/Donau (Raetia)²⁷, in Stein-am-Anger und Petronell (Pannonia I)²⁸. Einem Prokurator der belgisch-germanischen Provinzen setzte die Trierer Civitas ein Denkmal in Cilli (Noricum)²⁹.

Vergleicht man die Listen der treverischen Soldaten und Zivilisten in den römischen Grenzprovinzen, so fällt zunächst auf, daß Treverer mit Zivilberufen in der Germania II nicht belegt sind. Das mag zum Teil auf einer Lücke der Überlieferung beruhen, paßt aber doch zu unserer Feststellung, daß Köln früh eine kaufmännisch-gewerbliche Initiative entfaltete, die der Konkurrenz wenig Raum ließ.

Die angeführten Zeugnisse für Beziehungen zwischen Trier und Britannien lassen sich noch erweitern durch eine Inschrift aus Bordeaux, die einen Civis Trever als Negotiator Britannicianus nennt³⁰. Hier ist wohl vor allem an Weinhandel zu denken, Britannienfahrer sind auch für Köln bezeugt, und die geographischen Verhältnisse legen die Annahme nahe, daß Köln in Britannien die Vorhand hatte³¹.

Dichter sind denn auch die Belege für trierische Beziehungen zu den Donauländern. Hier fällt besonders ins Gewicht, daß die Inschriften trierischer Bürger und Soldaten fast ausschließlich aus Orten stammen, die an oder bei der im Itinerarium Antoninianum genannten Straße Trier—Sirmium lagen. Die in Pannonien stationierten treverischen Soldaten mögen trierische Kaufleute nachgezogen haben. Trierer Bürger ließen sich aber auch in Rätien nieder, wo keine Zeugnisse für treverische Truppenkontingente überliefert sind.

Am zahlreichsten sind die Belege für moselländische Verbindungen zur Germania I. Die Beziehungen zwischen dem Oberrhein und den Moselländern sind nicht erst in römischer Zeit geschaffen worden; sie beruhen vielmehr höchstwahrscheinlich auf einer älteren Gemeinschaft³². Doch hat die Stationierung treverischer Truppen am Oberrhein und wohl

²³ Stein, Beamte und Truppenkörper 217—219. CIL. XIII 7611, 7613, 11 970(?), 11 973, 7612, 11 971, 7616 f., 7618/9.

²⁴ CIL. VII 288 (Ala Agrippiana?); CIL. III 4391, 14 349^s, 1214.

²⁵ CIL. VII 36 und 795. Die Lesung von Nr. 795 ist unsicher.

²⁶ CIL. XIII 7516^a, 11 888, 7118, 11 736, 7412. Behrens, Neue Funde usw. betont, daß die Treverer der Inschriften 7616^a und 11 888 auf Militärfriedhöfen begraben waren und daher wohl Beziehungen zur Garnison hatten.

²⁷ CIL. III 5797 und 5901.

²⁸ CIL. III 4153 und 4499.

²⁹ CIL. III 5215.

³⁰ CIL. XIII 634.

³¹ Britanniciani in Köln erwähnt Schumacher, Siedlungsgeschichte II 106 und 286. Vgl. auch oben Anm. 17.

³² So H. Koethe - W. Kimmig, Treverergrab aus Wincheringen, in: TrZs. 12, 1937, 44—64, insbesondere 61 ff. Koethe rechnet das Gebiet von Mainz bis Speyer zum alten Trevererland.

auch der trierische Handel zu ihrem Ausbau in der Zeit des Prinzipats beigetragen³³. Ob Mainz für Trier auch die Brücke zu den Donauländern bildete, erscheint fraglich. Nach dem Zeugnis des *Itinerarium Antoninianum* liefen die trierisch-donauländischen Beziehungen eher über Straßburg und Metz.

Der Bedarf des Heeres hat die Produktion der Mosellande stark gefördert³⁴. Die Mosellande vermochten aber die Nachfrage nicht allein zu decken. Zahlreich sind die Zeugnisse für die Beziehungen zwischen Trier und dem gallischen Hinterland. Bei weitem die meisten Inschriften von Treverern, die außerhalb des Trierer Territoriums gefunden wurden, stammen aus Lyon³⁵. Hier waren trierische Wein- und Geschirrhändler ansässig, deren Beziehungen bis nach Mailand reichten³⁶. Lyon war die Hauptstadt Galliens und wohl der wichtigste innergallische Handelsplatz im Zeitalter der Pax Romana. Auch treverische Veteranen setzten sich hier zur Ruhe³⁷.

An den von Lyon nach Trier und Germanien-Rätien führenden Straßen lagen Chalon und Avenches, wo gleichfalls Treverer bezeugt sind³⁸. Aus Sens und Autun, einer der blühendsten gallischen Städte in der Zeit des Prinzipats, stammen weitere Belege³⁹. Andere Zeugnisse weisen nach Aquitanien, wo Treverer in Bordeaux, Eauze und St. Bertrand-de-Comminges erscheinen⁴⁰. Bordeaux steht hier an der Spitze, wohl als Hauptumschlagsplatz für Weine.

Auffällig ist, daß trierische Inschriften sowohl in Nordgallien wie in der Provence völlig fehlen. Der Fund eines verzierten trierischen Sigillatagefäßes bei Orange mahnt zur Vorsicht vor voreiligen Schlüssen⁴¹. Träger der Handelsbeziehungen mit der Provence dürften aber kaum die trierischen Kaufleute selbst gewesen sein.

Die Quellen lassen so trotz ihrer Dürftigkeit die trierischen Beziehungen in großen Umrissen hervortreten. Sie weisen im gallischen Hinterland

³³ Behrens, *Neue Funde* 55, führt die starken Gemeinsamkeiten zwischen dem Mainzer und Trierer Gebiet auf die frühe Kaiserzeit zurück und sieht in der Förderung des Zuzugs von Treverern ins Gebiet der Wangionen eine „bewußte staatspolitische Maßnahme der Römer“.

³⁴ Die Einfuhr zur Befriedigung der Bedürfnisse der Rheinarmee wurde allmählich durch Eigenproduktion ersetzt (Rostovtzeff a. a. O. I, 183).

³⁵ Im ganzen 12 Inschriften: CIL. XIII 1883, 1997, 2012, 2033, 1911, 1984, 1988, 2027, 2029, 2932, 11 179, 11 200. In weitem Abstand folgt Bordeaux mit drei Inschriften. Lyon war nach Rostovtzeff a. a. O. I, 183 Umschlagplatz für die Einfuhr aus Süd- und Mittelgallien sowie Italien.

³⁶ CIL. XIII 1911, 2029, 2033, 11 179 (identisch mit 1911?). Der Trierer Kaufmann CIL. XIII 2029 war Angehöriger einer Korporation (*Corporis splendidissimi Cisalpinorum et Transalpinorum*), die auch in Mailand erscheint (CIL. V 5911).

³⁷ CIL. XIII 1883. Ebenso 2614 (Chalon), dessen Echtheit nicht ganz sicher ist.

³⁸ CIL. XIII 2614 und 5071.

³⁹ CIL. XIII 2669, 2839 (Bar-le-Régulier), 2956 (Agedincum/Sens); Jullian a. a. O. V 150 Anm. 5 und VI 480.

⁴⁰ CIL. XIII 633, 634, 635; 542, 233.

⁴¹ CIL. XII 5687, 50.

auf Lyon und Aquitanien (Einfuhr), in den Grenzprovinzen auf Britannien, die Germania I, Rätien und Pannonien (Ausfuhr). Von der wirtschaftlichen Blüte zeugen in der Heimat nicht nur die Grabdenkmäler von Igel und Neumagen, sondern auch die zahlreichen Reste römischer Luxusvillen, die selbst in den Ardennen und Vogesen, Eifel und Hunsrück aufgedeckt wurden⁴². Die Besiedlung des Stammesgebiets erreichte in dieser glücklichen Zeit des 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts ihren Höhepunkt.

Die Trierer Civitas in der spätrömischen Zeit

Diese glückliche Entwicklung der Mosellande wurde durch die germanischen Einfälle seit der Mitte des 3. Jahrhunderts jäh unterbrochen. Den schwersten Einschnitt in der Geschichte der Civitas Treverorum bedeutete der Franken- und Alemannensturm der 70er Jahre des 3. Jahrhunderts⁴³. Er bereitete der bürgerlichen Kultur Galliens ein plötzliches Ende und zerstörte die wirtschaftlich-sozialen Grundlagen des römischen Prinzipats. Die vermögenden Schichten wanderten vielfach, soweit sie die Katastrophe überstanden, nach Süden ab. Man hat unlängst gesagt, daß die unmittelbaren Auswirkungen dieser Schreckensjahre weit einschneidender waren als die der Stürme des 5. Jahrhunderts⁴⁴. Es ist dabei in unserem Zusammenhang belanglos, ob man die Katastrophe auf das Konto der kriegerischen Wirren oder der politischen und sozialen Anarchie setzt⁴⁵.

⁴² Steinhausen, Siedlungskunde 331—338. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte II, 165. Steinhausen a. a. O. nennt als Beispiele für Villae rusticae Stahl und Bollendorf, für Villae Urbanae Oberweis, Nennig, Fließem, Wittlich, Meckel. Nach Rostovtzeff a. a. O. I, 330 Anm. 41 bestanden auch in Stahl und Bollendorf keine großbäuerlichen, sondern kapitalistisch fundierte Betriebe, die für den Verkauf produzierten. Rostovtzeff a. a. O. I, 184 sieht in den Villen nicht nur „große Landwirtschafts- und Industriebetriebe“, sondern auch „lokale Banken“. Er charakterisiert das Trierer Territorium nach dem Vorgang von Cumont als ein „Pays non de villes, mais de villas“. Besonders dicht besiedelt war die Eifel, zu der die Trier-Kölner Heerstraße den Zugang erschloß.

⁴³ Die Bedeutung dieses Einschnitts hat Jullian (a. a. O. IV 598 ff. und VII [1926] 3—45) besonders betont. Ähnlich aber auch in allen neueren Darstellungen. Die constantinischen Bauten im Viertel des Trierer Doms wurden auf dem Brandschutt zerstörter Bürgerviertel angelegt. Vgl. Th. K. Kempf, Die altchristliche Bischofskirche Triers, in: Trierer Theologische Zeitschrift (Pastor Bonus) 56, 1947, 119 und 187; ders., Die Erforschung einer altchristlichen Bischofskirche auf deutschem Boden, in: Forschungen und Fortschritte 26, 1950, 246. Kempf datiert die Zerstörungen in die Zeit um 275 n. Chr. — Über die Datierung der fränkischen Einfälle (257—270, 276) vgl. H. von Petrikovits, Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenzen am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert (= Festschrift Oxé, Darmstadt 1938) 220 ff.

⁴⁴ K. F. Stroheker, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien (Tübingen 1948) 13: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese wilde Anarchie der ausgehenden Prinzipatszeit im sozialen Leben Galliens einen tieferen Einschnitt herbeiführte als einstmals die Eroberung des Landes durch die Römer oder die Gründung der germanischen Staaten.“

⁴⁵ So F. Lot, La Gaule (Paris 1947) 314/15: Les modernes nous font un tableau terrifiant des invasions alamaniques et franques des environs de 255 et 273. La

Diocletian und Constantin gaben nach dieser Katastrophenzeit dem Reich eine neue Basis. Der Aufstieg der Kaiserstadt Trier, die zum Sitz des Hofes und der Behörden wurde, war mit diesem Reformwerk aufs engste verbunden. Der gallische Sonderkaiser Postumus hat nach der Jahrhundertmitte wohl zuerst seine Residenz in Trier aufgeschlagen. Die Lage der Stadt in der Nähe der beiden Grenzmetropolen, aber hinter den schützenden Gebirgen am Eingang der lothringischen Ebene, wurde nun strategisch bedeutsam. Maximian, Constantius und Constantin haben nach dem Beispiel des Postumus Hof und Behörden nach Trier verlegt.

Das Imperium wurde zugleich auf bürokratisch-zentralistischer Basis reorganisiert⁴⁶. Diocletian zerschlug die Großprovinzen des Prinzipats und schuf in den Diözesen neue, den verkleinerten Provinzen übergeordnete Verwaltungseinheiten. Trotz der zentralistischen Tendenz seiner Reform nahm Diocletian jedoch bei der Neuordnung Rücksicht auf die natürlichen Räume und Kulturprovinzen. So wurde die Moselprovinz mit der Metropole Trier und den Civitates Metz, Toul und Verdun als Belgica prima von der Champagne oder Belgica secunda (Reims) getrennt. Beide Belgien kamen zur nordgallischen Diözese, deren Hauptstadt gleichfalls Trier wurde. Die Moselstadt sollte endlich auch zur Metropole der ganz Gallien, Spanien und Britannien umfassenden Praefectura Galliarum werden, die Constantin 317/18 bei der Erhebung seiner minderjährigen Söhne zu Cäsaren errichtete. Der Sprengel deckte sich mit dem Gebiet, das unter Diocletian der Cäsar des Westens geleitet hatte. So blieb Trier auch nach dem Abzug des Hofes die Metropole eines Reichsteiles⁴⁷.

Das Militär spielte auch an der Mosel seit dem 4. Jahrhundert eine Rolle. Diocletian hatte Zivil- und Militärverwaltung streng getrennt, Constantin hatte neben den nunmehr Limitanei genannten, in den Grenzprovinzen stationierten Truppen das bewegliche Feldheer der Comitatus geschaffen. Neben den Provinzialstatthaltern standen in den gefährdeten Provinzen die Duces als Kommandanten der Limitanei. Ein Dukat hat freilich in der Belgica I, wenn überhaupt, nur sehr kurze Zeit bestanden⁴⁸. Das von Comites befehligte, unter dem Oberkommando der Magistri militum stehende Feldheer hatte keine festen Garnisonen. Aber die Magistri militum werden sich meist in der Hauptstadt aufgehalten haben, und einige

vérité est qu'elles sont fort mal connues. La date et le nombre de ces invasions sont même incertaines. Les villes démantelées ou ouvertes eurent surtout à souffrir de ces excès qui ressemblent plutôt à des brigandages que l'anarchie laisse quelque temps impunis.

⁴⁶ Dazu H. Nesselhauf, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder, in: Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften Phil.-Hist. Klasse 2, 1938.

⁴⁷ Über die Praefectura Galliarum zuletzt J. R. Palanque, Essai sur la préfecture du prétoire du Bas Empire (Paris 1933) mit einer Liste sämtlicher Präfecten des 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts. Im einzelnen aber zu korrigieren durch Nesselhauf a. a. O. 27 u. a. — Über die Stadt Trier: H. Eiden, Die spätrömische Kaiserresidenz in Trier im Lichte neuer Ausgrabungen = Rhein. Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrg. 1952, 7 ff.

⁴⁸ Nesselhauf a. a. O. 56/57 und 60.

Truppenteile dürften auch in Trier stationiert gewesen sein⁴⁹; gegenüber der Beamtenschaft fiel das militärische Element freilich weniger ins Gewicht.

Die Germanengefahr rief die Kaiser bald wieder nach Gallien zurück. Alemannen und Franken überschritten unter Ausnutzung innerer Streitigkeiten im Reich 355 die Grenze. Julian, der letzte Herrscher aus dem constantinischen Haus, stellte die Lage durch seinen Sieg über die Alemannen bei Straßburg 357 wieder her, beließ aber die Franken im heutigen Brabant. Unter seinem Nachfolger Valentinian I. wurde Trier erneut Reichshauptstadt. Die Regierung des Kaisers leitete die letzte Blütezeit des römischen Trier ein, in der man lange — freilich zu Unrecht — sogar die römisch-moselländische Geschichte gipfeln ließ⁵⁰. Valentinian führte die römischen Heere noch einmal in die rechtsrheinischen Lande. Sein Sohn und Nachfolger Gratian war den Germanen freundlich gesinnt. Er scheint den niedergermanischen Dukat abgeschafft und die Verteidigung der nördlichen Nachbarprovinz in weitgehendem Maße den Franken sowie dem Feldheer anvertraut zu haben⁵¹. Die valentinianische Dynastie bewahrte der Moselstadt die Treue. Erst nach ihrem Erlöschen wurde um 395 die Kaiserresidenz nach Mailand, die Präfektur nach Arles verlegt⁵².

Die Verlegung des Hofes und der wichtigsten Reichsbehörde des Westens geschah unter dem Druck der von Südosten her drohenden Gotengefahr. Um ihr zu begegnen, zog Stilicho 401 das Gros der Truppen von der Rheinfront ab. Nun überstürzten sich auch am Rhein die Ereignisse. Mit dem Rheinübergang der Wandalen, Alanen und Sueven um die Jahreswende 406/07, den die Franken als Föderaten vergebens zu hindern suchten, begann der Todeskampf des Imperiums in Nordostgallien. Die von

⁴⁹ Nach dem durch Gregor von Tours überlieferten Bericht des Sulpicius Alexander marschierten die *Magistri militum* Nanninus und Quintinus im Jahre 388 von Trier aus gegen die Frankenfürsten Gennobaud, Marcomer und Sunno. Vgl. Gregor. Hist. Franc. II, cap. 9 = SS. rer. Mer. I 52. Man hat weiter die Frage aufgeworfen, ob die Kaiserthermen in spätrömischer Zeit (4. Jahrhundert) schon zu einem Repräsentationspalast mit Kasernen umgebaut worden seien. Vgl. G. Kantenich, Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter, in: Trierer Zeitschrift 2, 1927, 33. Doch ist diese Frage noch nicht geklärt. Vgl. W. Reusch, Die Kaiserthermen in Trier (Führungsblätter des Rhein. Landesmuseums Trier NF. 3, 1953) 12.

Zu erwähnen ist ferner die Trierer Grabinschrift des *Protector domesticus* Hariulf. Hariulf stammte aus dem burgundischen Königshaus und war Christ (Fiebiger-Schmitt, *Inscriptensammlung zur Geschichte der Ostgermanen* = Ak. Wiss. Wien. Phil. Hist. Kl. Denkschriften Band 60, Abh. 3, Nr. 72; dazu L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme I, Die Ostgermanen*² [München 1941] 137). — Nach Jullian a. a. O. VIII (1926) 103 Anm. 5 wäre allerdings Reims, wenigstens unter Valentinian, Residenz des *Magister equitum per Gallias* gewesen.

⁵⁰ Die ältere These, begründet durch Wilmowsky, ist heute aufgegeben. Die römischen Großbauten des 4. Jahrhunderts und die Stadtbefestigung werden neuerdings ausnahmslos der constantinischen Zeit zugeschrieben. Valentinian I. und Gratian scheinen nur Umbauten an den Kaiserthermen und an dem Dom vorgenommen zu haben.

⁵¹ Im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts erscheint ein *Comes per utramque Germaniam*. Nesselhauf a. a. O. 68.

⁵² Nesselhauf a. a. O. 64/65 und 33 Anm. 3.

dem Mainzer Dux und dem Comes von Straßburg geleitete Grenzverteidigung brach zusammen⁵³. Burgunder und Alemannen ließen sich am Mittel- und Oberrhein nieder. Die Burgunder traten gleich den Franken in ein Förderatenverhältnis zum Imperium. Aber Zusammenstöße zwischen den germanischen Förderaten und dem Reich blieben nicht aus. Der Schwerpunkt der Verteidigung rückte auf das in Gallien stationierte Feldheer der *Magistri militum*. Der Heermeister Aetius wies die Franken, die die Moselmetropole innerhalb von 25 Jahren viermal, zuletzt wohl vor 431/32, erobert hatten, wiederholt in ihre Schranken zurück und verpflanzte die Burgunder, die 436 eine schwere Niederlage durch die Hunnen erlitten, nach Savoyen. Die Trierer Münze setzte ihre Tätigkeit nach vorübergehender Unterbrechung unter Honorius noch bis in die Zeit Valentinians III. (425 bis 455) fort. Ob Attila auf seinem Zug nach Westen im Jahre 451 die Stadt verwüstete, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Auf Aetius folgte der Heermeister Aegidius, der von 459 an so sehr von den Kämpfen in Innergallien beansprucht wurde, daß er an eine Verteidigung der Rheingrenze nicht mehr denken konnte. Köln und Mainz scheinen um 460 in die Hand der Franken gefallen zu sein, die das flache Land am Niederrhein schon Jahrzehnte vorher besetzt hatten⁵⁴. Trier blieb noch eine Zeitlang unter der Herrschaft eines römischen Comes fränkischer Abstammung, ehe es — wahrscheinlich um 475 — in eines der fränkischen Teilreiche einbezogen wurde.

Mehr als fünfzig Jahre hat der Todeskampf des Imperiums am Rhein gedauert. Trier ist bis zum Untergang des Weltreiches römisch geblieben, nachdem längst die Wandalen in Afrika, die Westgoten in Aquitanien und Spanien, die Burgunder an der Rhône, die Franken in Belgien Fuß gefaßt hatten. Die Zähigkeit des Widerstandes spricht für das Werk der Kaiser des 4. Jahrhunderts. Die Rolle des spätrömischen Reiches hat — a posteriori gesehen — darin bestanden, die kulturelle Synthese des Mittelalters durch die allmähliche Assimilation der Germanen und den Schutz der im Okzident um 300 noch nicht gefestigten christlichen Kirche vorzubereiten. Die Schale zersprang, als die Keime der Zukunft zu voller Lebenskraft entwickelt waren. Dieser Vorgang läßt sich gerade auch an der Mosel verfolgen

Maximian, Constantius und Constantin haben Gallien nach den Kata-

⁵³ Der Dux *mogontiacensis* befahl vor 406 die Truppen zwischen Selz und Andernach. Nach Steinhausen a. a. O. 461 bestand dieser Dukatus noch bis etwa 430. Vgl. aber die Analyse der *Notitia dignitatum* bei Nesselhauf a. a. O. 31 ff., insbesondere 68 ff.

⁵⁴ Steinhausen a. a. O. 456. Ferner L. Wirtz, Franken und Alemannen in den Rheinlanden bis zum Jahre 497, in: *BJb.* 122, 1912, 211—216. Ch. Verlinden, *De Franken en Aëtius*, in: *Bijdragen voor de Geschiedenis der Nederlanden* 1, 1946, 1 ff. Daß Trier vor 440/45 viermal erobert wurde, geht aus Salvian, *De gubernatione Dei* VI, 75 und 89 (= *AA.* I 79 u. 81) hervor. Ein präzises Datum bietet nur Sulpicius Alexander in Gregor von Tours *Hist. Franc.* II, 9 (SS. rer. Mer. I 57). Danach wurde Trier 413 zum zweiten Male von den Franken erobert. Vor 440/45, dem Abschluß der Schrift Salvians, werden zwei Feldzüge des Aetius gegen die rheinischen Franken zu 428 und 431/32 berichtet. Es liegt nahe, die dritte und vierte Eroberung Triers damit zu verbinden. Auf eine Eroberung um 440 aus Salvian zu schließen, halten wir für verfehlt.

strophen des 3. Jahrhunderts noch einmal ein Jahrhundert des Friedens geschenkt. Sie machten große Anstrengungen zur Behebung der Schäden, die auch die Mosellande in den Jahrzehnten der Wirren erlitten hatten. An Stelle der starren Verteidigungslinie des Limes setzten sie eine elastische Grenzwehr mit weit bis ins Binnenland des Reiches hinein gestaffelten Befestigungen. Unter den neuerrichteten Kastellen sind für die Civitas Treverorum — Bernkastel scheidet hier als nicht römisch aus —, Ivois, Arlon, Bitburg, Jünkerath, Pachten und Neumagen zu nennen⁵⁵. Sie wurden meist von Constantin erbaut, wie das für Neumagen ausdrücklich durch Ausonius bezeugt ist. Auch die Stadt Trier erhielt in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ihre Umwallung⁵⁶. Hier und da mag die neue Grenzwehr schon durch befestigte Adelssitze (Burgi) ergänzt worden sein⁵⁷.

Der Untergang der besitzenden Mittelschichten kam erschütternd zum Ausdruck in der Verwendung der reichen Grabdenkmäler des 2./3. Jahrhunderts zu Kastell- und anderen öffentlichen Bauten, so in Trier-Ören, Neumagen und Arlon⁵⁸. Der Großgrundbesitz und mehr noch der kaiserliche Fiscus zog den Gewinn daraus. Die 72 km lange sogenannte Landmauer umschloß beiderseits der Kyll einen riesigen Domänenbezirk von 220 Quadratkilometern, in dem drei Tempelbezirke und zahlreiche Einzelsiedlungen lagen. Sie war angelehnt an die Straßen Trier—Köln und Herforst—Oberkail und folgte etwa der Linie Aach—Bitburg—Erdorf—Kyllburg—Oberkail—Zemmer—Lorich. Diesem Trier nördlich vorgelager-

⁵⁵ Steinhausen a. a. O. 408—420. Ferner H. Koethe, der spätrömische Mauerring von Bitburg, in: TrZs. 10, 1935, 1 ff. E. Gose, Das Kastell Pachten an der Saar, in: TrZs. 11, 1936, Beiheft 107 ff. H. Koethe, Straßendorf und Kastell bei Jünkerath, ebda. 50 ff. Jünkerath, Bitburg und Neumagen gehörten zur gleichen constantinischen Kastellgruppe. Pachten zeigt Parallelen zu dem von Valentinian I. angelegten Kastell Alzey, wird aber von Gose in die vorconstantinische Zeit datiert.

⁵⁶ H. Koethe, Die Stadtmauer des römischen Trier, in: TrZs. 11, 1936, 46 ff. Nach Koethe erfolgte der Bau der Stadtmauer nach Abschluß der constantinischen Großbauten und der Ruwerwasserleitung für die Thermen.

⁵⁷ Ein befestigter Adelssitz könnte Pfalzel gewesen sein. Der Grundriß ist der eines „spätrömischen festen Herrenhauses“ (Kentenich), der seine Parallele in den festen Villen von Jublains-Quierzy findet. Die Kontroverse Kentenich — Kutzbach über die Datierung von Pfalzel in die römische oder fränkische Zeit ist wohl durch den Fund eines Mosaikfußbodens zugunsten der römischen These Kentenichs entschieden. Ungewiß bleibt, ob Pfalzel in spätrömischer Zeit Fiskal- oder Adelsgut war. Kutzbach, Untersuchungen und Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Pfalzel, TrZs. 4, 1929, 1 ff. G. Kentenich, Das Castrum Caesaris in Pfalzel, TrZs. 5, 1930, 141 ff. K. Nagel, Zur Baugeschichte der Stiftskirche in Pfalzel, in: TrZs. 9, 1934, 88 ff. Jahresbericht 1938 des Landesmuseums Trier, in: TrZs. 14, 1939, 247 u. 278. — Jublains wurde etwa um 270 befestigt, vgl. Nesselhauf a. a. O. 50.

⁵⁸ Das berühmteste Beispiel ist Neumagen. Das gleiche Verfahren wurde neuerdings aber auch beim Bau der spätrömischen Horrea von Trier (= Ören) festgestellt. Vgl. H. Eiden, Untersuchungen an den spätrömischen Horrea, in: TrZs. 18, 1949, 96/97. Für Arlon sei die freundlicherweise erteilte briefliche Auskunft des Museumskonservators A. Bertrang erwähnt: Les monuments funéraires... furent posés à la base du rempart, lors de la transformation du Vicus en Castrum... comme ce fut également le cas à Neumagen. Vgl. ferner A. Bertrang, Histoire d'Arlon (1940),

ten Fiscus entsprach vielleicht ein anderer im Süden um Palzem und Nennig⁵⁹. Die große Waldzone nördlich der Straße Arlon—Ivois war ein bevorzugtes Jagdgebiet der Kaiser, zumal Valentinians I. Die Kaiser erließen Gesetze von Konz und von der Jagdvilla Nassogne aus⁶⁰.

Siedlungsfläche und -dichte waren seit 275/76 erheblich zurückgegangen, besonders im Hunsrück⁶¹. Hauptzentren der bäuerlichen Siedlung blieben das Luxemburger und Bitburger Gutland, der Saargau und das Moseltal. Die Masse der Bauern werden abhängige Colonen gebildet haben. Adelsvillen gruppierten sich erneut um Trier an den Hängen der Mosel, Sauer, Saar und Ruwer. Aber die Zusammensetzung des Adels hatte sich erheblich verändert. Der Ritterstand war verschwunden. Die spätrömische Reichsaristokratie „war im wesentlichen ein Neuadel, der sich seit Constantin d. Gr. bildete und auf dessen Entstehung und Zusammensetzung das Kaisertum entscheidenden Einfluß ausübte“⁶². Hof und Senatorenadel umspannten im 4. Jahrhundert das ganze Imperium⁶³. Auch griechisch-orientalische Elemente fehlten in der Hauptstadt nicht⁶⁴. Befanden sich unter dem Adel und den Würdenträgern des Reiches vielfach Parvenus und Angehörige anderer Provinzen, so schloß sich doch die neue Oberschicht sehr schnell zu einem einheitlichen Stand zusammen, in dem das gallo-römische Element die Vorhand hatte.

⁵⁹ J. Steinhausen, Die Langmauer bei Trier und ihr Bezirk, eine Kaiserdomäne, in: TrZs. 6, 1931, 41 ff.; ders., Archäol. Siedlungskunde 440 ff.

⁶⁰ J. B. Keune, Conz an der Saar, in: TrZs. 8, 1933, 15—19. — Für die Wallonie die Ausführungen von F. Rousseau, La Meuse et le pays mosan en Belgique, in: Annales de la Société archéologique de Namur 39, 1930, 1—248.

⁶¹ Der Hunsrück war in spätrömischer Zeit fast siedlungsleer; Steinhausen a. a. O. 451. Für die spätrömischen Siedlungen ebda. 446—451 sowie auch 400—402. In Birkenfeld Regulshausen bei Idar einziges spätrömisches Landhaus (401).

⁶² Stroheker a. a. O. 14. Vgl. auch F. Lot, La Gaule 364: Cette classe sociale des clarissimes — sénateurs constitue en Gaule une noblesse véritable qui se poursuivra au — delà des invasions et ne disparaîtra qu'après sa fusion avec la noblesse franque.

⁶³ Stroheker zieht in dieser Hinsicht einen scharfen Strich zwischen dem 4. und dem 5. Jahrhundert.

⁶⁴ Griechische Scholastici in Trier erwähnt schon Jullian a. a. O. VI, 125. Ferner R. Herzog, Zwei griechische Gedichte des 4. Jahrhunderts aus St. Maximin in Trier, TrZs. 12, 1937, 121 ff. und 13, 1938, 79 ff. Vgl. dazu jetzt auch Steinhausen, Die Hochschulen im römischen Trier = Rhein. Verein für Denkmalpflege, Jahrg. 1952, 27 ff. Die griechisch-orientalischen Elemente in der gallischen und trierischen Kunst sind stark betont bei F. Gerke, Der Trierer Agriciussarkophag, TrZs. Beiheft 1949. Für die christliche Geisteskultur wäre auf Athanasius zu verweisen (vgl. H. Lietzmann, Geschichte der alten Kirche III [Berlin - Leipzig 1938] 325). Vielleicht ist auch an Paul von Byzanz zu denken (R. Aigrain, St. Maximin de Trèves, in: Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest, 3^e série, tome 4, Poitiers 1916/17, 81 ff. — Aus dem Jahr 409 datiert eine griechische Inschrift, die auf Kleinasien (Lykien) hinweist (F. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande I [Freiburg 1890] Nr. 163). Sie ist vielleicht die letzte in der Reihe der griechischen Inschriften Triers, zeugt aber dafür, daß die weitreichenden Beziehungen der Kaiserstadt mit der Verlegung der Praefektur noch nicht sofort abbrachen. Auf eine in Trier verbliebene griechisch-orientalische Kolonie lassen vielleicht die Namen Cyrill und Jamlychus schließen, deren Pontifikate in die fünfziger und siebziger Jahre des 5. Jahrhunderts fallen.

Kerngebiet dieses gallo-römischen Senatorenadels waren die Lande südlich der Loire an der Rhône und Saône: die Viennensis, die Lugdunensis I mit Autun, Chalon und Lyon, die Provence mit Narbonne und Arles, Aquitanien mit Bordeaux, Limoges, Poitiers, Bourges und Clermont⁶⁵. Die Verbindungen zwischen Trier und den Gebieten um Lyon—Bordeaux, deren kulturelle Bedeutung im ständigen Wachsen war, lebten so in veränderter Form wieder auf. Ausonius, der als Erzieher Gratians an den Kaiserhof kam, dann Praefectus Galliarum wurde und seinen Sohn in diesem Amt zum Kollegen hatte, ist dafür ein lebendiges Beispiel. Es lassen sich im 4. Jahrhundert jedoch auch eingesessene senatorische Familien in Trier, ja sogar in Mainz und Köln nachweisen. Wenn ihre Spuren im 5. Jahrhundert verschwinden, so ist dies z. T. wenigstens auch im Mangel an Quellen für Nordgallien begründet⁶⁶. Unter sich waren diese Familien durch verwandtschaftliche Bande verknüpft, die meist mehrere Provinzen umspannten. Manche mögen vor den eindringenden Germanen bei Angehörigen oder Freunden in Südwestgallien eine Zuflucht gefunden haben, wie dies für Familien aus dem Gebiet von Autun und Trier bezeugt ist⁶⁷.

Der spätrömische Adel war neben dem Kaisertum ein Hauptträger des Reichsgedankens, mit dem sich bei ihm jedoch ein eigenartiger Heimatstolz verband. Gallien fühlte sich als ein Kernland des Imperiums und hing mit besonderer Ergebenheit an der constantinischen und valentinianischen Dynastie, die Trier zu einer Reichsmetropole erhoben hatten. Die Verlegung der Hauptstadt nach Mailand und Ravenna hinterließ eine Mißstimmung, die das Verhältnis zur theodosianischen Dynastie belastete. So kam es im 5. Jahrhundert wiederholt zur Proklamation von Usurpatoren, die jedoch auf die Hilfe germanischer Truppen angewiesen blieben und daher keinen dauernden Erfolg hatten⁶⁸.

⁶⁵ Palanque a. a. O. 129 ff. (Liste der Praefecti pr. Galliarum).

⁶⁶ Vgl. die Untersuchung von Stroheker, der aber zu weit gehende Schlüsse aus dem Fehlen der Zeugnisse für den Norden zieht. Die Bischofs- und Abtslisten des Nordens weisen noch im 6. Jahrhundert überwiegend, vereinzelt auch im 7. Jahrhundert romanische Namen auf. Ihre Träger waren nicht immer Landfremde. Die Verschmelzung der romanischen Senatoren mit den germanischen Großen zu einer einheitlichen Adelsschicht war erst um 700 abgeschlossen. Wichtige Hinweise für den Zeitpunkt der Verschmelzung gibt F. Lot, *Les invasions germaniques*³ [Paris 1945] 255 ff. Man unterschied in Burgund noch bis etwa 660 die Großen nach ihrer gallo-römischen, burgundischen oder fränkischen Herkunft. Die letzten Zeugnisse für Romani betreffen Aquitanien und reichen bis in das letzte Jahr König Pippins: *Cont. Fredegarii cap. 52* (= *SS. rer. Mer. II 180*) und *Capitulare Aquitanicum 10* von 768 (*MG. Capitularia I, N. 18, p. 43*). Vgl. dazu E. Zöllner, *Die politische Stellung der Völker im Frankenreich* (Wien 1950) 97. Für Trier siehe unten S. 69 u. 129.

⁶⁷ Stroheker a. a. O. 12 und 19 erwähnt für die ältere Zeit die interessanten Beispiele des Großvaters des Ausonius, der 267 aus Autun nach Aquitanien floh, und des Trierer Senators Protadius, der nach der Verlegung des Hofes und der Präfektur in Italien blieb. Man darf freilich die Abwanderung auch nicht überschätzen. Vgl. unsere Bemerkungen über die griechische Inschrift aus Trier vom Jahre 409 in *Anm. 64*.

⁶⁸ Nesselhauf a. a. O. 34; Stroheker a. a. O. 22 und 43 ff.

Die strenge Trennung von Zivil- und Militärgewalt hatte zu einer wachsenden „Barbarisierung“ des Heeres geführt. Schon Maximian hatte Franken und Alemannen im Gebiet der Treverer und Nervier, Constantin Sarmaten im östlichen Hunsrück zwischen Bingen und Neumagen als Laeten angesiedelt⁶⁹. Der treverische Würdenträger Bappo, der in den achtziger Jahren des 4. Jahrhunderts Präfekt der Stadt Rom wurde, könnte — seinem germanischen Namen nach zu urteilen — ein Abkömmling dieser Colonen gewesen sein⁷⁰. Die Laeten standen unter lokalen Befehlshabern und konnten jederzeit zur Verteidigung des Landes herangezogen werden. Leider sind ihre Siedlungen archäologisch an der Mosel bis heute nicht faßbar. Man wird sie am ehesten in der Nähe der befestigten Kastelle suchen, nicht im Moseltal selbst. In Ivois ist ein Kommandant der Laeti Acti durch die Notitia Dignitatum bezeugt⁷¹. Standen die Laeten als hörige Bauern und Milizsoldaten auf sozial niedriger Stufe, so öffnete Constantin den Germanen bald den Zugang zu den höheren militärischen Ämtern. Unter den Magistri militum des 4. Jahrhunderts waren die Franken besonders zahlreich vertreten.

Verständlich werden diese Maßnahmen der Kaiser nur, wenn man bedenkt, daß nach den großen Germanensiegen der constantinischen Dynastie manche Stämme jenseits des Rheins wenigstens zeitweise wieder in ein Klientelverhältnis zu Rom traten. Der Verlust des Landes zwischen Limes und Rhein wurde bis zu einem gewissen Grade im 4. Jahrhundert durch die Errichtung einer römischen Einflußzone rechts des Rheins wettgemacht. Man hat darauf hingewiesen, daß die Reichsgrenze damals eigentlich nicht am Rhein, sondern auf den Höhen des Schwarzwaldes lag⁷². Für den Niederrhein wäre die Anlage des Deutzer Kastells durch Constantin zu erwähnen. Dieses System der elastischen Grenze ermöglichte

⁶⁹ Über die Sarmaten im Hunsrück vgl. a. a. O. Ausonius, Mosella. Die ältere Forschung glaubte den Namen des Volkes in den Orten Sohren, Sohrscheid und Niedersohren wiederzufinden.

⁷⁰ Stroheker a. a. O. Prosopographie Nr. 64 (Bappo). Ein Bappo, dessen Vater der Tribun Gorentius war, begegnet in der Trierer Inschrift Diehl Nr. 188 (CIL. XIII 3680). Ein anderer Babo begegnet als fränkisch-austrasischer Gesandter im Jahre 585 (MG. Epp. III, 1; Epp. Austrasiacae Nr. 43).

⁷¹ Notitia dignitatum ed. Böcking 120: Praefectus Laetorum Actorum Epuso Belgicae primae. Vgl. auch L. Schaudel, Avioth à travers les âges, in: Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg 37, 1902. Bei Schaudel verderbte Lesart Asti. Die Laeti Acti sind nach Böcking 1102/4 wohl auf Haeduer oder Aduatuker zu deuten; dazu ebda. 1062: Laetos non omnes gentis suae nomine, sed etiam a regionibus quas incolebant, appellatos fuisse... ex ipsa Notitia probari posse videtur (mit Bezug auf die Laeti Lingonenses und Acti-Aedui). Man glaubte früher die germanischen Laetensiedlungen in den -lar-Orten der Eifel und Ardennen zwischen Ivois und St. Vith zu erkennen. Vgl. u. a. M. Müller, Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, in: Trierer Jahresberichte 1909, 1910, 74.

⁷² H. Büttner, Geschichte des Elsaß (Berlin 1939) 9: „Die faktische Grenze läuft jedoch auf dem Schwarzwald... Römische Herrschaft und germanische Siedlung schlossen sich in diesen Grenzgebieten nicht unbedingt aus.“ Auch Nesselhauf a. a. O. 49: „Bis ins 4. Jahrhundert hinein scheinen weite rechtsrheinische Gebiete innerhalb des ehemaligen Limes wenigstens teilweise noch von der alten Bevöl-

es Julian, die Franken nach der Jahrhundertmitte in ihren nordbelgischen Sitzen und wohl auch Teile der Alemannen im Elsaß zu belassen. Die fränkische Siedlung scheint schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf die Germania II übergreifen zu haben⁷³, die fränkischen Truppen trotz ihrer Niederlage von 406 vor dem Einmarsch der Wandalen zu schützen wußten⁷⁴. Ein ähnliches Verhältnis bahnte sich schon früh zwischen dem Imperium und den Burgundern an. Als sich im 5. Jahrhundert Bestrebungen zur Rückverlegung des Reichszentrums nach Gallien bemerkbar machten, kam es, wie schon erwähnt, zu einem Zusammenspiel zwischen dem gallorömischen Senatorenadel und den germanischen Völkern, die sich bereits auf Reichsboden niedergelassen hatten. Die Burgunder waren an der Erhebung des Jovinus (411 bis 413), die Westgoten an der des Avitus (455) beteiligt. Und noch nach der Jahrhundertmitte leistete der Merowinger Childerich dem Heermeister Ägidius wichtige Dienste bei der Verteidigung der Loiregrenze gegen die Westgoten⁷⁵. Die größte germanisch-romanische Leistung des 5. Jahrhunderts war die gemeinsame Abwehr der Hunnen durch Aetius und die auf gallischem Boden ansässigen Germanen in der Schlacht von Troyes (451).

So bereitete sich die germanisch-romanische Symbiose trotz aller Zusammenstöße, die bis zum Ende des 5. Jahrhunderts nicht ausblieben, schon in der späten Römerzeit vor⁷⁶. Hatten dabei anfangs die Kaiser, dann der Senatorenadel die Führung, so konnte es nicht ausbleiben, daß diese schließlich auf die Germanen selbst überging. Die Voraussetzung dazu schuf Chlodwig durch seinen Übertritt zum Katholizismus.

kerung bewohnt und vorübergehend vielleicht sogar von römischen Truppen geschützt gewesen zu sein.“ Auf romanische Reste in den rechtsrheinischen Gebieten nach dem Zusammenbruch des Limes weist Schumacher a. a. O. II 47 und 75 hin.

⁷³ Nesselhauf (61 ff.) setzt sie auch am Niederrhein schon in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Mit einiger Sicherheit läßt sich sagen, daß beide Germanien nach 406 von den Franken, Burgundern und Alemannen besiedelt wurden, da die letzten Münzfunde dort aus der Zeit der Kaiser Honorius und Arcadius datieren. Römisch blieben nur die hartumkämpften großen Städte wie Köln und Mainz. Bekannt ist das Burgunderreich von Worms (407—436). In der Belgica prima setzte die fränkische Massensiedlung jedoch kaum vor 460 ein. Vgl. auch H. von Petrikovits, Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenzen am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert, in: Festschrift Oxé (Darmstadt 1938) 220 ff.

⁷⁴ Die niedergermanischen Städte wurden vom Wandaleneinfall nicht betroffen: F. Rousseau, La Meuse et le Pays mosan en Belgique = Annales de la Société archéologique de Namur 39, 1930, 33. Auch Trier befindet sich nicht in der von Hieronymus ad Ageruchiam überlieferten Liste der 406/7 zerstörten Städte.

⁷⁵ Stroheker a. a. O. 45.

⁷⁶ Nesselhauf betont die Bedeutung der relativ früh (um 350) einsetzenden Symbiose besonders für die Franken (68): „Man darf die Wirkung dieser Beeinflussung nicht unterschätzen: sie wird, so scheint es uns, faßbar in der Weise, wie die Franken in der Folgezeit zur bestimmenden Macht wurden, und wie sie als solche wirkten im Gegensatz etwa zu den Alemannen, deren Verhältnis zu den Römern mit geringen Ausnahmen ein anderes, ausgesprochen ablehnendes und gegnerisches war.“

Das Christentum in der Civitas Treverorum bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts

Die Anfänge des Christentums an Rhein und Mosel reichen in die Zeit des Prinzipats zurück⁷⁷. Aus der Zeit Marc Aurels stammt das berühmte Zeugnis des Irenäus von Lyon über die Christengemeinden in Germanien⁷⁸. Da die Hauptstraße von Lyon an den Rhein über Trier führte, darf man daraus mit einiger Gewißheit auch auf Christen an der Mosel schließen. Allzu zahlreich werden diese freilich damals noch nicht gewesen sein. Auch dürften sie — wenn überhaupt — nur zum kleineren Teil der einheimischen Bevölkerung angehört haben. Hauptträger des frühen Christentums waren wohl wie anderwärts griechisch-orientalische Kaufleute, die von Marseille aus rhôneaufwärts nach Norden kamen und dort nach dem Untergang des altgallischen Kaufmannsstandes in den Wirren des 3. Jahrhunderts eine große Bedeutung erlangen sollten. Irenäus selbst war ein Schüler des Johannesjüngers Polycarp und kleinasiatischer Herkunft. Die Verkündigung des Evangeliums ging wahrscheinlich von Lyon, der damaligen Metropole Galliens, aus. Vielleicht haben die ersten Christengemeinden an Mosel und Rhein unter der Aufsicht des Bischofs von Lyon gestanden⁷⁹.

Die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte hat in überraschender Weise die alten Überlieferungen von den Märtyrern der Kölner Provinz gestützt⁸⁰. Von den moselländischen Martyrien läßt sich dies nicht

⁷⁷ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I (Leipzig 1904). — H. Friedrich, Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchengründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel, in: BJB. 131, 1926, 10—112. — H. v. Schubert, Der Entwicklungsgang der Kirche am Rhein, in: Elsaß-lothringisches Jahrbuch 5, 1926, 1—16. — M. Schuler, Über die Anfänge des Christentums in Gallien und Trier, in: TrZs. 6, 1931, 80—103. — W. Neuss, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande² (Bonn 1933).

⁷⁸ Zuletzt zitiert und besprochen bei W. Neuss a. a. O. 5/6 und 69/70.

⁷⁹ So vor allem L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule I*², 1907, 40 ff. Neuerdings auch, auf Duchesne fußend, J. Zeiller in A. Fliche — V. Martin, *Histoire de l'église depuis les origines jusqu'à nos jours II* (De la Fin du 2^e Siècle à la Paix constantinienne) 131 ff. Ähnlich H. Lietzmann, *Geschichte der alten Kirche II* (Berlin-Leipzig 1936) 56 und 206. Lietzmann äußert sich allerdings nicht direkt zur Frage eines gallischen Universalepiskopats von Lyon. — Anders Neuss und Schuler im Anschluß an Harnack; vgl. die ausführliche Besprechung der These von Duchesne bei Schuler. In Südgallien bestanden nach Schuler noch andere Bistümer neben Lyon. Inschriftlich bezeugt ist das Christentum noch im 2. Jahrhundert zu Vienne, für den Anfang des 3. zu Autun (Lot, La Gaule 434). Schuler führt beachtliche Gründe gegen Duchesne ins Feld. Gegen die Annahme organisierter Bischofskirchen am Rhein spricht jedoch das Fehlen aller schriftlichen und archäologischen Zeugnisse. Falls solche z. Zt. des Irenaeus bestanden haben sollten, wäre jedenfalls eine Unterbrechung der Kontinuität durch die großen Verfolgungen des 3. Jahrhunderts anzunehmen.

⁸⁰ Für Köln, Xanten und Bonn vgl. die bei Neuss 77/78 angegebene Literatur, insbesondere H. Lehner—W. Bader, *Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster*, in: BJB. 136/37, 1932, und W. Levison, *Das Werden der Ursula-Legende*, in: BJB. 132, 1928, 1—164.

sagen⁸¹. Wenn sich der Gegensatz zwischen Christentum und Staat am Rhein an der Frage des Heeresdienstes entzündet hat⁸², so war die Lage an der Mosel jedenfalls eine andere, da bis zum 3. Jahrhundert in der Belgica keine Truppen standen. Unbestreitbar nahm die kirchliche Organisation um 250 ihren Ausgang von Trier. Im Jahre 258 wurde einer Trierer Bürgerin zu Bordeaux ein Denkstein gesetzt, der christliche Prägung trägt⁸³. In der gleichen Zeit muß auch Eucharius gelebt haben, den die zuverlässigen Trierer Bischofslisten des 10. Jahrhunderts als ersten Leiter der moselländischen Kirche nennen⁸⁴. Der Name Eucharius (Nebenform Eucherius) klingt griechisch; er begegnet in gallischen Inschriften nicht vor dem 5. Jahrhundert, und zwar nur in Trier(?), Boppard und Lyon⁸⁵. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erscheint er bei einem Bischof von Lyon⁸⁶. Im 5. Jahrhundert führten ihn mehrere Angehörige des südgallisch-provençalischen Senatorenadels⁸⁷, im 6. Jahrhundert finden wir ihn des öfteren bei Bischöfen des Rhônelandes⁸⁸. Die Vermutung, daß Eucharius aus Lyon nach Trier kam, liegt angesichts der zahlreichen Namensbelege aus den Rhônelanden nahe⁸⁹.

Die beiden Nachfolger Euchars, Valerius und Maternus, dürften einheimischen Familien angehört haben. Die in Gallien zahlreichen Belege für den Namen Valerius gestatten zwar keinen Schluß auf die Herkunft ihres Trägers. Doch weisen die im trierischen Gebiet auftretenden Ortsnamen Valeriacum (Waldrach, Fellerich) auf die Herkunft des zweiten Trierer Bischofs aus einer eingesessenen Familie hin⁹⁰.

Das gleiche gilt für Maternus. Orte des Namens Materniacum-Metter-

⁸¹ Lediglich die Grabinschrift des Subdiakons Ursinian (Diehl Nr. 3453) könnte mit der Wendung „qui meruit sanctorum sociari sepulchris“ auf Märtyrergräber hindeuten. Doch ist dieser Bezug nicht eindeutig; es können auch die Heiligen von St. Paulin gemeint sein.

⁸² Eine mündlich geäußerte Vermutung von H. Büttner.

⁸³ CIL. XIII 633. — E. Diehl, *Inscriptiones latinae christianae veteres*, 3 Bände (Berlin 1925—1931) Nr. 4445 A.

⁸⁴ MG. SS. XIII 298 ff. L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule III* (Paris 1915) 30 ff. Die von Bischof Cyrill den beiden ersten Trierer Bischöfen im 5. Jahrhundert gesetzte Grabschrift bei Diehl Nr. 2025.

⁸⁵ CIL. XIII 3673 (Trier), 7558 (Boppard), 2390 (Lyon). Diehl Nr. 1423 (Boppard) und 4733 (Lyon). Die Auflösung der Trierer Inschrift ist hypothetisch. Der Name Eucharius begegnet nicht in den Inschriften der römischen Diözese Vienne.

⁸⁶ Duchesne II² (Paris 1910) 163. Eucharius von Lyon starb 449.

⁸⁷ Stroheker a. a. O. *Prosopographie* Nr. 118—121 (Eucheria, Eucherius).

⁸⁸ Duchesne I² (Paris 1904), 289, 267 Anm. 7, 226, 238: Antibes (Provinz Aix), Avignon (Prov. Arles, nicht ganz sicher), Genf (Prov. Vienne), Viviers (Prov. Vienne); ferner außerhalb der Rhônelande Châlons (6. Jahrhundert) und — spät — Orléans (Duchesne III 96 und II 462). Eucherius von Orléans wurde von Karl Martell in Köln und St. Trond interniert, wo er 739 verstarb.

⁸⁹ Griechisch-orientalische Abstammung und Herkunft aus den Rhônelanden schließen sich nicht aus. Eucharius könnte aus einer griechischen Kolonie des Rhônelandes gekommen sein. Da der Name aber vor ihm nicht belegt ist, kann er auch in Trier selbst beheimatet gewesen sein.

⁹⁰ Waldrach erscheint noch im 10. Jahrhundert als Villa Valeria. DD. Karol. I Nr. 268 und D.O. I Nr. 110.

nich begegnen noch heute an der unteren Mosel und am Niederrhein⁹¹. Die inschriftlichen Belege gehören ganz überwiegend den beiden germanischen Provinzen an; außerhalb der beiden Germanien finden sie sich nur vereinzelt zu Agedincum (Sens), Antigny (Poitiers), Nantes, Lyon, Langres, Reims, Trier und Metz⁹². Bischöfe dieses Namens gab es in Köln, Tongern und Lodève (Provinz Narbonne), ein Maternianus erscheint in Reims⁹³. Die genannten Bischöfe von Lodève und Reims lebten jedoch in späterer Zeit.

Maternus von Köln ist der erste zuverlässig bezeugte Bischof der niederrheinischen Provinz und als solcher wohl auch an die Spitze der Liste des Kölner Suffraganbistums Tongern getreten⁹⁴. Er genoß bekanntlich das Vertrauen Constantins des Großen⁹⁵. Die Legende hat ihn auch in Verbindung mit Straßburg gebracht und mit Maternus von Trier identifiziert⁹⁶. Neuß ist geneigt, der Legende einen wahren Kern anzuerkennen. Maternus könnte zuerst Bischof von Trier gewesen sein, als solcher das Bistum Köln eingerichtet und schließlich übernommen haben. Die Chronologie bereitet dabei keine Schwierigkeiten; doch bestehen gewisse sachliche Bedenken gegen diese These⁹⁷. Wir halten nicht für ausgeschlossen, daß es zwei Bischöfe dieses Namens in Trier und Köln gegeben hat, die erst nachträglich miteinander identifiziert wurden. Maternus von Trier wäre dann eine Generation älter gewesen als sein Kölner Namensvetter⁹⁸.

Auf Maternus folgte in Trier Agricicus (Agroecius), der im Jahre 314 an der Synode von Arles teilnahm⁹⁹. Er soll nach einer im 11. Jahrhundert

⁹¹ Metternich bei Münstermaifeld, bei Koblenz und bei Zülpich.

⁹² CIL. XIII für die beiden Germanien etwa 35 Materni und Maternii; für Trier und das Trierer Territorium 4: 4272 (Maternius, Clausen/Lxbg.), 3997 (Arlon), 3688 (Maternus, Trier), 4062 (Dalheim/Lxbg. ergänzt). Für Lyon und das Lyoner Territorium 5: Maternii 2469 (Briord), 2017 (Lyon), 2245 (Lyon), 2318 (Lyon), Maternus 1833 (Lyon). Maternii erscheinen ferner in Sens (2949), Antigny/Poitiers (1162), Reims (3273) und Langres (5873). Ein Maternus außerdem in Nantes (3123) und Metz (4291). Häufig war der Name auch in Südgallien (CIL. XII). Doch handelt es sich hier vielleicht um ein eigenes, von dem nordgallischen verschiedenes Verbreitungsgebiet. — Ein Maternus war Consul im Jahre 185 (CIL. XIII 6581, 6714, 8719).

⁹³ Duchesne III 178, 185—187; I² 314; III 81.

⁹⁴ Duchesne III 185/86. Neuß a. a. O. 12/13. E. de Moreau, *Histoire de l'Eglise de Belgique* I (Brüssel 1940) 27 ff.

⁹⁵ Neuß a. a. O. 9; Lietzmann III 72.

⁹⁶ Neuß a. a. O. 10/11. L. Pfleger, *Die elsässische Pfarrei — ihre Entstehung und Entwicklung* (Saarburg 1936) 10 mit Literatur über die Beziehungen zwischen Maternus und dem Elsaß.

⁹⁷ Die Bedenken sind zusammengestellt bei Neuß a. a. O. 13.

⁹⁸ Die Völkerwanderung hat das Kölner Bistum so sehr erschüttert, „daß man in Köln die genauere Kunde vom 4. Jahrhundert gänzlich verloren hatte“ (Neuß a. a. O. 12). Da ein Bischof Maternus nicht nur in der Trierer Bischofsliste genannt, sondern auch in Trier bestattet war, konnte es nahe liegen, den Kölner Bischof, von dem man nur durch die Donatistenakten wußte, mit diesem Trierer Bischof zu identifizieren.

⁹⁹ Die Liste der Teilnehmer an der Synode von Arles ist doppelt überliefert in dem Brief, den die Teilnehmer an den Papst Silvester richteten (S. Optati Milevitani Libri VII rec. C. Ziwsa = CSEL. 26 [Wien 1893] 206) und im Anschluß an die

belegten Maximiner Tradition aus Antiochien nach Trier gekommen und sogar Patriarch der syrischen Hauptstadt gewesen sein¹⁰⁰. Sein Name ist in der Tat griechisch und entspricht einem lateinischen Rusticius oder Ruricius¹⁰¹. Er läßt aber wie der des Eucharius keinen sicheren Schluß auf die griechisch-orientalische Herkunft seines Trägers zu. Die Träger des Namens Agricius waren „omnes fere Galli, . . . plurimi Christiani“¹⁰². Der Name ist wie der des Eucharius in Trier erstmalig bezeugt und erscheint sonst nirgends vor dem Ende des 4. Jahrhundert. Inschriftlich belegt ist er dreimal in Trier, einmal in Lyon, zweimal in Vienne und zweimal in Narbonne¹⁰³. Es führten ihn Bischöfe von Sens (um 475), Troyes (6. Jahrhundert), Antibes (6. Jahrhundert) und Glandève (6. Jahrhundert)¹⁰⁴. Zum gallo-römischen Senatorenadel gehörte ein Agricius, der Primicerius Notariorum des gallischen Gegenkaisers Jovinus war. Er fiel

Canones der Synode (Labbe, Sacrosancta concilia I [Paris 1671] col. 1429/30; Mansi Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio II 476). Nur in der zweiten Liste sind mit den Namen auch die Bischofssitze genannt; nach ihr war die Trierer Kirche durch den Bischof Agricius und den Exorzisten Felix vertreten. Im Brief an Silvester von Rom erscheint der Trierer Bischof unter dem Namen Acratius. Daß hier nur eine Variante des Namens Agricius vorliegt, geht aus der Trierer Bischofsliste hervor, die die Form Agricius aufweist. Der Name Acratius ist sonst in Gallien und den christlichen Inschriften nicht belegt. Der in der Bischofsliste von Vienne zu späterer Zeit auftretende Name Agratus ist nach Duchesne I 171 nur eine „faute de copiste“ für Deodatus. Der verstümmelte überlieferte Name Acr . . . atius der Inschrift CIL. VI 31 840 (Diehl Nr. 277) wird von den Editoren als Acroamatius ergänzt. — Ein freigelassener Acratus wird bei Pauly-Wissova, RE. I 1195 aufgeführt.

¹⁰⁰ Vita s. Helenae et s. Agritii, aus den 60er Jahren des 11. Jahrhunderts, ediert bei Sauerland 175 ff. Anklänge an die Legende auch Maximiner Dagobertfälschung. Zur Vita Agritii: E. Winheller, Die Lebensbeschreibungen der vorkarolingischen Bischöfe von Trier. Rheinisches Archiv 27 (Bonn 1935) 123—145 mit der dort angeführten Literatur. Über die Datierung der Maximiner Dagobertfälschung (11. Jahrh.?) besteht noch keine Einigkeit.

¹⁰¹ Thesaurus Graecae Linguae I (Paris 1831) 493 ff. Ἀγροίκος = Rusticus, Ἀγροίκος = Agrestis. Die Durchsicht des CIG. ergab keine Belege für einen griechischen Personennamen Agroikos oder Agroikios. Doch wären hier wohl vor allem griechisch-orientalische Quellen heranzuziehen. Andererseits fällt auf, daß die Namen Rusticus und Ruricius nicht selten beim gallorömischen Senatorenadel der Spätantike begegnen: Stroheker a. a. O. Nr. 327—335 sowie ebda. Anhang (Stammbaum der Ruricii, Aviti und Apollinares). Träger dieses Namens erscheinen in Cahors-Limoges, Vaison, Lyon, Bordeaux, Albi. Sollte Agricius nur die griechische Übersetzung eines gallorömischen Rusticius oder Ruricius sein?

¹⁰² Thesaurus Linguae Latinae I 1439; omnes fere Galli, nemo ante finem saeculi post Christum quarti, plurimi Christiani. Als nichtgallische Belege werden hier angeführt CIL. XI 5040; V 3070 und 5766 (dieser verdächtig wegen Schreibung Agrycius). Vgl. auch die vorhergehende Anmerkung.

¹⁰³ CIL. XIII 3895, Diehl Nr. 3592 (Agricia, Trier); CIL. XIII 3792, Diehl Nr. 3584 (Acricius, Trier); CIL. XIII 3791, Diehl Nr. 3581 (Agritius, Trier); CIL. XIII 2405, Diehl Nr. 1690 (Agricia, Lyon); CIL. XII 2103, Diehl Nr. 477 (Agrecius, Vienne); CIL. XII Nr. 5336, Diehl 1806 (Agraecius, episcopus ignotus, Narbonne); Diehl Nr. 1544 (Agroecia, Narbonne). Ein Rhetor Atticus Agricius aus Bordeaux (Thesaurus L. L. I 1439) lebte im späten 4. Jahrhundert und stand zeitlich dem Trierer Bischof wohl am nächsten.

¹⁰⁴ Duchesne II 415 (Sens) und 454 (Troyes); I² 288 (Antibes, Prov. Aix) und 294 (Glandève, Prov. Embrun). Vgl. dazu Thesaurus L. L. I 1439, wo auch ein Bischof

413 in die Hand des Constantius, der Jovinus im Auftrag des Kaisers Honorius bekämpfte¹⁰⁵.

Eucharius und Agricius, die beiden griechischen Namen in der Trierer Bischofsliste, stehen nach Auftreten und Verbreitung offenbar im gleichen Zusammenhang. Ihre Träger scheinen in Beziehungen zu den Rhône-landen gestanden zu haben und entstammen vielleicht der griechisch-orientalischen Kolonie einer Rhönestadt. In Anbetracht der bereits dargelegten trierischen Verbindungen wäre dabei am ehesten an Lyon zu denken. Jedoch ist auch der Gedanke an eine direkte griechisch-orientalische Herkunft der beiden Bischöfe nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Man würde freilich der späteren Nachricht über die Herkunft des Agricius aus Antiochien keine Beachtung schenken, wenn nicht kürzlich der archäologische Nachweis eines constantinischen Palastes und einer constantinischen Bischofskirche an der Stelle des heutigen Trierer Domes geführt worden wäre¹⁰⁶. Nun ist aber die Agriciuslegende des Mittelalters aufs engste mit der bisher bezweifelten Nachricht über die Schenkung eines Palastes durch die Kaiserinmutter Helena an das Trierer Bistum verknüpft.

Die Nachricht von der Umwandlung des Helenapalastes in den Trierer Dom findet sich zuerst in einer Vita der Mutter Constantins, die der Mönch Almann von Hautvillers im Auftrage Hinkmars von Reims (845 bis 882) verfaßte¹⁰⁷; sie ist hier verbunden mit einem vielleicht später interpolierten Hinweis auf den belgischen Primat der Trierer Kirche¹⁰⁸. Auf Almann fußen teilweise die Trierer Viten des Agricius und der Helena (11. Jahrhundert)¹⁰⁹. Sie wollen wissen, daß Agricius vor der Übernahme des Trierer Stuhles Patriarch von Antiochien gewesen sei.

Agritius von Barcelona und zwei Frauen des Namens Agricia aus der Umgebung des Caesarius von Arles erwähnt werden.

¹⁰⁵ Stroheker Nr. 12.

¹⁰⁶ Th. K. Kempf, Die Deutung des römischen Kerns im Trierer Dom nach den Ausgrabungen von 1943—1946, in: *Das Münster* 1, 1947/48, 129 ff.; ders., Neue Funde im Trierer Dombering, in: *Das Münster* 3, 1950, 52/53; ders., Die altchristliche Bischofskirche Trier, in: *Trierer theologische Zeitschrift (Pastor Bonus)* 56, 1947, 2—9, 33—37, 118—123, 182—189; ders., Die Erforschung einer altchristlichen Bischofskirche auf deutschem Boden, in: *Forschungen und Fortschritte* 26, 1950, 244—247; ders., Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Domes, in: *Germania* 29, 1951, 47—58; ders., Konstantinische Deckenmalereien aus dem Trierer Dom, in: *Aus der Schatzkammer des antiken Trier (Festschrift; = TrZs. 19, 1950)* 45—51; ders., Die altchristliche Bischofsstadt Trier: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952, 47—64; ders., Die Ausgrabungen am Trierer Dom und an der Liebfrauenkirche von 1943—1950, in: *Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des 1. Jahrtausends, 1. Halbband, Spätantike und Byzanz (1952)* 103 ff.

¹⁰⁷ *Acta SS.* August III 580—599. Über Almann vgl. W. Levison, *SS. rer. Mer.* V 158 ff. Ferner G. Kentenich, Die älteste Nachricht über den Trierer Dom, *TrZs.* 1, 1926, 87 ff. Kentenichs Deutung der Almannstelle über den Helenapalast ist jedoch durch die Ausgrabungen von Kempf hinfällig geworden.

¹⁰⁸ Interpolation nimmt an Kentenich, Die älteste Nachricht über den Trierer Dom 87 ff. Die Frage kann nur durch eine erneute Untersuchung der nichttrierischen Handschriften von Almanns Helenavita geklärt werden.

Die von Th. Kempf seit 1943 durchgeführten Ausgrabungen haben ergeben, daß auf dem Gelände eines constantinischen Palastes in den Jahren 326 bis 348 eine Doppelkirche, und zwar eine südliche unter der jetzigen Liebfrauenkirche und parallel zu ihr eine nördliche unter dem Dom, errichtet wurde, „deren Ostabschluß um 370/80 durch eine quadratische Halle erweitert und ersetzt wurde“¹⁰⁹. Die ältere Forschung hatte nur diesen Bau aus der Zeit Gratians erkannt. Kempf gelang die Wiederherstellung der Deckenmalerei eines Kaisersaales unter der constantinischen Basilika, die die Bilder einer älteren und einer jüngeren vornehmen Frau mit Nimbus, wahrscheinlich der Kaiserin Fausta und vielleicht der Kaiserinmutter Helena, wiedergeben. Von großer Bedeutung ist ferner die Feststellung Kempfs, daß die constantinische Doppelkirche mit dem gratianischen Umbau in fränkischer Zeit restauriert wurde und die Gesamtanlage bis zur Zerstörung von Trier durch die Normannen im Jahre 882 bestand¹⁰⁹. Almann von Hautvillers hat also den constantinischen Kirchenbau noch gesehen. Damit gewinnt die Nachricht der Palastschenkung durch die Kaiserinmutter Helena einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Die Schenkung muß in den letzten Jahren des Agricius erfolgt sein, der wahrscheinlich 329 starb¹¹⁰. Agricius hat offenbar schon den Kirchenbau begonnen; vollendet wurde dieser aber erst unter seinem Nachfolger Maximin.

Wenn man späteren Quellen Glauben schenkt, so genoß die Trierer Kirche bereits um 300 ein gewisses Ansehen. Nach einer freilich sehr anfechtbaren Nachricht wäre der Bischof Emygdus von Ascoli von Trier über Poitiers nach Italien gekommen, wo er unter Diocletian den Märtyrertod fand¹¹¹. Der Ruf des Agricius soll auch Maximin, den Nachfolger des Agricius, aus Aquitanien nach Trier gezogen haben¹¹². Die führende Stellung Maximins von Trier im Kampf des lateinischen Okzidents gegen den Arianismus ist hinlänglich bekannt¹¹³. Uns interessieren hier nur die Nachrichten, die die Biographie des Bischofs über seine Herkunft und Familie bringt. Sie sind von großer Bedeutung für die innergallischen Beziehungen Triers. Denn allem Anschein nach traten seit Maximin die Bindungen an die Rhônelande gegenüber den aquitanischen Beziehungen in den Hintergrund.

Die *Vita Maximini* liegt in zwei Fassungen vor, von denen die ältere aus der Zeit König Pippins, die jüngere Überarbeitung aus dem 9. Jahr-

¹⁰⁹ Kempf, *Forschungen und Fortschritte* 26, 1950, 246.

¹¹⁰ Für den Pontifikat Maximins, des Nachfolgers des Agricius, ergeben sich als „dates extrêmes“ der 13. VIII. 329 und der 12. IX. 346. Vgl. R. Aigrain, *St. Maximin de Trèves*, in: *Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest*, 3^e série, tome 4, Poitiers 1916/17, 78.

¹¹¹ De s. Emygdio = *Acta SS.* August II 16 ff. Der Name Emygdus ist in gallischen Inschriften nicht nachweisbar.

¹¹² *Vita s. Maximini* 2 = *Acta SS.* Mai VII 21.

¹¹³ Verwiesen sei auf die letzten Darstellungen in Fliche-Martin, *Histoire de l'Eglise III* (Paris 1947) 221 und Lietzmann a. a. O. III (1938) 178 und 201.

hundert von Lupus von Ferrières stammt¹¹⁴. Die Vita des 8. Jahrhunderts ist das älteste historiographische Denkmal der heutigen Rheinlande. Ihre Nachrichten bedürfen wegen des großen zeitlichen Abstandes vom Gegenstand der Darstellung der Überprüfung. Nach ihr stammte Maximin aus Aquitanien. Lupus nennt als seine Heimatstadt Poitiers. Als Geschwister des Bischofs werden aufgeführt Maxentius, Maximus, Jovinus und Maxima. Es wird weiter berichtet, daß Maxentius Bischof von Poitiers gewesen sei, Maximin eine Anzahl Aquitanier, darunter den heiligen Quiriacus mit nach Trier genommen habe. Einen weiteren Schüler mit Namen Lubentius habe ihm ein Bischof Martin zugeführt, mit dem Maximin als Pilger nach Rom gereist sein soll. Auf einer Reise zu seinen Geschwistern sei der Trierer Bischof dann in seiner Heimat gestorben und begraben worden. Lubentius, Priester in Kobern, habe auf Geheiß des Nachfolgers Paulin die Leiche mit List nach Trier zurückgebracht, wo man den Bischof in der Johannesbasilika — der späteren Abtei St. Maximin — beigesetzt habe. Die Vita erwähnt auch die Kölner Synode von 346, auf der Bischof Euphrates von Köln als Arianer abgesetzt worden sein soll.

Der Bericht der Vita kann in dieser Form nicht akzeptiert werden. Die legendäre Ausgestaltung der Romreise, deren Motiv Busch in seiner Antoniuspersiflage aufgenommen hat, mag noch angehen. Schwerer fällt schon ins Gewicht die Anspielung auf die Kölner Synode, deren Echtheit umstritten ist¹¹⁵. Entscheidend sind jedoch die chronologischen Irrtümer, die der Verfasser begeht, indem er Personen zu Zeitgenossen macht, die in verschiedenen Jahrhunderten gelebt haben¹¹⁶.

Diese Irrtümer betreffen vor allem die Familie Maximins. Maxentius ist als Bischof von Poitiers nicht gesichert; jedenfalls wäre er erst unter die Nachfolger des Hilarius, d. h. nach 367 einzureihen. Jovinus soll ein Schüler des heiligen Hilarius (ca. 350 bis 367) gewesen sein und als solcher das Kloster Ension (St. Jouin-de-Marnes) gegründet haben. Sein Tod fiel nach der Tradition von Poitiers erst ins 5. Jahrhundert. Maximus (St. Mesme) soll erst 515 (!) gestorben sein. Die in der Vita genannten Personen können also keineswegs Brüder des Trierer Bischofs gewesen sein.

Ähnliche Bedenken erheben sich gegen den Bischof Martin. Dieser

¹¹⁴ Acta Sanctorum Boll. Mai VII 19 ff. Die Überarbeitung des Lupus von Ferrières in MG. SS. rer. Mer. III (1896) 74 ff. Vgl. dazu E. Winheller, Die Lebensbeschreibungen der vorkarolingischen Bischöfe von Trier, in: Rheinisches Archiv 27, 1935, 10 ff. mit weiterer Literatur. — V. Garenfeld, Die Trierer Bischöfe des 4. Jahrhunderts, Diss. Bonn 1888, 24 ff. will die ältere Vita aus Lupus ableiten, ist aber durch Krusch, Aigrain und Winheller überholt.

¹¹⁵ Die Literatur über diese Kontroverse bei W. Neuss a. a. O. 72/73 mit Ergänzungen bei de Moreau a. a. O. 31 Anm. 2. Levison (NA. 32, 1907, 546 und BJB. 118, 1909, 42 Anm. 7) hält die Gründe Quentins für die Echtheit für beachtlich.

¹¹⁶ Beste Analyse bei R. Aigrain, St. Maximin de Trèves, in: Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest, 3^e série, tome 4, Poitiers 1916/17, 70 ff. Vgl. zum folgenden auch Dom F. Chamard, Histoire ecclésiastique du Poitou, in: Mém. Soc. Ant. Ouest 37, 1873 (unkritisch).

wird zwar ohne Angabe des Sprengels genannt; indessen kann, wie Aigrain mit Recht bemerkt, kein Zweifel bestehen, daß der Verfasser Martin von Tours im Auge hat. Martin von Tours war aber im Jahre 346 noch nicht einmal getauft, geschweige denn Bischof¹¹⁷.

Sind die Angaben der Vita im Hinblick auf diese offensichtlichen Irrtümer nun in Bausch und Bogen zu verwerfen? Stutzig macht die sehr exakte Chronologie des Pontifikats Maximins, für den sich aus der Biographie durchaus treffend die „dates extrêmes“ des 13. VIII. 329 und des 12. IX. 346 ergaben. Hier hat der Verfasser nach der Feststellung eines so kritischen Beobachters wie R. Aigrain eine gute Quelle benutzt¹¹⁰. Ferner wäre darauf hinzuweisen, daß die Heimholung der Leiche aus Aquitanien keineswegs als ein hagiographischer Topos angesprochen werden kann¹¹⁸. Und schließlich könnte der Sprachgebrauch in der Gegenüberstellung von Aquitanien und Gallien durchaus ins 4./5. Jahrhundert passen. Lupus von Ferrières, der Bearbeiter der Vita, setzt statt Gallia regelmäßig Gallia Belgica, ein Zeichen, daß die Gegenüberstellung von Aquitanien und Gallien jedenfalls dem 9. Jahrhundert nicht mehr geläufig war¹¹⁹.

Ob der Hinweis Kempfs auf eine der constantinischen Basiliken in Trier analoge Doppelkirche des Sulpicius Severus in Primuliacum gleichfalls als Argument für die trierisch-aquitanischen Beziehungen herangezogen werden darf, sei dahingestellt¹²⁰. Eine bedeutsame Stütze für die Nachricht von der Herkunft Maximins aus dem Gebiet von Poitiers bieten jedenfalls die Traditionen des aquitanischen Bistums. Maximin von Trier wurde in der Diözese Poitiers verehrt, und zwar als einziger Trierer Heiliger¹²¹. Man kannte sogar seine ursprüngliche Grabstätte: das Münster (Mouterre) bei Silly im Gebiet von Loudun. Dazu paßt vorzüglich, daß Maximin auch nach der Vita in einem „coenobio, quod situm est in Pictavensi parochia“ begraben wurde. Nun ist hier allerdings auch ein Bischof Maximin von

¹¹⁷ Aigrain a. a. O. 89.

¹¹⁸ Freundlicher Hinweis von H. Büttner.

¹¹⁹ Die Bezeichnung Aquitania für die Dioecesis Viennensis kam gelegentlich im 4. Jahrhundert, so bei Festus brev. 6 und Ammianus Marcellinus 15, 11, 13, vor. Vgl. Nesselhauf a. a. O. 16/17 und Jullian a. a. O. VIII 20 Anm. 1. Der Diözese von Vienne stand bekanntlich die Dioecesis Galliarum gegenüber. Im 8. Jahrhundert bildete Aquitanien freilich auch ein eigenes Herzogtum, aber für Nordgallien findet sich in den zeitgenössischen Quellen nur die Bezeichnung Francia. Immerhin mag der Name Gallien für den Norden des alten Gallien auch damals nicht gerade unmöglich gewesen sein; sichere Schlüsse lassen sich aus dem Sprachgebrauch der Vita daher auch nicht ableiten.

¹²⁰ Kempf, Trierer Theologische Zeitschrift 56, 1947, 188/89. Kempf führt die Stelle eines Briefes Paulins von Nola vom Jahre 403 an: Tu verum eodem baptisterium basilicis duabus interpositum condidisti. Er verweist ebda. 3/4 aber auch auf den Dom von Aquileia als Parallele zur Trierer Bischofskirche. Die Priorität gegenüber Aquitanien käme wahrscheinlich Trier zu, dessen Dom dem Sulpicius Severus als Freund Martins von Tours wohl bekannt gewesen sein dürfte.

¹²¹ H. Beauchet-Filleau, Pouillé du diocèse de Poitiers, Niort-Poitiers 1868. Dort Calendrier hagiographique 7 ff.

Poitiers im 8. Jahrhundert beigesetzt worden¹²². Daß aber keine Verwechslung der beiden Namensvetter vorliegen kann, beweisen die archäologischen Funde. Charbonneau deckte nämlich vor knapp 40 Jahren in Mouterre eine fränkische Nekropole auf, die die alte Cella als merowingisches Kultzentrum bezeugt¹²³.

Erhält die Nachricht der Vita Maximini über die Herkunft ihres Helden von der Kultgeographie und der Archäologie her eine starke Stütze, so stellt sich die Frage, ob sich nicht auch die oben berührten Irrtümer erklären lassen. Ein Hinweis Charbonneaus ist hier von Bedeutung: Mouterre soll auf dem Boden einer alten römischen Adelsvilla angelegt worden sein, an die eine Erinnerung in der Flur Soleville (= Sola Villa) fortlebt¹²⁴. Diese Feststellung bedarf noch der Überprüfung. Sie ließe den Schluß zu, daß Maximin einer aquitanischen Senatorenfamilie entstammte, der auch seine sogenannten „Geschwister“ sowie der gleichnamige Bischof von Poitiers im 8. Jahrhundert angehören mochten. Dom Chamard hat etwas voreilig von dieser Gens Maxima oder Maximina gesprochen — als Hypothese behält diese Ansicht ihren Wert.

Für Maximins Reisebegleiter, den Bischof Martin, hat schon Brower einen Erklärungsversuch vorgeschlagen, der nicht ohne weiteres zu verwerfen ist¹²⁵. Ein Mainzer Bischof dieses Namens erscheint nämlich in den Akten der oben erwähnten Kölner Synode von 346. Da man sich über die Echtheit der hier überlieferten Bischofsliste einig ist¹²⁶, brauchen wir auf die Frage der Kölner Synode hier nicht einzugehen. Der Begleiter Maximins könnte also Martin von Mainz gewesen sein. Daß der Verfasser offenbar Martin von Tours im Auge hatte, fällt dabei nicht sehr ins Gewicht. Vom altchristlichen Mainzer Bistum hatten sich nach der Völkerwanderung kaum Nachrichten erhalten¹²⁷, und es lag durchaus nahe, einen sonst nicht näher bekannten Bischof des 4. Jahrhunderts mit dem großen Heiligen von Tours zu identifizieren. Daß in der Vita der Sprengel von Tours nicht ausdrücklich genannt wird, spricht für Browsers Hypothese.

¹²² Aigrain a. a. O. 73 Anm. 2.

¹²³ L. Charbonneau, Les sépultures franques et le culte de St. Maximin de Trèves durant les temps mérovingiens à Mouterre-Silly; Bull. Soc. Ant. Ouest 3^e série II, 1912, 656 ff. Charbonneau weist darauf hin, daß die Zahl der Gräber einen nur lokalen Kult ausschließt. Sein Aufsatz ist leider nur wenig beachtet worden. H. Zeiss, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine- und Loiremündung, *BerRGK*. 31, 1941 (1942), 5 ff. erwähnt Mouterre-Silly nicht. Er ging allerdings nach Zusammenstellungen vor, die teilweise älter waren als der Aufsatz von Charbonneau. Für unsere Fragestellung ist es übrigens irrelevant, ob die Gräber von Mouterre-Silly germanisch oder romanisch waren. Lediglich ihre Datierung ist von Interesse.

¹²⁴ Charbonneau a. a. O. 667/68. Charbonneau weist auf ältere römische Funde bei der vermutlichen Villa hin.

¹²⁵ Brower-Masen, *Antiquitatum et Annalium Trevirensium Libri XXV*, Leodii (Lüttich) 1670, 233.

¹²⁶ de Moreau a. a. O. 31. Martin von Mainz erscheint ohne Angabe seines Bischofsitzes auch in den Akten der Synode von Sardica 343 (Aigrain a. a. O. 89).

¹²⁷ Die Mainzer Bischofsliste (MG. SS. XIII 311 ff.) weist noch größere Lücken als die Kölner auf.

Es sei erlaubt, diesen Faden einmal weiterzuspinnen. War Maximins Reisebegleiter der gleichnamige Bischof von Mainz, dann ergeben sich aus den weiteren Mitteilungen der Vita überaus interessante Aufschlüsse für das frühe Christentum an Rhein und Mosel. Martin sandte seinen Schüler Lubentius zum Studium nach Trier, Maximin aber wies ihm Kobern als künftige Wirkungsstätte an. Nun aber lag Kobern zur damaligen Zeit in der Mainzer Provinz. Der Widerspruch der Sendung des Lubentius durch Maximin würde sich ohne weiteres auflösen, wenn Lubentius tatsächlich ein Kleriker der Mainzer Diözese gewesen und nur zeitweise zum Studium nach Trier abgeordnet worden wäre¹²⁸.

Da die Vita deutliche Anspielungen auf Kobern enthält, ist man geneigt, auch die Villa Urseria, bei der sich Maximin und Martin nach ihrer Rückkehr von Rom verabschiedeten, an der unteren Mosel zu vermuten. Der spätere Fiscus Klotten wurde im Westen wahrscheinlich durch den Üßbach begrenzt. In seinem Bereich lagen die Orte Ürsfeld und Urschmitt. Man hat die bisher nicht identifizierte Villa Urseria also sicher in diesem Gebiet zu suchen, unweit der Grenze zwischen den römischen Verwaltungsbezirken von Trier und Mainz. Diese Grenze bestand aber seit dem 5. Jahrhundert nicht mehr, da sich das Bistum Trier um 450 bis zum Rhein vorschob.

Unter diesen Umständen ist die Annahme gerechtfertigt, daß die Vita Maximini einen echten historischen Kern enthält. Wir rechnen dazu die Angaben über die aquitanische Herkunft Maximins und seine Beziehungen zu Martin von Mainz, die allerdings legendär ausgestaltet sind. Vielleicht darf man mit der Vita aquitanische Herkunft auch für Maximins Freund Quiriacus annehmen. Die Gebeine des Quiriacus wurden bei der Gründung der Zelle Taben von St. Maximin an die Saar übergeführt. Der Heilige hat also zunächst seine Ruhestätte bei seinem Bischof gefunden¹²⁹.

Kam Maximin mit einem Kreis von Freunden aus Aquitanien, so gewinnt auch die Nachricht von der aquitanischen Herkunft seines Nachfolgers Paulinus an Wahrscheinlichkeit. Der Name Paulinus kam zwar auch in Mittelgallien und Germanien vor, tritt aber am häufigsten in Aquitanien und Südgalien auf. Er war besonders verbreitet im Gebiet von St. Bertrand-de-Comminges zwischen der Garonne und den Pyrenäen¹³⁰.

¹²⁸ Dagegen spricht nicht, daß Lubentius den Trierer Zug nach Poitiers leitete. Seine Stellung als Führer des Trierer Gefolges erklärt sich zwanglos aus seinem Verhältnis zu dem verstorbenen Bischof, wenn hier nicht überhaupt nur eine sagenhafte Erzählung vorliegt.

¹²⁹ Seine aquitanische Herkunft hebt auch ein von Brower, *Annales* 236, mitgeteiltes Gedicht hervor, das aber auf der Vita Maximini beruht.

¹³⁰ Der Name Paulinus ist viermal in Stadt und Territorium Comminges bezeugt (CIL. XIII 62, 150, 157, 281); hinzu kommen fünf Belege für Paulinian im gleichen Gebiet, doch handelt es sich hier meist um die gleiche Person (20, 65, 66, 70, 94). In der Nachbarschaft von Comminges finden wir Paulinus zu Bigorre (385), Paulinus und Paulina zu Limoges (1442, 1395), Paulina in Bordeaux (780) und Prat/Ariège (18). Paulinus erscheint noch je einmal in den aquitanischen Städten Clermont und Poitiers, Paulina zweimal in Bourges. Ein weiteres Verbreitungsgebiet war das Rhône-Saône-land mit Lyon, Mâcon, Autun, Dijon und Langres. Im Gebiet von Mainz

Bischöfe dieses Namens erscheinen in den Listen von Auch-Eauze, Béziers und Langres¹³¹. Paulinus von Trier stammte nach seiner im 10. Jahrhundert verfaßten Vita aus einer vornehmen Familie Aquitaniens¹³². Sucht man aber nach einer Senatorenfamilie des gallischen Südwestens, in die er sich einreihen ließe, so findet sich, wie schon Brower erkannt hat, nur eine: die der Pontii aus Bordeaux.

Das Geschlecht der Pontii war eines der edelsten in Gallien. Der Stammvater Pontius Paulinus, Großvater Paulins von Nola, lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts¹³³. Er könnte der Vater des Trierer Bischofs gewesen sein. Paulin von Nola wurde um 353/54, d. h. etwa 7 Jahre nach der Übernahme des Trierer Pontifikats durch Paulinus geboren. Man hat früher angenommen, daß sein Vater Praefectus praetorio Galliarum gewesen sei; doch beruht diese Annahme auf einem Mißverständnis. Unsere Einordnung Paulins von Trier in die Familie der Pontii bleibt wegen der dürftigen Quellenlage nur eine Hypothese. Gegen sie spricht das Schweigen der Quellen über die Verwandtschaft Paulins von Nola mit seinem Trierer Namensvetter, der als katholischer Bekenner von dem arianischen Kaiser Constantius nach Phrygien verbannt worden war und 358 in der Verbannung starb. Für unsere Hypothese ließe sich anführen, daß der Name von Paulins drittem Nachfolger Leontius ebenfalls auf Aquitanien und die Familie der Pontii hinzuweisen scheint¹³⁴. Und endlich sei auch an die Inschrift für die Civis Trevera in Bordeaux vom Jahre 258 erinnert¹³⁵.

Paulins Nachfolger Bonosus vertrat wie sein Vorgänger einen unbeirrbar katholischen Standpunkt. Über seine Herkunft ist nichts be-

gegengen wir dem Namen viermal: zu Mainz, Bingen und Oberolm (CIL. XIII 7003, 7209, 7249, 7527). Ein Praefectus castrorum C. Maximius Paulinus erscheint in Bonn (8014). Trier ist mit zwei Zeugnissen vertreten (3889 und 3675), doch beruht das zweite Zeugnis auf Konjektur. In Südgallien (CIL. XII) finden sich über 30 Belege für die Namen Paulinus, Paulina und Paulinianus.

¹³¹ Duchesne II 92 (Auch, unbestimmbar, etwa 5./6. Jahrhundert); I 309 (Béziers, um 418); II 186 (Langres, 5. Jahrhundert).

¹³² Die Vita: Acta SS. August VI 676 ff. Vgl. Winheller a. a. O. 59 ff. Winheller (65) weist als Entstehungszeit die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts nach. Ferner Stroheker a. a. O. 72 und ders., Prosopographie Nr. 288. Die Nachrichten später Quellen über die vornehme oder gar senatorische Abkunft von Bischöfen des 4. Jahrhunderts können nicht kritiklos übernommen, aber auch nicht grundsätzlich verworfen werden. Das Amt eines Bischofs war bereits seit Constantin so angesehen, daß es sehr wohl schon im 4. Jahrhundert vom Adel erstrebt werden konnte. Vgl. Th. Klauser, Der Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte, Bonner Akademische Reden 1 (Krefeld 1949). Der Paulinus der Inschrift von Bingen (CIL. XIII 7527 war ein Vir nobilis vitae. Träfe die Namensergänzung der Trierer Inschrift 3675 zu, so wäre damit ein Beleg für die Zugehörigkeit zum Senatorenstand (clarissima femina) für eine trierische Dame gegeben, die möglicherweise zur Verwandtschaft des Trierer Bischofs gehörte.

¹³³ Stroheker a. a. O. Prosopographie Nr. 287.

¹³⁴ Vgl. Anm. 143.

¹³⁵ Vgl. Anm. 83.

kannt. Der Name ist für Gallien inschriftlich nur in Trier, Mainz und Narbonne belegt¹³⁶. Seine Träger waren ausnahmslos Christen. In der Narbonner Inschrift wird als Vater des Bischofs Rusticus (427 bis 461)¹³⁷ ein Bischof Bonosus genannt, der aber aus chronologischen Gründen nicht mit Bonosus von Trier identisch gewesen sein kann. Da der Name sonst selten in Gallien vorkam¹³⁸, dürfte Bonosus wohl einer trierischen Familie angehört haben. Das gleiche gilt für seinen 386 verstorbenen Nachfolger Britto, doch sind hier Beziehungen zu Aquitanien und Südgallien nicht ganz ausgeschlossen¹³⁹.

Bischof Felix von Trier, der sein Amt im Jahre 386 antrat¹⁴⁰, wurde in den Streit um Ithacius und Priscillian verwickelt. Rom und Mailand brachen die Gemeinschaft mit ihm ab. Er war persönlich untadelig, trat Ende 398 von der Leitung der Trierer Kirche zurück und starb im Jahre darauf¹⁴¹. Von seinem Nachfolger Mauritius kennen wir nur den Namen¹⁴².

Der Name des nächsten Trierer Bischofs Leontius (Legontius) scheint gleichfalls auf Aquitanien zu deuten, obwohl er auch in den beiden germanischen Provinzen belegt ist¹⁴³. Nach einem Brevier vom Jahre 1541 war Julian, der legendäre Gründer des Bistums Lescar (Béarn), Schüler des Leontius von Trier¹⁴⁴. Obwohl die Quelle jung ist, verdient diese Nachricht Beachtung, da sie nicht aus Trier selbst, sondern aus den fernen

¹³⁶ CIL. XIII 3796 (Bonosa), 3807, 11 917; CIL. XII 5336.

¹³⁷ Die Amtszeit des Rusticus von Narbonne nach Duchesne I² 303.

¹³⁸ Er erscheint in keiner Bischofsliste außer der trierischen.

¹³⁹ Der Name begegnet in dieser Form nur auf der Saalburg (CIL. XIII 11 954 a). Andere (altkeltische?) Formen CIL. XIII 192 (Aquitanien), 5020 (Nyon), 11 258 (Alesia). Eine Brittula CIL. XIII 497 (Auch). In Südgallien erscheinen die Namen Bredo, Briccus, Brico, Briccius und Brittius (CIL. XII 3851; 5686, 141; 5698, 4; 4663; 3353).

¹⁴⁰ Duchesne III 36.

¹⁴¹ J. R. Palanque, La dissensions des églises des Gaules à la fin du 4^e siècle et la date du concile de Turin, in: Revue d'Histoire de l'Église de France, Année 26, tome 21, 1935, 483/84.

¹⁴² Die Namen Maurus und Mauritius waren in Gallien selten. Mauritius ist nur in Gondorf (Mosel) belegt (CIL. XIII 7645).

¹⁴³ Der Name war im 5. Jahrhundert ziemlich verbreitet (Kommentar zu CIL. XIII 911). Am Rhein begegnet er in Mainz (XIII 11920 Leoncia), Köln (8364 und 8482), Speyer (11 697). Andere Belege: Trier (3851), Lyon (2000), Ambronay (2456), Loupiac bei Bordeaux (911). Der Name war beliebt bei den Pontii und Ruricii (Stroheker a. a. O. Nr. 215—219).

¹⁴⁴ Acta SS. August IV 441. Gallia Christiana I col. 1285. Petrus de Marca, Histoire de Béarn (1640) Liber I Kap. 15, 69/70. Die französische Forschung verwirft diese Nachricht wegen ihres späten Auftretens. Der Leiter des Departementalarchivs der Basses Pyrénées zu Pau hatte die Freundlichkeit, folgenden Auszug aus einem Manuskript des Herrn Chanoine Laborde mitzuteilen: L'unique source d'informations sur St. Julien est la légende de son office dans le Bréviaire de 1541. C'est sur ce récit du Bréviaire ainsi que sur la légende de St. Léonce (?) que Marca a basé toutes ses déductions pour établir l'époque probable où aurait vécu le premier évêque de Lescar. . . . Or, cette légende de St. Julien, comme nous l'avons, ne possède pas la moindre valeur documentaire dans aucune de ses parties. C'est un simple exercice de style, ou le légendaire a démarqué et pillé . . . ce que la légende de St. Martial offrait de plus édifiant, de plus extraordinaire dans la réalisation du prodige. Le Bréviaire de 1541 présente St. Julien comme le premier évêque de

Pyrenäen stammt. Es ist schwer vorstellbar, daß sie im 16. Jahrhundert frei erfunden wurde, zumal sich mit Leontius von Trier keinerlei konkrete Vorstellungen verbanden. Leontius erhielt auch im Mittelalter keine Vita, und an der Mosel hatte man um 1100 nicht einmal deutliche Erinnerungen an seine Grabstätte¹⁴⁵.

Von ganz anderer Seite fällt vielleicht Licht auf die rätselhafte Nachricht aus Lescar-Béarn. Hilarius von Arles ging, wahrscheinlich im Jahre 444, als Primas von Gallien im Einvernehmen mit Germanus von Auxerre gegen Chelidonius von Besançon vor, den er durch eine Synode absetzen ließ. Chelidonius legte gegen diese Maßnahme in Rom Beschwerde ein, und Papst Leo der Große verurteilte die Einmischung des Hilarius in Angelegenheiten einer anderen Kirchenprovinz. Die Bischofswahlen sollten wie früher in jeder Provinz unter dem Vorsitz des zuständigen Metropoliten stattfinden. Synoden, bei denen sich Bischöfe mehrerer Provinzen zusammenfanden, wurden von der Zustimmung des „erprobten Mitbischofs Leontius“ abhängig gemacht, den sein Alter und seine Rechtschaffenheit empfahlen¹⁴⁶. Ein Reskript des Kaisers Valentinian III. an Aëtius vom 17. Juli 445 unterstützte die Anordnung des Papstes¹⁴⁷.

Der durch den Papst zum Alterspräsidenten der gallischen Kirche er-

Lescar, le fondateur du siège épiscopal. Chronologiquement, c'est le premier document ou l'on trouve une pareille affirmation. C'est aussi le seul. Avant cette date, nous constatons un silence profond de plus de mille ans. . . . Dans ses *Fastes épiscopaux*, Msgr. Duchesne a démontré en 1899 que le Julien qui siège au concile d'Orange en 441 était évêque d'Apt et non de Lescar. Vgl. dazu Duchesne II 100 Anm. 1. Hierzu wäre zu sagen: 1. daß die aquitanischen Bistümer schwere Verluste an Archiven durch die Sarazenen und Normannen erlitten haben und frühe Quellen daher oft fehlen; 2. daß für Trier, wo die Verhältnisse infolge der Zerstörung der Stadt durch die Normannen (882) teilweise ähnlich liegen, erst kürzlich eine späte Nachricht durch die Archäologie bestätigt wurde (vgl. Anm. 187); 3. daß das Bistum Béarn zuerst im Jahre 506 bezeugt ist (Duchesne II 100) und demnach keine verbürgten Nachrichten der Gründung durch Julian in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts widersprechen; 4. daß der Bericht über Julian als Schüler des Leontius von Trier nicht der Martiallegende entnommen ist. Zwischen den Gründungslegenden von Limoges und Trier bestehen zwar Beziehungen, wie weiter unten S. 97 ff. zu zeigen ist; doch sind diese Beziehungen ganz anderer Art und ohne jeden Zusammenhang mit Leontius.

¹⁴⁵ Vgl. unsere Ausführungen weiter unten und Anm. 184. Man wußte um 1100 offenbar nur noch, daß Leontius bei St. Marien/Paulin begraben war.

¹⁴⁶ *Epistolae Leonis Magni* Nr. 10 = Migne, *Patrologia Latina* 54, 628—636: . . . *Id statuentes, ut si quisquam fratrum nostrorum in quacumque provincia decesserit, is sibi ordinationem vindicet sacerdotis, quem illius provinciae metropolitanum esse constiterit (633). . . . Ordinationem sibi, ut ante iam dicimus, singuli metropolitani suarum provinciarum cum his qui caeteros sacerdotii antiquitate praeveniunt, restituto sibi per nos iure defendant (634). . . . Et quoniam honoranda est semper antiquitas, fratrem et coepiscopum nostrum Leontium probabilem sacerdotem, hac, si vobis placet dignitate volumus decorari: ut praeter eius consensum alterius provinciae non indicatur a vestra sanctitate concilium, et a vobis omnibus quemadmodum vetustas eius et probitas exigit, honoretur, metropolitanis privilegii sui dignitate servata. Aequum est enim, nec ulli de fratribus fieri videtur iniuria, si his qui sacerdotii vetustate praecedunt, pro aetatis sui merito in suis provinciis a sacerdotibus caeteris deferatur.*

¹⁴⁷ Migne ebda 636—640.

nannte Leontius wurde bisher nicht identifiziert¹⁴⁸. Nach den erhaltenen Zeugnissen führten diesen Namen in der fraglichen Zeit nur die Bischöfe von Trier und Metz¹⁴⁹. Die Amtszeit des Metzger Leontius läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen¹⁴⁹. Der Metzger Bischof scheidet aber aus der Betrachtung auch deshalb aus, weil Metz keine Metropole war. Da Leo der Große in seiner Verfügung gerade das Metropolitansystem sanktionierte, dürfte er kaum einen Nichtmetropoliten mit dem Vorsitz in der gallischen Kirche betraut haben.

Wir wissen nicht, wann Leontius sein Amt als Bischof von Trier angetreten hat. Da er der zweite Nachfolger des 398 zurückgetretenen Bischofs Felix war, wird er aber im Jahre 445 seine Würde schon geraume Zeit bekleidet haben. Er starb sehr wahrscheinlich im Jahre 446¹⁵⁰. War Julian von Lescar wirklich ein Schüler des Leontius, so muß der Trierer Bischof

¹⁴⁸ E. Caspar, Geschichte des Papsttums I (Tübingen 1930) 445 mit Verweis auf Duchesne I² 117 Anm. 1.

¹⁴⁹ Duchesne III 36 und 54. Auctor, der Nachfolger des Leontius von Metz, war nach einer Tradition des 8. Jahrhunderts Zeitgenosse des Hunneneinfalls von 451. Zeitliche Anhaltspunkte für den Pontifikat des Metzger Leontius sind sonst nicht gegeben.

¹⁵⁰ Wir gewinnen diesen Ansatz aus einer Notiz über Severus, den Nachfolger des Leontius, die aber bisher problematisch erschien und daher ausführlich besprochen werden muß. Nach dem Zeugnis der Vita des Germanus von Auxerre, die von Constantius um 480 in Lyon verfaßt wurde, begleitete ein Bischof Severus den heiligen Germanus auf seiner zweiten Reise nach Britannien, wo beide Bischöfe gegen den Pelagianismus predigten. Diese Nachricht wurde von Beda auf Severus von Trier bezogen. Sie ging dann von Beda in die Vita der Lupus von Troyes über, dessen Schüler Severus gewesen war. Vgl. B. Krusch zur Vita Lupi Trecensis = SS. rer. Mer. III 124 (Abhängigkeit der Vita Lupi von Beda) und W. Levison, Bischof Germanus von Auxerre und die Quellen zu seiner Geschichte, in: Neues Archiv 29, 1904, 95—175.

Die fragliche Stelle bei Beda lautet nach der Edition v. C. Plummer (Oxford 1896) 4f folgendermaßen: *Namque adiuncto sibi Severo, totius sanctitatis viro, qui erat discipulus beatissimi patris Lupi Trecasinorum episcopi et tunc Treveris ordinatus episcopus, gentibus primae Germaniae verbum praedicabat, mare conscendit, et consentientibus elementis, tranquillo navigio Britannias petit.* Levison a. a. O. 128/29 weist darauf hin, daß außer Severus von Trier auch Severus von Vence (Prov. Embrun) noch Zeitgenosse des Germanus von Auxerre war. Krusch will in der Vita Lupi die Stelle „*primae Germaniae*“ in „*primae Belgicae*“ emendieren.

Wir möchten dagegen annehmen, daß Beda eine gute und präzise Überlieferung wiedergibt. Keine Handschrift Bedas oder der Vita Lupi berechtigt zu der von Krusch vorgeschlagenen Emendation. Die der römischen Verwaltungssprache entsprechende und unseres Wissens im Mittelalter sonst nicht mehr auftretende Bezeichnung *Germania prima* läßt eine spätantike Quelle Bedas erkennen. Die Wendung „*tunc Treveris ordinatus episcopus*“ enthält eine präzise Zeitangabe und läßt sich nur als eine Anspielung auf die kurz vorher erfolgte Ordination des Severus verstehen. Eine Verwechslung mit Severus von Vence, der sicher im Jahre 439, vielleicht sogar schon 419, als Bischof bezeugt ist (Duchesne I 294), ist also sehr unwahrscheinlich. Wir halten daher an der Identifizierung Bedas fest.

Die Reise der beiden Bischöfe wird traditionell ins Jahr 447 datiert. Levison a. a. O. 127 weist darauf hin, daß dieser Ansatz nicht ganz sicher ist und sich nur die Jahre 444 (Reise der Germanus nach Arles) als terminus a quo und 448 (Tod des Germanus) als terminus ad quem herausstellen lassen. Unsere Leontius-Hypo-

in Gallien in hohem Ansehen gestanden haben. So scheinen die Angaben des Papstbriefes in der Tat vorzüglich auf Leontius zu passen¹⁵¹.

Unsere Deutung würde einen hohen Grad von Sicherheit erhalten, wenn man eine Inschrift über den Bau einer Laurentiuskirche durch Valentinian III. auf Trier beziehen dürfte¹⁵². Man wird aber wohl darauf verzichten und sich mit der Feststellung begnügen müssen, daß die Trierer Laurentiuskirche sehr wahrscheinlich noch in römischer Zeit errichtet wurde und ihr Patrozinium auf Beziehungen zu Rom schließen läßt, vielleicht sogar auf das 5. Jahrhundert hindeutet¹⁵³.

Die allgemeine politische Lage widerspricht unserer Leontius-These nicht. Die dreißiger und vierziger Jahre des 5. Jahrhunderts standen in Gallien im Zeichen einer römischen Restauration. Aëtius hatte 428 die

these ließe sich allerdings nur aufrechterhalten, wenn die Fahrt des Germanus und des Severus 446 oder 447 erfolgte. Nun richteten die Briten im Jahre 446 ein letztes Gesuch um Hilfe an Aëtius (Stein a. a. O. 490). Nimmt man an, daß die Reise der beiden Bischöfe in einem Zusammenhang mit diesem Gesuch stand — Germanus hatte sich schon auf seiner ersten Reise als *Dux proelii* bei den Briten bewährt (Beda, *Hist. eccl.* I, 30, Plummer a. a. O. 38) — so spricht die größere Wahrscheinlichkeit für ihre Datierung in die Jahre 446 oder 447. Für den Tod des Leontius ergäbe sich ein gewisser Spielraum zwischen Ende 445 und Anfang 447.

¹⁵¹ Man hat Leontius wohl unter den Bischöfen der römischen Diözese Vienne gesucht und daher die Möglichkeit seiner Identifizierung mit Leontius von Trier nicht erkannt. Der Brief Leos des Großen trägt allerdings die Aufschrift: *Ad episcopos per provinciam Viennensem constitutos*. Daneben besteht jedoch die Variante: *Dilectissimis fratribus universis episcopis per provinciam Maximam Sequanorum et Viennensem contitutos* (col. 638 nota n). Es handelt sich jedenfalls der Sache nach um ein Rundschreiben an den gesamten Episcopat Galliens. Die Provinz *Maxima Sequanorum*, die zur (nord)gallischen Diözese gehörte, war durch die Entscheidung des Papstes über die Wiedereinsetzung des Metropoliten Chelidonius von Besançon wenigstens ebenso stark betroffen wie die Viennensis. Papst Leo wirft zudem Hilarius ausdrücklich vor, daß er sich die „*Ordinationes omnium per Gallias ecclesiarum*“ angemaßt habe. Leo der Große hatte selbst in Gallien bei Aëtius geweiht, als er zum Bischof von Rom gewählt wurde (Caspar I, 424); er dürfte den terminus „*Galliae*“ kaum auf die Viennensis allein angewandt haben, die in der römischen Verwaltungssprache nie so bezeichnet wurde. Man vergleiche auch die Signaturen unter den *Canones* von Arles aus dem Jahre 314, wo die Bischöfe der Viennensis getrennt von den gallischen Prälaten mit den italischen unterzeichneten (Labbe, *Sacrosancta Concilia* I col. 1429/30). Jeder Zweifel, daß es sich hier um eine Verfügung handelte, die den Episkopat ganz Galliens anging, wird endlich durch das parallel ergangene Reskript Valentinians III. beseitigt. Dieses war, wie erwähnt, an Aëtius gerichtet. Es spricht von einem „*abominabilis tumultus*“ in den „*Ecclesiae transalpinae*“, von der „*per Gallias*“ ergangenen Sentenz des Papstes und den „*Episcopi Gallicani*“.

¹⁵² Le Blant, *Inscriptions Chrésiennes de la Gaule antérieures au 8^e siècle* I (Paris 1856) Nr. 260. — H. Dessau, *Inscriptiones Latinae selectae* I (Berlin 1892) Nr. 816. — Diehl Nr. 1792. Die Inschrift lautet: *DN Placidus Valentinianus Pius Felix Augustus dedicavit aedes sancti ac beatissimi martyris Laurentis (sic)*. Sie ist überliefert durch eine Abschrift Scaligers in der Vaticana. Nach der Überschrift Scaligers gehört sie nach Trier. Man nimmt aber einen Irrtum Scaligers an, da Valentinian III. nie in Trier geweiht hat (so nach de Rossi, Dessau und Diehl; anders Le Blant). Nur wenn sich die Inschrift auf eine *Dedicatio* im Auftrag Valentinians deuten ließe, könnte der Bezug auf Trier aufrechterhalten werden.

¹⁵³ Die Kirche war später Pfarre des Basilikaviertels. Da man schon im Hoch-

Franken vom linken Rheinufer zurückgetrieben oder zur Anerkennung der römischen Hoheit gezwungen. 435 wehrte er einen burgundischen Einfall in die Belgica I ab, und 436 vernichteten die Hunnen auf seine Veranlassung das Burgunderreich von Worms. Mainz und Worms wurden wieder römisch, die Rheingrenze war wieder hergestellt. 437 zwang Aëtius die Westgoten zur Aufgabe der Belagerung von Arles. 440/42 siedelte er alanische Volksteile um Valence und Orléans, 443 die Burgunder in Savoyen an. Die Franken wurden kurz vor und nach 446 nochmals besiegt, und die salischen Franken traten nach dieser Niederlage in römische Dienste¹⁵⁴. Da die führenden Männer des Imperiums im Primat der Päpste einen Faktor der Reichseinheit sahen, bildete auch die Kirchenpolitik einen Teilaspekt der Restauration¹⁵⁵. Die Nachrichten zur trierischen Kirchengeschichte fügen sich demnach gut in die allgemeinen Zeitverhältnisse ein.

Es stellt sich die Frage, ob Erinnerungen an alte Beziehungen zu Rom in Trier im Hochmittelalter noch lebendig waren und vielleicht bei den Ansprüchen der Trierer Kirche auf den Primat in Gallien und Germanien eine Rolle spielten. Papst Johann XIII. verlieh in einer Urkunde von 969 der Trierer Kirche den gallisch-germanischen Primat mit Berufung auf ältere Verleihungen dieser Art an die Bischöfe Agricius, Maximin, Paulin und Severus, deren Originale bei einer Zerstörung der Stadt zugrunde gegangen seien¹⁵⁶. Diese Bemerkung wird erhellt durch eine Notiz auf dem Trierer „Silvesterdiplom“, die lautet: Privilegium quod

mittelalter zu ihr hinabsteigen mußte, lag sie auf dem Niveau der Römerstadt. Marx-Thielen-Volk, Geschichte der Pfarreien Trier, Conz und Engers (Trier 1932) 6/7 und Kunstdenkmäler der Stadt Trier 438. Eine Laurentiuskirche in Ravenna wurde unter Honorius begonnen und unter Valentinian III. fertiggestellt (Rossi a. a. O. 8 Anm. 13); Valentinian III. erteilte auch Papst Sixtus III. (432—440) die Ermächtigung zum Bau einer zweiten Laurentiuskirche in Rom (Caspar I, 421).

¹⁵⁴ Stein a. a. O. 474, 481, 491—493. — Schmidt, Ostgermanen² 137/38 und 468.

¹⁵⁵ Stein a. a. O. 489 deutet so das zitierte Reskript Valentinians III. — Ähnlich früher vielleicht schon ältere Kaiser, später sicher Theoderich der Große. Leo der Große war vor seiner Wahl in kaiserlichem Auftrag als Vermittler zwischen Aëtius und dem früheren Stadtpräfekten Albinus tätig (Caspar a. a. O. I, 424). Man vergleiche etwa weiter die päpstliche Politik gegenüber dem Westgoten Friedrich bei Caspar a. a. O. II (1933), 11 oder das Eingreifen des Germanus zugunsten der Briten (Beda, Hist. eccl. I 30, Plummer a. a. O. 38 und unsere Anmerkung 150).

¹⁵⁶ MUB. I Nr. 232. Der fragliche Passus lautet: Ideoque omnium vestrum nosse volumus sanctitatem et industriam, quod Theodorico dilectissimo fratre nostro s. Treverensis ecclesiae archiepiscopo veniente Romam oratum ad ss. apostolorum limina audivimus etiam sicut pridem audiendo immo et legendo compertum habuimus, eandem ipsam præ ceteris Galliarum ecclesiis christianæ religionis exordium catholicaeque fidei prima rudimenta percepisse per ss. virorum Eucharrii, Valerii ac Materni et ceterorum evangelicam doctrinam, quos tempore suo predictus beatissimus Petrus apostolus ordinavit et instruxit necnon illuc ad predicandum direxit. Unde totius ordinis nostrae sedis apostolicæ consultu gratuitoque assensu iura privilegiorum, quæ a s. Romana matre ecclesia prefatis sanctis eorumque reliquis successoribus, id est Agricio, Maximino, Paulino, Severo almificis et apostolicis viris a primordio et usque nunc auctentice concessa sunt, quæque etiam ipsius civitatis excidio, incendio aliquove casu consumpta approbantur, eidem s. Treverensi ecclesie predictoque

Volusianus archiepiscopus rescribi iussit¹⁵⁷. Nach dieser Notiz erfolgte die Zerstörung und der Verlust der älteren Urkunden also vor oder unter Volusian. Die Urkunde Johanns XIII. ist neuerdings von Oppermann als Fälschung aus der Zeit des Investiturstreits erklärt worden¹⁵⁸. Diese Frage ist für uns von sekundärer Bedeutung, da es hier nur auf die Feststellung einer Trierer Lokaltradition ankommt. Wie kam man in Trier darauf, die Bischöfe Agricius, Maximin, Paulin, Severus und Volusian in diesem Zusammenhang zu nennen?

Man könnte annehmen, daß die Männer um Theoderich von Trier ohne lange Überlegung die ersten und bedeutendsten Trierer Bischöfe für ihre Aktion herausgegriffen hätten; denn in der Reihe der Privilegierten erscheinen auch, durch die apostolische Legende verbunden, Eucharius, Valerius und Maternus¹⁵⁶. Ungeklärt bleibt dann aber immer noch die Nennung des Severus, der Nachfolger von Leontius war. Sauerland hilft sich mit dem Hinweis auf Severus als Zeitgenossen der Zerstörung von 451, bei der die Originalurkunden nach der Darstellung der Fälscher zugrunde gegangen seien¹⁵⁷. Doch sollte man dann erwarten, daß man die „Reskribierung“ dem unmittelbaren Nachfolger des Severus in die Schuhe geschoben hätte. Das war aber nicht der Fall. Volusian war der fünfte Nachfolger des Severus, der dritte des Jamlychus, der in den siebziger Jahren des 5. Jahrhunderts lebte¹⁵⁹. Sein Pontifikat fällt in die Zeit um 490¹⁶⁰. Damit wird der Hinweis auf die Hunnenkatastrophe fragwürdig; eher ist an die definitive Einnahme der Stadt durch die Franken zu denken, die um 475 erfolgte¹⁶¹. Die Erwähnung des Severus bleibt hiermit ungeklärt¹⁶².

Es ist daher möglich, daß man im 10. Jahrhundert noch vage Erinnerungen an ältere römisch-triererische Beziehungen hatte. Von Maximin und

fratri nostro Theoderico, et per eum cunctis successoribus suis reconfirmare, recorrobore et omnimodo restituere dignum duximus per huius nostri apostolici privilegii validissimam constitutionem. Wie H. V. Sauerland, *Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts* (Trier 1889) 101/2 mit Recht bemerkt, ist die Aufnahme der drei ersten Trierer Bischöfe in die Reihe der Privilegierten nur durch die apostolische Gründungslegende zu erklären. Sie steht also mit der eigentlichen Privilegienliste in keinem ursächlichen Zusammenhang.

¹⁵⁷ Sauerland 102—106. Nach den Ausführungen Sauerlands müßte man mindestens annehmen, daß man in Trier Severus als Zeitgenossen der Hunnenkatastrophe kannte.

¹⁵⁸ O. Oppermann, *Rheinische Urkundenstudien II* (Groningen 1951) 139 ff.

¹⁵⁹ Jamlychus war Zeitgenosse des Apollinaris Sidonius und des Comes Arbogast von Trier. Er wird erwähnt in einem Brief des Bischofs Auspicius von Toul an Arbogast. *Epistolae Austrasiacae* = MG. *Epistolae merovingici et karolini aevi III*, 1, 137. Er starb zu Chalon, vielleicht im Jahre 479 (CIL. XIII 2601; das Datum ist teilweise ergänzt).

¹⁶⁰ Maximian, der dritte Nachfolger des Volusian, ist um 502 nachweisbar: S. 60 und Anm. 240.

¹⁶¹ Vgl. unsere Ausführungen unten S. 57/58.

¹⁶² Man könnte allenfalls darauf hinweisen, daß die Notiz Bedas über die Predigt des Severus in der *Germania I* (vgl. Anm. 150) den Männern um Theoderich ein Argument für die Erwirkung des Trierer Primats bot. Das ist jedoch wenig wahrscheinlich, da die Stelle bei Beda später nie für den Trierer Primat ausgespielt wurde.

Paulin können wir ohne weiteres annehmen, daß sie über Athanasius auch in Verbindung mit Rom gestanden haben¹⁶³. Von Agricius wissen wir nichts dergleichen. Immerhin lassen die Ausgrabungen am Trierer Dom auf enge Beziehungen dieses Bischofs zum constantinischen Kaiserhaus und damit zur führenden Schicht des Reiches schließen. Es sei ferner daran erinnert, daß die Synode von Arles, an der Agricius teilnahm, ein Schreiben über ihre Beschlüsse an Silvester von Rom sandte. Lietzmann hat die Vermutung geäußert, daß Rom die Mutterkirche von Carthago und Alexandrien sowie von Bistümern in großen Teilen Italiens und in manchen spanischen und südgalischen Gebieten gewesen sei¹⁶⁴. Die Möglichkeit näherer Beziehungen zu Rom ist daher auch für Agricius zugegeben. Auf solche Verbindungen weist nicht zuletzt das Petruspatrozinium des Trierer Domes hin, der von Agricius begonnen und unter Maximin vollendet wurde. Da Petrus als Titelheiliger einer moselländischen Landkirche schon zum Jahre 634 bezeugt ist¹⁶⁵, die Petrusverehrung aber in merowingischer Zeit zurücktrat, spricht alles für das hohe Alter des Trierer Dompatroziniums. Auch die wahrscheinlich noch spätrömische Laurentiuskirche hat einen stadtrömischen Titelheiligen.

Die Trierer Kathedrale war als Doppelkirche angelegt. Die mit dem Dom verbundene Südkirche führte das Marienpatrozinium, das hier ebenso wie bei der Kölner Kathedrale mit dem Petruspatrozinium gekoppelt war. Maria war in Trier auch ein anderes, von Bischof Felix gegen Ende des 4. Jahrhunderts errichtetes Gotteshaus geweiht: das spätere Paulinusstift¹⁶⁶. Das Marienpatrozinium muß hier älter sein als der Kult des Trierer Confessors, unter dessen Namen die Kirche später erscheint. Als älteste abendländische Marienkirche gilt Santa Maria Maggiore in Rom, die Papst Sixtus III. (432 bis 440) nach dem Konzil von Ephesus (431) an der Stelle einer älteren, von Papst Liberius (352 bis 366) errichteten Basilika erbaute¹⁶⁷. Ob die liberianische Basilika schon eine Marienkirche

¹⁶³ Wenn die Romfahrt berühmter Bischöfe nicht ein Topos der karolingischen Literatur wäre, könnte man hier auf die in der Vita s. Maximini erwähnte Pilgerfahrt der Bischöfe Maximin und Martin verweisen.

¹⁶⁴ Lietzmann II (1936) 57/58. Zu erwähnen wäre auch das frühe Zeugnis des Irenaeus von Lyon für den Vorrang von Rom, da Lyon vermutlich die Mutterkirche von Trier war.

¹⁶⁵ W. Levison, Das Testament des Diakons Adalgisel - Grimo vom Jahre 634, in: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit (Düsseldorf 1948) 127. Weitere Belege für das Petruspatrozinium in den Nachbardiözesen und bei Bischofskirchen im Trierer Land unten S. 149 ff. dieser Arbeit.

¹⁶⁶ Der Sarg, in dem Paulinus unter Bischof Felix (386—398) nach Trier übergeführt wurde, ist noch heute in St. Paulin erhalten. Die Nachricht von der Erbauung der Marienkirche (St. Paulin) durch Bischof Felix findet sich zuerst auf einer im 11. Jahrhundert gefälschten Bleitafel (dazu Sauerland 144 ff.). Sie erscheint bald darauf in Gesta Trevirorum. Da Paulinus als Titelheiliger allmählich an die Stelle Mariens trat, ist das Marienpatrozinium als das ältere anzusehen.

¹⁶⁷ Cabrol - Leclercq: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie X, 2 (1932) 2038 (Santa Maria Maggiore älteste Marienkirche des Okzidents) und 2092 (ihre Vorgängerin, die liberianische Basilika).

war, ist umstritten¹⁶⁸. Die Frage, ob die beiden ältesten Trierer Marienkirchen ihr Patrozinium schon im 4. Jahrhundert erhielten und ob dabei römischer Einfluß wirksam war, muß also offen bleiben¹⁶⁹. Doch sind beide Patrozinien sehr wahrscheinlich noch spätrömisch und nicht erst merowingisch¹⁷⁰.

Bestanden in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts Beziehungen zwischen Trier und Rom, so lockerten sie sich jedenfalls in der Folgezeit. Liberius von Rom gab im Konflikt mit dem arianischen Kaiser Constantius schließlich nach, Paulin von Trier starb 358 in der Verbannung. Der jahrelange Kampf, den Papst Damasus (366 bis 384) gegen eine inner-römische Opposition führte, war dem Ansehen der römischen Kirche abträglich. Die beherrschende Gestalt im kirchlichen Leben des Abendlandes war seit 373 Ambrosius von Mailand. Auf Mailand weist das Patrozinium von St. Gervasius-Protasius in Trier; ob die den beiden Heiligen geweihte Trierer Kirche freilich bis in die spätrömische Zeit zurückgeht, ist nicht sicher¹⁷¹. Politisch gingen Gallien, Spanien und Britannien unter dem Usurpator Maximus (383 bis 388) eigene Wege. Die kirchliche Gemeinschaft zwischen Trier und Rom wurde durch das felicianische Schisma von 386 bis 398 unterbrochen. Inzwischen war um 395 die Praefectura Galliarum von Trier nach Arles verlegt worden, Trier war als Hauptstadt entthront und in den folgenden Jahrzehnten den Stürmen der Völkerwanderung ausgesetzt. Es ist also recht wohl denkbar, daß Agricus, Maximin und Paulin von Trier in näheren Beziehungen zu Rom gestanden hatten, ihre Nachfolger aber nicht mehr.

Trifft unsere Leontiusthese zu, so ist Trier im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts wieder in engere Verbindung mit Rom getreten. Überraschen würde daher nicht die Erwähnung des Severus in der Urkunde von 969, sondern das Fehlen des Leontius. Indessen hat Leontius das Präsidium der gallischen Kirche nicht als Bischof von Trier, sondern als

¹⁶⁸ Caspar a. a. O. I, 132 äußert sich im positiven Sinne: „Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß schon die liberianische Urbasilika die Weihe auf Maria erhalten hatte. Die Dedikation dieser ersten römischen Marienkirche... hing vermutlich mit der Festlegung des römischen Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember zusammen.“ Skeptisch dagegen der Artikel im *Dictionnaire d'archéologie chrétienne* (vgl. die vorhergehende Anmerkung).

¹⁶⁹ Erwähnt sei immerhin die Legende, daß Sta. Maria Antiqua als älteste römische Kirche von Papst Silvester gegründet worden sei. Sie wird im allgemeinen verworfen, anscheinend aber in der *Enciclopedia Cattolica* VIII, 1952, 95 positiver beurteilt. — Nach dem *Dict. d'arch. chrét.* X, 2, 2036 hätte die gallische Kirche noch vor Rom das erste Marienfest im Okzident eingeführt (*Depositio*). Der älteste Zeuge für das Fest *Depositio Mariae* in der gallischen Kirche ist Gregor von Tours.

¹⁷⁰ Der Marienkult wurde im 7. Jahrhundert durch die damals gegründeten Frauenklöster neu belebt. Es liegen jedoch keinerlei Anzeichen dafür vor, daß Liebfrauen und St. Paulin in Trier je Frauenklöster gewesen seien. Das Marienpatrozinium kann der späteren Paulinuskirche auch bei ihrer Restauration durch Marus zu Ende des 5. Jahrhunderts (vgl. Anm. 242) verliehen worden sein.

¹⁷¹ Kunstdenkmäler der Stadt Trier 412/13. Die Erhebung der Gebeine der beiden Heiligen erfolgte im Jahre 386 durch Ambrosius. Der Kult verbreitete sich in der Folge sehr rasch (Stein 315).

Senior des gallischen Klerus erhalten. Da er bald nach der Anordnung Leos des Großen gestorben sein muß¹⁵⁰, können die Ereignisse von 445 schnell in Vergessenheit geraten sein. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Severus die auf dem Senioratsprinzip basierenden präsidialen Funktionen seines Vorgängers übernommen hat. Der Trierer Bischof könnte aber nach den Vorgängen von 445 weiter Beziehungen zu Rom unterhalten haben, an die man sich bei der Abfassung der Urkunde von 969 dunkel erinnerte. Für sein Ansehen spricht Bedas Charakterisierung als eines „Vir totius sanctitatis“¹⁵⁰.

Von der Tätigkeit des Severus im Bistum Trier ist nichts bekannt. Durch Bedas Notiz erfahren wir nur, daß er bald nach seiner Ordination den Gentes in der oberrheinischen Provinz predigte und dann mit Germanus von Auxerre nach Britannien fuhr¹⁵⁰. Der Gedanke der Heidenmission war damals in der christlichen Elite Galliens und gerade auch bei Germanus lebendig¹⁷². Ältere Forscher haben an eine trierische Mission bei den Burgundern gedacht. Der byzantinische Geschichtsschreiber Sokrates berichtet, daß die Burgunder, von den Hunnen bedrängt, den Bischof einer gallischen Stadt um Taufe gebeten hätten. Doch muß die Nachricht des Sokrates auf die Jahre 428/29 bezogen werden¹⁷³. Severus predigte wohl den Franken oder Alemannen. Sachlich steht dem nichts entgegen. Die oberrheinischen Bistümer waren durch die Stürme der Völkerwanderung schwer betroffen. 407 hatten sich die Burgunder und Alemannen in der Germania I eingerichtet, 436 waren die Hunnen erschienen und bald darauf strömten die Franken ein. Die Mainzer Bischofsliste nennt keine Bischöfe aus dieser Zeit. Die Kontinuität des Christen-

¹⁷² Germanus von Auxerre stand in enger Verbindung mit Palladius, der 431 als erster Bischof von Caelestin I. zu den Iren geschickt wurde. Vgl. Caspar a. a. O. I, 388. Nach Caspar „fühlte sich die gallische Kirche dieser Zeit unmittelbar vor der germanischen Eroberung mit Rom so stark verknüpft, daß ihr Episkopat nicht nur die Bekämpfung der Häresie, sondern auch seine kirchliche Expansionspolitik unter päpstliche Führung stellte.“ Hier liegt vielleicht der Schlüssel zum Verständnis des verschollenen päpstlichen Privilegs für Severus, der ja auch den Gentes, d. h. den Heiden oder Barbaren in der Germania I predigte. Jedenfalls muß man diese älteren Missionsbestrebungen heranziehen, wenn man den Hinweis auf die Heidenmission in dem berühmten Brief des Avitus von Vienne an Chlodwig recht verstehen will. Vgl. dazu W. v. d. Steinen, Chlodwigs Übergang zum Christentum = MJÖG. Erg. Band 12, 1932/33, 487 und 489/90 sowie die Besprechung von L. Levillain, La conversion et le baptême de Clovis = Revue d'Histoire de l'Eglise de France, Année 26, Tome 21, 1935, 163 ff. Die Anfänge der „France missionnaire“ lassen sich noch weiter hinauf verfolgen als Levillain annimmt. Sie lagen nicht bei Avitus, sondern beim Kreis um Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes. Wir möchten vermuten, daß sie letztlich in Lérins zu suchen sind. Lupus von Troyes und sein Bruder Vincenz sind jedenfalls in Lérins erzogen worden (Eucharius, De laude heremi; zitiert nach Kruschs Einleitung zur Vita Lupi, SS. rer. Mer. III 117).

¹⁷³ Sokrates, Historia ecclesiastica Kap. 30 = Migne, Patrologia Graeca 67, col. 805: Γενόμενοι τε ἐν πόλει μὲν τῇ Γαλλίᾳ παρακαλοῦσιν ὑπὸ τοῦ ἐπισκόπου τυχεῖν Χριστιανικοῦ βαπτίσματος. Es handelte sich um Burgunder, die auf dem rechten Rheinufer wohnten (πέραν τοῦ ποταμοῦ Ῥήνου ἔχον τὴν οἰκίαν). Zum Verständnis dieser Stelle: Kommentar zu Acta SS. Oct. VII 1, 32 ff. (Severus) und L. Schmidt, Ostgermanen² 138.

tums ist zwar in Mainz archäologisch bezeugt¹⁷⁴, aber eine Lähmung des rheinischen Bistums dürfte jedenfalls eingetreten sein. Die Wiederherstellung der Rheingrenze durch Aëtius schuf andererseits die Voraussetzungen für eine christliche Mission. Wir stehen nicht an, in der Nachricht Bedas das erste Indiz für eine Einbeziehung des Raumes Koblenz-Andernach in das Trierer Bistum zu sehen.

Das Eingreifen des Severus in die Verhältnisse der Germania I und seine Reise nach Britannien setzten eine Privilegierung des Trierer Bischofs nicht unbedingt voraus. Die Missionstätigkeit am Oberrhein läßt sich als nachbarliche Hilfeleistung verstehen. Mit Germanus von Auxerre stand Severus als Schüler des Lupus von Troyes in Verbindung, der Germanus schon auf seiner ersten Reise nach Britannien begleitet hatte. Beide Unternehmungen zeugen jedoch für die Lebenskraft und das Ansehen der trierischen Kirche kurz vor dem Zuge Attilas nach dem Westen.

Der Pontifikat des Severus fiel in die letzten Jahre der römischen Restauration¹⁷⁵. Er war anscheinend von kurzer Dauer. Mit dem Zuge Attilas brach die Katastrophe über Trier herein. Die Gesta Trevirorum berichten von der Einnahme der Stadt durch die Hunnen¹⁷⁶. Diese Angabe verdient nach den archäologischen Zeugnissen volles Vertrauen. Attila überschritt den Rhein wahrscheinlich bei Neuwied und zog von da jedenfalls über trierisches Gebiet nach Metz und Troyes¹⁷⁷. Severus wird den Hunnensturm nicht lange überlebt haben¹⁷⁸.

Der Zug Attilas, dem knapp zehn Jahre später wahrscheinlich die definitive Besetzung der alten Kaiserstadt durch die Franken folgte, bedeutet einen Einschnitt in der moselländischen Geschichte, das Ende der römischen Epoche. Es ist daher hier ein Rückblick auf das christliche Trier bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts am Platze.

Das Verständnis der nicht allzu zahlreichen und oft späten Zeugnisse zur Geschichte des frühchristlichen Trier erschließt sich nur, wenn man die Bedeutung der Stadt als Metropole und Kaiserresidenz stets im Auge behält. Wir haben dies schon bei der Betrachtung der trierisch-römischen Beziehungen betont. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist Trier ein Hauptzentrum des von der Rhône her eindringenden Christentums geworden, in dem griechisch-orientalische Elemente noch eine wichtige Rolle spielten. Die Stadt gab die Anregungen der Rhônelande aber nicht nur an den Rhein, sondern vermutlich auch nach Aquitanien weiter¹⁷⁹.

¹⁷⁴ G. Behrens, Das frühchristliche und merowingische Mainz (Kulturgeschichtl. Wegweiser des RGZ-Museums in Mainz Nr. 20, 1950).

¹⁷⁵ Hier sei daran erinnert, daß auch die Trierer Münze unter Valentinian III. noch arbeitete.

¹⁷⁶ SS. VIII 157/58.

¹⁷⁷ L. Schmidt, Ostgermanen² 473/74. Spuren des Hunnenzuges in Münzfunden von Alttrier und Dalheim (Luxemburg).

¹⁷⁸ Sein Nachfolger Cyrill ließ die Euchariuskirche wiederherstellen, die vermutlich durch die Hunnen zerstört worden war. Cyrill starb der Tradition zufolge schon im Jahre 458 (Neuß a. a. O. 14).

¹⁷⁹ Das Christentum war in Westgallien sehr wahrscheinlich jünger als in Ost-

Von den großen Kirchenlehrern des 4./5. Jahrhunderts haben Athanasius, Ambrosius, Martinus und Hieronymus in Trier geweiht. Hilarius von Poitiers war hier wenigstens durch seine Werke bekannt¹⁸⁰. Als Metropole des Westens zog Trier die führenden Schichten Galliens an. So erklärt sich die allem Anschein nach starke aquitanische Zuwanderung, für die auch Ausonius genannt sei.

Gegen Ende der Römerzeit dürfte Trier wenigstens acht christliche Kirchen besessen haben. Die älteste Bischofskirche, bei der sich später die Abtei St. Eucharius entwickelte, lag außerhalb der Stadtmauer. Bei ihr waren die ersten drei Bischöfe Eucharius, Valerius und Maternus begraben¹⁸¹. Das ursprüngliche Patrozinium dieser Kirche war Johannes Baptist.

Der Trierer Dom und Liebfrauen wurden, wie schon erwähnt, als Doppelkirche in den Jahren 326 bis 348 errichtet. Der Dom führte das Petruspatrozinium.

Agricius wurde nicht bei St. Eucharius, sondern bei St. Johannes Evangelist, der späteren Maximinkirche, bestattet. Sein dortiges Grab ist durch die Vita Maximini für die Mitte des 8. Jahrhunderts und außerdem durch eine Urkunde von 853 bezeugt¹⁸². Erst unlängst fand man zwei altchristliche Sarkophage, die vielleicht die Gebeine des Agricius und seines Nachfolgers Maximin enthalten haben¹⁸³.

Paulin starb in der Verbannung. Über die ursprünglichen Gräber seiner Nachfolger Bonosus und Britto liegen keine Nachrichten vor. Die Überführung Paulins erfolgte unter Bischof Felix, der seinen Vorgänger bei der von ihm neu gegründeten Marienkirche beisetzen ließ und auch selbst dort bestattet wurde.

Aus dem Gesagten scheint sich zu ergeben, daß die Friedhöfe um St. Eucharius, St. Maximin und St. Paulin einander im Rang ablösten. Man möchte annehmen, daß auch die unbekanntenen Gräber des Bonosus und

gallien, wo die große Römerstraße Lyon—Köln sein Vordringen förderte (vgl. Duchesne II 9 ff.). Wir glauben daher, daß Aquitanien für die Anfänge des Christentums in Trier keine Bedeutung hatte, obgleich der erste Beleg für trierisches Christentum aus Bordeaux stammt. In der Vita Maximini und der Vita Emygdii scheint sich eine Erinnerung daran erhalten zu haben, daß Trier für Nordaquitanien (Poitiers) der gebende Teil gewesen ist.

¹⁸⁰ Nach dem Zeugnis des Hieronymus, Epp. V 2, 2 (Ad Florentium); Migne PL. 22, 336. Der Brief stammt aus der Zeit um 375. Freundlicher Hinweis von J. Steinhausen.

¹⁸¹ Diehl Nr. 2025 (Zeugnis für die Gräber von Eucharius und Valerius). Das Maternusgrab ist erst später bezeugt.

¹⁸² Vita s. Maximini cap. 13 = SS. rer. Mer. III 79. Lupus fußt hier auf der älteren Vita. Die Urkunde der Erkanfrida von 853 MUB. I Nr. 83 und LUB. I Nr. 88 und 89.

¹⁸³ Jahresbericht des Trierer Landesmuseums = TrZs. 13, 1938, 250. Zu dem vermutlichen Sarkophag des Agricius: F. Gerke, Der Trierer Agriciussarkophag (TrZs. 18, 1949, Beiheft). — Vgl. ferner H. Eichler, Die karolingische Krypta von St. Maximin = Rhein. Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952, 65—78; ders., Peintures murales carolingiennes à Saint-Maximin de Trèves, in: Cahiers Archéologiques VI, 1952, 83—90.

Britto bei St. Maximin, die der Nachfolger des Felix bei St. Paulin lagen. In der Tat suchte man 1105/1107 die Gebeine des Leontius bei St. Paulin¹⁸⁴.

Eucharius hat wahrscheinlich als erster Trierer Bischof die später nach ihm genannte Kirche gegründet. Felix gilt als der Gründer von St. Marien-Paulin. Da liegt der Schluß nahe, daß Agricicus als der erste bei St. Maximin bestattete Bischof den Grundstein zum Bau dieser Kirche gelegt habe. Sie hat nach der Vita Maximini unter Paulin bereits bestanden¹⁸⁵. In St. Maximin hat man später die Gründung der Abtei auf Agricicus zurückgeführt. Dieser Tradition könnte als wahrer Kern zugrunde liegen, daß der vierte Trierer Bischof zwar nicht der Gründer der Abtei, wohl aber der Abteikirche war.

Auf die Kaiserin Helena ging der Tradition zufolge nicht nur der Dom, sondern auch eine Heiligkreuzkirche zurück. Diese lag auf der Höhe, die noch heute ihren Namen trägt. Sie wurde zu Beginn des 11. Jahrhunderts von Grund auf zerstört. An ihre Stelle trat ein kleinerer Bau, der das Patrozinium der Vorgängerin übernahm¹⁸⁶.

Gründer einer zweiten Heiligkreuzkirche war der trierische Prokonsul Tetradius, den eine Wunderheilung Martins von Tours wohl im Jahre 386 bekehrt hat. Tetradius schenkte dem heiligen Martin seine Villa, die zu einem Gotteshaus umgebaut wurde. Die auf verlorenen Annalen der Abtei St. Martin beruhende Nachricht wurde kürzlich durch Ausgrabungen bestätigt¹⁸⁷.

An der Kreuzkirche des Tetradius, der späteren Martinsabtei, wurde noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts gebaut¹⁸⁷. Falls die Gervasiuskirche noch in römischer Zeit errichtet wurde, gehört sie wahrscheinlich den gleichen Jahrzehnten an¹⁸⁸. Für die Datierung von St. Laurentius haben

¹⁸⁴ Translatio s. Modoaldi = SS. XII 293.

¹⁸⁵ Die Vita s. Maximini erwähnt, daß die Johannesbasilika, bei der Maximin beigelegt wurde, von den Praedecessores Paulins erbaut worden ist (Acta SS. Mai VII 23).

¹⁸⁶ Kantenich, Die Kaiserthermen im Mittelalter = TrZs. 2, 1927, 23 ff. Kantenich weist unter Berufung auf eine Irminaurkunde von 704 überzeugend die sehr frühe Existenz dieser Kirche nach. Abzulehnen ist dagegen eine Deutung Almanns von Hautvillers auf Heiligkreuz.

¹⁸⁷ K. Böhner, Die Anfänge der Abteikirche St. Martin zu Trier = TrZs. 18, 1949, 107 ff. Die Überlieferung der Abtei St. Martin bei A. Tille, Geschichte der Abtei St. Martin, in: Trierisches Archiv 4, 1900, 11. Tille spricht allerdings nicht von Annalen, sondern von einer unbekanntem Magnerichvita, auf die sich diese Nachricht stütze. Eine verlorene Quelle muß dem Trierer Historiker Masen noch vorgelegen haben. Masen teilt nämlich in seiner Epitome Annalium Treverensium ([1676], 148) und in der Metropolis I, 438 mit, daß Magnerich Benediktinermönche unter einem Abt Isinger oder Inger in St. Martin eingeführt habe. Diese Nachricht ist in keiner der erhaltenen Quellen überliefert.

¹⁸⁸ Die Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius wurden im Jahre 386 entdeckt (vgl. Anm. 171). In Trier kann man davon noch durch Ambrosius selbst erfahren haben. Man vergleiche die rasche Verbreitung des Stephankultes. Die Gebeine des Erzmärtyrers wurden im Jahre 415 aufgefunden; Orosius brachte die ersten Reliquien nach dem Abendland, und 451 bestand in Metz schon ein Stephansoratorium.

wir keinen sicheren Anhalt, da die Dedikation durch Valentinian III. entfällt¹⁵². Nach Analogie der italischen Laurentiuskirchen möchte man an eine Gründung des 5. Jahrhunderts denken; doch könnte das Trierer Gotteshaus als Oratorium des Kaiserpalastes auch früher entstanden sein.

Die Patrozinien der altchristlichen Kirchen Triers enthalten ein gutes Stück Geistesgeschichte, wie wir bereits bei der Erläuterung der römisch-triererischen Beziehungen sahen. Der Kult des heiligen Kreuzes ist unzweifelhaft constantinisch¹⁸⁹. Für constantinisch halten wir auch das im Westen sonst bis ins hohe Mittelalter sehr seltene Patrozinium des Evangelisten Johannes. Es ist im 9. Jahrhundert bei der benachbarten Apostelkirche zu Metz (St. Arnulf) belegt, deren Hauptpatrozinium auf die berühmte Apostelkirche Constantins des Großen zu Byzanz hinweist¹⁹⁰. Johannes Evangelist war ein Hauptpatron der Iren, deren Frömmigkeit so manchen altertümlichen Zug trug¹⁹¹. Sollte sich in Irland nicht ein constantinisch-orientalischer Kult der altgallischen Kirche erhalten haben?

Trifft unsere Vermutung zu, so wären zeitgeschichtliche Parallelen für sämtliche Patrozinien der altchristlichen Kirchen Triers gesichert. Eine zeitliche Abfolge ließe sich gleichfalls erkennen. Der Kult des Täufers würde noch der altchristlichen Zeit angehören. Unter Agricus erschiene der Evangelist Johannes, vielleicht in Verbindung mit einem untergegangenen Apostelpatrozinium. Gleichzeitig oder wenig später hätte die Verehrung des heiligen Kreuzes Eingang gefunden. Auf Agricus oder Maximin, eher vielleicht auf diesen, wäre das Petruspatrozinium des Doms zurückzuführen, auf Felix oder Marus vielleicht der Marienkult. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts könnten die Mailänder Heiligen Gervasius und Protasius aufgenommen worden sein, und Laurentius verträte vielleicht eine neue römische Welle in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Diese Reihenfolge entspräche der Entwicklung der altchristlichen Kunst am Rhein, in der die anfänglich starken orientalischen Einflüsse im Laufe des 4. Jahrhunderts zurücktraten¹⁹². Sie stände auch im Einklang mit der Entwicklung von Kultus und Liturgie in der gallikanischen Kirche¹⁹³.

¹⁸⁹ Auf Constantin selbst geht die Golgotha-Kirche in Jerusalem, wahrscheinlich auch die Basilika Sessoriana (S. Croce) in Rom zurück. Cyrill von Jerusalem (347/48) ist einer der ersten Zeugen für den Kult des „wahren“ Kreuzes.

¹⁹⁰ Vgl. unten S. 153 Anm. 23. Die Apostelkirche war der repräsentative Kirchenbau der Constantinsstadt am Bosphorus, in dem Constantin beigesetzt wurde. Vgl. Lietzmann III 125 und 136.

¹⁹¹ Der Apostel Johannes figuriert neben Columban als Kronzeuge der Iren im berühmten Streitgespräch von Streatneschalch/Whitby von 664 (Beda III 25 = Plummer a. a. O. 184 ff.). Man hat auch das Trierer Johannespatrozinium auf die Iren zurückführen wollen. Dieses muß jedoch älter sein als der Maximinkult; außerdem glauben wir im folgenden (siehe S. 94 ff.) dieser Arbeit nachweisen zu können, daß die Abtei St. Maximin schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts gegründet wurde. Johannes Evangelist war bekanntlich der Hauptpatron der Kirche von Ephesus. Die griechische Kolonie in Trier setzte sich zum Teil aus Kleinasiaten zusammen (man vgl. den Kommentar von Kraus zu der Inschrift Kraus Nr. 163).

¹⁹² Vgl. etwa die Darstellung bei Neuß a. a. O. 36—41. Neuß urteilt: „Man geht wohl nicht zu weit, wenn man . . . schließt, daß die Beziehungen des Rheinlandes zu Rom im Laufe des 4. Jahrhunderts an Innigkeit gewannen“ (41). Gerke stellt wie

Die innere Festigung des Christentums muß bereits unter Maximin große Fortschritte gemacht haben. Schon um 337 wurde der im Trierer Albachtal gelegene Tempelbezirk zerstört¹⁹⁴. Der einheimische Senatorenadel war freilich nicht sogleich gewonnen. Der Prokonsul Tetradius ließ sich erst in den 80er Jahren taufen; andere Trierer Adelige der Zeit, vielleicht mit Tetradius verwandt, standen in freundschaftlichen Beziehungen zu Symmachus¹⁹⁵. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts war indessen der volle Sieg des Christentums entschieden und Trier eine christliche Stadt. Gratian, Theodosius, Honorius und Arcadius hoben die Kultfreiheit für das Heidentum auf. Nunmehr wurden auch die Tempelbezirke auf dem Lande zerstört. So fielen Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts in der Civitas Treverorum die Tempelbezirke von Fließem-Weilerbüsch, Schleidweiler, Idenheim, Graach, Möhn, Nattenheim, Pelm und Dhronen, in der weiteren Nachbarschaft die von Bellerberg bei Mayen, Pommern und Brachtendorf (Kreis Kochem), Pesch und Nettersheim in der Eifel¹⁹⁶. Im Einzelfall mochten auch die Franken bei der Zerstörung beteiligt gewesen sein. Diesen negativen Maßnahmen entsprach der Fortschritt der christlichen Landmission.

Die christliche Landmission hatte schon vor dem Kultverbot der Kaiser eingesetzt. Ihre Anfänge gehen wohl gleichfalls auf Maximin zurück. Das Zeugnis der Vita Maximini über die Tätigkeit des Lubentius in Koblenz wird durch die dort gefundenen christlichen Grabsteine erhärtet. Auch in Karden sind ähnliche Funde gemacht worden¹⁹⁷. Castor, der Patron von Karden, wurde von späteren Legenden in Verbindung zu Lubentius und Maximin gebracht. Indessen unterliegen diese späten und unsicheren Zeugnisse starken Bedenken, und die Frage nach dem Patron von Karden muß offen bleiben¹⁹⁸.

Neuß für die Frühzeit „wesentliche östliche Einflüsse“ fest; er findet aber auch schon alte „Beziehungen zur frühchristlichen Reichskunst Roms“ (Agricius-sarkophag 37). Bedeutsam ist ferner sein Hinweis auf Beziehungen zwischen Trier (Palatium unter Dom und constantinischer Dom) und Thessalonike (4). Das Petrus-Paulus-Thema ist nach Gerke etwa ab 350 in Trier bekannt (36).

¹⁹³ Man vergleiche etwa die Ausführungen Lietzmanns über das orientalische und das römische Weihnachtsfest in den verschiedenen Gebieten des Reiches (a. a. O. III 321—329). Das ältere Fest in Gallien war Epiphanie, mit Beginn des 5. Jahrhunderts ist das römische Weihnachtsfest (25. XII.) auch in Gallien bezeugt (a. a. O. 324/25). Lietzmann hält für wahrscheinlich, daß das orientalische Weihnachtsfest (Epiphanie) in Gallien durch Athanasius bekannt wurde.

¹⁹⁴ Steinhausen a. a. O. 422.

¹⁹⁵ Die Minervii-Protadii; vgl. Stroheker a. a. O. 18/19 und Prosopographie 160, 239, 250, 251, 318. Sollte nicht ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen dieser Familie und dem Proconsul Tetradius bestanden haben?

¹⁹⁶ Steinhausen a. a. O. 445/47, 460. — N. Kyll, Die Einführung des Christentums bei der Landbevölkerung des Trierer Landes, in: Pastor Bonus 48, 1937, 191 ff. Von den frühesten Zerstörungen auf dem Lande wurde der Tempelbezirk Otrang betroffen, dessen letzte Münzen in die Zeit Gratians weisen (375/83). Über den Tempelbezirk von Otrang vgl. TrZs. 7, 1932, 143.

¹⁹⁷ Kyll a. a. O. 191.

¹⁹⁸ Castor wird in der Vita Maximini nicht genannt. Seine Gebeine wurden

Ansatzpunkte für die Verchristlichung des Landes bildeten die befestigten Vici sowie die kaiserlichen Fiscalgüter. Die christliche Überlieferung gibt über die ersten christlichen Zentren auf dem Lande keine Auskunft. Aber die Bodenforschung hat eine Anzahl christlicher Grabsteine und neuerdings die Fundamente einer römischerzeitlichen Landkirche im Kastell von Arlon zutage gefördert¹⁹⁹. Die Aufdeckung der ersten altchristlichen Kastellkirche in der Trierer Civitas hat mehr als lokale Bedeutung, da damit die Vermutung besteht, daß auch in anderen Kastellen die ältesten Kirchen noch in die römische Epoche zurückreichen. Das gilt zumal für Neumagen²⁰⁰ und Pachten, wo christliche Grabsteine der vorfränkischen Zeit ohnehin den Schluß auf altchristliche Kirchen nahelegen. Die Kirche von Pachten führte zudem das gewiß sehr alte Maximinpatrozinium und war in ihrer Orientierung durch die Lage des Castrums beeinflußt²⁰¹. Eine altchristliche Kirche darf man wohl auch für Ivois voraussetzen, wo sich später ein Stiftskapitel befand²⁰². Steinhausen vermutet, „daß in den befestigten Plätzen (z. B. Neumagen, Bitburg, Pachten) bescheidene christliche Bauten auch schon vor Valentinian-Gratian bestanden“²⁰³. Die Verhältnisse in Bitburg, wo ein heidnischer Tempel noch bis zur fränkischen Einwanderung benutzt worden sein soll²⁰⁴, bedürften einer eingehenden Untersuchung.

Das Kastell Jünkerath wurde schon um 400 zerstört und scheidet damit aus unserer Betrachtung aus. Christliche Funde in Nennig, Dalheim (Luxemburg), Wincheringen, Gering (Kreis Mayen) lassen keinen absolut sicheren Schluß zu, da hier keine Grabsteine gefunden wurden, die einen

auf Grund von Revelationen unter Bischof Wiomad in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aufgefunden. Die Vita (Acta Sanctorum Febr. II 662 ff.) ist völlig inhaltsleer. Die These von J. Wagner, Pastor Bonus 48, 1937, daß Castor Spanier gewesen sei, hält einer Prüfung nicht stand.

¹⁹⁹ Zusammenstellung der christlichen Funde auf dem Land bei Kyll a. a. O. 191 ff. Für Arlon de Moreau a. a. O. 39: Des restes incontestables d'un oratoire chrétien du 4^e ou du début du 5^e siècle ont été découverts tout récemment à Arlon. Mr. Bertrang, Museumskonservator zu Arlon, teilte mir auf eine Anfrage folgendes mit: En 1936 et 1938 nos fouilles ont cependant mis au jour à Arlon les fondations d'une église, en forme de basilique, datant du 4^e siècle. Vers la fin de l'occupation romaine, le christianisme s'était donc implanté à Arlon.

²⁰⁰ Das Petruspatrozinium der ältesten Kirche von Neumagen legt eine Gründung in römischer Zeit nahe. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß am Ort auch altchristliche Grabsteine gefunden worden sind. Vgl. unten S. 150 unserer Arbeit.

²⁰¹ E. Gose, Das Kastell Pachten, in: TrZs. 11, 1936 Beiheft, 115. Über das Maximinpatrozinium vgl. unten S. 156 ff. unserer Arbeit.

²⁰² Ivois erscheint im 6. Jahrhundert (Gregor von Tours, Hist. Franc. VIII 14/15 und Vita Gaugerici = MG. SS. rer. Mer. III 652 ff.) als aktives christliches Ausstrahlungszentrum in der Trierer Diözese.

²⁰³ Steinhausen a. a. O. 424.

²⁰⁴ Kyll a. a. O. 331/32. Die beiden Patrozinien von St. Peter (bei dem Kastell Bitburg) und St. Maximin (an der Straßenabzweigung Bitburg—Trier und Bitburg—Echternach) deuten jedenfalls auf hohes Alter dieser beiden Kirchen. Vgl. Kyll a. a. O. 332/33 und 338 ff.

Friedhof und damit indirekt auch eine Kirche bezeugen²⁰⁵. Hingegen sprechen Patrozinium (Petrus) und frühe Erwähnung für ein hohes Alter der Kirche von Temmels²⁰⁶.

Den Abschluß der römisch-christlichen Organisation in Gallien brachte das Turiner Konzil vom Jahre 398 mit seinem Dekret über die Einführung der Metropolitanverfassung²⁰⁷. Dieses Dekret muß in den folgenden Jahren durchgeführt worden sein, da Leo der Große 444/45 die Metropolitanverfassung gegenüber dem Primatsanspruch von Arles verteidigte und wiederherstellte. Von den Trierer Suffraganbistümern reichte Metz sicher schon in die vorkonstantinische Zeit zurück und war folglich etwa gleichaltrig mit Trier²⁰⁸. Hier ist auch eine Mehrzahl altchristlicher Kirchen bezeugt²⁰⁹. Trierische Einflüsse kamen früh zur Geltung. Wir erwähnten bereits, daß das Patrozinium des Evangelisten Johannes wenigstens zeitweise bei der Metzger Apostelkirche auftrat. W. Reusch wies nach, daß der Baugedanke der Trierer Basilika auch der Metzger Kirche St. Pierre-en-Citadelle zugrunde lag²¹⁰. Es gab ferner in Metz mehrere Maximinkirchen und eine Euchariuspfarre²¹¹.

Jünger als Metz waren zweifellos die Bistümer Toul und Verdun. Sanctinus, der erste Verduner Bischof, erscheint in der Liste des umstrittenen Kölner Konzils von 346²¹². Sein vierter Nachfolger Polycronius soll mit Severus von Trier ein Schüler des Lupus von Troyes gewesen sein²¹³. Beide Angaben lassen sich chronologisch vereinbaren. Auspicius, der fünfte Bischof von Toul, stand in Briefwechsel mit Sidonius Apollinaris

²⁰⁵ Kyll a. a. O. 191 ff.

²⁰⁶ Die Peterskirche von Temmels wird im Grimo-Testament von 634 erwähnt (W. Levison, Das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo vom Jahre 634, in: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit 128). Über die Datierung dieser ältesten Petruspatrozinien vgl. unten S. 150.

²⁰⁷ Histoire de l'Eglise III, 470. — J. R. Palanque, Les dissensions des églises des Gaules à la fin du 4^e siècle et la date du concile de Turin, in: Revue d'Histoire de l'Eglise de France, Année 26, Tome 21, 1935, 481—501. — A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I (Leipzig 1922) 39—41, äußert sich allzu skeptisch über die Durchsetzung der Metropolitanverfassung in Gallien.

²⁰⁸ Duchesne III 54 datiert die Anfänge des Bistums ins Ende des 3. oder in den Anfang des 4. Jahrhunderts.

²⁰⁹ Eine Liste der ältesten Kirchen von Metz bis zum 9. Jahrhundert bei Th. Klauser - R. S. Bour, Un document du 9^e siècle. Notes sur l'ancienne liturgie de Metz et sur ses églises antérieures à l'an mil, in: Annuaire de la Société d'Archéologie et d'Histoire de Lorraine 38, 1929.

²¹⁰ W. Reusch - H. Mylius, Zur Frage der einschiffigen römischen Apsiden-Großbauten im Moselraum, in: TrZs. 18, 1949, 194 ff.

²¹¹ Vgl. S. 157 dieser Arbeit.

²¹² Duchesne III 69. Die Civitas Verdun ist vielleicht erst in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von Metz abgetrennt worden. Über die Armut von Verdun an Zeugnissen aus der Antike vgl. Jullian a. a. O. VI 474/75. Die Bedeutung der Stadt stieg erst in der Merowingerzeit.

²¹³ Vita Lupi Trecensis = SS. rer. Mer. III 123. Die Vita Lupi ist von Krusch als spät nachgewiesen worden. Ihre Angaben über die Schüler des Lupus verdienen aber Glauben.

und dem Comes Arbogast von Trier²¹⁴. Sein Pontifikat fiel also in die 70er Jahre des 5. Jahrhunderts. Das Bistum Toul dürfte daher im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts, vielleicht erst um 400 gegründet worden sein. Man könnte seine Einrichtung mit dem Turiner Konzilsdekret in Verbindung bringen und dann auch dem Trierer Bischof eine gewisse Rolle bei seiner Gründung zuschreiben. Aus Toul stammt jedenfalls das klarste Zeugnis für den Bestand einer moselländischen Kirchenprovinz im 5. Jahrhundert: Auspicius von Toul bezeichnet den Trierer Bischof Jamlychus in seinem Brief an Arbogast als „Papa noster“²¹⁴.

Das Zeugnis des Auspicius ist nicht das erste dieser Art. Athanasius bezeichnete schon Paulinus von Trier als Metropolitanen²¹⁵. Maximin unterzeichnet die Akten des Konzils von Sardica an der Spitze der gallischen Bischöfe²¹⁶. In dem Brief der Synode von Arles an Silvester von Rom erscheint Agricicus an zweiter Stelle gleich hinter dem Ortsbischof. Britto vertrat die gallische Kirche in ihrer Gesamtheit auf dem römischen Konzil von 382²¹⁷.

Man erinnert sich schließlich, daß die legendarische Überlieferung (Maternus) den Gedanken an eine Beteiligung Triers an der Bistumsgründung in der Germania II (Köln, Tongern) und vielleicht auch in der Germania I (Straßburg) nahelegte; daß ferner die Vita Maximini Licht auf alte Beziehungen zwischen Trier und Mainz wirft. Auch die Notiz Bedas über die Missionstätigkeit des Severus von Trier in Germania I wäre hier zu nennen. Auffällig ist endlich das Vorkommen von Maximinpatrozinien in den Metropolen Köln, Besançon und Sens sowie im rätischen Bistum Chur²¹⁸. Eine Deutung steht hier jedoch noch aus und setzt genaue Einzeluntersuchungen voraus.

In ihrer Gesamtheit scheinen diese Zeugnisse, die durchweg das 4. Jahrhundert angehen, eher auf einen gewissen Vorrang Triers in der gallischen Kirche als auf eine Metropolitanstellung *sensu stricto* hinzudeuten. Eine sichere Aussage ist jedoch nicht möglich. Der Metropolitanitel des Paulinus läßt keinen zweifelsfreien Schluß auf eine konkrete Rechtsstellung zu. Die Reihenfolge in der Unterzeichnung der Konzilsdekrete schwankt. Sie scheint weitgehend durch das Senioratsprinzip bestimmt worden zu sein. Bedenklich ist, daß Trier in der an die Canones von Arles anschließenden Liste erst an 8. Stelle unter den gallischen

²¹⁴ Duchesne III 62. Sidonius Apollinaris an Arbogast und Auspicius Epp. IV 17 und VII 10 (AA. VIII 68 und 117). — MG. Epp. Austrasiacae III, 1, 137 (Brief des Auspicius an Arbogast).

²¹⁵ R. Aigrain, St. Maximin de Trèves 78. — ²¹⁶ Duchesne III 35.

²¹⁷ Histoire de l'Eglise III 295 und 464. In Rom waren vertreten die Bischöfe von Mailand, Aquileia, Trier, Sirmium und Thessalonike sowie ein sonst unbekannter Bischof Basilius.

²¹⁸ J. Hau, St. Maximin (Saarbrücken 1935) 48. Die Maximinpatrozinien in der Diözese Mainz gehen auf die Grundherrschaft der Abtei zurück und sind daher jünger. Über die Maximinpatrozinien der Landkirchen in den Diözesen Köln, Lüttich, Straßburg und Metz vgl. unten S. 157 u. 286 (Metz), 132 (Straßburg), 303 ff. (Köln) u. 308 ff. (Lüttich).

Bistümern, und zwar noch hinter Köln erscheint. Es läßt sich auch schwer abschätzen, wie weit persönliche Autorität oder die Gunst der Stunde im Einzelfall einwirkten. Man wird die Frage nach einem kirchlichen Vorrang der Kaiserstadt Trier im 4. Jahrhundert daher mit einem *non liquet* beantworten.

Das Bistum Trier vom Einfall der Hunnen bis zur Eingliederung der Mosellande in das Reich Chlodwigs

Über dem Ende der Römerzeit in Trier liegt tiefes Dunkel, das nur gelegentlich durch eine geschichtliche Nachricht erhellt wird. Wir kennen weder das genaue Datum der endgültigen Besitznahme durch die Franken noch den Zeitpunkt der Eingliederung in das Reich der Merowinger.

Severus von Trier hatte wahrscheinlich noch kein hohes Alter erreicht, als er starb²¹⁹. Man möchte in ihm ein Opfer der Hunnen sehen; doch steht dem das Schweigen der Überlieferung entgegen, die ein solches Ende sonst gern legendär ausgestaltete. Nach Fredegar fiel die alte Kaiserstadt unter Avitus, d. h. im Jahre 456 durch die Intrige eines Senators Lucius in die Hand der Franken²²⁰. Fredegar gibt jedoch eine legendär ausgestaltete Überlieferung wieder; sein Zeitansatz kann, falls nicht etwa nur eine Episode in den letzten römisch-fränkischen Kämpfen gemeint ist, nicht zutreffen, da der gallorömische Heermeister Aegidius noch im Jahre 457 in Köln nachweisbar ist²²¹. Stein nimmt, an, daß der Übergang an fränkische Herrschaft um 459 erfolgte, da Aegidius seit dieser Zeit mit Kämpfen in Innergallien beschäftigt war²²². Man könnte in diesem Zusammenhang auch auf den Tod des Bischofs Cyrillus hinweisen, der ins Jahr 458 gesetzt wird. Indessen sprechen die zeitgenössischen Zeugnisse gegen die Annahme einer gewaltsamen Besetzung durch die Franken um 459.

In den 70er Jahren herrschte in Trier der Comes Arbogast, in dem man fast allgemein einen fränkischen (ripariarischen) Gaufürsten sieht²²³. Diese Meinung hält jedoch einer genaueren Prüfung nicht stand. Arbogast war wohl ein Nachkomme des gleichnamigen Franken, der Magister militum des „trierischen“ Kaisers Maximus gewesen war und den heidnischen Gegenkaiser Eugenius (392/93) erhoben hatte²²⁴. Verschiedene Anzeichen

²¹⁹ Krusch (SS. rer. Mer. III 117) setzt den Pontifikat des Lupus von Troyes in die Jahre 430—479, Duchesne (II 449) in die Jahre 426/27—478/9. Lupus hätte demnach seinen Schüler Severus von Trier um mehrere Jahrzehnte überlebt.

²²⁰ Fredegar III 7 = SS. rer. Mer. II 94.

²²¹ Wirtz, Franken und Alemannen 216. Wirtz weist darauf hin, daß der Liber Historiae Francorum des 8. Jahrhunderts die Eroberung von Köln und Trier erst beim Tode des Aegidius (464) erwähnt.

²²² Stein a. a. O. 559 und Anm. 3.

²²³ Anders aber J. Declareuil, Des comtes de cité à la fin du 5^e siècle in: Nouvelle Revue de Droit français et étranger 34, 1910, 803/7. — P. Lot, La fin du monde antique et le début du moyen-âge (Evolution de l'Humanité 31), Paris 1927, 364.

²²⁴ Epp. Austrasiacae Nr. 23 (Auspicius von Toul an Arbogast): De magno, credo, semine descendit tui nominis / Certe virtutis eius est ut Arbogastis legitur...

sprechen dafür, daß er einer romanisierten Familie angehörte. Es ist sehr zweifelhaft, ob man den Namen seines Vaters Arigius, der nach Kentenich Trier erobert hätte, als germanisch ansprechen kann. Vielleicht war Arigius identisch mit Aregius, der mit seiner Gemahlin Florentina nach einer Trierer Inschrift bei St. Maximin begraben wurde²²⁵. Arbogasts Mutter hätte dann einer eingewanderten Familie der alten Kaiserstadt angehört. Der „fränkische“ Comes war ferner katholischer Christ. Er trug sich mit dem Gedanken, Priester zu werden²²⁶, und scheint in der Tat als Bischof von Chartres gestorben zu sein²²⁷. Arbogast stand in Korrespondenz mit Sidonius Apollinaris von Clermont und Auspicius von Toul sowie anscheinend auch in Beziehungen zu Lupus von Troyes²²⁸. Auspicius empfahl ihm, den Trierer Metropolitanen Jamlychus zu ehren. Nach seinem Glauben, seiner Bildung und seinen Interessen gehört der Trierer Comes zu einem Kreis von Germanen, die im Dienst des Imperiums groß geworden waren und dem Senatorenadel nahe standen.

Weitere Schlüsse auf den „historischen Ort“ Arbogasts gestattet die Titulatur. Der Machthaber von Trier war Comes und „Spectabilis“. Wenn man nun später merowingischen Grafen mit diesem Titel und mit spät-römischen „Adelsprädikaten“ begegnet, so kann man daraus doch nicht auf die Existenz fränkischer Comites vor Chlodwig schließen — schon gar nicht im Umkreis eines hypothetischen ripuarischen Königreiches. Die Epistel des Auspicius legt die Annahme nahe, daß Arbogast auch Toul, also vielleicht die ganze Moselprovinz beherrschte²²⁹. Der Comes Trevirorum rückt also in die Nähe des Comes Paulus, der nach dem Heermeister

²²⁵ CIL. XIII 3802. Die Namensform Aregius, Arigius gehört zu dem nicht seltenen spätlateinischen Aredius, Aridius und stellt eine schon ins Vulgärlateinische und Romanische hinüberleitende Entwicklungsstufe dar. Der Name begegnet u. a. bei Bischöfen von Gap, Nîmes, Rodez, Lyon und Nevers (Duchesne I² 287 und 312; II² 41, 169 und 483). — Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 137 stellt Arigius zu germanisch Arigis, was aber nicht überzeugen kann. Der germanische Name Arigis ist zudem langobardisch, nicht fränkisch.

²²⁶ Auspicius bezeichnet Arbogast als „*praefiguratum sacerdotio*“. — Ein anderer Arbogast, der mit einem Franken in Konflikt geraten war, begegnet als Trierer Kleriker unter Nicetius (525/26—561/85): Gregor von Tours, *Gloria Conf.* 91.

²²⁷ Duchesne II² 425 Anm. 1. Vgl. dazu H. Wieruszowski, Die Zusammensetzung des gallischen und fränkischen Episkopats bis zum Vertrag von Verdun, in: *BJb.* 127, 1922, 9. Wieruszowski führt als einzigen weiteren Germanen unter den Bischöfen des 5. Jahrhunderts Chariato von Valence auf, der 442 am Konzil von Vaison teilnahm. Auch hier handelte es sich wohl um den Angehörigen einer romanisierten Familie.

²²⁸ *Epp. Austrasiacae* Nr. 23 (Auspicius von Toul): Sid. Apollinaris *Epp.* IV 17 (= *MG. AA.* VIII 68). Sidonius empfahl Arbogast, sich in religiösen Fragen an den Bischof seiner Stadt (Jamlychus), Lupus von Troyes und Auspicius von Toul zu wenden.

²²⁹ Auspicius gibt der Hoffnung Ausdruck, den Comes bald in Toul zu sehen: *Quod te Tullensi proxime magnum in urbe vidimus*. Eine andere Stelle des gleichen Briefes scheint allerdings anzudeuten, daß Arbogast nur über Trier herrschte (*Congratulandum tibi est, o Trevirorum civitas / Quae tali viro regeris, antiquis comparabilem*).

Aegidius die Verteidigung der letzten römischen Positionen in Nordgallien übernahm und sich dabei wie schon Aegidius auf die Franken stützte²³⁰. Daß er sich gleichfalls der Hilfe fränkischer Truppen bediente, darf man annehmen. Sidonius Apollinaris sagt ausdrücklich, daß die Germanisierung der belgischen Provinz unter Arbogast schon weit vorgeschritten war²³¹.

Die Herrschaft Arbogasts läßt sich also als ein typisches Übergangsstadium vor der Einbeziehung von Trier in ein germanisches Königreich charakterisieren. Wann diese Übergangszeit zu Ende ging, ist mit Hilfe anderer Nachrichten ungefähr festzustellen. In der Bischofsliste von Chartres steht Arbogast als zweiter Vorgänger des Sollemnis, der nach der dortigen Tradition ein Zeitgenosse Chlodwigs war. Der Trierer Comes wäre demnach etwa in den 80er Jahren gestorben. Wir besitzen ferner eine Inschrift aus Chalon-sur-Saône, nach der dort ein Bischof Jamlychus im Jahre 479 starb²³². Sehr wahrscheinlich ist dieser mit dem gleichnamigen Trierer Metropolit zu identifizieren. So hat die Annahme manches für sich, daß Jamlychus kurz vor seinem Tode mit einem Teil seiner Gemeinde die Stadt und das Moseltal verließ²³³. Die Trierer Bischofsliste zeigt zwar keine Unterbrechung; sie weist für die Zeit bis zum Ende des 5. Jahrhunderts sogar relativ viele, nämlich fünf Namen auf²³⁴. Aber gerade der rasche Wechsel der Pontifikate läßt auf unruhige Zeiten schließen. Um 475 scheinen die Franken Nachbarn der Burgunder gewesen zu sein. Damals fand zu Lyon die Hochzeit einer burgundischen Prinzessin mit einem Fürsten Sigismer statt, den L. Schmidt als Franken anspricht²³⁵. Franken und Burgunder gingen darauf gemeinsam gegen die Alemannen vor, die bis ins Gebiet von Besançon und vielleicht bis nach Toul vorgestoßen waren. Bald darauf haben sich aber die fränkisch-burgundischen

²³⁰ Nichts deutet darauf hin, daß Arbogast als Comes einem germanischen König unterstand oder selbst ein solcher war. Er herrschte wohl selbständig, da nach dem Brief des Sidonius die Latina Iura am Limes gefallen waren.

²³¹ MG. AA. VIII 68: Quocirca sermonis pompa Romani, si qua ad huc uspiam est, Belgicis olim sive Rhenanis abolita terris in te resedit... Mit gemeint ist vielleicht der Bildungsverfall.

²³² CIL. XIII 2601. Wir halten die Beziehung auf Jamlychus von Trier für gesichert, da ein anderer Bischof dieses Namens in Gallien überhaupt nicht nachweisbar und auch sonst der Name in Gallien nur einmal in Mainz belegt ist (CIL. XIII 7040). Das Datum 479 beruht allerdings teilweise auf Konjektur.

²³³ So Le Blant, der auf den Abzug der Bevölkerung aus Noricum verweist, und mit Einschränkungen neuerdings Kempf, Die altchristliche Bischofsstadt Trier, in: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952, 64 Anm. 25. Doch ist auch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß Jamlychus auf einer Reise starb (vgl. die weiter unten erwähnte Reise Maximians von Trier nach Arles).

²³⁴ Emerus, Marus, Volusianus, Miletus, Modestus. Marus dürfte einer eingewanderten mosellländischen Familie angehört haben, da sein Name wohl den Ortsnamen Mehring, Maring, Meurig zugrunde liegt und sonst selten war. Er ist gerade in Trier belegt (CIL. XIII 3862). Ein Emerius war Bischof von Saintes (Prov. Bordeaux) im 3. Viertel des 6. Jahrhunderts (Duchesne II² 73). Der Name ist sonst nicht belegt. Modestus und Volusius kommen auch sonst häufig vor, Miletus nicht. Ein Minetus erscheint auf einer Inschrift von Besançon (CIL. XIII 5397).

²³⁵ Sidonius IV 20 = MG. AA. VIII 70/71. — Schmidt, Ostgermanen² 146.

Beziehungen getrübt. Auf 478/79 wird die Flucht des Bischofs Abrunculus von Langres, der mit den Franken gegen die Burgunder konspiriert haben soll, nach Clermont datiert²³⁶. In ihrer Gesamtheit weisen all diese Zeugnisse darauf hin, daß Trier im Laufe der 70er Jahre, etwa um 475, in ein fränkisches Königreich einbezogen wurde. Das Schicksal von Trier teilte allem Anschein nach die ganze Provinz Belgica Prima als einstiger Herrschaftsbereich des Comes Arbogast; denn die Franken sind um diese Zeit Nachbarn der Burgunder geworden. Damit stimmen auch die Angaben des sogenannten Kosmographen von Ravenna überein, die die politischen Zustände an Rhein und Mosel vor der Entscheidungsschlacht Chlodwigs gegen die Alemannen widerspiegeln. Nach dem Gewährsmann des Kosmographen, dem Goten Athanarid, reichte das fränkische Gebiet im Süden und Südwesten bis Mainz und Toul²³⁷. Der Kosmograph identifiziert die Gallia Belgica mit der Francia Rinensis, zu der auch das Maasland von Nassogne-Dinant bis Maestricht gehörte²³⁸. Die Francia Rinensis (Karte 1) entsprach vielleicht dem Herrschaftsgebiet der kölnischen Merowinger, die Chlodwig mit List beseitigte. Mit voller Sicherheit läßt sich dies aber nicht sagen²³⁹.

²³⁶ Gregor, Hist. Franc. II 23. — Duchesne II² 186.

²³⁷ Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographica ed. J. Schnetz = Itineraria Romana II (Leipzig 1940) 60 (IV 24) und 62 (IV 26): „... iuxta fluvium Rhenum civitatem que dicitur Maguntia...“ Item iuxta praenominatum fluvium Mosella, que «in» Francia Rinensem nominavimus, sunt civitates... Treoris (Trier), Nobia (Neumagen), Princastellum (Bernkastel), Cardena, Conbulantia (Coblenz). — Der Ravennat verfaßte seine Kosmographie in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts. Er entnahm seine Angaben über die Francia Rinensis und Alemannen dem Goten Athanarid. Da Worms, Speyer und Würzburg als alemannische Städte bezeichnet werden (IV 26; Schnetz 61), hat Athanarid die Grenzen aus der Zeit vor Chlodwigs Alemannensieg wiedergegeben. Man hat die Quellenangaben des Ravennaten lange bezweifelt. Den Nachweis ihrer Zuverlässigkeit erbrachte jedoch J. Schnetz in seinen „Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna“, Sb. Bayr. Ak. Phil. hist. Abt. 1942 Heft 6. Über Athanarid, der im 7. Jahrhundert lebte, vgl. J. Schnetz, Zur Beschreibung des Alemannenlandes beim Geographen von Ravenna = Zs. Gesch. ORh. NF. 36, 1921, 335 ff.

²³⁸ Itineraria Romana II 59 (IV 24) und 62 (IV 26): „Iterum ad frontem eiusdem Frigonum patrie... ponitur patria quae dicitur Francia Rinensis, que antiquitus Gallia Belgica Alobrites dicitur.“ „Ex Alimannorum patria... delo Francia Renense nominavimus, sunt civitates, id est Nasaga (Nassogne), Dionantis (Dinant), Oin (Huy), Namon (Namur), Neonsigo (Lüttich-Leodigo?), Trega (Maestricht).“ Schnetz ergänzt: Ex Alimannorum patria «Item in predicta Renense iuxta praenominatum fluvium Mosam, quam in ea» dem Francia Renense nominavimus...

²³⁹ Die Grenzen der Francia Rinensis sind bei dem Ravennaten nicht genau präzisiert. Der Francia Rinensis entspricht kein analoger Begriff für das salisch-nordgallische Gebiet bis zur Loire. Der Ravennat läßt vielmehr den zu Rheinfranken gerechneten moselländischen Städten die Loirestädte ohne Übergang folgen: „Item sunt civitates in ipsa patria iuxta fluvium quem inferius nominare volumus qui dicitur Lega...“ (It. Romana II 62). Die in Anmerkung 238 angeführte Identifizierung der Francia Rinensis mit der Gallia Belgica ist ungenau, da zu dieser auch die Champagne gehörte. Sie ließe eher die Gleichung Rheinfranken - Austrasien zu. Hat der Ravennat diese Gleichung vollzogen, so wären diese Stellen von den

Ein Echo der großen Umwälzung zu Ende des 5. Jahrhunderts hat sich in einem Empfehlungsschreiben²⁴⁰ erhalten, das Avitus von Vienne bald nach 502 für den Bischof Maximian von Trier an Caesarius von Arles richtete: „ . . . Quamquam nec illa vobis regionis suae subversio tamquam incognita exaggerari debeat, cum pietatem vestram quaerentem ubique misericordiae aditus, non lateat, ubi est misericordiae locus“²⁴¹. Der Brief greift ans Herz als das einzige unmittelbare Zeugnis über den Untergang der alten Kaiserstadt. Ungewiß bleibt jedoch, ob er auf die Ereignisse um 475 anspielt, die damals bereits lange zurücklagen, oder auf spätere Wirren. Man könnte etwa an einen Umsturz bei der Einbeziehung Triers in das Reich Chlodwigs denken, die nach der unsicheren Chronologie Gregors von Tours freilich erst in die letzten Jahre dieses Merowingens zu datieren wären.

Die Trierer Kirche hat indessen die magna subversio überstanden. Während große Lücken in den Kölner und Mainzer Bischofslisten von den Umwälzungen des 5. Jahrhunderts am Rhein zeugen, ist die Trierer Liste lückenlos überliefert. Schon Bischof Marus, der zweite Nachfolger des Jamlychus, soll Restaurationsarbeiten bei St. Paulin vorgenommen haben²⁴². Hier sei auch an die Trierer Notiz des 10. Jahrhunderts erinnert, daß Volusian, der dritte Nachfolger des Jamlychus, die Privilegien seiner Kirche „reskribieren“ ließ. Die Bischöfe der frühfränkischen Zeit wurden anscheinend auf den Friedhöfen der noch im 5. Jahrhundert restaurierten Kirchen von St. Euchar und St. Paulin beigesetzt²⁴³. Von St. Maximin hören wir freilich nichts. Hier und im Dom scheint neues Leben erst im 6. Jahrhundert wieder eingezogen zu sein.

Abgerissen sind in der Übergangszeit die Fäden zwischen Trier und dem nunmehr westgotischen Aquitanien. Dagegen scheinen die politischen Grenzen im fränkisch-burgundischen Bereich noch keine feste Schranke gebildet zu haben. Maximian von Trier suchte in Arles Heilung von einem Augenleiden und erhielt auf seiner Reise eine Empfehlung von Avitus von Vienne. Die universale Kirche, die das Reich überdauerte, hielt auch den Zusammenhang zwischen den neuentstehenden Ländern im alten Gallien aufrecht. Avitus gab Maximian den schönen Satz mit: „Peregrinus sacerdos dici non potest, ubi catholica reperiri ecclesia potest.“²⁴⁰

Athanarid-Angaben über die Francia Rinensis zu trennen, da diese sicher einen älteren Zustand (vor 496) widerspiegeln. Der Ravennat hatte in der Tat mehrere Gewährsmänner für die Rheinlande, u. a. den Goten Marcomir, der sicher erst dem späten 7. oder frühen 8. Jahrhundert angehörte (vgl. Schnetz, Untersuchungen 78/79). Er stellt zudem selbst eine Divergenz der Angaben über die fränkischen Gebiete zwischen den Goten Athanarid, Eldebald und Marcomir fest.

²⁴⁰ Publiziert, auf Maximian von Trier bezogen und datiert von G. Morin, Maximien évêque de Trèves, in: *Revue Bénédictine* 47, 1935, 207.

²⁴¹ Die „Subversio“ bezieht sich vielleicht auch nur auf die Folgen der Eroberung durch die Franken, nicht auf diese selbst als konkretes Ereignis.

²⁴² SS. VIII 158.

²⁴³ Cyrill wurde bei St. Euchar, Marus bei St. Paulin beigesetzt (Acta SS. Mai IV 331 und Januar II 730).

Die Mosellande im Merowingerreich

Germanen und Romanen an der Mosel

Die schriftlichen Quellen zur moselländischen Geschichte im 5. Jahrhundert sind, wie wir sahen, überaus dürftig. Sie lassen mit Sicherheit nicht einmal den Zeitpunkt erkennen, zu dem Trier fränkisch wurde. Wir erfahren auch nicht, welche Frankengruppe sich der alten Kaiserstadt bemächtigte.

Als Teilstämme der Franken waren die Brukterer, Chamaven, Chattuarier und Amsivarier noch in den Quellen des späten 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts genannt¹. Der Kern des Volkes saß zweifellos am Niederrhein². Doch dürften auch kleinere Stämme im Lahnggebiet, wie die Usipeter und Tenkterer, in den Franken aufgegangen sein. Umstritten ist die Zugehörigkeit der Chatten³.

Die fränkischen Teilstämme gaben im 5. Jahrhundert ihre Sondernamen auf⁴. Später begegnen nur noch die drei Gruppen der Salier, Chamaven und Ripuarier. Die Moselfranken sind jedoch keiner dieser Gruppen zuzuweisen. Der Name der Ripuarier erscheint erst in den Quellen des 8. Jahrhunderts und blieb auf die Franken des Kölner Landes

¹ Der durch Gregor von Tours überlieferte Geschichtsschreiber Sulpicius Alexander nennt zum Jahre 392 die fränkischen Teilstämme der Brukterer, Chamaven, Amsivarier und Chatti: (Gregor, Hist. Franc. II 9 = SS. rer. Mer. I 55). Mit den Chatti können aus geographischen Gründen nur die Chattuarii an der Ruhr gemeint sein. Vgl. dazu L. Wirtz, Franken und Alemannen 174 und 189 f.

² Dies geht sowohl aus der angeführten Stelle bei Gregor von Tours (Anm. 1) wie aus der Tatsache hervor, daß der erste bekannte Merowinger Chlodio nach 446, vielleicht um 455, seine Hauptresidenz von Dispargum nach Cambrai verlegte (Gregor, Hist. Franc. II 9 = SS. rer. Mer. I 58). Leider ist das Castrum Dispargum noch nicht sicher identifiziert. Krusch nimmt eine Verlesung aus Apud Asciburgium (= Asberg bei Mörs) an. Andere denken wohl mit Recht an Duisburg bei Brüssel. Nicht identisch ist Dispargum mit „Deusone in regione Francorum“. Vgl. Ch. Verlinden, Deusone in regione Francorum, in: Bull. Com. Royale Top. et Dialectologie 20, 1946, 63 ff. Ders., De Franken en Aëtius, Bijdragen voor de Geschiedenis de Nederlanden 1, 1946, 1 ff.

³ Die Zugehörigkeit der Chatten zu den Franken wird abgelehnt von L. Wirtz, Franken und Alemannen 174–179 (mit älterer Literatur) sowie neuerdings mit anderen Gründen von E. E. Stengel, Der Stamm der Hessen und das Herzogtum Franken (Weimar 1940). Hessen könnte zum Reiche Sigiberts von Köln gehört haben, der auf einem Zug in die Silva Buconica ermordet wurde (Gregor Hist. Franc. II 40 = SS. rer. Mer. I 90). Ob die Silva Buconica hier mit dem Waldgebirge an der Rhön und dem Vogelsberg identifiziert werden kann, ist aber zweifelhaft. Zur Kritik Stengels vgl. M. Lintzel, Hist. Zeitschr. 164, 1941, 370 ff.

⁴ Die Namen der Brukterer, Chamaven und Chattuarier lebten jedoch in Gau-bezeichnungen am Niederrhein, an der Lippe und an der Ruhr weiter fort. Die Chamaven erscheinen noch im 9. Jahrhundert als eine besondere fränkische Gruppe mit eigenem Recht, der Ewa Chamavorum.

beschränkt⁵. Die kölnischen Franken haben sicher ursprünglich eine Einheit mit den salischen gebildet, da sie noch zu Beginn des 6. Jahrhunderts einem Fürsten aus dem Hause der Merowinger unterstanden⁶. Die Neugruppierung der Franken ist vielleicht auf die Landnahme im 4. und 5. Jahrhundert zurückzuführen. Die Salier trennten sich durch ihre Übersiedlung nach Toxandrien und ihren Vorstoß nach Cambrai von den niederrheinischen Stammesgenossen⁷. Diese sind wahrscheinlich schon vor der Einnahme der Stadt Köln in der Civitas Ubiorum selbsthaft geworden⁸. Sie stießen von dort aus in die Germania I vor. Die Römer haben die fränkischen Föderaten in der Civitas Ubiorum vielleicht schon im 5. Jahrhundert als Riparii bezeichnet⁹. Die Entstehung des erst im 8. Jahrhundert belegten Ripuariernamens ist aber noch keineswegs geklärt¹⁰. Wir sprechen daher für die Landnahmezeit nicht von ripuarischen, sondern von rheinischen Franken. Dieser umfassende Begriff war um 500 allein lebendig und schloß die fränkischen Volksgruppen um Mainz und Trier ein.

Drei römische Straßen führten von Köln, Andernach-Koblenz und Mainz im Gebiet der rheinischen Franken nach Trier. Die Mainzer Straße scheidet jedoch für den Vorstoß nach Trier aus. Das Mainzer Gebiet ist erst relativ spät fränkisch geworden und war zudem durch die Alemannen ständig bedroht. Auch das Maifeld kommt als Ausgangsland des Vormarsches nach Trier kaum in Betracht. Kernland der rheinischen Franken war, wie dargelegt, nicht das Neuwieder Becken, sondern der Niederrhein. Die von Andernach und Koblenz nach Trier führende Verbindung war eine Straße zweiter Ordnung und stand in der Merowingerzeit weit zurück hinter dem Wasserweg der Mosel¹¹. Wenn Attila auf dieser Straße nach

⁵ Er begegnet zuerst im Liber Historiae Francorum cap. 38 zu Ereignissen des Jahres 726. Vgl. B. Krusch, Die Lex Baiuvariorum (Berlin 1924) 337.

⁶ Chlodwig bezeichnet Chloderich, den Sohn Sigiberts von Köln, als „Filius parentis mei“ (Gregor, Histor. Franc. II 40 = SS. rer. Mer. I 90). Dem Zusammenhang nach ist hier kaum an eine Verwandtschaft in weiblicher Linie zu denken.

⁷ Dazu stimmt, daß der Name der Salier weit früher belegt ist als der der Ripuarier. Er begegnet zuerst in einem Brief Kaiser Julians an die Athener (A. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur [1892] 10, 42; zit. nach Wirtz, Franken und Alemannen 179/80). Die Salier dürften von den Chamaven ausgegangen sein wie die Ripuarier von den Brukerern. Beide Stämme saßen am rechten Rheinufer gegenüber von Nimwegen und Köln (Wirtz a. a. O. 190).

⁸ Nesselhauf a. a. O. 61 ff. Vgl. auch oben S. 27 Anm. 73 dieser Arbeit.

⁹ Ripari oder Riparioli befanden sich nach Jordanes, cap. 36 (AA. V 108) unter den Hilfstruppen des Aëtius in der Schlacht von Troyes (451). Man versteht unter ihnen allgemein die fränkischen Ripuarier, doch halten wir diese Deutung nicht für sicher.

¹⁰ Dabei ist nicht an das Kölner Reich Sigiberts, sondern an den ripuarischen Dukat zu denken, dessen Gründung ins 6./7. Jahrhundert fallen dürfte.

¹¹ Die Landstraße Trier—Koblenz wird in den Quellen des 6./7. Jahrhunderts kein einziges Mal genannt, der Wasserweg dagegen mehrfach. Am bekanntesten ist die Fahrt des Venantius von Metz nach Andernach (De navigio suo, AA. IV 1, 442—444). Gregor von Tours erwähnt außer seinen eigenen Reisen nach Koblenz auch die des Bischofs Theodor von Marseille, der 585 nach Koblenz verbannt worden war, und den Salzhandel zu Schiff von Metz nach Trier: Hist. Franc. VIII 12—14; Virtutes

Gallien einmarschierte, so hatte er dafür besondere Gründe, die für die Franken nicht ins Gewicht fielen¹². Die These von der niederrheinischen Herkunft der Moselfranken wird vielleicht auch von der Archäologie gestützt. Funde spezifisch fränkischen Charakters sind selten an der Mosel und an der Koblenzer Straße. In der Wittlicher Senke klappt sogar eine deutliche Fundlücke. Fränkische Funde häufen sich dagegen an der Straße Köln—Trier¹³.

Wir möchten daher annehmen, daß die Franken in zwei Keilen vom Kölner Raum nach Mainz und Trier vordrangen. Der Vorstoß erreichte aber die weitaus größere Tiefe im Westen, da er am Rhein frühzeitig in der Sackgasse des Hunsrücks endete. Der Hunsrück westlich von Oberwesel, St. Goar und Bingen war bis ins 8./9. Jahrhundert hinein ein nur wenig besiedeltes Urwaldgebiet¹⁴. Das schmale Rheintal zwischen Koblenz und Mainz war für den Verkehr weit weniger günstig als die ausgebauten Straßen der Ardennen, die auch bequeme Verbindungen zwischen Trier und dem Maasland darstellten. Allerdings spielte die rheinische Wasserstraße auch in der Merowingerzeit bereits eine gewisse Rolle.

Die fränkische Kolonisation erfaßte im großen und ganzen den gallo-römischen Siedlungsraum der Spätantike. Die Franken bevorzugten jedoch

s. Martini IV 29; Vitae Patrum XVII 5. — Vgl. G. Kentenich in Trierer Chronik 8, 1912 sowie J. B. Keune, Moselverkehr in alter und neuer Zeit, in: Trierer Heimatbuch 1925, 19 ff.

¹² Attila wünschte die rheinischen Franken zu sich hinüberzuziehen und intervenierte zu diesem Zweck in einem Konflikt zwischen zwei Kronprätendenten. So erklärt sich sein Vorstoß bis Neuwied. Vgl. Schmidt, Ostgermanen² 473.

¹³ Die fränkischen Funde des Rheinlandes werden in dem in Vorbereitung befindlichen Frankenkatalog veröffentlicht. Der erste Teil, der die Funde des Trierer Gebiets umfaßt, wird in der Bearbeitung von K. Böhner 1954 erscheinen. Einen summarischen Überblick vermitteln die Kartenskizzen von Koethe in Germania 21, 1937, 100 (Bezirk Trier, reproduziert in: Rheinische Vorzeit 2, 1939, 37), H. Stoll in Rheinische Vorzeit 1, 1938, 56 (Rheinprovinz) und 2, 1939, 121 (Neuwieder Becken), K. Böhner in: J. Nießen, Rheinischer Handatlas² (Rheinprovinz) und Steinhausen, Archäol. Siedlungskunde 519 (Saargau). Eine Karte der luxemburgischen Funde bei J. Meyers, Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs (Luxemburg 1932) 41. Über die Funde an den Römerstraßen Trier—Metz und Trier—Reims: F. Petri, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich II (Bonn 1937) 811. W. Reusch, Fränkische Funde aus lothringischem Boden, in: Westmärkische Abhandlungen zur Landes- und Volksforschung 5, 1941/42, 54. Eine Karte und ein Verzeichnis der fränkischen Bügelfibeln des Rheinlandes bei H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit I (Bonn 1940) 362 und 363 ff. Die fränkischen Funde der Rheinprovinz sind verzeichnet im Frankenkatalog der Rheinischen Landesmuseen Bonn und Trier, teilweise auch in den Kunstdenkmälern der Rheinprovinz. Man vergleiche für das Trierer Land ferner Steinhausen, Arch. Siedlungskunde, insbesondere 516—521. Kleinere Aufsätze, die einen knappen Überblick geben: H. Stoll, Die Aufnahme der fränkischen Funde aus der Rheinprovinz, in: Rhein. Vorzeit 1, 1938, 55—57; ders., Die Franken im Rheinland, ebda. 2, 1939, 7—10; ders., Die fränkische Besiedlung des Neuwieder Beckens, ebda. 120—138. L. Hussong, Trier und der Trierer Raum in fränkischer Zeit, ebda. 32—37; ders., Die Franken und das Rheinland, ebda. 3, 1940, 33—36; ders., Archäologische Spuren der Frankenzeit in Trier, in: TrZs. 10, 1935, 169—172. — Aus dem Frankenkatalog des Rheinischen Landesmuseums

„ertragreiche, leichte und waldfreie Böden“, besonders „die breiten Auen der Wasserläufe“, da die Viehzucht bei ihnen eine große Rolle spielte¹⁵. Im Gegensatz zu den römischen Grundherren, die ihre Villen meist an den Berghängen anlegten, ließen sie sich daher auch mit Vorliebe in „Tälern mit feuchten Hausweiden“ nieder. Die Siedlungskontinuität ist infolgedessen oft nur eine scheinbare. Optimale Bedingungen fanden die Franken vor im Maifeld, in den Kalkgebieten der Eifel und dem Luxemburger Gutland sowie in Lothringen. Die Wittlicher Senke mit ihrem schweren Boden und das Mosel- und Saartal mit ihrem alten Weinbau blieben ihnen dagegen zunächst fremd. Der Weinbau wurde noch geraume Zeit von römischen Bauern betrieben, die aber nun zumeist fränkischen Grundherren unterstanden. Einer der bedeutendsten Grundherren an der Mosel wurde der König selbst. Fiskalbezirke folgten einander in fast ununterbrochener Folge von Trier bis Koblenz. Es hat fast den Anschein, als ob sich das Fiskalland im Vergleich zur Römerzeit noch gemehrt hätte¹⁶. Allerdings gab es wohl früh innerhalb der Domänenbezirke Ansiedlungen freier königlicher Gefolgsleute.

Ein summarisches Bild der germanischen Siedlung vermitteln die Ortsnamen. Man kann ihnen zwar nicht mehr die Beweiskraft zusprechen, die man ihnen noch vor wenigen Jahrzehnten zumaß. F. Steinbach vor allem hat gezeigt, daß sie gleich dem anderen Kulturgut, wenn auch nicht in so hohem Maße, dem Wechsel unterworfen sind¹⁷. Indessen kommt es uns hier nicht so sehr auf Richtigkeit im einzelnen, als auf einen Gesamtüberblick an, den man bei einer Übersicht über die gallorömischen Ortsnamen einerseits, die germanischen der Völkerwanderungszeit andererseits wohl gewinnen kann. Grundsätzlich auszuschneiden sind mit den

Trier geht hervor, daß die Kreise Wittlich und Bernkastel nur sehr wenig Funde aufzuweisen haben und zwar ausschließlich aus dem Moseltal. Für den Kreis Wittlich ist nur Kröv zu nennen. Die Gräber in diesem Gebiet haben vielfach keine Beigaben und sind daher wohl teilweise auf verbliebene Romanen zurückzuführen. Die Franken siedelten gerne in der Nähe der Römerstraßen (Stoll, Rhein. Vorzeit 2, 1939, 9; F. Tischler, Die Verbindungen vom Rheinland zum Norden in frühgeschichtlicher Zeit, in: Rhein. Vorzeit 3, 1940, 46). Es muß daher auffallen, daß die Funde sich zwar an der Straße Köln—Trier, nicht aber an der Straße Andernach (Koblenz)—Trier häufen. Ein sicheres Urteil wird man freilich erst gewinnen können, wenn die Funde zeitlich und wertmäßig genauer bestimmt sein werden. Aus den vorliegenden Arbeiten geht immerhin hervor, daß die zum Maifeld führende Landstraße als Verkehrsweg weit hinter der Mosel zurückstand (vgl. Anm. 11).

¹⁴ Man vergleiche hierzu die *Vita s. Goaris* in ihrer ersten Fassung des 8. Jahrhunderts und die *Miracula s. Goaris Wandalberts* von Prüm (SS. rer. Mer. IV 411 ff. und SS. XV 363 ff.) sowie die Urkunde Ludwigs d. Fr. von 820 (MUB. I Nr. 52; BM.² Nr. 712). Ferner das Fundstellenverzeichnis der Kreise St. Goar und St. Goarshausen bei Stoll, Rheinische Vorzeit 2, 1939, 130.

¹⁵ Steinhausen, Archäol. Siedlungskunde 517.

¹⁶ Darüber siehe S. 179 ff. und die weiteren Kapitel des II. Teils unserer Arbeit.

¹⁷ F. Steinbach, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte (Jena 1926) 44—71. Auf dem Ortsnamenausgleich basieren Petris Untersuchungen über die fränkische Siedlung im Westen.

Rodungssiedlungen auch die -weiler Orte, die F. Steinbach als der ersten Ausbauperiode angehörig erwiesen hat¹⁸.

Die germanischen Ortsnamen¹⁹ ziehen sich in breiter Front von Nordosten nach Südwesten zwischen Jünkerath und Gerolstein über die Kyll; sie treten dann dicht im Bitburger Land auf, wo sie sich wie ein breiter Riegel vor Trier lagern, und zwar bis zum Winkel zwischen Kyll und Dudeldorf. Sie finden sich zahlreicher noch in dem zur Civitas Treverorum gehörigen Teil Luxemburgs westlich der Sauer, und zwar besonders dicht im Alzettetal. Nach der Mosel zu lassen sie nach²⁰. Doch schiebt sich erneut ein breiter Riegel über den Süden des Saargaus und Nordlothringen von der Mosel zur Saar, wo die germanische Besiedelung anschließend zwischen Saarlouis und Saarbrücken am dichtesten war.

Die Ortsnamen gallorömischen Ursprungs (Karte 2) sind verstreut über die ganze Trierer Civitas hin anzutreffen, auf heute deutschsprachigem Gebiet aber weniger zahlreich im Bitburger Land, an der Sauer und in Luxemburg. Sie treten westlich des Hauptsiedlungsgebietes im Bidgau zwischen Oos, Fleringen und Bleialf, vereinzelt auch am Ourufer auf. In Luxemburg folgen sie der Mosel bis Donven, um sich dann wieder stärker um Remich zu gruppieren. Erkennbar sind noch die römischen Straßenstationen Alttrier und Anwen, nicht mehr dagegen das antike Ricciacum, das den neuen Namen Dalheim erhielt. Westlich der Hauptstadt Luxemburg begleiten einige Ortschaften die Straße Trier—Reims, eine kleinere Gruppe lagert sich um Arlon. Nördlich der Linie Alttrier—Mersch wären besonders Waldbilling, Christnach, Medernach und Merzig zu nennen. Weit dichter begegnen sie auf dem rechten Moselufer südlich von Trier, im

¹⁸ Steinbach a. a. O. 126—151. Zuletzt Petri, Volkserbe I, 703—716 mit ausführlicher Literaturangabe.

¹⁹ Grundlegend M. Müller, Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, in: Trierer Jahresberichte 1900/5 (Müller I) und 1909 (Müller II) sowie J. Meyers, Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs (Luxemburg 1932). Für die übrigen Gebiete der Diözese Trier liegen keine Sonderbearbeitungen vor. Eine Karte der vorfränkischen Ansiedlung im Rheinland (nach Lamprecht) bei Aubin-Frings-Müller, Kulturströmungen 29. Diese Karte ist aber ebenso wie die Arbeit von Müller weithin veraltet.

²⁰ Als germanische Ortsnamen im Moseltal zwischen Nittel und Koblenz kommen in Frage: Trittenheim zwischen Klüsserath und Piesport; Minheim und Wintrich zwischen Piesport-Niederemmel und Kesten-Filzen; Brauneberg, Burgen und Mülheim zwischen Filzen und Andel; Kinheim zwischen Ürzig und Kröv, Wolf zwischen Löslich und Trarbach, Burg zwischen Enkirch und Pünderich, Aldegund zwischen Alf und Bremm, Senheim mit Senhals zwischen Neef und Mesenich, Beilstein zwischen Briedern und Fankel, Poltersdorf zwischen Senhals und Ellenz, Burgen und Brodenbach zwischen Moselkern und Alken, Winnigen zwischen Kobern und Güls, Dieblich zwischen Niederfell und Lay. Von diesen Dörfern ist Aldegund offenbar nach der Heiligen von Maubeuge benannt und daher auszuschließen. Trittenheim, Minheim, Kinheim und Senheim sind anscheinend mit einem nichtgermanischen Stammwort gebildet, können also kaum als echte Heim-Orte gelten. Senhals ist vermutlich identisch mit dem in einer Urkunde von 1166 (MUB. I Nr. 647) genannten ungermanischen Chelchals. So bleiben als wahrscheinlich germanische Ortsnamen im Moseltal nur Wintrich, Brauneberg, Burgen, Mülheim, Wolf, Burg, Beilstein, Poltersdorf, Burgen, Brodenbach, Winnigen und Dieblich.

Winkel zwischen der Sauer, Mosel und Kyll, an der Saar zwischen Mettlach und Konz, an der Kyll südlich von Speicher, an der Eltz, der Nette und im Maifeld. Ihr eigentliches Zentrum bildet das Moseltal zwischen Nittel—Donven und Koblenz mit der unteren Lieser; hier reihen sie sich in nahezu ununterbrochener Folge.

Die Ortsnamen erwecken den Eindruck, als ob sich die fränkische Massensiedlung, den Fluß- und Bachläufen des Bitburger Landes, Luxemburgs und Lottringens folgend, im Halbkreis um die Mosel von Wasserbillig bis Koblenz und die untere Saar gelegt hätte. Dazu stimmt der geringe Prozentsatz von Edelfreien, den das Moseltal im Vergleich zu den genannten Landschaften während des Hochmittelalters aufzuweisen hatte²¹, sowie die Verteilung des Fiskal- und Kirchenlandes. Büttner hat für das Elsaß auf die auffällige Verbindung zwischen Gebieten, in denen die gallorömische Bevölkerung stärker fortlebte, und dem Fiskalbesitz hingewiesen²². Man kann die Frage stellen, ob nicht ein breiter Landstreifen im Westen und Süden mit dichter germanischer Bevölkerung ein östlich davon gelegenes Gebiet mit starken romanischen Resten von der Romania abgetrennt hat.

Betrachtet man die Karten der fränkischen Funde, so ist man geneigt, diese Frage zu bejahen. Funde und Ortsnamen stimmen freilich nicht in allen Einzelheiten überein. Die Franken haben nicht die Waldgebiete,

²¹ A. Resch, Die Edelfreien des Erzbistums Trier im linksrheinischen deutschen Sprachgebiet, in: Trier. Archiv 17/18, 1911, 1—55; auch die Arbeit von Resch bildet nur eine provisorische Grundlage (vgl. Kritik im Trier. Archiv 19/20, 1912, 204—208). Resch stellt für Luxemburg 42, für die Saar 29, für die Eifel 27 edelfreie Familien fest. Tritt schon darin das starke Übergewicht Luxemburgs hervor, so wird das Bild noch deutlicher, wenn man nicht die modernen, sondern die mittelalterlichen Grenzen zugrunde legt und das Gebiet von Bitburg—Prüm, die obere Mosel und Saar und das Maifeld vom eigentlichen Trierer Moselland scheidet. Auf dieses (Talkessel, Wittlicher Senke und Eifel zwischen Kyll und Lieser) entfallen dann nur drei bis vier edelfreie Familien: die von Neumagen, Senheim, Büdlich und Berg bei Remich. Die von Berg waren ein Zweig der wallonischen Walcourt. Die Trierer Mosel hebt sich damit nicht nur von Luxemburg und Lothringen, sondern auch von dem Land um Bitburg und Prüm und vom Maifeld deutlich ab. Wir sind allerdings geneigt, diese Unterschiede im wesentlichen auf eine spätere soziologische und politische Entwicklung zurückzuführen. So scheint es, daß die geistlichen Territorien der Erhaltung edelfreier Familien nicht günstig waren. Man beachte etwa die Koalition des Eifeladels mit Luxemburg gegen Trier im 12. Jahrhundert, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen.

²² Büttner, Elsaß 28/30: „Die in der Gesamtzahl der elsässischen Ortsnamen verschwindend geringe Anzahl vorgermanischer Ortsnamen wurde hier nicht um ihrer selbst willen aufgezählt, aber es besteht ein beachtenswerter Zusammenhang zwischen diesen Hauptorten, an denen der vorgermanische Ortsname noch erhalten ist oder nur durchschimmert, und der Verteilung des Staatsguts unter den Merowingerkönigen...“ Büttner vermutet, Staat und Kirche der Franken haben „anscheinend gerade an den Punkten im Elsaß am frühesten Fuß gefaßt, an denen noch am meisten Reste der spätrömischen Verwaltungsaufteilung haften geblieben waren.“ Er hält aber auch das „umgekehrte Verhältnis“, daß gerade auf dem fiskalischen und dem damit gleichstehenden bischöflichen Grundbesitz die galloromanischen Spuren sich länger erhalten haben, für nicht ausgeschlossen.

sondern das offene Kulturland für sich in Anspruch genommen, das von den Gallorömern bereits bebaut war. Da die völkische Zugehörigkeit der Grabstätten noch nicht systematisch erforscht ist, gestatten die Funde zunächst nur ein allgemeines Urteil über die Besiedlung, nicht über die Verteilung von Germanen und Romanen. Indessen muß doch auffallen, daß das Moseltal im Vergleich zur Eifel nur sehr dünn belegt ist, obwohl man gerade hier kaum mit einer wirklichen Siedlungslücke rechnen kann²³. Es kommt hinzu, daß die Frankenfunde des Moseltals durchweg erst dem späten 6. und dem 7. Jahrhundert angehören, und demnach wohl auf die allmähliche Übernahme fränkischer Grabsitten durch die eingesessene Bevölkerung schließen lassen²⁴.

Nachdem die fränkische Archäologie exakte Methoden für die Datierung und völkische Zuweisung der Grabfunde erarbeitet hat²⁵, sind von dieser Seite her wichtige Aufschlüsse über Umfang und Verteilung der fränkischen Siedlung in Zukunft zu erwarten. Die ersten Spuren verbliebener Galloromanen hat P. Hörter in Mayen²⁶, K. Böhner in Trier aufgedeckt²⁷. Die Töpfereien von Mayen sind von eingesessenen Romanen

²³ Die fränkische Besiedlung der Hocheifel war nach Stoll, Rheinische Vorzeit 1, 1938, 57 ebenso dicht wie die des Niederrheins und der Erfniederung, „soweit der kalkhaltige und vulkanische Boden reichen“. Der Kontrast zum Moseltal war demnach bedeutend. Er läßt sich nur so erklären, daß im Moseltal eine Bevölkerung saß, die die fränkischen Grabsitten spät oder gar nicht annahm.

²⁴ K. Böhner, Die Frage der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der fränkischen Funde des Rheinlandes, in: Aus der Schatzkammer des antiken Trier (Festschrift Trier 1951 = TrZs. 19, 1950) 89.

²⁵ Für die Datierung der fränkischen Funde: J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde = Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Bd. III, hrsg. H. Zeiß (Berlin - Leipzig 1935).

Für die völkische Zuweisung der „Frankengräber“: H. Zeiß, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung = Berichte der römisch-germanischen Kommission 31, 1941 (1942), 5 ff. Ferner E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen = Sb. Heidelberger Ak. Phil. hist. Kl. 1940/41 Abt. 2. Nach Zeiß sind die Gräber ohne Waffenbeigaben der romanischen Bevölkerung zuzuweisen. Einschränkungen gegenüber Zeiß macht F. Petri, Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze, Rhein. Vierteljahresblätter 15/16, 1950, 48. Andererseits räumt Petri a. a. O. 49/50 ein, daß sogar bei einzelnen Gräbern mit Waffenbeigaben an romanischen Adel zu denken ist, der die germanischen Sitten annahm.

²⁶ P. Hörter, Die germanisch-keltische Bevölkerung im Kreise Mayen in der Frankenzeit, in: Mannus 21, 1929, 72—83. K. Böhner, Die Anfänge der ehemaligen Abteikirche St. Martin zu Trier, in: TrZs. 18, 1949, 125. Hörter stellt den galloromanischen Friedhof Mayen II dem fränkischen Gräberfeld Mayen I gegenüber. Kossinna weist zusätzlich darauf hin (ebda. 83 Anm. 1), daß das fränkische Gräberfeld etwa ein Jahrhundert jünger ist als das galloromanische. Interessant ist Hörters Beobachtung über Steinchen mit kryptochristlichen Zeichen in den romanischen Gräbern. Hörter vermutet, daß es sich hier um eine christliche Bevölkerung handelt, die der Schutz des Bischofs in der Zeit der fränkischen Einwanderung noch nicht erreichte. Er betont aber, daß diese Annahme noch der Bestätigung durch systematische Grabungen bedarf.

²⁷ Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen jetzt auch K. Böhner, Die

weiter betrieben worden²⁸. Die rheinischen Fernhandelsbeziehungen sind nach Böhner zunächst durch romanische, dann durch friesische Kaufleute aufrecht erhalten und weiter gesponnen worden²⁹. Böhner wandte sich auch gegen die bisher nahezu allgemein geltende Auffassung, daß die verbliebenen Romanen nur einer gedrückten Unterschicht angehört hätten. Die Erhaltung der altchristlichen Kirchen ist nach seiner Ansicht „vermögenden Provinzialen“ zu danken³⁰. In diesem Zusammenhang ist auch die weitere Feststellung des Bonner Archäologen wichtig, daß die christliche Orientierung der Gräber sich in der weiteren Umgebung von Trier schon seit dem späten 5. Jahrhundert durchgesetzt hat³¹.

Ein wichtiges Zeugnis für die Verteilung der germanischen und romanischen Elemente bilden ferner die Personennamen. Man muß dabei freilich im Auge behalten, daß die germanische Namenmode sehr früh auch die romanische Welt erfaßte und germanische Personennamen daher mindestens seit dem 7. Jahrhundert, teilweise aber schon früher, einen sicheren Schluß auf die Nationalität ihrer Träger nicht erlauben. Das Umgekehrte gilt für die romanischen Namen³². K. Glöckner, der Bearbeiter des Codex Laureshamensis, hat denn auch unlängst an Hand der Personennamen, der Sprachformen und der Orthographie des Codex romanische Einflüsse in und um Lorsch für das 8. Jahrhundert nachgewiesen³³. Allerdings muß man beachten, daß romanische Bevölkerung auch auf nachträgliche Zuwanderung oder — in der Karolingerzeit — auf Zwangs-siedlung zurückgehen kann: Zwangsverpflanzungen widerspenstiger Bevölkerungsgruppen sind namentlich bekannt aus den Sachsenkriegen Karls des Großen. Indessen enthält der Codex Laureshamensis Zeugnisse für Umsiedlung von Slawen an den Mittelrhein; in das Gebiet von Worms

Frage der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der Funde des Rheinlandes a. a. O.

²⁸ Eine der von Hörter beschriebenen Mayener Töpferei analoge Werkstatt im Trierer Altbachtal erwähnt L. Hussong, Archäologische Spuren der Frankenzeit in Trier, TrZs. 10, 1935, 172 f. Auch im Altbachtal bildete man römische Formen weiter. Überbleibsel einer spezifisch fränkischen Keramik wurden bisher in Trier nicht festgestellt. Die Mayener Tonware wurde bis Haithabu und Birka exportiert: H. Jan-kuhn, Probleme des rheinischen Handels nach Skandinavien im frühen Mittelalter, in: Rheinische Vierteljahresblätter 15/16, 1950, 499.

²⁹ K. Böhner, Archäologische Beiträge zur Erforschung der Frankenzeit am Niederrhein = Rhein. Vierteljahresbl. 15/16, 1950, 30 Anm. 49; und 35.

³⁰ Böhner, Archäologische Beiträge 30.

³¹ Böhner a. a. O. 34. Die christlichen Gräber waren geostet, während die heidnischen ursprünglich nach Norden orientiert waren (a. a. O. 23/24). Südnördlich orientiert waren im Trierer Bezirk die Gräber von Büdesheim, Hohenfels (Eifel) und Rittersdorf, nordsüdlich die Gräber von Tawern, Mehring und Löslich (a. a. O. 34 Anm. 65).

³² Klarstellung dieser Tatsachen zuerst bei G. Kurth, Etudes franques. Dann besonders H. Wieruszowski, Die Zusammensetzung des gallischen und fränkischen Episkopats bis zum Vertrag von Verdun, in: BJB. 127, 1922, 15.

³³ K. Glöckner, Lorsch und Lothringen 321—324. Mit Zuwanderung über Metz-Gorze ist sicher zu rechnen. Glöckner läßt die Frage nach der Bedeutung des einheimischen romanischen Elements offen.

wurden vielleicht auch Thüringer, Friesen und Langobarden verpflanzt³⁴. Völlig unbeachtet blieben bisher die Nachrichten von Zwangsumsiedlung aquitanischer Bevölkerung in der Zeit König Pippins, die gut beglaubigt sind³⁵.

Unter den Trierer Bischöfen und den Äbten von St. Maximin erscheinen romanische Namen bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts, wenn auch nicht in ununterbrochener Reihe³⁶. Nun besitzen wir das gewichtige Zeugnis einer Vita des 7. Jahrhunderts, die ihren Helden, den Abt Germanus von Granfelden, ausdrücklich als Sohn einer Trierer Senatorenfamilie romanischer Abkunft bezeichnet³⁷. Der gleichen Familie gehörte wahrscheinlich Numerian, der letzte Träger eines romanischen Namens unter den Trierer Bischöfen (circa 649 — post 670) an. An der Glaubwürdigkeit der Vita zu zweifeln, besteht kein Anlaß. Gerade der Aufstieg Numerians zum Bischof erhärtet die Angabe über seine Herkunft. Man muß die Angabe der in Burgund verfaßten Vita Germans im Zusammenhang mit den übrigen burgundischen Quellen, insbesondere der Fredegarchronik sehen, um zu erkennen, daß es sich hier auch keineswegs um einen Topos handelt³⁷. Wir besitzen also ein zwar vereinzelt, aber durchaus zuverlässiges Zeugnis für den Fortbestand einer romanischen Adelschicht an der Mosel bis zum Ende der Merowingerzeit.

³⁴ Codex Laureshamensis I (Darmstadt 1929) Nr. 40 von 877, S. 324: ...Et ubi Sclavi habitant hubas serviles tres... et illum locum ubi Sclavi habitant cum ipsis... im Gebiet an der Bergstraße bei Ladenburg-Handschuhsheim-Dossenheim. Im gleichen Zusammenhang wird Lützelsachsen (Sahssenheim minor) genannt, das wohl mit Hoch- und Großsachsen eine sächsische Zwangssiedlung war. Die slawische Bevölkerung kann durch Ludwig den Deutschen oder seinen Vater und Großvater verpflanzt worden sein. R. Kraft, Das Reichsgut im Wormsgau (Quellen und Forschungen zur hess. Geschichte, Darmstadt 1934) 128 führt als weitere Zwangssiedlungen auf: Hessheim (Hessen), Lampertheim (Langobarden) und die drei Dürkheim (Thüringer). Personennamen mit dem Grundwort Thuring- treten in der Tat mehrfach in Lorsch und Fuldaer Urkunden dieses Gebietes auf.

³⁵ L. Auzias, L'Aquitaine carolingienne (Toulouse - Paris 1937) 10 mit Belegen aus dem Continuator Fredegars und der Vita Hludowici des Astronomus für König Pippin und die Frühzeit Karls des Großen. Die Aquitanier dürften allerdings meist nach Neustrien und Burgund verpflanzt worden sein.

³⁶ MG. SS. XIII 298 ff. (Bischofsliste Trier). Für die Abtliste St. Maximin: Dom Calmet, Histoire civile et ecclésiastique de Lorraine III 151 ff.; Baron de Reiffenberg in: Compte rendu de la Commission royale d'Histoire V, 1842, 7 ff. Die beiden Listen Calmet und Reiffenberg entsprechen einander für die Frühzeit. Reiffenbergs Liste ist geschöpft aus der handschriftlichen Geschichte der Abtei St. Maximin von Alexander Wiltheim in der Brüsseler Bibliothèque Royale. Die Abschrift Reiffenbergs ist aber ungenau, wie der Leiter der Handschriftenabteilung der Bibliothèque Royale freundlicherweise mitteilte. Nach A. Poncelet, De s. Fibicio = Acta SS. Nov. III 62 liegt der Abtliste von St. Maximin ein Laacher Manuskript des 12. Jahrhunderts zugrunde.

³⁷ Vita Germani abb. Grandivallensis = SS. rer. Mer. V 3: (ex genere) senatorum prosapia genitus. Man vergleiche die bereits zitierten Ausführungen von F. Lot, Les invasions germaniques³ 257 f., die hier allerdings insofern zu korrigieren sind, als die Vita Germani ein burgundisches Zeugnis über Fredegar hinaus darstellt. Stroheker ist in der Beurteilung dieser späten Belege (Ende 7. Jahrhunderts) skeptisch.

Weitere Belege bilden in der quellenarmen Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts die merowingischen Inschriften³⁸. Da sie noch nicht in chronologischer Ordnung ediert sind, können hier nur die Inschriften herangezogen werden, die ohne genauere Untersuchung als fränkisch erkennbar sind. Ein wichtiges Kriterium bildet neben der Sprache das Auftreten germanischer und romanischer Namen im gleichen Dokument. Für die Civitas Treverorum im engeren Sinne werfen diese Quellen freilich noch nicht viel ab, da aus den Landbezirken wenig Inschriften vorliegen, und die Inschriften der stadttrierischen Kirchhöfe sich schwer vom römischen Material sondern lassen. Reicher ist die Ausbeute für den Mayengau.

Römische und germanische Namen begegnen nebeneinander auf Grabsteinen von St. Euchar und St. Paulin. Die Mehrzahl dieser Gräber dürfte aber noch der Spätantike angehören³⁹. Der Übergang zum Vulgärlatein ist in diesen und anderen Inschriften von St. Euchar, St. Paulin und St. Maximin deutlich zu erkennen⁴⁰. Es fehlen jedoch anscheinend Zeugnisse für einen völligen Sprachzerfall.

Aus dem Mayen- und Trechirgau liegen Denkmäler für Lehmen, Gondorf, Boppard, Koblenz (?), Plaidt und besonders Andernach vor. Kleriker mit römischem Namen begegnen auf Grabsteinen in Lehmen und Boppard⁴¹, vielleicht auch in Andernach⁴¹. Germanische und romanische Namen treten nebeneinander in einer Bopparder und einer Koblenzer (?) Familie auf⁴². Romanen, die nicht dem Klerikerstand angehörten, erscheinen in Gondorf und Andernach⁴³. Die germanischen

³⁸ Auf die Bedeutung wies F. Petri, Volkserbe II 846 f. hin.

³⁹ Ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, nennen wir als Beispiele für das Auftreten römischer und germanischer Namen in der gleichen Inschrift: Diehl Nr. 3102 (Deutung unsicher), 3591 (Revocatus-Francola; Lesung unsicher), 3583 (Gaudentia-Sicco; Lesung unsicher), 3586 B (Vinardus-Luperca), 3453 (Ursinian-Ludula), 437 (Gerontius-Babbo), 1372 (Fortio-Isa; Deutung unsicher). In der Inschrift Diehl Nr. 3102 erscheinen die Namen Vitalis, Elearius (Hilarius), Codo, Racofilus, Vitalianus, Codora. Diehl schlägt Emendation in Theophilus und Theodora vor. Wir halten die Namen mit F. X. Kraus (Die christlichen Inschriften der Rheinlande I [Freiburg 1890] Nr. 106) für germanisch oder treverisch. Man vergleiche etwa den Cogilfildus einer Echternacher Urkunde von 751/68 bei Wampach, Echternach Nr. 54. Die Inschrift gehört wegen ihrer vulgärlateinisch-romanischen Sprachform sicher der fränkischen Zeit, vielleicht erst dem 7./8. Jahrhundert an. Der Römerzeit sind wahrscheinlich zuzuweisen Diehl Nr. 3453 und 437. Die sonst zitierten Inschriften wagen wir nicht chronologisch einzureihen.

⁴⁰ Vulgärlateinische Formen erscheinen bei Diehl Nr. 3102, 3112 A adn., 444, 437, 1372. Die viel umstrittene Maximiner Inschrift des Chlodericus vicarius gehört wegen „Verkommenheit der Schrift, der Sprache und der Prosodie“ (Kraus, Inschriften I Nr. 153, S. 78/79) doch wohl ins 6. oder 7. Jahrhundert.

⁴¹ Diehl Nr. 1222 und 1171 A: Deodatus diaconus (Lehmen) und Nonnus presbyter (Boppard). Sehr verstümmelt ist die Andernacher Inschrift eines... escent presul (?) Kraus Nr. 275, S. 135.

⁴² Diehl Nr. 1423 (Francio und Euharia, Sohn Armentarius) und Nr. 1282 (Leopardus und sein Vater Leuninus).

⁴³ Diehl 2917 (Gondorf = Mauricius und Montana); H. Lehner, Die fränkischen Grabsteine in Andernach (BjB. 105, 1900, 129 ff. Nr. 2 [Amicatus], Nr. 10 [Maxixus],

Namen in Andernach standen zu den romanischen im 7. Jahrhundert aber im Übergewicht⁴⁴.

Diese keineswegs erschöpfende Zusammenstellung zeigt deutlich das Fortleben eines romanischen Elementes und seine allmähliche Germanisierung. Daß es sich hier um einheimische Romanen handelte, geht daraus hervor, daß nur ein kleiner Teil der Träger römischer Namen dem Klerikerstande angehörte, einige sogar Kinder waren⁴⁵. Wir haben eine vermögende Schicht der Bevölkerung vor uns, da Hörige und Sklaven die Mittel zur Setzung und Beschriftung von Grabsteinen gar nicht aufbrachten⁴⁶. Der vulgärlateinische Charakter der meisten hier genannten Inschriften liegt auf der Hand. Bestimmte Sprachformen deuten auf eine lebendige, nicht etwa von Germanen erlernte Sprache⁴⁷. In der Inschrift von Gondorf scheint sogar der Schritt zum romanischen Dialekt vollzogen⁴⁸.

Die urkundlich seit dem 8. Jahrhundert zahlreich überlieferten Personennamen sind allerdings meist germanisch. Unter den Gönnern der Abtei Echternach begegnen keine Träger romanischer Namen. Neben christlichen und alttestamentarischen Namen sind lateinische öfter bei den Mönchen von Prüm, vereinzelt auch im Konvent von St. Maximin anzutreffen. Da die Prümer Mönche im 9. Jahrhundert jedoch größtenteils westfränkischer Herkunft waren, scheiden sie als Zeugen aus. Als Träger nichtgermanischer Namen, die einer gehobenen Laienschicht angehören, sind aus Prümer Urkunden lediglich *Curso* und *Opillo* zu nennen⁴⁹.

11 [Carinus], 13 [Agricolus?]). Lehner Nr. 2 (*Amicatus notarius*) ist vielleicht wegen seines Berufs unter die Kleriker einzuordnen.

⁴⁴ Von den 13 von Lehner publizierten Namen-Inschriften aus Andernach weisen 9 germanische, 4 romanische Namen auf. Das Andernacher Namenmaterial ist damit allerdings keineswegs erschöpft. Lehner a. a. O. 140/41 setzt die fraglichen Grabsteine ins 7. oder in den Anfang des 8. Jahrhunderts.

⁴⁵ So *Armentarius* in Boppard (Diehl Nr. 1423), *Maxixus* und *Carinus* (Lehner Nr. 10 und 11) in Andernach.

⁴⁶ Man vergleiche etwa die Angaben Hörters über die ärmliche Ausstattung des Gräberfeldes der romanischen Töpfer in Mayen.

⁴⁷ Ausfall *h* in Diehl Nr. 3102, Lehner Nr. 7 und 9. Wandel von kurzem *i* zu *e* in Diehl Nr. 188 (*trebunus*), 1282 und 1372 (*fede, fedilis*), 3102 (*Elearius*), 3041 (*condetur*). Wandel von langem *e* zu *i* in Diehl Nr. 1372 (*fedilis*), 1222 und 1171 A (*requiscit*). Lehner Nr. 1 (*habire*) und Nr. 8 (*adoliscens*). Wandel von langem *o* zu *u* Diehl Nr. 1282 (*Leuninus*), Lehner Nr. 13 (*cundetur*) und kurzem *u* zu *o* Diehl Nr. 1222 (*tomolo*), Lehner Nr. 4 und 7 (*secolo*). Schwund (Nasalierung?) des *n* in Diehl Nr. 2917 (*trasit*). Wandel von *b* zu *v* zwischen Vokalen: Diehl Nr. 1171 A (*oviit*), 1282 (*provatus*). Eigenartig ist die Dehnung von *i* zu *ii*, *ei* oder *ai* in Lehner Nr. 7 (*iic*), Diehl Nr. 3102 (*ein pace*) und Lehner Nr. 4 (*requiaiscit*). — Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie genügt aber wohl zur Feststellung, daß es sich hier um vulgärlateinischen Lautwandel und nicht um verderbtes Latein im germanischen Mund handelt. Germanisch könnte vielleicht die Schreibung *Euharia* in Diehl Nr. 1423 oder der Wandel von *t* zu *d* in Lehner Nr. 1 und 14 (*adries, adrie*) sein.

⁴⁸ Diehl Nr. 2917: *Hoc fecet Montana, con(i)ux sua, Mauricio qui visit con elo annus dodece et portavit annus quarranta. Trasit die VIII kl. Junias. Kraus (Nr. 262) liest Muntana.*

⁴⁹ MUB. I Nr. 25 von 772 (*Curso Comes* als Zeuge) und Nr. 50 von 823 (*Opillo*, der mit Prüm Manzipien tauschte).

Auch bei den Hintersassen und Hörigen überwiegen die germanischen Personennamen so sehr, daß man daraus auf eine frühe und durchgreifende Germanisierung der moselländischen Bevölkerung geschlossen hat⁵⁰. Nun ist jedoch in Rechnung zu stellen, daß die germanische Namenmode seit dem 7. Jahrhundert den größeren Teil Galliens erfaßt und sich naturgemäß im späteren deutschen Sprachgebiet besonders stark durchsetzen mußte. Eine genauere Überprüfung der Urkunden ergibt, daß die lateinischen Namen bei den moselländischen Hörigen nicht nur nicht fehlen, sondern bisweilen ausgesprochen romanische Formen zeigen, und zwar besonders in den Gebieten von Schweich—Mehring und Ollersleuken⁵¹. Die Vermutung, daß hier noch im 9. und 10. Jahrhundert eine romanisch sprechende Bevölkerung wohnte, läßt sich nicht abweisen. Sie wird gestützt durch die Flurnamen.

Sweich und Mehring waren ursprünglich wohl Fiskalgut. 761 befanden sie sich in der Hand König Pippins, der sie an Prüm schenkte. Die Flurnamen der Grundherrschaft sowie die Namen der Nachbarorte trugen nach urkundlichen Zeugnissen des 8. und 9. Jahrhunderts damals ausschließlich gallorömisches Gepräge⁵². Der Wert dieser Zeugnisse ist bezweifelt worden⁵³. Man hat gemeint, daß die innergallischen Mönche des Prümer Konvents ihre Sprachgewohnheiten auf die Urkunden übertragen hätten, und das Prümer Urbar vielleicht gar im Anschluß an spät-

⁵⁰ So vor allem G. Kantenich, Zur älteren Geschichte von Schweich und Mehring, in: Trierische Chronik 17, 1921, 13—15, 109—110, 141—142, 151—154. Wesentlich vorsichtiger W. Levison in Aubin - Frings, Geschichte des Rheinlandes I (Essen 1922) 49/50. Levison billigt den germanischen Personennamen keine generelle Beweiskraft zu. Er betont nur die im Vergleich mit der badischen Ortenau geringe Stärke des romanischen Namenselements an der Mosel.

⁵¹ 844 wird die Hörige Amentia (zu Eisenach oder Klüsserath) genannt (MUB. I Nr. 58). — Zu Mersch in Luxemburg begegnen 853 die Hörigen Romanus, Anstoria, Martinus und Doirlith und Daniel (LUB. I Nr. 88). — In Mehring waren nach dem Prümer Urbar von 893 (MUB. I Nr. 135, S. 155/56) Abilon, Samson, Bacerellus, Bonafides, Anchias, Johannes, Dominicus, Domallus, Constantius, Martinus und Luvetellus Prümer Hintersassen bzw. Benefiziere. — 923 begegnet ein St. Maximiner Ministeriale mit dem Namen Bonefacius (MUB. I Nr. 163). — 946 erscheint ein Trierer Kaplan Dommucus (MUB. I Nr. 184). In Ollersleuken und Leuken waren 964 die Hörigen Manucho (germanisch?), Bilicha (germanisch?), Falchilo, Tiezuel (Mischform?), Dominia, Wassimol und Willehuiz (Mischform?) ansässig (LUB. I Nr. 174). — Die Äbtissin Ruothild schenkte 989 an Pfalzel die Manzipien Wapicho, Minhiruhc, Minia und Regila (MUB. I Nr. 260). — Als nicht mehr lateinische, sondern romanische Namen seien Bacerellus, Domallus und Luvetellus hervorgehoben. Bei einigen der zitierten Namen ist vielleicht auch an eine vorrömische Namensschicht zu denken.

⁵² MUB. I Nr. 98 von 861/64 und Nr. 135. Müller II 77; Abbate plantate, pradella, grau, vercoro, lusiago (Lörsch?), fontaneto, fossato, tradone, abolino, subtus plantaria, novello plantato; Loysse (Lörsch), Longun (Longen), Ysla (Issel), Centemer (Zemmer), Ancun (Ensch?). Hinzu kommt aus MUB. I Nr. 10 von 752 ein Castrum Noviacum. Sollte Novium oder Noviomum gemeint sein, das das Prümer Urbar bei Trittenheim verzeichnet? — Vgl. ferner MUB. I Nr. 514 von 1140 (Wald Canvith bei Schleich) und MUB. II Nr. 213 von 1203 (Bacunne = Bekond).

⁵³ G. Kantenich, Zur älteren Geschichte von Schweich und Mehring, in: Trierische Chronik 17, 1921.

römische Kataster geschaffen worden sei. Doch lassen sich die Zeugnisse der Urkunden und des Urbars damit nicht beiseite schieben. Die rein germanischen Flur- und Stellennamen des Prümer Bannforstes aus dem 9. und die der Villa Mersch aus dem 10. Jahrhundert bilden einen eindrucksvollen Gegensatz zum Material von Schweich—Mehring und zeigen deutlich, daß die Verhältnisse an der Mosel anders lagen als in der Eifel und in Luxemburg⁵⁴. Noch 1136 stehen vier Schweicher Bänne mit romanischen gegen drei mit deutschen Namen⁵⁵. 1249 erscheint die Flur „in vercoro“ verdeutscht als „Verkel“⁵⁶. Damit ist ein später terminus ad quem für den Untergang dieser Sprachinsel gegeben.

Auch im Gau zwischen Mosel und Saar, aus dem weitere Zeugnisse für nichtgermanische Personennamen im 10. Jahrhundert vorlagen, sind romanische Flurnamen überliefert. 964 wird Saarburg zum ersten Male urkundlich erwähnt⁵⁷. Zugleich wird gesagt, daß der Ort „antea“ Churbelûn geheißten habe. Das Maximiner Urbar aus dem Ende des 12. Jahrhunderts verzeichnet romanische Flurnamen neben deutschen im Gebiet von Taben—Weiten⁵⁸. Eine weitere Gruppe der gleichen Quelle um „Emmel“ ist wohl eher auf Nieder- als auf Oberemmel zu beziehen⁵⁹. Eine Urkunde von 1252 bringt einen vereinzelt Beleg für Mettlach⁶⁰.

Nicht unbeträchtlich ist ferner die Zahl der romanischen Flurnamen um Trier selbst und an der unteren Ruwer, wo auch die vordeutschen Ortsnamen besonders häufig sind⁶¹. Hier sind wohl auch mehrere im

⁵⁴ MUB. I Nr. 51 und 207. Man vgl. hierzu H. Witte, Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung (Straßburg 1891) 68.

⁵⁵ Celdrûn, Wakuneit, Merleimont, Peluin gegenüber Scozfofelisbach, Pidirhuolon und Sele (MUB. I Nr. 488 von 1136).

⁵⁶ MUB. III Nr. 991 von 1249.

⁵⁷ MUB. I Nr. 220.

⁵⁸ MUB. II 456: Treitru, Wilsebach, Campus Vineator, Campus Iactus.

⁵⁹ Ebd. 458. Die Flurnamen Wintringevelt und Cassolz weisen deutlich nach Niederemmel. Es ist jedoch möglich, daß die Schreiber des Urbars unter Emmel Besitz in beiden Orten verzeichnet haben und einige Fluren in Oberemmel zu suchen sind. Die bei Emmel verzeichnete Flur Campenna begegnet auch in der Nähe von Trier (vgl. Anm. 60).

⁶⁰ Coltires (MUB. III Nr. 1133).

⁶¹ Trier: Brantisma (MUB. I Nr. 411 von 1103/24; vgl. dazu Brumtesma MUB. I Nr. 397 von 1098. [bei Lösch?]; Roser Nr. 455 von 1126); Scalbeda, Rivéra, Sarta, Campenna, Muselun (germanisch?), Nullabona, Karnechul, Rosir, Chevermont, Memoria, Curveza (Kürenz), Spiza (germanisch?), Leia, Castellum, Urlei (MUB. II Nr. 11 S. 351—353); Virca (Trierer Urbar MUB. II 399); Risant (MUB. III Nr. 1452 von 1258); Winpulin, Tremeleth (MUB. III Nr. 242 von 1225); Tumbeit (MUB. III Nr. 816 von 1245); Kamereit (Nr. 153 um 1220); Kasolre (Nr. 193 von 1223); Belcherneve (Nr. 309 von 1227); Mumoria (Nr. 315 von 1227); Cydir (Schalbeden, Nr. 326 von 1227), Cydeir (Nr. 460 von 1232); Alval (= Anval, Awel?, Nr. 328 von 1227); Pulere (Nr. 766 von 1243); Wormspiz (germanisch?, Nr. 899 von 1247); Via Carral (Nr. 972 von 1248). Aus Müller a. a. O. I 67, 64 und 70 wären ferner anzuführen Kerzul (1267, 1277, 1282), Plenetsch (1331) und Grav (1200). — Mertert: in Vale, in Kenne (MUB. II 431). — Zewen: Ceverne linheit (MUB. II 351/352), Lineich (MUB. III Nr. 899 von 1247). — Ören: Gránscon (MUB. II 351). — Ehrang: Mons Sercurichi (MUB. II 353); Alleit (1335),

Maximiner Urbar genannte Fluren und Hufen zu lokalisieren, für die eine nähere Lagebezeichnung nicht gegeben wird⁶².

Für Neumagen und Piesport fließen die Quellen spärlicher⁶³. Zahlreicher sind die Belege für Niederremmel, doch mag die eine oder andere Flur nach Oberremmel gehören⁶⁴. Bernkastel fehlt nicht in der Reihe⁶⁵. Besonders deutlich aber tritt das Land an der unteren Lieser als romanische Insel hervor⁶⁶. Bezeichnungen wie *commuprât* und *grantprat* lassen auf eine noch im 11. Jahrhundert lebendige Sprache schließen, in die das Deutsche freilich schon eingedrungen war. Ortsnamen wie *Noviand*, *Plein* und *Osann* zeugen gleichfalls für ein zähes Leben des romanischen Dialekts in diesem Gebiet.

Aus dem Fiskus Kröv und dem Kondelwald lassen sich weitere Belege

Quedor (1325), Tombe (1335), Leinvalle (Müller a. a. O. I 40 ff.). — Longuich: Clederun, Dominicus Mons (MUB. II 441). — Longen: Kathereith (MUB. II 461). — Detzem: Archeda, Vekkerich, Troite, Leia (MUB. II 443/44). — Büdlich: Mühle Ronpipetere (MUB. II 443). — Riveris: Planteiz (MUB. III Nr. 1085 von 1250). — Ruwerggebiet: Feverel, Planteiz, Nuemoit (Müller a. a. O. I 64, 69, 70). — Vgl. die Ortsnamen Anvall (Avel), Tumba (Thomm) etc.

⁶² In *Scruval*, *Evera*, *Chanunc*, *Morrnun*, *Valsel*, *Cadereth*, *Plantirs*, *Vercune*, *Caneth* (MUB. II 463). — Ebda. 462 f.: *Schukines-*, *Plantirs*, *Tunbedelles-*, *Pinscherunes-*, *Frivales-*, *Morrunes-*, *Cauwauwes-*, *Kenhoves-*, *Colihuneshufe*. Diese Hufen dürften teilweise nach den Fluren (*Plantirs*), teilweise vielleicht aber auch nach ihren Inhabern genannt sein (*Rulant*: *Ruelshufe*; *Ingebrandus Cauwau*: *Cauwauweshufe*). An romanischen Beinamen begegnen hier ferner *Pusilin* (MUB. II 463) und *Pungerun* (MUB. II 470; dazu *Pinscheruneshufe*).

⁶³ *Neumagen-Dhron*: *Bovaries* = *Ferres* (MUB. III Nr. 452 von 1232 und Nr. 795 von 1244); *Cardeney*, *Curtell*, *Praelpraet*, *Belmund* (Müller a. a. O. I 40 ff.). — *Piesport*: *Kuniul* (MUB. III Nr. 852 von 1246).

⁶⁴ *Campenna*, *Germoilun* (Mischform), *Lamperleiga*, *Andruguta*; *Silvae Carmoid*, *Cardois*, *Cadereit*, *Cassolz* (Mischform); *Villa Buschir*; *Celmel*, *Mufos* neben fünf deutschen Flur- und Waldnamen (MUB. II 458/59).

⁶⁵ *Gratteit*, *Sameneit*, *Gandanc*, *Vayl*, *Molun* (Müller a. a. O. I 40 ff.). Einige dieser Fluren scheinen aber nach *Rachtig-Zeltingen* oder in andere Nachbargebiete zu gehören.

⁶⁶ *Villere* (eher *Bergweiler* als Dorf bei *Wittlich*) mit *Campella*, *Lannoga*, *Valleit*, *Juruolrin* (MUB. I Nr. 193 von 952). — *Marca Villiacensis* (wahrscheinlich *Wittlich*, nicht Dorf): in *predhelis*, *commuprât*, *grantprat*, *rufritprât* *faverota*, *brule*, *bukamp*, *fiodhalkamp*, *curteschel*, *vâl* (MUB. I Nr. 361 von 1065). *Val* ist vermutlich mit *Failz* bei *Wittlich* zu identifizieren. Es begegnet als *locus Vallis* auch 1138 mit *Chemetha* (MUB. I Nr. 505). — *Kemeta* auch 1152 genannt (MUB. I Nr. 563). — *Wackei* bei *Gransdorf*? (MUB. I Nr. 397 von circa 1098). — *Monzel*: *Ruovereit* (MUB. I Nr. 456 von 1127). Schwer zu lokalisieren: *Merrosed*, *Greves*, *Boveranch*, *Plantirs*, *Greis* (MUB. II Nr. 19 von 1173 und Nr. 138 von 1194). — *Montes Campelle*, *Kalemonth*. *Altrensart* (MUB. II 421). — *Wald Vievere* bei *Altrich-Osann* (MUB. III Nr. 71 von 1217). — Nach Müller a. a. O. I 40 ff. wären zu ergänzen *Fagetz* (10. Jahrhundert), *Franeit* (1235, als *Fraxinetum* rückübersetzt 1389), *Conca*, *Roseit*. Vgl. dazu auch *Witte*, *Deutsche* und *Keltoromanen* 60 f. und 68. — Im Anschluß an das *Liesertal* seien einige Fluren des östlich benachbarten *Moselbogens* aufgeführt. *Graach*: *Legula*, *Quadrivium inter duos carrales* (MUB. I Nr. 447 von 1121). — *Rachtig*: *Kaderig* (MUB. III Nr. 724 von 1241); *Scalzella* (MUB. III Nr. 23 von 1214). — *Wehlen*: *Berge Veldeveys* und *Vayl* (*Goerz*, *Regesten* III Nr. 1806 von 1262).

anführen⁶⁷. Das Kloster Springiersbach wurde 1107 auf der Flur Thermunt gegründet⁶⁸. Eine Grenzbeschreibung der Springiersbacher Güter im Kondelwald von 1136 enthält nur noch deutsche Bezeichnungen⁶⁹. Aber der Ort Bengel erscheint noch 1144 und 1193 in den romanischen Formen Baignuel, Baigniul, Baingî⁷⁰.

Sehr dicht sind die romanischen Flurnamen wieder im Gebiet von Pünderich, Kaimt, Zell, Merl und Neef⁷¹, schwächer im Kocheimer Fiscus⁷², stärker um Karden⁷³ bis nach Polch und Münstermaifeld⁷⁴. Sie begegnen um Polch in den Dörfern Gering, Einig und Kollig noch 1279⁷⁵. In Koblenz klingen sie ab⁷⁶. Im Rheintal zwischen Bingen und Andernach finden sich nur spärliche Belege, die nicht mehr viel besagen.

Unsere Übersicht zeigt, daß die vorfränkischen Flurnamen in ununterbrochener Reihe und teilweise sehr dicht das Moseltal von Nittel—Donven bis nach Koblenz hin bedeckten. Das zusammengestellte Material bedarf

⁶⁷ Kröv: Cadereit, Waroltskurteil, Nuiren, Pumereiden nach Müller a. a. O. I 61, 63, 69, 71.

⁶⁸ MUB. I Nr. 415.

⁶⁹ MUB. I Nr. 490. Doch begegnen noch 1194 die Loci Summunt (Sommet zwischen Urschmitt und Dohr) und Mulecheiz (Mückeln?) zwischen Hontheim und Scheidweiler (MUB. II Nr. 129).

⁷⁰ MUB. I 532 und II Nr. 129. Nach Müller tritt die Form Bengele erst im 14. Jahrhundert auf. Doch scheinen Zeugnisse aus dem 13. Jahrhundert zu fehlen.

⁷¹ Pünderich: Leia, Ortinou (germanisch), Vimena, Measewrl, Ladern, Funteneud, Berncollen (Mischform), Leidil, im Mettlacher Urbar MUB. II 347/48. — Kaimt: Corilun (MUB. III Nr. 14 von 1213); Rivers, Punschal, Meschirs und Cramunt (MUB. III Nr. 267 von circa 1225); Dirackir (germanisch?) und Plentere (MUB. III Nr. 1096 von 1251). Unter den Zeugen der Urkunde von 1213 begegnet der Schultheiß Henricus Pittit (Petit?) und Henricus Xelart. Weitere Flurnamen im Mettlacher Urbar (MUB. II 347): Prel iuxta Fontem Aluini, Hainrumpridel, Gribenceva, Nelleche Villa (Tellig?), Geneclist. — Zell: Collous, Pumeros, Leolis, Minruar, Merval, Nuderi, Chorres (Curey?), Willunneva, Bugirneva, Birmuncel (MUB. II 347). — Merl: Bihz, Budunna, Vesch, Sertenes, Brurla, Meimunth, Lentinirs, Plantirsch, Villirs (MUB. II 347). — In Brule (germanisch?), Meyhemunt, Sertine, Fash, Mongunh, ... Chelchals (Senhals?), Biz, Loves, Pradel, Heldusart, Ruel, Plantir, Paulus(!), Leies (MUB. I Nr. 647 von 1166). — Neef: Ecclesia de Wraover, Kerre, Manbeler, in der Delval, Zerben (MUB. III Nr. 1116 von 1251). — Das Mettlacher Urbar bringt für Zell und Merl auch einige Namen deutscher Prägung.

⁷² Caneda, Camerad, Cavelach (Kavelocherhof), Summunt (Sommet), in den Brauweiler Fälschungen de dato 1051 und 1056 (MUB. I Nr. 335 und 343).

⁷³ Carden: Cosir (MUB. I Nr. 400); Scabellum, Kanvyr, Vasel (MUB. III Nr. 1104 von 1251); in Crede, in Sinpion, in Preit (MUB. III Nr. 1390 von 1257/58); Cheledin (Kail? MUB. I Nr. 445 von 1121); Vilcene, Ogis (MUB. III Nr. 1352 von 1256).

⁷⁴ Gierschnach: Calesch, Chelesun, Kammerwald Faich (MUB. II 427). — Polch: Wald Puthena (MUB. I Nr. 337 von 1052). — Münstermaifeld: Der alte Name Ambitivum begegnet noch im Hochmittelalter.

⁷⁵ Goerz, Regesten IV Nr. 583: Navirrin, Rummissin, Curscampe, Gravirrin, Fundenelle, Kerro.

⁷⁶ F. Michel, Die Flurnamen von Koblenz, Moselweis, Lützel-Koblenz und Neuen-dorf, in: Triel. Archiv 22/23, 1914, 1 ff. Koblenz: Arrooz (1258), Arrays (1305), Kadendal (1405), Cladershelde (1310), Duncil (1320), Virminc (1246), Chamerta (1071). — Moselweis: Bageras (1323), Dannaz (1314), Arkamarte (1329). — Als Rückübersetzung ins Lateinische möchte man deuten in Floro (1246), in Naulo (1357).

im einzelnen noch der Überprüfung durch den Philologen; es könnte gewiß auch an mancher Stelle ergänzt werden. Doch scheint uns der Schluß unabweisbar, daß die vorfränkische Bevölkerung im Tal der Mosel und an den Unterläufen ihrer Nebenflüsse den Zusammenbruch des römischen Reiches überdauerte, ja von der fränkischen Zuwanderung nur wenig berührt wurde und ihre Eigenart vielfach auch über das 9. Jahrhundert hinaus behauptete. Zu den Flurnamen tritt das Zeugnis einiger Ortsnamen, die offenbar nicht gleich aus dem Lateinischen, sondern aus dem Romanischen übernommen wurden: Tawern mit unverschobenem T und dem Akzent auf der letzten Silbe⁷⁷, Osann, Noviland und Plein, ferner Kasel, Andel und Monzel, die nach ihrer Schreibung noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts auf der letzten Silbe betont wurden⁷⁸. Zur gleichen Kategorie gehört vielleicht eine Gruppe von Ortsnamen, bei denen das gallorömische -acum nicht zu -ach und -ich, sondern entsprechend der Entwicklung in Nordfrankreich zu -ei fortgebildet wurde. Diese sprachliche Entwicklung war anscheinend geradezu charakteristisch für den engeren Trierer Einflußbereich, wo sie weit stärker vollzogen wurde, als die heutigen Ortsnamen erkennen lassen⁷⁹. Besonders instruktiv ist wegen ihrer lothringischen Parallele Bolay—Bolchen die Namensform von Bullay⁸⁰. In den gleichen Zusammenhang gehört vermutlich das Auftreten des Suffixes -ang, -angen statt ing, ingen (Ehrang, aber auch Udelfangen, Wallerfangen). Die Endung -ang, -angen scheint gleichfalls für die engere Trierer Einflußzone typisch gewesen zu sein, wo sie bis zum 13. Jahrhundert vorherrschte⁸¹. Die Kontinuität der romanischen Sprachinseln dürfte schließlich auch an Hand der freilich geringen romanischen Personennamen nachzuweisen sein⁸².

⁷⁷ Elsässische Parallele Zabern; hier ist die Verschiebung und die germanische Akzentverlegung erfolgt. Die Lautform Tawern gibt einen Anhaltspunkt für die chronologische Einordnung der Sprachinseln.

⁷⁸ Trierer Parallele Kordel (Cortellus), das schon im 11. Jahrhundert mit nur einem l erscheint, folglich wohl auf der ersten Silbe betont wurde; nicht dagegen Newel, das im Lateinischen (Novale) keinen Doppellaut hat.

⁷⁹ Mit der Endung -ei erscheinen dauernd oder vorübergehend bis zum 13. Jahrhundert u. a. Nennig, Merzig (Marceium neben Marcetum und Marciacum), Pluwig, Fusenich, Altrich, Curey bei Zell, Falwig. Vielleicht gehört hierher auch Ediger (Edegrei).

⁸⁰ In Lothringen gab es eine deutsche Parallelförm (Bolchen) zu Bolay-Bullay, im Gebiet von Kröv nicht. Gamillscheg, Romania Germanica I 126 schließt aus der Doppelförm Zweisprachigkeit für Bolay-Bolchen.

⁸¹ Kommlingen, Zeltingen, Maring sind alte -ang Orte. Hinzu kommt Buverranc im Liesergebiet. Diese Gruppe ist gewiß vorfränkischer Herkunft. Sollten die -ang Namen auf die -ingen Orte eingewirkt haben?

⁸² Eine Kontinuität liegt sicher vor bei den Namen Minia und Dominicus, sehr wahrscheinlich bei Constantius-Constantin, vielleicht bei Bonifacius (vgl. für Minia MUB. I Nr. 260 von 989; Nr. 447 von 1121; MUB. II 462 aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. — Für Constantius-Constantinus MUB. I 156 von 893 und Nr. 361 von 1065. Nach 1065 finden sich häufige Belege für Constantinus. — Für Dominicus MUB. I 156 und MUB. II Nr. 82 von 1186. — Für Bonifacius MUB. I Nr. 163 von 923 und II Nr. 128 von 1192).

Die Frage, wann die romanische Sprachinsel an der Mosel untergegangen ist, geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus und bedarf einer besonderen Untersuchung. Eine romanische Oberschicht gab es spätestens seit dem 8. Jahrhundert nicht mehr. Die Einschmelzung dürfte seitdem ständige Fortschritte gemacht haben, wie auch das Saarburger Zeugnis für das 10. und das Wittlicher Zeugnis für das 11. Jahrhundert zeigt. Wahrscheinlich bildeten Trier und das Maifeld die wichtigsten Einbruchsstellen im Germanisierungsprozeß, der sicher auch durch die Rodung im 10. und 11. Jahrhundert gefördert wurde. Eine hemmende Wirkung hatte vielleicht der stets lebendige Kontakt mit dem romanischen Westen der Trierer Diözese. Die große französische Kulturwelle des 12. und 13. Jahrhunderts hat aber anscheinend die moselländische Sprachinsel nicht mehr erreicht: die Einschmelzung dürfte um 1100 vollendet gewesen sein. Auf die große Geschichte hatten die romanischen Hinterassen und Hörigen an der Mosel längst keinen Einfluß mehr. Doch scheinen sie dem rheinischen Volk nicht nur Einrichtungen des täglichen Lebens, sondern auch manches Sprachgut übermittelt zu haben⁸³.

Strukturelle Wandlungen

Der Übergang von der Stadt- zur Gauverfassung

Anzeichen für spätrömische Nachwirkungen in der Merowingerzeit lassen sich auch auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet feststellen. Freilich liegen dafür nur sehr wenige Nachrichten vor. Kentenich möchte aus der Tatsache, daß Matricularii bei den Trierer Kirchen überliefert sind, auf einen gewissen Fortbestand der städtischen Wirtschaft schließen⁸⁴. Die Heiligenviten berichten hier und da von Schifffahrt und Handelsverkehr auf der Mosel⁸⁵. Es ist möglich, daß Trierer Kaufleute auch am Mittelmeerhandel noch beteiligt waren⁸⁶. Die Bodenfunde, die die Andeutungen

⁸³ Bezeichnungen wie Grav-Grève (Sand, Kies), Pichter, Plenzere etc. sind in den rheinischen Sprachschatz übergegangen. Vgl. über das Wort Grav A. Bach, Flurnamenforschung = Rhein. Vierteljahresbl. 1, 1931, 209 ff. und W. Will, Die zeitliche Schichtung der Flurnamen, ebda. 250 und 287 ff. Die spezifisch rheinischen Lehnwörter aus dem Galloromanischen sind sicher nicht allein auf die gallofränkische Grundherrschaft zurückzuführen. Es würde sich wohl verlohnen, den Beziehungen zwischen der rheinischen Mundart und den romanischen Sprachinseln einmal nachzugehen.

⁸⁴ G. Kentenich, Trierer Armenpflege in fränkischer Zeit, in: TrZs. 1, 1926, 30/31. Trierer Matricularii werden genannt im Grimo-Testament von 634 (W. Levison, Das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo 128) und in der Vita s. Goaris aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts (SS. rer. Mer. IV 417). Man vergleiche dazu F. Steinbach, Bemerkungen zum Städteproblem, in: Rhein. Vierteljahresbl. 7, 1937, 130.

⁸⁵ Vgl. Anm. 11.

⁸⁶ Gregor von Tours, Vita Nicetii (Vitae Patrum) = SS. rer. Mer. I 732: Ein Seefahrer wird auf der Reise von Marseille nach Italien durch die Anrufung des Deus Nicetii gerettet. Er begibt sich zum Dank nach Trier. Die Herkunft des

der schriftlichen Quellen stützen, sind freilich nicht allzu zahlreich⁸⁷. Die Rheinstraße scheint für den Verkehr mit Italien eine größere Bedeutung gewonnen zu haben⁸⁸. Wir möchten annehmen, daß diese Verschiebung auf eine Bevorzugung der Wasserstraßen zurückzuführen ist. Die römischen Landverbindungen sind zwar Leitlinien des Verkehrs bis ins 12. Jahrhundert hinein geblieben, haben aber gewiß unter dem Zusammenbruch der kaiserlichen Wegeverwaltung schwer gelitten. Anzeichen für eine Bevorzugung der Wasserstraßen liegen auch in den schriftlichen Quellen des frühen Mittelalters vor⁸⁹.

Was für den Mittelmeerhandel gesagt ist, gilt ebenso für den im 7. Jahrhundert aufblühenden Verkehr mit Nordeuropa, dessen Hauptträger die Friesen waren. Die schriftlichen Quellen lassen erkennen, daß er Trier noch erreicht hat⁹⁰. Ob die alte Kaiserstadt aber in merowingischer Zeit einer seiner Brennpunkte war, erscheint fraglich. Rege Beziehungen bestanden zwischen Andernach—Mayen und dem angelsächsisch-skandinavischen Norden⁹¹. Für Trier fehlen bisher die entsprechenden archäologischen Zeugnisse. Die bischöflichen Glashütten von Kordel, die im

Geretteten wird nicht angegeben, doch muß dieser wegen seines Vertrauens zu Nicetius in irgendeiner Beziehung zu dessen Heimat oder zu Trier gestanden haben. — Einen beneventanisch-langobardischen Pilger in Trier erwähnt die *Vita s. Maximini* (= *Acta SS. Mai VII 23*). Hier wäre auch der langobardische Einsiedler Wulfilaich zu nennen, der auf dem Umweg über Tours nach Trier kam.

⁸⁷ Über ostgotisch-byzantinische Münzfunde des 6./7. Jahrhunderts in Ostgallien vgl. E. Salin, *La civilisation mérovingienne I* (Paris 1949) 171—173. Als Fundorte in der Belgica I werden genannt: Metrich (Lothringen), Tholey, Sauvville (Vosges), Lavoye (Meuse). Auf direkte oder indirekte Beziehungen zu Byzanz lassen Grabbeigaben des 7. Jahrhunderts in St. Martin (Trier) schließen (K. Böhner, *TrZs.* 18, 1949, 125).

⁸⁸ Hierzu siehe J. Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* (1935) 155 (Register s. v. Bronzengeschirr, Koptisches); ders., *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen* (1950) 59 (mit Literatur). Man vergleiche ferner die Karten der ostgotisch-byzantinischen Münzfunde und der Verbreitung koptischer Gefäße bei Salin a. a. O. 170 und 174. Ferner die Feststellungen von H. Kühn über die gotischen und langobardischen Einflüsse am Mittelrhein (*Bügelfibeln I* 3 f., 11—13, 19, 42—45). Die koptischen und langobardischen Einflüsse kamen in Süddeutschland stärker zur Geltung als am Rhein.

⁸⁹ Die Wasserwege der *Isle-de-France* treten schon in der *Vita s. Genovevae* stark in den Vordergrund. Man vergleiche dazu G. Kurth, *Étude critique sur la vie de St. Geneviève*, in: *Études franques II* (Paris-Brüssel 1919).

⁹⁰ Analog der in Anm. 86 erwähnten Rettung eines Mittelmeerfahrers durch den *Deus Nicetii* erwähnt die *Vita s. Maximini* die Rettung eines friesischen Seefahrers *Ibbo* durch die Wunderkraft des heiligen Maximin (*Acta SS. Mai VII 24*). Ein Friesenviertel gab es jedoch in Trier nicht — im Gegensatz zu Köln und Mainz.

⁹¹ H. Kühn, *Die germanischen Bügelfibeln* 3 f., 30 f., 63 f. *Die Mayener Ausfuhr nach Skandinavien*: H. Jankuhn, *Probleme des rheinischen Handels 495—499*. Ferner Åberg, *Franken und Westgoten* sowie H. Arbmänn, *Schweden und das karolingische Reich* (1937). Diese Fragen sind im einzelnen noch nicht endgültig geklärt. Kühn nimmt angelsächsische, Åberg skandinavische Beziehungen im rheinischen Kunstgewerbe des späten 6. Jahrhunderts an. Auch die zeitliche Einordnung der rheinischen Ware in *Haithabu* und *Birka* müßte noch genauer bestimmt werden. Der Export erreichte *Birka* wohl erst in karolingischer Zeit.

9. Jahrhundert bis nach Schweden hin exportierten, sind anscheinend erst in karolingischer Zeit gegründet worden⁹².

Aus den bisner vorliegenden Forschungsergebnissen, die freilich durch neue Funde ergänzt und modifiziert werden können, ergibt sich der Eindruck, daß Trier in der Merowingerzeit verkehrsgeographisch ungünstiger gestellt war als in der römischen Epoche. Die Verlagerung des Verkehrs auf die Wasserstraßen kam dem Rheingebiet und dem Seinebecken zugute, wenn auch die Mosel gleichfalls an ihr teilhatte.

Der Rückgang des städtischen Lebens, der schon in der Spätantike eingesetzt hatte und durch die germanische Einwanderung verstärkt worden war, mag durch diese Entwicklung beschleunigt worden sein. Über die Bevölkerungszahl der Metropole in der Merowingerzeit kann man heute noch keine näheren Angaben machen. Nach Lot und Vercauteren kamen etwa 200 Menschen auf den Hektar städtischen Gebietes⁹³. Trier dürfte demnach im 4. Jahrhundert rund 60 000 und zur Zeit der fränkischen Eroberung immerhin noch mehrere 1000 Einwohner gehabt haben⁹⁴. Genauere Feststellungen über den Umfang der fränkischen Siedlungen auf dem Areal der Kaiserstadt stehen noch aus. Die größten und volkreichsten Städte Galliens in der Frankenzeit waren nach Lot Toulouse mit 100 und Poitiers mit 43 ha städtischen Areals⁹⁵. Das fränkische Reims, zeitweise Hauptstadt Austrasiens, umfaßte 20—30 ha⁹⁶. Damit ist ein gewisser Anhaltspunkt auch für Trier, die Schwestermetropole der Gallia Belgica, gegeben.

Als politische Einheit hat die Stadt aufgehört zu bestehen. Siedlungskerne erhielten sich um die altchristlichen Kirchen. Hier mag sich vor allem die romanische Bevölkerung gesammelt haben. Bei den alten Zentren christlichen Lebens wurden Oratorien errichtet, die sich im Hochmittelalter zu Pfarrkirchen entwickelten. So entstand St. Medard bei St. Euchar, St. Michael bei St. Maximin, St. Walburgis bei St. Paulin⁹⁷. Leutkirche des Domviertels wurde Liebfrauen. Die Franken legten mehrere Siedlungen an, meist vor der Stadt: Musil im heutigen Gartenfeld,

⁹² J. Steinhausen, Frühmittelalterliche Glashütten im Trierer Land, in: TrZs. 14, 1939, 29 ff. Zeitlich noch nicht näher bestimmt ist die Glasindustrie von Fitten bei Merzig, Kell und Hilbringen (Steinhausen a. a. O. 52—54).

⁹³ F. Lot, *La Gaule* (Paris 1947) 398: 200—250 Einwohner. F. Vercauteren, *Étude sur les Civitates de la Belgique Seconde* (Brüssel 1934) 353—363: höchstens 150—200 Einwohner. Aus dem Polyptychon *Jrminonis* des 9. Jahrhunderts hat man für acht Pfarreien 4100 Einwohner errechnet.

⁹⁴ Die Stadt Trier bedeckte in der Spätantike ein Areal von 285 ha (Schumacher, *Siedlungsgeschichte* 107). Die von Jullian angenommene Zahl von 100 000 Einwohnern ist nach den Durchschnittszahlen von Lot und Vercauteren zu hoch gegriffen. Eiden, *Spätromische Kaiserresidenz* a. a. O. 19 nimmt 70 000 Einwohner an. Der im 5. Jahrhundert eingetretene Schwund entzieht sich jeder Berechnung.

⁹⁵ Lot, *La Gaule* 404 und 396—398.

⁹⁶ Vercauteren, *Belgique Seconde* 38 f. und 355. Lot a. a. O. 396—398 gibt für Reims 64 ha an, was wohl eher dem Umfang der spätantiken Stadt entspricht.

⁹⁷ Über das vermutliche Alter dieser Kirchen vergleiche unsere Ausführungen unten S. 159 ff. u. 239 ff.

Castil um die Kaiserthermen und das Amphitheater, Bergentheim unterhalb des Nordhanges der Heiligkreuzer Höhe und Beheim (Böhmerstraße) im Stadtinnern⁹⁸. Mittelpunkte der frankenzeitlichen Siedlungen bildeten die ältesten Pfarrkirchen bei der Basilika (St. Laurentius), den Kaiserthermen (St. Gervasius-Protasius), den Barbarathermen (St. Maria ad Pontem) und den Getreidespeichern von Ören (St. Paulus); zur Victorspfarre von Überbrück (Trier-West) gehörte die alte Isidorkirche⁹⁹. Die Basilika und die Horrea von Ören wurden als Pfalzen Mittelpunkte königlicher Grundherrschaften. Der Graf residierte in den Kaiserthermen. Weitere Königshöfe gruppierten sich um die alte Stadt, so vermutlich Konz, Igel und Pfalzel. Die neubegründete Trierer Hundertschaft umfaßte das Gebiet zwischen der Mosel und den sie begleitenden Höhen von Konz bis Trier. Sie grenzte an die Hundertschaften Langsur, Pfalzel und Ruwer. Das Hochgericht befand sich zu Ören¹⁰⁰.

Nach analogen Verhältnissen in anderen Städten ist es wahrscheinlich, daß die Bischöfe als Vertreter der zurückgebliebenen Romanen gewisse öffentliche Geschäfte der alten Curia übernahmen. Öffentliche Bauten führte in Mainz der Bischof Sidonius auf. Sein Zeitgenosse Nicetius wird in Trier nicht nur Kirchen erneuert haben, zumal der Bau eines Moselkastells auf dem Lande durch ihn bezeugt ist¹⁰¹. Aber den Umfang der bischöflichen Verwaltungstätigkeit kennen wir nicht. Neben ihr bestand gewiß auch eine gesonderte königliche Administration für das um die Pfalzen und Gutshöfe gruppierte Fiskalgebiet. Nicht zu vergessen ist schließlich der Graf, der zunächst Kommandant der um die Kaiserthermen siedelnden königlichen Gefolgschaft war, auf dem altrömischen Boden aber die Volksbeamten schon früh verdrängt haben mochte¹⁰². Ein Vicarius als gräflicher Unterbeamter ist für Trier durch eine Grabinschrift bezeugt, die wohl ins 6. Jahrhundert zu datieren ist¹⁰³. Das Amt des Vikars ent-

⁹⁸ L. Hussong, Archäologische Spuren der Frankenzeit in Trier, in: TrZs. 10, 1935, 170. Vergleiche dazu die einschlägigen Stellen bei Steinhausen, Arch. Siedlungskunde. — Ob der Name Musil fränkisch war, erscheint uns allerdings zweifelhaft.

⁹⁹ Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (= Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XIII [Bonn 1932]) 332 ff. und 342—344 (für Pallien). Zu den Trierer Pfarrkirchen siehe unten S. 239 ff. dieser Arbeit mit der dort angeführten Literatur.

¹⁰⁰ Rudolph, Quellen zur Geschichte der Stadt Trier I 6, 28 und 30 sowie I 7 und II 34. Zitiert nach J. B. Keune, Conz an der Saar, TrZs. 8, 1933, 20.

¹⁰¹ Venantius Fortunatus = MG. AA. IV 1, 64 f.

¹⁰² Kentenich, Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter, in: TrZs. 2, 1927, 21 ff. hat nachgewiesen, daß nicht die Basilika, sondern die Thermen Sitz des Grafen waren. Die Vici der Burgmannen lagen vermutlich zwischen dem Neutor und dem Weberbach (Kentenich a. a. O. 32).

¹⁰³ CIL. XIII 3683, Diehl Nr. 444. Dort auch die umfangreiche Literatur über die strittige Datierung. Die Inschrift gehört wegen der „Verkommenheit der Schrift, der Sprache und der Prosodie“ (Kraus, Inschriften I 78 f. Nr. 153) aber wohl in die fränkische Zeit, und zwar eher ins 6. als ins 7. Jahrhundert, da der Zerfall der Sprache noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie in anderen Inschriften des 7. Jahrhunderts. Der Vicarius entsprach besonders in Westfranken dem austrasischen

sprach dem des Centenars. Es ist in späterer Zeit nur aus Westfranken bekannt.

Bischof und Graf waren die wichtigsten Autoritäten in der Stadt, da der König nicht in Trier residierte. Die Entwicklung der fränkischen Gauverfassung läßt sich in großen Zügen rekonstruieren¹⁰⁴. Der Sprengel des Grafen dürfte ursprünglich das gesamte Territorium der Civitas Treverorum umfaßt haben, das im 6. Jahrhundert allem Anschein nach noch eine Einheit bildete. Erst im 7. Jahrhundert stellen wir eine Aufspaltung der alten Civitas in den Trier- und Wawergau fest. Der Triergau schloß westlich von Mosel und Sauer wohl die Urfarrei und Gemarkung Echternach und die am westlichen Ast der Römerstraße Trier—Metz gelegenen Ortschaften ein. Innerhalb des Triergaues hat sich aber seit dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts eine bischöfliche Hoheitssphäre gebildet, die den Grafen nicht mehr unterstand. Zu dieser Hoheitssphäre gehörte die Stadt Trier. Der Graf verlegte seine Hauptresidenz anscheinend nach Bitburg; der Pagus Treverensis erscheint um 700 als Pagus Bidensis.

Karl der Große hat in den 60er oder 70er Jahren des 8. Jahrhunderts diese Entwicklung rückgängig gemacht und dem Bischof die weltlichen Hoheitsrechte mit Ausnahme der Immunität wieder entzogen. Im 9. Jahrhundert begegnet ein Comitatus Treverensis, der nicht mit dem alten Triergau identisch war, aber vielleicht der bischöflichen „Grafschaft“ entsprach. Seit den 30er Jahren des 9. Jahrhunderts werden in den Urkunden Comitatus genannt, die wohl schon feudale Ordnung hatten und den Verband der alten Gaugrafschaft zersetzten. Die Bildung der Feudalgraftschaften scheint von den Untergauen ausgegangen zu sein, die zwar urkundlich erst im 10. Jahrhundert belegt sind, aber wohl in eine frühere Zeit zurückreichen. Zwentibold und Ludwig das Kind restituierten dem Erzbischof Radbod schließlich die seinem Vorgänger Wiomad von Karl dem Großen entzogenen Hoheitsrechte in der Trierer Hundertschaft.

Die hier geschilderten Vorgänge spiegeln den Übergang von der Stadt- zur Gauverfassung im 7. und von der Amtsverfassung zum Feudalsystem im 9. Jahrhundert. Dieser Wandel beruhte auf dem Zerfall der städtischen und dem Emporkommen der ländlichen Wirtschaft im frühen Mittelalter¹⁰⁵. Das antike Städtewesen ging aber nicht völlig unter, sondern lebte in der bischöflichen Stadtherrschaft fort, deren Anfänge sich an der Mosel bis ins 6. und 7. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Merowinger- und Karolingerzeit heben sich in diesem Prozeß als zwei verschiedene Epochen deutlich ab.

Es ist anzunehmen, daß über den Grafen merowingischer Zeit auch an

Centenarius. Über die weitere Entwicklung dieses Amtes vgl. R. Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte (München-Berlin 1910) 99 und 136.

¹⁰⁴ Vgl. E. Ewig, Civitas, Gau und Territorium in den trierischen Mosellanden = Rhein. Vierteljahrsbl. 17, 1952, 120 ff.

¹⁰⁵ Vgl. zur Frage der städtischen Kontinuität zuletzt H. v. Petrikovits, Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im frühen Mittelalter, in: Aus der Schatzkammer des antiken Trier (= TrZs. 19, 1950) 72 ff.

der Mosel Duces mit vorzugsweise militärischen Befugnissen standen. Der merowingische Dukat ist aus Gregor von Tours und Fredegar wohl bekannt¹⁰⁶. Die Herzogswürde war im 6. Jahrhundert weder erblich noch überhaupt lebenslänglich und ist vom späteren Stammesherzogtum streng zu scheiden. Die Dukate waren keine ständigen Einrichtungen, sie wurden oft von Fall zu Fall geschaffen und bald wieder aufgelöst, schlossen sich aber doch vielfach an die römischen Civitas- oder Provinzgrenzen an. Gut unterrichtet sind wir über die Duces der Auvergne und der Champagne, d. h. des austrasischen Anteils an der Kirchenprovinz Reims. Über die Moselherzöge liegen dagegen keine genauen Angaben vor. Für das 6. Jahrhundert wäre vielleicht Guntram Boso, für das 7. Jahrhundert Noddo, Theotar und Liudwin zu nennen. Eine verdächtige Quelle bezeichnet den Dux Eleutherus als Gründer des Metzter Klosters St. Peter¹⁰⁷. Auch die Abgrenzung des Sprengels bleibt hypothetisch. Über den in karolingischen Quellen auftretenden Moselgau, der Trierer und Metzter Gebiete umfaßte, wurde bisher keine Klarheit gewonnen¹⁰⁷. Die Besitzverhältnisse der Merowingerzeit zeigen, wie an anderer Stelle darzulegen ist, eine enge Verbundenheit zwischen Trier, Metz und Verdun. Falls ein Analogieschluß von der Champagne her erlaubt ist, könnte der merowingische Moseldukat ähnlich wie später das Herzogtum Oberlothringen die Trierer Kirchenprovinz umfaßt haben, soweit sie zu Austrasien gehörte¹⁰⁸. Vermutlich ist

¹⁰⁶ G. Kurth, *Études franques I* (Les ducs et comtes d'Auvergne au 6^e siècle) 188. (Les comtes et les ducs de Tours au 6^e siècle) 220 f. Zuletzt E. Klebel, *Herzogtümer und Marken bis 900* = DA, 2, 1938.

¹⁰⁷ Nur Theotar ist als Dux urkundlich bezeugt, doch fehlen Angaben über seinen Sprengel: K. Glöckner, *Die Anfänge des Klosters Weißenburg*, in: *Elsaß-lothringisches Jahrbuch* 18, 1939, 7 und 19 f.; Wampach, *Echternach I*, 2 Nr. 14 von 706. Guntram Boso erscheint bei Gregor von Tours VIII 21 als Dux, hatte aber wohl ein Kommando im Westen. Noddo wird zum Jahre 640 in der *Vita Arnulfi* (= SS. rer. Mer. II 437), Liudwin in späten Quellen des 10./11. Jahrhunderts als Dux genannt; man vergleiche die Zusammenstellung bei R. Parisot, *Les origines de la Haute Lorraine et sa première maison ducale* (Paris 1909) 54 ff. Parisot bezeichnet mit Recht das Metzter Gebiet als Kern dieses Dukats. Er zieht dessen Grenzen im Anschluß an die karolingischen Teilungsverträge jedoch zu eng; die Erwähnung von Scabini des Ducatus Moslinsis in der Mettlachurkunde Karls des Großen von 782 (DD. Karol. I Nr. 148; BM² Nr. 261) beweist, daß auch Trier zu diesem Dukat gehörte (dazu auch A. Aubin, *Kulturströmungen* 43). Den Kern des Moseldukats bildete vielleicht der trierische und metzische Gebiete umfassende Moselgau (Ewig, *Civitas, Gau und Territorium* 128/29).

¹⁰⁸ Über die Grenzen des Moseldukats vgl. Parisot, *Origines de la Haute Lorraine* 54 ff. — M. Chaume, *Histoire du duché de Bourgogne I* (Dijon 1925) 31. — Über die Grenzen zwischen Austrasien und Burgund: E. Ewig, *Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511—613)* = Abh. Mainzer Akad. Wiss. und Literatur, geistes- und sozialwiss. Kl. Jahrg. 1952 Nr. 9, 690; ders., *Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert* (erscheint demnächst). Der Pagus Suggentensis (Scarponensis, Soulossois, Saintois, Chaumontois), d. h. der Osten der Diözese Toul, fiel nach dem Tode Childeberts II. (595) an Burgund, blieb aber im 7. Jahrhundert bei Austrasien. An Burgund kam bei der Errichtung des austrasischen Unterkönigtums 623 Toul selbst mit dem Odornensis, Bedensis und Barrensis. Diese Gebiete gehörten also sicher nicht zum Moselherzogtum.

er zu Ende des 6. oder im 7. Jahrhundert als Grenzdukat gegen Burgund errichtet worden.

Die Trierer Kirchenprovinz ist, wie oben dargetan, wahrscheinlich schon im 4. Jahrhundert geschaffen worden. Im 6. Jahrhundert (550) leitete als Präsident Bischof Nicetius eine fränkische Synode in Toul¹⁰⁷. Wir sehen darin einen vollgültigen Beweis für den Fortbestand des Metropolitanverbandes. Nach einer von Duchesne vorgenommenen Konjektur unterzeichnete Modoald auch die Akten des Konzils von Clichy (626/27) unter den Metropolitane¹⁰⁹. Innerhalb der Diözese lag der Schwerpunkt zunächst auf den überwiegend romanischen Gebieten. Nach der Reorganisation des Bistums wurde aber schon in den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts der Weg zum Rhein wieder aufgenommen, den die Bischöfe des 5. Jahrhunderts bereits beschritten hatten. Er führte moselabwärts, nach Koblenz und Andernach, auf der Mainzer und Straßburger Straße an den Mittel- und Oberrhein.

Grundlinien der allgemeinen Entwicklung Die Mosellande als Kernprovinz Austrasiens

Will man die Geschichte der Mosellande in der fränkischen Epoche verstehen, so ist es unerlässlich, sie in den Zusammenhang der gesamtfränkischen Geschichte zu stellen. Die Situation des Frankenreiches und des Teilreichs Austrasiens soll daher kurz skizziert werden¹¹⁰.

Das Frankenreich der Merowinger hatte sowohl Anteil am Leben der Mittelmeerwelt wie des europäischen Nordwestens. Seine politischen Zentren lagen in den nördlichen Gebieten zwischen dem Rhein, der Saône, der Loire und der Somme. Kulturell und wirtschaftlich hatten aber die südlichen Länder — Aquitanien, das Rhônebecken und die Provence — noch ein erhebliches Gewicht. Die wirtschaftlich-soziale Struktur war hier noch spätantik-städtisch, dort vielfach schon mittelalterlich-agrarisch. Jüngste Studien haben gezeigt, daß selbst die Zusammensetzung der süd-gallischen Oberschicht in der Merowingerzeit kaum verändert wurde¹¹¹. Der gallorömische Senatorenadel behauptete seine Stellung, ja vermochte sie vielleicht sogar zu verbessern. Die „Senatoren“ genossen schon bei den Königen der Westgoten und Burgunder ein hohes Ansehen, das sich nach dem Übertritt Chlodwigs zum Katholizismus im Frankenreich noch steigerte. Erst kürzlich wies man darauf hin, daß die Franken sich in den eroberten westgotischen und burgundischen Gebieten nicht auf den germanischen Adel dieser Landschaften, sondern auf die alte Senatorenaristokratie stützten und dieser sogar bei der Leitung des Reiches keine

¹⁰⁹ Winheller, Lebensbeschreibungen 4 (Nicetius) sowie 146 und Anm. 2 (Modoald).

¹¹⁰ Vgl. dazu die in Anmerkung 108 zitierten Abhandlungen des Verfassers über die fränkischen Teilreiche.

¹¹¹ F. K. Stroheker a. a. O. — E. Salin, La civilisation mérovingienne 25—30.

geringe Rolle zufiel¹¹². Die Könige brauchten die Hilfe des südgallischen Adels und der Kirche zum Ausbau ihres Staates. Für sie bildete Südgalien aber auch die Brücke zur großen Welt. So erklären sich die innerfränkischen Kämpfe um die südgallischen Positionen.

Die innerfränkische Lage war seit 511 gekennzeichnet durch das Nebeneinander mehrerer Teilreiche, die sich nach 561/567 als Austrasien, Neustrien und Burgund deutlicher voneinander absetzten. Die romanischen Kräfte polarisierte vor 567 das Reich von Paris, später das Teilreich Burgund. Das Teilreich von Reims, das schon früh als Austrasien oder Ostreich bezeichnet wurde, war in seinem Kern zwar fränkisch bestimmt, ragte aber mit seinen Nebenländern tief in die Romania hinein. Die Könige von Reims hatten eine breite Landbrücke nach Südgalien geschlagen, die ihre Nachfolger nach 561 allerdings nicht zu behaupten vermochten. Doch blieb der staatsrechtliche Zusammenhang mit seiner bedeutenden südgalischen Enklave (Marseille, Ostaquitanien, Tours und Poitiers) trotz mancher Unterbrechung bis zum Erlöschen der Merowinger des Ostreichs (679) erhalten. Dagegen war das salfränkische Teilreich von Soissons-Neustrien im 6. Jahrhundert zuerst durch die Merowinger von Paris und Reims, dann durch ihre frankoburgundischen und austrasischen Nachfolger von Südgebietern abgedrängt worden. Das Übergewicht, das die burgundisch-austrasischen Merowinger dadurch erhielten, war so groß, daß sie im ersten Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts nahezu ganz Gallien beherrschten. Erst der Konflikt zwischen den beiden merowingischen Großreichen führte zum Umschwung von 613 durch die Koalition des austrasischen Adels mit Chlothar II. von Neustrien, die man als eine fränkische Reaktion gegen das starke Königtum der burgundisch-austrasischen Linie charakterisieren kann. Der Umschwung von 613 brachte jedoch die Realunion zwischen Neustrien und Burgund und damit für Neustrien den lange erstrebten Anschluß an Südgalien. Zugleich geriet Austrasien in eine Randlage, aus der es erst durch die Arnulfinger wieder befreit wurde.

Die schon in der Spätantike bestehende Gliederung Galliens in eine nördliche und eine südliche Zone ist, wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, in der Merowingerzeit anfangs vertieft worden. Im Norden herrschte — summarisch ausgedrückt — der fränkisch-germanische, im Süden der gallorömische Adel¹¹³. Ein „Ausgleich“ konnte jedoch nicht ausbleiben. Er ging aber keineswegs einseitig auf Kosten des Germanentums. Dem „romanischen Rückstoß“ im Norden entsprach eine „Barbarisierung“ im Süden. Verloren die Franken den Kontakt mit Innergermanien, so ließ

¹¹² Stroheker a. a. O. 110, 123 ff.

¹¹³ Vgl. dazu jetzt auch H. Dannenbauer, Die Rechtsstellung der Gallorömer im fränkischen Reich, in: *Welt als Geschichte* 7, 1941, 51—72. Im einzelnen ist freilich zu nuancieren: der fränkische Adel fand hier und da auch Eingang in Südgalien; umgekehrt sind einzelne gallorömische Senatoren auch in den nördlichen Gebieten nachweisbar — sei es, daß sie dort verblieben waren oder den Weg zurückgefunden hatten.

auch die Verbindung der Gallorömer mit der Romania nach. Der Ausgleich war die notwendige Folge eines Zusammenlebens im gleichen Staatsverband. Nun war das *Regnum Francorum* aber kein Einheitsstaat, sondern ein Verband von Teilreichen. Der Ausgleich ist daher auch nicht als ein einheitlicher Prozeß aufzufassen: er war abhängig von der Entwicklung der Teilreiche und ihren Beziehungen zueinander. So ist das isolierte Teilreich Soissons-Neustrien im 6. Jahrhundert weit mehr als Austrasien ein Exponent germanisch-fränkischer Kräfte gewesen. Dies änderte sich erst im 7. Jahrhundert durch die Union mit Burgund. Erst damals ist auch Paris, bis dahin „ideelle“ Hauptstadt der Dynastie, zu einer wirklichen Hauptstadt des neuen gallofränkischen Westreichs, vorübergehend (613 bis 639) sogar des merowingischen Gesamtreichs geworden.

Austrasien stand während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts im engen Kontakt mit Südgallien, insbesondere mit Aquitanien. Der Rückhalt an Aquitanien kam besonders den Kirchen von Trier und Reims, wahrscheinlich aber auch Mainz und anderen rheinischen Bistümern zugute¹¹⁴. Der Verlust der Landbrücke in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts wurde aufgewogen durch die Koalition mit Burgund (seit 585/87), die unter Childebert II. sogar zu einer vorübergehenden Vereinigung beider Reiche führte (584 bis 595)¹¹⁵. Unter dem Einheitskönigtum Chlothars II. und Dagoberts I. verstärkten sich die Beziehungen zwischen Austrasien und Neustrien; zugleich bahnte sich ein einheitlicher Ausgleich unter allen Teilgebieten des *Regnum Francorum* an¹¹⁶. Die Reichsteilung beim Tode

¹¹⁴ Die austrasischen Merowinger ergänzten den Klerus ihrer Kernlande aus dem aquitanischen und machten den austrasischen Kirchen zugleich Landschenkungen in Süd- und Westgallien. Daß die rheinischen Bistümer die Völkerwanderung überstanden, die rheinischen Kirchen nicht wie die donauländischen und vorübergehend auch die salfränkisch-neustrischen zu Ghettogemeinden absanken, ist sicher zu einem wesentlichen Teile der Verbindung mit Südgallien zu danken. Am besten orientiert sind wir dank Flodoard (Immunitätsprivileg Dagoberts III. 711—715 = *Historia Remensis Ecclesiae* II, 11 SS. XIII 459; dazu viele weitere Belege im Briefwechsel Hinkmars = *Hist. Rem. Eccl.* III) über den südgallischen Besitz der Reimser Kirche, der in nahezu sämtlichen austrasischen *Civitates* Süd- und Westgalliens anzutreffen ist (Tours, Poitiers, Limoges, Clermont, Javols, Rodez, Marseille). Eine Besitzgeschichte der Reimser Kirche ist ein dringendes Desiderat der Forschung, da von hier aus sicher Licht auf die austrasische Politik und die Geschichte auch der anderen austrasischen Bistümer fiele. — Für Trier vgl. die Ausführungen im nächsten Kapitel (Besitz im Limousin und der Auvergne, Beziehungen zu Poitiers). Für Mainz bietet der durch Venantius bekannte Name des Bischofs Sidonius, der auf aquitanische Herkunft schließen läßt, einen Anhalt.

¹¹⁵ Gregor von Tours und Venantius Fortunatus sind Zeugen für die mannigfaltigen Beziehungen zwischen Austrasien, West- und Südgallien im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts.

¹¹⁶ Die austrasischen Unterkönige mußten auf Teile Altaustrasiens, vor allem auf die südgallischen Enklaven verzichten. Die Bindungen an Innergallien brachen aber nicht ab, da die Unterkönige keine volle Selbständigkeit genossen. Über die damals erstmalig nachweisbaren Beziehungen zum Pariser Becken vgl. unsere Ausführungen in den folgenden Kapiteln. Für die Beziehungen zu Aquitanien sei auf den Briefwechsel des Desiderius von Cahors (mit Metz und Verdun, Verbindungen auch zu Trier) verwiesen.

Dagoberts I. (639) schuf jedoch eine neue Situation. Zwar suchten die austrasischen Merowinger auch jetzt noch die Außenposten enger mit dem Kerngebiet zu verbinden. Sie knüpften neue Fäden zwischen Metz, Verdun, Köln und Rodez¹¹⁷. Doch wurde ihre Politik durch die neustrobungundischen Vetteren immer wieder durchkreuzt, und Burgund wirkte nun als trennender Block zwischen dem Ostreich und seinen Enklaven. Die Folge war eine Isolierung nicht nur Austrasiens, sondern auch Aquitaniens (und der Provence) vom gallofränkischen Zentrum um Paris. Während die merowingische Reichskultur sich unter dem Einstrom insularer Elemente im Gebiet zwischen der Seine, der Saône und der Somme entfaltete, polarisierte Austrasien nunmehr die germanischen, Aquitanien die romanischen Kräfte des Regnum Francorum. Der Ausgleichsprozeß trat erst unter den Karolingern in eine neue Phase, die diesmal durch ein starkes Einströmen austrasisch-fränkischer Adelsfamilien in West- und Südgalien¹¹⁸, aber auch durch einen neu auflebenden Einfluß des Südens auf den Norden und Osten und die Überwindung des Gegensatzes zwischen Neustrien und Austrasien gekennzeichnet war.

Wir haben bisher die Bindungen Austrasiens an Germanien außer Betracht gelassen. Die Expansion des Ostreichs erreichte gleichzeitig ihren Höhepunkt in Germanien und Gallien, nämlich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Thüringer, Alemannen und Bayern wurden in den merowingischen Staatsverband einbezogen; die Franken stießen sogar nach Italien und Noricum vor. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts trat ein Stillstand ein, seit etwa 640 ein deutlicher Rückgang. Das bedeutet, daß die germanischen Nebenländer im 6. Jahrhundert wohl ein gewisses Gegengewicht gegen die südgallischen darstellen konnten, daß aber in der Zeit der Isolierung Austrasiens auch die Bindungen an Innergermanien fortfielen, eine Verstärkung der germanischen Komponente von dort her also nicht möglich war.

Das merowingische Ostreich gruppierte sich nicht um den Rhein, sondern um Mosel und Maas als Längsachse. Es blieb als fränkisches Teilreich auch in seiner Isolierung dem Westen enger verbunden als dem Osten; man kann aber doch von einer polaren Ausrichtung seiner Politik auf Innergallien und Süddeutschland sprechen. Daher gewannen die West-Ostlinien gegenüber den Nord-Südlinien der Römerzeit an Bedeutung. Das mußte zu einer Schwerpunktverlagerung führen.

Die Schwerpunkte der fränkischen Teilreiche waren 511 vom Chlodwigreich her bestimmt worden. Die natürlichen Zentren traten erst nach dem Abschluß der fränkischen Expansion bei der Konsolidation der Teilreiche

¹¹⁷ W. Levison, Metz und Südfrankreich im frühen Mittelalter, in: Jahrbuch der elsäß-lothringischen wiss. Gesellschaft zu Straßburg XI 1938. Jetzt auch in dem Sammelband „Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit“ (Düsseldorf 1948) 139 ff. (Levisons Aufsätze werden nach diesem Sammelband zitiert.) Der Besitz von Verdun im Gebiet von Rodez dürfte schon im 6. Jahrhundert erworben worden sein.

¹¹⁸ Eine Zusammenstellung dieser Familien bei G. Tellenbach, Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches (Weimar 1939).

in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Erscheinung. Im Ostreich verschob sich der Schwerpunkt von Reims nach Metz. Es befremdet auf den ersten Blick, daß die Merowinger Metz den Vorzug vor der Kaiserstadt Trier gaben. Aber die politisch-geographische Situation Austrasiens erklärt diese Wahl zwanglos. Die Stellung von Trier hatte auf der Lyoner Straße beruht, die von Trier nach Köln und Mainz führte; die bequemere West-Oststraße führte dagegen von Reims über Metz nach Worms¹¹⁹. Worms war der strategische Ausgangspunkt für die Kriege gegen die Thüringer (im Maingebiet), Alemannen und Bayern (Straße zum Ries). Metz empfahl sich vielleicht auch durch die größere Nähe zu Burgund, mit dem Austrasien um 600 ja engste Beziehungen unterhielt. Ob andere Gründe noch mitspielten — etwa eine geringere Zerstörung in den Wirren des 5. Jahrhunderts —, läßt sich nicht entscheiden.

So hat Trier seinen staatlichen Vorrang als Hauptstadt nicht zurückgewonnen. Es lag jedoch in unmittelbarer Nähe der neuen königlichen Hauptresidenz, blieb kirchliche Metropole der alten Moselprovinz und infolge der gesteigerten Bedeutung der Wasserstraßen auch Ausgangspunkt für den Verkehr nach Andernach und Mainz. So konnte hier auch die Mission anknüpfen, zumal das Bistum sowohl in seinen westlichen Gauen wie im Moseltal eine ausgezeichnete Basis für die kirchliche Reorganisation besaß. Ein neuer Aufstieg war möglich. Die Führung mußte dabei von vornherein der Kirche zufallen.

¹¹⁹ Sie war von entscheidender Bedeutung für die Einfrankung, die politische, kirchliche und wirtschaftliche Erschließung des ehemals alemannischen Rheingebiets um Worms, Speyer und Straßburg, an der nachweislich auch Adel und Kirche des Trierer Landes beteiligt waren. In Worms schnitt sich der fränkische Vorstoß aus dem Westen (von Metz) mit einem anderen Vorstoß aus dem Norden (von Köln), der hier sein Ende fand. — Über den fränkischen Vormarsch vom Westen zum Mittelrhein vgl. H. Schreibmüller, Burg und Herrschaft Stauf = Wiss. Beilage Jahresbericht kgl. Gymnasium Kaiserslautern 1912/13 und 1913/14. — K. Glöckner, Lorsch und Lothringen, Robertiner und Capetinger = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N.F. 50, 1937; ders., Die Anfänge des Klosters Weißenburg = Elsaß-lothr. Jahrbuch 18, 1939; ders., Das Haus Konrads I. um Gießen im Lahntal = Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N.F. 38, 1942. — R. Kraft, Das Reichsgut im Wormsgau (Darmstadt 1934). — G. Sibertin-Blanc, Les anciennes possessions de l'évêché de Metz dans le pays de Worms = Annuaire Soc. d'Histoire et d'Archéologie de Lorraine 48, 1947. — A. Gerlich, Der Metzger Besitz im Wormsgau = Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 4, 1951. — H. Büttner, Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts = Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 43, 1949, 1 ff.

Das Trierer Bistum in der Merowingerzeit*

Die Zeit der Restauration. Trier und Aquitanien

DIE FRÜHZEIT VOR NICETIUS

Zwischen 479 und 502/3 nennt die Trierer Bischofsliste sechs Namen. Die verblüffend kurze Pontifikatszeit dieser Bischöfe deutet auf eine innere Erschütterung, vielleicht auch auf eine Überalterung des höheren Klerus hin, für den die dezimierte römische Oberschicht den hinreichenden Nachwuchs nicht mehr zu stellen vermochte. Die Frankenkönige nahmen jedoch die Wiederherstellung des durch die Stürme der Völkerwanderungszeit zwar hart mitgenommenen, aber nicht zerstörten Bistums sehr bald in Angriff. Ein geistiges Kraftreservoir für die Kirche blieb der gallische Süden und Südwesten. Von dort sollten die Männer kommen, die das Werk der Restauration zu leisten berufen waren. Im gallischen Süden wurde Aquitanien mit der Stadt Poitiers, einer „intakten Insel“ der Romania¹, zuerst dem fränkischen Staat angegliedert. Chlodwigs Sieg über die Goten bei Vouillé im Jahre 507 öffnete den Weg von Trier nach Südwestgallien wieder. Die Auswirkungen des fränkischen Sieges machten sich sehr bald bemerkbar. Schon Chlodwigs Sohn, Theuderich I., ließ Kleriker aus der Auvergne nach Austrasien kommen, um die Lücken im Trierer Klerus wieder aufzufüllen².

Der Trierer Bischof Fibicius oder Felicius dürfte noch vor der Schlacht von Vouillé den Bischofsstuhl bestiegen haben, wenn wir annehmen können, daß sein Vorgänger Maximian bald nach seiner Reise in die Provence verstorben ist. Während seines Pontifikats kam nach der in der Zeit König Pippins abgefaßten Vita s. Goaris der heilige Goar an den Rhein³. Der Biograph will wissen, daß Goar ein „Homo Aquitanicus“ war und seine Heimat unter König Childebert I. (511 bis 558), also nach dem Tode Chlodwigs, verließ. Fibicius wäre demnach noch nach 511 Bischof gewesen. Goar habe seine Cella am Rhein mit Erlaubnis des Felicius (= Fibicius) von Trier errichtet. Später habe ihm aber der Bischof Rusticus von Trier Schwierigkeiten gemacht. Der Heilige habe sich dieser Angriffe zu wehren vermocht und Rusticus des Umgangs mit einem Mädchen überführt. König Sigibert I. sei dadurch auf Goar aufmerksam geworden, und das Volk habe ihn zum Bischof erheben wollen, was Goar jedoch ablehnte. Rusticus soll den Rest seines Lebens als Einsiedler Buße getan haben. Er wurde später gleichfalls als Heiliger verehrt.

* Zu den hier angeführten Ortsnamen vgl. Karte 3.

¹ Salin, *Civilisation mérovingienne* I 208.

² Gregor von Tours, *Vitae Patrum* VI 2 = SS. rer. Mer. I¹ 681: Nam tunc Theodericus rex ex civibus Arvernens clericos multos adduxit, quos Trevericae ecclesiae ad reddendum famulatum domino iussit assistere.

³ Vita s. Goaris 1 = SS. rer. Mer. IV 411 ff.

Die Crux der Vita Goaris ist eben dieser Bischof Rusticus von Trier. Die ältesten Bischofslisten führen ihn als Nachfolger des Abrunculus und Vorgänger des großen Nicetius auf, der im Jahre 525/26 den Trierer Bischofsstuhl bestieg⁴. In diesem einzigen Fall werden die Listen jedoch durch ein zeitgenössisches Zeugnis widerlegt. Denn Gregor von Tours berichtet ausdrücklich, daß Nicetius direkt auf Abrunculus folgte⁵. Dieser Widerspruch ist offenbar auch von den späteren Redaktoren der Bischofslisten bemerkt worden, die Rusticus in scheinbarem Anklang an die Vita Goaris zwischen Fibicius und Abrunculus einschalteten. Nun behauptet die Vita Goaris aber keineswegs, daß Rusticus der unmittelbare Nachfolger des Fibicius gewesen sei, und die Einschaltung an dieser Stelle steht denn auch in unlösbarem Widerspruch zu der anderen Angabe der Vita, daß Rusticus ein Zeitgenosse König Sigiberts I. (561 bis 575) gewesen sei. Somit blieb nur die Möglichkeit, ihn zwischen Nicetius († post 561) und Magnerich (Ersterwähnung 585) einzuschalten. Dagegen steht jedoch das Zeugnis des Venantius Fortunatus, daß Magnerich der unmittelbare Nachfolger des Nicetius gewesen sei: *Dum capit ille (= Nicetius) polum, tu (= Magnerich) capis arce locum*⁶.

Man hat darum die Existenz des Rusticus überhaupt bezweifelt und vermutet, daß er erst nachträglich auf Grund der Vita Goaris in die Bischofsliste eingeschoben worden sei⁷. Dagegen scheint die Nachricht über das Grab des Rusticus in St. Paulin zu sprechen; indessen taucht dieses Grab erst spät auf. Eine Grabinschrift ist nicht erhalten, und unter die Trierer Heiligen wurde Rusticus erst durch Balduin im 14. Jahrhundert eingereiht⁸. Rusticus könnte jedoch ein von Chlothar I. eingesetzter Gegenbischof gewesen sein. Denn Chlothar I. hatte sich mit Nicetius überworfen und diesen in die Verbannung geschickt⁹. Der Konflikt zwischen Rusticus und Goar wäre dann in die Jahre 555/61 zu datieren; in Goar dürfte man einen Anhänger des Nicetius sehen, den Sigibert I. 561 zurückberief. Wie immer dem sei: die Existenz Goars ist durch das hohe Alter des lokalen Kults und des Ortsnamens gesichert. Chronologisch exakt scheinen die Angaben der Vita über seinen Aufbruch an den Rhein zu sein und die damit zusammenhängende Nachricht über seine Herkunft aus Aquitanien¹⁰.

⁴ SS. XIII 298/99.

⁵ Gregor von Tours, *Vitae Patrum* 3 = SS. rer. Mer. I¹ 682.

⁶ Venantius, *Carmina*, Appendix Nr. 34 = AA. IV 291.

⁷ A. Poncelet, *De s. Fibicio* = *Acta Sanctorum Nov.* III 62 ff. Man nimmt vielfach an, Prümer Mönche hätten die Geschichte zur Abwehr trierischer Ansprüche auf St. Goar erdichtet.

⁸ Beißel, *Trierer Kirchen* 221. Ph. Schmitt, *Die Kirche des hl. Paulinus bei Trier* (Trier 1853) 88.

⁹ Vgl. unten S. 100 ff. Gregor von Tours, der Nicetius eine kurze Vita widmete, schweigt zwar über Rusticus und Goar. Sein Schweigen besagt aber nicht viel, da Gregor sicher nicht über jede Einzelheit im Leben des Trierer Bischofs orientiert war. Der Bischof von Tours kann auch Gründe gehabt haben, Rusticus nicht zu erwähnen: wenn dieser etwa einem Gregor nahestehenden Kreis des gallischen Senatorenadels angehört hätte.

¹⁰ Die Vita verrät eine Kenntnis der politischen Zustände des frühen 6. Jahr-

Für diese spricht der alanische Name Goar. Ihn trug der Alanenkönig, der 406 sein Volk über den Rhein führte. In Gallien verbliebene Alanen, die unter Goars Kommando standen, wurden 442 von Aëtius im Gebiet von Orléans angesiedelt¹¹. Sarmatische Truppenkontingente waren nach der *Notitia Dignitatum* schon zu Anfang des 5. Jahrhunderts in Poitiers stationiert. Die *Vita* des Germanus von Auxerre und Jordanes erwähnen mehrfach Alanen unter eigenen Königen an der mittleren und unteren Loire¹². Nun wissen wir zwar, daß sarmatische Laeten auch im Hunsrück zwischen Bingen und Neumagen angesiedelt waren. Goar könnte diesem Stamm angehört haben. Dagegen spricht jedoch die ausdrückliche Angabe der *Vita* und die Nennung des Merowingers von Paris. Wir halten es nicht für unmöglich, daß ein Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit bei den alanischen Volkssplittern zu Anfang des 6. Jahrhunderts noch bestand und Goar zu seiner Missionsreise an den Rhein veranlaßte¹³. Daß dieser die Regierung Sigiberts I. noch erlebte, ist nicht undenkbar. Wichtiger erscheint jedoch die Nachricht, daß der Heilige die Genehmigung des Trierer Bischofs für seine *Cella* einholte. Das Mainzer Bistum ist erst um die Jahrhundertmitte durch Sidonius reorganisiert worden¹⁴. Sollte Trier in der Zwischenzeit seinen Missionsbereich bis nach St. Goar hin ausgedehnt haben?

Noch einer anderen problematischen Quelle ist für die Zeit des Fibicius zu gedenken: der *Vita Fridolini*, die der Mönch Balther zu Anfang des 11. Jahrhunderts in Fridolins Kloster Säckingen verfaßte¹⁵. Der Verfasser macht Fridolin zu einem Iren, verlegt seine Tätigkeit aber in die Zeit Chlodwigs. Fridolin bezeugte nach ihm eine ungewöhnliche Verehrung für den heiligen Hilarius. Er erbaute zuerst im Auftrag Chlodwigs St. Hilaire-le-Grand zu Poitiers, errichtete dann weitere Hilariuskirchen

hunderts, die bei einem Autor aus der Zeit König Pippins überrascht. So wird Childebert I. (511—558) ganz richtig als Sohn und Nachfolger Chlodwigs im Westen des Frankenreiches genannt. Childebert beherrschte die Gebiete an der unteren Loire und Westaquitanien (Bordeaux und Saintes), seit dem Tode seines Bruders Chlodomer (524) auch Orléans und Bourges. Sehr altertümlich wirkt ferner die geographische Bestimmung von Oberwesel in „suburbano Treverico“. Die Termini „suburbanus“, „suburbium“ werden sonst in karolingischer Zeit nur noch zur Bezeichnung der Vorstädte angewandt, nicht mehr — wie in der merowingischen Epoche — zur Bezeichnung der Diözese oder *Civitas*. Vgl. F. Vercauteren, *Étude sur les Civitates de la Belgique Seconde* (Brüssel 1934).

¹¹ E. Stein, *Geschichte des spätrömischen Reiches I* (Wien 1928) 492.

¹² Zusammenstellung der Zeugnisse bei E. Salin, *Civ. mér.* 48—50; ebda. *Textes justificatifs* Nr. 104—106. Andere Alanen waren um Valence ansässig (*Textes* Nr. 109). Sie wurden von Aëtius schon um 440 angesiedelt (Stein a. a. O. 492).

¹³ Eine Parallele dazu würde in gewissem Sinne das gesamtsächsische Bewußtsein der angelsächsischen Missionare des 8. Jahrhunderts bilden.

¹⁴ Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands I* 121 Anm. 3 schließt aus dem Gedicht des Venantius Fortunatus an Sidonius von Mainz auf eine vorhergegangene Unterbrechung der Tradition. Dies erscheint nach den Bodenfunden zweifelhaft. Daß das Bistum Mainz jedoch erheblich geschwächt und weithin wieder Missionsgebiet geworden war, wird man nicht bestreiten wollen.

¹⁵ *MG. SS. rer. Mer.* III 351—369.

zu Helera an der Mosel, d. i. Eller, in den Vogesen und in Straßburg, ehe er sich in Säckingen definitiv niederließ.

Die Vita birgt wohl wie die Goars einen historischen Kern¹⁶. Da man später gerade in Süddeutschland gern alle Missionare zu Iren stempelte, darf man die Angabe über die irische Abkunft des Heiligen unbedenklich streichen. Der Name Fridolin ist überaus selten, jedenfalls aber nicht irisch. Nun trägt ein Sachwalter der Reimser Interessen in Aquitanien im 9. Jahrhundert den sehr ähnlichen Namen Frigidolo¹⁷. Auf Aquitanien und ins 6. Jahrhundert weist der Hilariuskult Fridolins, den die Vita mit so ungewöhnlichem Nachdruck betont. Chlodwig scheint seinen Sieg bei Vouillé der Hilfe des großen Bischofs von Poitiers zugeschrieben zu haben, der im 6. Jahrhundert neben Martin von Tours als Patron des Frankenreiches trat¹⁸. Er ließ eine in den Stürmen des 5. Jahrhunderts untergegangene, Johannes und Paulus geweihte Kirche erneuern und die Gebeine des Hilarius dorthin übertragen. Die Kirche nahm daraufhin den Namen St. Hilaire-le-Grand an. Die Translation stand hier wie auch anderwärts am Anfang eines rasch sich verbreitenden Kultes. Seine

¹⁶ Vgl. J. Sauer, Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden = Neujahrsblätter der badischen historischen Kommission 1911 (Heidelberg 1911). Sauer verweist Fridolin ins 7. Jahrhundert. — L. Pfleger, Die Entstehung der elsässischen Pfarreien = Archiv für elsässische Kirchengeschichte 4, 1929, 28; und ders., Die elsässische Pfarrei, ihre Entstehung und Entwicklung (Straßburg 1936) 31. Über noch ungeklärte Beziehungen zwischen Fridolin und Metz vgl. Pfleger, Entstehung der elsässischen Pfarreien 28, und ders., Die elsässische Pfarrei 31, ferner das unten in Anm. 24 zitierte Werk von Dorvaux. — Fridolin war nach Balther ein Zeitgenosse Chlodwigs. Bedenken erregt jedoch der Bericht von der Übertragung Säckingens durch Chlodwig. „Hier hätte der Frankenkönig ohne Einschränkung über ein Gebiet disponiert, das burgundischer, wenn nicht ostgotischer Besitz war“ (Sauer 33). Vielleicht lag aber nicht eine Schenkung im strengen Sinne vor, sondern nur eine Autorisation nach erfolgter Besitznahme. In der Vita scheint sich eine Erinnerung an den katholisch-arianischen Gegensatz erhalten zu haben. Auffällig ist die Reiseroute Fridolins von Straßburg über Rätien und Chur nach Säckingen, die zu den Verhältnissen des 6./7. Jahrhunderts paßt. Fridolin soll auch in Chur eine Hilariuskirche errichtet haben; nach Hau bestand in der gleichen Diözese ein Kult Maximins von Trier. Es würde sich wohl verlohnen, den Indizien, die auf eine Verbindung zwischen Säckingen—Chur einerseits, Trier und Metz andererseits hinweisen, einmal nachzugehen.

Als weiteres Zeugnis über Fridolin gilt eine Predigt des Petrus Damiani von etwa 1060, der Krusch jedoch keinen selbständigen Wert zuerkennt (SS. rer. Mer. III 351 f). Petrus Damiani hätte nach Krusch den Namen der Rheininsel „Gallinaria“, für den er der einzige Gewährsmann ist, der Vita Hilarii entlehnt. Auch hier ist das letzte Wort vielleicht noch nicht gesprochen.

¹⁷ Flodoard, *Historia ecclesiae Remensis* III 20 = SS. XIII 513. — Ein Fidolius war Korrespondent Columbans (Epp. Austrasiacae 186).

¹⁸ Gregor von Tours, *Hist. Franc.* II 37 S. 86: Hilarius, Chlodwigs Hauptheiliger neben Martin, verlieh ihm den Sieg über die Westgoten. Ebda. VII 6 S. 329: Guntram von Burgund schwört bei Polyeuct, Hilarius und Martin. Polyeuct scheidet als zuständig für Eide aus der Reihe der fränkischen Reichspatrone aus. — Es soll hier nicht geleugnet werden, daß es gerade in Westgallien auch schon eine ältere Hilariusverehrung gab. So gehörte der Hilariustag in Tours seit Bischof Perpetuus (etwa 461—491) schon zu den Heiligenfesten mit Vigil. Vgl. Gregor, *Hist. Franc.* X 6 S. 530.

Blütezeit scheint das 6. Jahrhundert gewesen zu sein. Die beiden Trier benachbarten Metropolen Reims und Mainz besaßen Hilariuskirchen, die wahrscheinlich in diese Zeit zurückreichen¹⁹. Ein aus seiner Metropole vertriebener Mainzer Bischof namens Theomastus war nach Gregor von Tours bei St. Hilarius in Poitiers begraben und wurde dort als Heiliger verehrt²⁰. Da Gregor von Tours über die Umstände, die zur Vertreibung des Theomastus geführt hatten, keine Informationen mehr besaß, ist diese in das 5. oder frühe 6. Jahrhundert zurückzudatieren. Das Mainzer Hilariuspatrozinium ist demnach sehr wahrscheinlich mit der kirchlichen Restauration des 6. Jahrhunderts zu verbinden, die die Fäden aus der Spätantike wieder aufnahm. Ob der in der Mainzer Diözese verehrte Heilige Theonest mit Theomastus identifiziert werden kann, wagen wir nicht zu entscheiden. Doch möchten wir eine Identität der Namen annehmen. Die Angaben der Vita Fridolini sind bezweifelt worden, weil man lange Zeit keine der nach dieser Quelle von ihm errichteten Hilariuskirchen zwischen der Mosel und dem Oberrhein ausfindig machen konnte. Diese Lücke wurde jedoch neuerdings wenigstens zum Teil durch L. Pfleger geschlossen, der in Reinhardsmünster eine ursprüngliche Hilariuskirche wiedererkannte. Der alte Name Dillersmünster (= Illerici monasterium) lebte noch fort bis ins 16. Jahrhundert. Eine Hilariuskirche in Straßburg läßt sich allerdings nicht nachweisen²¹.

Ob der Name Eller gleichfalls auf Hilarius zurückzuführen ist, erscheint zweifelhaft, ist aber in unserem Zusammenhang auch unwesentlich, da der Bischof von Poitiers nachweislich Patron der Urfparrei Eller war²². Kirchherr war im 11. Jahrhundert das St. German-Stift zu Speyer, das seine Rechte auf eine Schenkung Dagoberts I. zurückführte. Die Kirche von Eller wird aber, da das Stiftspatrozinium das des Ortes nicht verdrängte, schon vor dieser Übertragung bestanden haben. Somit sprechen

¹⁹ Über die Reimser Hilariuskirchen vgl. Flodoard I 19 = SS. XIII 430 (erwähnt im gefälschten Testament des Remigius). Über Mainz F. Falk in MIÖG. 11, 1890. — In der Diözese Worms: Heinsheim Dek. Schwaigern. Vgl. H. Schmitt, Die Patrozinien usw. im ehemaligen Bistum Worms, in: *Wormatia Sacra* (Worms 1925) 108. — In Metz gab es zwei sehr alte Hilariuskirchen, eine dritte in der Nähe der Stadt zu Jussy: Th. Klauser - R. S. Bour, *Notes sur l'ancienne liturgie de Metz et sur ses églises antérieures à l'an Mil.* = *Annuaire de la Société d'Archéologie et d'Histoire de Lorraine* 38, 1929, 552 und Anm. 83.

²⁰ Theomastus quoque iuxta expositionem nominis sui „mirabilis sanctitate“ Momociacensis urbis fuisse fertur episcopus. De qua urbe causa demotus, Pictavum oppidum, ibique praesentem vitam, in bona perdurans confessione finivit. . . . Hic ergo super terram sepulchrum habet ante ipsum atrium beati Helari; de quo tumulo erasus a multis pulvis et haustus ita dolori dentium medetur, ut qui hauserit miretur effectum (Vita Patrum IV 52 = SS. rer. Mer. I 1, 779. — Daß unter Momociacensis urbs Mainz zu verstehen ist, geht aus Hist. Franc. IX 29 (SS. rer. Mer. I 2, 447) hervor, wo über den Aufenthalt Childeberts II. bei Bischof Sigimund von Mainz (Momotiacensis oppidi sacerdote) berichtet wird.

²¹ Pfleger in *Archiv f. els. Kirchengesch.* 4, 1929, 28 und Pfleger, *Die elsässische Pfarrei* 31.

²² Vita s. Fridolini, SS. rer. Mer. III 354 ff. Fabricius V 2, 186 (Nr. 17 unter Ediger). Eller wurde später dem neuen Hauptort Ediger untergeordnet.

alle Überlegungen für ihre Gründung im 6. Jahrhundert²³. Nicht allzu weit entfernt, nördlich Klotten, liegt der Ort Illerich, dessen Name (Hilariacum) gleichfalls an den Lieblingsheiligen Fridolins erinnert. Auch die sehr alte Metzger Abtei St. Avold, über deren Anfänge nichts bekannt ist, trug ursprünglich diesen Namen. Sie änderte ihn aber schon 734 in Cella Nova und 765 in St. Nabor (= St. Avold) um²⁴.

Das Hilariuspatrozinium hat sich in der Diözese Trier bis ins 17./18. Jahrhundert sonst nur an fünf Stellen erhalten, und zwar in Marville (Dekanat Longuyon), Habergy (Dekanat Arlon), Brouennes, Chauvency/St. Hubert und Thonnelle (Dekanat Juvigny)²⁵. Vier der genannten Orte liegen in der „Terra Gallica“, in unmittelbarer Nähe der Sprachgrenze. Marville und Habergy waren Mittelpunkte alter Großpfarreien. Die Hilariuskirche von Marville lag sogar vor den Toren der späteren Stadt und wurde im Laufe der Zeit durch eine im Ort selbst errichtete Kirche verdrängt²⁶. Brouennes, Chauvency und Thonnelle sind Nachbarstädte; das Alter des Patroziniums ergibt sich aus der Nähe zu Ivois und der noch zu erwähnenden Wulfilaichpfarrei von La Ferté.

Die hier zusammengestellten Nachrichten bezeugen nicht nur das Alter des Hilariuspatroziniums, sondern auch die allmähliche Verdrängung des Bischofs von Poitiers durch „modernere“ Heilige. Auch bei Trier gab es einmal eine Cella s. Hilarii; sie war nichts anderes als die Keimzelle der Abtei St. Maximin.

Die Belege für diese seltsame Bezeichnung der Abtei St. Maximin sind spät, die Quellen trüb. Die Abtei erscheint unter diesem Titel in der schon erwähnten Trierer Dagobertfälschung de dato 634 und in den Gesta Trevirorum²⁷. Trotzdem sind diese Zeugnisse nicht zu verwerfen, da der seltsame und altertümliche Name für den Zweck der Fälschung irrelevant

²³ MUB. I Nr. 343 und III 397. Fabricius V 2, 186 und 197. Fabricius (186) erwähnt zudem eine Kreuzkapelle auf dem Berg und ein Heiligkreuzspital zu Ediger. Beim Spital mag sich wie in Karden (St. Maximin) ein altes Nebenpatrozinium erhalten haben. Der Kult des heiligen Kreuzes läßt sich ohne weitere Anhaltspunkte nicht genau datieren. Immerhin sei hier betont, daß Radegunde Kreuzpartikel für Poitiers erwarb und der Kult von dort im späteren 6. Jahrhundert eine neue Verbreitung gewann. Auch in Säckingen war das Heiligkreuzpatrozinium mit dem des heiligen Hilarius verbunden.

²⁴ N. Dorvaux, Les anciens pouillés du diocèse de Metz (Nancy 1902) 286.

²⁵ Fabricius, Erläuterungen V 2. — J. W. Heydinger, Archidiaconatus tituli s. Agathes in Longuiono (Trier 1884). — J. B. Kaiser, Das Archidiaconat Longuyon am Anfang des 17. Jahrhunderts = Schriften der Elsaß-lothr. wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg III und IV, Heidelberg 1928/29.

²⁶ J. de Mussey, Histoire de Longwy (Nancy 1898, Neudruck von 1706) 47 ff. Nach Mussey wurde die Nikolauskirche im Ort im 12. Jahrhundert erbaut.

²⁷ Pertz, Spuria Nr. 32. — Gesta Trevirorum ed. G. Waitz MG. SS. VIII 161 (Zusatz des Überarbeiters B vor 1132). — Hilarius begegnet sonst anscheinend nicht als Patron in St. Maximin. Doch begegnet ein Mönch Hilarius im Nekrolog der Abtei (vgl. Anm. 33). Es fällt auf, daß nach der Erneuerung des Klosters 949 ein Hauptaltar dem heiligen Kreuz geweiht wurde (Dedikationsnotiz SS. XV 1270). Der Kult des heiligen Kreuzes war sowohl in Eller wie in Säckingen mit dem des Bischofs von Poitiers verbunden (vgl. Anm. 23). — Hilariusreliquien besaß das Magdalenen-

war und daher keine bloße Erfindung sein kann. Der ursprüngliche Titel der Maximinkirche war Johannes Evangelist²⁸. Das Hilariuspatrozinium kann daher in keinem Zusammenhang mit der spätantiken Kirchengründung stehen. Es war zweifellos jünger. Zudem deutet die Bezeichnung Cella auf die Anfänge eines Klosters hin²⁹. Rühren wir hier an den viel-diskutierten Ursprung der Abtei St. Maximin?

Eine Untersuchung der Abtsliste führt uns weiter. Die älteste Liste geht nach A. Poncelet auf ein Laacher Manuskript des 12. Jahrhunderts zurück und verzeichnet bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts 13 Namen³⁰. Von diesen 13 Äbten sind drei als interpoliert zu streichen: der Antiochener Mönch Johannes, dem nach einer plumpen Fälschung Constantin das neu-gegründete Kloster übertragen haben soll, sowie je einer der beiden Fibicii und Odilardi, die offenbar nur verdoppelt wurden, um die Listen zu verlängern und damit das Alter der Abtei zu erhöhen. Odilard I., der in der Liste als dritter Abt erscheint, erweist sich schon durch seinen germanischen Namen als interpoliert; der echte Abt dieses Namens, in der Liste Odilard II., lebte zur Zeit Pippins des Mittleren³¹. Fibicius I. erscheint in der Liste als zweiter, Fibicius II. als neunter Abt des Klosters; die Maximiner Tradition identifizierte diesen mit dem Zeitgenossen Goars. Diese Identifizierung muß irrig sein, da die Nachfolger von Fibicius II.

oratorium von St. Maria ad Martyres sowie die der gleichen Abtei unterstehende Kirche von Ehrang (Dedikationsnotizen zu 1209, SS. XV 1247).

²⁸ Dedikationsnotiz von 942 in MG. SS. XV 1269. — H. Sauerland, *Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts* (Trier 1839) 86/87. — Dies Patrozinium ist schon genannt in der Vita Maximini anlässlich der Beisetzung Maximins.

²⁹ Nach A. Pöschl, *Bischofsgut und Mensa episcopalis II* (Bonn 1909) 176/77 sind unter Cellae in vorkarolingischer Zeit meist „Außenstationen eines größeren Instituts“, in karolingischer Zeit „die der Kathedrale oder einer anderen Kirche untergebenen Conventualkirchen“ gemeint. Hier trifft eher die zweite Deutung zu. Unter den Trierer Cellae werden auch St. Euchar und St. Paulin angeführt.

³⁰ Baron de Reiffenberg, *Series abbatum s. Maximini = Comptes rendus de la Commission royale d'Histoire V* (Brüssel 1842) 7 ff., gedruckt nach Alexander Wilhelm, *Annales S. Maximini = Ms. 3169 Bibl. Royale de Bruxelles*. Ferner ebda. Ms. 2221 von 1623/52. Reiffenberg-Wiltheims Liste beruht nach A. Poncelet, *Acta Sanctorum Nov. III* 63 auf einem Laacher Manuskript vom Ende des 12. Jahrhunderts. Albero hatte Laacher Mönche nach St. Maximin geholt, um den Widerstand des Reichsklosters gegen die Einordnung in den werdenden Trierer Kirchenstaat zu brechen. Die Abschrift Reiffenbergs ist flüchtig und nicht ohne Fehler, wie mir Herr Bibliothekar Delaissé von der Bibliothèque Royale freundlicherweise bestätigte. Zu einer Einsicht in die Manuskripte 3169 und 2221 fehlten jedoch leider Zeit und Devisen. Die Abschrift Reiffenbergs konnte indessen an Hand von Dom Calmet, *Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine III* col. 151/56 kontrolliert werden. Calmet hat nach einer Bemerkung col. 153 mehrere Maximiner Abtskataloge eingesehen und verglichen. Die ersten 13 Äbte Reiffenbergs und Calmets seien hier mitgeteilt. Wir klammern dabei die interpolierten Namen ein: 1. (Johannes), 2. Fibicius I., 3. (Odilrad), 4. Tranquillus, 5. Emerentianus, 6. Maurelianus, 7. Honestus, 8. Remigius, 9. (Fibicius II.), 10. Folmarus, 11. Rodingus sive Roudingus, 12. Hundilandus, 13. Memilianus, anno 645 tempore Dagoberti primi (sic! nach der bekannten Maximiner Fälschung Pertz, *Spuria* Nr. 29, die aber auf 634/35 datiert ist).

³¹ Nach Reiffenbergs Liste „tempore Pippini“ im Anschluß an die Maximiner Fälschung auf den Namen König Pippins de dato 765 (DD. Karol. I Nr. 39). Daß in

mit der einzigen Ausnahme Memilians nur germanische Namen tragen und die Zeitspanne von zirka 510 bis zirka 650 reichlich lang für die Regierungszeit von höchstens vier Äbten ist. Diese Schwierigkeiten werden behoben, wenn man Fibicius II. streicht. In der so gereinigten Liste erscheint der Trierer Bischof Fibicius als der erste Abt von St. Maximin. Man kommt zum gleichen zeitlichen Ansatz, wenn man eine aus den Prümer Abtsjahren errechnete durchschnittliche Pontifikatsdauer von etwa 14 Jahren für die ersten zehn Äbte bis etwa 650 annimmt. Die Trierer Bischofsliste enthält für den gleichen Zeitraum ohne Rusticus 8 Namen³². Dem Namen nach wären die ersten sechs Äbte noch Romanen, die drei folgenden Germanen und der zehnte wieder Romane gewesen. Diese Verteilung entspricht wieder der Trierer Liste, die nur einen etwas größeren Wechsel der Namensgruppen (und Nationalitäten?) zeigt, und zwar 3 Romanen, 2 Germanen, 2 Romanen, 1 Germane, 1 Romane. Namen wie Tranquillus und Honestus waren anscheinend bei den Mönchen der Spätantike und des Frühmittelalters beliebt. Gegen die gereinigte Abtsliste läßt sich von der Kritik keinerlei Einwand erheben. St. Maximin ist also als Kloster zu Beginn des 6. Jahrhunderts nachzuweisen. Daß die Abtei noch älter war, ist nicht ganz ausgeschlossen. Fibicius könnte als Abt Bischof geworden sein wie später Numerian und Basinus³³. Wahrscheinlicher aber ist die Annahme, daß St. Maximin als Kloster durch Fibicius unter dem Titel des heiligen Hilarius gegründet oder erneuert wurde. Der so be-

Wirklichkeit aber, wenn die Reihenfolge richtig ist, nur Pippin der Mittlere gemeint sein kann, ergibt sich aus der folgenden Notiz, nach der Steinsel unter Abt Eberhard an St. Maximin kam. Die Schenkung erfolgte unter Karl Martell, wurde in St. Maximin aber früh schon Karl dem Großen zugeschrieben (so in den Memorienbüchern 14./15. Jahrhundert der Abtei vgl. Goerz, Regesten I Nr. 425). Dagegen nennt Karl Martell die in diesem Fall gewiß zuverlässige *Vita s. Maximini*. Allerdings weichen Calmet und Reiffenberg in der Reihenfolge der Äbte nach Basin voneinander ab. Calmet nennt als Nachfolger Basins Wiomad, dann Utilrad, Heberhard und Werinolf. Es scheint, daß Calmet oder sein Gewährsmann eine Umstellung vornahm, um die chronologischen Angaben der Maximiner Fälschungen auf Pippin de dato 765 und Karl den Großen de dato 808 (DD. Karol. I Nr. 276) mit der Liste in Einklang zu bringen. In der Pippinfälschung ist Utilrad als Abt von St. Maximin genannt. Geht man wie Calmet von der Voraussetzung aus, daß diese Urkunde echt ist, dann konnte Wiomad, der vor seiner Erhebung zum Bischof von Trier Abt von St. Maximin gewesen sein soll, unmöglich erst der zweite Nachfolger Utilrads gewesen sein, da er schon 762 als Bischof erwähnt wird (Hauck, KG. II, Liste 5, 813). Noch von einer anderen Seite her aber läßt sich die Reihenfolge Wiltheim-Reiffenberg stützen. Die Maximiner Karlsfälschung war zwar „inhaltlich ohne echte Vorlage“, stimmt aber nach Rekognition und Ort zum Jahr 777 (Mühlbacher). Nimmt man nun an, daß der in der Fälschung erscheinende Abt Werinolf auch in einer echten Karlsurkunde von 777 genannt war, so reihen sich seine Abtsjahre zwanglos an die Wiomads an.

³² SS. XIII, 298 (Trier) und 302 (Prüm).

³³ Es ist nicht ganz sicher, ob Johannes als erster Name der Abtsliste eliminiert werden darf. Da man auch annehmen kann, daß das Kloster in der unruhigen Zeit des ausgehenden 5. Jahrhunderts gegründet wurde, könnte man in Johannes allenfalls einen älteren Abt der spätrömischen Zeit oder einen Beauftragten des Fibicius vermuten. In einem von F. X. Kraus veröffentlichten und von ihm ins 10./11. Jahrhundert datierten Maximiner Nekrolog (BJb. 57, 1876, 110—119) finden sich folgende

rechnete Ansatz paßt vorzüglich zu dem für die Zeit Chlodwigs festgestellten Aufleben des Hilariuskultes. Ob Fridolin an der Gründung von St. Maximin und St. Avold beteiligt war, wie Dom Calmet vermutet, kann dahingestellt bleiben. Gewiß ist St. Maximin die älteste Abtei auf deutschem Sprachgebiet.

Die Feststellung, daß ein sonst so wenig bekannter Bischof wie Fibicius die später so berühmte Reichsabtei begründet oder erneuert habe, hat etwas Befremdendes. Allein man wird sich die Anfänge des Klosters nicht gerade großartig vorstellen dürfen. Schon die Bezeichnung *Cella* deutet auf einen bescheidenen Ursprung in der Art der Gründungen Fridolins und Goars hin²⁹. Die alte Johanneskirche war vermutlich noch nicht wiederhergestellt, und die kleine Mönchssiedlung lag vielleicht in ihren Ruinen. Fibicius selbst ist einer freilich späten und unsicheren Tradition zufolge nicht bei St. Maximin, sondern in einem Oratorium *iuxta pontem Mosellae* bestattet worden³⁴. Einen größeren Aufschwung nahm das Kloster wohl erst unter Nicetius. Seine Anfänge reichen jedoch in eine frühere Zeit. Noch unter Maximian klang die Trauer um die entschwundene Herrlichkeit der Kaiserstadt, der Schrecken der großen *Subversio* nach. Unter seinem nächsten Nachfolger Fibicius aber regte sich schon neues, zukunftsreiches Leben. Hilarius, dem man den Sieg von Vouillé zuschrieb, stand Pate bei der ältesten Abtei im heutigen deutschen Moselland.

Von Abrunculus, dem Nachfolger des Fibicius, kennen wir nur den Namen und das (spätere?) Grab³⁵. Der Name erscheint häufiger in süd-gallischen Adelsfamilien³⁶. So könnte Abrunculus aus dem Kreis der

Eintragungen: Constantius et Tribertius presbiteri et monachi (unter dem 21. Januar), Hilarius presbiter et monachus (unter dem 2. März). Der Name Hilarius weist deutlich auf ein bestehendes Patrozinium des Bischofs von Poitiers hin. Constantius und Tribertius könnten einer älteren Schicht angehören, doch ist dies nicht sicher. Constantius begegnet unter den Trierer Namen auch später; Tribertius ließe sich mit Fibicius verbinden: der sonst nicht belegte und sehr merkwürdige Name Fibicius konnte aus Tribertius verlesen sein. Doch sei diese unsichere Spur hier nicht weiter verfolgt.

³⁴ Acta Sanctorum Nov. III 64. Die Nachricht beruht nach Poncelet auf einem nicht sehr alten Bischofskatalog. Das Oratorium war nach Hontheim dem heiligen Nikolaus geweiht. Die Nikolausverehrung ist wesentlich jünger (11. Jahrhundert), doch kann das Patrozinium gewechselt haben. Eine Fibicius-Kirche „extra muros“ kam nach einem 1525 abgefaßten Trierer Manuskript später an die Templer (vgl. Goerz I 3 Nr. 4).

³⁵ Abrunculus wurde im 11. Jahrhundert durch Erzbischof Eberhard von St. Symphorian nach St. Paulin übergeführt (Goerz I 4). Von dort kamen seine Gebeine durch Erzbischof Albero nach dem neugegründeten Kloster Springiersbach. Mit dieser zweiten Translation gewann sein Kult eine große Verbreitung. Ob St. Symphorian die erste Grabstätte des Bischofs war, ist nicht sicher; die dortige Kirche soll erst Modoald in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gegründet haben. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Modoaldskirche bereits eine Vorgängerin hatte.

³⁶ Ein Rhetor Abrunculus, nach 362 Präses der Narbonensis, war wohl der erste bekannte Träger dieses Namens im gallischen Senatorenadel (Stroheker a. a. O. 26). Bekannt ist der Bischof Abrunculus von Langres (6. Jahrhundert), ein älterer Verwandter Gregors von Tours, der sich nach Clermont zurückzog und dort Bischof wurde; sein Sohn hieß Arcadius (G. Kurth, *Etudes franques* I 228).

Kleriker stammen, die Theuderich I. nach Trier kommen ließ³⁷. Diesen Gedanken weiter zu verfolgen, wäre jedoch beim Fehlen jeglicher konkreter Anhaltspunkte ein müßiges Spiel der Phantasie.

DIE ZEIT DES NICETIUS (525/26 bis 561/85)

Die eigentliche Restauration des Bistums war das Werk des großen Bischofs Nicetius (525/26 bis post 561)³⁸. Nicetius ist noch durch Theuderich I. nach Trier berufen worden. Gregor von Tours schrieb seine erste Vita, teilt aber seine Heimat und Herkunft nicht mit³⁹. Die Vita Magnerichs aus dem 11. Jahrhundert berichtet, daß er vor der Erhebung zum Bischof Abt in Limoges gewesen sei⁴⁰. Der Name Nicetius begegnet mehrfach unter den Großen des 5. und 6. Jahrhunderts. Der älteste unter ihnen war ein Verwandter des Avitus, dessen Erbschaft er im Jahre 471 antrat. Ein Flavius Nicetius war der Jugendfreund des Apollinaris Sidonius. Ein weiterer Nicetius, geboren 513 zu Genf, regierte 552 bis 573 das Bistum Lyon; er war der Bruder der mütterlichen Großmutter Gregors von Tours. Als seinen jüngeren Zeitgenossen finden wir schließlich einen Grafen Nicetius in der Auvergne, der 585 austrasischer Dux für das Gebiet Clermont-Rodez-Uzès, 587 Patricius der austrasischen Provence wurde und nach 588 verstorben ist⁴¹.

Ein familiärer Zusammenhang wird zwischen diesen, der gallischen Senatorenaristokratie angehörigen Männern wohl bestanden haben. Vielleicht darf man auf ein im Gebiet von Lyon beheimatetes Geschlecht der Nicetii schließen. Es fragt sich jedoch, ob alle Träger des Namens, der sich ja auch in weiblicher Linie vererben konnte, dem gleichen Geschlecht angehörten. So ist z. B. auffällig, daß Gregor von Tours wohl von einer Verwandtschaft mit dem Bischof von Lyon spricht, ähnliche Beziehungen zu dem Grafen der Auvergne aber nicht erwähnt, obwohl er auf diesen

³⁷ Vgl. S. 88 Anm. 2. — Das Isidorpatrozinium des Vicus Voclannionum weist auf die Auvergne. Isidor war Märtyrer von Chios, wurde aber in Clermont (auch in Rom) verehrt. Eine Kölner Isidorkirche wird urkundlich als Anliegerin bereits 794/95 erwähnt. Die Trierer Isidorkirche wird erst sehr viel später erwähnt, lag aber in einem frühchristlichen Gräberfeld. Sie dürfte demnach wenigstens dem 6. Jahrhundert, wenn nicht einer früheren Zeit angehören. Das Isidorpatrozinium kam sonst an Mosel und Rhein kaum vor. Vgl. W. Levison, Die Bonner Urkunden des frühen Mittelalters = BJB. 136, 1932, zu Nr. 33 b (5) sowie Kunstdenkmäler der Stadt Trier (Düsseldorf 1938) 421.

³⁸ Über Nicetius vgl. F. Görres, Bischof Nicetius von Trier. Ein Kultur- und Lebensbild aus der fränkischen Periode des Mosellandes, in: Trierische Chronik 2, 1906, 33—43. — E. Winheller, Die Lebensbeschreibungen der vorkarolingischen Bischöfe von Trier, in: Rheinisches Archiv 27, 1935, 3 ff.

³⁹ Gregor von Tours, Vitae Patrum XVII und De Gloria Confessorum 92.

⁴⁰ Vita Magnerici = Acta Sanctorum Juli VI 183.

⁴¹ Stroheker a. a. O. Nr. 257—260. Zu nennen wären ferner noch der Bischof Nicetius von Aix (Gregor von Tours, Hist. Franc. VIII 20) und ein Graf Nicetius von Dax (G. Kurth, Études franques I 172/73).

in seiner Frankengeschichte mehrfach zu sprechen kommt⁴². Man möchte annehmen, daß beide verschiedenen Familien angehörten, die vielleicht nur weitläufig, vielleicht gar nicht miteinander verwandt waren. Gerade Nicetius von der Auvergne aber ist der einzige Träger des Namens, den wir in Aquitanien, und zwar in der Nachbarschaft von Limoges nachweisen können.

Bischof Nicetius wird eine oder zwei Generationen älter gewesen sein als sein Namensvetter von der Auvergne. Hätte der Trierer Bischof in einem Verwandtschaftsverhältnis zu dem Bischof von Lyon gestanden, so hätte Gregor dies kaum verschwiegen. Nicetius von Trier wäre daher eher in die Nähe des auvergnatischen Grafen und späteren Patricius zu rücken. Die Quelle für Gregors Vita bildet ein Bericht des Abtes Aridius von Attanum (St. Yrieix) in der Diözese Limoges, der ein Schüler des Trierer Bischofs gewesen war⁴³. Unter diesen Umständen ist man geneigt, Gregors Schweigen über die Herkunft seines Helden als ein negatives *argumentum e silentio* zu werten. Die spätere Nachricht über die aquitanische Herkunft des Trierer Bischofs könnte leicht einem Mißverständnis von Gregors Bericht über die Beziehungen zwischen Nicetius und Aridius entsprungen sein. Nachdenklich stimmt jedoch das Zeugnis einer Urkunde Pippins II. von Aquitanien über Trierer Besitz in der Diözese Limoges⁴⁴. Es liegt nahe, diesen Fernbesitz in Verbindung mit Nicetius zu bringen.

Die Trierer Güter in Aquitanien gehen sehr wahrscheinlich ins 6. Jahrhundert zurück. Dafür spricht insbesondere die Analogie von Reims, Metz und Verdun. Aber auch in den ältesten Königsurkunden werden dem Bistum regelmäßig Güter „circa Ligerem et Rhenum“ bestätigt. Nun ist freilich gerade die älteste dieser Urkunden eine Fälschung auf den Namen Dagoberts I.⁴⁵. Aber wie wir ihr bereits den Hinweis auf die Cella s. Hilarii entnehmen konnten, so möchten wir auch in der Bestätigungsformel des Trierer Besitzes eine alte und gute Überlieferung wiedererkennen. Ganz allgemein wird man für die Besitzerwerbungen moselländischer Kirchen in Aquitanien allenfalls bis ins dritte Viertel des 7. Jahrhunderts, jedoch nicht weiter herabgehen können, da nach 675 die Emanzipationsbestrebungen in Aquitanien einsetzten.

Am besten orientiert sind wir durch Flodoard über den aquitanischen Besitz der Kirche von Reims. Die ersten Güter in Aquitanien und „Septimanie“ (sic!) soll nach dem gefälschten Testament des Remigius Chlodwig selbst geschenkt haben. Trotz der trüben Quelle liegt der Nachricht in bezug auf Aquitanien ein geschichtlicher Tatbestand zugrunde. Flodoard berichtet anschließend über eine Klostergründung in der Reimser Diözese durch Basolus von Limoges unter Bischof Egid (post 549 bis 590). Weiteren

⁴² Nicetius hat allerdings in die Familie Gregors von Tours eingeheiratet. Gregor nennt ihn *Vir neptis meae* (Hist. Franc. V 14 = SS. rer. Mer. I 208). Gemeint ist wohl Gregors Nichte Eustenia (Virt. Mart. IV 36, dazu Kurth, *Études franques* 195).

⁴³ Gregor von Tours, *Vitae Patrum* XVII S. 727.

⁴⁴ Chartes et Diplômes relatifs à l'Histoire de France. *Recueil des Actes de Pépin I^{er} et Pépin II rois d'Aquitaine* (Paris 1926) Nr. 54.

⁴⁵ Pertz, *Spuria* Nr. 32.

Besitz trans Ligerim et in pago Pictavensi schenkte die Familie des Herzogs Lupus, dessen Sohn Romulf Nachfolger des Egidius im Reimser Bistum geworden war. Die Bischöfe Angelbert (um 640) und Lando (vor 657) prozessierten mit dem Bischof von Clermont und dem Abt von Brioude um Reimser Gut in der Auvergne. Güter ultra Ligerim kamen dann durch Bischof Nivard (etwa 657 bis 673) an das Bistum. Nivards Nachfolger Reolus mußte sie aber in einem Erbvergleich Gundebert, dem Bruder seines Vorgängers, wieder abtreten. Mit Nivard hört die Reihe der Schenkungen auf. Bischof Reolus gab Reimser Besitz jenseits der Loire an seine Tochter Odila, durch die dieses Gut an das von Ebroin gegründete Frauenkloster in Soissons kam. Rigobert, der Nachfolger des Reolus, erweiterte den vorhandenen Besitz jenseits der Loire noch durch Kauf um die Wende des 7. Jahrhunderts. Dann erfolgten die großen Säkularisationen in der Zeit Karl Martells⁴⁶.

Auch die Reimser Überlieferung ist keineswegs vollständig. Das Bistum hatte Besitz in den meisten Civitates des austrasischen Aquitanien, aber die allgemeine Wendung „trans Ligerim“ wird nur einmal durch die nähere Bezeichnung „in pago Pictavensi“ ergänzt. Unter diesen Umständen ist der Hinweis auf die Klostergründung des Basolus von Limoges besonders wertvoll, wenn auch in diesem Zusammenhang über Erwerbungen im Limousin nichts gesagt wird. Bemerkenswert erscheint zudem, daß der aquitanische Besitz der Reimser Kirche nur zu einem Teil auf königliche Schenkung, zum anderen, vielleicht größeren, aber auf Testierung von Reimser Bischöfen zurückging, die aus Aquitanien stammten oder dort begütert waren. Auch der umfangreiche Besitz des Klosters Prüm in den Diözesen Rennes und Angers stammte, wie hier vorweggenommen sein soll, zum größeren Teil aus Schenkungen der dort beheimateten Mönche⁴⁷. Anders lagen die Verhältnisse freilich für die südwestgallischen Besitzungen von Metz, Verdun und Köln, die, in unmittelbarer Nähe der Gotengrenze um Rodez gelegen, größtenteils königlicher Initiative zu verdanken waren. Man muß sich also davor hüten, den Fernbesitz der austrasischen Kirchen aus einer einzigen Quelle herzuleiten.

Die trierischen Ferngüter im Westen müssen, da sie in den Urkunden mit den rheinischen auf einer Stufe genannt werden, sehr zahlreich gewesen sein. Namentlich bekannt sind uns aber nur die beiden im Diplom Pippins II. aufgeführten Domänen: Ebrezania in der Diözese Limoges und Cancilla in der Auvergne. Spätere Urkunden nennen als älteste königliche Wohltäter der Trierer Kirche Sigibert I., Theudebert II., Theuderich II. und Chlothar II.⁴⁸. Das Limousin war aber unter Sigibert I. und Theudebert II. nicht austrasisch. Es kam bei der Reichsteilung von 561

⁴⁶ Flodoard, Hist. Rem. eccl. I 19 (Testament des Remigius in erweiterter Fassung); II 3 (Basolus), 4 (Romulfus), 6 (Angelbert und Lando), 10 (Reolus), 11 Rigobert) = SS. XIII 429, 449/51, 455, 458/59.

⁴⁷ Vor allem des Mönchs Egid und des Abtes Assuer: MUB. I Nr. 19 von 765 und Nr. 21 von 767, Nr. 34 von 787 und Nr. 37 von 797.

⁴⁸ Pertz, Spuria Nr. 32.

an Charibert und fiel nach dessen Tod im Jahre 567 an Chilperich, da Limoges unter den zur Mitgift von Chilperichs Gemahlin Galswinth bestimmten Städten erscheint. Diese Mitgift fiel zwar rechtlich nach Galswinths Tod 568 an deren Schwester Brunichild, die jedoch das Erbe ihrer Schwester erst nach dem Tod König Guntrams von Burgund antreten konnte. Ihr Sohn Childebert II. beherrschte einige Jahre lang Austrasien und Burgund (592 bis 595) und damit auch Limoges. Indessen fiel Limoges nach seinem Tod an Burgund. Eine erneute Vereinigung zwischen Burgund und Austrasien unter Theuderich II. dauerte nur wenige Monate (612/13). Beruhte der Trierer Besitz im Limousin auf königlicher Schenkung, so ist diese sehr wahrscheinlich früher erfolgt, zu einer Zeit, in der Limoges zum austrasischen Anteil an Aquitanien gehörte, d. h. unter der ersten austrasischen Dynastie (511/24—555)⁴⁹.

Die andere Möglichkeit, daß Ebrezania durch Testierung eines in Aquitanien beheimateten Bischofs an Trier kam, muß jedoch gleichfalls erwogen werden. In diese Richtung scheinen die Schicksale der auvergnatischen Domäne Cancilla zu deuten. Eine Villa Cantilia in der Auvergne, die man wohl mit Cancilla identifizieren darf, erscheint 470 im Besitz des Vir spectabilis Germanicus, der wie sein Vater selbst Bischof wurde⁵⁰. Sie war also nicht Fiskalgut, sondern Privatbesitz. So wäre es durchaus denkbar, daß der Ort durch einen der von Theuderich I. nach Trier geschickten Kleriker oder Bischof an das moselländische Bistum kam — vielleicht gar durch Nicetius selbst, der dann in deutliche Nähe zu dem erwähnten auvergnatischen Grafen rückte⁵¹. Kam auch Ebrezania aus Privatbesitz an die Trierer Kirche, so liegt es jedenfalls am nächsten, an Nicetius als Schenker zu denken.

Schwerwiegende Indizien sprechen also für die Herkunft des Nicetius aus Limoges; denn auf Beziehungen dorthin müßte man selbst dann schließen, wenn die austrasischen Könige die Schenkung während seines Pontifikates gemacht hätten. Eine nähere Untersuchung der Trierer Güter in Aquitanien könnte vielleicht volle Klarheit bringen. Wenden wir uns indessen nach diesem Exkurs dem Bischof selbst zu.

Schon bei seinem Amtsantritt zeigte sich Nicetius als ein furchtloser Mann, der das Volk vor den Großen wohl zu schützen wußte. Er räumte auch mit den Mißständen im Trierer Klerus energisch auf⁵². Bei König Theuderich I. stand er in hohem Ansehen. Sein Verhältnis zu Theudebert I. und Chlothar I. blieb dagegen nicht ungetrübt, da der Bischof unbeirrt die Vergehen der Könige und ihrer Gefolgschaft rügte. Chlothar I. schickte

⁴⁹ Vgl. jetzt Ewig, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511—613) = Mainzer Ak. Wiss. und Lit. Abh. geistes- und sozialwiss. Kl., Jahrgang 1952, Nr. 9.

⁵⁰ Stroheker a. a. O. Nr. 177: „Als Apollinaris Sidonius die Epistel 4, 13 schrieb, war Germanicus schon über 60 Jahre alt.“

⁵¹ Nicetius schickte einen Seefahrer, der durch den Deus Nicetii gerettet worden war, zur Beichte nach Clermont. Der Seefahrer stammte also vermutlich von dort. Nicetius wäre demnach in Clermont als heiligmäßiger Mann bekannt gewesen (Gregor von Tours, *Vitae Patrum* XVII 5, S. 732/33).

⁵² Gregor von Tours, *De Gloria Confessorum* 9, S. 806/7.

ihn in die Verbannung⁵³. Erst Sigibert I. berief ihn wieder zurück. Die Korrespondenz des Trierer Bischofs mit der Langobardenkönigin Chlodoswind und dem Kaiser Justinian beleuchtet seine Autorität und seine umfassende Wirksamkeit⁵⁴.

Als Schüler des Nicetius bezeichnete sich, wie schon erwähnt, Aridius von Limoges, der Gründer des Klosters Attanum, das nach ihm St. Yrieix benannt wurde. Aridius war von seinen Eltern, die einer aquitanischen Adelsfamilie angehörten, an den Königshof nach Trier geschickt worden, wo ihn Nicetius dazu bewog, „sich der Regel zu unterwerfen“⁵⁵. Sein eigener Schüler wurde der Langobarde Wulfilaich, der als Säulenheiliger bei Ivois eine gewisse Berühmtheit erlangte und dem Kreis des Trierer Bischofs Magnerich angehörte⁵⁶.

Basilius und Cassian waren die Väter dieses frühen Mönchtums, dem aber auch, wie das Beispiel Wulfilaichs zeigt, gewisse Besonderheiten der orientalischen Askese nicht fremd blieben. Die Schule des Nicetius scheint nicht ohne Einfluß auf Aquitanien geblieben zu sein. Nach einer allerdings trüben Überlieferung stammte Bischof Astidius von Limoges aus Trier⁵⁷. Als Zeugnis für die Erinnerung an intensive Beziehungen zwischen Trier

⁵³ Mapinius an Nicetius (Epp. Austrasiacae Nr. 11 S. 126): *iteratis scriptis edocuit, beatitudinem vestram, dum aliquos Francorum pro zelo divini timoris corripuit ac pro incestis condicionibus a communione ecclesiastica removit, scandala seu anxietates multimodas sustinere.* — Gregor von Tours, *Vitae Patrum* XVII 2 und 3, S. 729/30. Nicetius entgegnete auf Drohungen der Könige: *Libenter moriar pro iustitia.*

⁵⁴ Epp. Austrasiacae Nr. 8, S. 119/22 und 7 S. 118. Der Briefwechsel mit Justinian berührte ausschließlich Glaubensfragen. Epp. Austr. Nr. 6 Korrespondenz des Nicetius mit Abt Florian von Romenum.

⁵⁵ *Vita Aridii* 6 = SS. rer. Mer. III 583: *...se sub regulae subderet censura...* Gregor von Tours, *Hist. Franc.* X 29 S. 522/23 (Aridius erhielt durch Nicetius die Tonsur; er gründete Klöster nach den *Regulae Cassiani et Basilii*).

⁵⁶ Gregor von Tours, *Hist. Franc.* VIII 15, S. 380 ff.

⁵⁷ *Stemma Aridii* (SS. rer. Mer. III 611/12): *Waldeca nobilis femina, regis Childeberti et Mathildis reginae filia, genuit Astidium Lemovicensem episcopum, qui Treveris ortus, favente Deo in Lemovica urbe episcopus postea sublimatus est. Astidius soll der Ahn des Aridius gewesen sein (Astidius - Adtecus - Paladia - Cartaria - Pelagia - Aridius). Pelagia, die Mutter des Aridius, wird als Neptis König Theudeberts bezeichnet. Über dieses Stemma Krusch 611 (crassa Mendacia). Ob aus den wirren Angaben des Stemmas bei kritischer Überprüfung nicht doch historische Aufschlüsse zu gewinnen wären, sei dahingestellt. Nicht unmöglich erscheint eine Verwandtschaft der Mutter des Aridius mit Theudebert I., aus dessen Verbindung mit Deoteria, einer Angehörigen des Senatorenadels, Theudebald stammte, der letzte Merowinger der ersten austrasischen Dynastie (547/48—555); gegen sie spricht jedoch das Schweigen Gregors von Tours über eine Verwandtschaft des Aridius mit dem Königshaus. Der Ahn Astidius hätte nach der Generationenrechnung des Stemmas etwa um 400 gelebt; er könnte also zu den Angehörigen des gallorömischen Adels gehört haben, die bei der Verlegung der Präfektur von Trier nach Arles die alte Hauptstadt verließen und nach Südgallien übersiedelten. Der Name Aridius begegnet, wie bereits erwähnt, auch in Trier, sogar bei dem Vater des Comes Arbogast, dessen Name wieder ein Trierer Kleriker in der Zeit des Nicetius führte. Hier mögen Zusammenhänge bestanden haben, die derzeit noch schwer zu durchschauen sind.*

und dem Limousin verdient diese Tradition immerhin Beachtung, zumal sie auf limousiner Quellen beruht.

Als Bischof von Trier warb Nicetius durch Bischof Rufus von Octodurum (Martigny/Rhône) in seinen späteren Jahren italische Handwerker für die Wiederherstellung der Trierer Kirchen und den Bau eines Moselkastells an⁵⁸. Unter den Kirchen, die er wiederherstellen ließ, befanden sich sehr wahrscheinlich der Dom, St. Johannes (Maximin) und das alte Oratorium von Neumagen. Venantius berichtet vom Bau einer Kirche bei dem in der Gegend von Neumagen zu suchenden Kastell⁵⁹. Da die Neumagener Peterskirche aber sehr wahrscheinlich in die Römerzeit zurückging, wird man die Nachricht eher auf Restauration oder Umbau zu deuten haben. Kentenich schreibt Nicetius die Einführung des burgundischen Thebäerkultes an der Mosel zu, als deren Träger er die nach seiner Meinung in Piesport angesiedelten italisch-burgundischen Handwerker anspricht⁶⁰. Die Einführung des Thebäerkultes beim alten Neumagener Oratorium könnte bei der Restauration erfolgt sein, wenn uns auch Kentenichs Begründung für die Ansiedlung der fremden Handwerker in Piesport als nicht stichhaltig erscheint⁶¹. Von den sonstigen Belegen, die Kentenich für den Thebäerkult an der Mosel beibringt, verdient das Victorspatrozinium der Kirche von Überbrück (Trier-West) Beachtung. Seine Deutung und Datierung ist jedoch, da es isoliert auftritt, eine schwierige Frage⁶². Wir möchten als terminus a quo für den Thebäerkult

⁵⁸ Epp. Austr. Nr. 13. Das Bistum Octodurum ist das heutige Bistum Sitten. Der Sitz wurde von der Straße auf den gesicherten Felsen zu Ende des 6. Jahrhunderts verlegt. Vgl. zuletzt H. Büttner, Die Franken und die Ausbreitung des Christentums bis zu den Tagen des Bonifatius, in: Hess. Jb. f. Landesgeschichte 1, 1951, 8—24.

⁵⁹ Venantius Fortunatus III 12 = AA. IV 65: sanctorum locus est.

⁶⁰ G. Kentenich, Der Kult der Thebäer am Niederrhein, in: Rhein. Vierteljahresblätter 1, 1931, 339 ff.

⁶¹ Der alte Name von Piesport ist Porto Pigontio (MUB. I Nr. 30 von 776/77). Er hängt offenbar zusammen mit dem Mercurius Bigentius, der in der Römerzeit in Neumagen verehrt wurde (Steinhausen, Arch. Siedlungskunde 470/71 Anm. 1624). Porto ist Vulgärlatein, und wurde als Lehnwort (= Furt?) ins Moselfränkische übernommen; man vgl. Rosport (Sauer), Hatzenport (Mosel). War die Namensform Porto Pigontio romanisch, wie Kentenich wohl mit Recht annimmt, dann ist — gemäß dem Bestimmungswort Pigontio — nicht an Leute aus Italien, sondern an einheimische Romanen zu denken.

⁶² Da St. Victor früh an die Magnerichabtei St. Martin kam (vgl. S. 166 f. u. 239 dieser Arbeit), ist die Kirche gewiß dem 6./7. Jahrhundert, wenn nicht dem ausgehenden Altertum zuzuweisen. Patron war nach den Kunstdenkmälern der Stadt (501) der Heilige der Thebäischen Legion. Sein Fest (10. Oktober) findet sich jedoch nicht in den älteren Trierer Kalendarien (vgl. P. Miesges, Der Trierer Festkalender Trier 1915), wo Victorsfeste nur zum 31. Januar, 9. Februar, 6. und 30. März und 21. Juli verzeichnet sind. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der ursprüngliche Patron ein anderer Victor, vielleicht der Märtyrer von Marseille war (Fest: 21. Juli), der in Metz eine „sehr alte“ Kirche besaß (Klauser-Bour a. a. O. 617). Die berühmte Abtei St. Victor in Marseille war eine der ältesten Galliens. Gregor von Tours bezeugt die Blüte des Kultes im 6. Jahrhundert (Hist. Franc. IX 22 und De Gloria Martyrium 76). Die „Passio s. Victoris Massilie“ befand sich in der Kölner Dombibliothek; diese enthielt auch — „mindestens seit der Zeit Erzbischofs Hildebalde, des Zeit-

die Einbeziehung des Burgunderreichs in das Reich der Franken (534) ansehen. Die vorausgehende Zeit der fränkisch-burgundischen Kriege dürfte für kulturelle Beziehungen zwischen der Mosel und der Rhône nicht sehr günstig gewesen sein. Wenn schon Gregor von Tours die Kölner Märtyrer der Thebäischen Legion zugerechnet hat, so spricht das nicht gegen unsere Ansicht, da Gregor fast ein halbes Jahrhundert nach den fränkisch-burgundischen Kriegen schrieb. Die älteste Mauritiuskirche der Moselprovinz dürfte die spätere Abtei St. Evre bei Toul gewesen sein. Ihre Gründung könnte etwa um 530/40 angesetzt werden, da der Nachfolger Bischof Apers zu 549 erstmalig belegt ist⁶³. Die ältesten Mauritiuskirchen in der Trierer Diözese (Tholey) dürften kaum vor 600 errichtet worden sein⁶⁴.

In seinem Bericht an Chlodowind erwähnt Nicetius eine Anzahl von Heiligen, deren Wunderkraft nach seiner Meinung die Überlegenheit des Katholizismus über den Arianismus zeigt. Unter ihnen befinden sich nicht die Thebäer, wohl aber Martin, Germanus von Auxerre, Hilarius, Lupus von Troyes, Remigius und Medard von Soissons⁶⁵. Die Erwähnung des Germanus und Lupus an vornehmer Stelle scheint als ein Nachhall der oben erwähnten älteren Beziehungen Triers zu Auxerre und Troyes besonderer Betonung wert. Es liegt nahe, die Medarduskirche bei St. Euchar und die Germanuskirche oberhalb Medard auf Nicetius zurückzuführen. Wir verzeichnen schließlich die Nennung des Hilarius an dritter Stelle als ein weiteres Zeugnis für den Kult dieses Heiligen im 6. Jahrhundert. Vergewärtigt man sich weiter, daß Nicetius wahrscheinlich St. Johannes-Maximin erneuerte und als vielleicht einziger Trierer Bischof nach dem 4. Jahrhundert bei St. Maximin bestattet wurde⁶⁶, so darf man daraus wohl schließen, daß ihm auch eine besondere Stellung in der Geschichte der Abtei St. Maximin zukam. Vielleicht hat er die schon vorher gegründete Cella s. Hilarii mit der erneuerten Maximinkirche verbunden. Da er auch

genossen Karls des Großen“ — eine kirchenrechtliche Handschrift des 7. Jahrhunderts provençalischer Herkunft (Levison, Metz und Südfrankreich 163). Die hier von Levison angedeuteten Beziehungen zwischen Köln und Marseille liefen sicher über Trier. Wir halten es nicht für unmöglich, daß die Trierer Victorskirche (Trier-West) noch in die spätrömische Zeit zurückging, falls der ursprüngliche Patron wirklich Victor von Marseille war. Sie würde dann in den für das 5. Jahrhundert wahrscheinlich gemachten Zusammenhang Trier—Troyes (Auxerre—Marseille [Bischof Severus]) einzuordnen sein. Da Marseille im 6. Jahrhundert austrasisch war, könnte St. Victor aber auch dieser Periode angehören. Als terminus a quo ergäbe sich dann das Jahr 561, in dem Marseille bei der Reichsteilung nach dem Tode Chlothars II. an Austrasien fiel.

⁶³ L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule* II 63.

⁶⁴ Kentenich a. a. O. behauptet, daß die Kirche von Tholey schon im 6. Jahrhundert gegründet worden sei, bringt dafür aber keine Beweise. Wir sehen keinen Grund, eine vor Grimo bestehende Kirche anzunehmen. War Grimo aber der Gründer, so kann die Stiftung allenfalls noch unter Magnerich geschehen sein, wahrscheinlich aber erst um 600. Keinesfalls wird man bis zu Nicetius zurückgehen können.

⁶⁵ *Epp. Austrasiacae* Nr. 8.

⁶⁶ Sein Sarkophag wurde dort kürzlich aufgefunden. Vgl. dazu neuerdings Friedrich Gerke, *Der Trierer Agriciussarkophag*, *TrZs.* 18, 1949 Beiheft.

nach dem Zeugnis Gregors von Tours vor seiner Erhebung zum Bischof Abt war, darf man ihm die Förderung des Mönchtums schon zutrauen.

Die Zeit der Restauration ging für die Trierer Kirche mit Nicetius zu Ende. Der Kontakt mit der Romania war wiederhergestellt. Das Bistum war indessen im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts so weit erstarkt, daß es fremder Hilfe für die ihm gestellten Aufgaben nicht mehr bedurfte. Der Strom der aquitanischen Mönche und Missionare wandte sich nun nach den Niederlanden und Süddeutschland. Die verfehlte erste Klostergründung des Remaclus von Solignac in Cugnon um 649 bildet den Abschluß der aquitanischen Wirksamkeit in der Trierer Diözese⁶⁷. Doch würde man sich täuschen, wenn man glaubte, daß damit die jahrhundertalte Verbindung zwischen Trier und Aquitanien abgerissen sei. Wie wichtig sie den Austrasiern geworden war, zeigen die lebhaften Auseinandersetzungen um die zum merowingischen Ostreich gehörigen Enklaven im 7. Jahrhundert⁶⁸. Noch den karolingischen Hausmeiern und Königen bot die Entfremdung „fränkischer“ Kirchengüter einen willkommenen Kriegsgrund gegen die aquitanischen Herzöge des 8. Jahrhunderts⁶⁹. Für das 9. Jahrhundert vermögen wir außer der bereits erwähnten Besitzbestätigung Pippins II. von 847 einen Brief Hinkmars von Reims zu zitieren, der gegen einen gewissen Arnoldus intervenierte, weil dieser Trierer Güter in Aquitanien entfremdet hatte⁷⁰. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts verwandte sich Erzbischof Radbod von Trier bei Karl dem Einfältigen für die Kirche St. Quentin von Narbonne⁷¹. Vielleicht darf man

⁶⁷ Halkin-Roland, *Recueil des Chartes de l'Abbaye de Stavelot-Malmedy* I Nr. 1. Cugnon lag im äußersten Westzipfel der Trierer Diözese, und zwar auf Fiskalland.

⁶⁸ Dazu demnächst Ewig, *Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert*.

⁶⁹ Continuator Fredegars cap. 41 = *SS. rer. Mer.* II 186: ...praedictus rex Pippinus legationem ad Waiofario Aquitanico principe mittens, petens ei per legatos suos, ut res ecclesiarum de regno ipsius, qui in Aquitania sitas erant, redderet, et sub immunitates nomine, sicut ab antea fuerunt, conservatos esse deberent; et iudices hac (ac) exactores supra predictas res ecclesiarum, quod a longo tempore factum non fuerat, mittere non deberet et Gotos predicto rege, quod dudum Waiofarius contra legis ordine occiserat, ei solvere deberet et homines suos quod de regno Francorum ad ipso Waiofario principe confugium fecerant, reddere deberet. Interessant ist die Voranstellung der kirchlichen Interessen. Vgl. dazu die Parallelstellen in den *Annales Mettenses*, die wohl auf Fredegars Continuator beruhen, aber die „ecclesiae de regno ipsius“ noch spezifiziert: Pippinus rex cernens Waifarum, ducem Aquitanniorum, minime iustitias ecclesiarum, quae in partibus Francorum erant, facere voluisse ex consilio optimatum suorum iter in Aquitaniam direxit (ed. B. de Simson, Hannover 1905, 50). Natürlich sind unter den *ecclesiae in partibus Francorum* auch die westfränkischen Kirchen nördlich der Loire gemeint. Aber es ist doch vielleicht kein Zufall, daß gerade die *Mettenses* diese Stelle des Continuator wiedergeben. Über die beim Continuator erwähnten, unter Königsschutz stehenden Goten vgl. Levison, *Metz und Südfrankreich* 151 ff. Es handelt sich hier um gotische Fiscalini, die z. T. im Gebiet von Rodez ansässig waren. Über Säkularisationen in Aquitanien vgl. auch L. Auzias, *Aquitaine carol.* 124.

⁷⁰ Flodoard, *Hist. Rem. Eccl.* III 21 = *SS. XIII* 514. Die Mitteilung an Erzbischof Theutgaud von Trier ist in die Jahre 847—860 zu datieren, am ehesten bald nach 847.

⁷¹ *Recueil des Actes de Charles le Simple* (Paris 1940) Nr. 102 von 919 Juli 7.

auch daraus auf weiter fortbestehende Beziehungen mit Südwestfrankreich schließen.

Selbst die Katastrophen der späten Karolingerzeit scheinen die alten Verbindungen nicht dauernd unterbrochen zu haben. Noch in den Besitzbestätigungen, die sich die Trierer Erzbischöfe von den Ottonen geben ließen, werden die Güter „circa Ligerem“ aufgeführt. Erst unter Heinrich III. ändert sich das Formular⁷². Damit stimmt überein, daß die Verduner Beziehungen zu Rodez bis ins 11./12. Jahrhundert weitergepflegt wurden⁷³. Allerdings betrieb Verdun einen schwunghaften Sklavenhandel von der östlichen Reichsgrenze bis nach Spanien, der für Trier nicht belegt ist.

Die Beobachtung, daß Trier seine Besitzrechte an der Loire bis zum Ende der Ottonenzeit aufrechterhielt, stimmt gut zu der Bemerkung von R. Holtzmann, daß erst seit dem Regierungsantritt der Salier die alte fränkische Einheit allmählich in Vergessenheit geriet. Indessen brachen nicht einmal jetzt die alten Beziehungen gänzlich ab. Sie wurden nur auf eine neue Basis gestellt. Gerade aus dem 11. Jahrhundert besitzen wir eine Reihe von Nachrichten, die für einen kulturellen Austausch zeugen. So soll Sigehard, der Verfasser der *Miracula s. Maximini* im 11. Jahrhundert aquitanischer Abstammung gewesen sein⁷⁴. Huothilbert von Mettlach zog um die gleiche Zeit *discendo et docendo* durch Frankreich und Aquitanien, um sich schließlich in Nagera (Navarra), unweit der Stelle, wo zu Beginn des 5. Jahrhunderts vielleicht ein Trierer Missionar gepredigt hatte, niederzulassen⁷⁵. Unter den Trierer Kunstschatzen haben sich wertvolle Limoger Arbeiten des 11. und 13. Jahrhunderts erhalten⁷⁶. Eine Untersuchung der alten Trierer Bibliotheken, Handschriften und Kunstschätze könnte die angeführten Belege wahrscheinlich noch vermehren⁷⁷. Abschließend sei hingewiesen auf den sogenannten *Stilus* oder *Mos Treverensis*, die in Deutschland einzige Gewohnheit, das Jahr mit dem

⁷² Die letzte Königsurkunde für Trier nach dem alten Formular ist die Besitz- und Immunitätsbestätigung D.O. III von 988 Dez. 28 = MG. DD.O. III Nr. 51. Von Heinrich II. und Konrad II. sind keine entsprechenden Urkunden erhalten. In D.H. III 1045 Aug. 13 (MG. DD. Nr. 143) erscheint statt der Loire die Mosel.

⁷³ Die Entfremdung der Verduner Besitzungen beginnt mit der Verpfändung des Besitzes von Rodez an die Grafen von Foix im Jahre 1028. Vgl. W. Levison, Metz und Südfrankreich 151. Vgl. auch Ch. Aimond, *Les relations historiques de Rodez et de Verdun*, in: *Semaine religieuse du diocèse de Verdun* 1914, mars 28, 267.

⁷⁴ Brower, *Annales* IX 41 I 440. Zitiert nach Waitz, Einleitung zu den *Miracula s. Maximini* = SS. IV 228 und Anm. 12. ⁷⁵ *Miracula s. Liudwini* 18 = SS. XV. 1266.

⁷⁶ Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier (Kdm. Stadt Trier [Domschatz]) 10 und Kunstdenkmäler des Landkreises Trier 281 unter Pfalzel, aber aus St. Maximin stammend.

⁷⁷ Von aquitanischen Handschriften der Karolingerzeit aus der Bibliothek von St. Euchar seien hervorgehoben: Prosper, *De predicationibus et promissionibus Dei* (dem Prosper zugeschrieben) mit Schreibervermerk 719; Prosper; Ferrandus ad Reginum; Ferrandus diaconus ad Fulgentium; Passio s. Privati; De ss. Maximo et Paulino; Fortunat, *Ars Rhetorica*. Die Handschriften stammen vielleicht z. T. aus St. Maximin. Vgl. J. Montebauer, Studien zur Bibliothek der Abtei St. Eucharis-Matthias zu Trier, in: *Römische Quartalschrift Suppl.* 26, 1931.

25. März (Mariä Verkündigung) nach unserer Rechnung zu beginnen. Die Chronologen bezeichnen ihn nach seiner Heimat als *Calculus Florentinus*. Er war aber auch in Aquitanien üblich und kann durchaus von hier an die Mosel gelangt sein⁷⁸.

Die Untersuchung der alten Trierer Geschichte eröffnet uns so einen überaus interessanten Einblick in die Genese des Abendlandes und die verschiedenen Schichten der abendländischen Entwicklung. Die formenden Kräfte der abendländischen Geschichte treten dabei klar hervor. Daß bei der Wiederverknüpfung der einzelnen Teile des alten Galliens die Initiative von den fränkischen Königen ausging, deutet Flodoard für Reims, Gregor von Tours für Trier an. Indessen bildete die gallorömische Senatorenaristokratie, die noch in größeren Räumen dachte und sich mit den germanischen Sonderreichen auf gallischem Boden nur ungerne abgefunden hatte, einen aktiven Faktor in der Politik der Merowinger. Man kann sich sogar fragen, ob nicht die eine oder andere nach Innergallien abgewanderte gallorömische Familie der Mosellande im Laufe des 6. Jahrhunderts den Kontakt mit der alten Heimat wieder fand⁷⁹. Andererseits griff auch der fränkische Adel gelegentlich nach Südgallien hinüber. Die Festigung der merowingischen Teilreiche war erst das Ergebnis einer längeren Entwicklung; sie stand im Zusammenhang mit der Verschmelzung der germanisch-fränkischen und gallorömischen Oberschicht in den einzelnen Teilreichen. In der Karolingerzeit gewannen die alten Bindungen neue Bedeutung. Die beachtenswerte Politik der austrasischen Könige gegenüber ihren südlichen und westlichen Enklaven verfolgte den doppelten Zweck, die geistigen Kraftreserven des Südwestens für die von der Völkerwanderung stärker betroffenen Gebiete wieder nutzbar zu machen und zugleich die Großen des Kernlandes an der Erhaltung der Außenposten zu interessieren. Die so geschaffenen Verflechtungen der verschiedenen Länder des *Regnum Francorum* überdauerten die Krise des Merowingerreiches und wirkten noch nach, als sich nach der Auflösung des Frankenreiches um die Jahrtausendwende Verbindungen neuer Art anbahnten.

⁷⁸ A. de Botiard, *Manuel de diplomatique* (Paris 1929), nennt für den Annunziationsstil in Frankreich die Provinzen Poitou, Limousin, Armagnac, Quercy, Rouergue, Provence. H. Breßlau, *Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters*. AUF 6, 1918 erwähnt diesen Zusammenhang nicht.

⁷⁹ Einige, sonst überaus seltene Namen Trierer Senatoren des späteren 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts begegnen im 6./7. Jahrhundert in der Auvergne und in Burgund. So erscheint ein Tetradius als Verwandter des Bischofs Cautinus von Clermont, eine Tetradia als Gemahlin des dortigen Grafen Eulalius (Kurth, *Études franques I* 230/31). Ein Protadius war 604/5 Patricius und Hausmeier der Königin Brunichild in Burgund (Fredegar IV 26 und 27). Ein Bischof Prodagius begegnet noch in den 70er Jahren des 7. Jahrhunderts in der Umgebung des Trierer Bischofs Numerian, der zu Burgund gute Beziehungen unterhielt (vgl. unten S. 131 Anm. 114). Vgl. auch Anmerkung 56. Mit aller gebotenen Zurückhaltung sei hier die Frage gestellt, ob der Trierer Senatorenadel sich nicht größtenteils im 5. Jahrhundert auf Aquitanien und Burgund zurückzog. Eine positive Beantwortung dieser Frage könnte auf die Berufung aquitanischer Kleriker nach Trier neues Licht werfen.

DIE ZEIT MAGNERICHS

(561/85 bis nach 587)

Magnerich, der Nachfolger des Nicetius auf dem Bischofsstuhl, gilt als der erste Germane unter den Trierer Bischöfen. Sein germanischer Name erlaubt freilich keinen sicheren Schluß auf seine Nationalität. In der Abtei St. Martin, die sein Andenken treu bewahrte, galt er später als ein Nachkomme des Proconsuls Tetradius, der die Heiligkreuzkirche als Vorgängerin der Martinsabtei gestiftet hatte¹. Die Vita Magnerici, die im 11. Jahrhundert der St.-Martiner-Mönch Eberwin, auf guten Quellen fußend, niederschrieb², berichtet nichts über die Familie ihres Helden; sie erwähnt allerdings auch nicht die inzwischen durch die Bodenforschung bestätigte Gründung der Heiligkreuzkirche durch Tetradius. So bleibt die St.-Martiner-Tradition für uns unkontrollierbar. Wahrscheinlich gehörte Magnerich einer moseländischen Familie an, da er nach der Tradition an der Mosel begütert war³. Mit ihm übernahmen also wohl einheimische Kreise die Leitung der Trierer Kirche.

Nicetius hatte Magnerich ein gut vorbereitetes Feld hinterlassen, aber der Nachfolger erwies sich des Vorgängers würdig. Magnerich wurde Taufpate von König Childeberts ältestem Sohn, Theudebert II.⁴. Theudebert II. und Theuderich II. bedachten die Trierer Kirche mit Schenkungen. Der Bischof, der bei Hof in hohem Ansehen stand, suchte bestehende Gegensätze auszugleichen und verweigerte auch den in Ungnade Gefallenen nicht seinen Schutz. Seinem Amtsbruder Theodor von Marseille suchte er zu helfen⁵. Aber auch für den gewalttätigen Dux Guntram Boso trat er ein, allerdings nicht ganz freiwillig und ohne Erfolg⁶. Gregor von Tours bezeugt gerade bei dieser Gelegenheit (587), daß Magnerich bei König Childebert und wohl auch bei dessen Oheim Guntram von Burgund viel vermochte. Die austrasische Politik schwankte unter Childebert lange Zeit zwischen dem Anschluß an Burgund oder an Neustrien. Die burgundische

¹ A. Tille, Die Benediktinerabtei St. Martin bei Trier, in: Trierer Archiv IV, 1900, 12. K. Böhner, TrZs. 18, 1949, 123 Anm. 26 nimmt an, daß die Nachricht über die Abstammung Magnerichs von Tetradius auf einer Verwechslung mit den Angaben Eberwins über die Errichtung der Martinskirche in Karden auf Familiengut beruhe. — Für Romanen mit germanischen Namen im 6. Jahrhundert sei auf Gundulf, den Bruder des Bischofs Nicetius von Lyon, und Romulf von Reims, den Sohn des Herzogs Lupus von der Champagne verwiesen. Im übrigen vgl. W. Wieruszowski, Die Zusammensetzung des gallischen und fränkischen Episkopats bis zum Vertrag von Verdun, in: B.Jb. 127, 1922, 1—83.

² Acta Sanctorum Juli VI 183—192. Auszug in SS. VIII 208 ff. Auszug und Anhang mit wichtigen Angaben über die Schenkungen an St. Martin bei H. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts (Trier 1889) 41, 45 und 46—52.

³ Vita Magnerici = Acta SS. Juli VI 191 über Karden... quam suae ditionis et proprietatis esse maiorum relatu didicimus. Vielleicht darf man auch die ältesten Schenkungen an St. Martin zu seinem Familiengut rechnen. Vgl. darüber unten S. 166.

⁴ Gregor, Hist. Franc. VIII 37 = SS. rer. Mer. I² 405.

⁵ Ebda. VIII 12 S. 378/79.

⁶ Ebda. IX 10 S. 424—426.

Richtung setzte sich schließlich mit dem Vertrag von Andelot 587 durch. Magnerich hatte jedoch an diesen politischen Intrigen keinen Anteil — im Gegensatz zu Egidius von Reims, der die neustrische Linie im Verein mit dem fränkisch-austrasischen Adel, wahrscheinlich auch im Interesse seiner zwischen Austrasien und Neustrien geteilten Kirchenprovinz energisch und unbedenklich in der Wahl seiner Mittel verfocht⁷. Der Trierer Bischof war ein loyaler Anhänger der Königin Brunichild und ihres Sohnes Childebert II. In ihm lebte wohl auch noch das christliche Ethos seines Vorgängers Nicetius: seine Fürsorge galt den Verfolgten, nicht der politischen Partei, die sie vertraten.

Der Bischof war ein großer Verehrer des heiligen Martin, dem er nach den *Gesta Trevirorum* drei Kirchen erbaute: eine vor Trier, eine auf seinem Familiengut in Karden und die dritte in der Woëvre⁸. Die Trierer Kirche — die spätere Abtei St. Martin — hat er nach dem archäologischen Befund nicht neu errichtet, sondern allenfalls restauriert und ihr dabei ein neues Patrozinium gegeben⁹. Sie stand ihm besonders nahe, da er sich auch in ihr beisetzen ließ. Eine weitere Trierer Martinskirche legte er vielleicht auf dem heutigen Petrisberg an¹⁰. Die Martinsbasilika in der Woëvre ist wahrscheinlich mit der von Margny zu identifizieren, da dieser Ort in der Nähe der Wulfilaichpfarre liegt, und die Kollatur den Erzbischöfen noch bis zur Französischen Revolution zustand¹¹. Beachtenswert ist die Gründung der Kirche von Karden, mit der Trier nun ganz eindeutig über die römische Provinzgrenze hinausgriff. Die Trierer Diözese konnte sogar schon Bischöfe für andere, von der Völkerwanderung offenbar stärker betroffene Kirchen stellen. Ein Schüler Magnerichs war der heilige Gaugerich, ein Romane aus dem Mittelstand von Ivois, der vor 590 die Leitung des Bistums Cambrai übernahm¹².

Um Magnerich scharte sich ein Kreis von Einsiedlern, die das Heidentum in entlegenen Schlupfwinkeln aufsuchten und bekämpften. Asketische Antriebe überwogen dabei oft die missionarischen. Gregor von Tours berichtet anschaulich über das Verhältnis des Trierer Bischofs zu dem langobardischen Einsiedler Wulfilaich, den Magnerich mit leisem Zwang und sicher nicht ohne Humor von den Absonderlichkeiten seines Eremitendaseins heilte, worauf Wulfilaich zum Begründer eines kleinen Klosters in den Ardennen wurde¹³. Gerade Wulfilaich scheint erst über die Askese zur Mission gekommen zu sein; er begann zu predigen, als das Volk auf den sonderbaren Heiligen aufmerksam wurde, der mitten im Walde zur

⁷ Vgl. Ewig, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche 681/82, 685, 687/88.

⁸ SS. VIII 159/60. — Vita Magnerici 6 = Acta SS. Juli VI 191.

⁹ K. Böhner, TrZs. 18, 1949, 124/25.

¹⁰ Kunstdenkmäler der Stadt Trier 434 mit Literatur. Magnerich war der Erbauer nach einer Notiz des 18. Jahrhunderts.

¹¹ Vgl. darüber unten S. 185.

¹² Vita Gaugerici 1—6 = SS. rer. Mer. III 652—654. Das Jahr 590 bietet den Terminus ad quem für die Erhebung Gaugerichs in Cambrai, da Gaugerich von dem 590 abgesetzten Metropolit Egidius von Reims geweiht wurde.

¹³ Gregor Hist. Franc. VIII 15 = SS. rer. Mer. I 380 ff.

größeren Ehre Gottes auf einer Säule stand. Magnerich ließ die Säule mit List entfernen und erhob Wulflaichs Bethaus bei La Ferté zu einem Mittelpunkt der kirchlichen Organisation des umgebenden Landes.

Die Vita Magnerichs und die Gesta Trevirorum nennen sieben weitere Viri magnae sanctitatis in parochia Treverorum: Paulus, Ingobert, Disibod, Wendelin, Carilelf, Bantus und Beatus¹⁴. Wir kennen von ihnen kaum mehr als Namen und Wirkungsstätte. Dabei fällt jedoch auf, daß die Wirkungsstätten Ingoberts, Wendelins und Disibods außerhalb der Trierer Diözese im Metzger und Mainzer Bereich lagen. Es fragt sich also, ob wir diese drei Eremiten und Missionare wirklich dem Magnerichkreis zurechnen dürfen. Eberwin und die Gesta haben vielleicht aus der Gleichzeitigkeit des Wirkens auf eine Verbindung mit Magnerich geschlossen. Unmöglich ist andererseits aber auch nicht, daß eine solche Verbindung bestand und Magnerich die drei Männer in die seiner Diözese unmittelbar benachbarten Grenzgebiete entsandt hat oder mit ihnen sonst einen Kontakt unterhielt.

Das Wirken dieser Eremiten und Missionare haben wir uns ähnlich dem Wulflaichs vorzustellen. Wendelin ließ sich an dem Ort Basona Villare nieder, der heute den Namen St. Wendel trägt¹⁵. Der Name Wendelin ist sicher germanisch und schließt die irische Herkunft dieses Eremiten aus. Man hat versucht, den Heiligen mit anderen, in zeitgenössischen Quellen genannten Männern zu identifizieren. Zu einem gesicherten Ergebnis ist man dabei nicht gekommen. Immerhin ist die Feststellung nicht ohne Wert, daß gleiche oder ähnliche Namen häufiger in Burgund auftraten. So scheint es nicht unmöglich, daß Wendelin von dort an die Blies kam. Vielleicht war er identisch mit einem um 600 in Chalon-sur-Saône genannten Wander- oder Chorbischof¹⁶.

Ingbert wirkte südlich von St. Wendel im Umkreis von Blies und Saar, Disibod an der Nahe bei Sobernheim. Die Orte St. Ingbert und Disibodenberg sind die einzigen zuverlässigen Zeugen ihrer Tätigkeit.

¹⁴ Acta SS. Juli VI 188. Gesta Trevirorum 24 = SS. VIII 159.

¹⁵ Vgl. die Monographie von A. Selzer, St. Wendelin (Saarbrücken 1936).

¹⁶ Ein austrasischer Wendelin erscheint als Nutritor König Childeberts und Nachfolger Gogos in diesem Amt bei Gregor, Hist. Franc. VI 1 und VIII 22. Seine Identifizierung mit dem Heiligen ist unmöglich. Die Vita Columbani I 14 (SS. rer. Mer. IV 79/80) nennt einen Dux Waldelen im Jura. Ein Schüler Columbans gleichen Namens erscheint zu 610 in den Epp. Austr. III 168; er soll mit Walerich, der in der Auvergne beheimatet gewesen sei, das Kloster St. Valery (Leuconay) an der Somme gegründet haben (Vita Walarici 1—11 = SS. rer. Mer. IV 161—164). Der Chorbischof Wadelin von Chalon wird in den Acta SS. Oct. IV 281/89 erwähnt. Schließlich erscheint noch ein Abt Waldenus von Bèze bei Dijon 652/77, dessen Fest am 20. Oktober gefeiert wurde. Obwohl das Fest Waldens damit in die Nähe des Wendelinfestes (21. Oktober) rückt, ist eine Identifizierung schon aus chronologischen Gründen ausgeschlossen. Nicht unmöglich ist dagegen die Identifizierung mit dem Schüler Columbans oder dem Chorbischof von Chalon. Wahrscheinlich bestand ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Trägern des Namens in Burgund, die wohl der Familie des Dux aus dem Jura angehört haben mochten. Vgl. Selzer a. a. O. 25—50.

Beide Männer waren dem Namen nach Franken, wahrscheinlich germanischer Abstammung¹⁷.

Der Stadt Trier gehörten die Kleriker Bantus und Beatus an. Von ihnen ist Bantus als jüngerer Zeitgenosse Wulfilaichs gut bezeugt: er wird, wohl in hohem Alter, im Testament des Diakons Adalgisel-Grimo aus dem Jahre 634 bedacht¹⁸. Sein Gefährte Beatus wurde nach einer Papsturkunde von 975 in der Trierer Abtei St. Marien bestattet¹⁹. Diese Nachricht ist durchaus glaubhaft, da Einsiedeleien bei St. Marien nachweislich bestanden haben und die dortige Kirche selbst in merowingischer Zeit erbaut wurde. Beatus wurde in karolingischer Zeit als einer der Hauptheiligen der Abtei verehrt; die Gründung der Kirche könnte somit auf ihn zurückgehen²⁰. Bantus und Beatus waren jedenfalls keine Missionare, sondern Kleriker, die in der Nähe der Stadt ein zurückgezogenes Leben führten. Das gleiche gilt wohl auch für den Einsiedler Paulus, der nach den Gesta auf dem Berg Cevenna (Zewen) seine Zelle errichtete. Im Mittelalter identifizierte man ihn mit dem gleichnamigen Verduner Bischof, der auch das Grimotestament unterzeichnete; doch ergeben sich dabei allerlei Widersprüche²¹. Eberwin und die Gesta nennen schließlich noch den Einsiedler Carilelf. Nach einem Mönch dieses Namens wurde das schon 576 von Gregor von Tours bezeugte Kloster Anisola (St. Calais) in der Diözese Le Mans genannt. In seiner Vita, die um die Mitte des 9. Jahrhunderts verfaßt wurde und von zweifelhaftem Wert ist, gilt Carilelf von Anisola als Aquitanier aus der Auvergne²². Über eine Tätigkeit dieses Carilelf an der Mosel wird nichts berichtet. Es ist jedoch nicht unmöglich, daß der Heilige von Anisola ähnlich wie Aridius von Limoges und Wulfilaich vor seiner Fixierung in Neustrien ein Wanderleben führte und dabei auch in das Gebiet von Trier kam. Der selten auftretende Name legt diese Annahme nahe. Doch kommt man über eine vage Vermutung nicht hinaus.

Trier erscheint somit in der Zeit Magnerichs als eine Stadt mit intensivem religiösen Leben. Man kann die Frage aufwerfen, ob die so stark zur Geltung kommenden asketischen Tendenzen nicht schon zu weiteren Klostergründungen führten. Magnerichs Umgründung von Heiligkreuz-St. Martin könnte in diesem Sinne gedeutet werden. Vielleicht richtete der Bischof auch in der Martinskirche auf dem Petrisberg schon ein Nonnen-

¹⁷ Über Disibod zuletzt H. Büttner, Studien zur Geschichte von Disibodenberg = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 52, 1, 1934, 1—46.

¹⁸ W. Levison, Das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo 130.

¹⁹ MUB. I Nr. 248. — Jaffé² I Nr. 3782.

²⁰ F. Kutzbach, Eine Grabung an der ehemaligen St.-Marien-Kirche, in: TrZs. 8, 1933, 80 ff.; ders., St. Marien, die alte, eine Stätte fränkischen Kirchenbaues zu Trier, in: TrZs. 9, 1934, 70 ff., insbesondere auch 76.

²¹ W. Levison, Zur Geschichte des Klosters Tholey, in: Hist. Aufsätze, Al. Schulte zum 70. Geburtstag gewidmet (Düsseldorf 1927). Jetzt: ders., Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit 100—103.

²² Vita Carileffi 2 = SS. rer. Mer. III 389. — Gregor, Hist. Franc. V 14 = SS. rer. Mer. I 207.

stift ein²³. Aber handgreifliche Beweise dafür fehlen. Eher schon legt der Befund der Ausgrabungen die Annahme nahe, daß die Zelle des Beatus Kristallisationspunkt für das spätere Kloster St. Marien ad Martyres wurde.

Überblickt man die Nachrichten in ihrer Gesamtheit, so zeichnen sich einige Zentren kirchlichen Lebens unter Magnerich deutlich ab: Ivois, La Ferté und Margny im Westen der Diözese, die Stadt Trier selbst und Karden im Moseltal. Dieses Bild ist zu ergänzen durch die bereits besprochenen Zeugnisse für Trier, Neumagen und Eller. Man erkennt nun deutlich, daß die kirchliche Restauration dort einsetzte und dort zuerst abgeschlossen wurde, wo eine zahlreichere romanische Bevölkerung ansässig geblieben war. Um Magnerich sammelte sich schon ein Kreis einheimischer Kleriker, zu denen man wohl Bantus, Beatus und Paulus zählen darf. Der Langobarde Wulfilaich weist dagegen als Schüler des Aridius noch nach Aquitanien, und von dort kam vielleicht auch Carilelf.

Germanische Namen trugen im Gegensatz zu den Trierer Klerikern die Einsiedler-Missionare des Saar-, Blies- und Naheraumes, die wir vielleicht einer germanischen Adelsschicht in Burgund und an der oberen Mosel zuweisen dürfen. St. Ingbert lag unmittelbar an der für die Merowinger so wichtigen Römerstraße Metz—Saarbrücken—Worms, St. Wendel etwas nördlich davon. Disibodenberg war später ein Hauptstützpunkt der Mainzer Bischöfe, und so darf man vielleicht schon für Disibodus selbst eine engere Beziehung zu Mainz annehmen. Täuschen wir uns nicht, so begegnen wir also in St. Wendel, St. Ingbert und St. Disibod einem Kreis, der von dem trierisch-aquitani-schen der Abstammung und der geistigen Herkunft nach verschieden war, wenn er auch mit diesem dann in Verbindung getreten sein mag. Es ist vielleicht die erste, aktiv christliche Schicht von Germanen, die das im Mosel-Saône-Raum angenommene Christentum nach Osten weitertrug. Sehr bald sollte ihr auf diesem Weg auch der fränkische Adel der Trierer Diözese folgen.

Die Mosellande, der fränkische Adel und Burgund

DIE UMWÄLZUNGEN DER JAHRHUNDERTWENDE: DER AUFSTIEG DES FRÄNKISCHEN ADELS UND DAS EINSTRÖMEN DES IRISCHEN MÖNCHTUMS

Schon zur Zeit Magnerichs waren in Austrasien schwere Gegensätze zwischen Königtum und Adel ausgebrochen, die den Untergang der zweiten austrasischen Dynastie und die Begründung einer Einheitsmonarchie durch die neustrische Linie der Merowinger zur Folge haben sollten²⁴. Die Königin Brunichild von Austrasien und ihr Schwager, König

²³ Über ein dortiges Frauenstift als Vorläuferin des späteren Dominikanerinnenklosters: Kunstdenkmäler der Stadt Trier 434.

²⁴ Vgl. zu diesem Kapitel die bereits zitierten Aufsätze des Verfassers über die fränkischen Teilreiche im 6. und 7. Jahrhundert mit der dort aufgeführten Literatur.

Guntram von Burgund, hatten in den Jahren 585 bis 590 die fränkische Adelsopposition zurückgedrängt, aber nicht vernichtet. Eine neue Krise entstand, als bald nach Guntram auch Brunichilds Sohn Childebert II., der Erbe beider Reiche, starb (595). Der fränkische Adel setzte die erneute Teilung der Reiche zwischen Childeberts jüngeren Söhnen Theudebert II. und Theuderich II. durch. Er gewann einen beherrschenden Einfluß auf Theudebert von Austrasien. Die alte Königin begab sich zu Theuderich nach Burgund (um 599). Der Gegensatz übertrug sich nun auf die beiden Teilreiche. Brunichild erlebte ihren größten Triumph, als Theuderich II. im Jahre 612 über seinen Bruder siegte und beide Reiche wieder vereinigte. Aber dieser Triumph war von kurzer Dauer. Als Theuderich bald darauf starb, brach der Sturm gegen die alte Königin los. Der Adel erhob sich zuerst in Austrasien, dann auch in Burgund und verhalf dem neustrischen König Chlothar II. zum Siege (613). Als seine Führer in Austrasien nennt Fredegar Arnulf von Metz und Pippin den Älteren, die Stammväter der Karolinger.

Chlothar II. behielt die Regierung des Gesamtreichs in seiner Hand, genehmigte aber 623 die Einrichtung eines austrasischen Unterkönigtums für seinen Sohn Dagobert I. Dagoberts Herrschaft umfaßte nicht das ganze austrasische Teilreich. Nicht nur die austrasischen Eroberungen der Zeit von 567 bis 600, sondern auch die Enklaven in Süd- und Westgallien, die austrasische Champagne (Reims, Laon, Châlons) und die westlichen Gaue der Diözese Toul verblieben unter der unmittelbaren Herrschaft Chlotars. Doch erreichte Dagobert 625/26 die Rückgabe von Toul und der austrasischen Champagne. Das Unterkönigreich wurde aufgehoben, als Dagobert 629 die Nachfolge seines Vaters im Gesamtreich antrat; aber 634 wurde es zugunsten seines unmündigen Sohnes Sigibert III. wiederhergestellt, und zwar in den Grenzen von 623. Beim Tode Dagoberts (639) erhielt das austrasische Teilreich im wesentlichen seine alten Grenzen wieder, wobei auch die süd- und westgallischen Enklaven an das Ostreich zurückfielen. Es bestand in dieser Form bis zum Untergang der dritten austrasischen Dynastie (Ende 679).

Aus diesem Überblick ergibt sich, daß das austrasische Teilreich 613 aufhörte zu bestehen, aber 639 wieder erstand und erst 679 endgültig unterging. Die Bindung an die aquitanischen Enklaven mußte sich in der Zeit des Einheitsreiches (613 bis 639) lockern, doch spannen sich in eben dieser Zeit auch Fäden zu anderen Landschaften des Gesamtreiches. Die vorübergehende Isolierung der „kleinaustrasischen“ Länder in den Unterkönigreichen Dagoberts I. (623 bis 629) und Sigiberts III. (634 bis 639) darf man in ihren Auswirkungen nicht überschätzen. Weit bedeutsamer war, daß die für das späte 6. Jahrhundert charakteristische Konstellation Austrasien - Burgund durch die neustrisch-burgundische Union ersetzt wurde und die Zweiteilung der Reiche 639 an die Stelle der alten Dreiteilung trat. Neustrien durchbrach damit die Isolierung, in der es sich im 6. Jahrhundert befunden hatte.

Die neustrisch-burgundische Union führte zu keiner vollständigen Ver-

schmelzung der Teilreiche, war aber kulturell überaus bedeutsam, da das im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts von dem Iren Columban gegründete burgundische Kloster Luxeuil bald eine sehr starke Ausstrahlungskraft entfaltete, die sich in erster Linie auf die neustrischen Lande zwischen dem Kohlenwald und der Seine richtete. Die irische Klosterkultur war ursprünglich ein Fremdkörper in der gallofränkischen Kirche gewesen, da sie sich in die Bistumsordnung schwer einfügen ließ. Stand ihr der Episkopat vielfach ablehnend gegenüber, so fand sie aber doch bald Anklang beim Adel, zumal sie dem Gedanken des Sippenklosters Raum gab und eigenkirchliche Vorstellungen förderte²⁵. Der christliche Ernst der Iren weckte die religiösen Kräfte einer halbbarbarischen Welt, auf die der derbe Rigorismus der neuen Mönche einen tiefen Eindruck machen mußte. Die Germanisierung des nordgallischen Episkopats, die in der gleichen Zeit einsetzte, lockerte die altkirchliche Ordnung²⁶. Andererseits kam es auch in den neuen Klöstern sehr bald zu einer Synthese zwischen dem „insularen“ Gedankengut und der alten Ordnung. Columbans Nachfolger Eustasius (610 bis 629) führte neben der columbanischen Regel schon die benediktinische ein. Waldebert, der nächste Abt von Luxeuil (629 bis 670), regelte das Verhältnis des Klosters zum Staat und zum kirchlichen Ordinarius. Eine ähnliche Synthese vollzog sich in dem 632 unter iroschottischem Einfluß gegründeten aquitanischen Kloster Solignac²⁷. Damit war die Bahn frei für die monastische Bewegung des 7. Jahrhunderts. Sie griff gerade im salfränkisch-neustrischen Raum, wo es bis dahin kaum Klöster gegeben hatte, sehr schnell um sich und brachte hier zugleich die Mission erst zum Abschluß. Ein vielfältiges Leben regte sich, da sich die burgundische Welle in Neustrien mit der aquitanischen und irisch-angelsächsischen verband. Einen Brennpunkt von besonderer Bedeutung bildete von Chlothar II. bis zur Königin Baldhild (613 bis 664/65) der merowingische Hof in Paris. Die kulturellen Schwerpunkte rückten im 7. Jahrhundert aber ganz allgemein von Süden nach Norden; zu dieser Zeit wurden die Voraussetzungen für die karolingische Renaissance geschaffen, deren Hauptzentren nicht mehr in Südgalien, sondern in der Francia lagen.

War aber im neustrisch-burgundischen Königsland der Adel ein Hauptträger der geschilderten Entwicklung, so gilt dies in noch höherem Maße von Austrasien, wo das merowingische Königshaus seit der Niederlage

²⁵ Eigenkirchliche Tendenzen haben sich im 6. Jahrhundert noch kaum durchgesetzt. Vgl. L. Ueding, Geschichte der Klostergründungen der frühen Merowingerzeit, in: Eberings Hist. Studien 261, 1935.

²⁶ Vgl. H. Wieruszowski, Die Zusammensetzung des gallischen und fränkischen Episkopats bis zum Vertrag von Verdun, in: BJB. 127, 1922, 1—83.

²⁷ Die benediktinische Regel wird in der Gründungsurkunde von Solignac vor der Columban genannt, obwohl das Privileg sonst ausgesprochen irische Züge trägt: nicht nur Immunität und Exemption vom Diözesanbischof, sondern auch Korrekptionsrecht des Abts von Luxeuil (SS. rer. Mer. IV 746—749). Da die Regel von Luxeuil übernommen wurde, folgt aus dem Privileg für Solignac, daß in Luxeuil die Regula mixta schon durchgeführt war.

von 613 weit schwächer war als im Westen. Die namentlich bekannten Führer der älteren austrasischen Adelsopposition gegen Brunichild waren zum Teil im Mosel- und Maasraum ansässig, wo aber auch die Königin Anhänger hatte²⁸. Brunichild scheint nach ihrem Sieg in den Jahren 585/90 mit der moselländisch-fränkischen Opposition gründlich aufgeräumt zu haben. Denn der Süden Austrasiens (Metz-Worms) blieb im Endkampf von 613 verhältnismäßig lange in ihrer Hand. Chlothar II. marschierte von Norden über Maestricht, vielleicht über die Eifelstraße Maestricht—Andernach, ins Ostreich ein. Offenbar besaßen die an der mittleren Maas beheimateten Pippiniden eine Schlüsselstellung, die ihm diesen Vormarsch gestattete. Die Positionen der Arnulfinger müssen dagegen schwächer gewesen sein. Im austrasischen Unterkönigreich Dagoberts führte Pippin zuerst mit dem 613 zum Bischof erhobenen Arnulf von Metz, dann mit Kunibert von Köln die Regentschaft. Da er 634 am Hofe Dagoberts festgehalten wurde, übernahm Herzog Adalgisel damals an seiner Stelle mit Kunibert die Regierung für Sigibert III. Nach seinem Tode war es wieder der Kölner Bischof, der Pippins Sohn Grimoald im Kampf um die Regierung des erneuerten austrasischen Teilreiches unterstützte. Grimoalds Rivale Otto gehörte wahrscheinlich einer im Seille-, Saar- und Speyergau mächtigen Familie aus dem Kreis der Gründer von Weißenburg an. Das Bistum Trier schob sich zwischen die Pippiniden und die südaustrasischen Adelssippen, deren freundliche und feindliche Beziehungen sich noch nicht klar überschauen lassen.

Die ältere austrasische Adelsopposition trägt in der Schilderung Gregors von Tours noch sehr barbarische Züge. Sie war sicher vom christlichen Geist noch kaum berührt²⁹. Arnulf von Metz, Romarich von Habendum

²⁸ Der Name Guntram Boso deutet auf das später in der Metzger Diözese hervortretende Geschlecht der Bosonen hin. — Ursio und Bertefred zogen sich in ein Kastell des Wavergaus, d. h. wohl der Diözese Verdun zurück; man wird daher auch dort ihre Erbgüter suchen. Der Name des Dux Rauching von Soissons und Meaux scheint auf die Chrodoine an der Seille und der oberen Saar hinzuweisen, die bei der Gründung von Weißenburg im Speyergau maßgeblich beteiligt waren. Unter den Anhängern Brunichilds begegnet Wintrio, der später Dux der Champagne wurde, sich als solcher aber dann mit der Königin überwarf. An ihn erinnern die Ortsnamen Wintrich an der Mosel (bei Piesport), Wintersdorf (Sauer), Wintringen bei Remich und Winterspelt bei Prüm, vielleicht auch Wincheringen südlich von Trier. Ein Dux Winthere war nach dem Libellus de rebus Treverensibus aus dem Ende des 11. Jahrhunderts (SS. XIV 103) der Vater der heiligen Glodesindis von Metz und der Bruder der Äbtissin Rothild von Ören; hier liegen chronologische Unstimmigkeiten vor, die wohl auf einer Verwechslung zweier Männer gleichen Namens beruhen. Glodesindis von Metz könnte eine Tochter des Dux Wintrio von der Champagne gewesen sein. Rothild von Ören war weit jünger; ihr Vater könnte der Bischof Winetharius gewesen sein, der die Urkunden Pippins und Plektruds für Echternach vom 13. Mai 706 unterzeichnete (Wampach, Echternacher Urkundenbuch Nr. 14 und 15).

²⁹ Man vergleiche die grausigen Geschichten, die Gregor, Hist. Franc. V 3 und VIII 21 von Rauching und Guntram Boso berichtet. Einen anderen, sehr kirchlich gesinnten Typ verkörperte der Dux Chrodin (Hist. Franc. VI 20), der 582 im Alter von 70 Jahren starb. Er ist vielleicht mit besserem Recht als Rauching zu den Chrodoinen an Seille und Saar zu stellen.

und Kunibert von Köln, der wahrscheinlich einer Adelsfamilie der Trierer Diözese entstammte³⁰, sind die ersten Männer aus dem fränkischen Adel der Mosellande, die ein lebendiges Interesse für die Kirche und ihre Botschaft zeigten. Wenig später regte sich dieses Interesse auch bei den Pippiniden. Doch waren die christlichen Zentren, die den Moseladel und die Pippiniden anzogen, nicht ganz die gleichen.

Luxeuil, das neue Kulturzentrum Burgunds, strahlte zuerst nach der Mosel hin aus. Schon um 620 gründete Romarich das Frauenkloster Remiremont in den Vogesen. Hier wird die Verbindung altburgundisch-provençalischer Tradition mit den irischen Anregungen besonders deutlich. Romarich und sein Freund Arnulf von Metz dachten zuerst an eine Wallfahrt nach Lérins, der alten Mutterabtei Südgalliens. Romarichs Genosse Amatus, der Mitgründer von Remiremont, stammte aus dem Bistum Grenoble, er war über Agaunum (St. Maurice) nach Luxeuil gekommen und dort oder am Hof Chlothars II. mit Romarich in Verbindung getreten³¹.

Über Remiremont liefen die Fäden nach Metz. Die Westvogesen waren 623 und 634 bei dem austrasischen Unterkönigreich verblieben und daher von Toul eine Zeitlang politisch getrennt. Diese Trennung war nicht von langer Dauer, fiel aber in eine für die Erschließung der Westvogesen entscheidende Periode. So erklärt sich, daß der Einfluß der austrasischen Hauptstadt Metz in diesem Gebiet besonders zur Geltung kam, obwohl es kirchlich zu Toul gehörte. Das Metzger Bistum hatte Besitz um Deneuvre, Rambervillers und Epinal, der wohl teilweise auf Schenkungen Arnulfs zurückging. Arnulf selbst zog sich 629 in die Vogesen zurück und wurde nach seinem Tod zuerst in Remiremont beigesetzt. Nach der Jahrhundertmitte entstanden die vier Meurthe Klöster Senones (um 661), St. Dié (um 670), Etival und Moyonmoutier (Ende des 7. Jahrhunderts). Sie lagen wie Remiremont an den unterhalb Toul von der großen Römerstraße Lyon—Köln abzweigenden Seitenstraßen nach dem Elsaß. Die Gründungen erfolgten wohl durchweg „in eremo“ und auf Königsgut, waren aber durch den Metzger Besitz gegen Toul abgeschlossen und daher nach dem Norden, nicht nach dem Westen hin ausgerichtet³².

Die Arnulfinger hatten die Brücke von Luxeuil-Remiremont nach Metz geschlagen, eine andere fränkische Adelsfamilie stellte die Verbindung zwischen Luxeuil und Toul her. Im Ornegau war die Sippe Gundoins begütert, der zu Abt Eustasius Beziehungen unterhielt. Gundoins Sohn Leuduin-Bodo wurde Bischof von Toul. Er soll das Vogesenkloster Bonmoutier gegründet haben, das aber nicht zur Entfaltung kam. Seine Schwester Sadalberga zog sich nach ihrer ersten Ehe nach Remiremont zurück. Sie gründete später ein Frauenkloster in Laon mit Hilfe Walde-

³⁰ Nach einer allerdings zweifelhaften Urkunde von 874 war Kerlingen im „Gau“ südlich von Trier Erbgut Kuniberts (vgl. unten S. 175).

³¹ Vitae Amati, Romarici, Adelphii I 2—7 und II 4—5 = SS. rer. Mer. IV 216—218 und 222. Vita Arnulfi 6 = SS. rer. Mer. II 433/34. — Die erstgenannte Quelle stammt aus karolingischer Zeit und enthält einige Irrtümer, die zweite ist zeitgenössisch.

³² Vgl. H. Büttner, Die politische Erschließung der westlichen Vogesen im Früh- und Hochmittelalter, in: Zs. f. Gesch. d. Oberrheins NF. 50, 1937, 365 ff.

berts von Luxeuil³³. Von Laon liefen weitere Fäden nach Hautmont, Mons, Maubeuge und Lobbes in der neustrischen Diözese Cambrai³⁴.

Den Namen Gundoin führte auch ein Elsässer Herzog, dessen Identität mit dem Vater Leuduins und Sadalbergas umstritten ist. Er gründete nach 629 mit Hilfe Waldeberts von Luxeuil die Abtei Granfelden im Sornegau³⁵, die auch für die folgenden Klosteranlagen bedeutungsvoll geworden sein dürfte. Auf Gundoins Nachfolger Bonifatius geht Münster im Gregoriental (um 660) zurück. Erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts folgte das Etichonenkloster Hohenburg (St. Odilien)³⁶. Schon vorher, um 670, gründeten fränkische Adelskreise in Verbindung mit Bischof Dragebodo von Speyer die Abtei Weißenburg im Speyergau; auch hier dürfte mittelbarer Einfluß von Luxeuil, wahrscheinlich über Metz, wirksam gewesen sein³⁷.

Einflüssen anderer Art begegnen wir dagegen im Bistum Maestricht und im Kreis der Pippiniden. Hier führten die Verbindungen über Neustrien und den merowingischen Hof in Paris nach Aquitanien. Eligius von Limoges, der königliche Goldschmied und Münzmeister, der die Abtei Solignac in seiner Heimat gegründet hatte, wurde 641 Bischof von Noyon und Tournai. Aus Solignac kam Remaclus als Abtbischof nach Stablo-Malmedy, das Sigibert III. um 650 auf Veranlassung des Hausmeiers Grimoald gründete³⁸. Amandus, ein anderer Aquitanier, wurde Apostel der Flamen. Er wirkte in den neustrischen Sprengeln von Cambrai und Noyon-Tournai, wo er die Abteien St. Amand (Elnone) und Gent (St. Bavo und St. Pieter) errichtete, beriet aber auch Grimoalds Mutter Itta bei der Anlage des Familienklosters Nivelles (640)³⁹. Ittas Töchter Gertrud und

³³ Vita Sadalbergae = SS. rer. Mer. V 50 ff. — Die Gesta ep. Tullensium (22 = SS. XVII 636) schreiben die Gründung von Bonmoutier irrtümlich einem jüngeren Bischof von Toul des gleichen Namens Bodo zu. Vgl. auch Büttner, Die politische Erschließung usw. 372/74 (mit Literatur).

³⁴ Vita Aldegundis abb. Malbodiensis = SS. rer. Mer. VI 79 ff. Dazu E. d. Moreau, Histoire de l'Eglise de Belgique I (Brüssel 1940) 58, 62, 115—123. — Nach der Vita Aldegundis, die wohl aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts stammt und von de Moreau positiv gewertet wird, war Aldegund die Gründerin von Maubeuge; ihre Schwester Waldetrud zog sich nach Mons, ihr Schwager Madalgar nach Hautmont zurück (2. Viertel 7. Jahrhundert). In Laon gab es in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts einen Bischof Madalgar, der vermutlich der gleichen Sippe angehörte. Aus der Diözese Laon stammte ferner Ermino, der zweite Abt des um 660 in der Diözese Cambrai gegründeten Klosters Lobbes (Vita Erminonis 1 = SS. rer. Mer. VI 462). Ermino wurde durch Madalgar von Laon geweiht.

³⁵ Vita Germani abb. Grandivallensis 7—9 = SS. rer. Mer. V 36. Dazu H. Büttner, Geschichte des Elsaß (Berlin 1939) 47/48.

³⁶ Büttner, Elsaß 61/63 (Münster) und 69/70 (Hohenburg); ders., Studien zur Geschichte des Stiftes Hohenburg im Elsaß während des Hochmittelalters, in: Zs. f. Gesch. d. Oberrheins 52, 1939.

³⁷ H. Glöckner, Die Anfänge des Klosters Weißenburg, in: Els.-lothr. Jb. 18, 1939, 1—46; ders., Eine Weißenburger Urkunde und Hildebert, der erste karol. König, ebda. 20, 1942.

³⁸ Vita Remacli = SS. rer. Mer. V 88 ff.

³⁹ Vita Amandi 1 = SS. rer. Mer. V 431/32 (wohl Diöz. Poitiers). — Vita Bavonis 3 = SS. rer. Mer. IV 537. — Vita Geretrudis 2 = SS. rer. Mer. II 455 (Nivelles).

Begga stifteten die Klöster Fosses und Andenne. In den pippinischen Klöstern, besonders in Fosses, kam auch irischer Einfluß unmittelbar zur Geltung⁴⁰.

Da die Pippiniden im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts eine beherrschende Stellung in Austrasien einnahmen und in engen Familienbeziehungen zu den Arnulfingern standen, bahnten sich auch Verbindungen zwischen Metz und Maestricht an. Metz hatte unter Sigibert III. (634/39 bis 656) noch den Rang einer wirklichen Hauptstadt, die sowohl nach den Vogesen wie nach den Ardennen hin ihren Einfluß geltend machte. In den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts erstanden hier zwei neue Männerabteien — St. Symphorian und St. Felix-Clemens — und zwei Frauenklöster: Glossindis und St. Pierre-aux-Nonnains⁴¹. Bei der Abtei St. Martin vor den Toren der Stadt stand Sigibert III. Pate. St. Martin kann also als Schwesterabtei von Stablo-Malmedy gelten. Remaclus von Stablo-Malmedy schickte den niederfränkischen Edlen Trudo zu Arnulfs Sohn, Bischof Chlodulf von Metz. Trudo übertrug später das von ihm gegründete Kloster St. Trond im Hasbengau dem moselländischen Bistum⁴². Chlodulfs Vorgänger auf dem Bischofsstuhl stand ebenso wie Paulus von Verdun in engen Beziehungen zu dem religiösen Kreis, der sich unter dem Adel am Hofe Dagoberts I. gebildet hatte. Ihm gehörten außer Eligius von Noyon (641—660) auch Audoin von Rouen (641—684), Sulpicius von Bourges (etwa 627—646) und Desiderius von Cahors (630—650) an. Von hier liefen also weitere Fäden nach Aquitanien, die durch die Erneuerung Altaustrasiens im Jahre 639 verstärkt wurden.

Wir haben damit einen Überblick über die Nachbarländer der Trierer Diözese gewonnen und können nun die Frage stellen, wie sich das Bistum Trier in diese Umwelt einordnete.

DER PONTIFIKAT MODOALDS (614/25 bis etwa 647/49)

Für die Übergangszeit vom 6. zum 7. Jahrhundert liegen zur Geschichte der Trierischen Mosellande keine Quellen vor. Außer dem Namen der beiden Nachfolger Magnerichs — Gunderich und Sabaudus — wissen wir nur, daß Sabaudus die Akten des Pariser Konzils von 614 unterzeichnete⁴³. Der Name dieses Bischofs weist auf Burgund hin. Man könnte sich denken, daß er nach der Niederlage Theudeberts II. im Jahre 612 durch Theuderich oder Brunichild erhoben worden sei, zumal Theuderich der Trierer Kirche nach der Tradition ein Privileg ausstellte, und der Trierer Bischof unter den Großen, die 613 die Geschicke Austrasiens in die Hand nahmen, nicht erscheint. Doch kommt man über eine bloße Vermutung nicht hinaus.

⁴⁰ Vita Fursei, Additamentum Nivialense = SS. rer. Mer. IV 449/51 (Fosses). — de Moreau a. a. O. 118/19.

⁴¹ Klauser-Bour, Notes sur l'ancienne liturgie de Metz etc., in: Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de Lorraine 38, 1929, 86/87, 99, 112—126, 138.

⁴² Vita Trudonis = SS. rer. Mer. VI 264 ff.

⁴³ MG. Concilia I 190.

Modoald, der Nachfolger des Sabaudus, erscheint unter den Metropolen, die die Akten des Reimser Konzils unterzeichneten und, falls eine von Duchesne vorgenommene Konjektur zutrifft, auch unter den Metropolen des Konzils von Clichy (626/27)⁴⁴. Unter den Trierer Bischöfen ist er der erste, den wir mit einiger Sicherheit einem fränkischen Adelsgeschlecht zuweisen können. Nach später, aber guter Überlieferung war er ein Verwandter, vielleicht ein Bruder von Itta (Iduberga), der Gemahlin Pippins des Älteren⁴⁵. Er soll unter Pippin an den Königshof gekommen sein⁴⁶. Desiderius von Cahors, der Schatzmeister Chlothars II. gewesen war, schrieb nach einem Besuch in Trier einen Brief an Modoald, in dem er auch um gelegentliche Nachrichten über den König Sigibert III. bat⁴⁷. Modoald war also ein Repräsentant der Sieger von 613 und stand dem Königshof nahe.

Der Trierer Bischof wird als Gründer der fünf Kirchen von St. Marien-Ören, St. Marien-Pfalzel, St. Symphorian-Trier, St. Martin-Münstermaifeld und St. Marien-Andernach genannt⁴⁸. Die beiden Marienkirchen in Ören und Andernach sollen auf Fiskalgut angelegt worden sein. Da die Nachrichten über die Andernacher Gründung auch für die Herkunft Modoalds aufschlußreich sind, seien sie zuerst besprochen.

In und um Andernach bestanden in merowingischer Zeit schon sechs Kirchen, von denen drei vielleicht noch in die römische Zeit zurückgingen⁴⁹. Die Bedeutung des schon von Venantius besungenen Castrums und Palatiums kommt darin zum Ausdruck⁵⁰. Das alte Marienkloster „zu St. Thomas“ wurde nach einer Fundationsnotiz des 12. Jahrhunderts, die die Gesta Trevirorum bestätigen, von Bischof Milo († 751/62) aufgelöst und durch Erzbischof Meginher 1129 mit Hilfe von Springiersbach wiederhergestellt⁵¹. Die gleiche Kirche ist nach den erwähnten Klosterannalen durch König Dagobert und Bischof Modoald gegründet worden⁵². Sie lag in

⁴⁴ Winheller a. a. O. 146 und Anm. 2. — Duchesne, *Fastes* III 38 Anm. 8.

⁴⁵ *Annales Lobbenses* SS. IV 11. Unbestimmter über diese Verwandtschaft die *Vita Gertrudis Tripartita*. Beide Quellen stammen aus dem 11. Jahrhundert (Winheller a. a. O. 147). Die Bezeugung der Verwandtschaft durch nichttrierische Quellen spricht für die Zuverlässigkeit der Nachricht.

⁴⁶ *Vita Modoaldi* = *Acta SS.* Mai III 55, verfaßt um 1107/12 durch Abt Stephan von Lüttich.

⁴⁷ *Epp.* Desiderii I, 7 = *Epp. merov. et karol. aevi* I 196 f.

⁴⁸ *Gesta Trevirorum* SS. VIII 160 (außer Andernach). *Vita Modoaldi* 2 (St. Symphorian). Über die Gründung des Andernacher Klosters berichten Andernacher Annalen (Brower-Masen, *Metropolis* I 316).

⁴⁹ O. Schwab, *Die Pfarre Andernach in rechtsgeschichtlicher Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Kölner Diss. 1937.

⁵⁰ Es hat den Anschein, daß Andernach in römischer und fränkischer Zeit bedeutender war als Koblenz. Das Castrum ging vielleicht unzerstört an die Franken über (H. Lehner, *Antunnacum* = *BJb.* 107, 1902, 34). Ein Priesterkollegium ist in Andernach inschriftlich bezeugt. Vgl. auch Lehner, *Die fränkischen Grabsteine in Andernach* = *BJb.* 105, 1900, 142/43.

⁵¹ *Fundatio monasterii s. Mariae Andernacensis* = SS. XV 168/69 (verfaßt nach 1158 von dem Andernacher Prior, einem Mönch aus Springiersbach).

⁵² Brower-Masen, *Metropolis* I 316: *Perantiqua huius parthenonis, siqua annalibus*

der Vorstadt außerhalb des Castrums, führte aber nach den *Gesta Trevirorum* das Stephanspatrozinium. Eine in einem Andernacher Chartular überlieferte Nachricht des 17. Jahrhunderts legt die Annahme nahe, daß hier bei einer älteren Stephanskirche durch Modoald ein Schwesternkonvent eingerichtet wurde⁵³. Mag nun das Marienpatrozinium schon damals oder auch erst bei der Wiederherstellung der Kirche 1129 eingeführt worden sein — das Alter des Marienklosters von Andernach ist durch die Fundationsnotiz und die *Gesta* bezeugt. Zieht man nun in Betracht, daß Itta und Gertrud nach einer Chronik von Namur die Villen Rheinbrohl, Ariendorf und Wallen bei Linz an Nivelles schenkten⁵⁴, so gewinnt man damit eine weitere Stütze nicht nur für die Andernacher Gründungstradition, sondern auch für die Verwandtschaft zwischen Modoald und der Gemahlin Pippins des Älteren. Die Mitteilung über die Gründung von Münstermaifeld auf Familiengut erscheint dann ebenfalls gut fundiert: Modoald und Itta gehörten wohl einer im Mayengau begüterten Familie an. Sollte hier nicht auch die Erklärung für den überraschenden Vorstoß Chlothars II. bis nach Andernach im Jahre 613 liegen?

Daß Modoald das Frauenkloster Pfalzel gegründet habe, ist nachweisbar irrig⁵⁵. Anders steht es mit Ören, obwohl die Trierer Tradition hier Wahres und Falsches vermischt hat. Die *Gesta Trevirorum* nennen als erste Äbtissinnen von Ören Irmina und Modesta und bezeichnen sie als Töchter Dagoberts. Irmina leitete das Kloster erst zu Ende des 7. Jahrhunderts und war keine Königstochter⁵⁶. Modesta und das Kloster Ören sind aber einwandfrei bezeugt zum Jahre 659 durch die *Virtutes Gertruds* von Nivelles aus dem Ende des 7. Jahrhunderts⁵⁷. Modesta ist also die Vor-

huius monasterii fides, ad Modoaldi Trevirorum archiepiscopi et Dagoberti regis aetatem origo sese porrigit, ac primis huius archidioecesis virginum asceteriis inserenda est.

⁵³ SS. VIII 162. Nach einem Chartular des 17. Jahrhunderts hätte die Stephanskirche schon 580 bestanden und wäre erst durch die Normannen 882 zerstört worden (Schwab). Will man dieser späten Nachricht Bedeutung zumessen, so könnte man etwa annehmen, daß Modoald bei einer älteren Stephanskirche ein Nonnenkloster einrichtete. Das Andernacher Suburbium, in dem St. Stephan/Maria lag, ist in der Tat durch die Normannen zerstört worden (Schwab 7). Hier liegt die Annahme nahe, daß Milo das Kloster auflöste, die Kirche als Gebäude aber im Normannensturm unterging.

⁵⁴ Marx - Thielen - Volk, *Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier* (Dekanat Engers), Trier 1932, 300 Anm. 2. Die Güter wurden bestätigt durch Karl den Kahlen. In Rheinbrohl besaßen Nivelles, Andenne und Kaiserswerth je einen Hof. — Das rechtsrheinische Gebiet ist früh von Andernach aus missioniert worden, wie christliche Grabsteine bei Leutesdorf und Rheinbrohl bezeugen. Zur Urfarrei Andernach gehörten Leutesdorf, Feldkirchen und Cunostein-Engers. Patron der Pfarrei Rheinbrohl war Suidbert. Die Kirche ist vielleicht von ihm errichtet worden.

⁵⁵ Vgl. unten S. 136.

⁵⁶ C. Wampach, *Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter I*, 1 (Luxemburg 1929), 133—135 mit Stammtafel; ders., Irmina von Oeren und ihre Familie, in: *TrZs.* 3, 1928, 144 ff.

⁵⁷ *Virtutes Gertrudis* 2 = SS. rer. Mer. II 465. Gertrud erschien der Äbtissin Modesta an ihrem Todestag im Jahre 659.

gängerin Irminas und zugleich die erste Äbtissin von Ören gewesen. Auch sie war jedoch keine Tochter Dagoberts, sondern wahrscheinlich eine Nichte Modoalds. Als solche wird sie zwar erst in einer auf den Papst Leo III. gefälschten Urkunde des 12. Jahrhunderts bezeichnet⁵⁸, aber gerade hier scheint doch eine gegenüber der längst durchgesetzten Königstochterlegende bessere Tradition durchzuschimmern. Die enge Freundschaft zwischen Modesta und Gertrud von Nivelles wird verständlich, wenn man annimmt, daß beide Kusinen waren; zugleich erklärt sich auch das Vertrauensverhältnis, das nach dem Tode Modoalds zwischen der Trierer Äbtissin und Bischof Chlodulf von Metz, dem Schwager Gertruds, bestand⁵⁹. Hält man sich weiter vor Augen, daß die Frauenklöster im Gegensatz zu den Männerabteien durchweg nicht auf die Initiative von Königen und Großen, sondern von Heiligen oder Angehörigen der ersten Insassen zurückgingen⁶⁰, d. h. ein privates Interesse vorherrschte, so klingt auch die andere Überlieferung nicht unglaublich, daß Modoalds Schwester Severa die erste Äbtissin von St. Symphorian wurde. Da man aus der Bestattung des Abrunculus bei St. Symphorian mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ein dort schon bestehendes Oratorium schließen kann, dürfte der Bericht über die Gründung der Symphoriankirche durch Modoald eher auf eine Restauration oder einen Umbau zu deuten sein, mit dem die Anlage eines Klosters verbunden war⁶¹. Es läge demnach ein Parallellfall zu St. Martin vor. Wie Magnerich in St. Martin, so ließ sich Modoald in St. Symphorian bestatten.

Als Gründer der ersten Frauenklöster, mit denen auch der Marienkult wieder auflebte⁶², hat Modoald eine bedeutsame Stellung in der trierisch-moselländischen Geschichte. Einen wichtigen Hinweis auf seine geistige Welt gibt eine Notiz in der zweiten und dritten Rezension der *Gesta Trevirorum*, nach der Modesta „alumpna“ des Klosters Remiremont war⁶³. Die Gründung von Ören erfolgte demnach unter dem Einfluß des moselländisch-burgundischen Kreises, wahrscheinlich nach 629, da das burgundische Gedankengut durch Metz vermittelt wurde⁶⁴. Das Patrozinium

⁵⁸ MUB. I 236 Nr. 172.

⁵⁹ Modesta offenbarte ihre Vision Bischof Chlodulf von Metz (*Virtutes Gertrudis* a. a. O.). Unsere Ausführungen beruhen in diesem Abschnitt auf den ausgezeichneten kritischen Erörterungen Poncelets über Modesta in *Acta Sanctorum Nov.* II 1, 299 ff.

⁶⁰ So de Moreau, *Histoire de l'Église* 162.

⁶¹ Wurde dabei, wie bei St. Martin, auch das Patrozinium gewechselt? Die Frage läßt sich nur stellen, nicht beantworten. Es ist daher auch möglich, daß Modoald seine Vorgänger Abrunculus und Bonosus in St. Symphorian beisetzen ließ. Vgl. Schmitt, die Kirche des hl. Paulinus 88 und 414 Anm. 8. Auch Beißel, *Trierer Kirchen* 216/17.

⁶² Davon zeugen nicht nur die Patrozinien von Ören und Andernach. Auch bei den anderen Frauenklöstern dieser Zeit findet sich das gleiche Patrozinium. In den Visionen der Aldegund von Maubeuge spielte die Gottesmutter eine große Rolle (de Moreau 124).

⁶³ SS. VIII 160. Dazu *Acta SS.* November II 1, 301.

⁶⁴ Nach *Kunstdenkmäler Stadt Trier* 105/06 wäre Ören von Dagobert gegründet worden, als er die Regierung im Gesamtreich antrat und nach Neustrien übersiedelte.

von St. Symphorian weist sehr deutlich auf die austrasische Hauptstadt, wo eine Symphoriankirche im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts gegründet worden war⁶⁵. Germanus von Granfelden, der einer gallorömischen Adelsfamilie aus Trier entstammte, wandte sich zuerst an Arnulf von Metz, ehe er Mönch in Luxeuil wurde (um 629/30)⁶⁶. Von den Beziehungen zwischen Modesta von Ören und Arnulfs Sohn Chlodulf von Metz wurde schon gesprochen.

Allem Anschein nach hat Modoald anfangs dem neuen burgundischen Mönchtum reserviert gegenübergestanden. Er wies Germanus ab, als dieser Mönch werden wollte⁶⁶. Wenn er bald darauf dem burgundischen Einfluß in den Trierer Frauenklöstern Raum gab, so hat er doch keine Mönchsabtei der neuen Richtung gegründet. Er hielt also selbst seine Bedenken gegen die neue Klosterverfassung aufrecht. Die Beziehungen von Luxeuil zum kirchlichen Ordinarius sind ja erst unter Abt Waldebert (629 bis 670), d. h. während der Zeit Modoalds, im okzidental-lateinischen Sinne geregelt worden. In Remiremont waren die neuen Gedanken dagegen schon durch den lateinischen Filter gegangen. In diesem Zusammenhang verdient die Beobachtung von Poncelet Beachtung, daß die *Regula s. Benedicti* von dem Verfasser der *Vita Gertrudis* benutzt wurde und daher in Nivelles bekannt war⁶⁷. Man wird also den iroschottischen Einfluß in den Gründungen Modoalds nicht allzu hoch einschätzen.

Die Zurückhaltung Modoalds brachte nun freilich die Gefahr eines Abströmens der männlichen Elite mit sich, wie das Beispiel des Germanus zeigt, der als Sohn einer Trierer Senatorenfamilie nach Luxeuil ging und als Abt des Luxeuiler Tochterklosters Granfelden im Berner Jura bei einem Zusammenstoß mit Leuten des Elsässer Herzogs Eticho erschlagen wurde⁶⁸. Auch Adalgisel-Grimo, der einer fränkischen Adelsfamilie im Süden der Trierer Diözese angehörte, ging eigene Wege, obwohl er Diakon der Trierer Kirche war. Er übertrug in seinem Testament von 634 seine Gründung Tholey nicht Modoald, sondern dem Verduner Bischof Paulus und motivierte dies mit der Dankespflicht gegenüber Verdun, wo

Es ist aber nicht anzunehmen, daß der burgundische Einfluß in Trier schon vor dem Rückzug Arnulfs von Metz in die Vogesen (629) wirksam war (vgl. Anm. 65). Da Dagobert an der Gründung von Ören beteiligt war, bildet die Einsetzung Sigiberts III. 634 einen terminus ad quem. Ören wurde also wohl zwischen 629/34 gegründet.

⁶⁵ Klauser - Bour a. a. O. 607—609. Nach Bour ist die Metzzer Symphorianskirche durch Bischof Pappolus († etwa 613), den Vorgänger Arnulfs gegründet worden: also einige Zeit vor der Trierer Kirche Modoalds. Wir halten die Priorität von Metz für nahezu sicher. Symphorian war der Patron von Autun. Bischof Syagrius von Autun hatte in engsten Beziehungen zur Königin Brunichild gestanden. Es ist daher anzunehmen, daß die Königin den Symphorianskult in die austrasische Hauptstadt verpflanzte, und zwar sehr wahrscheinlich nach dem Tode Guntrams von Burgund (592) und vor ihrer eigenen Übersiedlung zu Theuderich II. von Burgund (599).

⁶⁶ *Vita Germani* abb. Grandivallensis 4 = SS. rer. Mer. V 34.

⁶⁷ *Acta* SS. November II 1, 307.

⁶⁸ *Vita Germani* 12 = SS. rer. Mer. V 38/39. Dazu Büttner, *Elsaß* 47/48. Eticho ist zum Jahre 673 zuerst bezeugt, doch kann der Zusammenstoß mit Germanus schon früher stattgefunden haben.

er seine Erziehung genossen hatte⁶⁹. Tholey erscheint später als Benediktinerabtei. Die erhaltenen, aber noch nicht kritisch gesichteten Abtslisten zeigen deutlich, daß schon Grimo hier ein Männerkloster eingerichtet hatte⁷⁰. Von Tholey ging noch im 7. Jahrhundert die Verduner Abtei Beaulieu in den Argonnen aus, die ein Dux Chrauding stiftete und die Childerich II. (662 bis 675) privilegierte⁷¹. Der Name Chrauding begegnet ebenso wie der seines Neffen Chrodoin in den Abtslisten des Saarklosters⁷². Tholey und Beaulieu führten das Mauritiuspatrozinium, das deutlich auf burgundischen Einfluß schließen läßt⁷³. Bei dem Ausschluß Triers von der Gründung Grimos scheinen nun aber nicht nur kirchlich-kulturelle Gegensätze eine Rolle gespielt zu haben. Wir begegnen in Tholey und Beaulieu offenbar einem Adelskreis, der dem Trierer Bischof selbständig gegenüberstand. Das Bistum Trier hatte unter Modoald eine wichtige Mittlerstellung zwischen Metz und Maestricht, den Arnulfingern und Pippiniden eingenommen. Die Namen Chrauding und Chrodoin weisen aber auf keine dieser beiden verbündeten Familien, sondern auf die „Gründersippen“ von Weißenburg. Dieser Adelskreis scheint wenigstens vorübergehend auch in der Abtei St. Maximin Fuß gefaßt zu haben, wo zu Anfang des 7. Jahrhunderts gleichfalls ein Abt Rodingus sive Roudingus begegnet⁷⁴. St. Maximin wurde auch im Testament Grimos bedacht⁷⁵. Daß die Adelsgruppe der „Chrodoine“ den Vorfahren der Karolinger nicht immer freundlich gegenüberstand, zeigt die Privilegierung von Beaulieu durch Childerich II., der von den Gegnern der Pippiniden auf den Thron erhoben worden war⁷⁶.

⁶⁹ Levison, Grimotestament 143 ff.

⁷⁰ Lager, Die ehemalige Benediktinerabtei Tholey, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden 20, 1899, 362 ff. und 371 ff.

⁷¹ Vita s. Rodingi = Mabillon, Acta SS. O.S.B. IV 2, 531 ff. Die Vita ist im 11. Jahrhundert durch Richard von St. Vanne verfaßt worden. Der Name des Gründers und das Privileg Childerichs sind die einzig verwertbaren, aber auch sehr wichtigen Angaben. Vgl. auch Levison, Tholey 101/2.

⁷² Vgl. Anmerkung 70. Chrauding und Chrodoin sind in den Abtslisten vielleicht verdoppelt worden. Ihren richtigen Platz haben sie anscheinend nach den beiden ersten Äbten Leo und Chretmericus.

⁷³ Für Beaulieu: Acta SS. O.S.B. IV 2, 534.

⁷⁴ Vgl. die Liste oben S. 94 Anmerkung 30. Roudingus wird als zweiter Vorgänger Memilians genannt, der wahrscheinlich mit Numerian, dem Nachfolger Modoalds auf dem Bischofsstuhl identisch ist.

⁷⁵ Vgl. Anmerkung 69. Grimo hatte nach seinem Testament auch Maximiner Weinberge an der Lieser zu Nießbrauch. Sollten bei der Gründung von Tholey Maximiner Mönche mitgewirkt haben? Dann würde sich das Auftreten des Namens Chrauding-Roding von den ersten Äbten Leo und Chretmericus erklären: der erste Chrauding wäre dann kein anderer als der gleichnamige Maximiner Abt und von dem später genannten Gründer von Beaulieu zu unterscheiden.

⁷⁶ Vgl. dazu Ewig, Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert. — Der Konflikt zwischen den Pippiniden und dem Weißenburger Adelskreis scheint auf die Rivalität zwischen Grimoald und Sigiberts III. „Baiulus“ Otto zurückzugehen. Wulfoald, der Hausmeier Childerich II., gehörte wohl dem fränkischen Adel der Verduner Diözese an. Die „Chrodoine“ oder einer ihrer Zweige sind zu seinen Anhängern zu rechnen.

Das Hervortreten mächtiger Adelssippen im Trierer Raum und seiner Nachbarschaft deutet auf ein Sinken der Königsmacht hin. Auf den Namen Dagoberts I. gehen nun eine Anzahl von Fälschungen für das Bistum und die Klöster St. Maximin und Ören. Sie dürften vielfach einen wahren Kern enthalten; aber Dagobert steht hier für die Merowinger schlechthin, da andere Könige seines Hauses in der Maximiner und Örener Tradition gar nicht, in der Trierer nur beiläufig genannt werden. Wir können im Rahmen dieser Arbeit auf eine diplomatische Einzelanalyse der Fälschungen, die Frage nach Zeit und Zweck ihrer Abfassung nicht eingehen. Doch soll geprüft werden, ob ihre sachlichen Angaben von anderen Zeugnissen und Erwägungen her gestützt werden können.

Daß die Trierer Bischöfe vor Wiomad Herren ihrer Stadt gewesen waren, ist durch Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes als Faktum bezeugt⁷⁷. Wie und wann dies geschah, hat weder in echten noch in unechten Dokumenten einen Niederschlag gefunden. Die Trierer Dagobertfälschung (de dato 634) enthält außer einer allgemeinen Besitzbestätigung und der Immunität nur wenig konkrete Angaben, die sich auf die Herrschaft des Bischofs über eine Anzahl von Kirchen, darunter St. Maximin und Ören, beziehen⁷⁸. In ihr werden aber eine Reihe von Merowingern genannt, die die Trierer Kirche privilegiert haben: es sind alle austrasischen Könige von Sigibert I. bis auf Dagobert I., außer dem kurzlebigen Sigibert II. Diese Liste ist unzweifelhaft einer echten Vorlage entnommen⁷⁹. Da sie zum Datum 634 paßt, andererseits Dagobert I. als letzter in der Reihe der Merowinger genannt wird, die das Bistum privilegierten, könnte die Stadtherrschaft des Bischofs bei der Errichtung des Unterkönigreiches Austrasien 634 begründet worden sein. Dagobert I. hat auch den Bischöfen von Tours und Eauze ähnliche Rechte eingeräumt⁷⁷.

Konkrete Angaben über Landschenkungen Dagoberts I. (Karte 4) an das Bistum und an St. Paulin bietet der Libellus de rebus Treverensibus vom

⁷⁷ MUB. I Nr. 143 und 150 (B M² Nr. 1973 und 2002). Die Angaben der Urkunden Ludwigs des Kindes über Tributum und Medema Agrorum sind kirchlich beanstandet worden durch O. Oppermann, Rheinische Urkundenstudien II (Die trierisch-moseländischen Urkunden = Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse Geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht 23, 1951) 162—164. Die Bedenken gegen die Übertragung des Tributs sind jedoch unberechtigt, da sich dafür gerade in der Zeit Dagoberts eine Parallele in Tours nachweisen läßt (vgl. Ewig, Milo et eius modisimiles. Erscheint demnächst in der Bonifatius-Festschrift 1954).

⁷⁸ Pertz, Spuria Nr. 32. Von Oppermann, Rhein. Urkundenstudien II 193 neuerdings wieder dem Erzbischof Albero zugewiesen: gegen A. Dopsch, Trierer Urkundenfälschungen = NA. 25, 1900, 319—344. Nach Dopsch ist die Dagobertfälschung mit einigen anderen Fälschungen um 1000 entstanden.

⁷⁹ So mit Recht Oppermann a. a. O. 192. Auch andere Teile der Fälschung lassen auf eine echte Vorlage schließen. Dazu gehörte, wie wir mit Oppermann annehmen, die Zeugenliste, deren Namen (Kunibert von Köln, Abbo von Metz, Principius von Speyer, der Hausmeier Pippin d. Ä.) sicher einer echten Urkunde entlehnt sind. Sie läßt darauf schließen, daß die echte Urkunde nach der Abdankung Arnulfs von Metz, d. h. nach 629, ausgefertigt wurde, was zum Datum 634 stimmt. Ist dieses Datum zuverlässig, so wurde das verlorene Privileg wahrscheinlich bei der Einrichtung von Sigiberts Unterkönigtum ausgestellt.

Ende des 11. Jahrhunderts⁸⁰. Das Bistum erhielt nach ihm die Villen Altrich, Wittlich, Platten, Salmrohr, Maring und Noviand sowie Güter in Kaimt, während Welschbillig, Sülml, Röhl, Möhn und Newel an St. Paulin fielen. Die Schenkung an St. Paulin wird auch in einer Pauliner Fälschung auf den Namen des Erzbischofs Egbert erwähnt, die nach Oppermann zwischen 1183 und 1215 verfaßt wurde⁸¹. Da es sich bei all diesen Villen, von denen mehrere einen zusammenhängenden Komplex bildeten⁸², um ältesten Trierer Besitz handelt, dürften die Angaben des Libellus auf guter Tradition beruhen. Das gleiche gilt für die in einer gefälschten Urkunde Karls des Großen und in einem echten Diplom Ottos des Großen überlieferten Nachricht, daß Waldrach durch ungenannte Merowinger an das Bistum geschenkt wurde. Ob hier an Dagobert zu denken ist, sei dahingestellt. Auf Dagobert wurden in einer späteren Notiz auch die Rechte des Domkapitels in Mairy zurückgeführt⁸³.

In St. Maximin führte man auf Dagobert den Besitz des Fiscus Detzem mit den Villen Kenn, Kirsch, Longuich, Riol, Fell, Pölich, Büdlich, Thalfang und Löff zurück⁸⁴. Wasserbillig wird im Echternacher Liber Aureus

⁸⁰ MG. SS. XIV 103.

⁸¹ MUB. I Nr. 255. Oppermann a. a. O. 228/29 und 239. St. Paulin besaß aber eine echte Urkunde Egberts (977—993), die 1183 noch vorlag. Wir möchten annehmen, daß diese die Angaben über die Dagobertschenkung schon enthielt und der Libellus de rebus Treverensibus sie aus ihr entlehnte; vermutlich entnahm der Fälscher ihr auch das Datum (981).

⁸² Vgl. unten S. 249 u. 252.

⁸³ Goerz a. a. O. I Nr. 78 nach einer in einem Zinsregister von 1399 erhaltenen Nekrolognotiz. Da Mairy mit einigen abhängigen Dörfern einen vorgeschobenen Grenzzipfel der Diözese bildet, ist die Diözesangrenze hier wohl durch die Schenkung beeinflußt worden. Man darf daraus auf ein hohes Alter der Schenkung schließen. Über jüngere Königsurkunden, die Mairy betreffen, vgl. unten S. 170 u. 183.

⁸⁴ Pertz, Spuria Nr. 29 de dato 634, April 4. Dazu H. Breßlau, Über die ältesten Königs- und Papsturkunden für das Kloster St. Maximin bei Trier = WestdZs. 5, 1886, 20 ff. — A. Dopsch, Die falschen Karolingerurkunden für St. Maximin = MJÖG. 17, 1896, 1—34; ders., NA. 25, 319—344. — E. E. Stengel, Diplomantik der deutschen Immunitätsprivilegien vom 9. bis zum Ende des 11. Jahrhundert (Innsbruck 1910). — Oppermann a. a. O. II 9 (mit Seitenverweisen), insbesondere 16/17, 62/63, 67—70. — Die Dagobertfälschung von St. Maximin gehört mit einigen anderen Fälschungen nach Breßlau und Stengel ins 10., nach Dopsch ins 11. Jahrhundert. Oppermann unterscheidet drei Stadien: eine erste Fälschung gehöre ins 10. Jahrhundert (um 963), eine zweite Fassung sei um 1042, die erhaltene Fälschung im 12. Jahrhundert hergestellt worden. Entgangen ist der Forschung bisher eine Maximiner Nekrolognotiz zu dem richtig verzeichneten Todestag Dagoberts I. (19. Januar): qui dedit s. Maximino decem curtes, i. e. Thenne (!), Criske, Juncwihe (!), Riola, Vallis, Policho, Budelach, Almane (!), Lova, Decima ea ratione ut...ribus post nonam per totam estatem idem (BJb. 57, 1876, 110). Nach Kraus gehörte die Notiz ins 10./11. Jahrhundert. Die Reihenfolge der Orte und ihre Zahl entspricht genau der erhaltenen Dagobertfälschung, doch sind die Namensformen in dieser teilweise altertümlicher. Andererseits sind die Namen von Kenn, Longuich und Thalfang in der Nekrolognotiz durch Lesefehler seltsam verstümmelt. Man muß also auf eine nicht mehr ganz verstandene Vorlage schließen; der Nekrologschreiber scheint dabei die Namen, die er auflösen konnte, in der Form seiner Zeit wiedergegeben zu haben. Auf eine Vorlage weist auch die leider verstümmelte Bestimmung über die Art,

als Schenkung Dagoberts an St. Maximin genannt, Mertert soll schon Constantin der Abtei übertragen haben⁸⁵. Gegen die Existenz eines Großfiscus Detzem lassen sich von allgemeinen Erwägungen her keine Einwände erheben. Es ist aber ausgeschlossen, daß zu ihm auch die weit entfernte Villa Löff an der unteren Mosel gehörte⁸⁶. Die Pfarre Detzem umfaßte später von den in der Fälschung genannten Orten nur Pölich und Büdlich⁸⁷. Neben ihr stand als geschlossener Besitz die Mark Thalfang, zu der aber keiner der in der Fälschung genannten Orte gehörte⁸⁸. Daß Detzem (mit Büdlich) und Thalfang zum ältesten Besitz der Abtei zählten, steht außer Zweifel⁸⁹. Auch Kenn wird schon 893 unter den Klostergütern genannt⁹⁰. Fell wurde nach einer Urkunde Ottos des Großen durch Dagobert der Abtei geschenkt; dieses Zeugnis ist sogar das älteste für eine Maximiner Dagoberttradition⁹¹. Kenn kam vielleicht mit Kirsch und Longuich geschlossen, Fell aber jeden-

in der das Gedächtnis des Königs gefeiert werden sollte. Es findet sich keine analoge Klausel in der erhaltenen Fälschung, wohl aber in einer echten Urkunde Ottos des Großen von 966 (D.O. I Nr. 314), durch die Otto unter Berufung auf eine Schenkung Dagoberts den Ort Fell (nur diesen) der Abtei restituierte. Hier heißt es, daß Dagobert die Schenkung unter der Bedingung machte, ut in singulis kalendis pro eo vigilie agerentur.

Das letzte Wort über die Genese der Maximiner Dagobertfälschung wird man erst nach einer Überprüfung des Nekrologs sprechen können. St. Maximin hat nach dem Zeugnis seiner ersten echten Königsurkunde (D. Karol. III Nr. 133 von 885), in der „Statuta antecessorum nostrorum“ erwähnt werden, ältere Urkunden der fränkischen Herrscher besessen. In einer Urkunde Ottos II. für das Kloster (D.O. II Nr. 7 von 963) werden Vorurkunden Dagoberts, Pipins, Karls des Großen, Ludwigs des Frommen und seiner Nachfolger erwähnt (D.O. II Nr. 7 von 963). Ob dies nur Fälschungen waren, sei dahingestellt. Eine merowingische Vorlage ist in der erhaltenen Dagobertfälschung im Gegensatz zu ihrem Trierer Gegenstück nicht zu erkennen. Doch könnte man in St. Maximin noch Kenntnis von den Schenkungen dieses Herrschers oder seines gleichnamigen Enkels durch Nekrologeinträge und andere Notizen besessen haben. An eine Exemption von der bischöflichen Gewalt ist in merowingischer Zeit nicht zu denken. St. Maximin dürfte wie St. Paulin und St. Euchar ursprünglich eine bischöfliche Kirche gewesen sein. Dafür spricht nicht zuletzt der Wortlaut der echten Urkunde Karls des Großen von 772 für das Trierer Bistum (DD. Karol. I Nr. 66), in der St. Maximin als eine dem Bischof unterstellte Kirche erscheint. Eine Interpolation ist, da die Urkunde nur in Abschrift erhalten, nicht ganz unmöglich, aber sehr unwahrscheinlich (so auch Oppermann, Urkundenstudien II 159). Zur Schenkung an St. Maximin vgl. auch Karte 4.

⁸⁵ SS. XXIII 44 (Liber Aureus). — Mertert wird in der erweiterten Fassung der Maximiner Dagobertfälschung im Maximiner Chartular als ältere Schenkung Constantins genannt (Wampach, LUB. I Nr. 2. Dazu auch Oppermann a. a. O. II 69 Anm. 1). Mertert gehörte zum Sprengel von Wasserbillig (Fabricius V 2 Nr. 69).

⁸⁶ Oppermann identifiziert nach Goerz a. a. O. I Nr. 72 und Lamprecht Loavia mit Leiwien. Das ist sprachlich unmöglich, da Leiwien auf die belegte Form Liva zurückgeht; St. Maximin war zudem nur in Löff, nicht in Leiwien Ortsherr. Die richtige Deutung bei Fabricius V 2, 164.

⁸⁷ Fabricius V 2, 50.

⁸⁸ Über die Ausdehnung der von „Dagobert“ geschenkten Villen vgl. unten S. 228.

⁸⁹ Thalfang ist 928, Büdlich schon 912 als Maximiner Gut bezeugt (MUB. I Nr. 169 und Recueil des Actes de Charles le Simple Nr. 69).

⁹⁰ D. Arnolf Nr. 114.

⁹¹ D.O. I Nr. 314.

falls als Einzelvilla an St. Maximin, wie ein Blick auf die kirchliche Organisation zeigt: Fell, Longuich und Riol erscheinen als selbständige Pfarrkirchen⁹². Zu Fell gehörten die in der Fälschung nicht genannten und wohl später entstandenen Orte Lorscheid und Fastrau, zu Longuich Kirsch, Kenn und Issel. St. Maximin war Kirchherr in Fell und Longuich; in Issel war allerdings auch das Kloster Ören begütert⁹³. St. Maximin hatte in Riol nachweislich Besitz⁹⁴, aber die dortige Kirche unterstand dem Bistum und St. Euchar. Aus dieser Aufstellung folgt, daß zum Fiscus Detzem außer der späteren Großpfarrei wahrscheinlich nur die Mark Thalfang gehörte. Longuich mit Kirsch und Kenn sowie Fell dürften gesondert an St. Maximin gekommen sein. In Riol war die Abtei nur begütert, aber nicht Ortsherr.

So ist wohl deutlich geworden, daß die in der Fälschung aufgezählten Güter nicht auf einen einmaligen Schenkungsakt zurückzuführen sind, sondern die Fälschung einen zusammenfassenden Rechtstitel für das älteste Gut des Klosters darstellt. Einige schwache Indizien weisen auch sonst darauf hin. In dem von Kraus ins 10./11. Jahrhundert datierten Maximiner Nekrolog ist der Todestag Dagoberts I. richtig zum 19. Januar verzeichnet. Als Empfänger der Dagobertschenkung wird in der Fälschung aber der Abt Memilian genannt, der wahrscheinlich mit Numerian, dem Nachfolger Modoalds auf dem Trierer Bischofsstuhl, zu identifizieren ist und offenbar nicht Zeitgenosse Dagoberts I., sondern Dagoberts II. (656/61 und 676/79) war⁹⁵. Die Namensgleichheit begünstigte eine Verwechslung oder Identifizierung, doch soll damit nicht gesagt sein, daß nur diese beiden Merowinger als Gönner der Abtei in Frage kommen.

Bei der Örener Dagobertfälschung⁹⁶ ist der Charakter des zusammenfassenden Rechtstitels noch viel klarer ausgeprägt, weil hier — was wenig beachtet wurde — drei Schenker nebeneinander genannt werden: Dagobert, Irmina und ihr angeblicher Gemahl, ein Graf Hermann. Dementsprechend werden auch drei Gütergruppen unterschieden. Von der Dagobertfälschung sind deutlich zu trennen die Schenkungen Irminas im Trierer Tal, in Orenhofen, Monzelfeld, Dick- oder Trierweiler, Rosport, Wintersdorf und Ruwer, die offenbar aus ihrem Erbgut stammten, und die von Hermann als Dos ausgesetzten Villen in der Diözese Laon. Was wir über diese beiden Gütergruppen wissen⁹⁷, stützt durchaus die Angaben

⁹² Fabricius V 2, 51, 57, 61.

⁹³ D.O. I Nr. 168 von 953. Es fällt auf, daß Issel als einziger Ort auf dem linken Moselufer nach Longuich eingepfarrt war. Der Ort lag sicher ursprünglich, wie sein Name sagt, auf einer Insel. So ist wohl zu erklären, daß er von der Schenkung an St. Maximin ausgenommen wurde und zu unbestimmter Zeit an Ören kam.

⁹⁴ Nämlich 14 Mansen (Maximiner Urbar des 12. Jahrhunderts = MUB. II 440—445).

⁹⁵ Vgl. hierzu unten S. 129/30 und für die Nekrolognotiz 124 f. Anm. 84.

⁹⁶ Pertz, *Spuria* Nr. 52. Nach Oppermann a. a. O. II 206—208 um 1132 verfaßt auf der Grundlage einer Urkunde Karls des Einfältigen (911—923).

⁹⁷ Die Schenkungen, die Irmina an Echternach machte, passen ganz zu dem Bild ihrer Schenkungen an Ören, wenn man diese einmal als Sondergruppe erkannt hat

der Fälschung — abgesehen von der sicher legendären Ehe zwischen Irmina und „Hermann“. Die Dagobertgüter lassen sich, obwohl ihre Identifizierung Schwierigkeiten macht, erneut unterteilen in je eine Gruppe südlich von Trier („Machara“, Körrig), um Bitburg und in der Eifel (Badenborn, Hillesheim, „Waleheim“) und bei Boppard (Osterspai, Bornich)⁹⁸. Die beiden ersten Gruppen bestehen aus Einzelvillen. Die Lageangabe „in pago Muslense in marca Burensae“, die nach der Fälschung auf die ganze Dagobertschenkung bezogen werden könnte, bezieht sich in Wirklichkeit nur auf die erste Untergruppe südlich von Trier. Sie ist, wie man aus ihrer ungeschickten Verwendung in der Fälschung entnehmen kann, offenbar einer älteren Urkunde entlehnt. Badenborn liegt unweit von Sülm und rückt damit in die Nähe der „Dagobertschenkung“ an St. Paulin oder das Bistum Trier. Einen größeren zusammenhängenden Bezirk bildeten anscheinend nur Osterspai und Bornich, die man vielleicht mit Detzem und Thalfang vergleichen kann. In nächster Nähe von Osterspai liegt Rhens, das nach einer wohl zuverlässigen Tradition durch Dagobert I. an die Kölner Kirche fiel. Daß dem Fälscher bei der Herstellung der Urkunde Dagobert I. vorschwebte, zeigt sich in der Anführung der Königin Nanthild als Intervenientin. Andererseits wird aber der Hausmeier Grimoald bei der Datierung genannt, was auf die erste Periode der Regierung Dagoberts II. (656—661) hinweist. In der Örener Fälschung hat man also die beiden Merowinger gleichen Namens, Großvater und Enkel, ebenso identifiziert wie vermutlich auch in St. Maximin. Die Nennung Grimoalds läßt mit Sicherheit auf Anlehnung an zuverlässige Zeugnisse schließen, obwohl dies im Formular sonst nicht erkennbar wird. Denn sie kann keiner der uns bekannten Quellen entnommen sein und ist, da sachlich belanglos, schwerlich einfach erfunden.

Erlauben die Dagobertfälschungen nicht, die Entwicklung des Trierer Kirchenbesitzes im einzelnen zu verfolgen, so gestatten sie doch, ein Gesamtbild für das 7. Jahrhundert in Umrissen zu entwerfen. Es ergibt sich aus unserer Zusammenstellung, daß Trier selbst und große Teile des alten Fiskalgutes namentlich an der Ruwer, der Lieser und der Römerstraße nach Bitburg aus dem Königsgut ausschieden. Der Besitz der Trierer

(vgl. unten S. 170/71 u. 255). Über den davon zu scheidenden Örener Besitz in der Diözese Laon enthält das Örener Chartular in der Stadtbibliothek Trier (Ms. 2099/686) zahlreiche Angaben, die vom 11. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts reichen. Noch im Jahre 1307 wurden diese Güter durch König Philipp den Schönen von Frankreich bestätigt (fol. 22). Daß dieser Besitz von Karl dem Einfältigen herrührte, ist so gut wie ausgeschlossen. Eher ist an die späte Merowingerzeit (Dagobert II.) oder an das 8. Jahrhundert zu denken; Charibert, der Sohn der älteren Bertrada von Prüm, war damals Graf von Laon.

⁹⁸ Das jüngste Exemplar der Fälschung enthält eine Grenzbeschreibung für die Villa „Speia“, die eindeutig auf Osterspai hinweist: Difenedene, Endric, Ripa, Dinkolter, Alden Falkenburne, Spalden, Retweg bis Richenheiden, Silva Cameric-Breidenwisen, Biheigen, Engelmans scuren, Fons s. Humberti, Engelburne, Aldenbuche, Odenburne, Bure, Gizenhelden, Engalgere, Via Saxorum, Fredebertiseilen, der Rhein (MUB. I Nr. 7). Endric ist offenbar mit Endlichhofen, Cameric mit Gemmerich zu identifizieren.

Kirchen schob sich zwischen die nördlichen und südlichen Gaue der alten Civitas Treverorum, setzte sich allerdings nicht in gerader Linie nach Westen fort, da das Bistum mit seinen Kirchen nur im äußersten Westen der Diözese (der späteren Terra Gallica) aus älterer Zeit Stützpunkte hatte, das heutige Luxemburg aber zunächst frei blieb. Man darf die Güter der verschiedenen Kirchen — abgesehen vielleicht vom Königskloster Ören — in dieser Zeit noch im wesentlichen als eine Einheit ansehen. Doch scheint St. Maximin zeitweise schon in einer gewissen Distanz zum Bistum gestanden zu haben, die wohl verursacht wurde durch das Eindringen verschiedener Adelsgeschlechter in die Leitung von Bistum und Kloster⁹⁹. Hatte die Kirche bis zum 7. Jahrhundert ihre Hauptpositionen noch in den romanisch gebliebenen Gebieten der Diözese besessen, so griff sie nun deutlich darüber hinaus ins Maifeld und nach Bitburg hinüber. Die fränkische Landbevölkerung dürfte spätestens bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts dem Christentum gewonnen worden sein.

Träger der Christianisierung war nicht nur der Klerus, sondern auch der fränkische Adel¹⁰⁰, der sich freilich nicht durchweg in die vorhandene Diözesanordnung einfügte und deren Rahmen — wie das Beispiel von Tholey zeigt — bisweilen sprengte. Die Hauptpositionen dieses Adels befanden sich in den Gebieten, von denen die älteren Quellen zur Geschichte der Trierer Kirchen schweigen: an der oberen Nahe, an der Saar und der Mosel südlich von Trier, im heutigen Luxemburg, um Bitburg und im Mayengau. Obwohl ein *argumentum e silentio* stets gefährlich ist, darf man es hier anwenden; denn spätere Zeugnisse bestätigen das gewonnene Bild. Selbst in dem von königlichen Schenkungen an die Kirchen kaum berührten Fiskalgebiet zwischen der Mosel, der Kyll und der Salm begegnen wir um die Wende zum 8. Jahrhundert dem fränkischen Hochadel: Irmina und den Karolingern.

⁹⁹ St. Maximin gehörte nichtsdestoweniger rechtlich zu den bischöflichen Kirchen, vgl. Anm. 84.

¹⁰⁰ Der fränkische Adel ist sicher schon im 6. Jahrhundert durchweg christlich gewesen. Unter den Gegnern Brunichilds werden keine Heiden erwähnt; hätte es unter ihnen solche gegeben, so hätte Gregor von Tours sicher darauf hingewiesen. Aber das Christentum dieser Adelsschicht war, wie wir zeigten, selbst für die Merowingerzeit noch sehr roh, und einzelne austrasische Familien dürften noch in entlegenen Gebieten bis zum Ende des 6. Jahrhunderts am Heidentum festgehalten haben. Die letzten Zeugnisse für Heidentum im Hochadel betreffen die Cognati Arnulfs von Metz. Arnulf hatte eine „nobilissima e gente puella“ zur Frau (Vita Arnulfi 5 = SS. rer. Mer. II 433). Sein Consanguineus Bertulf, später Abt von Bobbio, war *genere nobilis licet gentilis* (Vita Columbani II 23 = SS. rer. Mer. IV 144). Vielleicht gehörten Bertulf und Arnulfs Gemahlin aber nicht einer fränkischen, sondern einer alemannischen oder rechtsrheinischen Familie an. Arnulfs Heirat ist etwa um 590 anzusetzen; seine Erziehung am Königshof hatte nämlich Gundulf geleitet, der 583 zuletzt genannt wird (Gregor von Tours, Hist. Franc. VI 26, 294). Bertulf ging nach seiner Bekehrung zu Abt Eustasius nach Luxeuil (610—629).

DER PONTIFIKAT NUMERIAN (etwa 643/46 bis 670/97)

Erkannten wir in Modoald einen Franken, der den Pippiniden sehr nahe stand, so begegnen wir in seinem Nachfolger Numerian dem letzten Angehörigen einer Trierer Senatorenfamilie auf dem Bischofsstuhl der Moselmetropole. Denn Numerian war wohl niemand anders als der gleichnamige Bruder Germans von Granfelden, den Germanus mit sich nahm, als er zu Arnulf von Metz in die Vogesen und von dort nach Remiremont ging¹⁰¹. Dies geschah nicht vor 629, dem Jahr der Resignation Arnulfs, aber wohl auch nicht viel später. Numerian war damals noch ein kleiner Knabe (*parvulus*); er dürfte also etwa um 620 geboren worden sein. Als Bischof von Trier erscheint er zuerst in der Gründungsurkunde des Remaclusklosters zu Cugnon¹⁰². Das Datum der Urkunde ist nicht überliefert. Da Grimoald in ihr als Hausmeier genannt ist, bildet das Jahr 643 den *terminus a quo*¹⁰³. Einen *terminus ad quem* bieten die ersten Urkunden von Stablo-Malmedy von 647/48¹⁰⁴. Numerian kann nicht viel früher Bischof geworden sein, da er 647/48 knapp das kanonische Alter von 30 Jahren hatte.

Die Namensform Numerian erscheint in der Urkunde für Cugnon leicht abgewandelt zu Memorian. Gleichzeitig begegnet in der Maximiner Abtsliste der Name Memilian¹⁰⁵. Auch hier liegt der gleiche Name vor. Numerian war also Bischof von Trier und Abt von St. Maximin. Dazu paßt, was wir aus der *Vita Germani* über ihn wissen¹⁰⁶. Der Bruder

¹⁰¹ *Vita Germani* 3—5 = SS. rer. Mer. V 34/35. Von einem anderen Bruder Ophthomarus, der im Alter wohl zwischen German und Numerian stand, heißt es, daß er am Hofe Dagoberts I. erzogen wurde und bei Sigibert III. in großem Ansehen stand (*Vita Germani* 1).

¹⁰² Halkin-Rolland, *Recueil des Chartes de l'Abbaye de Stavelot-Malmédy I* (Brüssel-Lüttich 1909) Nr. 1. — Pertz Nr. 21.

¹⁰³ Levison, Metz und Südfrankreich (= *Jahrb. d. Els.-lothr. wiss. Ges. zu Straßburg XI*, 1938) 105, setzt das Todesjahr Goërichs von Metz, des Vorgängers des in der Urkunde genannten Godo, nach den Angaben des Metzger Bischofskatalogs aus dem späteren 9. Jahrhundert auf 647. In diesem Falle wäre die Urkunde von Cugnon auf 647/48 zu datieren, was wegen der ersten Stabloer Urkunden schlecht möglich ist (vgl. die folgende Anmerkung). L. Dupraz will sie schon auf 641/42 datieren, da Remaclus nach seiner *Vita* 10 Jahre Abt von Solignac war und Eligius 641 einen zweiten Abt ernannte (*Contribution à l'histoire du Regnum Francorum* [Fribourg 1948] 304 Anm. 1). Man braucht aber nicht anzunehmen, daß Remaclus sich gleich nach seinem Auszug aus Cugnon nach Austrasien wandte. Ein so früher Ansatz zur Gründung von Cugnon würde weder zu Grimoald als Hausmeier noch zu den Angaben der *Vita Germani* über das Lebensalter Numerians von Trier passen — man müßte dann annehmen, dieser sei in unkanonischer Weise schon in sehr jungen Jahren Bischof geworden.

¹⁰⁴ Halkin-Rolland Nr. 2—4. Pertz Nr. 22—23 und DD. *Maiorum Domus* Nr. 1. Die älteste datierte Urkunde (Halkin Nr. 4, Pertz Nr. 23) stammt aus dem 14. Jahr Sigiberts III., also von 647/48.

¹⁰⁵ Vgl. S. 94 Anm. 30.

¹⁰⁶ *Vita Germani* 5: *Ut eum ad ipsum adducere deberent, cupidus de saeculi actibus ad instituta sanctorum patrum vel regulam monachorum... adducere.*

Germans dürfte nach einer Ausbildungszeit in Remiremont und Luxeuil nach Trier zurückgekehrt, dann Mönch und Abt in St. Maximin geworden sein. War Numerian der Empfänger einer Urkunde Dagoberts II. für St. Maximin, so mußte er die Leitung des Klosters bis etwa 656/60 in der Hand behalten haben. Doch legte er sie sicher noch vor dem Ende seines Pontifikats nieder, da die Abtliste zwischen ihm und seinem Nachfolger Basin zwei andere Namen aufweist.

Aus der Zeit von Numerians Pontifikat ist sonst nur ein Dokument bekannt von allerdings sehr großer Bedeutung: das Gründungsprivileg, das der Trierer Bischof unter der Regierung Childerichs II. (662—675) für die Vogesenabtei St. Dié ausstellte¹⁰⁷. Das Privileg ist nicht im Original, sondern nur in einer Kopie des 10. Jahrhunderts erhalten. Wie Pfister überzeugend dargetan hat, liegt jedoch keine Fälschung, sondern nur eine ungeschickte und leicht „modernisierte“ Fassung der Kopisten vor, die das Original noch klar erkennen läßt. Die Weihe des mit der Abtei wohl gleichalterigen Oratoriums von St. Dié an die Trierer Bischöfe Eucharius, Valerius, Maternus und Maximinus spricht zudem eine deutliche Sprache¹⁰⁸.

Das Privileg wendet sich an die drei *Episcopi comprovinciales* Chlodulf von Metz, Eborin von Toul und Gisloald von Verdun. Es bietet also ein deutliches Zeugnis für den Fortbestand des Trierer Metropolitanverbandes, den Numerian hier gerade durch die geschickte Ausnutzung der monastischen Exemptionstendenzen noch zu verstärken wußte. Nicht weniger interessant ist die Zeugenliste. Hier begegnen die Bischöfe Dragebodo von Speyer und Rothar von Straßburg. Dragebodo war kein anderer als der Mitgründer von Weißenburg¹⁰⁹, wo also über St. Dié burgundischer Einfluß wirksam gewesen sein dürfte. Von Rothar von Straßburg ging die Initiative zur Gründung des elsässischen Klosters Münster in Gregoriental aus¹¹⁰. Um Numerian gruppierte sich offenbar ein Kreis von oberrheinischen Bischöfen und Freunden des burgundischen Mönchtums.

Weitere fünf Zeugen, von denen die letzten drei Chroabald, Garibert, Prodagius mit anderer Tinte nachgetragen sind, hat Pfister nicht identifizieren können. Es fällt auf, daß zwei von ihnen, der Bischof Chroabald und der Archidiakon Garibert, die gleichen Namen trugen wie die Nachfolger Rothars von Straßburg und Gisloalds von Verdun¹¹¹. Der Name eines dritten Zeugen Dodo findet sich zu Ende des 7. Jahrhunderts wieder

¹⁰⁷ Pardessus II Nr. 360. Abdruck und ausführliche Besprechung: Ch. Pfister, *Les légendes de St. Dié et de St. Hildulphé* = *Annales de l'Est* 3, 1889, 379 ff. Vgl. ferner Hauck, *Kirchengeschichte* I, 119 Anm. 5 und H. Frank, *Die Klosterbischöfe des Frankenreiches* = *Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums* 17, 1932, 13/14 und 109.

¹⁰⁸ Das Patrozinium des Oratoriums ist zugleich das älteste Zeugnis für den Maternuskult in der Kirchenprovinz Trier. Das Zeugnis der *Vita Maximini* ist gut 80 Jahre jünger.

¹⁰⁹ Glöckner, *Weißenburg* 22—24.

¹¹⁰ Büttner, *Elsaß* 61—63.

¹¹¹ Duchesne, *Fastes* III 72 (Verdun) und 171 (Straßburg). Ein „Herbert“, der in den Abtlisten von Tholey begegnet (Lager 371—374), könnte mit dem Bischof von Verdun identisch gewesen sein.

bei einem Bischof von Toul, dem dritten Nachfolger Eborins¹¹². Wir möchten daher in Chroabald einen Verwandten, vielleicht den designierten Nachfolger Rothars von Straßburg¹¹³, in Garibert und Dodo Vertreter der Bischöfe von Verdun und Toul erblicken. Vielleicht ist dann einer der beiden anderen Zeugen — Baldo oder der Bischof Prodagius — Vertreter von Metz gewesen. Man könnte aber auch an Würdenträger aus dem Gefolge des Metropolitens von Trier oder des Bischofs von Speyer denken. Der Name Protadius-Prodagius war nicht häufig¹¹⁴. Ihn hatte einst um 400 ein Senator in Trier getragen¹¹⁵. Später begegnet er, soweit erkennbar, nur in Burgund: bei einem Hausmeier Brunichilds und einem Bischof von Besançon¹¹⁶. Numerian selbst gehörte einer trierischen Senatorenfamilie an und war im Kreis von Luxeuil erzogen worden. Hier lassen sich Zusammenhänge ahnen, die bei näherer Untersuchung vielleicht präzisiert werden könnten.

Der Trierer Bischof begegnet unter Childerich II. als Haupt eines bis zum Oberrhein hinübergreifenden Kreises südaustrasischer Bischöfe, die dem burgundischen Mönchtum freundlich gegenüberstanden. Er näherte sich damit auch dem fränkischen Adel um Tholey-Beaulieu und das damals entstehende Weißenburg. Kurz vor der Gründung von St. Dié war der „Staatsstreich“ Grimoalds gescheitert (661/62); die Pippiniden hatten damit einen schweren Rückschlag erlitten¹¹⁷. Ob auch politische Gründe Numerian zum Anschluß an andere Adelsgruppen bewogen, läßt sich leider nicht entscheiden. Sicher ist nur, daß die Fäden von Trier nach Süden in der Folge weiter gesponnen wurden. St. Dié blieb nicht die einzige Gründung in den Vogesen, an der Trier beteiligt war. Auch Moyennoutier führt seine Anfänge auf Trier zurück.

Eine Vita Hildulfs, des Gründers von Moyennoutier, ist in drei Rezensionen erhalten, von denen die erste dem frühen 10. Jahrhundert angehört¹¹⁸. Nach ihr war Hildulf Nervier, d. h. aus der Diözese Cambrai. Er soll in Regensburg zum Priester geweiht und nach dem Tode Milos unter König Pippin zum Bischof von Trier erhoben worden sein. Von Trier habe er sich dann nach St. Dié zurückgezogen, um schließlich Moyenn-

¹¹² Duchesne III 64.

¹¹³ Auch Liudwin von Trier wird urkundlich neben seinem Vorgänger Basin als Bischof genannt. Chroabald könnte auch Straßburger Chorbischof gewesen sein, ehe er auf Rothar folgte. Auf Verwandtschaft mit dem Vorgänger deutet der erste Bestandteil seines Namens.

¹¹⁴ Er ist zu unterscheiden von Protasius, wenn auch gelegentlich Verwechslungen vorkamen. Der Name Protadius begegnet bei Gregor von Tours überhaupt nicht, obwohl bei diesem sonst die gallo-römischen Senatorenengeschlechter stark hervortreten.

¹¹⁵ Stroheker a. a. O. 19 f. und 62.

¹¹⁶ Fredegar 24—27 = SS. rer. Mer. II 130—132. Duchesne, *Fastes* III 213 (Besançon, um 614 — wahrscheinlich kein Freund von Luxeuil). Ein Bischof Protadius von Aix oder Dax unterzeichnete 636 das Privileg für Rebais (Duchesne a. a. O. I, 280 Anm. 6).

¹¹⁷ Darüber jetzt Dupraz, *Contribution à l'Histoire du Regnum Francorum*.

¹¹⁸ Acta SS. Juli III 222 ff. Die dritte Rezension der Vita (11. Jahrhundert) gibt als Todesjahr Hildulfs 707 an, doch liegt hier eine Verwechslung mit einem in Lobbes begrabenen Dux vor (SS. I 9).

moutier zu gründen. Dort habe ihn sein Bruder, Bischof Hairard (Aehard, Erhard) von Regensburg, besucht. Es folgt ein Bericht über die Heilung und Taufe Odilias von Hohenburg, der Tochter des elsässischen Herzogs Eticho, durch die beiden Brüder. Aehard von Regensburg und Odilia haben gleichfalls einen Biographen gefunden. Die Vita des Regensburger Bischofs¹¹⁹ beruht auf den Biographen Hildulfs und Odilias, die etwa gleichzeitig und unabhängig voneinander entstanden. Die Vita Odilias¹²⁰ weiß nur von der Taufe ihrer Heldin durch Aehard von Regensburg, aber nichts über Hildulf.

Die älteren Trierer Bischofslisten kennen Hildulf nicht, doch begegnet dieser im Kalendar des heiligen Willibrord¹²¹. Nun haben drei Bischöfe namens Hildulf, Clemens und Chrodobert nach der Vita s. Maximini die Gebeine Maximins erhoben und an würdigerer Stelle beigesetzt¹²². Die Translation wird vor Ereignissen in der Zeit Karl Martells berichtet und ist demnach unter Pippin dem Mittleren erfolgt. So wird klar, daß der Autor der Vita Hildulfs Pippin den Mittleren mit seinem gleichnamigen Enkel, dem König, verwechselte. Wampach hat Hildulfs Mitbischof Clemens mit Willibrord identifiziert und die Translation auf 698 anlässlich eines Besuches Willibrords in Trier datiert¹²³. Wir schließen uns seiner Beweisführung an. Der zeitliche Ansatz stimmt überein mit den Angaben des Liber de s. Hildulfi successoribus, der im 11. Jahrhundert zu Moyennoutier niedergeschrieben wurde¹²⁴. Dieser nennt als Nachfolger des Gründers im 8. Jahrhundert vier Äbte, von denen der dritte um 760, der vierte um 790 die Leitung des Klosters übernahm. Hildulf war nie Bischof von Trier. Man hat ihn für einen Mönchbischof von St. Maximin oder einen Abt-bischof von Moyennoutier gehalten¹²⁵. Er könnte auch Chorbischof der Trierer Diözese gewesen sein, bevor er sich ins Kloster zurückzog. Sein Weg führte ihn wohl von St. Maximin über St. Dié nach Moyennoutier. Für seinen Ausgang von St. Maximin sprechen nicht zuletzt die von Moyennoutier aus gegründeten Maximinkirchen im Elsaß, zu denen mit Sicherheit Niederehnheim, vielleicht auch Gemar zu rechnen ist¹²⁶.

Ob Moyennoutier, dessen Anfänge etwa in die achtziger oder neun-

¹¹⁹ Verfaßt um 1054/73, ohne selbständigen Quellenwert; ein bayrischer Bischof Erhard, der vor 784 lebte, ist allerdings durch das Salzburger Verbrüderungsbuch bezeugt (Levison, SS. rer. Mer. VI 1 ff.).

¹²⁰ SS. rer. Mer. VI 24 ff. Nach dem Herausgeber Levison zu Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts verfaßt.

¹²¹ W. Levison, Die Quellen zur Geschichte des heiligen Willibrord = Willibrordus-Festschrift (Luxemburg 1940); ders., Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit 305 Anm. 1.

¹²² Acta SS. Mai VII 23.

¹²³ Wampach, Echternach I 1, 53 Anm. 2 und 61. Terminus a quo das Jahr 695, in dem Willibrord bei der Weihe durch den Papst den Beinamen Clemens erhielt.

¹²⁴ SS. IV 86 ff.

¹²⁵ Frank, Klosterbischöfe 111.

¹²⁶ J. Hau, St. Maximinus (Saarbrücken 1935), hat zuerst die Aufmerksamkeit auf die Verbreitung des Maximinpatroziniums jenseits der trierischen Grenzen gelenkt, schreibt aber zuviel Maximinkirchen der römischen Epoche zu. Eine Maximin-

ziger Jahre des 7. Jahrhunderts zurückreichen dürften, noch unter der Oberleitung Numerians gegründet wurde, sei dahingestellt. Da Numerian zuletzt im Privileg von St. Dié genannt wird, sein Nachfolger Basin aber erst 697 bezeugt ist, lassen sich die beiden Pontifikate nicht deutlich voneinander trennen. Die Voraussetzungen für die Gründung von Moyennoutier hatte jedenfalls der ältere Bischof geschaffen. Sein Grab fand der letzte Leiter der Trierer Kirche aus altem Senatengeschlecht nicht in einer der beiden Vogesenabteien, sondern im Königskloster Ören.

Trier, der fränkische Adel und die Angelsachsen

Die Pontifikate der auf Numerian folgenden Bischöfe Basin, Liudwin und Milo bilden eine Einheit, da das Bistum in dieser Zeit zur Apanage eines mächtigen fränkischen Adelsgeschlechtes wurde, das zu den Arnulfingern in engster Beziehung stand. Basin war wie sein Vorgänger Abt von St. Maximin gewesen¹²⁷. Die beiden Viten Liudwins, von denen die erste vielleicht noch im 10. Jahrhundert in Mettlach verfaßt wurde, bezeichnen ihn als Mutterbruder Liudwins und nennen seine Schwester Gunza¹²⁸. Die Verwandtschaftsangabe erscheint glaubhaft, da beide Bischöfe zusammen in Echternacher Urkunden von 697/98, 699 und 704 auftreten¹²⁹. Der Onkel dürfte dem Neffen schon zu Lebzeiten einen Anteil an der Regierung des Bistums eingeräumt haben.

Der Name von Basins Schwester Gunza weist auf die Gundoina an der oberen Saar hin. Wolfgundawilare war der alte Name von Biberkirch bei Saarburg (Lothringen), und eine Wolfgund, die allerdings nicht mit Basins Schwester identifiziert werden kann, schenkte hier zwischen 694 und 706 ein Gut an Weißenburg¹³⁰. Unweit von Biberkirch, in Lorenzen, waren die

Kirche wurde durch Abt Reginbert von Moyennoutier (etwa 705) auf dem der Abtei von Theudelinde, der Gemahlin Ricperts, geschenkten Praedium zu Niederehnheim erbaut (SS. IV 87). Die dortige Feldkirche und alte Matrix für das Ried war zwar älter als das von Moyennoutier eingerichtete Priorat St. Maximin (Pfleger, Elsässische Pfarrei [1936] 54—55), hat aber kaum schon selber das Maximinpatrozinium geführt. Gemar gehörte ursprünglich zur Rappoltsweiler Mark, deren kirchlicher Vorort Bergheim war (Pfleger a. a. O. 58—59). Bergheim kam gleichfalls um 700 an Moyennoutier. In Gemar bestanden zwei Kirchen, von denen die eine der Abtei Murbach, die andere dem Priorat Leberau der Abtei St. Denis unterstand; diese war die Maximinkirche, zu der die Bewohner des Lebertals wallfahrteten (Hau a. a. O. 51). Die Mark Gemar, die Abt Fulrad 774 von Karl dem Großen erhielt, reichte bis zum Vogesenfirst (Büttner, Elsaß 121—122). Die Maximinkirche war zuständig für diesen Bezirk und hat wegen ihres Patroziniums sicher schon vor der Begründung des Priorats von St. Denis bestanden. Da der Hauptort der Rappoltsweiler Mark zu Moyennoutier gehörte, ist die Kirche wahrscheinlich von diesem Kloster gegründet worden.

¹²⁷ Reiffenberg 8 ff. Calmet III 151 ff. Die Liste wird hier gestützt durch die Angaben der beiden letzten Rezensionen *Gesta Trevirorum* 24 (SS. VIII 161).

¹²⁸ Winheller, Lebensbeschreibungen 87 ff.

¹²⁹ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 3, 6 und 9. Liudwin wird in den beiden ersten Urkunden als Bischof, in der letzten als Presbyter bezeichnet.

¹³⁰ Glöckner, Weißenburg 9 und 21. Wolfgund kann mit Liudwins Mutter und

Trierer Bischöfe Ortsherren¹³¹. Die Annahme liegt nahe, daß Lorenzen durch eine Schenkung Basins an das Bistum kam. Basin hieß ferner ein Bischof von Speyer und Abt von Weißenburg in der Zeit Karls des Großen (762—782), der nach einer Trierer Karlsfälschung ein Bruder Wiomads von Trier war¹³². Diese für den Zweck der Fälschung unerhebliche Nachricht kann nicht im 10. oder gar im 12. Jahrhundert erfunden worden sein¹³³. Denn sie paßt zur Chronologie Wiomads und hebt sich damit vorteilhaft von der Speyerer Bischofsliste ab, die den jüngeren Basin mit seinem Trierer Namensvetter verwechselte und ans Ende des 7. Jahrhunderts rückte¹³⁴. Der Trierer Bischof gehörte also, wie all diese Indizien zeigen, einem fränkischen Adelsgeschlecht an der oberen Saar an, aus dem wahrscheinlich auch Wiomad und der jüngere Basin von Speyer stammten. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit, daß gerade St. Maximin wahrscheinlich schon seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts engere Beziehungen zu diesen Adelskreisen unterhielt. Auch der Name von Basins Vorgänger in der Abtei, Herwin, begegnet unter den Wohltätern von Weißenburg¹³⁵.

Von Basins Tätigkeit als Bischof von Trier wissen wir wenig. Die Echternacher Urkunden zeigen, daß er gute Beziehungen zu Willibrord unterhielt, der Basins Todestag auch in seinem Kalender vermerkte. Die Echternacher Urkunden und Willibrords Kalendernotiz gestatten, den Tod des Trierer Bischofs auf den 4. März 705 zu datieren¹³⁶.

Bischof Liudwin von Trier war der Stammvater der Widonen und Salier, deren Geschlechter Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen sind¹³⁷. Versuche, die Ahnenreihe über Liudwin hinaus zu verfolgen, hatten jedoch keinen Erfolg. Vom Vater des Trierer Bischofs wissen wir nicht mehr als den vermutlich zuverlässig, aber erst im 10. Jahrhundert überlieferten Namen Gerwin. Man hat Gerwin mit einem Bruder Leode-

Basins Schwester nicht identifiziert werden, weil ihr Gemahl Gundoin hieß. Gunzas Gatte hieß nach der Vita Liudwini Gerwin. Die Gundoiner scheinen zeitweise Gegner der Arnulfinger gewesen zu sein (vgl. Ewig, Fränkische Teilreiche im 7. Jahrhundert). Sie standen vermutlich auch in engerer Beziehung zu der Familie des „legitimistischen“ Hausmeiers Wulfoald. Ein Gundoin unterzeichnete das Testament des jüngeren Wulfoald für St. Mihiel von 709 (Calmet I, Preuves 260—262, Pardessus II 282).

¹³¹ L. Pfleger, Entstehung der elsässischen Pfarreien (1929) 26. — Clauss, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsasses 1895—1914.

¹³² DD. Karol. I Nr. 268; BM.² Nr. 389.

¹³³ Man nahm bisher an, daß die Fälschung kurz vor 949 hergestellt wurde. Oppermann, Urkundenstudien II 200/201, verweist sie dagegen ins 12. Jahrhundert.

¹³⁴ Der Speyerer Katalog bringt Basin als Nachfolger des zwischen 663 und 670 nachweisbaren Bischofs Dragebodo (SS. XIII 319. Vgl. dazu Duchesne, Fastes 164—166; Glöckner, Weißenburg 43).

¹³⁵ Freilich erst zum Jahre 725 (Glöckner, Weißenburg 11). Der Schenker ist also nicht mit dem Abt von St. Maximin zu identifizieren.

¹³⁶ Winheller, Lebensbeschreibungen 168. Winheller stützt seine Argumentation freilich auch auf eine Fälschung des Klosters St. Euchar, die aber immerhin eine zuverlässige Zeugenreihe enthält. (MUB. I Nr. 7a.)

¹³⁷ Wir verweisen hier nur auf die letzte Zusammenstellung mit vielen Literaturangaben von H. Schreibmüller, Die Ahnen Kaiser Konrads II. und Bischofs Bruno von Würzburg = Herbipolis Jubilans, Würzburg 1952, 174—233.

gars von Autun, dem Grafen Gairen-Warin von Paris identifizieren wollen, den der Hausmeier Ebroin hinrichten ließ. Doch ist die Identität beider Namen sehr zweifelhaft. Man müßte auch bei so naher Verwandtschaft der Trierer Bischöfe mit Leodegar erwarten, daß der Kult dieses Heiligen in der Trierer Diözese besonders gepflegt worden wäre, was keineswegs der Fall war.

Etwas besser orientiert sind wir über die ältesten Güter der Liudwin-sippe, wenn auch hier die Quellen teilweise trübe fließen. Liudwin war der Gründer der zweiten großen Adelsabtei in der Trierer Diözese: Mettlach an der Saar. Mettlach kam durch Liudwin und Milo an das Bistum und blieb mit ihm bis zur Reform des 10. Jahrhunderts in Personalunion verbunden, obwohl die Familie des Gründers der Trierer Kirche die Abtei zeitweise mit Erfolg streitig machte. Liudwins Nachkommen gründeten schon unter Karl Martell das zweite Hauskloster, Hornbach im Bliesgau. Sie schufen damit einen neuen, weiter südlich gelegenen Mittelpunkt. Hornbach gehörte nicht zur Trierer, sondern zur Metzger Diözese.

Leider sind keine unmittelbaren Zeugnisse über die Ausstattung von Mettlach überkommen¹³⁸. Ein vom 12. Jahre Childeberts III. (706) datiertes Testament Liudwins, das die vor 1095 verfaßten *Miracula s. Liudwini* erwähnten, ist verloren¹³⁹. Vom gleichen Jahre ist jedoch eine gefälschte Schenkung des Trierer Bischofs an St. Euchar datiert, nach der Liudwin dieser Kirche die Grundherrschaft Etain in der Diözese Verdun gab¹⁴⁰. Datum und Zeugenliste der Fälschung lassen auf eine echte Vorlage schließen. Da außer St. Euchar von allen Trierer Kirchen nur Mettlach in der Diözese Verdun begütert war, darf man wohl den dortigen Besitz beider Klöster auf Liudwin zurückführen.

Die Nachricht von einer weiteren Schenkung des Trierer Bischofs hat sich in einer Fälschung des 12. Jahrhunderts erhalten, geht über diese aber wohl auf eine echte Urkunde des 10. Jahrhunderts zurück¹⁴¹. St. Paulin wollte von Liudwin die Bezirke Birkenfeld und Brombach an der oberen Nahe erhalten haben. Auch hier liegt wohl eine zuverlässige Tradition vor. Denn Birkenfeld und Brombach haben als Trierer Grenzbezirke den Verlauf der Diözesangrenze an der oberen Nahe bestimmt, woraus man auf ein hohes Alter der dortigen Trierer Rechte schließen darf¹⁴².

Unsere Aufstellung zeigt die gleiche Verflechtung fränkischer Adels-

¹³⁸ Über den erschlossenen Einzugsbereich von Mettlach vgl. unten S. 220 u. 230.

¹³⁹ SS. XV 1261 ff.

¹⁴⁰ MUB. I Nr. 7a. Dazu Ch. A. Perrin, *Recherches sur la seigneurie rurale en Lorraine* (Paris 1935) 327 ff. und Oppermann a. a. O. II 260. Perrin nimmt eine ältere Vorstufe der erhaltenen Fälschung an, die Oppermann — wohl zu spät — um 1221 ansetzt. Perrin nimmt an, daß Datum und Zeugenliste einer Mettlacher Aufzeichnung entlehnt sind. Dagegen spricht die Angabe der *Miracula s. Liudwini* (SS. XV 1263/64), daß der Trierer Viztum Wizelin die Liudwinurkunde für Mettlach schon vor 930 zerstörte. St. Euchar war damals zerfallen und wurde erst kurz vor dem Ende des 10. Jahrhunderts durch Egbert restauriert.

¹⁴¹ Vgl. oben S. 124 Anm. 81.

¹⁴² Näheres in Teil II dieser Arbeit.

herrschaften im Südosten der Trierer Diözese mit Verdun, die wir schon für die Chrodoine festgestellt haben. Was hier Erbgut, was Heiratsgut oder Besitz aus königlicher Schenkung war, läßt sich im einzelnen nicht mehr feststellen. Man gewinnt aber den Eindruck, daß die Sippe Liudwins ursprünglich zwischen Nahe und Saar beheimatet war, und gerade ihre älteren Sitze durch die beiden Trierer Bischöfe an die Trierer Kirche fielen. Den Besitz von Hornbach möchten wir auf Heiratsverbindungen mit dem Saar-Seilleadel zurückführen. Daß St. Maximin sehr altes Gut in der Hornbacher Gemarkung zu Ixheim besaß, spricht nicht dagegen¹⁴³. Denn dieses Gut ist eher auf Basin zurückzuführen als auf Liudwin und Milo, die — soweit sich erkennen läßt — keine näheren Beziehungen zu St. Maximin unterhielten.

Neben der Liudwinsippe tritt nun um 700 ein anderes fränkisches Adelsgeschlecht hervor, das in unmittelbarer Nähe der Metropole Trier beheimatet war: das Haus Irminas von Ören. Irminas Familienbeziehungen sind durch Wampach weithin geklärt worden¹⁴⁴. Die spätere Äbtissin von Ören war anscheinend die Tochter eines Dux Theothar und die Schwester eines Theodard. Ein älterer Verwandter dürfte, wie wir annehmen, der Bischof Theodard von Maestricht gewesen sein († post 669/70, ante 675). Irminas Gemahl, der fränkische Seneschall Hugobert, wurde gleichfalls später Bischof von Maestricht (um 705). Töchter des Paares waren Plektrud, die Gemahlin Pippins des Mittleren, Adela von Pfalzel, Chrodelind und Regentrud.

Von Irminas Sippe sind zwei andere Adelsklöster der Trierer Diözese ausgegangen: Echternach und Pfalzel. Pfalzel ist wohl als Fiskalgut über die Merowinger an die arnulfingischen Hausmeier gekommen¹⁴⁵. Adela kaufte Burg und Ort von Pippin dem Mittleren, wie ihr Testament von 732/33 besagt¹⁴⁶. Die Gründung des Klosters erfolgte wohl noch unter dem Pontifikat Liudwins. Denn der Ruf von Adelas Frömmigkeit war schon vor 713 bis nach England gedrungen¹⁴⁷. Ihr Nonnenstift fiel anscheinend früh an das Bistum Trier. Denn Spuren adeliger Eigenkirchenrechte finden sich in späterer Zeit nicht mehr. Selbständig blieb dagegen Echternach, das dritte große Adelskloster, von Irmina gemeinsam mit Pippin und Plektrud kurz vor 697/98 gegründet¹⁴⁸. Die Arnulfinger ver-

¹⁴³ C. Pöhlmann, Das Kloster St. Maximin als Grundbesitzer in Ixheim = TrZs. 1, 1926, 33—35.

¹⁴⁴ C. Wampach, Irmina von Oeren und ihre Familie = TrZs. 3, 1928, 144 ff.; ders., Echternach I 1, 113—135.

¹⁴⁵ K. Nagel, Zur Baugeschichte der Stiftskirche in Pfalzel = TrZs. 9, 1934, 88 ff. Der Fund eines römischen Mosaikfußbodens (TrZs. 12, 1937, 284/85) bestätigt die Annahme, daß Pfalzel schon ein spätrömisches Palatium gewesen ist. Über die Ausdehnung der alten Grundherrschaft: Rudolph, Urkunden zur Geschichte der Stadt Trier (Bonn 1915) 250 ff. und G. Kantenich, Das Castrum Caesaris in Pfalzel, in: TrZs. 5, 1930, 141 ff.

¹⁴⁶ MUB. I Nr. 19 und Goerz I Nr. 105 (hier falsch datiert auf 690).

¹⁴⁷ Vgl. Ewig, Milo et eiusmodi similes, in: Bonifatius-Festschrift (1954).

¹⁴⁸ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 3, 4, 14.

trauten die Abtei dem angelsächsischen Friesenmissionar Willibrord an. Als rückwärtiger Stützpunkt für die Friesenmission wuchs Echternach in die große Politik hinein. Durch den rasch wachsenden Besitz der Abtei um Antwerpen und Utrecht, in Holland und am Niederrhein, wurden neue Fäden von der Mosel zu den „Niederlanden“ gesponnen. Träger dieser Beziehungen aber waren nicht die Trierer Bischöfe, sondern die Echternacher Äbte.

Auch der Adelskreis um Irmina unterhielt Beziehungen zum fränkischen Adel im Gebiet von Verdun und in den Grenzgebieten der moselländischen und oberrheinischen Diözesen. Bischof Theodard von Maestricht wurde auf einer Reise nach Speyer erschlagen und zunächst in Worms beigesetzt¹⁴⁹. Irminas Vater, der Dux Theothar, verkaufte 682/83 Güter zu Marsal im Seillegau (Diözese Metz) an einen Chrodwin, der sie an Weißenburg schenkte¹⁵⁰. Irmina selbst ist anscheinend in Weißenburg begraben worden¹⁵¹. Ihre Töchter Chrodelind und Adela unterzeichneten vermutlich das Testament des jüngeren Wulfoald für dessen Hauskloster St. Mihiel (709)¹⁵². Trotzdem kann man die Sippe Irminas nicht zu den südaustrasischen Adelskreisen zählen. Dagegen sprechen nicht nur ihre alten Beziehungen zum Bistum Maestricht, sondern mehr noch die Schenkungen Irminas und Adelas an Echternach, Ören und Pfalzel¹⁵³. Sie zeigen, daß die Heimat dieses Adelshauses das Land an der Sauer und Kyll war. Echter-

¹⁴⁹ So Anselm in seiner Lütticher Bischofsgeschichte (SS. VII 192). Von Krusch in seinem Kommentar zur Vita Landiberti (SS. rer. Mer. VI 356 Anm. 3) zu Unrecht als *procul dubio ficta* bezeichnet. Nach Kurth, *Le Vita s. Lamberti*, et Mr. Krusch = *Études franques* II, 339 Anm. 4, benutzte Anselm eine Vita Theodardi aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts. Das Bistum Maestricht-Lüttich besaß in der Diözese Worms Bockenheim mit Gossenheim und Kindenheim (R. Kraft, *Das Reichsgut im Wormsgau* = *Quellen u. Forschungen zur hessischen Geschichte* [Darmstadt 1934] 156).

¹⁵⁰ Glöckner, *Weißenburg* 7 (Tabellen).

¹⁵¹ Ebda. 19 f.

¹⁵² Pardessus II 282. — Calmet I, *Preuves* 260—262. Neben Chrodelind und Adela tritt als Zeugin auch eine Attala auf. Attala hieß eine Tochter des 722 belegten Herzogs Adalbert vom Elsaß, die Äbtissin von St. Stephan in Straßburg wurde (Büttner, *Elsaß* 74/75). Da der Vater von Wulfoalds Gemahlin Adalsind gleichfalls Adalbert hieß, scheint Adalsind aus dem Hause der Etichonen zu stammen. Unter Wulfoalds Zeugen begegnet ferner Gundoin. Den gleichen Namen trugen der mütterliche Großvater der Äbtissin Anstrud von Laon (*Vita Anstrudis* 1 = SS. rer. Mer. VI 66), die mit dem jüngeren Wulfoald verwandt war; der vielleicht mit Anstruds Großvater identische Elsässer Dux, der um 633 mit Germanus von Trier das Kloster Granfelden im Berner Jura gründete (Büttner, *Elsaß* 61—63); ein Dux Childerichs II. von Austrasien (Pertz Nr. 29 von 670) und der wahrscheinlich mit diesem identische Mörder Ansegisels, den Ansegisels Sohn Pippin der Mittlere in jüngeren Jahren tötete (*Mettenses Priores*, rec. Simson, 1/2). Der Kreis um den jüngeren Wulfoald setzte sich offenbar aus südaustrasischen Familien zusammen, die einst in Opposition zu den Arnulfingern und Pippiniden gestanden hatten (Wulfoald, Gundoin, Etichonen). Das Auftreten Chrodelinds und Adelas in diesem Kreis berührt merkwürdig. Man möchte daher an ihrer Identität mit den Töchtern Irminas zweifeln. Andererseits stand aber auch Liudwins Geschlecht durch Basin und Gunza diesem Kreis nicht fern. Es ist demnach eher anzunehmen, daß die alten Gegensätze nach dem endgültigen Sieg der Arnulfinger 680/87 ausgeglichen wurden. Jedenfalls bleibt hier der genealogischen Forschung noch ein weites Feld.

¹⁵³ Einzeluntersuchungen darüber siehe unten S. 170/71 u. 255/56.

nach ist durch sie zum kirchlichen und kulturellen Mittelpunkt des Bidgaues geworden, was für die spätere territoriale Entwicklung von Trier und Luxemburg von außerordentlicher Bedeutung war.

Der Einzugsbereich von Echternach umfaßte jedoch nicht mehr den Carosgau, einen nördlichen Unterbezirk des Bidgaues, der noch im frühen 8. Jahrhundert eine Zwischenstellung zwischen Trier und Maestricht-Lüttich einnahm, *infra terminos* Bedinse et Ardinne gelegen war. Hier gründete Bertrada, eine nahe Verwandte der Arnulfinger, die auch als merowingische Prinzessin angesprochen wurde, im Jahre 721 das letzte alte Adelskloster der Trierer Diözese, die Abtei Prüm¹⁵⁴. Die Sippe Bertradas ist wie die Liudwins und Irminas Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen¹⁵⁵, ohne daß es jedoch gelungen wäre, die Abstammung der Gründerin von Prüm einwandfrei zu erhellen. Bertradas Sohn, der Graf Charibert von Laon, war der Vater von König Pippins Gemahlin, der jüngeren Bertrada¹⁵⁶. Da Pippin und seine Gemahlin gemeinsame Erbanteile an Villen der Abtei Prüm besaßen, die nur von den Vätern des Königspaares herrühren konnten, muß Charibert ein Verwandter Karl Martells gewesen sein. Diese Verwandtschaft ist wahrscheinlich auf Karl Martells Mutter zurückzuführen. Denn über eine Heirat zwischen der älteren Bertrada und einem Arnulfinger ist nichts bekannt.

Der Name Caribert begegnet schon unter Sigibert III. († 656) bei einem *Domesticus*, dessen Amtsbereich wohl im Ardennengebiet lag, da sein Rat bei der Übertragung eines Forstes an Stablo-Malmedy gehört wurde¹⁵⁷. Er könnte der Stammvater des Prümer Adelshauses gewesen sein. Deutlichere Beziehungen bestanden, wie Chaume und Calmette zeigten, nach Ripuarien hin. Die Namen der Gründerin und ihres Sohnes sowie der drei Zeugen Bernhard, Theoderich und Chrodelind¹⁵⁸ treten ausnahmslos in der Familie des Ripuariergrafen Theoderich wieder auf, die in der Karolingerzeit eine große Rolle am Rhein, in Burgund und in Aquitanien zu spielen berufen war. Der Stammvater Theoderich hatte Alda, eine Tochter Karl Martells, zur Frau. Man darf in ihm wohl den Sohn eines der Prümer Zeugen von 721 sehen oder ihn gar mit dem Theoderich der Urkunde identifizieren. Ob die Sippe Theoderichs schon vor Karl Martell Ripuarien beherrschte, ist damit freilich noch nicht gesagt. Da der Kölner

¹⁵⁴ MUB. I Nr. 8. Zum Carosgau vgl. E. Meynen, *Das Bitburger Land* (Stuttgart 1928).

¹⁵⁵ Insbesondere J. Calmette, *La famille de St. Guilhem*, in: *Annales du Midi* 18, 1906; ders., *La famille de St. Guilhem et l'ascendance de Robert le Fort*, ebda. 39/40, 1927/28. — M. Chaume, *Les origines du duché de Bourgogne I* (Dijon 1925).

¹⁵⁶ Eine Schwester Chariberts hieß Weta, ihr Gemahl Autcar (MUB. I Nr. 14). Beyer hat jedoch den Namen Autcar nicht erkannt und sinnlos als „aut Carius“ oder „autem Carius“ wiedergegeben. Der Autcarius der Prümer Urkunde ist wohl kein anderer als der Rat Karlmanns II., der Anwalt von Karlmanns Kindern und Rebell gegen Karl den Großen, der in der Sage als Ogier le Danois erscheint.

¹⁵⁷ Pertz Nr. 22 und Nr. 29. Charibert ist ein Merowingername, doch ist darauf in dieser Zeit wohl nicht allzu viel Gewicht zu legen, da er in der Form Garibert im 7. Jahrhundert häufiger begegnet.

¹⁵⁸ Es sei daran erinnert, daß diesen Namen auch eine Tochter Irminas führte. Ob sie mit der Prümer Zeugin identisch war, wagen wir nicht zu entscheiden.

Dukat in den Wirren nach dem Tode Pippins des Mittleren hinter Plektrud, der Stiefmutter und Gegnerin Karls stand, hat dieser am Niederrhein wahrscheinlich grundlegende Veränderungen vorgenommen. Wie immer dem sei: Die Orientierung der Abtei nach Ripuarien ist auch in der Prümer Besitzentwicklung im 8. Jahrhundert klar zu erkennen. Wenn Prüm trotz seiner peripheren Lage, trotz seiner Stellung als arnulfingisches Hauskloster und trotz der starken Entwicklung seines Besitzes nach Ripuarien hin dem Trierer Diözesenverband eingeordnet wurde oder eingeordnet blieb, so ist dies wahrscheinlich auf die engen Beziehungen der Trierer Bischöfe zu Karl Martell und seinen Nachfolgern zurückzuführen.

Überschaut man die Klostergründungen im Trierer Bistum unter Liudwin und noch in den ersten Jahren Milos, so möchte man von einem ersten Höhepunkt des kirchlichen Lebens seit der Völkerwanderung sprechen. Innerhalb von 30 Jahren erstanden die großen Adelsklöster Mettlach, Echternach und Prüm; bei Trier ist außer Pfalzel auch die etwa gleichzeitig mit Mettlach und Echternach entstandene Abtei St. Maria ad Martyres zu nennen¹⁵⁹. Von den älteren Trierer Kirchen traten St. Euchar und St. Paulin erstmals deutlicher hervor. Gewiß ist zu dieser Zeit auch der Ausbau des Pfarrnetzes auf dem Lande durch die alten und die neuen Kirchen erheblich gefördert worden.

Indessen ist mit dieser Feststellung doch nicht alles gesagt. Während das kirchliche Leben neue Impulse erhielt, bahnten sich in der kirchlichen Organisation bedeutsame Strukturwandlungen an. Die altchristlichen Grundlagen hatten sich bis zum 7. Jahrhundert kaum verändert. Den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens bildete die Metropole, bei der die bedeutendsten Neugründungen erwachsen und neben der allenfalls die größten Kastelle und einige Stiftskirchen auf dem Lande in Erscheinung traten. Mit Ausnahme von Tholey unterstanden alle größeren Kirchen der Leitung des Trierer Bischofs. Nun schoben sich neue Zentren ein, die der Kontrolle des Bischofs weitgehend entzogen waren. Außer den beiden stadttrierischen Klöstern Pfalzel und St. Marien konnte nur Mettlach unter großen Schwierigkeiten dem Episcopium einverleibt werden. Echternach und Prüm wuchsen dem werdenden karolingischen Königtum zu, bildeten aber zugleich auch als regionale Kulturzentren einen Rückhalt für die sich von der Metropole lösenden Gaue, ihre Grafen und ihren Adel. Selbst St. Maximin sollte von dieser Entwicklung später erfaßt und in den Kreis der „Reichsabteien“ aufgenommen werden. Es scheint, daß die Trierer Bischöfe die Gefahr erkannten und ihr durch den Einsatz alter, aber bisher wenig hervortretender Bischofskirchen wie St. Euchar

¹⁵⁹ Kutzbach, TrZs. 8, 1933, 79 ff. und 9, 1934, 69 ff. Ein älterer Fachwerkbau wurde in St. Marien um 700 durch eine große Kreuzkirche ersetzt. Die von Kutzbach vermutete Beteiligung Willibrords ist jedoch unbewiesen. Der sogenannte Willibrordusaltar gehört ins 12. Jahrhundert. Die auf ihm erhaltenen Brustplaketten mit den Namen Trierer Bischöfe, altchristlicher und byzantinischer Heiliger sind ohne jeden Bezug auf den angelsächsischen Kulturkreis. Vgl. Kunstdenkmäler der Stadt Trier 196—200 und 443.

und St. Paulin zu begegnen suchten¹⁶⁰. Die Emanzipation des Landes von der Stadt, die mit dem Durchbruch der Gauverfassung schon zu Beginn des 7. Jahrhunderts eingesetzt hatte, dann auch in der administrativen Verselbständigung der Bischofsstadt und des Episcopiums zum Ausdruck gekommen war, erreichte ihren Höhepunkt mit der Entstehung der Adelsklöster auf dem Lande. Der äußere Rahmen der Diözese wurde nicht gesprengt; aber neben dem Bischof standen fortan nicht nur die Grafen, sondern auch die großen Äbte. Erst damit war der letzte Schritt von der Spätantike zum Mittelalter getan¹⁶¹.

Liudwins Episkopat bildete in der geschilderten Entwicklung eine Epoche¹⁶². Schon unter Basin waren angelsächsische Elemente eingeströmt. Aber Basin, der vom alten Mönchtum in St. Maximin herkam, sah darin anscheinend keine Gefahr. Die Echternacher Urkunden, der Eintrag seines Todestages in Willibrords Kalender zeigen, daß er mit den Echternacher Kreisen in gutem Einvernehmen stand. Bei Liudwin, der zwar als Dux ein Kloster gründete, aber nicht selbst Mönch gewesen war, spüren wir dagegen eine deutliche Distanz. Er hat nach dem Tode des Oheims keine Echternacher Urkunde mehr unterzeichnet, sein Todestag wurde nicht von Willibrord vermerkt. Mettlach wurde nicht einem „angelsächsischen“ Heiligen, sondern St. Dionysius geweiht, der seit Dagobert I. als Frankenpatron neben Martinus getreten war. Liudwin begegnete den fremden Einflüssen durch die Bewidmung von St. Euchar und St. Paulin. Er brachte aber auch seine Gründung Mettlach in enge Verbindung mit der Metropole, da sein Sohn Milo die Nachfolge in Bistum und Abtei antreten sollte. Damit leitete er zugleich eine Epoche der Adelherrschaft im Bistum Trier ein.

Im Frankenreich bahnten sich unterdessen große Veränderungen an. Im Dezember 714 starb Pippin der Mittlere, nachdem er seinen unmündigen Enkel Theudoald unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Plektrud zum Erben eingesetzt hatte. Die neustrischen Franken nutzten die

¹⁶⁰ St. Paulin erhielt, wenn wir der Pauliner Tradition trauen dürfen, schon eine Schenkung Dagoberts I. — St. Euchar wird im Frühmittelalter sonst nur einmal bei Gregor von Tours erwähnt (Vitae Patrum XVII 4). Ob hier ein Kloster oder nur ein Klerikerstift bestand, läßt sich angesichts des völligen Schweigens der Quellen nicht beantworten. Eine Abtsliste ist im Gegensatz zu St. Maximin und Tholey nicht überliefert. Vgl. W. Levison, Geschichte des Rheinlandes I (Essen 1922) 57. — J. Montebauer, Studien zur Bibliothek der Abtei St. Euchar-Matthias zu Trier, in: Röm. Quartalsschrift Suppl. 26, Freiburg 1931, 8 und 10/11. — V. Redlich, Zur Bibliotheks- und Geistesgeschichte der Trierer Abtei St. Matthias = Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden 49 NF. 18, 1931. Redlich glaubt, aus der Liudwinfälschung auf das Bestehen eines Mönchkonvents schließen dürfen; auch Levison neigt zu dieser Ansicht.

¹⁶¹ Wenn dies in Trier und wohl auch in Metz später geschah als in den Bistümern Maestricht, Cambrai-Arras und Tournai, so ist darin nicht ein Nachhinken der Entwicklung, sondern nur ein Zeichen für eine tiefe Fundierung in der römischen Kulturwelt zu sehen.

¹⁶² Für die folgenden Ausführungen sei generell auf den Aufsatz des Verfassers „Milo et eiusmodi similes“ in der Bonifatiusfestschrift verwiesen, in dem sich auch die entsprechenden Quellenbelege finden.

Gelegenheit, um ihre verlorene Vormacht zurückzugewinnen. Aber auch in Austrasien erhob sich der Bastard Karl Martell gegen seine Stiefmutter Plektrud. Die Hauptstützpunkte der austrasischen Regentin lagen nördlich der Mosel. Köln bot ihr, wie aus den Quellen deutlich hervorgeht, einen starken Rückhalt. In Maestricht-Lüttich regierte ihr Vater, Bischof Hugbert. Trier, Metz und Verdun finden wir dagegen an der Seite Karl Martells. Wie sich Willibrord verhielt, wissen wir nicht. Vermutlich galten seine Sympathien der Tochter Irminas. Doch hat er schließlich ebenso wie Hugbert von Maestricht-Lüttich den Weg zu Karl Martell gefunden, wie eine Schenkungsurkunde des neuen Machthabers für Echternach von 718 beweist. Friedliche, wenn auch nicht besonders herzliche Beziehungen zum Trierer Bistum sind für die Folgezeit anzunehmen. Liudwin war durch den Umsturz zu einem der mächtigsten Prälaten des Frankenreiches geworden. Karl Martell hat ihm, wie die Vita Liudwin glaubhaft berichtet, nach dem Sieg von Vinchy im März 717 die Verwaltung der westaustrasischen Bistümer Reims und Laon übertragen. Der Trierer Bischof starb bald darauf (vor 723, vielleicht schon im September 717) in Reims und wurde von dort nach Mettlach überführt. Sein Sohn Milo übernahm mit der Nachfolge in Trier auch die Verwaltung des Bistums Reims.

Milo gilt als typischer Repräsentant des verwilderten fränkischen Episkopats in der Zeit Karl Martells. In der Tat begegnet er in den Bonifatiusbriefen als ein Hauptgegner des Apostels der Deutschen, ohne daß wir jedoch in der Lage wären, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu präzisieren. Ein sehr schlechtes Andenken hinterließ er in Reims. Das Urteil Hinkmars von Reims ist aber auch von der Trierer Geschichtsschreibung übernommen worden, die nur die immerhin bemerkenswerte Einschränkung macht: „*primo imitator patris, deinde tirannus effectus.*“ Eine Ausnahme bildet im Chor der verdammenden Stimmen der Mönch von Mettlach, der vor 1095 die *Miracula s. Liudwini* verfaßte und Milo als „*pius Heres*“ bezeichnet.

Geht man diesen Urteilen auf den Grund, so läßt sich zunächst feststellen, daß auch die von Hinkmar gegen Milo erhobenen Vorwürfe sehr vage bleiben. Damit soll nicht gesagt sein, daß Liudwins Sohn ein vorbildlicher Bischof war. Sein Tod auf einer Jagd im Wald von Ehrang zeigt, daß er zu den *Episcopi Venatores* gehörte, die nach Bonifatius den Trunk liebten und sich um geistliche Dinge wenig kümmerten. Unzweifelhaft hat er auch vor Eingriffen in das Kirchengut nicht zurückgeschreckt. Handgreiflicher Verbrechen konnte man ihn aber wohl nicht beschuldigen. Die Bischofsweihe hat er anscheinend nicht erhalten. Vielleicht hielt ihn eine religiöse Scheu davon ab, sie zu erstreben. So waren es wohl nicht nur Dankbarkeit und Vorsicht, die Karl Martells Söhne bewogen, Milo in seinem Amt zu belassen, sondern auch die Überlegung, daß hinreichende Gründe für eine Absetzung unter den damaligen Verhältnissen nicht vorlagen.

Über die Eingriffe Milos in das Trierer Kirchengut bringen die *Gesta Trevirorum* nähere Nachrichten. Acht Kirchen soll der Sohn Liudwins

zugrunde gerichtet haben. Es handelt sich hier aber nur um kleinere Stiftskirchen und Klöster¹⁶³. St. Maximin, St. Euchar, St. Paulin, St. Martin, St. Maria ad Martyres fehlen in der Reihe — ganz zu schweigen von den Kirchen, die der Verfügungsgewalt des Trierer Bischofs entzogen waren, wie Tholey, Echternach, Ören und Pfalzel. Prüm ist überhaupt erst in den ersten Jahren Milos oder in den letzten seines Vaters gegründet worden. Das eigene Hauskloster Mettlach hat der Trierer Bischof anscheinend weiter gefördert. Den Verlusten stehen auch einige Schenkungen gegenüber. Karl Martell, der selbst in Echternach ein gutes Andenken hinterließ¹⁶⁴, gab nach einer Heilung durch St. Maximin an dessen Kloster die Orte Weimerskirch, Steinsel und Künzig, an den Dom Anwen¹⁶⁵. Er legte damit den Grund für den später sehr ausgedehnten Maximiner Besitz im heutigen Luxemburg. Die Nachricht zeigt, daß St. Maximin damals noch als ein bischöfliches Kloster galt.

Von einer völligen Zerrüttung des Trierer Bistums kann also wohl unter Milo keine Rede sein. Chorbischöfe erteilten die Weihen und standen zeitweise auch der Abtei Mettlach vor. Ungestört blieben die Willibrord nahestehenden Klöster Echternach, Ören und Pfalzel. Ein Enkel Adelas von Pfalzel, Gregor, schloß sich dem Deutschenapostel an, als dieser 722 — vor seinem Bruch mit dem fränkischen Episkopat — Trier besuchte. Noch in der Zeit Milos gründete ein Neffe des Trierer Bischofs mit Hilfe Pirmins das neue Hauskloster Hornbach (um 740). Pirmin stand in guten Beziehungen zu Karl Martell. Sollte Milo nicht auch Verbindungen zu ihm unterhalten haben?

Das Bild, das sich aus all diesen verstreuten Nachrichten von Milos Zeit ergibt, ist nicht hell, aber auch nicht so dunkel, wie es die spätere Geschichtsschreibung gemacht hat. Liudwins Sohn übernahm die Regierung des Trierer Bistums in jungen Jahren und in einer Zeit des Umsturzes. Damit ist vieles erklärt. Die enge Verbindung von Bistums- und Adelsmacht und die Reserve gegenüber den Angelsachsen waren schon

¹⁶³ Genannt werden: St. Medard (bei St. Euchar), Taben, St. Symphorian (Trier), Heiligkreuz (Trier), St. Remigius ad litus Mosellae (Trier), die Ecclesia ad Palatium (St. Laurentius Trier?), die Kirche auf dem Beatusberg (Trier) und St. Stephan vor Andernach. Da hauptsächlich suburbikarische Trierer Kirchen genannt sind, ist die Liste kaum vollständig. Doch wären Karden und Münstermaifeld als alte Bischofskirchen sicher aufgeführt worden, wenn sie beeinträchtigt worden wären.

¹⁶⁴ Wampach, Echternach I 1, 141.

¹⁶⁵ Vita s. Maximini = Acta SS. Mai VII 24. Zur Identifizierung der Ortsnamen vgl. Wampach, LUB. I Nr. 18. — Weimerskirch steht in den spätkarolingischen Königsurkunden Arnulfs, Zwentibolds und Karls des Einfältigen für St. Maximin auf Rasur. Ob der Ort selbst (mit Kruchten und Schrassig) oder nur die anschließend genannten salischen Zehnten interpoliert sind, ist unklar (vgl. Wampach, LUB. I Nr. 133, 142, 156). Weimerskirch war nach den 962/63 verfaßten Miracula s. Maximini zu Beginn des 10. Jahrhunderts verleht (SS. IV 228). Die Interpolation könnte auch dadurch erklärt werden. — Steinsel und Künzig begegnen urkundlich erst wieder in der Maximiner Fälschung auf den Namen Heinrichs II. de dato 1023 (D.H. II Nr. 500). Die Schenkung der drei Orte wurde später in St. Maximin irrig auf Karl den Großen zurückgeführt (Goerz I Nr. 425). Die Verwechslung darf als Argument für die Zuverlässigkeit der Nachricht in der Vita s. Maximini gebucht werden.

für Liudwin charakteristisch. Unter Milo verschoben sich jedoch die Akzente. Darf man annehmen, daß der Vater die Macht seines Hauses in den Dienst des Bistums stellte, so betrachtete der Sohn das Bistum als eine Machtposition seines Geschlechts. Die Herrschaft eines verbündeten Adelshauses in Trier und Reims diente auch den Zwecken Karl Martells, konnte aber kein Dauerzustand bleiben, nachdem sich die Macht der Karolinger gefestigt hatte. Milos Tod (um 757/62) gab die Bahn frei für eine umfassende Reorganisation nicht nur der Trierer Kirche, sondern auch der Trierer Grafschaften und Gaue, die erst unter Karl dem Großen zum Abschluß kam. Die Karolinger nahmen nun die Regelung der Beziehungen zwischen Kirche und Adel in ihre Hand.

Kirchlich-politische Statistik der Trierer Lande
in der Frankenzeit

II. TEIL

Kirchlich-politische Statistik der Trierer Lande in der Frankenzzeit

ABGRENZUNG DER AUFGABE

In diesem Teil der Arbeit soll der Versuch gemacht werden, die ältesten Besitzverhältnisse in den trierischen Gauen nach Möglichkeit zu rekonstruieren und einen Überblick über den trierischen Fernbesitz zu geben. Die Nachrichten jüngerer Quellen müssen dazu herangezogen werden. Man erfährt freilich aus den Quellen im allgemeinen nur Namen und Lage der Hauptorte, deren Dependenzien meist im Dunkeln bleiben. Wir greifen zur Ergänzung auf die Patrozinien und die Pfarrgrenzen zurück¹. Diese vermitteln eine ungefähre Vorstellung vom Umfang der Villen und Villengruppen, jene bieten oft eine Stütze zur Ermittlung des Grundherrn und Kultureinflusses und zur Datierung der Erwerbung. Patrozinien und Pfarrsprengel sind bei Fabricius in übersichtlicher Form zusammengestellt.

Daß unter diesen Umständen nur vorläufige Ergebnisse erzielt werden können, bedarf keiner Erörterung. Die zahlreichen Fälschungen stellen Probleme, die von der Forschung bisher kaum berührt wurden und eingehender Untersuchungen bedürfen. Die Identifizierung der Ortsnamen bereitet oft Schwierigkeiten. Die Grenzen können nur durch die Heranziehung urbarialer und rechtsgeschichtlicher Quellen, die vielfach noch ungedruckt sind, eindeutig bestimmt werden. Wir haben trotzdem den Versuch gewagt, um die Diskussion über die frühmittelalterliche Geschichte der Mosellande in Gang zu bringen. Auch glauben wir, daß die herangezogenen Quellen die Grundlinien der moselländischen Geschichte hinreichend deutlich werden lassen.

¹ Die Bedeutung der kirchlichen Verhältnisse für die geschichtliche Erkenntnis liegt auf der Hand. Vergleichen wir hierzu Imbart de la Tour, *Les origines religieuses de la France; les paroisses rurales du 7^e au 11^e siècle* (Paris 1900) 116: „Le second mode de la formation territoriale, l'unité de la paroisse et de la villa, nous apparaît à l'époque carolingienne, surtout dans le Nord, dans la Septimanie et la Marche d'Espagne.“ Ähnlich J. de Brassinne, *Les paroisses de l'ancien concile de St. Remacle*, in: *Bulletin de la Société d'Art et d'Histoire du Diocèse de Liège* 14, 1903, 285: „L'unité économique a servi de base à l'unité religieuse, comme à l'unité politique.“ Wenn die ältere Forschung, die den Gauen die Dekanatsgrenzen zugrunde legte, vielfach berichtigt werden mußte, so nicht deshalb, weil das Prinzip falsch war, sondern weil man die relativ junge Entstehung der deutschen Dekanatsorganisation in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nicht erkannt hatte. Daß sich die ältesten Dekanate in der Diözese Köln noch an die alten Gaugrenzen anlehnten, betont F. Gescher (*Um die Frühzeit des Landdekanats in der Erzdiözese Köln*, in: *Kirchenrechtliche Abhandlungen* 117/18 [Stutz-Festschrift] 1938). Vgl. jetzt A. Heintz, *Die Anfänge des Landdekanates im Rahmen der kirchlichen Verfassungsgeschichte des Erzbistums Trier* (Trier 1951). Heintz vertritt gegen Gescher die ältere Auffassung von der Entstehung der Trierer Landdekanate zu Ende des 9. Jahrhunderts. Über die wechselseitige Erhellung von Kirchen- und Siedlungsgeschichte neuerdings E. Hegel, *Geschichte der kölnischen Pfarrei als Aufgabe*, in: *Rheinische Vierteljahrsbl.* 14, 1939, 176 ff. — Wichtig: M. Roblin, *Le terroir de Paris aux époques gallo-romaine et franque* (Paris 1951). Roblin schränkt die Thesen der älteren französischen Forschung ein und wendet sich gegen eine kritiklose Identifizierung von Pfarrei und Villa (S. 152/53). Den Wert der Patrozinien und der Pfarrgrenzen für die Erkenntnis historischer Zusammenhänge bestreitet er jedoch nicht.

Die für die Vergangenheit charakteristischen Grundlinien und Zusammenhänge treten nur in Erscheinung, wenn man sich an die alten Provinzen und Gaue hält und den historischen Untersuchungen nicht die Grenzen des 19. Jahrhunderts zugrunde legt. Wir haben versucht, uns nach diesem Prinzip auch in den folgenden Kapiteln zu richten. Vollständig ließ sich dieser Grundsatz freilich nicht durchführen, da die fränkischen Gaue nur ungenügend bekannt sind. Als Ersatz boten sich die kirchlichen Sprengel dar. Die um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert entstandenen Archidiakonate von Longuyon, Trier (-Tholey) und Karden dürften ungefähr den alten Großgauen der Woëvre, des Pagus Treverensis und des Maifeldes entsprochen haben². Indessen sind sie als Grundlage einer klaren Übersicht noch zu weiträumig. Wir mußten uns daher innerhalb dieser Großräume notgedrungen an die Dekanatsgrenzen halten, obwohl diese wesentlich jünger sind. Es ließen sich aber stets mehrere Dekanate zu einer Einheit zusammenfassen. Innerhalb des Archidiakonats Longuyon ergab sich von selbst die Scheidung der Terra Gallica von den kernluxemburgischen Dekanaten Luxemburg, Arlon und Mersch. Der alte Triergau ist schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts in die Archidiakonate Trier und Tholey zerlegt worden. Hier lassen sich noch Untergruppierungen vornehmen. So scheiden sich die Dekanate Bitburg-Kyllburg deutlich von den Moseldekanaten Trier-Piesport, andererseits die moselländischen Dekanate Remich-Perl von den Hunsrücksprengeln Merzig und Wadrill³. Das alte Maifeld (Zell und Ochtendung) bildete eine Einheit gegenüber dem Trechirgau (Boppard-Koblenz) zwischen dem Rhein, der Mosel und der von Bingen nach Koblenz führenden Rheinhöhenstraße⁴, in dem Trier erst relativ spät Fuß faßte. Außer Betracht ließen wir den Lahngau (Archidiakonats Dietkirchen), da dieser erst durch Karl den Großen der Trierer Diözese angeschlossen wurde.

² Vgl. Ewig, Gau, Civitas und Territorium 125.

³ Das Dekanat Bitburg-Kyllburg bildete bis in die Neuzeit hinein eine Einheit und umfaßte den Kern des Bidgaus. Erst später erfolgte die Trennung, „indem für den luxemburgischen Anteil ein eigenes Dekanat in Bitburg errichtet wurde“ (Fabricius V 2, 21). Die Grenze zwischen Remich-Perl und Merzig-Wadrill bildete die Saar.

⁴ Vgl. Th. Vuy, Geschichte des Trechirgaus und von Oberwesel (Leipzig 1885). Die Westgrenze des Trechirgaus verlief in einiger Entfernung von der römischen Rheinhöhenstraße, war aber zweifellos von dieser beeinflusst; man vergleiche die Westgrenze des Rizzigaus und des Dekanats Remich. Zum Trechirgau gehörte auch Koblenz, das aber kirchlich dem Dekanat Ochtendung eingeordnet wurde, wohl auf Grund seiner Verflechtung mit dem nördlich vorgelagerten Rhein-Mosel-Winkel. Der Trechirgau erscheint erstmalig im 9. Jahrhundert (Belege bei Vuy 49). Welchem größeren Bezirk er vorher eingeordnet war, ist unklar. Vielleicht ist die Gauverfassung hier erst durch Karl den Großen eingeführt worden. Da das Siedlungsgebiet in der älteren Zeit auf das enge Rheintal beschränkt und zudem durch die Fiskalorganisation (Koblenz-Boppard-Wesel) voll erfaßt war, erschien eine Grafchaftsorganisation vor dem Einsetzen der Rodungen vielleicht überflüssig. Das rechtsrheinische Vorland war, wie die kirchliche Organisation erkennen läßt, den linksrheinischen Hauptorten angegliedert.

Die Patrozinien*

Für den allgemeinen Verlauf der christlichen Mission und Organisation auf römischem Boden hat die Forschung große Linien längst festgestellt¹. So ist es Allgemeingut geworden, daß das Christentum zuerst in den großen Städten, dann in den Kastellen und Vici Wurzel schlug. Die bisher in Deutschland vom Heiligenkult her gewonnenen Erkenntnisse können wir für unsere Arbeit nicht ohne Einschränkung verwerten. Sie wurden erarbeitet am Material von Diözesen, die sämtlich jünger sind als das Trierer Bistum und weniger stark in der römischen Welt wurzelten als dieses. Schlüsse sind daher wohl von Trier auf andere deutsche Kirchen, nicht aber von diesen auf Trier erlaubt. Zur Erhellung der Trierer Mission müssen vielmehr die Verhältnisse in den anderen gallischen Bistümern, insbesondere in den zur moselländischen Kirchenprovinz gehörenden Diözesen betrachtet werden².

Eine sichere Ausgangsbasis bieten die Patrozinien der nachweisbar römischen Kirchen der Stadt Trier³. St. Euchar, die älteste Bischofskirche Triers, war ursprünglich Johannes dem Täufer geweiht. Es folgten St. Peter (der Dom), St. Johannes Evangelist (St. Maximin), zwei Heiligkreuz- und zwei Marienkirchen (Heiligkreuz, St. Martin, Liebfrauen, St. Paulin). Römischen Ursprungs war wahrscheinlich noch St. Laurentius, vielleicht auch St. Gervasius/Protasius.

* Hierzu Karte 3.

¹ Die grundlegenden Arbeiten: J. Dorn, Beiträge zur Patrozinienforschung, in: Archiv für Kulturgeschichte 13, 1917. — W. Deinhardt, Patrozinienkunde, in: Hist. Jahrbuch 56, 1936. Die weitere Diskussion mit eigener Stellungnahme bei W. Stüwer, Die Patrozinien des Kölner Großarchidiakonats Xanten (Bonn 1938). Dazu Roblin, Terroir de Paris 153 ff.

² Gegen die Ableitung von Schlüssen aus den rechtsrheinischen Verhältnissen auf die ältere Geschichte des Bistums Straßburg verwahrt sich mit Recht L. Pfleger, Die Entstehung der elsässischen Pfarreien, in: Archiv für elsäss. KG. 4, 1929, 15—16. Was für Straßburg gilt, trifft in noch höherem Maße für Trier zu.

³ Über die trierischen Patrozinien und die Anfänge der Pfarrorganisation im allgemeinen vgl. J. Marx, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier (Trier 1923); ders., Die Entwicklung des Pfarrsystems im Bistum Trier, in: Trier. Archiv 24/25, 1916, 1—158. Für Luxemburg: J. P. Kirsch, Die Ausbildung des Pfarrsystems im christlichen Abendland und die ältesten Pfarreien des Großherzogtums Luxemburg, in: Ons Hémecht 28, 1922, 231—255 und 267—287. Die Patrozinien der alten Trierer Pfarreien im ganzen Umfang der ehemaligen Diözese bei Fabricius V, 2. Wir haben Fabricius der folgenden Untersuchung zugrunde gelegt. Die angeführten Belege beziehen sich, soweit nicht besonders vermerkt, nur auf alte Pfarrkirchen. Für den heute zu Rheinland-Pfalz gehörigen Teil der alten Diözese findet man die Patrozinien der mittelalterlichen Kapellen am einfachsten in den einschlägigen Bänden der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, die freilich noch nicht vollständig vorliegen. Ausführliche Angaben über die Kirchen des alten Wavergaus gibt J. B. Kaiser, Das Archidiakonats Longuyon am Anfang des 17. Jahrhunderts: I. Die vier wallonischen Dekanate; II. Die vier deutschen Dekanate (Heidelberg 1928 und 1929) = Schriften der Elsaß-lothringischen wiss. Gesellschaft zu Straßburg III und IV.

Über das Patrozinium des Täufers braucht man keine Worte zu verlieren, da es allgemein zu den ältesten gerechnet wird. Anders steht es mit den übrigen, die zwar auch als sehr alt gelten, in ihrem römischen Ursprung aber umstritten sind. Die Petrusverehrung wurde nach Zwölfer und Haller in größerem Umfang erst durch die Angelsachsen verbreitet⁴. Stüwer, dem wir eine ausgezeichnete Untersuchung über die Patrozinien des Archidiakonats Xanten verdanken, äußert sich zurückhaltend im Hinblick auf das am Kölner Dom neben Petrus auftretende Marienpatrozinium⁵. Auch in Trier stellen wir das Patrozinium der Gottesmutter neben dem der Apostelfürsten fest, aber als Patronin der dem Dom untergeordneten Liebfrauenkirche. Für den Dom selbst ist ein konkurrierendes Marienpatrozinium nicht belegt. Petrus läßt sich zudem als Patron der ersten Kirchen von Metz, Verdun, Toul, Worms und Straßburg nachweisen. Pfleger hat mit einleuchtenden Gründen zwei altchristliche Peterskirchen in der Straßburger Diözese außerhalb der Metropole herausgestellt: Dom-peter und Ehl⁶.

Für die Trierer Diözese treffen wir die Feststellung, daß sich alte Peterskirchen bei vier von zehn Kastellen nachweisen lassen: bei Bitburg, Neumagen, Andernach und Boppard⁷. Die Ausnahme bilden Ivois, Arlon, Jünkerath (Diözese Köln), Pachten, Bernkastel und Koblenz. Dabei ist zu beachten, daß Jünkerath noch vor dem Ende der Römerzeit vollständig zerstört wurde und das Patrozinium der altchristlichen Kirche von Arlon nicht bekannt ist, daß ferner Bernkastel wohl erst in fränkischer Zeit befestigt wurde und hier vielleicht ein Patroziniumswechsel stattfand, da der Hauptaltar Petrus geweiht ist. Als sichere Ausnahmen blieben also nur Ivois, Pachten und Koblenz bestehen. Von den erwähnten Petruskirchen

⁴ Th. Zwölfer, St. Peter als Apostelfürst und Himmelspfortner; seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken (Stuttgart 1929). — J. Haller, Geschichte des Papsttums I² (Urach und Stuttgart 1950) 406 stellt eine ältere Petrusverehrung im Frankenreich nicht in Abrede, bestreitet aber ihre dogmatische Bedeutung. Unleugbar stand Petrus in der Merowingerzeit nicht im Vordergrund des Interesses. Die Peterspatrozinien gerade der moselländischen und zahlreicher rheinischer Bistümer zeugen jedoch für die spätrömischen Wurzeln dieses Kultes in Gallien. Das hohe Alter des Kultes an der Mosel und am Rhein kann nicht bestritten werden.

⁵ Stüwer, Xanten 34, nach St. Beissel, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland I (Freiburg 1909) 29 ff.

⁶ Pfleger, Die elsässische Pfarrei 9 und 11; ders., Die Entstehung der elsässischen Pfarreien 9. Auch in Verdun gab es eine altchristliche Petruskirche: die Abtei St. Vanne, deren erstes Patrozinium erst später durch das des Verduner Bischofs Vitonus verdrängt wurde.

⁷ Für Bitburg vgl. Fabricius V 2, 34. — Ein fränkischer Königshof bei Bitburg, in: Trierer Heimatblätter 1, 1922, 99 ff. Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg 53 ff. (mit Vorbehalt). H. Koethe, TrZs. 10, 1935, 1 ff. Zu Neumagen Kyll a. a. O. 191 und 338 ff. Zu Andernach O. Schwab a. a. O. 3. Schwab hält es für möglich, daß die Andernacher Peterskirche noch in die spätrömische Zeit zurückreicht. Zu Boppard L. Eltester a. a. O. 81 ff. und Fabricius V 2, 139. Neben Petrus erscheint in Boppard auch Johannes der Täufer als Patron. Beide wurden nach der Translation des Severus von Ravenna im 10. Jahrhundert durch diesen verdrängt. — Eine Peterskirche war auch die „Dietkirche“ des Bonner Castrums (Levison, BJb. 136/137, 1932, 217—270).

darf man die Neumagener als altchristlich ansprechen. Die drei anderen können auch frühfränkische Gründungen gewesen sein. St. Peter bei Andernach war vor 882 die einzige Pfarrei neben der wahrscheinlich jüngeren Liebfrauenkirche. Sie lag bei einem an der Römerstraße angelegten spätmehringischen Friedhof. Ein an ihr amtierendes Priesterkollegium ist für das 7./8. Jahrhundert inschriftlich bezeugt⁸. Auch bei der Bopparder Kirche lag ein fränkischer Friedhof⁹. Die Bitburger Peterspfarre kam später an die Trierer Abtei St. Marien ad Martyres. Sie umfaßte den angrenzenden Teil des Landmauerbezirks mit den fränkischen Fisci Mötsch und Masholder, nicht das alte Castrum¹⁰. In ihrem Sprengel wohnten vermutlich die fränkischen Neusiedler Bitburgs.

Ein flüchtiger Überblick über die Pfarrpatrozinien der alten Trierer Diözese ergibt, daß rund ein Drittel der Trierischen Peterskirchen in dem kleinen Gebiet der Terra Gallica lag¹¹. Eine detaillierte Untersuchung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Indessen weisen auch diese groben Verhältniszahlen auf ein hohes Alter des Petruskultes hin, da in der Terra Gallica, die im 6. Jahrhundert eine wichtige Kulturlandschaft war, auch eine relativ starke Kontinuität von der Antike her vorauszusetzen ist.

Im deutschen Gebiet der Diözese hat Kyll außer den genannten Kastellkirchen noch sechs dem ersten Bischof von Rom geweihte Gotteshäuser namhaft gemacht, die in eine sehr frühe Zeit zurückreichen: Temmels, Ehrang, Welschbillig, Altbettingen, Kaimt und Kröv¹². Wir reißen ihnen die vielleicht etwas jüngere Pfarrkirche von Sülml an¹³. Die Kirche von Temmels ist mit ihrem Patrozinium durch das Grimotestament von 634 bezeugt. Sie ging also mindestens in den Anfang des 7. Jahrhunderts, wenn nicht in ältere Zeit zurück¹⁴. Die Kirche von Ehrang, dessen

⁸ Schwab a. a. O. 2—3.

⁹ C. Bendermacher, Altchristliche und frühfränkische Grabstätten in Boppard = BJB. 50, 1871, 96 ff. Hier auch ein Priester Nonnus erwähnt (a. a. O. 106).

¹⁰ Kyll a. a. O. 293—294. Fabricius V 2, 34.

¹¹ Petruskirche der Terra Gallica waren: Châtillon; Doncourt, Longuyon; Baalon, Jamoigne, Matton, Mouzay, Orgeo, Tétaigne, Wé, Bièvres, Brouennes, Jametz, Othe, Signy-Montlibert; Allondrelle, Chenois, Ethe, Ham, Mussy; Audun-le-Roman. Diese Kirchen gehen natürlich nicht alle in die Frühzeit zurück. Als Gründer kommen neben dem Trierer Bistum auch die Metzger Abteien St. Pierre-aux-Nonnains und Pierremont in Frage. Fabricius V 2, 68 Nr. 4; 70 Nr. 10; 70 Nr. 2; 71 Nr. 16 und Nr. 20; 72 Nr. 22, 26, 35; 72 Nr. 3; 73 Nr. 16, 17, 21; 74 Nr. 1, 5, 10, 14; 75 Nr. 25; 76 Nr. 1. Da weltliche Rechte von St. Maximin und Trier in Signy-Montlibert und Mussy bezeugt sind (vgl. unten S. 184 f.), dürften diese beiden Kirchen wohl trierische Gründungen sein.

¹² Kyll a. a. O. 338 ff. Kyll verweist weiter auf Merzig, Dalheim (Ricciacum), Luxemburg und Roth an der Sauer. Die genannten Kirchen mit Angabe der Sprengel bei Fabricius a. a. O. 119, 17, 30, 31 ff. (Zell), 194. Über Welschbillig vgl. auch J. Steinhausen, Zur Vor- und Frühgeschichte Welschbilligs, in: Trierer Heimatbuch (Trier 1925) 273 ff.

¹³ Fabricius 29. Nach Steinhausen a. a. O. 302 und Marx hätte Sülml ursprünglich zur Pfarre Welschbillig gehört.

¹⁴ Levison, Grimotestament 128.

Bevölkerung um 600 sicher christlich war, könnte ihr Patrozinium vom Dom erhalten haben, da der Ort zu den ältesten bischöflichen Domänen gehörte. Welschbillig, Sülz und St. Peter-Bitburg waren die Urfparreien des westlichen Landmauerbezirks. Die Kirche von Altbettingen lag auf römischen Bauresten in freiem Feld und wurde später aufgegeben. Kaimt und Kröv waren die Urfparreien zweier merowingischer Fisci.

Der Schluß, daß der Peterskult an der Mosel römische Wurzeln hatte und in der Merowingerzeit nicht abbrach, scheint uns unabweislich. Die Trierer Überlieferung erlaubt freilich nicht, ihn im 6. und 7. Jahrhundert zu verfolgen. Doch kommt uns die Metzzer Tradition zu Hilfe¹⁵. In und um Metz bestanden im 8./9. Jahrhundert fünf Peterskirchen und eine Peterskrypta mit den Gräbern der Bischöfe des 4. bis 8. Jahrhunderts. Die Krypta und St. Peter im Amphitheater waren altchristliche Gründungen. Die kleine Kirche St. Pierre-le-Vieux bei der Stephanskathedrale reichte ins späte 5. oder 6. Jahrhundert zurück, St. Petrus Maior wurde im Anfang des 7. Jahrhunderts erbaut. Zwei Frauenabteien des 7. Jahrhunderts — St. Pierre-aux-Nonnains und Ste. Glossinde führten gleichfalls das Petruspatrozinium. Unter den Metzzer Petruskirchen war wohl keine eine königliche Gründung. Die dem römischen Bischof geweihten Trierer Landkirchen lagen zwar größtenteils auf Fiskalgrund, aber auch bei ihrer Gründung dürfte der bischöfliche Einfluß vorgewaltet haben, da Petrus offenbar nicht zu den Patronen der Merowinger gehörte¹⁶.

Daß auch der Marienkult an Rhein und Mosel altchristliche Wurzeln hatte, läßt sich kaum bestreiten. Das älteste Zeugnis für ein Marienfest im Abendland stammt aus Gallien; Gregor von Tours erwähnt Marienkirchen in Clermont, Poitiers, Tours und Toulouse^{16a}. Als Parallele für Liebfrauen und St. Paulin wäre auf das Doppelpatrozinium der Kölner Kathedrale zu verweisen¹⁷. Der Gottesmutter waren Kirchen in sechs Kastellen der Trierer Diözese geweiht: in Ivois, Bitburg, Neumagen, (Bernkastel), Andernach und Koblenz¹⁸. Die hohe Zahl dieser Marienkirchen in römischen Kastellen ist überraschend, die Frage nach dem Alter dieses Patroziniums aber noch ungelöst. In Bernkastel und Andernach könnte

¹⁵ Th. Klauser - R. S. Bour, Notes sur l'ancienne liturgie de Metz et sur ses églises etc., a. a. O. 518, 538/39, 571, 583, 592, 634/35. Die hier publizierte Stationenliste ist dem karolingischen Ms. lat. 268 der Bibliothèque Nationale zu Paris entnommen (9. Jahrhundert). Sie weist aber noch Spuren des vulgärlateinischen Originals auf und stammt nach Bour höchstwahrscheinlich aus der Zeit Chrodegangs. So ignoriert sie z. B. eine Anzahl vor 875 erbauter Kirchen, allerdings auch einige Gotteshäuser der Merowingerzeit.

¹⁶ Pfleger nennt eine elsässische Peterskirche aus dem 6./7. Jahrhundert: St. Peter im Tal bei Maursmünster (Die elsäss. Pfarrei 13). Eine merowingische Peterskirche war auch die um 660 gegründete Abtei Weißenburg.

^{16a} Dictionnaire d'arch. chrétienne et de liturgie X 2, 2036 (Depositio Mariae). Roblin, Terroir de Paris 190. Das Marienpatrozinium der Pariser Kathedrale ist schon 775 bezeugt.

¹⁷ Stüwer, Xanten 34 sowie Anm. 270 u. 271.

¹⁸ Fabricius 71 Nr. 17; 33, 58 ff., 48, 153. Für Koblenz (St. Florin) Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz 2 und 20.

ein Patroziniumswechsel eingetreten sein¹⁹. Die genannten Marienkirchen lagen zudem durchweg innerhalb der Kastelle. St. Marien in Bitburg ist an der Stelle eines alten heidnischen Tempels erbaut worden, St. Marien in Koblenz (St. Florin) wurde über den Resten römischer Wohnbauten des 2./3. Jahrhunderts errichtet²⁰.

Die Metzger Patrozinien geben in diesem Fall nur einen Hinweis. Von den fünf hier im 8./9. Jahrhundert nachweisbaren Marienkirchen wurde eine durch die heilige Glossindis, eine andere bald nach deren Tod zu Beginn des 7. Jahrhunderts errichtet; die dritte, Notre Dame-la-Ronde, soll auf eine Stiftung König Dagoberts zurückgehen²¹. Diese Nachrichten stimmen mit der trierischen Tradition überein. Auch im Trierer Bistum fiel die Gründung der der Gottesmutter geweihten Nonnenklöster von Ören und Andernach in die Zeit Dagoberts. Auch die stadttrierische Pfarrei St. Maria ad Pontem scheint dem 7. Jahrhundert anzugehören²². Offenbar haben die Frauenkonvente des 7. Jahrhunderts der Marienverehrung einen neuen Auftrieb gegeben. Eine Kontinuität von der Römerzeit her läßt sich im Gegensatz zum Petruskult nicht feststellen.

Daß die Abtei St. Maximin noch im 10. Jahrhundert als Titelheiligen den Apostel Johannes führte, ist ein sicheres Indiz für das hohe Alter dieses Patroziniums, das anderwärts erst im 12. Jahrhundert größere Verbreitung fand. Eine Parallele bietet vielleicht die Metzger Apostelbasilika, eine Gründung des 4. Jahrhunderts, bei der zeitweise auch der Evangelist Johannes als Titelheiliger galt²³. Indessen trat Johannes bei der ihm geweihten Trierer Kirche schließlich doch hinter dem dort begrabenen Bischof Maximin zurück. Als Pfarrpatron erscheint er nur bei fünf Landpfarreien, von denen vier an der unteren Mosel lagen²⁴. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sein Kult von der dort früh begüterten Abtei St. Maximin propagiert wurde. Wahrscheinlich ist dies jedoch nicht, da die Eigenkirchen des Klosters sonst durchweg dem Trierer Bischof dediziert

¹⁹ Nach Schwab a. a. O. 7 könnte Michael der ursprüngliche Patron der Andernacher Liebfrauenkirche gewesen sein. Auch bei Bernkastel, das heute nicht mehr als römisch gilt (s. oben S. 150), tritt Michael konkurrierend auf (Fabricius a. a. O. 48).

²⁰ Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg 46. Kunstdenkmäler Stadt Koblenz 20.

²¹ Klauser-Bour a. a. O. 583, 586, 544/45.

²² St. Maria ad Pontem war Pfarre für das Viertel der Barbarathermen und als solche eine der ältesten stadttrierischen Kirchen: Steinhausen, Arch. Siedlungskunde 502 Anm. 1846.

²³ Klauser-Bour a. a. O. 602 f. Johannes erscheint als Hauptpatron in zwei Fälschungen de dato 783 und einer Urkunde Ludwigs des Deutschen von 875. Bour bestreitet aber, daß Johannes der ursprüngliche Patron gewesen sei. Eine Apostelkirche war auch die spätere Symphorianskirche in Reims (Vercauteren, Belgique Seconde 47). Sollte auch St. Maximin ursprünglich den Aposteln geweiht gewesen sein? Es ist zu beachten, daß Constantin selbst in Byzanz eine Apostelkirche gegründet hat (E. Stein, Geschichte des spätromischen Reichs [Wien 1928] 197).

²⁴ In Dieblich, Gondorf, Hatzenport, Thür und Helpert (Luxemburg): Fabricius 155, 156, 157, 175; 180 Nr. 34.

waren. Wir möchten daher eher glauben, daß der Kult des Evangelisten von Contrua-Gondorf, vielleicht auch von Kobern ausging²⁵.

Für den altchristlichen Kult des heiligen Kreuzes verzeichnen wir wichtige Parallelen in Metz²⁶. Dort bestanden im 8./9. Jahrhundert zwei Kreuzkirchen, die eine auf der höchsten Erhebung der Stadt in der Nähe des altrömischen Verwaltungssitzes und der späteren Merowingerresidenz, die andere bei der Porta Scarponensis. Die erste darf man mit einiger Sicherheit, die zweite mit Wahrscheinlichkeit als altchristliche Gründung ansehen. Der Kult des Kreuzes scheint jedoch an der Mosel nach der fränkischen Einwanderung zunächst zurückgetreten zu sein, wenn man den von Magnerich bei Heiligkreuz-St. Martin vorgenommenen Patroziniumswechsel so deuten darf. Er lebte in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wieder auf²⁷. Von den Trierer Landkirchen könnte die von Fließem wohl das höchste Alter beanspruchen, da sich in der Nähe ein römischer Tempelbezirk befand. Wesentlich jünger sind dagegen gewiß die Kreuzkirchen an der Saar, deren Patrozinium wohl vom Einfluß der zweiten lothringischen Herzogsdynastie und der von dieser gegründeten Abtei Busendorf zeugt²⁸.

Die Laurentiuskirchen des Trierer Landes dürften sehr alt sein. Nur wenige werden, wenn überhaupt, dem Laurentiuskult der Ottonenzeit das Dasein verdanken. Ausstrahlungszentrum scheint vielmehr Trier selbst gewesen zu sein, da die dem römischen Erzmärtyrer geweihten Gotteshäuser sich durchweg in der ältesten bischöflichen Einflußzone, und zwar ganz überwiegend auf heute deutschem Sprachgebiet befinden²⁹.

²⁵ Contrua wird bereits von Venantius Fortunatus erwähnt (*De navigio suo*). Kobern führte das Lubentiuspatrozinium (Fabricius 161), das aber, wenn Lubentius die dortige Kirche gegründet hat, gewiß nicht das ursprüngliche war. Sollte Lubentius nicht das Patrozinium der Kirche gewählt haben, bei der sein Meister begraben war?

²⁶ Klauser-Bour a. a. O. 563—65.

²⁷ Stüwer, Xanten 22/23 stellt als die beiden Hauptperioden des Kults die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts und die Zeit der Kreuzzüge heraus. (Nach Fastlinger, *Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns Kirchenwesen* = *Oberbayr. Archiv* 50, 1897, 348.)

²⁸ Vgl. unten S. 225. Mit einiger Sicherheit kann man das Kreuzpatrozinium Guerlfangen dem 11. Jahrhundert zuweisen, da der Ort zum Gute der lothringischen Herzöge gehörte. Graf Adalbert brachte Kreuzpartikel vom Heiligen Land und gründete die Kreuzabtei Busendorf, die 1034 geweiht wurde (Calmet I 1008/9 und *Preuves* I 543—546).

²⁹ Liersberg; Longuich, Wahlholz; Seffern, Olmscheid (falscher Scheidname!); Giversy; Saint Laurent; Virton; Diekirch, Geichlingen, Lorenzweiler; Hülzweiler; Zerf; Rettel; Wadern, Waldrach, Wolfersweiler; Beulich; Bremm; Burgen, Masburg, Moselweiß. Fabricius 18 ff.; 57, 64; 29, 41; 71 Nr. 15; 74 Nr. 16 und 75 Nr. 42; 79 Nr. 18 und 28; 80 Nr. 41; 90, 102; 112; 132/33; 183/84; 154; 165, 167. — Einflüsse der Ottonenzeit sind allenfalls am Rhein wirksam gewesen. Auffällig ist das dichte Auftreten im nordwestlichen Bidgau (Seffern, Olmscheid, Diekirch, Geichlingen) mit Ausstrahlungen ins Alzette-Gebiet (Lorenzweiler) und vor allem in den alten Zentren des Ruwer-Hunsrück-Gebietes (Longuich, Wahlholz, Hülzweiler, Zerf, Wadern, Waldrach, Wolfersweiler).

Eine Metzger Laurentiuskirche ist für das alte „Basilikenviertel“ von Sablon bezeugt.

Gervasius und Protasius treten nur an vier Stellen als Titelheilige auf: zu Trier, Andernach, Perl und Irsch. Die ihnen geweihte Andernacher Kapelle befand sich bei einem spätrömischen Friedhof, der auch in frühfränkischer Zeit benutzt wurde³⁰. Obwohl sie sich nicht zu einer Pfarrei entwickelte, darf man in ihr vielleicht die älteste Andernacher Kirche sehen, zumal das Kastell anscheinend kampflös und unzerstört in die Hand der Franken fiel³¹. Über die Anfänge der Pfarrkirche von Perl und der Kirche von Irsch ist nichts bekannt³². Da jene sich aber von jeher im Besitz des Trierer Domkapitels befand, ist sie vermutlich eine Matrikelkirche der Kathedrale gewesen und demnach zu einer sehr frühen Zeit gegründet worden.

Keine Meinungsverschiedenheit besteht über das hohe Alter der beiden Trierer Vorortkirchen St. Victor und St. Isidor. Die in Metz bestehende, gleichfalls sehr alte Victorskirche war dem Patron und Märtyrer von Marseille geweiht, dessen Verehrung im 6. Jahrhundert durch Gregor von Tours bezeugt ist. Patron der Trierer Kirche war später Victor von Xanten, einer der Thebäer³³. Ob hier eine Umdeutung vorliegt, bedürfte noch der Untersuchung.

Der im römischen Trier bezeugte Kult der heiligen Agnes scheint nicht untergegangen zu sein, da die Heilige in den ältesten Kalendarien von St. Maximin und in einer Litanei des 10. Jahrhunderts wieder genannt wird³⁴. Kirchenpatronin wurde Agnes jedoch nicht. Früh bezeugt ist Agatha als Patronin von Longuyon. Von Longuyon aus dürften die der gleichen Heiligen geweihten Pfarrkirchen von Nehren, Wehlen und Büdlich gegründet worden sein. Nehren erscheint nach 1144 unter dem Namen Nogeria. Auf diesen Moselort beziehen wir daher die Villa Nogaria, die Grimo 634 an Longuyon schenkte³⁵.

Erst unlängst ist durch Hau und Kyll die Aufmerksamkeit auf den

³⁰ Schwab a. a. O. 5 f.

³¹ Schwab a. a. O. 1.

³² Fabricius 112 und 99/100. Daß Perl Dekanatsvorort wurde, läßt auf ein hohes Alter schließen. Irsch hat sein Patrozinium vielleicht durch die Abtei St. Euchar erhalten, der die stadttrierische Gervasiuskirche unterstand.

³³ Vgl. oben S. 102 Anm. 62.

³⁴ R. Herzog, TrZs. 13, 1938, 100, und P. Miesges, Trierer Festkalender 10/11 (Maximiner Kalender des 9./10. Jahrhunderts). Ferner F. X. Kraus, *Horae Belgicae*, in: BJB. 50/51, 1871, 215 (Maximiner Litanei des 10. Jahrhunderts). Was hier für Agnes gesagt ist, gilt auch für den Theklakult, der gleichfalls am Rhein schon in der Spätantike belegt ist (Neuss a. a. O. 36/38) und im 10. Jahrhundert wieder erscheint (Kraus a. a. O. 215).

³⁵ Levison, Grimotestament 126. MUB. I Nr. 532. Levison möchte die Stelle über Longuyon im Grimotestament ergänzen „ubi ipse monasterium visus sum construxisse“. Dann wäre Grimo als Gründer von Longuyon anzusehen. Er hält aber auch die Ergänzung „ubi ipse monasterius constructus esse videtur“ für möglich. Die Weihe einer Kirche an eine weibliche Heilige in der Merowingerzeit wäre auffällig. Wir könnten aus der Trierer Diözese jedenfalls keine Parallele anführen.

Maximinkult gelenkt worden³⁶. Er ist für die fränkische Zeit gut bezeugt durch eine nahezu kontinuierliche Reihe von Quellen. Gregor von Tours erwähnt eine Anzahl von Wundern am Grabe des großen Trierer Bischofs³⁷. Die Gründungsgeschichte von St. Dié und Moyennoutier enthält klare Zeugnisse für seine Verehrung im späten 7. und frühen 8. Jahrhundert. Die *Vita s. Maximini* berichtet von der Verehrung, die Karl Martell und König Pippin dem Heiligen zollten. Die Weißenburger Handschrift des Martyrologium Hieronymianum aus dem 8. Jahrhundert hebt seine zahlreichen Wunder hervor³⁸. Zur Blüte des Kultes im 8. Jahrhundert wird die Elevation der Gebeine um 698 wesentlich beigetragen haben.

Läßt sich die Maximinverehrung auch über die fränkische Zeit hinaus zurückverfolgen? Wir möchten diese Frage bejahen. Dafür spricht nicht nur der früher erwähnte Kult von Mouterre-Silly, sondern vor allem auch ein Metzger Zeugnis. Vor den Toren der Stadt Metz befand sich die alte Pfarrkirche des Viertels Outre-Seille, St. Maximin-aux-Vignes³⁹. Nach einer späten, aber glaubwürdigen Tradition war dort der Bischof Urbicius begraben, der schon im 11. Jahrhundert als Titelheiliger der Kirche erscheint. Da sich die Metzger Bischöfe dieser Zeit sonst ausnahmslos in der schon erwähnten Petruskrypta der Clemenskirche beisetzen ließen, darf man in Urbicius wohl den Gründer von St. Maximin sehen. Er war der zweite Nachfolger des Auctor, der zur Zeit des Hunneneinfalls von 451 lebte, und der sechste Vorgänger des Grammatius, der zu Beginn des 6. Jahrhunderts das Bistum regierte⁴⁰. Sein Pontifikat fällt also in die Zeit des Übergangs von der römischen zur fränkischen Epoche. Wurde aber damals schon eine Maximinkirche im Metzger Bistum erbaut, so muß man wenigstens mit der Möglichkeit altchristlicher Maximinkirchen in der Trierer Diözese rechnen.

Bei den zahlreichen Trierer Maximinkirchen gilt es, wie Kyll betont hat, zwei Schichten zu unterscheiden: eine ältere, bei der St. Maximin

Stüwer a. a. O. 115 erwähnt zwei römische Agathakirchen des 6. Jahrhunderts. — In einer arianischen Agathakirche Roms hat Ricimer eine Weiheinschrift setzen lassen (Dessau 1294); der swebische Heermeister ist dort begraben worden (L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme I, Die Ostgermanen*² [München 1941] 309). Die Villa Nogaria des Grimotestaments wurde früher auf Nöers bei Longuyon bezogen. Die für Nehren bezeugte Namensform Nogera in Verbindung mit dem dortigen Agathapatrozinium scheint uns jedoch Grund genug, die Stelle des Testaments auf Nehren zu deuten. Vgl. jetzt auch F. Pauly, *Das Reichsgut im Landkapitel Zell = Rhein. Vierteljahrsbl.* 17, 1952, 146.

³⁶ J. Hau, *St. Maximinus* (Saarbrücken 1935). — N. Kyll a. a. O.

³⁷ *Hist. Franc.* I 37 und VIII 12; *De gloria confessorum* 91.

³⁸ Rossi-Duchesne, *Martyrologium Hieronymianum* 68.

³⁹ Klauser-Bour a. a. O. 557 ff.; ebda. 559 f. und 560 f. über zwei weitere Maximinkirchen in und bei Metz. Man möchte annehmen, daß die Maximinpfarre im Bann St. Martin erst bei der Errichtung der Abtei um die Mitte des 7. Jahrhunderts eingerichtet wurde. Diese würde dann eine Parallele zu den Maximin- und Euchariuskirchen von St. Dié und Moyennoutier bilden und einen weiteren Beweis für die Stärke des Metropolitanverbandes im 7. Jahrhundert liefern.

⁴⁰ Die Metzger Bischofsliste in *MG. SS. XIII* 305/6.

als Bistumspatron auftrat, und eine jüngere grundherrlicher Gründungen der späteren Abtei. Wir schließen uns den Ausführungen von Kyll in allem Wesentlichen an, möchten aber nach unseren Ausführungen über den Maximinkult die Spanne für die ältere Schicht bis ins 8. Jahrhundert hinein ausdehnen.

Für den deutschen Teil der Diözese hat Kyll die ältere Schicht bereits bestimmt. Er nennt die Maximinkirchen von Pachten, Bitburg, Kyllburg, Rommershein, Klotten, Lütz und Hackenberg⁴¹. Die älteste von ihnen ist zweifellos die Pachtener Kastellkirche, wahrscheinlich eine spätrömische Gründung; die übrigen dürften dem 6. bis 8. Jahrhundert angehören. Vier oder fünf weitere, dem Trierer Bischof geweihte Gotteshäuser lagen in der Terra Gallica: zu Euilly, Nepvant, Saily, Villécloye und Rulles⁴². Das Patrozinium von Rulles ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln⁴³; Signy und Villécloye waren grundherrliche, wenn auch gewiß sehr alte Kirchen der Abtei⁴⁴. Am ältesten scheint die von Euilly zu sein, die nach der Vita s. Maximini bei der Rückführung der Gebeine des Bischofs aus Aquitanien unter Paulin erbaut wurde⁴⁵. Der Merowingerzeit dürfte aber mindestens auch Nepvant angehören.

Neben Maximin, aber in weitem Abstand, erscheinen in merowingischer Zeit nur Eucharius und Maternus als Kirchenpatrone unter den altchristlichen Bischöfen Triers: so in St. Dié, aber auch in Metz, wo eine merowingische oder gar altchristliche Euchariuskirche heute noch besteht⁴⁶. In der Trierer Diözese erscheinen sie freilich nicht gerade häufig. St. Euchar

⁴¹ Kyll a. a. O. 331—335.

⁴² Fabricius 71 Nr. 13; 72 Nr. 14; 73 Nr. 21; 74 Nr. 30. Kaiser, Longuyon I, 255/56, 266, 171, 198/99, 29.

⁴³ Kaiser berichtet a. a. O. 29 Anm. 3 eine Legende aus Rulles, nach der die Maximinstatue der Kirche von Chaumont wunderbarerweise in ein Gehölz der Gemarkung von Rulles gewandert ist, um anzuzeigen, daß man dort eine Maximinkirche bauen solle; dies sei dann geschehen. Vgl. auch E. Tandel, Les communes luxembourgeoises, Arrondissement de Virton, in: Annales de l'Institut de Luxembourg 23, 1890, 645 ff., wo die Legende zuerst berichtet wird. Tandel erzählt weiter, daß ein Versuch, St. Maximin im Jahre 1721 durch den heiligen Martin zu ersetzen, am Widerstand der Parochianen scheiterte. Es wäre interessant, das Patrozinium der untergegangenen Mutterkirche auf der Flur Chaumont zu erfahren, die nach Tandel vorzeiten die einzige des ganzen Landes war. Rulles gehörte später zur Pfarre Villers-sur-Semois. Tandel erklärt zum Kirchweihfest: La fête (de St. Maximin) erst le 29 Mai et ne coincide pas avec la fête du village qui est fixée au dimanche qui suit le 8 septembre. Sollte hier aber nicht ein Zusammenhang mit dem 12. September, der Depositio s. Maximini bestehen?

⁴⁴ Die Belege siehe unten S. 185.

⁴⁵ Vita s. Maximini (Acta SS. Mai VII 22/23): Cumque prope terminum parochiae advenissent Trevirorum ad castellum, cuius vocabulum Mossono, quidam paralyticus delatus est ad B. Maximini feretrum, qui mox ut tetigit, curatus est. Ubi ergo corpus beatissimi fuit positum Maximini, ibi plebs basilicam in honore ipsius aedificavit. Henschenius hat diese Stelle auf Euilly bezogen.

⁴⁶ Das Oratorium von St. Dié war den ersten drei Trierer Bischöfen und dem heiligen Maximin geweiht: Ch. Pfister, Les légendes de St. Dié et de Saint Hildulphe in: Annales de L'Est III, Nancy 1889, 382 und 566. — Für Metz: Klauser-Bour a. a. O. 555/56.

war Patron der zum Jahre 844 bezeugten grundherrlichen Filialkirche von Metterich im Kreise Bitburg⁴⁷. Von den wenigen Maternuskirchen war die von Ürzig wohl die älteste. Sie ist aber vielleicht durch Kunibert von Köln gegründet worden, unter dem Ürzig an das Kölner Bistum kam⁴⁸. Später zu datieren sind allem Anschein nach die wenigen Paulinus-, Agricicus- und Abrunculuspatrozinien; sie gehen teilweise auf die Abteien St. Maximin und St. Paulin zurück^{48a}.

Damit wäre die Liste der Kulte, die in ihren Anfängen noch in die altchristliche Zeit hinaufreichen, erschöpft. Die spezifisch fränkischen Heiligen sind von der Forschung längst herausgestellt worden. Nach der Zahl ihrer Patrozinien nennen wir für die Trierer Diözese Martin, Remigius, Stephanus, Laurentius, Dionysius, Michael und Lambertus. Es folgen in weiterem Abstand Hilarius, Lupus, Medardus, Germanus, Georg, Mauritius, Genoveva und Leodegar. Stephanus, Laurentius, Michael, Georg und Mauritius können zwar nicht ausschließlich für die fränkische Zeit in Anspruch genommen werden, doch gehören die ihnen geweihten Pfarrkirchen an der Mosel zum größten Teil dieser Epoche an. Besonderer Beliebtheit erfreute sich anscheinend schon im 7. Jahrhundert auch das Doppelpatrozinium Peter und Paul⁴⁹.

Am weitesten verbreitet war offenbar wie anderwärts die Verehrung des Reichspatrons Martin. Die ihm geweihten Gotteshäuser stehen zahlenmäßig allen anderen weit voran⁵⁰. Gerade die Verbreitung des Martinkults erschwert freilich auch die zeitliche und sachliche Einordnung im Einzelfall. Das 10. Jahrhundert bildete nach Kyll die untere Grenze⁵¹, die freilich hier und da auch überschritten werden konnte. Als obere Zeitgrenze kann man vielleicht das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts ansehen. An konkreten Zeugnissen verzeichnen wir die Nennung Martins im Brief des Nicetius an Chlodoswinda⁵² und die Nachrichten über die Gründungen Magnerichs und Modoalds. Bischof Magnerich galt in der Trierer, Bischof Somnatus (um 610) in der Reimser Tradition als Haupt-

⁴⁷ Goerz I 553.

⁴⁸ Lacomblet I Nr. 67 von 874. Sicher ist die Gründung durch Köln allerdings nicht. Die Kirche von Ürzig wurde jedenfalls unter den Besitzungen des Kölner Kunibertstiftes im Jahre 874 nicht aufgeführt.

^{48a} Agricicus war Patron in Detzem, einem der ältesten Orte der Abtei St. Maximin, in Udelfangen und gemeinsam mit Paulin in Welling; Paulin in Bischofsdhron, in Beuren und in Freylingen (Dek. Arlon); Abrunculus in Besslich und Itzig. Fabricius 30, 50, 177; 49, 121; 68 Nr. 8, 16; 76 Nr. 15. St. Paulin war Kirchherr in Besslich und Beuren. Zu nennen wäre auch Valerius als Patron von Moselkern, Wanderath und Gonzerath. Dieser Kult dürfte jedoch mit der Translation des Heiligen durch Heinrich III. im 11. Jahrhundert entstanden sein. Valerius tritt in der älteren Zeit nur gemeinsam mit Eucharius und Maternus auf.

⁴⁹ Wir verzeichnen es für St. Dié (Pfister a. a. O. 381 f.) und Echternach. Viele Kirchen dieses Patroziniums hat auch der Vlamenapostel Amandus gegründet (Vita s. Amandi = SS. rer. Mer. V 395 ff.).

⁵⁰ Wir haben bei Fabricius 95 Martins- und 6 Bricciuskirchen gezählt.

⁵¹ Kyll a. a. O. 290/92.

⁵² Epp. Austrasiacae Nr. 8.

verehrer Martins⁵³. Daraus darf man vielleicht auf einen Höhepunkt des Kults in der Zeit von 550 bis 650 schließen. Was Pfleger für die Straßburger Diözese gegen Dorn betont hat, gilt auch für Trier: die Martinsverehrung war, wenngleich vom Königshaus besonders stark getragen, keineswegs auf die Könige beschränkt. Die Trierer Martinskirchen können daher nicht ausschließlich als fiskalische Gründungen angesprochen werden.

Nächst Martin genoß Remigius hohe Verehrung⁵⁴. Auch seine Wunderkraft wird schon von Nicetius hervorgehoben. Die Remigiuskirche von Scy bei Metz hat sehr wahrscheinlich schon im Jahre 587 bestanden, da ein Bericht Gregors von Tours ihre Existenz voraussetzt⁵⁵. Die Weihe einer anderen Remigiuskirche durch Trasarich von Toul erwähnt Venantius Fortunatus⁵⁶. Auffällig ist die starke Verbreitung des Kultes im Westen der Trierer Diözese; andererseits scheint das Patrozinium östlich von Kröv und Senheim kaum noch vorzukommen⁵⁷. Das deutet auf eine relativ frühe Entstehung der Trierer Remigiuskirchen hin, deren Masse wohl der zweiten Hälfte des 6. und dem 7. Jahrhundert angehört.

Der Stephanskult verbreitete sich überaus schnell in der ganzen christlichen Welt nach der Auffindung der Gebeine des Erzmärtyrers im Jahre 415. Bald nach 415 muß die Metzger Stephanskirche erbaut worden sein, in die der Bischof nach dem Hunnensturm von 451 übersiedelte⁵⁸. Die nicht wenigen Stephanskirchen im Süden und Westen der Trierer Diözese lassen wohl auf Metzger Einflüsse schließen⁵⁹. Im Maifeld dürfte die alte Metzger Grundherrschaft Pommern ein Ausstrahlungszentrum gewesen sein. Sollte, wie wir vermuteten, das Andernacher Marienkloster bei einer älteren Stephanskirche gegründet worden sein, so ergäbe sich damit ein sehr früher Ansatz für den Stephanskult am Rhein. Die eine oder andere Maifelder Kirche mag aber auch durch das hier im 11. Jahrhundert begüterte Mainzer Stephansstift gegründet worden sein⁶⁰.

Daß die wenigen Trierer Hilariuskirchen wahrscheinlich dem 6. Jahrhundert angehören, wurde an anderer Stelle ausgeführt. Nur wenige Gotteshäuser der Diözese waren dem heiligen Medardus von Soissons geweiht. Dieser stand in besonderem Ansehen bei dem neustrischen König Chlothar I. († 561) und seinem Sohn, dem austrasischen Sigibert († 575). Chlothar begann und Sigibert vollendete die ihm geweihte Basilika von

⁵³ Vita s. Magnerici (Acta SS. Juli VI 183): Quoniam maxime erga patrocinium s. Martini semper devotus extitit. — Für Reims Flodoard = SS. XIII 454.

⁵⁴ Bei Fabricius 35 Remigiuskirchen.

⁵⁵ Klauser-Bour a. a. O. 16.

⁵⁶ Venantius Fortunatus II 13 = AA. IV 1, 41 f.

⁵⁷ Die einzige Ausnahme bildet Retterath (Fabricius 173).

⁵⁸ Klauser-Bour a. a. O. 26. Bour führt als weitere, dem Erzmärtyrer geweihte Kathedralen an: Toul (?), Châlons, Meaux, Bourges und Beauvais.

⁵⁹ Bei Fabricius 25 Stephanskirchen; davon am Rande des Trierer Kernraumes Leuwen, Monzelfeld, Wintrich und Bettingen/Prims (S. 55, 58, 65, 86).

⁶⁰ Wir rechnen hierzu insbesondere Polch, das nach einer allerdings gefälschten Urkunde im Besitz des Mainzer Stephansstiftes war (siehe unten S. 271).

Soissons. Beide Könige wurden dort begraben⁶¹. Die engen Beziehungen des Nicetius zu Sigibert I. sind bekannt. Der große Trierer Bischof erwähnt zudem den Patron von Soissons in seinem Brief an Chlodoswinda⁶². Es besteht daher die begründete Vermutung, daß Nicetius der Begründer der diesem Heiligen geweihten Trierer Vorortpfarre, vielleicht auch der Kirchen von Mehring, St. Mard, Verneuil-le-Grand und Oberkontz gewesen ist⁶². In die gleiche Zeit gehört wohl die einzige Lupuskirche des Bistums: Chenières⁶³.

St. Medard benachbart war eine andere Trierer Kirche: St. German ad undas⁶⁴. Der Patron, Germanus von Auxerre, war einer der berühmtesten Heiligen des alten Gallien, der auch mit Trier schon zu seinen Lebzeiten Beziehungen unterhielt⁶⁵. Die um 575 gegründete Abtei Montfaucon in der Diözese Verdun war ihm geweiht; sein Patrozinium führte auch das Dagobertsstift in Speyer. Da Nicetius ihn in seinem Brief an Chlodoswinda nennt, dürfte die Trierer Vorortpfarre gleichfalls in diese Zeit zurückgehen. Das Alter der beiden anderen Germanuskirchen von Oberpallen (Luxemburg) und Niederzissen ist schwerer zu bestimmen. Vielleicht handelt es sich hier um klösterliche Gründungen⁶⁶.

Das Grimotestament bezeugt direkt das Georgs- und indirekt durch die Nennung von Tholey das Mauritiuspatrozinium⁶⁷. Tholey ist wahrscheinlich die erste Mauritiuskirche der Diözese gewesen. Von hier ging das Patrozinium wohl an Beaulieu in den Argonnen über⁶⁸. Beide Abteien dürften Ausstrahlungszentren des Kultes an der Saar und im Westen der Diözese gewesen sein⁶⁹. Ottonischer Einfluß ist vielleicht bei den Mauritiuskirchen im Maifeld und Trechirgau zu vermuten⁷⁰.

Die im Grimotestament genannte Georgskirche von Amay lag im romanischen Teil der Maestrichter Diözese. Wir möchten den Pfarrkirchen im Westen der Diözese, die dieses Patrozinium führten, im allgemeinen

⁶¹ Klauser-Bour a. a. O. 48.

⁶² Fabricius 14; 75 Nr. 20; 74 Nr. 28, 111.

⁶³ Ebda. 70 Nr. 6.

⁶⁴ Ebda. 12. Hier bestand im Hochmittelalter ein kleines Kloster (Kunstdenkmäler der Stadt Trier 183).

⁶⁵ Siehe oben S. 47.

⁶⁶ Die Abtei Montfaucon besaß in Ripuarien den Ort Wesseling, der noch heute das Germanuspatrozinium führt (Flodoard SS. XIII 590 f., 593 f.). Man könnte aber auch an das Germanusstift in Speyer als Ortsherrn in Niederzissen denken. Auch St. Arnulf (Metz) besaß alte Güter in Zissen (Calmet I Preuves 481/82).

⁶⁷ Levison, Grimotestament 130/31 und 133. Ein früheres Zeugnis für Georgs-patrozinium ist das Gedicht des Venantius auf Sidonius von Mainz, der in seiner Stadt bereits eine Georgskirche errichtete (Venantius II 12 = AA. IV 1, 41).

⁶⁸ Vita s. Rodingi abb. Bellilocensis = Mabillon Acta SS. O.S.B. IV 2, 534. Mauritius wurde auch unter den Patronen von St. Dié aufgeführt (Pflister a. a. O. 381/82).

⁶⁹ Das Patrozinium ging wohl von Tholey auf Haustatt und Fremersdorf über (Fabricius 89 und 103). Im Westen der Diözese lagen die Mauritiuskirchen Fillières, Sommethonne und Arrancy (Fabricius 70 Nr. 12; 73 Nr. 22 und 74 Nr. 2). Eine Trierer Mauritiuskapelle lag bei St. Simeon (Kunstdenkmäler der Stadt Trier 491).

⁷⁰ Kärlich, Rügenach und Oberdiebach (Fabricius 158, 174 und 145).

ein hohes Alter zuerkennen⁷¹. Indessen sind für den Einzelfall genauere Untersuchungen erforderlich, da Georg bekanntlich ein beliebter Patron des Adels blieb und im hohen und späten Mittelalter eine außerordentliche Popularität gewann.

Neben und vor Georg ist auch der Erzengel Michael einer der vornehmsten Patrone des germanischen Adels gewesen. Er ist oft, aber keineswegs überall, an die Stelle Wodans getreten. Sein Kult war älter als die Germanenmission. Bezeugt ist er in der Trierer Diözese erst im 9. Jahrhundert⁷². Das Fehlen älterer Belege ist aber lediglich auf die Quellenarmut der älteren Zeit zurückzuführen, da einige sehr alte Pfarrkirchen wie die von Piesport dem Erzengel geweiht waren⁷³. St. Michael war besonders beliebt als Patron von Burgen und Toren. Wir finden ihn daher auch in den Kastellen Bernkastel und Andernach⁷⁴. Zu den Förderern seines Kultes gehörten vielleicht die älteren Karolinger⁷⁵.

Genauere Angaben lassen sich für die Dionysiuskirchen machen, deren Hauptverbreitungsgebiet im Westen der Diözese lag. Allgemeine Verbreitung erlangte der Kult des Pariser Bischofs erst nach der Erneuerung von St. Denis durch Dagobert I.⁷⁶. Ein Verehrer des Pariser Heiligen war auch Karl Martell. Die erste datierte Dionysiuskirche der Diözese ist Mettlach (um 690). Das Dionysiuspatrozinium von Igel ist, wenn Kentenich recht hat, gleichfalls auf Liudwin zurückzuführen⁷⁷, und Mettlacher Einfluß möchte man auch in Sinz vermuten. Indessen läßt das gleiche Patrozinium in Rhens erkennen, daß Mettlach nicht die erste Dionysiuskirche der Diözese war. Rhens kam durch Dagobert an Köln⁷⁸. Die dortige Kirche dürfte entweder vom König selbst oder von Bischof Kunibert gegründet worden sein.

Genoveva gehört der gleichen Schicht wie Dionysius an und zeugt wie dieser für die seit Chlothar II. und Dagobert I. intensiver werdenden Beziehungen zur Isle-de-France. Häufig war Genoveva als Kirchenpatronin nicht. Seltsamerweise erscheint sie nur im äußersten Westen und im

⁷¹ Bei Fabricius 11 Georgskirchen, davon drei in der Terra Gallica.

⁷² Die Villa Mersch schenkte Erkanfrida in ihrem Testament von 853 an St. Maximin: MUB. I Nr. 83; LUB. I Nr. 89. Bald darauf wurde im Sprengel der dortigen Michaelspfarre die Kapelle Lindgen errichtet (LUB. I Nr. 129). Eine Michaelskapelle befand sich auch in der Porta nigra vor der Einrichtung des Simeonstiftes (Kunstdenkmäler der Stadt Trier 467).

⁷³ Fabricius 60. Kollatrix war die Abtei Mettlach. Auch die Pfarrkirche des Vororts St. Maximin war dem Erzengel geweiht.

⁷⁴ Vgl. Anm. 19.

⁷⁵ Michael war Patron zu Bollendorf (Fabricius 34), das zum Hausgut der Karolinger gehörte. Wir finden ihn im Umkreis von Bollendorf zu Bourscheid, Schankweiler und Rosport (Fabricius 78 Nr. 12 und S. 43) sowie in Luxemburg (Fabricius 76 Nr. 18).

⁷⁶ Krusch, Praefatio zu den Gesta Dagoberti = SS. rer. Mer. II 396/97. Dagobert gründete auch die Dionysiuskirche der Pfalz Neuhausen bei Worms (Kraft, Reichsgut im Wormsgau 121/22).

⁷⁷ Dragendorff-Krüger, Die Igeler Säule (Trier 1924), 5 (Vorwort Kentenichs).

⁷⁸ Lacomblet I Nr. 67.

Osten um Andernach, wo sich auch einige Dionysiuskirchen finden⁷⁹. Hier dürfte die Andernacher Pfalzkapelle das älteste Kultzentrum gewesen sein. Wir buchen dieses Faktum als Stütze für die Tradition über die Tätigkeit Dagoberts und Modoalds in Andernach. Die Genovevalegende wurde bekanntlich später, zum Märchen umgebildet, im Maifeld lokalisiert⁸⁰.

Das römische Doppelpatrozinium Peter und Paul gab Willibrord der Echternacher Abteikirche. Es scheint in der Trierer Diözese nicht vom Kreis des Amandus, sondern von Willibrord, aber auch von Basin und Liudwin vorbereitet worden zu sein⁸¹. Es findet sich an einigen Stellen der Terra Gallica sowie im Luxemburgischen⁸², dichter an der Saar⁸³, ferner in Losheim, einer der ältesten trierischen Pfarreien des Hunsrücks, und in Tawern unweit von Igel, das wir bereits im Zusammenhang mit Liudwin nannten. Hunsrück und Saar gehörten zum Einflußbereich der Familie Basins und Liudwins.

Die Kulte des Bischofs Leodegar von Autun, den Ebroin um 679 hinrichten ließ, und des etwa 25 Jahre später erschlagenen Maestrichter Bischofs Lambert verbreiteten sich sehr schnell. In Mainz ist eine Lambertikirche schon zum Jahre 779 bezeugt⁸⁴. Die meisten Trierer Lambertikirchen dürften jedoch der Karolingerzeit zuzuweisen sein. Die Leodegarkirchen des Bistums lagen mit Ausnahme von Düppenweiler und Wetteldorf in einem westlichen Grenzstreifen der Diözese⁸⁵.

Die Trierer Albanskirchen sind, wie aus ihrer geographischen Verteilung hervorgeht, wohl durchweg dem Mainzer und nicht dem gleichnamigen britischen Erzmärtyrer geweiht. Das Patrozinium findet sich im Maifeld, im Trechirgau, im Hunsrück bis zur Saar und ganz vereinzelt auch noch zwischen Saar und Mosel⁸⁶. Eine vermutlich karolingische Albanskirche lag im Trierer Vorort Kastel⁸⁷. Karl der Große hat die Mainzer Albanskirche erneuern und seine Gemahlin Fastrada dort begraben lassen. Das Aufblühen des Kultes hing wohl damit zusammen. St. Alban von Kastel könnte durch Bischof Richbod (792 bis 804) erbaut worden sein,

⁷⁹ In Réhon, Andernach und Obermendig (Fabricius 70 Nr. 24, 153, 171). Die Genovevakapelle im Königshof von Andernach wurde früh an Stablo-Malmédy geschenkt.

⁸⁰ Die populäre Legende entstand erst spät unter dem Einfluß von Maria-Laach; vgl. F. Görres, Die Legenden von der Pfalzgräfin Genovefa = WestdZs. 6, 1887, 218—230.

⁸¹ Wenn das Patrozinium von Trier nach St. Dié kam (vgl. Anm. 49), wäre es allerdings schon etwas früher anzusetzen, kaum aber vor 600/650.

⁸² In Herserange, Baslieux, Wolfingen und Charancy-Vezin (Fabricius 68 Nr. 13; 69 Nr. 2; 82 Nr. 70; 74 Nr. 4).

⁸³ In Beckingen, Bous, Wallerfangen und Halsdorf (Fabricius 86/87, 117, 104).

⁸⁴ E. E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda (Marburg 1913) Nr. 89, S. 165.

⁸⁵ Etalle, St. Léger und Crusnes (Fabricius 74 Nr. 9 und Nr. 17; 76 Nr. 8).

⁸⁶ Hier nur in Kirschnaumen; sonst in Wiesbach, Thalexweiler und Schillingen, in Perscheid und Naunheim, in Mastershausen und Oberlützingen (Fabricius 106, 101, 130, 147, 169, 198, 171).

⁸⁷ Kunstdenkmäler der Stadt Trier 396.

der zugleich Abt von Lorsch war. Richbod und seine unmittelbaren Nachfolger, insbesondere Hetti, dürften die Verehrung des Mainzer Heiligen gefördert haben. Im Maifeld mag es allerdings auch mainzische Eigenkirchen gegeben haben⁸⁸.

Der Karolingerzeit sind endlich auch die Willibrord geweihten Pfarren zuzuweisen, die naturgemäß erst nach dem Tode des Heiligen (739) errichtet werden konnten und meist auch von Echternacher Besitzrechten zeugen. Der große Angelsachse scheint zu seinen Lebzeiten eine Anzahl von Gotteshäusern seinem Namenspatron Clemens geweiht zu haben⁸⁹. Da für das Willibrord- und Albanpatrozinium ein eindeutiger terminus a quo gegeben ist, bieten die diesen Heiligen dedizierten Kirchen einen klaren Hinweis auf den Ausbau des Pfarrnetzes in der Karolingerzeit.

Schwer zu datieren sind die Andreaskirchen, von denen jedoch nicht allzu viele in die Frühzeit zurückgehen dürften. An lokalen Kulturen wären die der Heiligen Castor und Lubentius zu erwähnen. Da die Gebeine Castors erst unter Wiomad aufgefunden wurden, können auch die vom Koblenzer Stift unabhängigen Castorkirchen nicht über die Mitte des 8. Jahrhunderts zurückreichen⁹⁰. Die Remacluskirchen der Diözese sind ausnahmslos auf die Abtei Stablo-Malmedy zurückzuführen⁹¹. Der Amanduskult ist vermutlich im Trierer Bereich erst karolingisch; seine lokale Blüte verdankte er besonderen Umständen⁹². Ungeklärt ist noch die Frage der nur lokal auftretenden Goarpatrozinien.

Der damit abgeschlossene summarische Überblick über die ältesten Kulte der Trierer Diözese dürfte wohl die Ergebnisse des ersten Teiles unserer Arbeit im großen und ganzen bestätigen. Schon in altchristlicher Zeit sind Kirchen geweiht worden unter dem Titel der beiden Johannes, des Apostels Petrus, der Gottesmutter, des heiligen Kreuzes, des Trierer Bischofs Maximin und vielleicht auch seines Vorgängers Euchar sowie der Märtyrer Laurentius, Gervasius und Protasius. Eine kontinuierliche Entwicklung ist nachzuweisen für den Kult Johannes des Täufers, der Heiligen Petrus, Laurentius und Maximin. Victor von Marseille (?) und Isidor von Chios gehören der spätrömischen oder frühfränkischen Zeit an. Ihr Kult fand jedoch keine Verbreitung. Unter den fränkischen Heiligen vermochten wir zu differenzieren. Im 6. Jahrhundert belegt sind Hilarius, Martin, Remigius, Medard und Lupus von Troyes; dieser Zeit gehören vermutlich auch die ältesten Stephanskirchen der Diözese an. Erst im 7. Jahrhundert

⁸⁸ So vielleicht Oberlützingen.

⁸⁹ Volk, Geschichte des Dekanats Engers 301 in Marx-Thielen-Volk, Geschichte der Pfarreien der Dekanate Trier, Conz und Engers; Trier 1932. Die Willibrordkirchen lagen vereinzelt im Dekanat Arlon (Vance), dichter im alten Luxemburg (Errouville, Monnerich, Oettingen, Kruchten, Rinschleiden), teilweise östlich der Saar (Limbach und Wahlschied), in der Wittlicher Senke (Laufeld) und im Maifeld (Plaidt). Fabricius 69 Nr. 30; 76 Nr. 10; 77 Nr. 25; 79 Nr. 17; 81 Nr. 53; 93, 101, 196, 172.

⁹⁰ Acta SS. Febr. II 662 ff.

⁹¹ Im einzelnen ausgeführt unten S. 209 Anm. 91; 210.

⁹² J. Steinhausen, Frühmittelalterliche Glashütten im Trierer Land, in: TrZs. 14, 1939, 29 ff. führt die Amanduskirche Kordel auf wallonische Glasarbeiter zurück.

finden sich Zeugnisse für Mauritius, Dionysius, Genoveva, Peter und Paul; zugleich setzte der Marienkult neu ein. Ins frühe 8. Jahrhundert können einige Leodegar-, Lambert- und Clemenskirchen zurückreichen. Der Karolingerzeit zuzuweisen sind Willibrord, Alban, Amandus und Castor. Willibrord und Remaclus zeugen zudem für eigenkirchliche Bindungen an Echternach und Stablo-Malmedy, der Amanduskult beruht wahrscheinlich auf besonderen Voraussetzungen.

Die Heiligen sind für diese quellenarme Zeit zugleich Kronzeugen der kulturellen Beziehungen. So spricht die frühe und nachhaltige Petrusverehrung für einen direkten oder indirekten römischen Einfluß im altchristlichen Trier. Die Stephansverehrung drang von Metz her ein. Aquitanien ist vertreten durch Hilarius, Burgund durch Mauritius, Neustrien durch Medardus, Dionysius und Genoveva. Von Maestricht kam Lambert, von Mainz Alban. Maternus zeugt in einigen Fällen von Kölner Einfluß; doch ist die Frage, ob dieser Kult auch autochthone Wurzeln hatte, noch ungeklärt. Im ganzen wird das im ersten Teil entworfene Bild bestätigt: Aquitanien, Burgund und Neustrien treten nacheinander als kulturelle Ausstrahlungszentren in Erscheinung. Deutlich werden auch die nachbarlichen Beziehungen zu Metz, Köln, Maestricht und Mainz. Weitere Untersuchungen könnten das Bild wohl hinsichtlich Verdun (Remigius, Medard, German)⁹³ und vielleicht auch Straßburg (Leodegar) ergänzen. Nicht zu vergessen ist jedoch, daß Trier in vieler Hinsicht (Maximin, Euchar) auch der gebende Teil gewesen ist.

Auch die Frage nach den Trägern der kulturellen Beziehungen kann in großen Zügen beantwortet werden. Unter den Merowingerkönigen treten als solche Theuderich I., Sigibert I. und Dagobert I. hervor. Große Persönlichkeiten auf dem Bischofsstuhl waren Nicetius, Magnerich, Modoald, Numerian und Liudwin, Helfer der Bischöfe die Asketen und Mönche, die freilich meist namenlos bleiben. Erst um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert tritt auch der Adel, vertreten durch die Irminasippe, die Karolinger und die Widonen als aktiver historischer Faktor auf. Ihm verdanken die Mosellande ihre großen ländlichen Kulturzentren Mettlach, Echternach und Prüm, als deren frühen Vorläufer man auch Tholey nennen muß.

Das Bild, das die Forschung von der Entwicklung des Frankenreichs entworfen hat, wird so Zug um Zug bestätigt und wohl auch in einigen Punkten ergänzt. Königtum und Kirche erscheinen als die maßgebenden Faktoren der älteren Zeit bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts. Beide haben zur Stärkung des romanischen Elements in der fränkischen Kultur beigetragen. Der Übergang der Führung an den Adel bedeutete hingegen an der Mosel zweifellos eine Stärkung der germanischen Elemente. Die

⁹³ Ein bekannter Verduner Hof im Nachbargebiet der Mainzer Diözese trug den Namen St. Medard (P. E. Hübinger, Verdun 47/48). Im Trierer Kernraum dürfte der Kult älter sein. Innerhalb der Trierer Diözese scheint Verdun eher an der Verbreitung des Remigiuskults (Dusemond-Veldenz) beteiligt gewesen zu sein. Auf Germanus als Patron der Abtei Montfaucon wiesen wir bereits hin.

Kirche wurde dabei freilich keineswegs ausgeschaltet; sie wechselte nur ihren Partner. Ging die Umstellung nicht ohne Erschütterungen vonstatten, so war die Gründung ländlicher Kulturzentren doch eins ihrer positivsten Ergebnisse.

Endlich möchten wir darauf hinweisen, daß die aufgezeigten Wandlungen nicht losgelöst vom Schicksal des Gesamtfrankenreichs betrachtet werden dürfen. Die Verlagerung des kulturellen Schwerpunkts von Aquitanien und Burgund nach Nordfrankreich, die im 7. Jahrhundert erkennbar wird, bedürfte eingehender Untersuchung⁹⁴. Auch sie gehört in den oben aufgezeigten Zusammenhang.

⁹⁴ Vgl. hierzu die Abhandlung des Verfassers über die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert.

Der älteste kirchliche Besitz und die moselländischen Fisci

Die trierischen und karolingischen Kirchen

In diesem Kapitel sollen nur die unmittelbaren Nachrichten über die ältesten Schenkungen an die Kirchen der Trierer Diözese, die Schenkungen an fremde Kirchen und die Fisci auf dem Boden der alten Diözese zusammengestellt werden. Alle weiteren Erörterungen bleiben den folgenden Kapiteln vorbehalten.

Den ältesten Hinweis auf Besitz des Trierer Bistums gibt Venantius Fortunatus in seinem Gedicht auf den Kastellbau des Nicetius an der Mosel und am „Rhodanus“¹. Es handelt sich allem Anschein nach um eine Anlage auf bischöflichem Boden, der wohl durch eine königliche Schenkung (vielleicht Sigiberts I.) an die Trierer Kirche kam: denn der Aquitanier Nicetius besaß in der Civitas Treverorum kein Eigengut. Leider hat man trotz aller Bemühungen die Lage dieser ersten Bischofsburg bisher nicht ermitteln können. Einigkeit besteht bei den Neueren nur darüber, daß der „Rhodanus“ Fortunats nur einer der beiden Dhronbäche sein kann, die Burg also bei Neumagen oder Trittenheim gesucht werden muß².

Weitere Aufschlüsse über ältestes Trierer Gut vermitteln die Nachrichten über die ersten Kirchengründungen der Bischöfe und die Dagobertfälschungen (Karte 4). Außerhalb der Stadt und des Suburbiums gründeten Trierer Bischöfe Kirchen in der Woëvre (La Ferté, Margny), in Karden, Münstermaifeld und vor Andernach. Von „Dagobert“ erhielt das Bistum außer dem Fiscus Mairy in der späteren Terra Gallica einen geschlossenen Bezirk links der Lieser von Wittlich bis zur Liesermündung mit Altrich, Wittlich, Platten, Salmrohr, Maring und Noviant, ferner Güter in Kaimt. An St. Paulin fielen Welschbillig mit Möhn und Newel sowie Sülm und Röhl: zwei Bezirke an der Römerstraße von Trier nach Köln. Durch die Schenkung eines Merowingers kam endlich auch Waldrach an das Bistum, das so an der Ruwer Fuß faßte. Der Tod Milos im „Meilenwald“ bei Ehrang läßt darauf schließen, daß dieser Ort gleichfalls schon in merowingischer Zeit bischöflich geworden ist^{2a}.

Wir halten hier einen Augenblick inne, um einen Blick auf das Ausstattungsgut einiger alter Kirchen zu werfen. Zur Dos der von Magnerich gegründeten Martinsabtei gehörten die Waldrach benachbarten Villen

¹ Venantius Fortunatus Carmina III 12 = AA. IV 64/65.

² Die ältere Literatur bei Steinhausen, Arch. Siedlungskunde 469/72. Der Ortsname Müstert bietet keinen direkten Hinweis auf die Kirche des Nicetius bei der Burg, da er sich auf einen Klosterhof der Abtei Mettlach bezieht (Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel [1935] 301) — es sei denn, daß Mettlach eine ältere bischöfliche Kirche übernahm. Sollte nicht auch Trittenheim in Betracht zu ziehen sein, wo die westliche Dhron nahe an die Mosel herantritt?

^{2a} SS. IV 103.

Irsch, Korlingen und Hockweiler³. Sehr altes Bistumsgut dürfen wir ferner in der Dos der zuerst St. Symphorian unterstellten Victorspfarre sehen, zu der Besslich mit den Höfen Sievenich (Trierer Tal) und Kümmlingen (Gemarkung Möhn) gehörten⁴. Modoald stattete das von ihm gegründete Symphoriankloster mit anderen Höfen in der Vallis Treverica, nämlich Lorich und Sirzenich aus⁵. Diese Nachrichten gestatten den Schluß, daß die Villa Waldrach einen größeren Bezirk (mit Irsch, Korlingen, Hockweiler) umfaßte, und die Schenkungen an das Bistum und St. Paulin zusammengehörten.

Bei den Gütern der Maximiner Dagobertschenkung sind, wie bereits erläutert wurde, mehrere Gruppen von Villen zu unterscheiden: 1. Wasserbillig-Mertert, die nach der Maximiner Tradition wohl den ältesten Grundstock bildeten. 2. Detzem mit Büdlich und Pölich, wozu wahrscheinlich auch die Mark Thalfang zu rechnen ist. 3. Longuich mit Kirsch und Kenn. 4. Riol, 5. Fell, 6. Löff. St. Maximin besaß nach dem Grimotestament außerdem zu Anfang des 7. Jahrhunderts auch Weinberge an der Lieser⁶. Damit ist ein Hinweis auf den 940 bezeugten Besitz von Bombogen auf dem rechten Ufer der Lieser gegeben, zu dem nach dem Zeugnis späterer Nachrichten vermutlich noch Lûxem, Dorf und Flußbach gehörten⁷. Grimo vermachte der Abtei einen Anteil an der Villa Bastogne im Ardennengau der Diözese Maestricht⁶.

Sieht man von Wasserbillig-Mertert ab, so gruppierte sich dieser älteste Maximiner Besitz in ähnlicher Weise wie der von St. Paulin um die ältesten Güter des Bistums. In Riol scheint überhaupt nicht St. Maximin, sondern der Bischof oder St. Euchar Ortsherr gewesen zu sein. Detzem-Thalfang bildete mit Longuich und Fell die Brücke zwischen Waldrach und Trittenheim-Neumagen, Bombogen schloß sich unmittelbar an die Trierer Lieservillen an. Selbst das weit entfernte Löff lag in nächster Nähe eines alten Trierer Stützpunktes, nämlich bei Münstermaifeld.

Noch deutlicher wird der Zusammenhang zwischen dem Bistum, St. Paulin und St. Maximin, wenn wir weitere Angaben der Pauliner

³ De calamitate abbatiae s. Martini Treverensis = SS. XV 739/40. Die Schenkung Magnerichs in D. Theoderich von 975 (Goerz Nr. 1050) und D. Hillin von 1160 (MUB. I Nr. 653). Ferner Tille, Trierisches Archiv 4, 1900, 33/34, 40, 58—62 über Besitz der Victorspfarre namentlich zu Sievenich. Zu der Urkunde Theoderichs von 975: Sauerland, Trierer Geschichtsquellen 9 ff.; Druck bei Sauerland 23/24.

⁴ Tille a. a. O. 33 f. Das Abrunculuspatrozinium von Besslich deutet auf eine Gründung von St. Symphorian hin, wo Abrunculus begraben war (vgl. oben S. 96 Anm. 35).

⁵ Tille a. a. O. 33/34. Mit St. Symphorian kamen auch Lorich und Sirzenich 1002/8 an St. Paulin. Sie werden in der Pauliner Egbertfälschung (MUB. I Nr. 255) erwähnt, nicht aber in der Bestätigung Alexanders III. von 1183 (MUB. II Nr. 56). Für die weitere Entwicklung Fabricius V 2, 15 Nr. 13.

⁶ Levison, Grimotestament 133.

⁷ D.O. I Nr. 31 von 940. — D. Heinrich II Nr. 500 von 1023 (Fälschung) MUB. II 447 (3,5 Mansen in Dorf, je einer in Lûxem und Flußbach sowie Zinse aus den drei Orten).

Egbertfälschung betrachten⁸. Nach ihr schenkte Liudwin dem Stift Birkenfeld und Brombach, Hetti Besitz in Wadrill und Reinsfeld, Radbod die Villa Weiler (Bergweiler) mit der dortigen Kapelle, den Zehnt von Noviand und die Kirche Geisfeld. König Heinrich I. soll nach der gleichen Quelle dem Stift die Orte Weiten, Rascheid, Waldrach und Wadrill mit ihren Kirchen sowie weitere Güter in Kesten und Bubiaccum (Bübingen bei Saarburg?) zurückerstattet haben. Nach diesen Angaben lag ein Teil der alten Pauliner Güter (Bergweiler, Noviand, Kesten) im bischöflichen Gebiet zwischen der Lieser und der Salm, die große Masse aber zwischen der Mosel und der oberen Nahe in unmittelbarem Anschluß an die Maximiner Bezirke von Detzem-Thalfang. Kein Zweifel, daß ein Trierer Vorstoß, getragen von dem Dom, St. Maximin und St. Paulin, über Thalfang, Geisfeld und Reinsfeld sehr früh die obere Nahe erreichte. Doch kreuzte sich der Weg der Trierer Kirchen im Hochwald mit dem der Abtei Tholey⁹.

Für ein Vordringen der Trierer Kirchen saaraufwärts finden sich dagegen nur wenig frühe Zeugnisse. Taben war hier wohl der älteste Trierer Stützpunkt. Die dortige Kirche wurde durch Milo zugrunde gerichtet und kam später zusammen mit der Kirche von Remich durch König Pippin an die Abtei St. Maximin¹⁰. Der zweite, aber weit bedeutendere Trierer Stützpunkt war die Abtei Mettlach^{10a}. Der Liber Memoriarum des Trierer Doms, der hier vermutlich eine gute Überlieferung wiedergibt, verzeichnet Leuken und Serrig als Schenkungen Karls des Großen¹¹. Karl der Kahle schenkte dem Bistum Merzig¹², Ludwig das Kind gab Orscholz und Sierck¹³. Der Ausbau der Mettlacher Stellung erfolgte also im 9. Jahrhundert. Diese Erkenntnis ist eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis der Trierer Bannforsturkunden. Diese sind vertreten durch ein echtes Diplom Zwentibolds von 895, eine Fälschung auf den Namen Karls des Großen de dato 802 und eine bisher als echt angesehenene, neuerdings aber von Oppermann als Fälschung deklarierte Urkunde Ottos des Großen von 949, die im wesentlichen die Bestimmungen der Karlsfälschung wiedergibt¹⁴.

⁸ MUB. I Nr. 255.

⁹ Vgl. über Tholey unten S. 226 ff.

¹⁰ Goerz I Nr. 195 nach Maximiner Memorienbüchern. Goerz hält die Nachricht wohl zu Unrecht für verdächtig.

^{10a} Karl der Große entschied für das Trierer Recht an Mettlach gegen die Nachkommen Liudwins (DD. Karol. I Nr. 148).

¹¹ Goerz I Nr. 425. Sollte dies nicht der Inhalt einer echten Karlsurkunde gewesen sein, den die Trierer Bannforstfälschung erweiterte? D.O. I Nr. 110 lag nach Folz eine echte Karlsurkunde zugrunde. In der Leukener Gemarkung wurde im 10. Jahrhundert die trierische Festung Saarburg erbaut. Unklar bleibt, ob durch Karl den Großen auch Zerf an das Bistum kam.

¹² Gesta Trevirorum 27 = SS. VIII 165.

¹³ Gesta Trevirorum 28 = SS. VIII 168.

¹⁴ MUB. I Nr. 140; BM.² Nr. 1968 von 895, von Mühlbacher zu 897 eingeordnet. Dazu F. Rörig, Die Entstehung der Landeshoheit des Trierer Erzbischofs zwischen Saar, Mosel und Ruwer und ihr Kampf mit den patrimonialen Gewalten = Sonder-

Die Zwentiboldurkunde und die Karlsfälschung weichen in der Grenzbeschreibung nicht unwesentlich voneinander ab. Als Ostgrenze wird scheinbar übereinstimmend die Dhron angegeben. Nach der echten Urkunde lief die Ostgrenze der Dhron entlang, von der sie zur Idarquelle übersprang. Gemeint ist offenbar der östliche Dhroner Bach, wie sich aus der Erwähnung der Idarquelle ergibt. Nach der Fälschung wurde die Ostgrenze bezeichnet durch Leiwien, die Dhron bis zur Mündung des Büdlicher Baches und eine gerade Linie von dort bis zur Primsquelle. Der Liber Annalium Iurium aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts nennt in Anlehnung an diese Beschreibung den westlichen Dhronbach als Grenze^{14a}. Die Zwentiboldurkunde gibt keine genauere Bestimmung über den folgenden Grenzabschnitt, sondern springt von der Idarquelle gleich auf Losheim über. Als Westgrenze setzt sie die Römerstraße Losheim—Trier (über Scheiden, Greimerath, Zerf, Oberremmel/Lampaden, Pellingen und Krettnach)^{14b}. Nach der Karlsfälschung folgte die Grenze von der Primsquelle dem Bach bis Büschfeld, von dort der Straße nach Merzig, von Merzig der Saar bis zur Mosel. Die Mosel gilt in beiden Dokumenten als Nordgrenze.

Man hat längst erkannt, daß der Bannbezirk durch die Karlsfälschung nach Westen erweitert worden ist; doch wurde übersehen, daß die Grenzen zugleich im Osten zurückgesteckt wurden. Im Zwentiboldprivileg werden die *silvae s. Maximini* ausdrücklich einbezogen. Damit ist sehr wahrscheinlich auf die Mark Thalfang angespielt, die damals die Bischöfe ihrer Hoheit zu unterwerfen suchten. In einem Vertrag von 928 ließ sich der Erzbischof von Herzog Gisibert für den Verlust des Maestrichter Servatiusstiftes mit einer Anzahl von Gütern entschädigen, unter denen auch Thalfang genannt ist¹⁵. Ferner hat die Angabe der Idarquelle in der Grenzbeschreibung von 895 nur einen Sinn, wenn der Lauf der Idar und folgerichtig auch der oberen Nahe als Grenze ins Auge gefaßt, d. h. Birkenfeld mit Brombach eingeschlossen wurde. Die Fälschung hat die Grenzen des Bannforstes also nicht erweitert, sondern von Osten nach Westen verschoben und zugleich präzisiert. Trier ist vor St. Maximin und dem Hunsrückadel zurückgewichen, der die Vogteien in Thalfang, Birkenfeld und Brombach besaß und vielleicht schon 895 verhinderte, daß die Grenze im Abschnitt Primsquelle-Losheim näher erläutert wurde. Der Ausgleich geschah auf Kosten der Grundherren zwischen der Straße Losheim—Trier

druck aus WestdZs. Erg.-Heft 13, 1906, 1—3 und Nachtrag 69. Ferner E. E. Stengel, Hessisches Jahrbuch 1, 1951. Eingeforstet werden hier die Waldungen des Bistums und der Abtei St. Maximin. — DD. Karol. I Nr. 268. — D.O. I Nr. 110 (dazu Oppermann, Urkundenstudien II 132, 160, 20).

^{14a} MUB. II 401.

^{14b} Hagen, Römerstraßen 459 ff. und 472.

¹⁵ MUB. I Nr. 169. St. Servatius war durch Arnulf an Trier geschenkt worden (D. Arnolf Nr. 53 von 889 Juli 1). Gisibert entschädigte Trier durch Burzis im Ardennergau, Burg und Güls im Mayengau sowie Thalfang. Der Ort Burzis ist auch in der ersten Gründungsurkunde von Prüm erwähnt und demnach zwischen Gerolstein und Bettingen zu suchen.

und der Saar. Er erfolgte nach unserer Auffassung in ottonischer Zeit und nicht erst im 12. Jahrhundert; doch brauchen wir diese Frage hier nicht zu erläutern.

Weitere Schenkungen der Karolinger sind insofern bedeutsam, als sie zeigen, daß sich die Wege des Bistums und der Abtei St. Maximin allmählich trennten. Noch Karl Martell bedachte Kloster und Bistum gemeinsam, als er diesem Anwen, jenem Weimerskirch, Steinsel und Küntzig übertrug. Später war dies nicht mehr der Fall. Ludwig der Fromme ermöglichte dem Erzbischof Hetti die Gründung des Castorstifts in Koblenz¹⁶. Auf ihn führte man in St. Paulin den Besitz von Masholder bei Bitburg zurück⁸. Ludwig der Jüngere schenkte oder restituierte dem Bistum die Villa Mairy¹⁷. Ludwig das Kind gab außer Sierck und Orscholz die Kirche von Enkirch¹⁸. St. Maximin erhielt von Ludwig dem Frommen wahrscheinlich Üxheim im kölnischen Eifelgau¹⁹, von Arnulf sicher die Villa Rübenach im Maifeld²⁰. Ein Zusammenhang zwischen diesen Schenkungen ist nicht festzustellen. Auch kamen im 9. Jahrhundert nicht mehr große Bezirke, sondern nur noch Einzelvillen an die trierischen Kirchen, deren Verluste seit der Mitte des 9. Jahrhunderts oft größer gewesen sein mögen als der Gewinn einer einzelnen Domäne. St. Maximin konnte freilich seine Stellung im heutigen Luxemburg durch die Gunst des Adels ausbauen. Nur von den merowingischen Grundlagen her ist jedoch zu verstehen, daß die Erzbischöfe um 900 nicht nur die Stadtherrschaft in Trier und die Exemption des Episcopiums zurückgewannen, sondern auch einen Bannforst zwischen der Dhron, der Idar und der Losheimer Straße erhielten: eine Entwicklung, die sich schon im 7. Jahrhundert angekündigt hatte, kam bei der Auflösung der karolingischen Gauverfassung endgültig zum Durchbruch.

Außer Betracht blieben bisher die nichtbischöflichen Kirchen der Diözese, deren Geschichte das gezeichnete Bild in vielfacher Hinsicht ergänzt. Die älteste von ihnen war das Frauenkloster Ören. Hier führte man, wie bereits dargelegt, drei Gütergruppen auf „Dagobert“ zurück: 1. Machara - Körrig, 2. Badenborn - Waleheim - Hillesheim, 3. Osterspai-Bornich. Irmina soll Orenhofen, Monzelfeld, Dick- oder Trierweiler, Rosport, Wintersdorf und Ruwer mit 40 Mansen im Trierer Tal geschenkt haben. Licht auf die Irminaschenkung werfen die Echternacher Urkunden, nach denen die Örener Äbtissin Mitgründerin von Echternach war und der Abtei an der Sauer 697/98, 699 und 704 Stiftungen in Badelingen (Echternacherbrück), Matzen, Osweiler, Steinheim, Köwerich und Berg bei Floisdorf machte²¹. Endlich ist auch das Adelatestament von 732/33 heran-

¹⁶ Thegan, Vita Hludovici (Anhang) = SS. II 603.

¹⁷ Nach D. Arnolf Nr. 124. Vgl. dazu oben S. 124 Anm. 83.

¹⁸ MUB. I Nr. 152.

¹⁹ LUB. I Nr. 181 (Dorsualvermerk auf einer Fälschung des 12. Jahrhunderts. Vgl. dazu unten S. 303).

²⁰ D. Arnolf Nr. 10.

²¹ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 3, 4, 6, 12, 14.

zuziehen, in dem Adela dem Pfälzeler Kloster Güter zu Scriptinas an der Maas, zu Badelingen, Bitburg (?) und Beßlingen, zu Enkirch, Ürzig und Kaimt sowie zu Remich (?) und Machariacum aussetzte²². Doch ist zu berücksichtigen, daß Adela die Güter in Badelingen, Ürzig, Enkirch, Kaimt, Remich und Grevenmacher (?) von Dritten erworben hat.

Die verschiedenen Zeugnisse lassen deutlich eine Hauptgruppe von Gütern der Irminasippe erkennen (Echternach-Badelingen, Steinheim, Osweiler, Wintersdorf und Rosport), die ein nahezu geschlossenes Gebiet beiderseits der Sauer bildeten und im Osten an den von uns ermittelten älteren Trierer Einflußbereich Sirzenich-Sievenich-Newel-Möhn-Welschbillig grenzten. Es folgt eine weitere, aber kleinere Gruppe Bitburg (?)-Matzen. Orenhofen leitet zu den Besitzungen an der Mosel über; dort werden aber nur Einzelvillen genannt (Ruwer, Köwerich, Monzelfeld, Ürzig, Enkirch, Kaimt), die nicht einmal alle geschlossene Grundherrschaften bildeten. Der Besitz in einzelnen Moselorten ist zudem zum Teil erworben worden und nicht einfachhin als Erbgut anzusehen. Einzelne Villen aus dem Besitz der Familie lagen auch in den Diözesen Maestricht (Scriptinas, Beßlingen bei Clerf) und Köln (Berg). Die Güter in der Diözese Maestricht begegnen jedoch nur bei Adela, nicht bei Irmina. Sie dürften väterliches Erbe Adelas aus dem Besitz des vormaligen Seneschalls und späteren Maestrichter Bischofs Hugbert gewesen sein. Die Villa Berg hatte Irmina von ihrer Cousine (consobrina) Irmintrud, der Tochter Pantins, erworben. An Pantin erinnert der Name der Pantenburg östlich von Manderscheid²³. Irmintrud war am Rhein „in monte Pagensi“ begütert²⁴. Man darf wohl an eine ripuarische Versippung Irminas denken. Es ist kaum ein Zufall, daß bei den Kirchen einiger Moselorte, die im Adelatestament und bald darauf in Örener Urkunden begegnen, kölnische Patrozinien auftreten: zu Köwerich (Kunibert), Ürzig (Maternus) und Thörnich (Maternus)²⁵.

Werfen wir einen Blick auf die „Dagobertschenkung“ an Ören, so fällt auf, daß auch hier je eine Villa bei Bitburg (Badenborn) und in der Diözese Köln (Hillesheim) genannt wird. Sollten diese Villen gleichfalls aus Schenkungen des Irminakreises stammen? Ferner sind sowohl in der Dagobertschenkung wie im Adelatestament Güter südlich von Trier an der Mosel genannt (Machara, Körrig, Machariacum, Remich). Man gewinnt den Eindruck, daß nur Osterspai-Bornich auf eine echte Dagobertschenkung zurückgingen. Mehr als eine Vermutung können wir jedoch nicht wagen.

Eine umfangreiche Güterliste bietet eine andere Örener Fälschung auf den Namen Ludwigs des Frommen (de dato 816), die Oppermann mit

²² LUB. I Nr. 19. Die Identifizierung von Botbergis mit Bitburg, Regnemoseth mit Remich und Machariaco mit Grevenmacher ist nicht ganz gesichert.

²³ Pantenburg gehörte zu dem von Karlmann II. an Echternach geschenkten Fiscus Öfflingen (Fabricius V 2, 196 Nr. 40 unter Laufeld).

²⁴ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 19 von 710.

²⁵ Fabricius V 2, 55 und 62 (Thörnich und Köwerich). In Ürzig war der Kölner Bischof Ortsherr (Lacomblet I Nr. 67 von 874); in Thörnich und Köwerich ist eine Kölner Grundherrschaft nicht nachzuweisen.

Recht in die Nähe der Dagobertfälschung rückt²⁶. An erster Stelle werden die Dagobertvillen genannt, erweitert um „Alamesdorf“. Es folgen 15 neu auftretende Ortschaften: Köllig (zwischen Mosel und Saar); Consdorf, Helpert und Medernach (Sauer); Flemingo²⁷, Waltradinga; Bettendorf (Sauer); Richnoleim villa; Meckel, Dudeldorf, Fleringen, Zilsdorf (Kyll); Beffort und Bollendorf (Sauer); Degerenbach. Es reihen sich die „Hermannvillen“ in der Diözese Laon an, denen ihrerseits die Irminagüter angeschlossen sind, jedoch erweitert um Schleidweiler und (Welsch-)Kyll, Kesten und Liersberg (Mosel), Straßen und Hollerich (Alzette). Den Schluß bilden Schoden (Saar), Thörnich (Mosel), Bacourt und Mörchingen (Diözese Metz).

Die Fälschung beruft sich auf Praecepta Dagoberts, Pippins und Karls des Großen. Nach Mühlbacher bildete eine Urkunde Ludwigs des Kindes die Vorlage. Oppermann nimmt wohl zu Unrecht eine Diktatbeziehung zu der echten Urkunde Ludwigs des Frommen für Trier vom 27. August 816 an²⁸. Daß aber eine echte, ältere Güterbestätigung vorgelegen haben muß, ergibt sich aus den zahlreichen Namensverstümmelungen²⁹. So beruhen zum Beispiel Formen Colachech und Mechernacum auf einem graphischen Mißverständnis des offenen „d“. Sie sind als Coladech und Medernacum aufzulösen. Da Ören durch Otto III. an das Bistum kam³⁰ und seitdem wie auch schon vorher im 10. Jahrhundert seinen Besitz nicht mehr in nennenswerter Weise erweitern konnte³¹, ist die Masse der in der Fälschung genannten Güter wohl als karolingisch anzusehen. In den echten Urkunden Ottos I. und Ottos II. werden von den in den Fälschungen genannten Villen aufgeführt: Consdorf, Meckel, Schleidweiler, Orenhofen, Rosport,

²⁶ MUB. I Nr. 49. BM² Nr. 1986. Oppermann, Urkundenstudien II 208.

²⁷ Flemingo ist offenbar identisch mit Flunga in der Besitzbestätigung Heinrichs IV. für St. Simeon von 1098 (MUB. I Nr. 397, St. Nr. 2942). Hier wird auch Badenborn als Besitz des Simeonsstiftes genannt. Wahrscheinlich sind beide Villen Ören entzogen und von den Erzbischöfen an St. Simeon gegeben worden.

²⁸ Es ist bei den meist gespannten Beziehungen zwischen Ören und den Erzbischöfen sehr unwahrscheinlich, daß man in Ören eine echte Urkunde Ludwigs des Frommen für das Bistum als Vorlage für eine Fälschung benutzen konnte, wie dies Oppermann annimmt (Urkundenstudien II 207). Die Berührungen zwischen der Örener Fälschung und der Trierer Kaiserurkunde sind nicht so bedeutend, daß sich daraus eine Benutzung für den Fälscher folgern ließe.

²⁹ Eine ältere Vorlage muß auch für die Örener Dagobertfälschung existiert haben, wie die im 11. Jahrhundert ganz ungewöhnliche Formel „in pago Muslensae in marca Burensae“ zeigt.

³⁰ D.O. III Nr. 368 vom Jahre 1000. Dazu Dopsch, NA. 25, 1900, 337—340. Schon Otto I. gab 966 Ören an Trier, als er St. Servatius wieder ans Reich nahm.

³¹ Der Besitz des Klosters war im 10. Jahrhundert heftig umstritten zwischen den Königen, den Großen und den Erzbischöfen. Als Ören bischöflich geworden war, nahmen die Erzbischöfe das Klostersgut häufig für ihre Zwecke in Anspruch. So überließ Eberhard 1052 Körrig und Machern den Grafen von Arlon; Ören wurde mit Platen entschädigt (MUB. I Nr. 274 und 302). Egibert gab Walenheim 1085 als Lehen an den Grafen von Luxemburg, stipulierte allerdings den Heimfall der Villa an das Kloster (LUB. I Nr. 325). Vielleicht entstanden die Fälschungen im Zusammenhang mit diesen Eingriffen.

Wintersdorf, Schoden, Liersberg, Dudeldorf, Köllig, Machern (nur die Kirche), Bettendorf (Kirche), Badenborn (Kirche), Osterspai (Kirche), Waleheim (Kirche), Helpert (Kirche), Rinheim (Kirche). Außerdem sind genannt Hemsthal, Aach, Issel, Kersch, Rollingen, Heffingen, Vic (Diözese Metz), Pellingen und Kasel³².

Auch bei diesen Erwerbungen von Ören bestehen so starke Berührungen mit Echternach, daß man auf den gleichen Kreis von Gönnern schließen kann. Echternach erhielt die Anteile Karl Martells und seines Neffen Arnulf an der Villa Bollendorf³³. Karlmann II. fügte die Fisci Dreis und Öfflingen im Kreis Wittlich, Karl der Große die Villa Daundorf (bei Mondorf) hinzu³⁴. In einer Bestätigung Zwentibolds werden als ältere Karolingerschenkungen Steinheim, Kersch, Eppeldorf, Bollendorf, Ernzen, Meckel, Gladbach und Öfflingen aufgeführt³⁵. Auf Lothar II. wurden die Echternacher Rechte an der Remigiuskirche in Kröv zurückgeführt³⁶. In Bollendorf, Meckel, Dudeldorf und Kersch finden wir Echternach neben Ören begütert; im ganzen Gebiet der Sauer waren beide Klöster nächste Nachbarn. Man darf daher annehmen, daß Ören ebenso wie Echternach die besondere Gunst der Karolinger und der ihnen nahestehenden Adelskreise genoß.

Weit geringere Berührungen ergeben sich zwischen Echternach und Ören auf der einen, Prüm auf der anderen Seite. Die erste Schenkung der älteren Bertrada wird durch die Orte Prüm, Mehlen, Weinsheim, Rommersheim, Sarresdorf (Gerolstein), Burzis und Bettingen bezeichnet³⁷. Inmitten der alten Urfparrei Rommersheim lagen die Örener Villa Flöringen und die Echternacher Villa Lauch³⁸. Es handelte sich hier aber nur um vorgeschobene Posten, deren Entwicklung durch die Gründung von Prüm abgeschnitten wurde. Pippin und seine Gemahlin ergänzten die Schenkungen der älteren Bertrada in Rommersheim und Sarresdorf³⁹. Sie fügten neu hinzu die großen Bezirke von Schweich-Mehring und Mötsch bei Bitburg, ferner Wetteldorf, Birresborn und Rheinbach sowie die Zellen Altrip bei Speyer, Keßling im Fiscus Sinzig und Revin in der Diözese Lüttich. Von Karl dem Großen sind keine größeren Schenkungen im linksrheinischen Teil der Diözese überliefert. Ludwig der Fromme ließ den Prümer Forstbezirk gegen den Fiscus Thommen hin abgrenzen und schenkte der Abtei die Villa Speicher⁴⁰. Vor 893 kam Remich an die Eifel-

³² D.O. I Nr. 168 von 953 August 20 und D.O. II Nr. 55 von 973 August 22.

³³ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 25 und 27.

³⁴ Ebda. Nr. 93 und 112, BM² Nr. 341 und 343. Die Schenkung Karlmanns ist nur in der Bestätigung Karls des Großen erhalten.

³⁵ MUB. I Nr. 139, BM² Nr. 1960.

³⁶ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 42 und 43; BM² Nr. 1320 (Fälschung de dato 862). Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich 88 und 90. In Kröv bestanden zwei Fiskalkirchen. Die ältere Peterskapelle kam an Stablo-Malmedy.

³⁷ MUB. I Nr. 8.

³⁸ Vgl. unsere Ausführungen über den Bid- und Carosgau.

³⁹ DD. Karol. I Nr. 16.

⁴⁰ MUB. I Nr. 51, BM² Nr. 638 von 816.

abtei, wahrscheinlich durch einen Karolinger⁴¹. Prüm schob sich so allenthalben von Norden her in den Raum ein, der zwischen den bischöflichen Kirchen und Echternach-Ören noch freigeblieben war.

Die Zeugnisse über Echternach, Ören und Prüm ergänzen aufs beste die Nachrichten über die trierischen Kirchen im engeren Sinne. Der Einzugsbereich der drei Königsklöster umfaßte den Raum an der Kyll und der Sauer bis zur Our, in dem die bischöflichen Kirchen kaum vertreten waren. Überschneidungen hat es so gut wie keine gegeben. Innerhalb des Raumes der Königsklöster nahm Prüm eine Sonderstellung ein, während Echternach und Ören als engverwandte Schwestergründungen erscheinen. Die drei Abteien erfaßten — wenn man von einigen Fisci zwischen der Mosel, der unteren Kyll und der Lieser absieht — ein Gebiet, das in stärkerem Maße fränkisch besiedelt war. Ob sich dies auch auf die soziale und wirtschaftliche Struktur auswirkte, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen⁴². Sicher ist aber, daß dieser Raum um 700 vom fränkischen Adel beherrscht wurde. Deutlich erkennen wir die Hauptpositionen der Irminasippe an der Sauer und östlich der unteren Kyll um Orenhofen-Schleidweiler; deutlich hebt sich auch das Gebiet von Prüm als Einflußbereich einer anderen Adelsippe ab. Doch sind die Familien Irminas und Bertradas in engste Beziehungen zu den Karolingern getreten, die ihr Erbe und das der Merowinger übernahmen.

Die auswärtigen Kirchen und die Fisci

Das in diesem Kapitel entworfene Bild wäre unvollständig, wollte man die Güter fremder Kirchen in der Diözese ignorieren. Konkrete Angaben liegen vor für die Bistümer Verdun, Köln, Metz und Lüttich sowie für eine größere Anzahl von Klöstern und Stiften.

Zum ältesten auswärtigen Besitz in der Diözese Trier gehörten zweifellos die Güter von Verdun. Wir sind durch Hübinger gut über sie informiert. Den Grundstock bildete das geschlossene Veldenzer Gebiet mit Dusemond, Burgen und Mülheim, ferner Müden mit Besitz auf dem gegenüberliegenden Moselufer zwischen Lütz- und Beybach. Sie kamen durch König Childebert II. zwischen 575 und 588 an Verdun. Weitere im gleichen Zusammenhang genannte Güter „subtus Treveris“ konnten bisher nicht

⁴¹ Remich wird im Prümer Urbar aufgeführt (MUB. I 161/62).

⁴² Die Urkunden von Echternach und Prüm erwecken den Eindruck, daß der Grundbesitz im eigentlichen Bidgau stärker zersplittert war als im Gebiet der Mosel. Man erfährt von zahlreichen Adelschenkungen; Königshöfe begegnen in größerer Zahl, geschlossene Fisci treten aber zumal westlich der Kyll wenig in Erscheinung. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß aus dem engeren Einflußgebiet des Trierer Bistums sehr wenig Urkunden des 8. Jahrhunderts überliefert und der vergleichenden Betrachtung daher enge Grenzen gesetzt sind. Lag wirklich eine strukturelle Verschiedenheit der beiden Zonen vor, so bleibt immer noch die Frage, ob diese schon in älterer Zeit vorhanden war oder sich erst in den 20 Jahren zwischen dem Untergang der letzten austrasischen Merowinger (Dez. 679) und dem Einsetzen der urkundlichen Tradition von Echternach (697/98) herausgebildet hat.

identifiziert werden⁴³. Die nächste Schenkung an das Maasbistum war die viel besprochene Übertragung von Tholey durch den Diakon Adalgisel-Grimo⁴⁴. Zur Abrundung des saarländischen Besitzes erwarb Bischof Paulus auch den Ort St. Wendel, der aber bereits auf Metzger Boden lag⁴⁵.

Die Kölner Kirche besaß in der Trierer und Mainzer Diözese ansehnliche Güter, die zum größeren Teil unter Kunibert erworben wurden. Das älteste Dokument, das diesen Besitz erwähnt, ist eine Gerichtsurkunde Sigiberts III. von 643, durch die der König einen Streit zwischen Kunibert und Evergisel von St. Cassius in Bonn um Weinberge in der Mark Boppard schlichtete⁴⁶. Weinberge in dem vielleicht gleichfalls zu dieser Mark gehörigen Ort Braubach rechts des Rheins schenkte 691/92 ein Kleriker Helmgar dem Bonner Stift⁴⁷. In einer gefälschten oder verunechteten Urkunde auf den Namen Erzbischof Bertulfs von Trier aus dem Jahre 874 werden die moselländischen Güter des Kunibertstiftes genannt, nämlich Mallingen, Kerlingen und Wellen an der Mosel südlich von Trier, Ürzig und Kröv zwischen Trier und Koblenz sowie Boppard, Spay, Oberspay und Rhens am Rhein⁴⁸. Nach dieser Urkunde ging Mallingen auf eine Schenkung Dagoberts zurück, während Kerlingen aus dem Erbgut Kuniberts stammte, der vor seiner Erhebung zum Bischof von Köln Trierer Archidiakon gewesen sei. In einer Tauschurkunde von 1084, durch die Mallingen, Kerlingen und Wellen in den Besitz der Metzger Abtei St. Arnulf übergangen, wird auch Hettingen als Gut des Kölner Stifts aufgeführt⁴⁹. Das Xantener Victorstift besaß einen Fronhof in Winnigen, den der Kölner Erzbischof 989 von ihm eintauschte, um damit die Martinsabtei auszustatten⁵⁰.

Als Metzger Güter in der Trierer Diözese erscheinen in der urkundlichen Überlieferung Faha, Klüsserath, Briedel und Pommern, und zwar in der Zeit Bischof Chrodegangs. Die Metzger Bischöfe statteten hier ihre

⁴³ P. E. Hübinger, Die weltlichen Beziehungen der Kirche von Verdun zu den Rheinlanden 9—10.

⁴⁴ W. Levison a. a. O. 96 ff. und 118 ff.

⁴⁵ Hübinger a. a. O. 14/15.

⁴⁶ W. Levison, Die Bonner Urkunden des frühen Mittelalters Nr. 17 (1).

⁴⁷ Ebda. Nr. 5 (2).

⁴⁸ Lacomblet I Nr. 67. Man hat den Ort Wevelon dieser Urkunde bisher mit Wehlen identifiziert. Nun sind aus Wehlen aber keinerlei kölnische Rechte überliefert. Daß Wellen gemeint sein muß, schließen wir aus dem Kunibertspatrosinuum der dortigen Kirche (Fabricius V 2, 119 Nr. 2 unter Temmels).

⁴⁹ Goerz I Nr. 1493. Der Tausch wurde durch Heinrich IV. bestätigt (D.H. IV St. 2864 von 1084 Okt. 16). — St. Arnulf entschädigte das Kunibertstift mit Gütern zu Sinzig, Remagen, Luchinheim (Lückenbach?), Binsfeld, Zissen und Hönningen, also 6 Höfen (Calmet, Preuves 481/82). Die beiden letztgenannten Orte gehörten St. Arnulf „ex integro“.

⁵⁰ Lacomblet I Nr. 123. Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz 394/95: Grundherrschaft St. Martin, Kirche Aachen. Das Reich behielt in Winnigen Güter und Rechte, die 1019 durch Heinrich II. an Kaufungen kamen. In Winnigen waren auch Stablo-Malmedy und das Aachener Marienstift begütert. Vgl. Lamprecht, Wirtschaftsleben 133 Anm. 3. Winnigen wird urkundlich schon 871 und 888 genannt (Goerz I Nr. 685 und Nr. 756).

Eigenklöster Gorze⁵¹, St. Trond und Neumünster aus⁵². Der Zeitpunkt der Erwerbung ist schwer bestimmbar. Ihre Ersterwähnung in einer verfälschten Urkunde von 755 bietet jedenfalls nur einen terminus ad quem.

Der Metzzer Arnulfsabtei gehörte der Ort Neef, den Dagobert geschenkt haben soll⁵³. In den Besitzbestätigungen der drei ersten Ottonen für St. Pierre-aux-Nonnains in Metz von 960, 977 und 993 erscheinen die zur Trierer Diözese gehörigen Orte Arrancy, Signeux, Pierrevillers, Selingen, Errouville(?) und Serrouville(?)⁵⁴. Die Abtei Ste Glossinde besaß Ort und Kirche Rouvrois-sur-Othain, die allerdings erst in einer bischöflichen Bestätigung von 963 genannt werden und in einer königlichen Bestätigung von 875 fehlen⁵⁵.

Lütticher Güter in der Trierer Diözese nennt die Urkunde, die Bischof Waltgaud von Lüttich im Jahre 817 nach der Überführung der Gebeine des heiligen Hubertus dem Kloster Andago-St. Hubert in den Ardennen ausstellte⁵⁶. Die dortige Cella war schon durch Plektrud und Pippin den Mittleren gegründet worden, blühte aber erst nach 817 auf. Die mosel-ländischen Güter der Waltgaudurkunde zu Lieser, Tawern und Kobern waren offenbar alter Besitz des Bistums⁵⁷. Bistum und Abtei behaupteten ihre Rechte in Lieser und Kobern jahrhundertlang.

Eine Feststellung, die bereits bei der Betrachtung des Besitzes der trierischen Kirchen gemacht wurde, ist auch hier zu treffen: die Könige bedachten zunächst die Bistümer, bevorzugten aber in späterer Zeit die Reichsklöster. Unter diesen ist an erster Stelle das von Dagobert ge-

⁵¹ D'Herbomez Nr. 13 von 770 und Nr. 72 von 878; d'Herbomez bezieht den hier genannten Ort Faha auf Foug. Vgl. aber Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg unter Faha.

⁵² Für die Schenkungen an Gorze in Klüsserath, Briedel und Pommern vgl. die vorhergehende Anmerkung. Für Neumünster (Briedel) MUB. I Nr. 134 von 893. Güter von St. Trond in Briedel werden zuerst erwähnt in einem Prekarievertrag mit Graf Zeizolf von 958 (Goerz II Nr. 2142). Fabricius V 2, 184 behauptet irrig, daß die Kirche von Briedel erst durch diesen Vertrag an St. Trond gekommen sei. In Wirklichkeit gehörte sie zu dem von St. Trond ausgesetzten Zuschuß. In den *Miracula s. Trudonis* des 11. Jahrhunderts (MG. SS. XV 821) wird der Kirchenzehnt von Pommern (Pomarium, in den SS. irrig auf Pommérieux bezogen) ausdrücklich auf eine Schenkung Adalberos II. von Metz (984—1005) zurückgeführt. Das Stephanspatronium von Pommern spricht zudem deutlich für die Kirchengründung durch Metz. Vgl. auch Spoo-Klingels, Die Kirchenglocken zu Pommern a. d. Mosel, in: *Trierische Heimat* 2, 1925/26, 27—30.

⁵³ MUB. I Nr. 535 von 1145. Abt Gerhard von St. Arnulf reklamierte mit Erfolg eine zusätzliche Zahlung von Laach als Käufer, da der Preis des einige Jahre früher verkauften Orts dem Wert der Metzger Güter nicht angemessen gewesen sei. — Calmet I², *Preuves* 443 von 1049: „...Navis quidem vicum iuxta Mosellan fluvium a Dagoberto rege traditum et corroboratum.“

⁵⁴ DD.O.I Nr. 210, DD.O.II Nr. 159, DD.O.III Nr. 117.

⁵⁵ Kaiser, Archidiakonat Longuyon 98/99. — *Histoire de Metz par des religieux Bénédictins* III, *Preuves* 76.

⁵⁶ LUB. I Nr. 58.

⁵⁷ Das Lütticher Domkapitel hatte nach Lamprecht I, 1, 133 Anm. 3 einen Hof in Kobern. Lamprecht führt auch Besitz des Lütticher Jakobsklosters in Ediger und Ürzig auf sowie Güter von Nivelles in Klotten.

gründete Speyerer Germanusstift zu nennen. Eine Urkunde des 11. Jahrhunderts ist das früheste Zeugnis für die Rechte von St. German in Eller und Ediger, die man in Speyer wohl mit Recht auf Dagobert zurückführte⁵⁸.

Die nächstältesten fränkischen Reichsklöster waren St. Martin-Metz und Stablo-Malmedy, Gründungen Sigiberts III. St. Martin können wir zwar nicht in der Trierer Diözese, wohl aber im Fiscus Sinzig des kölnischen Nachbargebietes nachweisen⁵⁹. Die Abtei besaß hier den Ort Waldorf, und zwar auf Grund einer Schenkung Sigiberts III. Wohl nicht zufällig war hier und in Remagen auch das Metzger Arnulfkloster begütert, das zwar nicht Reichskloster wurde, aber im 7./8. Jahrhundert als karolingisches Hauskloster gelten kann⁶⁰.

Stablo-Malmedy scheint von der ersten Gründung des Remaclus her bestimmte Güter im äußersten Westen der Trierer Diözese behauptet zu haben. So erscheint in einer allerdings gefälschten Urkunde von 862 der Ort Charbeaux als Besitz der Abtei⁶¹. Unter den Kapellen und Zehnten, die Ludwig der Fromme 814 bestätigte, werden die von Klotten, Ellenz, Andernach und Boppard aufgeführt. Einige dieser Kirchen mögen zur Dos des Klosters gehört haben⁶². 857 erhielt das Kloster aus privater Hand die Kirche von Kond. Die Peterskapelle von Kröv kam dagegen erst im 9. Jahrhundert an die Abtei⁶³.

Das Maestrichter Servatiusstift war schon vor 928 im Besitz von Güls⁶⁴. Da das Bistum Lüttich unweit von Güls in Kobern begütert war, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Rechte von St. Servatius aus einer Zeit

⁵⁸ MUB. I Nr. 343. Die Echtheit einer älteren, von Heinrich III. bestätigten Urkunde de dato 1051 (D.H. III Nr. 273) ist bestritten. Vgl. O. Oppermann, Die älteren Urkunden des Klosters Brauweiler, in: WestdZs. 22, 1903. St. German verkaufte den Hof von Eller mit der Kirche im Jahre 1230 (MUB. III Nr. 397).

⁵⁹ Halkin-Rolland I Nr. 78 von 960. Daß diese Urkunde Waldorf betraf, geht freilich erst aus dem Tausch zwischen St. Martin und Stablo-Malmedy von 1033 hervor, durch den St. Martin Medernach gewann (LUB. I Nr. 245). Der Tausch wurde von Konrad II. bestätigt (D.K. II Nr. 189). Die Beziehung auf Waldorf schon bei Lepage, L'abbaye de St. Martin devant Metz, in: Mémoires de la Société d'Archéologie de Lorraine 3^e série, vol. 6, 151. Obwohl Waldorf nach der Urkunde von 1033 in der Grafschaft Ochtendung lag, ist wegen der Geltung des Kölner Denars in der Urkunde von 960 an Waldorf im Kreis Sinzig eher als an den Waldorfer Hof bei Ochtendung zu denken.

⁶⁰ Vgl. Anmerkung 83. In St. Arnulf wurden Karls Gemahlin Hildegard, Kaiser Ludwig der Fromme und sein Halbbruder Drogo von Metz sowie andere Angehörige des Karolingerhauses begraben.

⁶¹ In der Besitzbestätigung Ludwigs des Deutschen von 873 (DD. ex stirpe Karol. I Nr. 147) wird „Carbal“ genannt, das kurz vorher durch Prekarie erworben wurde.

⁶² Halkin-Rolland I Nr. 25; Goerz I Nr. 428; BM.² Nr. 545. Goerz liest Wasalicum statt Wasitico. Gemeint ist nicht Oberwesel, sondern Wasseiges. Das von Halkin-Rolland nicht identifizierte Elendesam kann, wie auch aus seiner Stellung hinter Klotten hervorgeht, nur Ellenz sein.

⁶³ Halkin-Rolland I Nr. 32 und 34. BM.² Nr. 1296. Die Schenkungsurkunde von Kröv de dato 862 ist allerdings gefälscht oder verfälscht.

⁶⁴ MUB. I Nr. 169. Herzog Giselbert entschädigte Trier im Jahre 928 mit Güls aus dem Gut von St. Servatius.

stammten, in der Maestricht noch Bischofssitz war⁶⁵. Wir möchten freilich eher an eine Schenkung Zwentibolds glauben, der als Gönner der maasländischen Kirchen bekannt ist⁶⁶. Dieser schenkte auch im gleichen Gebiet die königlichen Kirchen von Kesselheim und Winningen an Aachen, das schon durch Ludwig den Frommen Besitz in Traben erhalten hatte⁶⁷.

Es mag wohl kein Zufall sein, daß aus der Umgebung des Speyerer Haupthofes Eller, nämlich aus Ediger und Merl, auch einige Nachrichten über private Schenkungen an die Abtei Lorsch vorliegen⁶⁸. Umfangreichere Zuwendungen erhielt diese noch im 8. Jahrhundert aus dem Kreis ihrer Gründer im Grenzgebiet von Trier und Lüttich⁶⁹. In Lorsch kannte man freilich schon im 12. Jahrhundert ihre Lage nicht mehr⁷⁰.

Als erstes rechtsrheinisches Kloster erscheint Hersfeld auf dem Plan. Auf Vermittlung seines Gründers, des Mainzer Bischofs Lull, übertrug Karl der Große der Abtei 775 die Fiskalkirchen zu Rübenach, Güls, Memesfeld (?) und Andernach⁷¹. Ludwig der Fromme schenkte die Villa Berg und Rcdemacher bei Sierck an Fulda, das diesen entlegenen Besitz aber schon unter Ludwig dem Kind gegen Echternacher Güter in Mitteldeutschland vertauschte⁷². Der Einfluß von Fulda reichte in der älteren Zeit bis nach Boppard, Koblenz und Andernach. Die Bonifatiusabtei hat hier aber nicht dauernd Fuß gefaßt, wie denn auch die Hersfelder Rechte im Mayengau bald untergegangen sind. Früher noch gab das Kloster Herrieden (Diözese Eichstätt) seine Güter im Mayen- und Trechirgau auf⁷³.

Einer etwas jüngeren Schicht gehörten die sächsischen Reichskirchen an. Die älteste von ihnen war das Kloster Corvey, dem Ludwig der Deutsche im Jahre 870 den Ort Litzig bei Traben schenkte⁷⁴. Derselbe Herrscher übertrug dem Kanonissenstift Herford die Villen Leutesdorf

⁶⁵ D. h. aus dem 7. Jahrhundert. Lüttich trat schon unter Bischof Hubert, dem Nachfolger Lamberts, in den Vordergrund.

⁶⁶ Zwentibold wurde in Süstereu, wo er bestattet war, sogar als Heiliger verehrt. Vgl. LUB. I Nr. 137.

⁶⁷ Nach den Angaben einer Urkunde Kaiser Friedrichs II. von 1226 (Lacomblet II Nr. 135, Goerz II Nr. 1765). Kunstdenkmäler des Kreises Koblenz 186 und 395.

⁶⁸ Cod. Laurehamensis Nr. 3647 von 766; Nr. 3626 von 782.

⁶⁹ LUB. I Nr. 41 von 775 (Soller, Walther, Doller, Berburg, Gegen, Folkendingen, Klüsserath), Nr. 43 von 776 (Bollendorf und Warken, Gem. Ettelbrück), Nr. 45 von 780 (Gouvy und Schleidweiler), Nr. 50 von 790 (Wiltz-Grümelscheid), Nr. 51 von 791 (Lentzweiler), Nr. 52 von 793 (Kewenich bei Vianden), Nr. 63 von 825 (Heisdorf und Surré).

⁷⁰ Man suchte sie im Erdehegau statt im Ardennergau: Glöckner Cod. Laur. I 37.

⁷¹ Goerz, Regesten I Nr. 242. Bei Mühlbacher nicht verzeichnet.

⁷² Die Schenkung Ludwigs des Frommen wurde, da sie nicht ordnungsgemäß bestätigt war, 880 wiederholt: D. Ludwig d. J. Nr. 17. MUB. I Nr. 102 und 109.

⁷³ Für Fulda Stengel Nr. 48 und 49 von 754/68 (Bingen, Boppard mit Ausstellort Urmitz); Dronke Nr. 214 von 803 (Boppard, Lay), Nr. 395 von 821 (Bingen, Boppard, Brey, Spay), Nr. 429 von 824 (desgl.), Nr. 529 von 840 (?) (Koblenz und Walluf). Für Herrieden Monumenta Boica XXXI 65, BM.² Nr. 902 von 832.

⁷⁴ D.L.d.D. Nr. 132.

und Arenberg im rechtsrheinischen Vorland von Andernach und Koblenz⁷⁵. König Zwentibold gab Bruttig an Essen⁷⁶.

Die damit abgeschlossenen Schenkungsnachrichten bieten ein Spiegelbild der kulturellen Entwicklung Austrasiens und der rechtsrheinischen Nachbargebiete. Den Reigen eröffneten die Kirchen an der Mosel und Maas und am Niederrhein. Es folgten die noch unter fränkischem Einfluß gegründeten Stifter und Klöster von Speyer und Worms, dann die mainzisch-angelsächsischen und schließlich die sächsischen Kirchen. Die Schenkungen Ludwigs des Deutschen verfolgten wohl auch den Zweck, die neugewonnenen lothringischen Lande enger an das Ostreich zu binden. Unter den Ottonen ist diese Politik zwar gegenüber Köln und Mainz, nicht aber gegenüber Trier wieder aufgenommen worden⁷⁷. Erst Heinrich II. hat seine Gründungen Bamberg und Kaufungen wieder mit Reichsgut im Mayengau ausgestattet.

Aber auch auf die innere Entwicklung der Mosellande fällt einiges Licht. Eine gewisse geographische Abstufung der Vergabungen ist unverkennbar. Cum grano salis könnte man sagen, daß fremde Kirchen in den trierischen Kernraum bis zur Lieser kaum vordrangen⁷⁸. In der westlichen Zone des Mayengaus sind neben den trierischen durchweg die austrasischen Kirchen im engeren Sinne vertreten⁷⁹. Der Einfluß der angelsächsischen Abteien erreichte dagegen nur noch die rheinische Zone der Fisci Boppard, Andernach und Koblenz. Hier allein blieb auch nach der Frankenzeit noch Raum für Schenkungen der Könige.

Direkte Nachrichten über die königlichen Fisci sind selten, am vollständigsten für die Terra Gallica überkommen. Sechs Königshöfe dieses Gebietes werden genannt in einer Urkunde Arnulfs von 888, die dem Aachener Marienstift die schon durch Lothar II. erfolgte Verleihung des Neunten von 43 königlichen Villen neu bestätigte⁸⁰. Zu diesen Villen gehörten Orgeo (Urio), Chassepierre (Casapetrea), Chauvency (Calvinciacum), Jamoigne (Gamunias), Longlier (Longolare) und Mellier (Maslario). Sie lagen ausnahmslos in den späteren Dekanaten Ivois und Juvigny und bildeten einen geschlossenen Bezirk, der in der Domäne Anlier (Anslare) nordwestlich von Arlon seine Fortsetzung fand⁸¹. Die wenig zahlreiche

⁷⁵ Ebda. Nr. 128.

⁷⁶ BM.² Nr. 1977. Lacomblet I Nr. 81.

⁷⁷ Von ottonischen Schenkungen im linksrheinischen Gebiet der Trierer Diözese vermögen wir nur die Übertragung von Kesselheim und Oberwesel an Magdeburg zu nennen. DD. O. I Nr. 331 (Kesselheim) und 332 (Oberwesel). Kesselheim war von den Brüdern Konrad und Eberhard konfisziert worden.

⁷⁸ Als Ausnahmen nennen wir Köln (Mallingen, Kerlingen, Rachtig-Zeltingen), Metz (Klüsserath, Faha), Verdun (Veldenz), Lüttich (Lieser) und — unter Vorwegnahme späterer Ergebnisse — Toul (Wasserliesch, Erden).

⁷⁹ Bis etwa zur Linie Kobern-Polch-Mayen. Ausnahmen: Corvey (Litzig) und Essen (Bruttig).

⁸⁰ D. Arnolf Nr. 31.

⁸¹ Die Gräfin Adelheid von Arlon schenkte 1065 die Kirche von Anlier an die Abtei St. Hubert. Anlier wird dabei ausdrücklich als Fiscus bezeichnet. Vgl. G. F. Prat, Histoire d'Arlon I (Arlon 1883) 194.

Bevölkerung dieses Gebietes scheint nach den Ortsnamen zu einem relativ hohen Prozentsatz germanisch gewesen zu sein⁸².

Zu den Fisci der Terra Gallica gehörten ursprünglich wohl auch Stenay und Juvigny. Im „Monasterium“ von Stenay hatte Dagobert II. nach seinem gewaltsamen Tod im Dezember 679 die letzte Ruhe gefunden. Der König wurde bald als Heiliger verehrt, und das „Monasterium“ gewann durch diesen Kult eine gewisse Bedeutung⁸³. Karl der Kahle ließ die Kirche erneuern. Richilde, seine Gemahlin, gründete 874 in dem benachbarten Juvigny ein Frauenkloster. Juvigny gehörte aber vielleicht zum Hausgut der Bosonen, denen Richilde entstammte⁸⁴.

Sehr schlecht ist es um die Überlieferung über das Königsgut im heutigen Luxemburg bestellt. Unsicher bleibt, ob Weimerskirch, Steinsel und Küntzig zum merowingischen Fiscus oder zum karolingischen Hausgut gehörten. Fiskalbezirke dürften wohl die großen Villen Mersch und Mamer gewesen sein, die später gleichfalls an St. Maximin kamen⁸⁵.

An der Mosel schloß der trierische Fiscus Sierck ursprünglich wohl direkt an den Metzger Fiskalbezirk Diedenhofen an. Königsmacher, der nördlichste Grenzort der Metzger Diözese, gehörte im 11. Jahrhundert noch zum Königsgut⁸⁶. Aus dem Fiscus Sierck kamen Mallingen, Klein-Hettingen und Berg, wie wir sahen, schon früh an Köln und Fulda; Sierck selbst fiel unter Ludwig dem Kind an Trier.

Auch der Fiskalbezirk von Remich ist früh aufgelöst worden. Seine ursprüngliche Ausdehnung ist unbekannt. Die Vergabung der königlichen Villen Machern (Dagobert?), Mondorf (Karl der Große) und Rodemacher (Ludwig der Fromme) wurden bereits besprochen. Lothar I. schenkte seinem Fidelis Alpkar Beyren mit Streubesitz in Rüssingen, Deutschoth, Simmingen, Hettingen, Leffenza und Boinbringas⁸⁷. Der Mittelpunkt Remich ist vor 893 an Prüm gefallen.

Die älteste Organisation des Landes zwischen Saar und Mosel läßt sich wegen der überaus dürftigen urkundlichen Überlieferung schwer rekonstruieren. Der „Gau“ dürfte eher Adels- als Kirchenland gewesen sein

⁸² Gamunnias = Jamoigne, Longolare = Longlier, Maslario = Mellier, Anslario = Anlier. Nordrechamp erscheint in einer Urkunde von Orval aus der Zeit von 1167/97 als Nordereggeckean (H. Goffinet, *Cartulaire de l'Abbaye d'Orval* [Brüssel 1879] Nr. 27). Vielleicht auch Les Bulles (Beuren?) und Rulles (= Rodt?).

⁸³ *Vita Dagoberti* = SS. rer. Mer. II 509 ff.

⁸⁴ Calmet, *Histoire de Lorraine* III pg. CXXIX. Über den Besitz der Bosonen in dem nahe gelegenen Quincy, das wahrscheinlich ursprünglich Königsgut war, vgl. Perrin, *Seigneurie rurale* 173—178.

⁸⁵ Bei Mamer liegt die Flur Kinegsland (V. Eberhard, *Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg*, in: *Ons Hémecht* 11, 1905, 141). Der Name scheint auf Königsgut hinzudeuten. Mamer befand sich im 10. Jahrhundert in der Hand des Ardennerhauses (vgl. unten S. 198).

⁸⁶ Heinrich IV. schenkte die Villa erst 1065 an das Magdalenenstift in Verdun (St. Nr. 2660, MUB. I Nr. 358).

⁸⁷ BM². Nr. 1901. MUB. I Nr. 68. LUB. I Nr. 78. Der Besitz ist später an Prüm gefallen, da die Urkunde im Prümer Archiv überliefert ist. Wampach bezieht Burias auf Beuren. Wir denken wegen der sonst genannten Orte eher an Beyren in Lothringen.

analog den Landschaften an Kyll und Sauer; doch ist hier an andere Adelskreise als dort zu denken. Eine bedeutende Stellung nahm Ören ein, dessen Güter in diesem Bezirk aber keinen Zusammenhang mit Echternach zeigen⁸⁸. Die königlichen Schenkungen an Trier, St. Maximin und St. Paulin wurden bereits besprochen. Größere, um alte Zentren gruppierte Bezirke lassen auch sie nicht erkennen. Vielleicht war Merzig einmal ein Mittelpunkt des Königsguts⁸⁹. Die *Gesta Trevirorum* berichten von einem alten Königskastell an der Saar, das seit dem Tode Lothars II. verlassen stand⁹⁰. Wir möchten diese Nachricht auf das alte Kaiserschloß Konz beziehen.

Unsere Kenntnis der Fiskalbezirke an der Mosel unterhalb von Trier ist unlängst wesentlich gefördert worden durch die Untersuchung von F. Pauly über die Fisci Kröv und Klotten. Pauly weist Kröv das Gebiet zwischen der Lieser und dem Üßbach, Klotten den Nachbarbezirk zwischen der Üß und der Eltz mit dem entsprechenden Hinterland im Hunsrück zu⁹¹. Aus unseren Ausführungen ergibt sich, daß Großfisci der gleichen Art in älterer Zeit auch im Abschnitt zwischen der Lieser und der Kyll bestanden haben müssen⁹². Es ist also eine ununterbrochene Reihe von Fiskalbezirken ganz wie in der *Terra Gallica* festzustellen, und es erhebt sich die Frage, ob diese Organisation in ältester Zeit nicht ein geschlossenes Netz über die ganze *Civitas Treverorum* bildete. Denn auch am Rhein sind Großfisci mit den Vororten Boppard, Andernach (zwischen Nette und Vinxtbach) und Sinzig (zwischen Vinxtbach und Ahr) anzunehmen⁹³. Wir können diese Frage, mit der eine Fülle von verfassungs- und siedlungsgeschichtlichen Problemen verbunden ist, hier nur aufwerfen, nicht beantworten.

⁸⁸ Außer den bereits genannten Orten gehörten auch andere zu Ören. Vgl. unten S. 214/15.

⁸⁹ Merzig war unter bischöflicher Verwaltung ein Vorort. Südlich von Merzig ist in späterer Zeit noch Wadgassen als königliche Villa nachweisbar. Heinrich IV. schenkte den Ort 1080 an den Grafen Siebert von Saarbrücken (MUB. I Nr. 377, St. Nr. 2825). ⁹⁰ SS. VIII 165.

⁹¹ F. Pauly, *Das Reichsgut im Landkapitel Zell an der Mosel*, in: Rhein. Vierteljahresbl. 17, 1952, 138—150. Der Üßbach wird als Grenze zwischen den beiden Fisci von Pauly nicht ausdrücklich genannt. Doch wäre dies, — auch wenn Pauly nicht indirekt darauf hinwies, — aus der Analogie anderer Marken- und Fiskalgrenzen zu erschließen. Als äußerste Orte im Norden des Fiscus Kröv nennt Pauly Eckfeld und Gillenfeld. Den Fiscus Klotten läßt er nicht sehr weit nach Norden reichen. Wir glauben, daß Eltz- und Üßbach in ihrem ganzen Lauf die Grenze dieses Fiscus bildeten, und erläutern diese Meinung weiter unten S. 260 ff. Dreis ist nach unserer Auffassung nicht zum Fiscus von Kröv, sondern von Altrich-Wittlich zu zählen.

⁹² Wahrscheinlich bestanden mehrere Großfisci, geschieden durch die Mosel und die Salm, wie aus den Vergabungen an Trier und St. Maximin zu entnehmen ist. Als Vororte begegnen in der kirchlichen Verwaltung Altrich, Schweich-Mehring, Waldrach und Detzem. Auffällig ist das Zurücktreten der Kastele Neumagen und Bernkastel, das sich erklären ließe, wenn man sie als alte Mittelpunkte ansieht, die in der Hand des Königs verblieben.

⁹³ Einen Fiskalbezirk bildete sicher auch das Zwischenstück zwischen Mosel, Nette und Rhein, wo zahlreiches Reichsgut noch in späterer Zeit lag. Wir wagen aber nicht zu entscheiden, ob es in älterer Zeit dem Andernacher Fiscus zugeordnet war, oder einen eigenen Fiscus mit dem Vorort Koblenz bildete.

Königtum und Kirche in den einzelnen Landschaften der Trierer Diözese¹

Die Terra Gallica

DAS BISTUM UND DIE KIRCHEN DER DIÖZESE

Die Terra Gallica des späteren Mittelalters und der Neuzeit umfaßte die vier westlichen Dekanate Ivois, Juvigny, Longuyon und Bazailles. Politisch gehörte dies Gebiet zum Wavergau. Hier und da werden einzelne Ortschaften des Nordens als im Ardennergau gelegen bezeichnet; dies ist bei frühen Zeugnissen auf noch vorhandene Unklarheiten in den Diözesangrenzen, bei späteren auf Schwankungen im Machtbereich der Grafen zurückzuführen. Im 10. Jahrhundert begegnet der Untergau Ivois².

Der Römerort Ivois wird bei Gregor von Tours mehrfach genannt. Von hier stammte der Romane Gaugerich, ein Schüler Magnerichs von Trier,

¹ Hierzu vgl. die Karten 5 u. 6. In den folgenden Kapiteln soll ein Überblick über die Entwicklung des kirchlichen Besitzes nach Gauern gegeben werden. Die bereits erörterten merowingischen und karolingischen Urkunden werden dabei als bekannt vorausgesetzt und nicht mehr eigens zitiert. Außer ihnen sind einige königliche und päpstliche Besitzbestätigungen des Hochmittelalters herangezogen worden, die zur Erhellung der fränkischen Geschichte beitragen. Sie seien der Übersichtlichkeit halber hier zusammengestellt.

Mit Ausnahme einer Urkunde Ottos des Großen von 940 (D.O. I Nr. 31) und eines Diploms Innozenz' II. von 1140 (MUB. I Nr. 516, Jaffé I² Nr. 8093) sind alle königlichen und päpstlichen Besitzbestätigungen für die Abtei St. Maximin vom 10. bis zum 12. Jahrhundert ge- oder verfälscht. Zu ihrer Kritik sei auf Breßlau, Dopsch und Oppermann verwiesen. Alle Fragen sind in diesen Arbeiten jedoch nicht gelöst. Obwohl die meisten Fälschungen um 1140 entstanden sind, sind die Besitzlisten nicht einheitlich gefaßt. Da den Fälschungen echte Urkunden zugrunde gelegen haben könnten, ist die chronologische Reihenfolge in unseren Untersuchungen berücksichtigt worden.

Überkommen sind insgesamt sieben gefälschte Maximiner Besitzbestätigungen: D.O. I Nr. 442 von 962, D.H. II Nr. 500 von 1023, D.K. II Nr. 48 von 1026, D.H. III Nr. 391 von 1044 und Nr. 262 von 1051, D.H. IV Nr. 181 von 1066 sowie eine Bestätigung Leos IX. von 1051 (MUB. I Nr. 333, Jaffé I² Nr. 4251). Restitutionsurkunden werden an gegebener Stelle zitiert. Zu bemerken ist ferner, daß die echte Bestätigung Innozenz' II. eine Güterliste von sonst nicht erreichter Vollständigkeit enthält.

Für Ören liegen nur zwei Bestätigungen des 10. Jahrhunderts vor, die beide echt sind: D.O.I. Nr. 168 von 953 und D.O.II Nr. 55 von 973.

Die Echterbacher Königsurkunden des Hochmittelalters enthalten keine Güterlisten, wohl aber die Papsturkunden Alexanders II. (Wampach Nr. 195 von 1069, Jaffé I² Nr. 4667), Eugens III. (Wampach Nr. 205 von 1148, bei Jaffé noch nicht verzeichnet) und Victors IV. (Wampach Nr. 208 von 1161, Jaffé II² Nr. 14 451).

² Die Grafschaft Epotiensis oder Evodiensis wird 955 genannt (MUB. I Nr. 199). Das Dekanat Bazailles und vielleicht auch der Süden des Dekanates Longuyon gehörten jedoch anscheinend nicht dazu.

der das Bistum Cambrai gegen Ende des 6. Jahrhunderts reorganisierte³. Tritt Ivois als christlicher Brennpunkt im 6. Jahrhundert hervor, so darf man voraussetzen, daß die dortige Kirche schon in die Römerzeit zurückging. Reste des Heidentums haben sich allerdings bis tief ins 6. Jahrhundert hinein vor den Toren des Kastells erhalten. Wulfilaich, der eine Kirche bei La Ferté gründete, wirkte noch als Missionar⁴. Für das Agathastift von Longuyon bietet das Grimotestament einen terminus ad quem. Ist die von Levison vorgeschlagene Ergänzung einer verderbten Stelle des Testaments richtig, so wurde diese Kirche von Grimo selbst erbaut⁵. In die 40er Jahre des 7. Jahrhunderts fällt der verunglückte Versuch des Remaclus, in Cugnon ein Kloster zu gründen. Wenige Jahrzehnte später fand Dagobert II. seine letzte Ruhe in Stenay. Das Kloster Juvigny wurde, wie berichtet, erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gegründet.

Daß Bischof Magnerich dem Westen der Diözese seine Fürsorge zuwandte, geht sowohl aus der Erzählung Wulfilaichs bei Gregor von Tours wie aus der Vita Gaugerici hervor. Die nach der Vita Magnerici und den Gesta Trevirorum von ihm erbaute Martinskirche in der Woëvre wird man denn auch am ehesten in der Nähe von Ivois suchen müssen. Numerian unterzeichnete die Gründungsurkunde des Remaclusklosters von Cugnon. Sonst erfahren wir nichts über die Tätigkeit der trierischen Bischöfe in diesem Grenzgebiet. Die Quellenarmut ist teilweise bedingt durch den Verlust der Archive von Ivois und Longuyon.

Noch dürftiger sind die Nachrichten über die trierischen Erwerbungen in der Terra Gallica. Das älteste Zeugnis ist die bereits zitierte Urkunde König Arnulfs, eine Bestätigung der Schenkung des Fiscus Mairy an das Domkapitel durch Ludwig den Jüngeren. Wir sind in der Lage, den Umfang der Schenkung an Hand der späteren Verhältnisse näher zu bestimmen. Mairy lag im Dekanat Bazailles. Zur Pfarre gehörten Mainville, Tucquegnieux, Anoux und Mancieulles. Grundherrliche Rechte besaß das Domkapitel in Tucquegnieux. Daß nicht nur der Hauptort, sondern der ganze Bezirk an Trier kam, bezeugen Paulin als Patron von Anoux und Simeon als Patron von Mancieulles⁶. Dieser Bezirk bildete die weit nach Süden vorgeschobene Zunge des Dekanats Bazailles. Da König Arnulf die Lage des Fiscus noch durch den Gau Verdun bestimmte, scheint die Diözesangrenze hier durch die Trierer Grundherrschaft beeinflußt worden zu sein.

Das nächste Zeugnis für trierische Rechte in der Terra Gallica ist ein gutes Halbjahrhundert jünger. In einem Prekarievertrag des Jahres 955 überließ Erzbischof Robert Besitz zu Ginvry (Gemeinde Brouennes) mit Appenzien zu Ivois dem Ritter Erembold von Verdun; dieser verpflichtete

³ Gregor von Tours, Hist. Franc. VIII 14 = SS. rer. Mer. I 333. Vita Gaugerici = SS. rer. Mer. III 652.

⁴ Hist. Franc. VIII 15 = SS. rer. Mer. I 333/34.

⁵ Levison, Grimotestament 126 Anm. 4.

⁶ Fabricius V 2, 70 Nr. 15 (Mairy); Kaiser I 144/45. Mainville (Maria) war Annexe von Mairy, dessen Kollatur dem Trierer Dompropst zustand.

sich, das Gut mit Besitz und Hörigen in Bièvres, Janilergio (?) und Aduna (?) bei Lamouilly zu bessern⁷. Die hier aufgezählten Güter lagen in der Nähe der Wulfilaichkirche und gehörten teilweise zu deren Sprengel; man geht daher wohl kaum fehl, wenn man in dieser und dem Stift von Ivois den ältesten Kern des Trierer Besitzes erblickt. Es kommt hinzu, daß die Lamouilly und Ivois benachbarten Kirchen von Nepvant, Saily und Euilly das Maximinpatrozinium führten. Endlich lagen im gleichen Gebiet zahlreiche Peterskirchen, deren Kollatur teilweise dem Kapitel von Ivois zustand⁸ und deren Patrozinium man deshalb in bestimmten Fällen wohl auf den Trierer Dom zurückführen könnte. Dies alles deutet darauf hin, daß der von uns ermittelte Trierer Besitz mindestens ins 6. Jahrhundert zurückging und wahrscheinlich an die kirchliche Mission und Organisation anknüpfte.

In einem ähnlichen Verhältnis wie das Stift Ivois dürfte die Kollegiatkirche von Longuyon zu den Bischöfen gestanden haben. Diese waren Kirchherren des Ortes, da sie die Pfarrei von Longuyon der Abtei St. Marien ad Martyres unterstellen konnten⁹. Zu diesem Sprengel gehörte gewiß der Ort Villancy, dessen Zehnt St. Marien und Longuyon gemeinsam mit Genehmigung des Erzbischofs Albero der Abtei Orval verkauften¹⁰. Die Erzbischöfe waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch Kirchherren in den Nachbarorten Sorbey und Viviers-sur-Chiers, die einmal zur Urpfarre Longuyon gehört haben mochten¹¹. Die Gotteshäuser beider Orte waren dem heiligen Martin geweiht. Trierer Peterskirchen vermögen wir in diesem Gebiet nicht nachzuweisen, dessen Organisation wohl ins frühe 7. Jahrhundert zu datieren ist.

Nach einer Urkunde von 1160 war Mussy Mittelpunkt einer erzbischöflichen Herrschaft, mit der Hillin von Trier damals den Bischof von Verdun belehnte¹². Wie die Urkunde berichtet, hatte sie vorher ein gewisser Paganus als Trierer Lehen besessen. Paganus de Mucei erscheint in der Tat als Zeuge in einer Urkunde Hillins von 1153¹³. Daß es sich auch hier um alten Trierer Besitz handelt, glauben wir aus dem Petruspatrozinium

⁷ MUB. I Nr. 199. Die Lage von Ginvry teilte freundlicherweise der Leiter der Archives départementales de la Meuse mit. — In Brouennes erscheint neben Hilarius auch Petrus als Kirchenpatron (Fabricius V 2, 72 Nr. 5).

⁸ Petruskirchen lagen im engeren Umkreis von Ivois in Baalon, Mouzay, Inor (Kapelle), Matton, Tétaigne und Wé; vgl. Fabricius V 2, 70—72 Nr. 2, 20, 25, 31, 35; Kaiser I 252—254, 257/58, 264—275. Das Kapitel von Ivois hatte die Kollatur in Matton und Inor; zur Pfarre Ivois gehörte nach Kaiser ursprünglich auch Wé. Nach den Angaben von Fabricius könnte Baalon die Urpfarre von Stenay gewesen sein.

⁹ Die Kirche von Longuyon erscheint 1030 (MUB. I Nr. 302) als Besitz der Abtei St. Marien. Nach Kaiser I 105 Anm. 2 ist sie dieser schon von Erzbischof Egbert überwiesen worden.

¹⁰ H. Goffinet, Cartulaire de l'Abbaye d'Orval (Brüssel 1879) Nr. 13 von 1449.

¹¹ Fabricius V 2. 75 Nr. 35 und Nr. 43. Zu Viviers gehörte Tillancourt. Kaiser I 87/89 und 101 f.

¹² MUB. I Nr. 619.

¹³ Cartulaire d'Orval Nr. 16.

der Kirche von Mussy schließen zu dürfen¹⁴. Erst Balduin gab die Lehns-
hoheit über die Herrschaft auf¹⁵. Unsicherer sind die trierischen Rechte
in dem westlich von Mussy gelegenen Ort Virton. Die Bestätigung der
dortigen Kirche für Longuyon durch Albero und Arnold läßt noch keinen
Schluß auf Eigentumsrechte der Erzbischöfe zu¹⁶. Deutlicher ist eine
Urkunde Papst Lucius' III. für das Kollegiatstift¹⁷. Wie es scheint, nahm
Trier eine Oberlehnshoheit über den Ort noch 1173 in Anspruch¹⁸. Daß
aber alle Trierer Rechte in der Terra Gallica nicht auf die fränkische Zeit
zurückgingen, zeigt die Übertragung von Adelsgut in Othe bei Montmédy
an Erzbischof Albero¹⁹.

Nachzutragen ist aus Zeugnissen der Neuzeit das bischöfliche Kollatur-
recht über die Kirche von Margny²⁰. Die Lage des Orts in der Nähe von
Orval läßt schon darauf schließen, daß die Bischöfe hier vor der Gründung
des Klosters Fuß gefaßt haben müssen. Deutlicher noch zeugt für das
hohe Alter dieses Besitzes die Nachbarschaft der Abtei St. Maximin, die
in Signy und Breux Kirchherrin war²¹. Signy führte das Petruspatrozinium.
Das Maximiner Urbar verzeichnet nicht unbeträchtlichen Landbesitz in
der Gemarkung des Ortes sowie ein Gut in Firmarevilla (La Ferté?)²².
Weitere Maximiner Güter lagen nach dem Urbar in der Nähe von Mont-
médy und Othe zu Villécloye, Flassigny, Ham devant Marville und Jametz.
Die gleiche Quelle führt die Kirchen von Flassigny, Jametz und Villécloye
auf, von denen die letztgenannte bis zum 18. Jahrhundert im Besitz der
Abtei verblieb²³. Sie war dem Klosterpatron geweiht.

¹⁴ Fabricius V 2, 75 Nr. 25.

¹⁵ Tandel, Arrondissement de Virton 276.

¹⁶ Dép. Archiv Metz G 1441 von 1180: ... Ea propter venerabilis praedecessoris
nostri Alberonis bonae memoriae Tr. archiepiscopi apostolice sedis legati vestigia
imitantes ecclesiam de Vertumno omni integritate quam ipse praetaxate fratribus
ecclesiae ad augmentum tenuis prebende confirmavit, nos etiam confirmamus.

¹⁷ Hier wird die Decima ductalis terre... que vulgo appellatur Croeia auf eine
Verleihung Erzbischof Alberos zurückgeführt. Zitiert bei Kaiser I 44; vgl. auch
G. Kurth, Nouveau Virton, in: Annales de l'Institut de Luxembourg 17, 1885, 313—315.
Bisher unveröffentlichte Urkunde; Kurth teilt nur den zitierten Passus nach einer
Abschrift des Stiftsarchivs Longuyon mit.

¹⁸ Tandel a. a. O. 7 f: Virton, alors sous la haute mouvance de Trèves (ohne Beleg).

¹⁹ MUB. I Nr. 487. Als Zeugen erscheinen die Herren de Conz, de Waelcurt,
de Mezuns, de Arbundel, de Flacinney, de Roveroth, de Gemach, de Corvey, de Cloes
(Villécloye), de Octa, de Geymaz, de Giminiaco, de Geyla.

²⁰ Fabricius V 2, 73 Nr. 13. Kaiser I 172/73. 1570 erscheinen als Kollatoren nur
die Äbte von Orval und St. Vanne. Kaiser glaubt aber, die Angabe über die Trierer
Kollatur sei nur aus dem erzbischöflichen Recht über die päpstlichen Monate zu
verstehen. Der Visitationsbericht von 1570 für den Archidiaconat Longuyon und die
Dekanate Remich, Kyllburg und Bitburg ist gedruckt bei J. W. Heydinger, Archi-
diaconatus tituli s. Agathes in Longuono, Trier 1884.

²¹ Fabricius V 2, 72/73 Nr. 4 und 21. Kaiser I 171 und 176/78.

²² MUB. II 465. Die Überlieferung und Entstehung des Maximiner Urbars ist
erstmalig genau untersucht worden von Perrin, Seigneurie rurale 516 ff. Perrin
530—532 setzt die erste Redaktion ins dritte, die zweite ins letzte Viertel des 12. Jahr-
hunderts.

²³ Fabricius V 2, 74 Nr. 30. Kaiser I 198/99.

Die nördlichen Maximiner Güter bilden eine Brücke zwischen Margny und Ivois. Es läßt sich so eine relativ geschlossene Einflußsphäre erkennen, die wir ins 6. Jahrhundert datieren möchten. Die südlichen Güter schlossen sich nordwestlich an die Trierer Einflußsphäre an. Es fällt auf, daß sie in nächster Nähe der Güter lagen, über die Adalgisel-Grimo 634 zugunsten der Kirchen von Longuyon (Montmédy), Verdun (Mercy-le-Bas und Iré), seiner Neffen (Beuveille) und der Leproserie von Metz (Faily) verfügte. Da der Diakon nachweislich in Beziehungen zu St. Maximin stand, ist es wohl nicht zu kühn, diese westlichen Außenposten der Abtei auf ihn oder seine Familie zurückzuführen. Daß sie in keiner königlichen Bestätigung erscheinen, läßt sich vielleicht daraus erklären, daß es sich durchweg um Streugut und verlehnten Besitz handelte.

Neben St. Maximin und dem Dom erscheinen in der Terra Gallica noch St. Euchar, Mettlach und Prüm. Zu Mettlach gehörte Circourt, zu St. Euchar Sancy²⁴. Circourt liegt nordwestlich von Mairy am rechten Ufer der Crusnes, die auf dieser Strecke wohl die Grenze zwischen Trier und Verdun bildete. Sancy war die südwestliche Grenzgemeinde des späteren Dekanats Luxemburg. Circourt wird im Mettlacher Urbar, das in seinen ältesten Teilen bis ins 10. Jahrhundert zurückgeht, nicht genannt²⁵. Auch Sancy ist als Besitz von St. Euchar erst zum Jahre 1155 belegt²⁶. Man muß daher mit der Möglichkeit der Erwerbung in jüngerer Zeit rechnen, wenn gleich wir eher an eine Lücke in der Überlieferung denken möchten. Das Pirminpatrozinium der Kirche von Cutry im Norden des Dekanats Bazailles läßt wohl auf eine Tätigkeit der Bischöfe des 8. Jahrhunderts in diesem Teil der Diözese schließen. In diesem Zusammenhang sei auch eine Nachricht der Verduner Bischofsgesten erwähnt, nach denen Abt Ludwig von St. Vanne (1197 bis 1237) „a Treverensibus“ die Kirche von Rehon sowie die „Altaria“ von Mont St. Martin, Villers und Baslieux erwarb²⁷. Rehon war Nachbargemeinde von Cutry, Mont St. Martin vermutlich die Ursparrei des Gebiets von Longwy.

Mettlach und St. Euchar waren als einzige Trierer Kirchen auch in der Nachbardiözese Verdun begütert. Zu Mettlach gehörte die Herrschaft Damvillers, die mit ihren Dependenzien nahe an den Bann des trierischen Jametz heranreichte. Das Urbar führt 40 Mansen im Ort und in einem späteren Zusatz Zinse in Ornes auf²⁸. Aus späteren Quellen erfahren wir, daß Mettlach auch die Kirchen von Réville und Etraye sowie Güter in

²⁴ Fabricius V 2, 70 Nr. 7 und Lager, Mettlach 139. Sancy wird als Besitz von St. Euchar zuerst 1155 in einer Besitzbestätigung Hadrians VI. erwähnt (MUB. I Nr. 589, Jaffé II² Nr. 10 042). Das Bricciuspatrozinium (Fabricius V 2, 77 Nr. 30) zeugt für das hohe Alter der Kirche von Sancy.

²⁵ Über das Mettlacher Urbar vgl. zuletzt Perrin, *Seigneurie rurale* 116 ff. Perrin unterscheidet einen ältesten Kern um 950 mit Zusätzen des 10. und 11. Jahrhunderts von einem späteren Teil des 12. Jahrhunderts.

²⁶ MUB. I Nr. 589.

²⁷ Calmet I, *Preuves* 245. Von Kaiser a. a. O. I 156 Anm. 1 auf Rehon bezogen.

²⁸ MUB. II 342. Perrin 127/31.

Etraye und Eschères (?) besaß²⁹. Da Damvillers schon in dem ältesten Teil des Urbars (um 950) genannt ist, tragen wir keine Bedenken, diesen Besitz auf Liudwin zurückzuführen, dem man in St. Euchar auch die Schenkung der nicht allzu weit entfernten Herrschaft Etain zuschrieb³⁰. Unter diesen Umständen ist man versucht, Circourt und Sancy gleichfalls als Stiftungsgut Liudwins anzusprechen. Indessen bleiben weitere Untersuchungen über diese Frage abzuwarten.

Mit den Prümer Gütern kehren wir in die Trierer Diözese zurück. Der Besitz der Abtei in Montigny-sur-Chiers, St. Pancré und Ruelle lag im Halbkreis um die Pfarrei Longuyon und scheint so indirekt unsere Ausführungen über dessen Alter zu bestätigen³¹. Einen terminus ad quem, das Jahr 893, bietet ihre Erwähnung im Prümer Urbar. Der Zeitpunkt des Erwerbs läßt sich nicht genau bestimmen; er kann noch ins 8. Jahrhundert fallen, da das Kloster im östlichen Nachbargebiet schon 786/89 Fuß faßte³².

DIE AUSWÄRTIGEN KIRCHEN UND DIE FISCI

Man sollte gerade in der Terra Gallica auch alten Besitz der benachbarten moselländischen Suffraganbistümer erwarten. Indessen zeichnet sich deutlicher nur eine Metzger Einflußsphäre mit dem Zentrum Bazailles ab. Die dortige Kirche dürfte, da mit ihr später die Dechantenwürde verbunden war, eine der ältesten des Gebietes gewesen sein. Über ihre Gründung erfahren wir jedoch nichts. Kirchherr war hier und in Charency-Vezin (Dekanat Longuyon) das Metzger Domkapitel³³. Die Häufung typisch metzischer Patrozinien um Bazailles läßt auf eine zusammenhängende Grundherrschaft schließen, die die Orte Mont (Julian), Landres (Privat), Fermont (Privat) und Bonvillers (Theobald-Stephan) umfaßt haben muß und nördlich an die Trierer Domäne Mairy grenzte³⁴.

Neben dem Dom erscheinen die Abteien Ste. Glossinde, St. Pierre, St. Symphorian und Gorze. Der Einfluß von Ste. Glossinde scheint über den Grenzort Rouvrois-sur-Othain, der wahrscheinlich ursprünglich zum Metzger Episcopium gehörte, nicht hinausgedrungen zu sein³⁵. Die als Besitz von St. Pierre genannten Orte Arrancy, Pierrevillers, Errouville und Serrouville grenzten westlich und östlich an das Metzger Kerngebiet um Bazailles, die beiden erstgenannten bildeten die Brücke zwischen diesem und Rouvrois;

²⁹ Lager, Mettlach 139. Mettlach besaß auch die Kollatur in Wanville.

³⁰ MUB. I Nr. 7 a.

³¹ MUB. I 163/64. Perrin 84/85.

³² LUB. I Nr. 49.

³³ Fabricius V 2, 69 Nr. 3 und 74 Nr. 4. Kaiser I 145/46 und 70/71. Zur Pfarre Bazailles gehörten Ville-au-Montois und Boismont.

³⁴ Fabricius V 2, 70 Nr. 5 und 19. Kaiser I 148/49. In Mont war auch das Metzger Domkapitel Kollator; zu dieser Pfarre gehörte außer Landres noch Murville.

³⁵ Fabricius V 2, 75 Nr. 31. Kaiser I 98/99. Hier dürfte auch das Felixpatrozinium auf Metz weisen. Ersterwähnung im Besitz von Ste. Glossinde 963 (vgl. oben S. 176).

Signeux lag dagegen isoliert weiter nördlich bei Mussy³⁶. Neu zu nennen sind aus jüngeren Quellen Bleid, St. Remy und Pierrepont. Pierrepont war eine Annexe von Pierrevillers. Bleid und St. Remy gehörten zum Güterkomplex von Signeux.

Die Metzzer Abtei St. Symphorian muß in alter Zeit eine ausgedehnte Grundherrschaft nordwestlich von Montmédy um Thonne-la-Long besessen haben, von der sich Reste in Thonne-la-Long, Grand Verneuil, Velosnes und Bazeille erhielten. Die Abtei war Kirchherrin von St. Brice, der alten Matrix des Thonne-Gebietes, und von Avioth. Isolierte Güter besaß sie in Linay bei Ivois und Fresnois³⁷. Das Symphorianpatrozinium erscheint zudem in Villette unweit von Charency-Vezin zu Xivry-le-Franc im Dekanat Bazailles³⁸.

Der bedeutende Besitz der Abtei Gorze stammte aus verschiedenen Quellen. Der isolierte Grenzort Preutin³⁹, in unmittelbarer Nachbarschaft der vermutlich altmetzischen Dörfer Landres, Mont und Bonvillers gelegen, dürfte altes Bistumsgut gewesen sein. Das Gleiche gilt für Higny, dessen Gorgoniuspatrozinium auf alte Zugehörigkeit zu Gorze schließen läßt⁴⁰. Im Jahre 913/14 gab Graf Boso dem Kloster die Villa Quincy bei Juvigny⁴¹. Erst im 11. Jahrhundert schenkte Gottfried der Bucklige die Dagobertkirche von Stenay⁴². Keine Daten liegen vor für die Erwerbung von Ethe und St. Léger in nördlicher Nachbarschaft von Bleid und Signeux⁴³. Die Abtei gründete Priorate in Amel (1032), das nicht mehr zur Diözese gehörte, und Stenay (1069)⁴⁴. Die Unterordnung von Ethe und St. Léger unter Amel läßt wohl auf die Erwerbung dieser Orte vor 1069 schließen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich bedeutendes Metzger Gut um Bazailles gruppierte, welches jedenfalls schon vor der Übertragung von Mairy an Trier der Metzzer Domkirche übereignet worden war. Hierzu gehörten die Orte Mont, Landres, Fermont, Bonvillers, Preutin, Xivry-le-Franc, Higny, Arrancy, Pierrevillers, Pierrepont, Rouvrois, wahrscheinlich auch Errouville und Serrouville. Die drei weiteren Metzger Besitzzentren um Charency-Vezin, im Thonne-Gebiet und um Signeux dürften etwas

³⁶ Fabricius V 2, 74 Nr. 2 u. 3; 75 Nr. 28, Nr. 29 u. Nr. 34; 76 Nr. 10; 77 Nr. 32; Kaiser I 61 und 141/42. Die Kollatur von Errouville hatten später die Abteien Echternach und St. Hubert. Die Deutung des Ortes Heriwini villa der Ottonenurkunde von 960 (D.O. I Nr. 210; vgl. oben S. 176) ist unsicher. In Serrouville war das Metzger Domkapitel Kirchherr.

³⁷ L. Schaudel, Avioth = Annales Inst. Lxv. 37, 1902, 25—28 mit Berufung auf Metz, Archives Départementales H 1340. Fabricius V 2, 72 Nr. I. Kaiser I 179/80.

³⁸ Fabricius V 2, 75 Nr. 40 und 70 Nr. 27. Kaiser I 63 und 139/40.

³⁹ Fabricius V 2, 70 Nr. 23. Kaiser I 142.

⁴⁰ Fabricius V 2, 70 Nr. 13. Kaiser I 143.

⁴¹ Darüber zuletzt Perrin a. a. O. 173—178.

⁴² Kaiser I 269 ff. D'Herbomez Nr. 138 von 1069. Gottfried der Bucklige übergab die Kirche 1069 an Gorze auf Rat des Erzbischofs Eberhard von Trier.

⁴³ Fabricius V 2, 74 Nr. 10 und Nr. 17. Kaiser I 37 und 121.

⁴⁴ Kaiser I 37 Anm. 3 und 269 ff. D'Herbomez Nr. 126 von 1032 (Genehmigung des Bischofs von Verdun für die Errichtung eines Gorzer Priorats in Amel) und Nr. 138 von 1069.

jüngeren Ursprungs sein. Charency lag nicht weit von Faily, das durch Grimo an die Metzger Leproserie gekommen war. Vielleicht ist hier ein terminus a quo für die Erwerbspolitik des lothringischen Bistums in diesem Gebiet gegeben. Die starke Verankerung des Metzger Bistums im Dekanat Bazailles stützt unsere These, daß dieses Gebiet erst nach der Übertragung des Fiscus Mairy an die Diözese Trier gekommen ist.

Der Besitz von Verdun stand in der älteren Zeit weit hinter dem von Metz zurück. Zum ältesten Besitz gehörte neben Mercy, das durch Grimo an Verdun gekommen war, vielleicht der Nachbarort Fillières. Die dortige Kirche bildete mit nicht unbeträchtlichem Besitz einen Teil der Dos des 1037 gegründeten bischöflichen Klosters St. Airy⁴⁵. Ihr Mauritiuspatrozinium weist in die Zeit des Gründers von Tholey. Ein zweites Besitzzentrum muß um Virton gelegen haben, das nach Tandel im 12. Jahrhundert ein Verduner Lehen der Grafen von Chiny gewesen ist; doch sind die Ausführungen Tandels widerspruchsvoll⁴⁶. Immerhin waren die „Cantores Virduenses“ 1570 Kollatoren der Kirche des Nachbarortes Chenois; die gleichfalls in der Nähe von Virton gelegenen Kirchen von Houdlémont und Robelmont unterstanden den Verduner Klöstern Ste. Madeleine und St. Paul⁴⁷. Nicht so alt dürften die Rechte der Abtei Montfaucon über die Kirche von Chauvency-le-Château gewesen sein⁴⁸. Größeres Ausmaß nahm der Verduner Einfluß überhaupt erst durch die Abtei St. Vanne seit dem 10. Jahrhundert an. St. Vanne erhielt durch den Grafen Liuthard von Longwy die Villa Baslieux im Dekanat Bazailles und gründete 990 im Dekanat Ivois das Priorat Muno⁴⁹. Baslieux und Muno sind Hauptstützpunkte für Verdun geworden und geblieben.

Das Bistum Toul hat in der trierischen Terra Gallica während der Frankenzeit anscheinend gar keine Rolle gespielt. Die Abtei St. Mansuy erwarb Rechte in Rouvroy bei Virton erst im Jahre 1050. Über die der Abtei St. Evre gehörige Kirche von Musson im Dekanat Arlon liegen für die ältere Zeit keine Nachrichten vor⁵⁰. Aper erscheint nirgends als Kirchenpatron.

Auch das Nachbarbistum Reims, das in weit entlegeneren Gebieten über reiche Güter verfügte, erscheint in der Terra Gallica nirgends. Man hat den Eindruck, daß zwischen Trier und Reims früh eine reinliche Scheidung

⁴⁵ Calmet I, Preuves 417. Fabricius V 2, 70 Nr. 12. Kaiser I 153.

⁴⁶ Tandel a. a. O. 7. Danach war Virton schon 1156 unter der Herrschaft von Chiny, obwohl es als trierisch-verdunisches Afterlehen erst 1172/81 an Chiny gekommen sein soll. Vielleicht handelte es sich 1172/81 um die Wiederholung einer früheren Belehnung?

⁴⁷ Kaiser I 126/28 und 42/43. Fabricius V 2, 75 Nr. 30 und 36. In Ville-Houdlémont finden wir später das Verduner Domkapitel.

⁴⁸ Fabricius V 2, 72 Nr. 6. Kaiser I 166 Anm. 3. Das Amanduspatrozinium läßt auf eine jüngere Gründung schließen. Die Hilariuskirche von Chauvency-St. Hubert war gewiß die ältere.

⁴⁹ Kaiser I 250 Anm. 5. Ältere Verduner Rechte aber in Chassepierre: Gesta ep. Vird. 11 = SS. IV 43.

⁵⁰ Ebd. 60 Anm. 1, 128/31. Fabricius V 2, 75 Nr. 32 und 69 Nr. 24. Nach Fabricius war die Abtei Mureaux Kollatrix von Rouvroy-sur-Ton.

der Interessensphären festgesetzt wurde⁵¹. Nicht zufällig treten dagegen die fernen Kirchen St. Ouen (Rouen) und Rebais (Meaux) im Westen der Trierer Diözese auf. Die Abtei St. Ouen errichtete ein Priorat in Vaux-les-Moines auf der Grenze zwischen Reims und Trier. Das Kloster Rebais besaß die Kirche von Marville, die ihm nach einer alten Geschichte von Longwy freilich erst im 12. Jahrhundert geschenkt wurde⁵². Diese Angabe bedarf jedoch der Überprüfung. Wir möchten annehmen, daß beide Klöster schon in der fränkischen Zeit in der trierischen Terra Gallica Fuß gefaßt haben. Sie sind beide durch Audoin-Dado, den Referendar Dagoberts I. und Freund Bischof Pauls von Verdun, gegründet worden, der 684 als Bischof von Rouen starb und bald darauf als Heiliger verehrt wurde⁵³. Ihm war das Gotteshaus von Sapogne, eine Eigenkirche des Priorats Vaux, geweiht⁵⁴. Es scheint aber, daß sein Kult ursprünglich weiter verbreitet war und auch in die deutschsprachigen Gebiete der Diözesen Trier und Lüttich eingedrungen ist⁵⁵.

Die Karte, die Kaiser seinem Werk über den Archidiakonats Longuyon beigegeben hat, läßt deutlich erkennen, daß das Pfarrnetz im Süden der Terra Gallica erheblich dichter war als im Norden. Es ist nun gewiß kein Zufall, daß der älteste Besitz der Kirchen von Trier, Metz und Verdun ausschließlich in diesem südlichen Gebiet lag. Hier sind im 10. Jahrhundert nur noch zwei oder drei Fiskalbezirke um Stenay, Chauvency und Juvigny zu erkennen, die jedoch durch Vergabungen schon eingeschränkt worden waren⁵⁶. Die Nordgrenze dieser Zone bildete etwa die Römerstraße Trier—

⁵¹ Man vergleiche die Ausführungen in den vorhergehenden Kapiteln über die sehr alte Westgrenze bei Euilly und Cugnon.

⁵² Fabricius V 2 Nr. 21. Kaiser I 130/31 Anm. 4. Nach Kaiser besaß die Abtei Rebais 1189 ein Priorat in Marville. Vgl. auch J. de Mussey, *Histoire de Longwy* (Nancy 1898, Neudruck nach der Auflage von 1706). Nach Mussey schenkte Walram von Montjoie, der Schwiegersohn Ermesindens I., Marville an Rebais (a. a. O. 47/48). Ermesinde I. brachte durch ihre Heirat mit Gottfried von Namur diesem die Grafschaft Luxemburg ein. Ihr Sohn war der bekannte Graf Heinrich von Namur und Luxemburg. Für Vaux-les-Moines vgl. Kaiser I 173/74 und Schaudel, *Avioth* 28.

⁵³ Vita Audoini = SS. rer. Mer. V 536 ff. Audoin kehrte kurz vor seinem Tode von einer Reise nach Köln über Verdun nach Neustrien zurück (SS. rer. Mer. V 562/3). Sollten damals etwa die zu Rebais und St. Ouen gehörigen Kirchen ihm aufgetragen oder von ihm gegründet worden sein?

⁵⁴ Fabricius V 2, 73 Nr. 20.

⁵⁵ Vgl. die Bemerkungen Wampachs zu LUB. I Nr. 174. Nach Wampach bestanden Audoinkirchen vielleicht in Ollersleuken (964: *Odo vines luica*), in Oberwampach (1136: *Odeneswampach*). Das Audoinpatrozinium ist für die Kirche von Tillet zum Jahre 841 belegt (*Miracula s. Huberti*: = SS. XV 910).

⁵⁶ In Juvigny gründeten Karl der Kahle und seine Gemahlin Richilde, wie bereits erwähnt, ein Frauenstift. Der nahe gelegene Ort Quincy kam durch Boso, wie ebenfalls berichtet, an Gorze. Da Richilde zur Familie der Bosonen gehörte, könnte Juvigny gleichfalls zu deren Hausgut gehört haben. Indessen wird Quincy in der Urkunde Bosos von 913/14 noch als *Villa publica* bezeichnet (Perrin a. a. O. 178 Anm. 2). Es ist demnach eher anzunehmen, daß Juvigny-Quincy Reichslehen der Bosonen und Teile eines ehemaligen Fiscus waren. — Nach Tandel a. a. O. 711 gelobten 35 Pfarreien im Jahre 882 eine jährliche Wallfahrt nach Stenay, wenn sie vor den Normannen verschont blieben. Tandel beruft sich auf eine Hillinurkunde von 1157, die mir jedoch

Reims, die von Arlon über Vance, Etalle, Ste. Marie, Bellefontaine, Villiers und Tremblois nach Ivois führte⁵⁷.

Das Gebiet nördlich der Römerstraße war die Zone der großen intakt gebliebenen Fisci. Die oben mitgeteilte Arnulfurkunde für Aachen zählt die wichtigsten auf, nämlich Chassepierre, Orgeo, Jamoigne, Mellier und Longlier. Die Verwaltung der westtrierischen Fisci übernahmen im 10. Jahrhundert die Herzöge von Lothringen. Ein Teil der Domäne Longlier kam 946 durch Konrad den Roten an Leva und ihren Sohn Konrad⁵⁸. In der Folge finden wir hier den oberlothringischen Zweig des Ardenner Hauses. Herzog Friedrich III. (1027 bis 1033) war Graf der Woëvre und Herr von Stenay. Seine Erbin war seine Schwester Beatrix, die in zweiter Ehe Gottfried den Bärtigen heiratete⁵⁹. Dieser verfügte 1055 oder 1064 über eine Kirche von Longlier, die zum Erbgut seiner Gemahlin gehörte, zugunsten der Lütticher Abtei Florennes⁶⁰. Er wandelte 1069 das alte Monasterium von Stenay in ein Priorat der Metzger Abtei Gorze um⁶¹. Mathilde von Tusciën, die Tochter der Beatrix, schenkte 1081 Bièvres, Mercy-le-Haut und Verneuil-le-Petit an das Kloster Juvigny⁶². Hermann von Eename, ein Sohn Gottfrieds des Gefangenen, gab um 990 Muno an das Verduner Kloster St. Vanne⁶³.

Neben den lothringischen Herzögen hat im 10. Jahrhundert auch das Haus Chiny schon in der Terra Gallica Fuß gefaßt. Die Gemahlin des Stammvaters Arnulf von Granson (941/82) soll Mathilde, eine Tochter

unauffindbar war. Die Urkunde, die der Erzbischof in diesem Jahre für Gorze ausstellte (d'Herbomez Nr. 174), nennt nur 26 Pfarreien, die in Stenay zinspflichtig waren, nämlich Stenay, Mouzay, Giversy, Martincourt, Olizy, Villy, Linay, Nepvant, Brouennes, La Ferté (St. Wulfilaich), Chauvency (Hilarius), Chauvency (Amandus), Moiry, Margut, Bièvres I, Bièvres II, Thonne, Signy, Margny, Breux, Sapogne, Quincy, Inor, Lamouilly, Sumay, Beaufort, dazu in anderem Zusammenhang Baalon. Die Patrozinien — Petrus, Martin, Remigius, Hilarius, Maria, Maximin, Heilig-Kreuz, Laurentius, Mauritius, Vinzenz, Georg, Audoin, Amandus — verbürgen durchweg ein hohes Alter dieser Kirchen. Sie gehörten vielleicht einmal alle zum Fiscus Stenay, der möglicherweise auch Juvigny umfaßte.

⁵⁷ Diese Stationen sind aufgeführt bei V. Eberhard, *Etudes historiques et archéologiques sur le Luxembourg* = *Ons Hémecht* 11, 1905, 137—143. Das Pfarrnetz wurde schon nördlich von Virton weitmaschiger, so daß die Nordgrenze auch durch die Linie Ivois — Margny — Virton — Signeux — Longwy bezeichnet werden könnte. Vielleicht bestand auch hier eine römische oder fränkische Straße.

⁵⁸ D'Herbomez Nr. 101.

⁵⁹ L. Schaudel, *La seigneurie de Breux* = *Annales Inst. Arch. de Lxbg.* 41, 1906, 116. Vgl. aber die genealogische Korrektur bei H. Renn, *Das erste Luxemburger Grafenhaus*, in: *Rheinisches Archiv* 39, 1941, 49/50.

⁶⁰ Tandel, *Arrondissement de Neufchâteau*, in: *Annales* 27, 1893, 160 (1064, nach Wiltheim). Kaiser I 214 ff. nennt das Jahr 1055.

⁶¹ Kaiser I 269 ff.

⁶² Ebd. 151/52, 152 Anm. 1, 182 Anm. 3.

⁶³ Tandel, *Virton* 1047. Kaiser 250 Anm. 5 nach H. Goffinet, *Muno et son Prieuré* = *Annales Inst. Arch. de Lxbg.* 18, 1886, 10. Nach Kaiser und Goffinet wurde das Priorat Muno schon 945 durch die Witwe des Grafen Rudolf von Vielville errichtet. Dafür liegen jedoch keine Belege vor. Das Priorat Muno wurde wahrscheinlich erst nach der Schenkung von Gottfrieds Sohn Hermann von Eename gegründet.

Richwins von Verdun, gewesen sein⁶⁴. Arnulf, der in der Trierer Diözese nicht beheimatet war, scheint durch sie einen Teil des fränkischen Kron-
guts erhalten zu haben. Er erbaute die Burg Chiny auf dem Boden des
Fiscus Jamoigne⁶⁵. Seine Nachkommen vermochten ihre Stellung so weit
auszubauen, daß die Grafschaft Chiny dem Pagus Evodiensis, einem Unter-
gau der Woëvre, in etwa entsprach. Schon Arnulf soll 980 Villemont als
Dos seiner Tochter Clementia ausgesetzt haben⁶⁶. Otto I. (982—1013)
befestigte Warcq, Chauvency und Ivois⁶⁷. Ludwig II. (1030—1068) soll der
Erbauer von Neu-Virton gewesen sein und durch seine Gemahlin Rechte
an der Herrschaft Breux erworben haben⁶⁸. Arnulf II. (1068—1106)
gründete 1097 das Priorat Chiny, das er mit Mönchen der Metzter Abtei
St. Arnulf besetzte und mit den Kirchen von Chassepierre, Orgeo, Laiche,
Longlier, Rulles (Ruelle?), Tintigny, Etalle und Muno ausstattete⁶⁹. Er hat
schon 1070 die Gründung der Abtei Orval im Auftrag Mathildens von
Tuscien vollzogen, die Otto II. im Jahre 1110 in ein Augustinerstift und
Albert von Chiny 1131 in ein Zisterzienserkloster umwandelte⁷⁰. Eine
jüngere Linie des Hauses, der Mellier, Longlier und Etalle zufielen, be-
gründete bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts die Herrschaft Neuf-
château auf dem Boden des Fiscus Longlier⁷¹. Die Herrschaft Orgeo kam
durch Gertrud von Chiny um 1200 an die wallonischen Walcourts⁷². Die
Hauptlinie Chiny nahm 1239 ihren Sitz in Montmédy⁶⁷.

Im Besitz der verschiedenen Zweige des Hauses Chiny befanden sich
demnach der Römerort Ivois mit den Fiscis Chauvency, Jamoigne, Longlier,

⁶⁴ So nach der alten Genealogie von H. Goffinet, *Les Comtes de Chiny* (Arlon 1880).
L. Vanderkindere, *La formation territoriale des principautés belges au moyen-âge II*
(Brüssel 1902) 344, will Arnulf als Stammvater des Hauses Chiny nicht anerkennen.
Er leitet das Haus Chiny von der Dynastie Vermandois und damit von Ludwig dem
Überseeischen ab. Die alte These Vanderkinderes vertritt P. C. Boeren, *De*
Oorsprong van Limburg en Gelre (Maestricht 1938) 18/19. Der Name Arnulfs I.
erscheint wieder bei Arnulf II., der Name Otto deutet auf eine Verwandtschaft mit
dem lothringischen Herzog Otto, dem Sohn Richwins von Verdun hin. Über Ver-
wandtschaftsbeziehungen zwischen Richwin und den Ottonen vgl. H. Kimpen, *Rhei-*
nische Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen = Annalen des historischen Vereins
für den Niederrhein 123, 1933, 33/34; Kimpen identifiziert wohl zu Unrecht Richwins
Sohn Otto mit dem Erbauer von Warcq und Stammvater des Hauses Chiny. Aber
verwandtschaftliche Beziehungen des Hauses Chiny zu Richwin von Verdun würden
die Gründung der Grafschaft durch ein ursprünglich landfremdes burgundisches
oder nordfranzösisches Geschlecht leicht erklären. Vgl. auch F. Rousseau, *Actes des*
comtes de Namur de la première race (Brüssel 1937).

⁶⁵ Tandel, Virton, 896. Schaudel, Avioth 16.

⁶⁶ Tandel, Virton 711/12.

⁶⁷ G. Kurth, Majerou, in: *Annales Inst. Arch. de Lxgb.* 17, 1885, 291.

⁶⁸ L. Schaudel, *La seigneurie de Breux* 114 und 129. Die hier vorgenommene
Identifizierung von Breux und Briey bedarf jedoch der Nachprüfung.

⁶⁹ Tandel, Virton 907. Davon leicht abweichend Kaiser I 232/33, Anm. 1 u. 2:
Florenville, Tintigny, Orgeo, Chassepierre und Ste. Cécile.

⁷⁰ Tandel, Virton 1229.

⁷¹ Tandel, Neufchâteau 13, nennt Theoderich von Mellier-Etalle-Neufchâteau, Sohn
des Grafen Albert von Chiny (1125—1162) als Gründer der Linie Neufchâteau.

⁷² Ebda. 187.

Mellier, Chassepierre und Orgeo. Der Hauptlinie verblieb Ivois mit den beiden erstgenannten Besitzen. Der Fiscus Jamoigne dürfte etwa der Pfarrei entsprochen haben; zu dieser gehörten noch 1570 Fairy, Prouvy, Romponcelle, Valansart, Izel, Pin, Lamouline, Charmois, Lacuisine, Moyon, Les Bulles, Termes und Frénois, ursprünglich gewiß auch Chiny mit seinen Annexen, vielleicht noch Le Ménil⁷³.

Die Herrschaft Neufchâteau war im 18. Jahrhundert in 8 Unterbezirke eingeteilt: Mellier, Léglise (Bas Quartier), Hamipré, Tournai, Nolinfa, La Hérie und Godefroid. Hierzu kamen einige Unterherrschaften wie Chassepierre und Orgeo⁷⁴. Die Pfarrei Chassepierre hatte als Annexen Azy, Laiche und Le Ménil; die Herrschaft umfaßte auch Lays und Ansy, im 18. Jahrhundert sogar Ste. Cécile. Zu Ste. Cécile gehörten Fontenoille und Mortehan⁷⁵.

Zur Pfarrei Orgeo gehörten im 16./17. Jahrhundert die Orte Biourge, Nevramont, Rossart, Saupont, Waillimont und Herbeumont, d. h. der nordwestliche Zipfel des Dekanates Ivois mit Ausnahme von Cugnon und Bertrix⁷⁶. Cugnon ist schon für Remaclus aus dem Forst Orgeo herausgeschnitten worden und blieb wohl seitdem selbständig. Der Bann und die Herrschaft Orgeo umfaßten auch Les Hayons und die Mairie St. Médard mit Gribomont und Jehonville, die kirchlich zur Diözese Lüttich gehörten. Jehonville besaß eine Maximinkirche, die etwa in der zweiten Hälfte des 7. oder ersten des 8. Jahrhunderts (etwa von Numerian oder Karl Martell) gegründet worden sein dürfte⁷⁷.

Zu der Riesenpfarre Longlier zählten 1570 noch 32 Dörfer oder Weiler mit allerdings nicht sehr zahlreicher Bevölkerung. Genannt werden im 17. Jahrhundert nur die Annexen Hamipré, Neufchâteau und Straimont. Tandel und Kaiser führen weiter auf: Gérumont, La Hérie, Masul, Molinfa, Noinval, Semel, Tronquoy, Tournai, Fineuse, Grand und Petit Vair, Assenois, Bernimont, Costémont, Sart, Grapefontaine, Hosseuse, Harfontaine, Montplainchamp, Marbay, Namousart, Offaing⁷⁸.

Im Bereich des Fiscus Mellier scheint die älteste Pfarrkirche im Ort Léglise gestanden zu haben, der nach dem Zeugnis seines Namens im Anschluß an sie entstand. Als Annexe von Mellier werden Gennevaux, Narcimont und Wittimont im 16. Jahrhundert genannt. Zur Pfarrei gehörten aber wahrscheinlich auch Bournaimont, Xaimont, Nivelat, Lavaux, Habaru, Les Fossés, Naleumont, Rancimont, Thibessart und Alonsart. Die drei letzten Orte wurden zwar im 17. Jahrhundert mit Erfolg von der

⁷³ Tandel, Virton 992, 1015, 1037 und 1272. Heydinger 188 (12 Pagi). Kaiser I 233/37 nennt Izel und Pin; Pin fehlt bei den beiden vorgenannten Autoren.

⁷⁴ Tandel, Neufchâteau 20—22.

⁷⁵ Tandel, Virton 864, 867, 873, 890.

⁷⁶ Tandel, Neufchâteau 179 ff., 203, 211. Hier werden auch St. Médard, Gribomont, Waillimont und Martilly zur Pfarre Orgeo gerechnet.

⁷⁷ Ebda. 929: Adalbero von Lüttich schenkte die Kirche 1123 der Abtei St. Hubert. — Beschreibung des Bannes Orgeo ebda. S. 5.

⁷⁸ Tandel, Neufchâteau 157—160. Kaiser I 214—224.

Pfarrei Anlier in Anspruch genommen, doch dürften sie ursprünglich zu Mellier gehört haben. Die Herren von Neufchâteau mußten die drei Dörfer 1313 an Luxemburg abtreten; so darf man wohl annehmen, daß die kirchliche Grenzverschiebung später der politischen folgte⁷⁹.

Dieser kurze Überblick über die Territorialgeschichte des hohen Mittelalters zeigt deutlich, daß der trierische Einfluß im Westen der Diözese während des Hochmittelalters allmählich hinter dem der romanischen Kirchen von Metz, Verdun und Lüttich zurücktrat, die in engerem Kontakt mit den lothringischen Herzögen und den Grafen von Chiny standen. Dabei rückten die Abteien Gorze und St. Vanne, insbesondere aber Orval und, wie ergänzend zu sagen wäre, St. Hubert in den Vordergrund⁸⁰. Die Orientierung der nördlichen Zone nach Lüttich wurde bereits in der fränkischen Zeit durch Stablo-Malmedy angebahnt, setzte sich in stärkerem Maße aber erst nach der Jahrtausendwende unter dem Einfluß des Verduner Zweigs des lothringischen Herzogshauses durch. Der Rückgang des trierischen Einflusses darf jedoch nicht übertrieben werden. Die Erzbischöfe brachten ihre Autorität zeitweise sehr energisch wieder zur Geltung. Dies gilt insbesondere für Albero, Hillin und Arnold im 12. Jahrhundert, die sich dabei auf die Zisterzienserabtei Orval stützten. Ein Blick in das Chartular von Orval genügt, um festzustellen, daß sich die Abtei nahezu sämtliche Neuerwerbungen von Trier bestätigen ließ. Die nähere Untersuchung dieser Verhältnisse muß späteren Arbeiten vorbehalten bleiben. Es läßt sich aber jetzt schon sagen, daß das Gebiet von Ivois im 12. Jahrhundert im Mittelpunkt der sehr regen trierisch-wallonischen Beziehungen stand. Hier möge vorläufig der Hinweis genügen, daß vier trierische Erzbischöfe des 12. Jahrhunderts, darunter die bedeutenden Prälaten Hillin und Arnold, wallonischen Dynastenfamilien entstammten⁸¹.

⁷⁹ Tandel, Neufchâteau 145—149 sowie 174—177. Kaiser I 209.

⁸⁰ Es würde zu weit führen, hier die Belege im einzelnen für Orval und St. Hubert zu bringen. Eine der ältesten Schenkungen an St. Hubert war die des Fiskalortes Chauvency (-St. Hubert) durch einen Grafen Stephan im Jahre 955 (Miracula s. Hucberti = SS. XV 912).

⁸¹ Einen Überblick über die wallonisch-trierischen Beziehungen, der aber noch ergänzt werden könnte, gibt F. Rousseau, *La Meuse et le pays mosan en Belgique*, in: *Annales de la Société archéologique de Namur* 39, 1930, 161 (für das 12. Jahrhundert) u. a. Rousseau nennt aus dem Hause Falmagne den Dompropst Arnulf, seinen Neffen Erzbischof Gottfried (1124—27), Erzbischof Hillin. Hillins Nachfolger entstammte der Familie Walcourt.

Der östliche Wavergau (Dekanate Arlon, Luxemburg und Mersch)

DAS BISTUM UND DIE KLÖSTER DER DIÖZESE

Die Westgrenze dieses Gebietes fiel im großen und ganzen mit der deutsch-französischen Sprachgrenze zusammen¹. Die Nordgrenze gegen Lüttich bildete die Sauer von Martelingen bis zur Mündung der Clerf. Hier bog die Trierer Diözese leicht nach Norden aus, so daß sie den von der Sauer, der Clerf und der Our gebildeten Winkel bis nach Eisenbach noch einschloß. Nördlich von Vianden griff das Dekanat Mersch auf das östliche Ufer der Our über; hier gehörten zu Mersch die Pfarreien Wallendorf, Kruchten, Körperich und Geichlingen. Dem Dekanat Bitburg war dagegen der engere Einzugsbereich von Echternach auf dem westlichen Sauerufer zugeordnet. Die Südostgrenze verlief unweit des westlichen Hauptarms der Straße Trier—Metz, jedoch so, daß das Einzugsgebiet dieser Straße und der kleine Untergau um Dalheim (Rizzigau) schon zum Dekanat Remich zählte. Daß die Ostgrenze der alten Scheide zwischen dem Waver- und Triergau ungefähr entsprach, läßt sich für den Echternacher Abschnitt nachweisen².

Die luxemburgische Geschichte ist aufs engste mit der von St. Maximin verknüpft. Am frühesten tritt der östliche Winkel des Landes in der Nachbarschaft von Trier hervor. In St. Maximin führte man die klösterlichen Rechte über Mertert und Wasserbillig auf Constantin den Großen und Dagobert zurück. In dieser Tradition könnte die Erinnerung fortleben, daß Mertert der älteste Besitz der Abtei war und vielleicht noch vor Dagobert erworben wurde. Auffällig ist, daß Mertert das gleiche Michaelspatrozinium führte wie die Pfarrkirche der Siedlung um die Abtei³.

Zur Pfarrei Wasserbillig gehörten Mertert, Oberbillig, Lellig und Manternach⁴. Der Sprengel umfaßte also das Mündungsgebiet der Syr und schloß nach Süden gegen das Dekanat Remich wohl mit der Römer-

¹ Der Westen und Süden der alten Dekanate Arlon und Luxemburg sind heute französisches Sprachgebiet. Anscheinend sind hier kleinere Verschiebungen zugunsten des Französischen eingetreten. Grenzorte waren Anlier, Habay, Vance, Châtillon, Musson und Longwy.

² Das Hinterland von Echternach hat stets zum Bidgau gehört. Nach einer Urkunde von 798/814 lag sogar Waldbillig, nach einer anderen von 817/18 Zittig noch im Bidgau (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 130 und 137). Andererseits lagen die zur Pfarre Waldbillig gehörigen Orte Christnach und Haller nach einer Urkunde von 751/68 im Wavergau (ebda. Nr. 53).

³ Fabricius V 2, 82 Nr. 69. Das Michaelspatrozinium erscheint allerdings überhaupt häufig im heutigen Luxemburg bei alten Königs- und Adelskirchen wie Bollendorf, Mersch und Luxemburg.

⁴ Fabricius V 2, 82 Nr. 69; Kaiser, Archidiakonats Longuyon II, 243 Anm. 2. Fabricius führt bei Wasserbillig nur das jüngere Nikolauspatozinium auf. Die Kirche von Wasserbillig war nach Fabricius der Propstei St. Simeon inkorporiert, könnte also zum Episcopium gehört haben. Das stände im Einklang mit unserer Beobachtung, daß gerade in der ältesten Zeit das Bistum und St. Maximin stets gemeinsam auftreten.

straße ab. Martin und Briccius lassen als Patrone auf ein hohes Alter der Kirchen von Wasserbillig und Manternach schließen. St. Maximin war nicht nur im Hauptort, sondern auch in sämtlichen Filialdörfern sowie in Munschecker begütert⁵.

Anfang des 8. Jahrhunderts schenkte Karl Martell dem Kloster Steinsel, Weimerskirch und Küntzig. Zur Pfarrei Steinsel gehörten noch in der Neuzeit die Filialen Bofferdingen, Heisdorf, Kopstal und Walferdingen⁶. Da nach dem Zeugnis einer Echternacher Urkunde von 867/68 Lorenzweiler in der Mark Walferdingen lag⁷, wird man auch diesen Ort mit seiner Filiale Blascheid⁸ zum alten Sprengel von Steinsel rechnen müssen. Dieser war demnach mit der Großmark Walferdingen identisch. Er grenzte im Norden an den Sprengel von Mersch, auf den wir an anderer Stelle zurückkommen, im Süden an den von Weimerskirch. Das Petruspatrozinium der Kirche von Steinsel läßt auf eine Beteiligung der Trierer Bischöfe bei der Gründung schließen. Die Mark Walferdingen grenzte im Osten an die Gemarkung von Anwen, das durch Karl Martell an Trier geschenkt wurde.

Weimerskirch war die alte Matrix von Luxemburg, deren Sprengel auch den Siechenhof und Straßen umfaßte⁹. Vielleicht haben zum Fiscus Weimerskirch auch einmal die Nachbarpfarreien Bertringen und Hollerich gehört¹⁰. An diese schloß sich die Domäne Mamer an.

Ob Karl Martell geschlossene Fiskalbezirke an St. Maximin geschenkt hat, ist eine Frage, die sich nicht mit Sicherheit beantworten läßt. Man hört zwar von keinen königlichen Vergabungen in diesem Gebiet mehr. Aber die späteren Grafen von Luxemburg besaßen besonders um Weimerskirch bedeutende Rechte und Güter, die sie freilich in den unruhigen Zeiten des späten 9. und frühen 10. Jahrhunderts usurpiert oder als Vögte von St. Maximin erworben haben können. Beide Hauptorte waren in der Tat dem Kloster zeitweise entfremdet¹¹, und als Zentren des Maximiner Besitzes erscheinen im Hochmittelalter später geschenkte Villen

⁵ MUB. II 430—432 und 467/68 (Urbar).

⁶ Fabricius V 2, 81 Nr. 60.

⁷ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 150 von 867/68.

⁸ Fabricius V 2, 80 Nr. 41.

⁹ Ebd. 77 Nr. 37. Kaiser II 15/16 bezeichnet Straßen als Filiale von Bertringen, desgl. Fabricius 76 Nr. 3. Nach Kaiser II 9 Anm. 2 erscheint Maximin 1482 auch als Patron von Leudelingen. Im Maximiner Urbar werden Anteile am Zehnt und an der Kollatur von Leudelingen als klösterliches Lehen verzeichnet (MUB. II 468). Demnach gehörte vielleicht auch dieser Ort ursprünglich zum Sprengel von Weimerskirch. Mamer, Itzig und Fentingen waren Domänen der Luxemburger Grafen; wir vermuten, daß sie gleichfalls zu dem alten Bezirk um Weimerskirch zu rechnen sind.

¹⁰ Fabricius V 2, 76 Nr. 14 (Hollerich mit Grund); Kaiser II 7/8 (Hollerich und Merl).

¹¹ Weimerskirch steht in den Bestätigungsurkunden Arnolfs, Zwentibolds und Karls des Einfältigen, wie oben erwähnt, auf Rasur. Der Ort war im 10. Jahrhundert verleht (Miracula s. Maximini = SS. IV 232). Steinsel und Küntzig erscheinen erstmalig in der Besitzliste der Fälschung auf den Namen Heinrichs II. de dato 1023. Das Maximiner Urbar verzeichnet die Kirche von Steinsel (MUB. II 430), ferner Land und 14 Curtille in Steinsel (MUB. II 436) sowie nicht näher spezifizierte Lehen in Steinsel und Weimerskirch (MUB. II 468/69). Die Kollatur von Weimerskirch ist auch

wie Mersch und Mamer. Immerhin waren die Klostergüter in den Sprengeln von Weimerskirch und Steinsel noch im 12. Jahrhundert nicht unbeträchtlich. Das Maximiner Urbar verzeichnet Besitz in Steinsel, Hünsdorf und Heisdorf, Lehen in Steinsel, Heisdorf, Helmdingen, Dommel-lingen, Helmsingen, Berldingen, Walferdingen, Weimerskirch, Straßen und Hollerich¹². Kirchherr blieb St. Maximin in Steinsel¹³. Man gewinnt den Eindruck, daß sich der Schwerpunkt auf das Gebiet von Steinsel verlagert hat. Der berühmte Tausch von 963, durch den Graf Sigfrid von St. Maximin den Luxemburger Bockfelsen erwarb, wirft auf diesen Vorgang helles Licht¹⁴.

Küntzig, der dritte von Karl Martell an St. Maximin geschenkte Ort, lag weiter westlich in der Nähe der vielleicht schon damals von Luxemburg nach Longwy führenden Straße. Zur Pfarrei des Ortes gehörten später noch die Dörfer Fingig und Petingen¹⁵. Das Maximiner Urbar verzeichnet in diesem Gebiet keinerlei Rechte mehr. Küntzig erscheint auch in den Königs- und Papsturkunden des Klosters nur zu den Jahren 1023 und 1140; die Abtei zederte die Kirche vor 1250 den Herren von Differdingen¹⁶. Das Maximinpatrozinium findet sich noch bei der benachbarten, ursprünglich vielleicht zu Küntzig gehörigen Kirche von Niederkerschen¹⁷. Kollatrix war später sowohl hier wie in Küntzig die Äbtissin von Differdingen.

Die Schenkung Karl Martells im Alzettegebiet ergänzte im Jahre 853 Erkanfrida, die Witwe des Grafen Nithard, durch die Übertragung der Villa Mersch¹⁸. Die dem Erzengel Michael geweihte Pfarrkirche des Ortes bestand damals bereits. Eine Urkunde von 896 berichtet über die Gründung der Filialkapelle Lintgen durch den Grundbesitzer Rotger, die später in den Besitz von St. Maximin überging¹⁹. Die Abtei zederte bei der Gründung die Zehnten von Lintgen, Buschrodt, Schoos und Neubruch, Rotger fügte aus eigenem die von Reuland, Ködingen, Escheid und Michelbuch(?) hinzu. Der Erzbischof Heinrich von Trier ließ die Grenzen der Pfarrei im Jahre 960 aufzeichnen²⁰. Die Größe des Sprengels, zu dem

nach Fabricius V 2, 77 Nr. 37 auf Luxemburg übergegangen. Kaiser II 11 m. Anm. 3 nimmt an, daß dies schon bei der Übertragung des Bockfelsens geschehen sei.

¹² MUB. II 436 und 468/69.

¹³ Ebda. 430.

¹⁴ MUB. I Nr. 211. LUB. I Nr. 173. Damals ist mit dem schon bestehenden Kastell Luxemburg wohl auch die Kastellkirche (St. Michael) an die Grafen übergegangen (vgl. auch Kaiser II 11 Anm. 3).

¹⁵ Fabricius V 2, 69 Nr. 20. Kaiser II 113/14.

¹⁶ D.H. II Nr. 500. D. Innocenz II Jaffé I² Nr. 8093. MUB. I Nr. 516. Die Cession bei Wampach, LUB. I Nr. 18, nach Wiltheim.

¹⁷ Fabricius V 2, 68 Nr. 17. Kaiser II 120/22.

¹⁸ MUB. I Nr. 83. LUB. I Nr. 88 und 89.

¹⁹ LUB. I Nr. 129.

²⁰ LUB. I Nr. 169. Die Grenze begann bei Merlebach und führte dorthin zurück über Ratprettesroth, Fischbach, Eisch, Calembach, Heimensturud, Beiresroth, Vuezstein, Stalbach, Bisiceromarkun, Ulinabach, Pitigeromarkun (Pettingen), Estengeromarkun, Diefenbach, Engilishart, Mencebach, Bucdolestein, Dutilonbrunnun, Weyer,

noch im 17. Jahrhundert Lintgen, Fischbach, Weyer, Koedingen, Angelsberg, Reckingen, Schönfels, Gosseldingen, Pettingen und Einelter(?) gehörten, läßt auf einen alten Fiscus schließen²¹.

In der Besitzliste der Arnulfurkunde von 893 werden außer Mersch und Weimerskirch noch vier andere Villen unseres Gebiets genannt, nämlich Feulen, Everlingen, Meroldi villa und Chrufta. Weimerskirch und „Chrufta“ erscheinen auch in der Bestätigung Zwentibolds von 897 und Karls des Einfältigen von 912. Sie stehen zwar hier wie in der Arnulfurkunde auf Rasur, doch sind vermutlich nur die unmittelbaren Bestimmungen über die Salzehnten des Klosters interpoliert. Die Urkunde Ottos I. von 940 nennt außer Everlingen, Mersch, Weimerskirch und Mertert noch Gosseldingen und Heisdorf.

Über den Zeitpunkt der Erwerbung dieser Orte lassen sich keine genauen Angaben machen. Vorort eines größeren Bezirks war keine dieser Villen. Feulen war später selbständige Ortspfarrei²². Everlingen gehörte zur Pfarrei Ospern²³. Meroldi villa dürfte eher auf Mörsdorf (Sauer) als auf Merl bei Luxemburg zu deuten sein. Mörsdorf war Filiale von Mese-nich²⁴. Die Identifizierung von Chrufta bereitet große Schwierigkeiten, da die beiden Orte des Namens Kruchten im Dekanat Mersch nachweislich Echternach unterstanden. Indessen hatte Kruchten „auf der Ebent“ östlich der Sauer eine Maximinkirche, und so wird man eher an dieses als an Kruchten (Alzette) denken²⁵. Gosseldingen und Heisdorf lagen, wie wir sahen, im Bereich von Mersch und Steinsel. Die Abtei wird hier größere Höfe besessen haben.

Die Schenkungen an St. Maximin waren damit noch nicht abgeschlossen. Im Jahre 943 übertrug Uda, die Gemahlin Gozlin, der Abtei die Villa Hünsdorf²⁶. 960 kam Mamer durch Liutgard, eine Tochter Wigerichs und Schwägerin Udas, an St. Maximin²⁷. Mamer war elterliches Erbgut der Liutgard; die dortige Kirche wird in der Liutgardschenkung ausdrücklich erwähnt. Hünsdorf war durch den Maximiner Vogt Volmar an Udas Gemahl Gozlin gelangt. Da der Ort im Bereich von Steinsel lag, handelte es sich wohl gar nicht um eine Neuerwerbung, sondern um die Rückerstattung eines Vogtgutes.

Szerdesslegen, Masche, Houmbouch, Thiemersbach, Heidinbrunnen, Frithegardunbroelen, Glabach und Thietfurt.

²¹ Fabricius V 2, 80 Nr. 43. Kaiser II 213/19.

²² Fabricius V 2, 80 Nr. 46. Kaiser II 182/84. Das Urbar (MUB. II 434) verzeichnet noch beträchtlichen Besitz in Feulen.

²³ Fabricius V 2, 81 Nr. 49. Kaiser II 222/24. Zur Pfarre Ospern gehörten außer Everlingen noch Bettborn, Escheid, Hostert, Niederpallen und Schandel.

²⁴ Fabricius V 2, 38. Die Pfarre gehörte zum Dekanat Bitburg.

²⁵ Fabricius V 2, 83. Kaiser II 195/96. Reginar Langhals erstattete 907/8 die von ihm usurpierte Villa dem Kloster Echternach zurück (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 163). Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß in Kruchten je ein Echternacher und ein Maximiner Hof bestand. Zur Pfarre Kruchten gehörten Hommerdingen und Kevenig.

²⁶ LUB. I Nr. 156.

²⁷ MUB. I Nr. 206. LUB. I Nr. 168.

Im Jahre 1033 erwarb die Abtei durch einen Tausch mit Stablo-Malmedy und dem Metzger Martinkloster die Grundherrschaft Medernach²⁸, die sonst in keiner Besitzbestätigung genannt wird. In den Besitzlisten der Maximiner Königs- und Papsturkunden erscheinen hingegen neu Meispelt und Lintgen zu 962, Ospern und Schönberg zu 1023, Straßen zu 1026, Olingen und Hamm zu 1140²⁹. Die Daten haben freilich hier nur einen relativen Wert, da diese Urkunden mit Ausnahme der letzten gefälscht oder verfälscht sind. Sie bieten immerhin bestimmte Anhaltspunkte für die Zentren der Maximiner Güter. Ordnet man die genannten Villen nach ihrer kirchlichen Zugehörigkeit, so erhält man neun Gütergruppen: Wasserbillig mit Mertert, Weimerskirch mit Straßen und Hamm, Steinsel mit Hünsdorf und Heisdorf, Mersch mit Lintgen und Gosseldingen, Ospern mit Everdingen, Schönberg mit Meispelt, Mamer, Feulen und Olingen. Die Abtei besaß die Kollatur in den acht Hauptkirchen und der zu Betzdorf gehörigen Kapelle von Olingen; sie war nach dem Urbar zudem Kirchherrin der Pfarrei Consthum und der Kapelle Givenich³⁰. Mit Olingen und Givenich griff das Kloster auf die Wasserbillig benachbarten Pfarreien Betzdorf und Mompach über. Nach späteren Zeugnissen unterstanden ihm auch die Pfarrkirchen Wahl und Biwer³¹. Dem Klosterpatron geweiht waren die Eigenkirchen Schönberg, Consthum, Everlingen und Wahl, ferner — wie z. T. schon erwähnt — die Gotteshäuser von Niederkerschen, Greisch, Arsdorf, Kruchten auf der Ebent und Körperich³². Auch hier wird man eigenkirchliche Gründungen annehmen müssen.

Das Urbar bestätigt unsere Feststellungen über die Schwerpunkte des Maximiner Besitzes. Unter den Höfen, die dem Grafen von Luxemburg das Servitium schuldeten, erscheinen Mamer, Schönberg, Everlingen, Mersch, Lintgen, Heisdorf, Hünsdorf und Olingen³³. Daneben sind aber als servitiumsfreie Orte auch Mertert-Wasserbillig, Feulen, Steinsel und

²⁸ D.K. II Nr. 189.

²⁹ D.O.I Nr. 442. D.H.II Nr. 500. D.K.II Nr. 48. D. Innozenz II Jaffé I² Nr. 8093. MUB. I Nr. 516.

³⁰ MUB. II 430. Givenich gehörte zur Pfarre Mompach (Kaiser II 248/49), Olingen zur Pfarre Betzdorf (Kaiser II 250. Fabricius V 2, 78 Nr. 8). Zu Wasserbillig gehörten Manternach, Mertert, Lellig und Oberbillig (Fabricius 82 Nr. 69); zu Ospern Bettborn, Escheid, Everlingen, Hostert und Niederpallen (ebda. 81 Nr. 49). Kaiser II 222/24 nennt unter Ospern noch Schandel, unter Wasserbillig (242/45) noch Machern. Diese letzte Angabe erweckt jedoch Zweifel, da Grevenmacher bereits zum Dekanat Remich zählte. Nach einer Urkunde von 1450 wurde die Pfarre Ospern durch die Abtei St. Maximin gegründet (Kaiser II 223 Anm. 2); ist dies richtig, so müßte der dortige Besitz des Klosters sehr alt sein.

³¹ Kaiser II 171/72 und 251/52. Zu Wahl gehörte Buschrodt, zu Biwer Bruch und Budeler.

³² Kaiser II 236/37, 222/24, 171/72, 120/22, 238, 173/74, 195/96, 194/95. Fabricius V 2, 79 Nr. 16; 81 Nr. 49; 82 Nr. 66; 68 Nr. 17; 78 Nr. 1; 80 Nr. 40; 80 Nr. 39. Das Maximinpatrozinium von Schönberg und Greisch nur bei Kaiser, das von Consthum nur bei Fabricius.

³³ MUB. II 435.

Ospern zu nennen mit teilweise bedeutenden Appendizien³⁴. Daß die Abtei in sämtlichen Filialdörfern der Pfarrei Wasserbillig begütert war, wurde oben erwähnt; das gleiche gilt in etwas eingeschränktem Sinne auch für die Sprengel von Ospern und Kehlen-Schönberg³⁵. Die Höfe von Everlingen, Lintgen, Heisdorf, Gosseldingen und Hünsdorf waren so bedeutend, daß sie als selbständige Zentren neben den kirchlichen Vororten Ospern, Mersch und Steinsel aufgeführt wurden. Streubesitz bildete die Brücke zwischen dem Zentrum an der unteren Syr (Mertert-Wasserbillig) und dem Zentrum an der Alzette und reichte im Westen und Norden bis Ell und Wahl³⁶. Auch daraus geht hervor, daß St. Maximin durch die Schenkung Karl Martells zur bedeutendsten Abtei des alten Luxemburg geworden ist. Wohl haben sich die Schwerpunkte in der spät- und nachfränkischen Zeit leicht nach Norden und Westen verschoben; aber der Verlust von Weimerskirch und seinen Dependenzien wurde reichlich aufgewogen durch die Erwerbung von Mersch, Feulen, Ospern-Everlingen, Hünsdorf, Mamer und Schönberg.

Sehr viel undurchsichtiger ist beim heutigen Stand der Forschung die Rolle des Bistums Trier und der anderen trierischen Klöster in der frühmittelalterlichen Geschichte Luxemburgs. Die altchristliche Kirche von Arlon war in der Völkerwanderung untergegangen. Arlon konnte daher nicht die Aufgabe übernehmen, die Ivois im westlichen Grenzgebiet zufiel, wenn man auch eine frühe Gründung der dortigen Martinskirche annehmen möchte³⁷. Das einzige direkte Zeugnis über alten trierischen Besitz in der Umgebung des Kastells ist ein Prekarievertrag zwischen dem Erzbischof Robert (931/56) und der edlen Matrone Bertha über Güter in Brattert³⁸.

³⁴ Ebda. 430—432, 434/35 (Feulen mit 26 Mansen), 436 (Steinsel mit u. a. 14 Curtillen), 438 (Ospern mit 16 Mansen).

³⁵ Ordnet man die Angaben des Urbars nach den alten kirchlichen Sprengeln, so gehörten zu Wasserbillig-Mertert Güter und Lehen in Manternach und Lellig (MUB. II 430—432 und 467/68); zu Weimerskirch Lehen in Hollerich, Straßen, Leudelingen und Dommeldingen (468); zu Steinsel Güter in Hünsdorf und Heisdorf (436), Lehen in diesen beiden Orten sowie in Helmsingen, Bereldingen und Walferdingen (468/69); zu Mersch Güter und Abgaben zu Lintgen, Beringen, Mettingen (†), Schoos und Glabach (436/37). Lehen in Gosseldingen und Prettingen (468/69); zu Mamer Lehen in Holzem (468); zu Schönberg Güter und Lehen in Nospelt (435/36, 439, 469); zu Ospern Güter in Everlingen, Hostert, Schandel, Niederpallen, Platen, Pratz und Reichlingen (438/39); vielleicht auch in Bettborn (die Villa „Bikenbure“ trugen die Herren von Halmdingen und Ley nach dem Urbar — S. 469 — von der Abtei zu Lehen). Es muß aber betont werden, daß diese Zusammenstellung nur einen Überblick über den Maximiner Besitz in den alten Pfarreien geben will und nichts besagt über die Organisation der klösterlichen Grundherrschaften, die andere Schwerpunkte hatte und mit der Pfarrorganisation keineswegs zusammenfiel.

³⁶ Außer in den genannten Orten verzeichnet das Urbar noch Besitz in Bissen (MUB. II 431), Ernzeln (433), Nommern (435), Linster (437), Wahl, Ell, Merzig, Rood und Auw (438); ferner Lehen zu Betzdorf und Hagelsdorf (467), Givenich (468), Lieftringen bei Esch/Sauer, Medernach, Sterpenich, Linster und Altlinster (469).

³⁷ Fabricius V 2, 68 Nr. 2. Kaiser II 147—159. Nach Kaiser lag die alte Matrix vor den Stadtmauern; sie wurde 1558 zerstört.

³⁸ MUB. I Nr. 174. LUB. I Nr. 165.

Daß um Arlon dennoch eine trierische Interessensphäre bestanden haben muß, verraten die Patrozinien von Habergy, Freylingen, Greisch und Schuweiler. In Habergy erscheint neben Hilarius auch Agricius als Kirchenpatron³⁹. Dieses zweite Patrozinium ist sicher jünger als das erste; man kann es nach dem heutigen Stand der Forschung kaum vor 1000 ansetzen⁴⁰. Da der Hilariuskult aber offenbar von den Bischöfen des 6. Jahrhunderts gefördert wurde und Habergy eine alte Pfarrkirche war, könnten die trierischen Rechte hier doch in eine sehr frühe Zeit zurückreichen.

Schwer zu datieren ist das Paulinuspatrozinium von Freylingen in nächster Nachbarschaft des Kastells⁴¹. Da Freylingen ein alter Pfarrort war, möchte man auch hier in die Frühzeit zurückgehen. Eine bisher ausstehende Untersuchung über den Besitz von St. Paulin dürfte weitere Aufschlüsse bringen.

Die Kirche von Greisch war dem heiligen Maximin geweiht, unterstand aber dem Trierer Dompropst⁴². Greisch war in späterer Zeit selbständig; über seine Zugehörigkeit zu einem älteren Sprengel liegen keine Nachrichten vor. Könnte man auf eine alte trierische Gründung aus der Zeit schließen, in der St. Maximin noch Bistumspatron war, so ist angesichts der Nachbarschaft alter Maximiner Bezirke doch auch die Möglichkeit eines Besitzwechsels zu erwägen.

Schuweiler führte das Simeonpatrozinium und war Filiale der Künztzig benachbarten Pfarrei Dahlem⁴³. Die Kirche dürfte nicht vor dem 11./12. Jahrhundert gegründet worden sein. Der Ort erscheint in den Besitzlisten der Abtei St. Simeon nicht. Auch hier kann vor weiteren Untersuchungen über den Besitz des Klosters keine Aussage über das Alter der trierischen Rechte gemacht werden.

Endlich wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß die Kollatur der Grenzpfarrei Bondorf-Bigonville nördlich von Arlon dem Trierer Liebfrauenstift zustand⁴⁴.

Diese Spuren trierischer Rechte gewinnen an Interesse, wenn man bedenkt, daß die Erzbischöfe nachweisbar seit 1223 die Lehenshoheit über die Grafschaft Arlon beanspruchten. Nun lag freilich keiner der im großen Prekariavertrag Trier-Arlon von 1052 den Grafen zugestandenen Orte jenseits von Mosel und Sauer⁴⁵. Es ist aber zweifelhaft, ob die Erzbischöfe

³⁹ Kaiser II 70/72.

⁴⁰ Vgl. unsere Ausführungen über Agricius und Helena (oben S. 32 ff. u. 158).

⁴¹ Fabricius V 2, 68 Nr. 8. Kaiser II 67.

⁴² Kaiser II 238 Anm. 1. Fabricius erwähnt kein Patrozinium für Greisch. Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daß in der Maximiner Nachbarpfarrei Schönberg Thomas von Canterbury und Maternus als Patrone der Kirchen von Nospelt und Olm erscheinen. Der Kult des Erzbischofs von Canterbury blühte in der Diözese Trier im 12./13. Jahrhundert (Thomaskirche an der Kyll und in Andernach); seine Träger scheinen die Trierer Erzbischöfe gewesen zu sein. Über Maternus vgl. oben S. 157/58.

⁴³ Fabricius V 2, 68 Nr. 5. Kaiser II 102/5.

⁴⁴ Fabricius V 2, 78 Nr. 11. Kaiser II 169/70.

⁴⁵ MUB. I Nr. 338. LUB. I Nr. 274. Der Vertrag wird an anderer Stelle ausführlich besprochen.

ihren Anspruch auf diese Urkunde stützten⁴⁶. Die Frage endet beim derzeitigen Stand unserer Kenntnisse gleichfalls mit einem non liquet.

Deutlichere Spuren trierischer Gerechtsame finden sich im Süden des Dekanates Luxemburg. Nach einer Metzger Urkunde schenkte Theoderich II. von Trier 1237 der lothringischen Abtei Weiler-Bettnach die Kirchen Gondringen (Havingen) und Tressingen; Tressingen war 1184 der gleichen Abtei schon durch Dekan und Kapitel des Domes übergeben worden⁴⁷. Der Pfarrpatron weist auf Trier als Gründer hin. Der Domdekan war noch im 17. Jahrhundert Kollator der nordwestlich von Tressingen gelegenen Kirche in Thil⁴⁸. Trierisch war vielleicht auch die Kirche von Roeser⁴⁹. Südwestlich von Tressingen-Havingen befand sich die bereits erwähnte Herrschaft von St. Euchar zu Sancy. Über die in diesem Gebiet gelegenen Orte Redingen, Beuvillers, Villers und Angevillers schloß St. Maximin 926 einen Prekarievertrag⁵⁰. Freilich ist von Maximiner Rechten in diesen Orten später keine Rede mehr. Diese Nachrichten genügen immerhin zur Feststellung eines sehr alten trierischen Einflußkreises, durch den vielleicht auch die in diesem Abschnitt scharf nach Süden vorspringende Diözesangrenze bestimmt wurde⁵¹. Man möchte annehmen, daß er schon vor der Erwerbung des noch weiter im Südwesten gelegenen Fiscus Mairy bestand.

Im Alzettegebiet ist Trier neben St. Maximin nirgends festzustellen. Die Besitzbestätigung Heinrichs IV. für St. Simeon vor 1098 zählt dagegen Güter in Linster und Manternach auf⁵². Ob diese einmal zum Episcopium gehörten, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden⁵³. Die Anteile am Kirchenzehnt von Herborn, das zur Pfarrei Mompach gehörte, scheint St. Simeon erst später erworben zu haben⁵⁴. Eine kleine trierische Herrschaft war Stegen, zwischen Medernach und Ettelbrück gelegen⁵⁵. Die Pfarrei

⁴⁶ Man vergleiche die Ausführungen von Tandel a. a. O. (Annales 22, 1889, 128 ff.). Ferner G. F. Prat, Histoire d'Arlon (Arlon 1873) 233/34 und 298 ff. Prat erwähnt einen Konflikt wegen der Trierer Lehenshoheit schon zum Jahre 1093.

⁴⁷ Kaiser II 51/52 mit Berufung auf eine Urkunde Metz, Archives Dép. H 1713 fol. 38. Tressingen wird auch in einem Güterverzeichnis des Domkapitels genannt, das Beyer sehr vage auf 980/1180 datiert (MUB. II Nr. 11).

⁴⁸ Fabricius V 2, 77 Nr. 33. Kaiser II 60.

⁴⁹ Die Kirche von „Rosera“ wurde 1155 bei einer Auseinandersetzung zwischen Propst und Kapitel von St. Simeon dem Propst zugesprochen (MUB. I Nr. 585). Sie war aber damals schon verleht.

⁵⁰ MUB. I Nr. 165. LUB. I Nr. 150. Die Abtei besaß nach dem Urbar auch die Kirche von „Keile“, die aber damals an die Herrn von der Fels verleht war (MUB. II 469). Vielleicht ist hier Kayl bei Schiffingen gemeint. Kayl war Pfarrort, die Kirche dem Apostelfürsten Petrus geweiht (Fabricius V 2, 76 Nr. 16. Kaiser II 23/26).

⁵¹ Tressingen, Havingen und Sancy waren Grenzpfarreien des nördlich Tressingen vorspringenden Südzipfels gegen Metz. An Sancy schloß sich der Sprengel von Mairy an.

⁵² Stumpf Nr. 2942. MUB. I Nr. 397.

⁵³ St. Simeon war bekanntlich eine bischöfliche Gründung. Linster und Manternach werden aber nicht unter den Gütern der alten Dos genannt.

⁵⁴ Kaiser II 248/49.

⁵⁵ Ebda. 208/9.

Ettelbrück unterstand geraume Zeit dem Trierer Domdechant; doch scheint Echternach hier ältere Rechte besessen zu haben⁵⁶.

Insgesamt sind die Nachrichten über den trierischen Besitz im späteren Luxemburg durchaus dürftig. Um so mehr überrascht die Mitteilung einer Urkunde von 1095/1101, nach der Erzbischof Egilbert an den Grafen Heinrich von Luxemburg 300 Mansen überlassen hatte und dessen Bruder und Nachfolger Wilhelm die Belehnung mit 600 Mansen nach Maßgabe des Heimfalls versprach⁵⁷. Selbst wenn man berücksichtigt, daß diese Güter größtenteils in den Gebieten von Remich, Perl und Bitburg gelegen haben werden, erscheint die Zahl von 600 Mansen sehr hoch. Freilich griff Egilbert dabei auch auf den Besitz von Ören zurück, das im 10. Jahrhundert eine bischöfliche Abtei geworden war. Ören war in der Tat im östlichen Wavergau reich begütert.

Die Örener Dagobertfälschung führt außer dem nicht indentifizierten Waleheim, das man auf Wallendorf deuten könnte (so Wampach), noch keine Villen in den späteren Dekanaten Mersch und Luxemburg auf. Dafür nennt die Ludwigfälschung Consdorf, Helpert, Medernach, Walferdingen (Welfringen?), Bettendorf, Beffort und Bollendorf, Straßen und Hollerich (Hüncheringen?). Die echte Urkunde Ottos des Großen erwähnt von diesen Orten nur Consdorf, nennt aber neu Hemsthal, Heffingen und Rollingen bei Mersch. Otto III. verlieh im Jahre 1000 Ören das Marktrecht für Christnach⁵⁸. Die Villen der Ludwigfälschung sollen nach dieser von Pippin und Karl dem Großen übertragen worden sein. Liegt dieser Mitteilung eine gute Überlieferung zugrunde, so wäre m. E. eher an Karl Martell zu denken, da Karl vor Pippin genannt wird.

Daß sich in den Örener Fälschungen reale Besitzverhältnisse spiegeln, wurde an anderer Stelle bereits dargetan. Nur wird man nicht annehmen dürfen, daß das Kloster in den genannten Orten überall alleiniger Grundherr gewesen sei. So finden wir in Bollendorf, Rollingen und Christnach auch Echternach⁵⁹, in Medernach Stablo-Malmedy und später St. Maximin. In Bollendorf läßt sich der Erwerb verschiedener Anteile durch Echternach genauer verfolgen. Die dortige Kirche ging früh in den Besitz des Willi-

⁵⁶ Ebda. 206/7. Fabricius V 2, 79 Nr. 23. Nach Schröder, Geschichte von Ettelbrück (= *Ons Hémecht* 11, 1905, 33) ist Ettelbrück schon unter Willibrord an Echternach gekommen und erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts Trierer Eigenkirche geworden. Diese Angaben bedürfen aber der Nachprüfung. Die Villa Ettelbrück kam durch Arnolf an den Edlen Bruochbert und von diesem erst 901/2 an Echternach (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 160). Eine Kirche wird dabei nicht erwähnt.

⁵⁷ LUB. I Nr. 325.

⁵⁸ D.O.III Nr. 367. Hier wie bei Beyer (Nr. 278) irrtümlich auf Kreuznach bezogen.

⁵⁹ Eine Schenkung des Herzogs Arnulf in Bollendorf von 715/16, der bald eine andere seines Stiefonkels Karl Martell folgte, gehörte zu den ersten Schenkungen an Echternach (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 25 und 27). Echternach faßte in Christnach 751/68 (Nr. 53), in Rollingen 774/75 (Nr. 73) Fuß. Das letzte Beispiel für die frühe Aufgliederung der Orte bietet Bollendorf, da hier auch Lorsch 776 bedacht wurde (LUB. I Nr. 43).

brordklosters über⁶⁰. Ören hat sich als Orts- und Kirchherrin nur dort durchgesetzt, wo seine Güter bedeutender als die anderer Grundherren waren.

Die Örener Eigenkirchen sind am Irmina- oder Marienpatrozinium leicht erkennbar. Irmina erscheint als Patronin nur in Consdorf, Maria dagegen in Wallendorf, Bettendorf und Beffort. Die drei letztgenannten Orte sind einander benachbart. Diese Örener Grundherrschaften umfaßten also das Gebiet der Sauer zwischen Diekirch und Bollendorf.

Diesem Bezirk schloß sich ein anderer an der Weißen und Schwarzen Ernza um Medernach, Heffingen, Consdorf und Hemsthal an. Im Sprengel der Pfarrei Waldbilling, die sich zwischen Consdorf, Heffingen und Medernach einschob, lag der Örener Ort Christnach, unweit Hemsthal das Pfarrdorf Beidweiler; hier besaß das Kloster nach dem Chartular einen Hof⁶¹. Heffingen grenzte an den Bezirk von Mersch, in dem Rollingen lag. In weiterer Entfernung lagen die zu Steinsel und Weimerskirch-Luxemburg gehörigen Orte Walferdingen, Straßen und Hollerich, die früh verlorengegangen zu sein scheinen. Westlich von Mersch befand sich die Kirche von Helpert, nach ihrem Namen (Heiligberg) zu urteilen, eine der ältesten des Landes.

Nach den Visitationsprotokollen des 16./17. Jahrhunderts besaß Ören damals noch die Kirchen von Beffort, Bettendorf, Consdorf, Hemsthal, Helpert und Buschdorf⁶². Kollatoren von Wallendorf, Medernach, Heffingen und Christnach waren die Herren von der Fels⁶³. Daß sämtliche dem Kloster verlorengegangene Kirchen sich in der Hand einer Adelsfamilie befanden, deren Stammburg in der Nähe von Heffingen lag, war nun gewiß kein Zufall. Wir möchten annehmen, daß die Herren von der Fels diese Orte und Kirchen von Ören zu Lehen trugen.

Für die zeitliche Einordnung der Örener Güter ist nun die Feststellung wichtig, daß diese Echternach nach Westen abriegelten. Echternach setzte sich in der Tat nur dort durch, wo St. Maximin und Ören nicht vertreten waren⁶⁴. Unzweifelhaft wird demnach die Örener Tradition, die die Hauptschenkungen ins 8. Jahrhundert datierte, durch die Besitzgeographie bestätigt.

Der älteste Güterkern der Willibrordabtei lag, wenn man vom nieder-

⁶⁰ Bollendorf gehörte zur Präbende der Brüder, die Zwentibold 895 bestätigte (BM². Nr. 1960. MUB. I Nr. 139). Die Kirche wurde ausdrücklich von Papst Alexander II. 1069 bestätigt (Jaffé I² Nr. 4667. Wampach Nr. 195).

⁶¹ Stadtbibliothek Trier Nr. 2099/686 fol. 18^v; fol. 17^v ist auch ein Hof in Berburg erwähnt.

⁶² Fabricius V 2, 78 Nr. 4 und 7; 79 Nr. 15; 80 Nr. 34 und 35. Beffort und Bettendorf hatten keine Filialen. Zu Consdorf gehörten Berdorf und Braidweiler, zu Hemsthal Herrschberg, Rippig und Zittig; zu Helpert Böwingen und Buschdorf; vgl. auch Kaiser II 263, 246/47, 224/25.

⁶³ Fabricius V 2, 82 Nr. 67 und 68; 80 Nr. 32 und 42. Zu Wallendorf gehörten Biesdorf, Ammeldingen, Dillingen und Hoesdorf; zu Medernach Savelborn; zu Heffingen Reuland; Christnach gehörte mit Haller zu Waldbilling. Kaiser II 193, 261/62, 259/60.

⁶⁴ Dies gilt nicht ganz ohne Einschränkung, wie weiter unten zu zeigen ist.

ländischen Fernbesitz absieht, im Bidgau und muß daher an anderer Stelle besprochen werden. Aus karolingischem Gut stammten nach einer Urkunde Zwentibolds im späteren Dekanat Mersch die Villen Eppeldorf und Glabach⁶⁵. Zu ergänzen wäre Ettelbrück, das über den fränkischen Adel erst 901/2 an die Abtei fiel⁶⁶. Zahllose private Schenkungen verzeichnet der Echternacher Liber Aureus. Hier erscheinen nacheinander die Orte Gemünd, Tadler, Folkendingen, Ammeldingen, Gegen, Kruchten, Flaxweiler, Wecker, Haller, Christnach, Peppingen-Alzette, Abweiler, Esch-Sauer, Bech, Rollingen, Mersch, Glabach, Nommern, Matrungen (†), Itzig, Vance, Consthum, Hagen bei Zolwer, Gilsdorf-Sauer, Bledingen, Schifflingen, Bastendorf, Thil, Röser, Waldbillig, Körperich, Hesperingen, Gondringen, Linster, Hüncheringen, Lorenzweiler und Bettemburg⁶⁷. Die Liste dieser Orte zeigt, wie Echternach zuerst an der Sauer, der Our und der unteren Alzette, dann aber mit Peppingen (786/89), Abweiler (739/75), Itzig (780/81), Schifflingen (798/99), Thil und Röser (806/7), Hesperingen (867/68) und Bettemburg (877/78) auch an der oberen Alzette Boden gewann.

Mit Hilfe späterer Zeugnisse lassen sich die Hauptzentren des Kloster-gutes herausstellen. Besitzlisten erscheinen zwar nicht in den Echternacher Königsurkunden des 10./12. Jahrhunderts, wohl aber in drei Papstdiplomen Alexanders II., Eugens III. und Victors IV. von 1069, 1148 und 1161⁶⁸. Die Liste von 1069 ist wenig umfangreich, vielleicht gar nicht vollständig. Sie nennt aus unserem Gebiet nur die Kirchen Bettemburg, Monnerich, Itzig, Geichlingen, Gentingen und Gegen. Bettemburg, Itzig und Gegen erscheinen bereits in den älteren Urkunden des Liber Aureus. Monnerich kam 965/66 durch Sigfrid von Luxemburg an die Abtei⁶⁹. Geichlingen und Gentingen sind Nachbarorte von Gegen und Körperich, wo Besitz des Klosters früh bezeugt ist. Die Villa Geichlingen fiel allerdings erst 1096 durch Gerhard von Vianden an Echternach⁷⁰. Vielleicht handelte es sich hier jedoch nur um eine Rückerstattung.

Im Echternacher Vogteirecht von 1095 wird als vogtfreie Casa dominicata der Hof von Bech erwähnt⁷¹. Auch dieser Besitz muß alt sein, da das Kloster bei Bech schon im 8. Jahrhundert ansehnliche Güter erwarb. In der ausführlicheren Besitzliste von 1148 wird denn auch die Kirche von

⁶⁵ BM². Nr. 1960. MUB. I Nr. 139.

⁶⁶ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 160.

⁶⁷ Ebda. Nr. 7 (Gemünd, Tadler); 47 (Gegen, Berdorf, Folkendingen); 51, 54, 57 (Cruchten/Alzette); 53 (Haller, Christnach); 59 (Flaxweiler, Wecker); 63 (Peppingen); 71 (Esch); 73 (Rollingen); 77 (Abweiler, Peppingen); 80, 132 (Glabach, Nommern); 81 (Matrungen, Cruchten); 85, 95, 101 (Itzig); 89 (Gegen, Geichlingen); 97 (Vance?); 105, 110, 125 (Consthum); 106 (Hagen); 109 (Gilsdorf); 114 (Matrungen, Bledingen); 116 (Errouville); 117 (Schifflingen); 119 (Gondringen, Goncingen bei Bech); 120 (Kruchten); 124 (Ötringen); 126 (Bastendorf); 127 (Thil, Roeser); 130 (Waldbillig); 137 (Zittig); 143 (Körperich); 147 (Bech); 150, 152 (Hesperingen, Hüncheringen, Linster, Gondringen, Lorenzweiler); 154 (Bettemburg, Schifflingen).

⁶⁸ Jaffé I² Nr. 4667; II² Nr. 14 451. Echternach I, 2 Nr. 195, 205, 208.

⁶⁹ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 172.

⁷⁰ Ebda. Nr. 198.

⁷¹ Ebda. Nr. 197.

Bech erwähnt, ferner außer den bereits 1069 genannten Gütern Beidweiler, Eschweiler, Merl, Berchem, Kruchten (Ebent), Eppeldorf und Ettelbrück mit Kirchen und Zubehör. Das Privileg Victors IV. bietet demgegenüber nichts Neues. Im 13./14. Jahrhundert besaß Echternach auch die Kollatur der Pfarrei Consthum⁷².

Auch die Liste von 1148 scheint nicht erschöpfend gewesen zu sein. Im 16./17. Jahrhundert hatte Echternach noch die Kollatur in acht der genannten Kirchorte, außerdem aber noch in Errouville, Flaxweiler, Lorenzweiler, Kruchten (Alzette), Körperich und Diekirch⁷³. Da sich Klosterbesitz des 8./9. Jahrhunderts in Lorenzweiler, Kruchten und Körperich feststellen ließ, die Kirche von Lorenzweiler in der Urkunde von 867/68 zudem ausdrücklich erwähnt wird, kann es sich hier nicht nur um Neuerwerbungen handeln. Zahlreich müssen die ausgegebenen Güter der Abtei gewesen sein. Nach der Protestschrift, die man an der Sauer gegen die 1192 von Heinrich VI. geplante Übertragung des Klosters an den Trierer Erzbischof verfaßte, trug der Graf von Luxemburg 777 Mansen von Abt und Konvent zu Lehen, „quibus inbeneficiati sunt plurimi nostre terre nobiles“⁷⁴. In der dabei mitgeteilten Liste der Echternacher Lehensleute sind wirklich die meisten Adelsfamilien Luxemburgs und der Eifel aufgeführt. Danach war u. a. die Burg Falkenstein an der Our „in fundo ecclesiae“ erbaut.

Faßt man die Nachrichten über den Besitz von Echternach im östlichen Wavergau zusammen, so lassen sich vier größere Gruppen unterscheiden. Die erste lag nördlich der Örener Einflußsphäre an der Our und Sauer. Sie umfaßte Geichlingen, Körperich, Gentingen, Gegen, Kruchten auf der Ebent, Eppeldorf, Diekirch und Ettelbrück. Aus dem Liber Aureus fügen wir hinzu Gemünd, Tadler, Folkendingen, Ammeldingen, Esch, Consthum, Gilsdorf und Bastendorf, aus der Protestschrift von 1192 Falkenstein an der Our. Kirchlich gehörten Gentingen und Gegen zu Körperich⁷⁵. Die vier Pfarreien Geichlingen, Körperich, Kruchten und Wallendorf (zu Ören?) bildeten den über Sauer und Our hinausragenden Ostzipfel des Dekanates Mersch; die vier Pfarreien Bettendorf (zu Ören), Diekirch, Fuhren und Consthum den Nordzipfel zwischen Our und Clerf. Auffallend ist, daß keine von ihnen dem heiligen Willibrord geweiht war. Neben den zwei Örener Marienkirchen gab es eine Stephanus- (Fuhren), zwei Laurentius- (Geichlingen, Diekirch) und vier Maximinkirchen (Körperich, Kruchten, Consthum, Eppeldorf)⁷⁶. Der Sprengel von Diekirch umfaßte das Land

⁷² Kaiser II 188/89. Echternach ist als Kollator bezeugt zu 1260, 1269 und 1341.

⁷³ Ebd. 45, 249/50, 212, 209/10, 194/95, 197/202. Die acht alten Kirchen waren Bettemburg (41), Monnerich (37/38), Itzig (19/20), Geichlingen (194), Kruchten/Ebent (195/96), Eppeldorf (204), Ettelbrück (206/7), Beidweiler (249); hinzu kommen noch die Filialen Gentingen und Gegen. Vgl. auch Fabricius V 2, 76 Nr. 10; 79 Nr. 25; 80 Nr. 41; 80 Nr. 39; 79 Nr. 18; 76 Nr. 4, 15 und 22; 79 Nr. 28; 79 Nr. 17; 79 Nr. 21; 79 Nr. 23; 78 Nr. 5.

⁷⁴ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 215.

⁷⁵ Fabricius V 2, 80 Nr. 39. Kaiser II 194/95.

⁷⁶ Fabricius V 2, 80 Nr. 39 und 40; 79 Nr. 16 und 21. Zu Diekirch gehörten Gilsdorf, Ingeldorf, Michelau, Erpeldingen, Fleborn, Bastendorf.

zwischen Sauer und Bles; zu den Filialorten gehörten Gilsdorf und Bastendorf, in denen Echternach begütert war. Fleborn, die einzige Willibrordkirche der Pfarrei, erscheint seltsamerweise nie in den Urkunden der Abtei. Die Kirche von Ettelbrück war der Gottesmutter geweiht⁷⁷. Eine Willibrordkirche befand sich dagegen weiter westlich in dem zu Heiderscheid gehörigen Ort Tadler, eine andere in Rindschleiden. Keine von beiden erscheint in den älteren Echternacher Urkunden. Der Schluß, daß das Gebiet bis zur Clerfmündung von Trier aus schon organisiert war, ehe das Sauerkloster auf den Plan trat, ist zwingend. Die Diözesangrenze gegen Lüttich dürfte in diesem Abschnitt im 7. und frühen 8. Jahrhundert entstanden sein.

Die zweite Echternacher Gütergruppe schloß sich südlich an den Maximiner Bezirk im Alzettetal an. Zu ihr gehörten Merl, Itzig, Hesperingen, Berchem, Bettemburg-Abweiler, Monnerich und Errouville. Aus dem Liber Aureus ergänzen wir Peppingen, Hagen bei Zolwer, Schifflingen, Thil, Röser und Hüncheringen. Merl war Filiale von Hollerich und gehörte mit diesem ursprünglich wohl zum Sprengel von Weimerskirch. Geschlossene Echternacher Bezirke waren Itzig-Hesperingen, Bettemburg-Abweiler, Monnerich und Errouville. Die Pfarrkirche von Itzig war dem heiligen Abrunculus geweiht⁷⁸. Das seltene Patrozinium ist wohl auf den Einfluß des Paulinusstifts zurückzuführen, das in dem benachbarten, schon zum Dekanat Remich gehörigen Ort Alzingen Grund- und Kirchherr war⁷⁹. Die übrigen Pfarrkirchen führten vielfach das Willibrordpatrozinium, das auch in Ottingen erscheint⁸⁰. Der Einfluß der Abtei ist hier also stärker zur Geltung gekommen als im Norden. Da Echternach auch in den Pfarreien Röser und Schifflingen begütert war, die sich zwischen Itzig-Bettemburg und Bettemburg-Monnerich einschoben, kann man von einem einigermaßen geschlossenen klösterlichen Bereich an der oberen Alzette sprechen.

Die dritte Gütergruppe zwischen der Alzette, Sauer und Mosel lag teilweise innerhalb der Örener Einflußsphäre. Hauptstützpunkte waren hier Flaxweiler, Beidweiler, Eschweiler, Lorenzweiler und Kruchten-Alzette. Hinzu treten nach dem Liber Aureus Wecker, Haller, Christnach, Zittig, Bech, Rollingen, Mersch, Glabach, Nommern, Waldbillig, Gondringen und Linster. Echternacher Pfarrorte an der unteren Syr waren nur Beidweiler und Flaxweiler; Eschweiler und Wecker gehörten zu Betzdorf, Bech und Zittig zu Hemsthal, Haller und Christnach zu Waldbillig⁸¹. Das Willibrordpatrozinium führte nur die Kapelle von Wecker.

Stärker war der Echternacher Einfluß an der unteren Alzette. In Kruchten faßte die Abtei schon im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts

⁷⁷ Ebda. 79 Nr. 23.

⁷⁸ Ebda. 76 Nr. 15.

⁷⁹ Ebda. 118 Nr. 1.

⁸⁰ Ebda. 76 Nr. 4, 10 und 22; 77 Nr. 25; 80 Nr. 33 (Tadler); 81 Nr. 53 (Rindschleiden). Fabricius nennt als Patron von Abweiler nur Martin; vgl. aber Kaiser II 41, ferner ebda. 37/38, 45, 249/50, 179/80.

⁸¹ Fabricius V 2, 78 Nr. 5; 79 Nr. 25; 78 Nr. 8 (Betzdorf mit Olingen, Eschweiler und Wecker); 80 Nr. 35; 82 Nr. 69. Fabricius führt Bech nicht auf.

Fuß⁸². Die dortige Pfarrkirche war gleich der Kapelle Schönfels im Sprengel von Mersch dem Heiligen des Klosters geweiht⁸³. Trotz der frühen Schenkungen an Echternach in Nommern, Glabach, Linster und Gondringen sind kirchliche Rechte und Einflüsse der Abtei in diesen Ortschaften nicht festzustellen. Die Kollatur der Pfarre Lorenzweiler stand dem Kloster dagegen noch in der Neuzeit zu.

Von der vierten Gütergruppe im Dekanat Arlon haben sich nur wenige Spuren erhalten. Die Beziehung von „Winx“ in einer Schenkung von 786/87 auf Vance westlich Arlon ist nicht ganz sicher⁸⁴. Doch hatte dieser Ort eine Willibrordkirche. Das gleiche Patrozinium findet sich in dem zur Pfarre Arlon gehörigen Ort Barnich und der freien Kapelle Guirsch⁸⁵.

In Vance war auch Prüm begütert. Anderer Besitz dieses karolingischen Hausklosters lag in Halanzy, Dippach, Dahlem und Leudelingen. Für Vance und Halanzy läßt sich nur das Jahr der Abfassung des Prümer Urbars (893) als terminus ad quem angeben⁸⁶. Dippach, Dahlem und Leudelingen gingen auf eine Schenkung des Jahres 786 oder 789 zurück⁸⁷. Prüm trat also etwa gleichzeitig mit Echternach auf den Plan, baute aber seinen Besitz nicht aus.

Überschaut man Alter und Lage des Besitzes der großen Kirchen der Diözese, so ist unverkennbar, daß das Bistum Trier stark hinter den von den Karolingern begünstigten Klöstern zurücktrat. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Stützpunkte wie Ivois und Longuyon im östlichen Wavergau fehlten und die Mission etwas später in Angriff genommen wurde. Ein weitmaschiges Pfarrnetz dürfte freilich bereits bestanden haben, ehe die großen Schenkungen der Karolinger und ihrer Gefolgsleute unter Karl Martell einsetzten. Der Ausbau des Netzes blieb den Klöstern St. Maximin, Ören und Echternach überlassen; er erfolgte wenigstens im Dekanat Mersch in der Richtung von Osten nach Westen.

DIE AUSWÄRTIGEN KIRCHEN. DIE FISCI

Wie in der Terra Gallica waren auch im östlichen Wavergau die Metzger Kirchen früh vertreten. Eine geschlossene Metzger Einflußsphäre bildete die an Bazailles grenzende Südwestecke des Dekanats Luxemburg, deren Ostgrenze durch die Trierischen Kirchen Sancy, Havingen und Tressingen bestimmt wurde. Wir erwähnten bereits die Metzger Rechte in Serrouville und Errouville. Der Nachbarort Aumetz befand sich schon 933 im Besitz von Gorze⁸⁸. In Schiffingen war das Metzger Kloster St. Maria ad Moniales

⁸² Echternacher Urkunden Nr. 81 von 777/78, 120 von 798/99 sind wegen der Angabe des Gaus bzw. anderer Güter mit Sicherheit auf Kruchten an der Alzette zu beziehen. Vgl. aber auch Nr. 51, 54, 57.

⁸³ Fabricius V 2, 79 Nr. 17; für Schönfels Kaiser II 213/19.

⁸⁴ Echternacher Urkunden Nr. 97. Fabricius V 2, 69 Nr. 30.

⁸⁵ Fabricius V 2, 68 Nr. 2. Guirseh Kaiser II 230.

⁸⁶ MUB. I 164.

⁸⁷ MUB. I Nr. 33. LUB. I Nr. 49.

⁸⁸ Kaiser II 47 Anm. 4.

bis 1186 Kirchherr⁸⁹. Erzbischof Hillin schlichtete im 12. Jahrhundert einen Streit über den Zehnten des zur Nachbarpfarrei Zolwer gehörigen Orts Redingen zugunsten des Metzger Martinklosters⁹⁰. Da in der gleichen Pfarrei auch Stablo-Malmedy zu Ehleringen begütert war⁹¹, darf man diese Rechte vielleicht ins 7. Jahrhundert zurückdatieren. Schifflingen und Redingen waren freilich nach Norden vorgeschobene Metzger Außenposten, die teilweise schon in die Echternacher Einflußzone hineinragten. Diese setzte dem Vordringen der lothringischen Kirchen bestimmte Grenzen, die auch im 12./13. Jahrhundert noch für die Zisterzienserabtei Weiler-Bettnach galten⁹².

Spärlicher sind die Spuren des Metzger Einflusses im Dekanat Arlon. Otto der Große bestätigte dem Kloster St. Pierre-aux-Nonnains 960 den Besitz des Ortes Selingen nordwestlich von Küntzig. Die dortige Marienkirche dürfte eine Gründung der Metzger Nonnen gewesen sein⁹³. Im Nachbarort Hondelingen finden wir abermals Stablo-Malmedy⁹⁴, so daß die Datierung dieses Gutes ins 7./8. Jahrhundert wohl zulässig ist. Bischof Wala von Metz schenkte der Abtei St. Martin den Zehnt von „Tarnay“ in der Diözese Trier⁹⁵. Hier ist gewiß eher an Thörnich bei Arlon als an den gleichnamigen Ort an der Mosel zu denken. Endlich finden wir später die jüngere Abtei St. Pierremont im Besitz von Châtillon zwischen Thörnich und St. Léger⁹⁶. Es bestand also eine alte Metzger Einflußsphäre südlich von Arlon, die sich an die Zone um Ethe-St.Léger und Signeux anschloß. Wenn man dies berücksichtigt, wird der Irrtum des Caesarius von Heisterbach verständlich, der in seinem Kommentar zum Prümer Urbar Halanzu und Leudelingen zur Metzger Diözese rechnete.

Sehr bedeutend war im Hochmittelalter der Verduner Einfluß im Süden des Dekanats Arlon und in Luxemburg. Noch in der Neuzeit war der

⁸⁹ Ebda. 26/30. Fabricius V 2, 77 Nr. 31. Zu Schifflingen gehörten Esch und Bergem.

⁹⁰ Lepage, L'abbaye de St. Martin devant Metz 152/53. Ob dieses Redingen gemeint ist, ist allerdings nicht ganz sicher.

⁹¹ Dies darf man wohl aus dem dortigen Remacluspatrozinium schließen (Kaiser II 21; Fabricius V 2, 77 Nr. 39).

⁹² Weiler-Bettnach wurde in Havingen und Tressingen Nachfolgerin des Trierer Bistums. Die Abtei erwarb auch Rechte in Crusnes und Tiercelet (Kaiser II 51/52, 44/45 und 47). Die Übertragung der Rechte in Crusnes: Metz, Archives départementales H 1714 fol. 45 und H 1715.

⁹³ Das Kloster behauptete die Kollatur bis ins 16. Jahrhundert: Fabricius V 2, 69 Nr. 27; Kaiser II 111 Anm. 2 und 112. Selingen hatte in späterer Zeit keine Filialen mehr. Zum alten Sprengel scheinen aber wenigstens Turpingen und Garnich gehört zu haben. Die alte Kirche lag nach Kaiser auf einer Anhöhe zwischen Selingen und Turpingen, und Garnich leistete einen jährlichen Beitrag zur Kirchenfabrik. Der zu Garnich gehörende Ort Kahler hatte eine Stephanskirche (Fabricius 68 Nr. 9). Dieses Patrozinium darf man hier wohl auf Metz zurückführen.

⁹⁴ Fabricius V 2, 68 Nr. 17. Kaiser II 64 Anm. 3. Nach Kaiser hatte Stablo-Malmedy noch 1130/31 die Kollatur.

⁹⁵ Calmet I col. 762 unter Berufung auf ein verlorenes Chartular von St. Martin. Vgl. Lepage 116. Bischof Walas Eltern Bliderich und Irmingard fanden in St. Martin die letzte Ruhe.

⁹⁶ Fabricius V 2, 68 Nr. 4. Kaiser II 75.

Dom von Verdun Kirchherr in Audun-le-Roman, St. Vanne in Longwy und Mont-St. Martin, Villers-la-Montagne, Beuvillers und Fentingen⁹⁷. Die in der Nachbarschaft von Mercy und Fillières gelegenen Orte Audun und Beuvillers könnten altes Verduner Bistumsgut gewesen sein. Das St. Vanner Priorat Mont-St. Martin wurde jedoch erst im 11. Jahrhundert errichtet, und aus der gleichen Zeit stammen auch die Rechte dieses Klosters in Fentingen⁹⁸. Rudolf, der Abt von St. Vanne, stand mit seinem Kloster Pate bei der Errichtung der Luxemburger Münsterabtei im Jahre 1083⁹⁹. Die Grafen wurden 1111 vorübergehend Obervögte von Verdun und Vögte von St. Vanne¹⁰⁰. Aus dieser Zeit enger Beziehungen zwischen Luxemburg und dem Maasbistum datierten die Verduner Rechte in der Nordhälfte des Luxemburger Dekanats. Der ältere Verduner Einflußbereich deckte sich mit dem von Metz.

Unberührt vom Einfluß oberlothringischer Kirchen ist das Dekanat Mersch geblieben. Hier war jedoch Stablo-Malmedy vertreten. Das maasländische Kloster besaß grundherrliche Rechte nachweisbar in Esch an der Sauer und Medernach¹⁰¹. Das Remacluspatrozinium tritt auf in Biesdorf, Escheid, Ehleringen und Hondelingen¹⁰². Escheid gehörte zur Pfarrei Ospern, Biesdorf zu Wallendorf. Es ist wohl kein Zufall, daß wir Stablo in Wallendorf und Medernach neben Ören finden; doch waren die Örener Rechte wohl die älteren und jedenfalls die bedeutenderen. Biesdorf, Medernach, Esch und Escheid liegen an oder in der Nähe der Sauer, Hondelingen dagegen südlich von Arlon und Ehleringen in der Pfarrei Zolwer im Quellgebiet der Alzette und der Chiers. Diese entlegenen Besitzungen waren vielleicht die älteren. Hier grenzte Stablo an die Metzger Abteien St. Martin und St. Pierre-aux-Nonnains.

Nach dieser Zusammenstellung können wir wagen, den Gang der geschichtlichen Entwicklung im östlichen Wavergau kurz zu skizzieren. Die Anfänge einer weitmaschigen Pfarrorganisation, die jedenfalls im Osten von Trier ausging, fielen wahrscheinlich ins 6./7. Jahrhundert. Aus dieser Zeit mögen sich einzelne Rechte des Trierer Bistums etwa in Die-

⁹⁷ Kaiser II 49 (Audun; die dortige Kirche wurde Verdun nach Kaiser schon durch Leo IX. bestätigt), 133 ff., 145/47, 49 (Beuvillers), 13 (Fentingen).

⁹⁸ Fentingen und Alzingen wurden der Abtei 1241 von der Gräfin Ermensinde bestätigt (Kaiser II 13). Beide Orte stammten wohl aus dem Besitz der Luxemburger Grafen. Über die Errichtung des Priorats Mont-St. Martin vgl. Mussey, Longwy 45. Über die Urkunden von St. Vanne H. Bloch, Die älteren Urkunden des Klosters St. Vanne zu Verdun, in: Jahrbücher der Ges. für lothr. Geschichte und Altertums-kunde 10, 1898, 338 ff. und 14, 1902 48 ff.

⁹⁹ J. Peters, Der Abt Rudolf von St. Vanne und die Gründung der Altmünsterabtei Luxemburg, in: Publ. Sect. Hist. Inst. Grand Ducal de Luxembourg 44, 1895, 2, 7 ff.; Die Gründungsurkunden S. 20. Abt Fulgentius von Luxemburg stammte aus der Schule von St. Vanne.

¹⁰⁰ Sie waren Vögte von St. Vanne, vielleicht als Herren von Longwy. Die Verduner Vogtei erhielten sie zugleich mit den Verduner Lehen Stenay und Mouzay (LUB. I Nr. 342).

¹⁰¹ LUB. I Nr. 151 von 927 (Esch), D.K. II Nr. 189 (Medernach).

¹⁰² Fabricius V 2, 82 Nr. 68; 81 Nr. 49; 77 Nr. 39; 68 Nr. 16.

kirch, Thil, Röser, Havingen und Tressingen erhalten haben. Die der Tradition nach ältesten Schenkungen an Kirchen der Trierer Diözese waren Mertert-Wasserbillig und Wallendorf(?) im Osten des Dekanates Mersch. Wenig jünger nur dürften die ersten Stützpunkte von Metz, Stablo-Malmedy und vielleicht auch Verdun östlich von Bazailles und im Bezirk von Arlon gewesen sein. An der Sauer macht sich der Einfluß von Stablo-Malmedy stärker bemerkbar.

Die für die künftige Entwicklung Luxemburgs entscheidenden Schenkungen setzten ein mit der Übertragung des mittleren Alzettegebietes an St. Maximin durch Karl Martell. Noch im 8. Jahrhundert erhielt Ören einen großen Teil des Gebietes zwischen der Sauer, der Alzette und der Römerstraße Trier—Reims zugewiesen. Hier machte sich in der Folge auch Echternacher Einfluß bemerkbar, doch blieben die Hauptorte im Besitz von Ören. Echternach setzte sich durch an der Sauer und Our und schob sich im Süden des heutigen Luxemburg zwischen St. Maximin und Metz ein. Sein Einflußbereich um Arlon zeichnet sich nur undeutlich ab. Hier vermochte auch Prüm Fuß zu fassen. Der Norden des Arloner und der Westen des Merscher Gebiets blieben lange aus dem Spiel. Echternach schob sich von der mittleren Sauer, St. Maximin von der Alzette her an die obere Sauer vor. Ören war in einem kleineren Bezirk westlich von Mersch früh vertreten.

Im Alzettegebiet sind die Bezirke Weimerskirch, Steinsel und Mersch, obwohl früh an Kirche und Adel vergeben, noch deutlich erkennbar. Sicher war Ettelbrück, das Arnulf an den Adel vergab, eine königliche Villa, wahrscheinlich auch Eppeldorf, das nach einer Zwentiboldurkunde für Echternach aus karolingischem Gut stammte. Die Örener und Maximiner Quellen lassen einen bestimmten Schluß nicht zu. Wir nennen als alte Pfarrmittelpunkte, die nach der Tradition Königsgut waren, für Ören: Hemsthal, Consdorf, Heffingen, Medernach, Beffort, Wallendorf, Bettendorf und Helpert; für St. Maximin: Wasserbillig, Küntzig, Everlingen-Ospern, Merl oder Mörsdorf, Feulen und Kruchtèn. Zu ergänzen wären Anlier, Arlon, Hondelingen und Selingen, vielleicht auch Longwy.

In der Folge treten drei Adelshäuser in die Rechte der Könige ein. Die Luxemburger Grafen und ihre Verwandten aus dem Ardenner-Haus übertrugen Mamer und Güter in Feulen an St. Maximin, Monnerich und Itzig an Echternach¹⁰³. Ihre Schenkungen an St. Vanne und das von ihnen gegründete Hauskloster Münster beweisen, daß um Luxemburg ein Kern ihrer Besitzungen lag. Was davon altes Königsgut war, läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen.

Longwy tritt im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts als Mittelpunkt einer Feudalherrschaft hervor, die dem Grafen Liuthard unterstand. Dieser war ein Neffe des Bischofs Wigfrid von Verdun, besaß andere Güter und

¹⁰³ In dem oben zitierten Tauschvertrag zwischen Graf Sigfrid und St. Maximin wurde die Abtei mit Gütern in Feulen entschädigt. Mamer, Monnerich, Itzig, Feulingen und Alzingen gruppieren sich um die spätere Hauptstadt. Diese Villen könnten Bestandteile eines alten Fiscus um Weimerskirch-Luxemburg gewesen sein.

Herrschaften auf dem rechten Ufer der Saar und wurde auch als Graf von Mercy bezeichnet¹⁰⁴. Die Vermutung, daß Longwy altes Königsgut war, liegt nahe, wäre aber noch zu erweisen. Die Mutterkirche des Ortes lag auf dem Mont-St. Martin. Pfarrkirche war später St. Dagobert in der Oberstadt.

Die Anfänge der Grafschaft Arlon sind noch ungeklärt. Nach der Urkunde Ottos des Großen von 960 für die Metzzer Abtei St. Pierre lag der Ort Selingen im Ardennengau¹⁰⁵. Dürfte man hier Ardennensis in Arelensis korrigieren, so wäre der Untergau Arlon 960 zum erstenmal belegt. Die nächste Erwähnung fällt in das Jahr 1000. Nach einer Maximiner Urkunde aus diesem Jahre lag der Ort Platen im Pagus Arelensis¹⁰⁶. Dieser war aber ein Filialort der Pfarrei Ospern, die später dem Dekanat Mersch unterstand, und gehörte nach der zitierten Urkunde schon im Jahre 1000 zur Grafschaft Heinrichs von Luxemburg. Wir glauben daher, daß der Untergau Arlon ursprünglich größer war als die spätere Grafschaft, an deren Grenzen sich die des Dekanats angelehnt haben dürften¹⁰⁷.

Der erste bekannte Graf von Arlon war Walram, vielleicht ein Konradiner, der in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebte¹⁰⁸. Seine Gemahlin Adelheid oder Adela war nach der Chronik von St. Hubert eine Tochter Herzog Dietrichs von Oberlothringen (978 bis 1027)¹⁰⁹. Der konradinische Zweig, von dem Walram abstammen könnte, scheint im Zusammenhang mit der ostfränkischen Lothringenpolitik zu Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts im westtrierischen Bereich Wurzel geschlagen zu haben¹¹⁰. Die *Miracula s. Hucberti* erwähnen zu Beginn des 10. Jahrhunderts ein Brüderpaar Theoderich und Walram in dem zur Lütticher Diözese gehörigen Gebiet von Givet und Graide¹¹¹. Ob Arlon sich schon

¹⁰⁴ P. E. Hübinger, Verdun 26 und Anm. 63. H. Renn, Das erste Luxemburger Grafenhaus, in: Rheinisches Archiv 39, 1941, 140/42 mit der dort angegebenen Literatur. Graf Liuthard von Longwy tauschte mit seinem „sobrinus“, Bischof Wigfrid von Verdun (959—984), Baslieux gegen Lockweiler (Saar) ein. Er selbst oder sein gleichnamiger Sohn war ein Enkel Kaiser Konrads II.

¹⁰⁵ Die nördliche Zone des Wavergaues wird gelegentlich zum Ardennergau gerechnet; aber Selingen liegt südlich von Arlon. Allerdings waren die alten Gaue im 10. Jahrhundert schon in der Auflösung begriffen. Da die Luxemburger Grafen große Teile des Ardennergau beherrschten, ist nicht ausgeschlossen, daß man diese Glaubensbezeichnung auf ihr Einflußgebiet anwandte.

¹⁰⁶ LUB. I Nr. 213.

¹⁰⁷ Arlon war nach der kirchlichen Grenzziehung nicht geographischer Mittelpunkt des Dekanats, sondern Grenzpfarre gegen Mersch; die Grenze bog südlich Arlon aber weit nach Osten aus.

¹⁰⁸ Prat, *Histoire d'Arlon I*, 91 ff. Neuerdings P. C. Boeren, *De Oorsprong van Limburg en Gelre (Maestricht 1938)* 11 ff.

¹⁰⁹ SS. VIII 578.

¹¹⁰ Boeren a. a. O. 80/83 und 144. Stammvater war vielleicht ein in den *Miracula s. Hucberti* zu Anfang des 10. Jahrhunderts genannter Ardennergraf Walram (SS. XV 911).

¹¹¹ *Miracula s. Hucberti* = SS. XV 911. Ein Comes Theoderich von Graide wird auch in der Chronik von Waulsort (SS. XIV 529), ein jüngerer Theoderich von Givet im *Cantatorium s. Hucberti* zu 1079 genannt. Darüber Boeren a. a. O. 80—83.

in ihrem Besitz befand, läßt sich nicht sagen. Die Grundlage der Grafschaft bildeten gewiß Reichs- und Kirchenlehen. Noch 1052 stieß Walram I. reichen Besitz im Maifeld ab, den er gegen Güter im Herzen der Trierer Diözese eintauschte¹¹².

Zugleich mit Arlon wird im 11. Jahrhundert der Fiscus Anlier genannt. Adelheid schenkte 1065 der Abtei St. Hubert die Kirche des Fiscus Anlier und die Ruinen der Wälle des Römerkastells Arlon¹¹³. Zur Pfarrei Anlier gehörten nach Kaiser Behême (Belhem), Louftaimont, Vilensay, Habay-la-Neuve und Bologne; Fabricius nennt auch Habay-la-Vieille. Die Herrschaft Bologne umschloß 1627 die Orte Marbehan, Villers-sur-Semois, Martinsart und Nantimont¹¹⁴; doch lag Villers bereits im Dekanat Longuyon¹¹⁵. Tandel erwähnt als Annexe von Anlier außer den genannten Orten noch Léglise, Vitry, Fauvillers und Thiaumont-Diedenberg. Er berichtet ferner von einem alten, auf freiem Feld liegenden Monasterium, das nach der Volkstradition sogar kirchlicher Mittelpunkt für Martelingen und Heistert gewesen sei¹¹⁶. Martelingen, Vitry und Fauvillers gehörten aber zur Diözese Lüttich, die an dieser Stelle allerdings die Sauer überschritt und tief ins trierische Gebiet einschneidet. Muß die genaue Ermittlung der Grenzen des Fiscus der Lokalforschung überlassen bleiben, so läßt sich doch sagen, daß Anlier Mittelpunkt eines großen Fiskalbezirks gewesen sein muß und das letzte Glied in der Reihe der Fiscis im Norden der Dekanate Ivois und Longuyon bildete. Daß auch um Arlon ein großer Fiscus bestanden hat, geht aus dem Umfang des Pfarrsprengels hervor, zu dem noch in der Neuzeit die acht Orte Eischen, Barnich, Weiler, Viville-Altenhoven, Bonnert, Walzingen, Schoppach und Fraßen gehörten¹¹⁷.

Das Land an Mosel und Saar. Die Dekanate Remich und Perl

DIE TRIERISCHEN KIRCHEN

Der „Gau“ südlich von Trier gehörte zu den ältesten Kulturlandschaften der Diözese. Da er von den beiden nach Metz führenden Römerstraßen durchschnitten wurde, kam ihm in der Merowingerzeit eine besondere Bedeutung zu. Die fränkischen Funde sind hier sehr zahlreich¹. Könige und Große setzten sich in den vielfach noch erhaltenen römischen Villen fest. Den Schauplatz der „Dorfgeschichte“ Gregors von Tours sucht man bei

¹¹² MUB. I Nr. 338. LUB. I Nr. 274.

¹¹³ Prat a. a. O. 194. Anlier wird in dieser Urkunde ausdrücklich als Fiscus bezeichnet.

¹¹⁴ Kaiser II 83—88.

¹¹⁵ Kaiser I 26/27. Fabricius V 2, 75 Nr. 39.

¹¹⁶ Tandel, Arlon 46—48, 64, 76, 81.

¹¹⁷ Fabricius V 2, 68 Nr. 2. Kaiser II 147—159.

¹ Man vergleiche die Zusammenstellung in Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg.

Nennig². Eine der ältesten Kirchen, St. Peter von Temmels, wird im Grimotestament genannt.

Leider sind die schriftlichen Zeugnisse für den Gau besonders lückenhaft. Die ersten Schenkungen werden berichtet von Dagobert und dem Kölner Bischof Kunibert, der an der Mosel zwischen Trier und Metz beheimatet war. An Köln kamen, wie bereits erwähnt, die Orte Mallingen, Kerlingen, Klein-Hettingen und Wellen. Mallingen und Kerlingen waren selbständige Pfarrkirchen; Wellen gehörte zu Temmels, Klein-Hettingen später zu Udern. Der Sprengel von Mallingen umfaßte ursprünglich wohl Hüntingen, der von Kerlingen Obersierck und Freckingen³. An Köln fiel demnach ein ziemlich geschlossener Landkomplex im äußersten Süden des späteren Dekanats Perl. Nur Wellen lag abseits.

Die Örener Dagobertfälschung nennt in unserem Gebiet die Orte Körrig und Machara. Körrig war nach der gleichen Quelle in der Mark Beuren gelegen. Der Ort gehörte kirchlich mit Südlingen, Dittlingen, Porz und Rommelfangen zur Pfarrei Merzkirchen; Beuren war dagegen Filiale von Kirf, dessen Sprengel auch Faha, Münzingen, Keßlingen, Kelsen, Meurich und Oberleuken umfaßte⁴. Vielleicht bildeten beide zusammen die Großmark Beuren. Der ältere kirchliche Mittelpunkt dürfte Merzkirchen gewesen sein, wo ein Diverticulum von Dalheim-Palzem in die Römerstraße Metz—Kirschnaumen—Trier einmündete⁵. Die Ostgrenze beider Pfarreien war wohl der Leukbach.

Auf die Schwierigkeiten der Identifizierung von Machara und Brunneche wurde schon hingewiesen. Ob Brunneche auf Borg zu deuten ist, sei dahingestellt. Borg liegt an der Quelle des Leukbachs, gehörte kirchlich aber zur Pfarrei Perl⁶. Der Erwerb der Kirche von Reimelingen bei Kirschnaumen im 13. Jahrhundert könnte darauf schließen lassen, daß Ören südlich von Borg ein Interessengebiet besaß⁷. Machara ließe sich auf Grevenmacher, Kleinmacher oder Machtum beziehen. Die Pfarrkirche von Machtum, deren Sprengel auf den Ort beschränkt war, führte das seltene und in unserem Zusammenhang auffällige Dagobertpatrozinium⁸. Kleinmacher gehörte zum Sprengel von Remich. Nur wenig weiter südlich aber lag die Pfarrei Remerschen, deren Kirche der heiligen Irmina geweiht war und seit alters Ören unterstand. Auffällig ist auch, daß sowohl Kleinmacher wie die zu Remerschen gehörige Kapelle Wintringen das Hubertuspatrozinium führten⁹.

² Steinhausen, Arch. Siedlungskunde 474/76.

³ Fabricius V 2, 109 und 106. Hüntingen wechselte zwischen Mallingen und Udern

⁴ Ebda. 109 und 107.

⁵ Vannérus, Ricciacus et Caranusca 31 (Karte).

⁶ Fabricius V 2, 112.

⁷ Stadtbibl. Trier Ms. 2099/686 fol. 13v. Fabricius 112.

⁸ Heydinger, Archidiaconatus in Longuiono 15. Die Pfarre war so klein, daß die Visitatoren des 16. Jahrhunderts bemerkten, sie könne mit Donwen vereinigt werden. Das Patrozinium könnte natürlich auch auf eine Gründung von Stenay aus schließen lassen.

⁹ Heydinger 22 und 24.

In der Örener Ludwigsfälschung erscheinen neu Köllig und Waltradinga. Köllig war mit Onsdorf und Presteringen (†) Filialort von Nittel¹⁰. Das Kloster besaß hier im Hochmittelalter einen Hof¹¹. Die nicht weit entfernte Kirche von Rehlingen wurde Ören 1236 inkorporiert, scheint also gleichfalls alter Besitz gewesen zu sein¹². Waltradinga könnte auf Walferdingen oder Welfringen bezogen werden; Welfringen gehörte zur Pfarrei Dalheim¹³. Der Ort Ruodoldingas der echten Urkunde Ottos des Großen ist vielleicht nicht mit Rollingen bei Mersch, sondern mit Rollingen bei Remich oder Rohlingen bei Palzem zu identifizieren.

Bleiben bei Ören manche Fragen offen, so liegen die Verhältnisse etwas klarer für St. Maximin. König Pippin übertrug der Abtei Remich und Taben. In Taben bestand bereits eine ältere Kirche, die von Milo geplündert worden war¹⁴. Abt Wiker (957—965) errichtete hier im 10. Jahrhundert ein Priorat. 893 erscheinen unter den Gütern des Klosters Besch, Borg und Schrassig (dieses auf Rasur), 912 wird Kreuzweiler genannt. In den Maximiner Fälschungen werden nacheinander aufgeführt Bürmeringen und Trittling (962), Launsdorf, Dalheim, Frisingen und Mutfort (962 bzw. 1023) sowie Schüttringen (962 und 1051), die dann ausnahmslos in der echten Urkunde Innozenz' II. von 1140 wiederkehren. In dieser tritt zum ersten und einzigen Male auch Bedersdorf auf¹⁵.

Besch und Kreuzweiler waren kleine Pfarreien mit Schwebsingen und Wochern (Besch), Dilmar und Thorn (Kreuzweiler) im Umkreis von Nennig¹⁶. Ihre Ersterwähnung bietet keinen Aufschluß für die Zeit ihres Erwerbs. Der zu Perl gehörige Ort Borg grenzte unmittelbar an den Sprengel von Besch; er wird in späterer Zeit nicht mehr genannt. Schrassig war ein Ort der späteren Herrschaft Schüttringen und demnach vielleicht ursprünglich Annex dieser alten Pfarrei¹⁷.

Die Besitzlisten der Maximiner Fälschungen können hier ausnahmsweise einmal an Hand der erhaltenen Privaturkunden kontrolliert werden. Im Jahre 909 tauschte das Kloster 247 Joch Land in Bürmeringen ein gegen 216 Joch in Eßlingen (Bidgau)¹⁸. Thiedo zederte Dalheim mit der

¹⁰ Fabricius 118/19.

¹¹ Ms. 2099/686 fol. 18 (Koldig).

¹² Ebda. fol. 13^v (Raildinga).

¹³ Heydinger 9.

¹⁴ Gesta Trevirorum SS. VIII 162. Grimo hatte in Taben Güter, die er an St. Vanne schenkte und die vor 951 in den Besitz des Bistums Verdun übergingen (Hübinger 14 und 32). Vgl. auch J. Liell, Die Kirche des hl. Quiriacus zu Taben; ihre Geschichte und ihre Heiligtümer (1895). Remich war nach den Miracula s. Maximini zu Beginn des 10. Jahrhunderts an Adalbert, den Vater des Fortsetzers der Regino-chronik, verlehnt (SS. IV 233/34).

¹⁵ Jaffé I² Nr. 8093. MUB. I Nr. 516. Über die anderen Urkunden vgl. oben S. 182 Anm. 1.

¹⁶ Fabricius 103 und 108.

¹⁷ J. P. Kirsch, Die Ausbildung des Pfarrsystems im christlichen Abendland und die ältesten Pfarreien des Großherzogtums Luxemburg, in: *Ons Hémecht* 28, 1922, 271.

¹⁸ MUB. I Nr. 153. LUB. 1 Nr. 141^a. Wampach identifiziert den Ort mit Wormeldingen. Da aber im Maximiner Urbar nur Bürmeringen erscheint, glauben wir an

dortigen Kirche im Jahre 962 der Abtei¹⁹. Die Gräfin Uda schenkte 963 Frisingen mit der Kirche, der Kapelle zu Aspelt und Dependenzien in Aspelt, Ewringen, Filsdorf und Preisch²⁰. Durch einen Prekariavertrag erwarb St. Maximin 996 Mutfort mit Kirche und Herrenhof; als Gegenleistung wurden Güter zu Dalheim ausgesetzt²¹. Vor 1047 schenkte Graf Heinrich II. von Luxemburg den Zehnt in Schüttringen²². Darüber hinaus erfahren wir, daß die Abtei schon vor 929 in Gostingen(?) begütert war, sowie 929 und 959 Besitz in Donwen erwarb. Vor 1056/59 besaß sie auch Güter in Schwebsingen²³.

Die Besitzlisten der Fälschungen werden somit in fast allen Punkten bestätigt. Belege fehlen lediglich für Launsdorf. Es handelte sich bei den erhaltenen Verträgen nicht einmal immer um Neuerwerbungen im strengen Sinn. Der Tauschvertrag von 909 diente wohl der Abrundung in Bürmeringen. Bei Mutfort lag vielleicht nur eine Restitution vor²⁴. Dalheim, Frisingen und Schüttringen waren Neuerwerbungen des 10. Jahrhunderts. Kirchlich gehörten zu Dalheim die Orte Welfringen, Filsdorf und Ellingen, zu Frisingen Aspelt, Hellingen und Hagen. Mutfort war eine selbständige Pfarrei ohne Filialen²⁵.

Weitere Aufschlüsse gibt das Urbar des 12. Jahrhunderts. Maximiner Kirchen werden genannt in Taben, Launsdorf, Besch, Kreuzweiler, Merzkirchen, Dalheim, Mutfort, Schüttringen, Remich und Frisingen²⁶. Die Kapelle Aspelt, die auch in den Königsurkunden nie aufgeführt wird, fehlt; ihr Zehnt war verlehnt²⁷. Neu erscheint Merzkirchen, wo St. Maximin noch im 16. Jahrhundert die Kollatur besaß. Von allen genannten Kirchen war nur die von Mutfort dem Patron der Abtei geweiht. Allerdings führte die Tabener Cella das Patrozinium eines Maximiner Heiligen, des Diakons Quiriacus.

Als Besitzzentren treten auf dem linken Moselufer Bürmeringen, Remich, Donwen, Frisingen, Dalheim, Mutfort und Schüttringen hervor²⁸. Am der alten Deutung festhalten zu müssen, der auch die Wortform der Urkunde (Bürmeringas) am besten entspricht.

¹⁹ MUB. I Nr. 210. LUB. I Nr. 171.

²⁰ MUB. I Nr. 212. LUB. I Nr. 172.

²¹ MUB. I Nr. 273. LUB. I Nr. 207.

²² LUB. I Nr. 266.

²³ LUB. I Nr. 152, 166 (MUB. I Nr. 205), 281.

²⁴ Die Kirche Mutfort war dem hl. Maximin geweiht; da liegt der Gedanke an eine klösterliche Gründung nahe. Die Schenkerin Berta war Witwe des Grafen Volmar vom Bliesgau, der Sohn oder Enkel des 937 gestorbenen Maximiner Vogtes Volmar war (LUB. I Nr. 207). Mutfort gehörte zur Mitgift Bertas und könnte demnach entfremdetes Maximiner Vogtsgut gewesen sein.

²⁵ Heydinger 17.

²⁶ MUB. II 430.

²⁷ Ebda. 468 unter Dalheim. Lehensträger war Johannes von Helmdingen.

²⁸ Ebda. 468 (Bürmeringen unter Dalheim), 439, 432, 433, 434. Bürmeringen war verlehnt; das Kloster besaß aber das ganze Dorf. Auch die acht Mansen in Remich waren zu Lehen ausgegeben. Zu Donwen werden 14 Mansen, zu Frisingen außer dem Herrenland 16, zu Dalheim 34, zu Rutford u. a. 18, zu Schüttringen 24 verzeichnet.

bedeutendsten scheint der Besitz in Dalheim gewesen zu sein, das mit Mamer überhaupt an der Spitze aller Maximiner Villen in der Grafschaft Luxemburg stand. Auch hier stellen wir also eine Gewichtsverlagerung auf die jüngeren Erwerbungen des 10. Jahrhunderts fest. Im Gebiet von Dalheim-Frisingen werden Dependenzien zu Filsdorf, Hellingen und Contern genannt; verlehnt waren Zehnten oder Zehntanteile zu Aspelt, Filsdorf und Ellingen²⁹. Unter Remich werden auch Abgaben und Zinse zu Schweb-singen und Bous (?) aufgeführt³⁰. Zum Maximiner Priorat in Mertert gehörten andere Güter und Rechte, so der Zehnt in Syren³¹. Besitzzentrum auf dem rechten Moselufer scheint der Hof in Besch gewesen zu sein; hier werden Mansen in Bübingen und Kreuzweiler sowie die Zehnten von Wochern, Kreuzweiler und Dilmar verzeichnet³².

Die Güter an der Saar bilden im Urbar einen gesonderten Komplex. Um das Zentrum Taben gruppierte sich Streubesitz zu Rodt, Merzkirchen, Kelsen (?) und Weiten sowie zu Bachem auf dem rechten Ufer der Saar. Im weiteren Umkreis hatte das Kloster Güter und Rechte zu Merschweiler, Mersdorf (?), Wedingen (?), Ripplingen, Mechern und Merzig. Der Vogt hielt die Jahrgedinge zu Merzkirchen ab, das somit noch als alter Mittelpunkt der Landschaft hervortrat³³. Zur Bannprozession nach Taben waren verpflichtet Merzkirchen, Spireserben (?), Wincheringen, Littdorf-Rehlingen, Leuken, Perl, Borg, Eft, Besch, Tettingen, Usma-Kastel, Palzem, Helfant, Kreuzweiler, Weiten, Kirsch bei Sierck, Mandern, Nennig, Sinz, Kirf, Büdingen, Launsdorf, Remich-Neunkirchen und Remerschen³⁴. Die hier genannten Kirchen lagen in einem geschlossenen Bezirk, der die größere Nordhälfte des Dekanats Perl ausmachte. Es fehlten jedoch die Pfarrkirchen nördlich von Saarburg sowie Tünsdorf und Hilbringen, vielleicht wegen ihrer Zugehörigkeit zum Episcopium und der Abtei Mettlach. An ihrer Stelle erscheinen Remich und Remerschen aus dem Nachbardekanat links der Mosel. Die alte Verbindung zwischen Taben und Remich erscheint darin symbolisiert. Eine exakte Deutung der Bannprozession müssen wir jedoch kompetenteren Forschern überlassen.

Vom Tabener Bezirk deutlich abgehoben sind im Maximiner Urbar andere, saaraufwärts gelegene Güter. Unter ihnen erscheint zusammen mit Kirsch bei Sierck die Kirche von Bedersdorf — neben Mutfort die

²⁹ Ebda. 434, 440 (Hildinge), 468 (Dalheim-Aspelt, Filsdorf), 469 (Remich-Ellingen).

³⁰ Ebda. 439. Wir möchten Bußdorf, das im gleichen Kapitel mit Remich und Schwebsingen genannt wird, auf Bous beziehen. Da aber Nospelt folgt, könnte auch Buschdorf westlich der Alzette gemeint sein.

³¹ Ebda. 431 ff.

³² Ebda. 440 und 469.

³³ Ebda. 455—457.

³⁴ Fabricius V 2, 115. Wir haben Bornich mit Borg und Efflich, das wohl aus Efftich verlesen sein dürfte, mit Eft identifiziert. Die beiden Orte besaßen alte Kapellen (Johannes Baptist und Philippus-Jacobus), die zur Pfarre Perl gehörten. Neunkirchen (Remich) lag auf einer Anhöhe bei Bous und war das für diesen Ort ursprüngliche Gotteshaus (Heydinger 23).

einzig im Urbar genannte Maximinkirche der beiden Dekanate³⁵. Sie war vielleicht einmal Mittelpunkt einer größeren Grundherrschaft, von der sich im 12./13. Jahrhundert nur Streubesitz in Heining, Bisten, Colmen, Bising, Kerlingen, Zeurange, Wallerfangen und Roden erhalten hat³⁶. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Maximinpatrozinien der Mutterkirchen Pachten und Hackenberg hingewiesen, die einer noch älteren Schicht angehörten als Bedersdorf.

Über Schenkungen an das Bistum Trier liegen nur späte Nachrichten vor. Ludwig das Kind überließ Sierck und Orscholz dem Erzbischof Radbod. Ergiebiger sind die Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts. Die Kirchen von Nennig und Helfant übertrug Erzbischof Roger 924 einem gewissen Liutfrid als Prekarie gegen Güter in Helfant³⁷. Früh müssen die Erzbischöfe Niederleuken mit Churbelün-Saarburg erworben haben, das 964 dem Grafen Sigfrid von Luxemburg gegen Besitz in Ollersleuken auf Lebenszeit überlassen wurde³⁸. Die Pfarrkirche von Nittel gehörte vielleicht zu den Bistumsgütern, mit denen das Kloster St. Maria ad Martyres ausgestattet wurde³⁹. Die Erzbischöfe statteten St. Simeon im 11. Jahrhundert mit Ort und Kirche Wincheringen aus⁴⁰. Zum Bann von Wincheringen gehörten nach dem Simeoner Weistum die Orte Filsch, Littdorf, Rehlingen, Körrig, Kahren, Rommelfangen, Rehlingen und Wehr⁴¹. Vielleicht stammten auch Güter zu Usma-Kastel, die dem Stift 1098 von Heinrich IV. bestätigt wurden, aus bischöflichem Besitz⁴². Endlich ist noch zu erwähnen, daß Erzbischof Theoderich II. der verarmten Abtei St. Martin im Jahre 1238 die Kirche von Gandern schenkte⁴³.

Im Liber Annalium Iurium (um 1200) erscheinen Saarburg und Merzig als Hauptstützpunkte des Erzstifts⁴⁴. Die Kollatur der Saarburger Pfarrei war ein erzbischöfliches Lehen⁴⁵. Zu Fronden in Saarburg waren auf dem linken Saarufer die Leute von Kahren, Wincheringen, Mannebach, Bilzingen und Niederleuken verpflichtet. Mäßige Fronden hatten bis 1159

³⁵ MUB. II 465. Retersdorph ecclesia muß aus Betersdorph verschrieben sein. Auf Bedersdorf bezogen von Perrin 599 und Anm. 2.

³⁶ MUB. II 464/65 und 473. Im 12. Jahrhundert war, wie Perrin nach der Anordnung des Urbars feststellt, Heining der Mittelpunkt dieser „d'ébris d'anciens domaines jadis indépendants“.

³⁷ MUB. I Nr. 164.

³⁸ MUB. I Nr. 220. LUB. I Nr. 174. Erwerbung vielleicht durch Karl den Großen (vgl. oben S. 168).

³⁹ Das Kloster besaß nach einer Urkunde Erzbischof Poppo 1030 je eine Curia in Nittel, Tawern und Fellerich und die Kirchen zu Nittel und Tawern (MUB. I Nr. 302). Tawern und Fellerich sind der Abtei im Jahre 1000 aus privater Hand geschenkt worden (MUB. I Nr. 276). Nittel wird in älteren Urkunden der Abtei nicht genannt. Nach Oppermann, Urkundenstudien II 225 ff. wären die beiden zitierten Urkunden Fälschungen des 13. Jahrhunderts.

⁴⁰ MUB. I Nr. 328 und 367.

⁴¹ MUB. II 363.

⁴² St. Nr. 2942. MUB. I Nr. 397.

⁴³ MUB. III Nr. 642.

⁴⁴ MUB. II 393—397.

⁴⁵ Fabricius V 2, 113.

auch die Leute von Nennig, Palzem, Helfant und Dilmar geleistet; doch wurden diese seitdem auf die neu erworbene Burg Südlingen umgeschrieben⁴⁶. Zu Merzig gehörten Güter und Rechte in Riningen (?), Fitten, Weiler bei Hilbringen, Besseringen und Bous.

Das Domkapitel und seine Würdenträger waren Kirchherren in den Pfarreien Donwen, Lenningen, Simmingen, Remich, Perl, Büdingen und Guerlfangen⁴⁷. Die Rechte in Remich und Guerlfangen wurden jedoch erst in späterer Zeit erworben. Konkrete Zeugnisse liegen am frühesten für Lenningen vor. Hier gab das Kapitel schon 947 dem Archidiakon Wikfrid Güter zur Leihe gegen andere in Beuren oder Beiren⁴⁸. Erzbischof Egbert befreite 979 die Lenninger Kapitelswälder von Abgaben aller Art⁴⁹. Das Petruspatrozinium von Lenningen und Simmingen spricht für eine Gründung beider Kirchen durch das Trierer Bistum. Zu Simmingen dürfte ursprünglich die Kirche von Gandern gehört haben, die Theoderich II., wie erwähnt, an St. Martin schenkte; die Kapelle des Ganderner Filialorts Bürmeringen war dem heiligen Simeon geweiht⁵⁰ und zeugt somit ebenfalls für einen starken trierischen Einfluß in diesem Gebiet. Zu den ältesten Trierer Kirchen gehörte gewiß auch Perl, dessen ausgedehnter Pfarrsprengel Sehdorf, Apach, Eft, Hellendorf, Merschweiler, Schengen, Borg, Pellingen, St. Johann und Belmacher umfaßte⁵¹. Das Gervasiuspatrozinium führten außer Perl nur drei Kirchen der Diözese, von denen zwei vielleicht noch in die altchristliche Zeit hinaufreichten⁵². Perl bildete später den Kern einer reichsunmittelbaren Herrschaft des Domkapitels, das auch in dem schon zur Nachbarpfarre Mandern gehörigen Ort Tüntingen Zehntherr war⁵³.

Neben dem Domkapitel erscheinen im Gau auch St. Paulin und St. Euchar. Nach der Pauliner Tradition restituierte Heinrich I. dem Stift Weiten und wohl auch kleinere Besitzungen zu Bübingen (?), das im Pfarrsprengel von Nennig lag⁵⁴. Nach der gleichen Quelle kam Weiten an den Erzbischof und seine Vasallen. Das Stift hatte später noch Rechte in Kirf sowie die Kollaturen der Kirche von Oberleuken, Alzingen und Ötringen⁵⁵. Ötringen lag zwischen den beiden Maximiner Orten Schrassig und Mutfort.

St. Euchar besaß im Dekanat Perl zahlreiche Güter, die aber meist erst im 11. Jahrhundert an die Abtei gekommen waren. Unbekannt ist die Zeit

⁴⁶ MUB. II 396/97 und MUB. I Nr. 616 von 1159.

⁴⁷ Heydinger 18, 14, 26, 22; Fabricius V 2, 112, 103.

⁴⁸ MUB. I Nr. 228.

⁴⁹ MUB. I Nr. 252.

⁵⁰ Heydinger 11.

⁵¹ Fabricius V 2, 112.

⁵² St. Gervasius in Trier und eine Kapelle in Andernach. Die dritte Gervasiuskirche war Irsch. Vgl. oben S. 155.

⁵³ Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg (unter Perl). Fabricius V 2, 109.

⁵⁴ Bubiicum kann auf Bübingen, aber auch auf „Buveranch“ gedeutet werden.

⁵⁵ Fabricius V 2, 107, 112, 118. Die Kirche von Oberleuken schenkte Propst Meffrid (1225/27) dem Stift.

und Art des Erwerbs der Villa und Kirche von Sinz, die Papst Eugen III. 1147 dem Kloster bestätigte⁵⁶. Sinz liegt zwischen Nennig, Kirf und Oberleuken. Das Dionysiuspatrozinium der Pfarrkirche weist in die Zeit Liudwins, der uns als Gönner von St. Euchar schon bekannt ist.

Den stadttrierischen Kirchen ist Liudwins Kloster Mettlach anzureihen, das als Hauptexponent des Bistums an der Saar seit dem 8. Jahrhundert gelten muß. Die Abtei hat früh auf das linke Saarufer übergegriffen und in Tünsdorf, Wehingen und Nohn Fuß gefaßt. Zum ältesten Gut gehörten Höfe zu Udern und Büdlingen. Erzbischof Robert von Trier grenzte im 10. Jahrhundert die Pfarre Udern ab und wies ihr die Zehnten von Lehmsdorf, Breisdorf, Dodenhoven (†), Hettingen, Monnern, Hüntingen und Rentgen (?) an. Zusätze im Mettlacher Urbar nennen die Höfe Roden (um 1000) und Rech (um 1050)⁵⁷. Wann die Abtei Kirchherrin in Hilbringen und Kerprich-Hemmersdorf geworden ist⁵⁸, läßt sich nach dem Untergang ihrer Archive nicht mehr feststellen.

Mettlach wurde gleich Taben Wallfahrtsort. Aber die Zahl der zur Mettlacher Prozession verpflichteten Pfarrkirchen übertraf die der Tabener um das Dreifache. Der Mettlacher Einzugsbereich umfaßte die Dekanate Merzig und Perl nahezu vollständig⁵⁹. Es fehlten nur einige Pfarreien der Grenzgebiete, so Mallingen und Rettel im Westen, Lisdorf und Wadgassen im Süden und die jenseits der Sprengel Bous, Schwalbach, Saarwellingen, Nalbach, Knorrscheid und Lebach gelegenen Pfarreien im Südosten. Die Nordgrenze deckte sich mit der des Tabener Bereichs; östlich der Saar waren aber Wiltingen, Oberemmel, Pellingen, Filzen und Konz nicht vertreten. Wichtig ist die Feststellung, daß der Mettlacher Einzugsbereich den Tabener einbegriff und gleich diesem ein geschlossenes Gebiet bildete. Die Grenzpfarreien im Westen und Süden mochten fehlen wegen ihrer Zugehörigkeit zu fremden Kirchen oder Herrschaften (Köln, Fiscus, Saarbrücken). Die größeren Lücken im Norden und Südosten müssen jedoch anders erklärt werden. Im Südosten (Köllertal) war die Pfarrorganisation zur Zeit der Einrichtung der Prozession vielleicht noch nicht ausgebildet. Der Norden der Dekanate Merzig und Perl dürfte damals noch auf Trier ausgerichtet gewesen sein. Wie die Maximiner Eigenkirche Remich mit ihren Kapellen zur Prozession nach Taben verpflichtet war, so nahmen auch die nächstgelegenen Mettlacher Eigenkirchen in der Diözese Metz und im Dekanat Wadrill (Wahlmünster und Wadrill) an der Mettlacher Wallfahrt teil.

⁵⁶ Jaffé II² Nr. 9181. MUB. I Nr. 545.

⁵⁷ MUB. II 340/41, 343/45. Das Urbar nennt neben Tünsdorf noch Kiricdorf, Bundendele, Bizzinsdorf und Nitersdorf, die wir nicht zu deuten wußten. Für die Datierung der einzelnen Teile des Urbars vgl. Perrin 119—139. Die Schenkung von Roden läßt sich genau datieren (995), da die darüber ausgestellte Urkunde erhalten ist (MUB. I Nr. 270).

⁵⁸ Fabricius V 2, 104 und 106.

⁵⁹ Die vollständige Liste bei Lager, Mettlach 3 Anm. 1. Die Prozession, die ursprünglich am Dionysiusstag stattfand, wurde nach einer Urkunde Alberos (MUB. I Nr. 550) durch Erzbischof Robert eingerichtet.

Die beiden Reichsabteien Echternach und Prüm haben nicht mehr im Gau, wohl aber auf dem linken Moselufer Fuß gefaßt. Echternach erwarb Besitz in Elvingen (751/68, 768/69, 739/75, 783/84, 797/98), in Simmingen (751/68), Ellingen (768/69), Lenningen (768/69, 774/75), Hellingen (771/72, 775/76), Frisingen (771/72), Fixem und Boler (784/85), Daundorf-Mondorf (775/76), Dalheim (785/86), Rohrbach (796/97), Gostingen (771/814), Rüdlingen (797/98), Ötringen (803/4), Altwies und Beyren (852/53), Ewringen (877/78), Contern und Rentgen (879/80 oder 903/4), Berg und Rodemacher (907), Püttlingen, Emeringen, Faulbach und Widen-Bruchka (907/8)⁶⁰. Die Masse dieser Echternacher Erwerbungen lag im Südzipfel des Dekanates Remich; den Kern bildete offenbar die von Karl dem Großen geschenkte Domäne Daundorf-Mondorf. Berg und Rodemacher, gleichfalls alte Domänen, tauschte die Abtei unter Ludwig dem Kind von Fulda ein.

Diese drei Domänen bildeten mit Püttlingen Hauptzentren des Echternacher Besitzes. 1069 bestätigte der Papst die Kirchen Püttlingen, Mondorf, Berg und Rodemacher. Die Papstprivilegien von 1148 und 1161 verzeichnen außerdem noch Wormeldingen. Zu Püttlingen gehörte die Willibrordkapelle in Halingen, zu Rodemacher Dodenhofen, wo Echternach noch zu Beginn des 10. Jahrhunderts Besitz erwarb⁶¹. Annexe von Berg waren Fixem und Gauwies; hier scheint Willibrord zeitweise Patron gewesen zu sein⁶². Eine weitere Willibrordkapelle lag zu Hellingen im Sprengel von Frisingen⁶³. Endlich führten das gleiche Patrozinium auch die Kapellen von Fellerich (Tawern) und Siersdorf (Saar); doch hat sich von Echternacher Rechten in diesen Orten keine Spur mehr erhalten⁶⁴.

Einen gleichfalls geschlossenen Bezirk bildeten die Prümer Güter um Remich. Zu ihm gehörten Besitzungen in Bech-Kleinmacher, Schwebsingen, Wincheringen, Remerschen, Schengen und Stadtbredimus, im weiteren Umkreis zu Rodemacher (?) und Wickringen⁶⁵. Größeren Besitz in Beyren sowie kleineren in Hettingen, Simmingen und Bürmeringen (?) übertrug Lothar I. 842 seinem Fidelis Alpkar⁶⁶. Da die darüber ausgestellte Urkunde im Prümer Archiv überliefert ist, dürfte dieser Besitz ganz oder zum Teil durch Alpkar an die Eifelabtei gelangt sein. Im Prümer Urbar ist er jedoch nicht verzeichnet. Die Grafen von Vianden finden wir 1133 in Trintingen,

⁶⁰ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 52, 56, 60, 61, 64, 67, 74, 78, 79, 88, 90, 93, 94, 111, 115, 124, 133, 144, 154, 155, 162, 164.

⁶¹ Heydinger 20/21.

⁶² N. Dorvaux, *Les anciens pouillés du diocèse de Metz* (Nancy 1902) 499 und 510.

⁶³ Heydinger 11.

⁶⁴ Fabricius V 2, 115 Nr. 43 und 105 Nr. 11.

⁶⁵ MUB. I 161/62 Kap. 33. LUB. I Nr. 124. Caesarius sagt von dem Ort Bure des Urbars (MUB. I 174 Kap. 52), er sei „non longe Remeche“ gelegen. Wampach denkt deshalb an Beuren. Caesarius irrt hier jedoch. „Bure“ gehörte zur wallonisch-ardennischen Gütergruppe und ist daher von Perrin, *Seigneurie rurale* 51, zu Recht mit Boeur oder Buret identifiziert worden. Der Ort war mit der Kirche nach Caesarius an den Grafen von Vianden verlehnt, der ihn an die Herren von Fels weiter verließen hatte. Der Graf von Vianden war zudem mit 15 Mansen bei Remich belehnt (Caesarius zu Kapitel 52 = MUB. I 174).

⁶⁶ MUB. I Nr. 68. LUB. I Nr. 78. BM.² Nr. 1057.

Assel und Ersingen⁶⁷. Sie waren Prümer Vögte und könnten demnach auch diese „Allodialgüter“ von der Abtei erhalten haben. Angesichts dieses bedeutenden Prümer Besitzes kann die Tatsache, daß das Eifelkloster in diesem Gebiet Kirchen weder gegründet noch erworben hat, nur als eine Bestätigung der Maximiner (und Örener?) Tradition gedeutet werden.

Der Gang der geschichtlichen Entwicklung an Mosel und Saar sei abschließend kurz skizziert: Älteste Stützpunkte der christlichen Mission und Organisation waren die Maximinkirchen von Hackenberg und Pachten im Süden unseres Gebietes. Die Maximinkirche von Bedersdorf mit Resten klösterlichen Grundbesitzes zwischen Kirsch und Bisten läßt auf einen frühen Einsatz der Abtei in dieser Landschaft schließen. Entscheidend für die weitere Entwicklung war die Schenkung von Remich und Taben an St. Maximin durch König Pippin. Die Tabener Wallfahrt erhellt die Bedeutung des Maximiner Vororts. Die bis zum Ende der Karolingerzeit erworbenen Höfe und Kirchen von Besch, Borg und Kreuzweiler bildeten eine Brücke zwischen den beiden Maximiner Vororten Taben und Remich. Bedeutende Neuerwerbungen des 10. Jahrhunderts, die eine Brücke von der Mosel zur Alzette schlugen, verlagerten aber das Zentrum der Maximiner Grundherrschaft in das Dekanat Remich.

Die Geschichte der Abtei St. Maximin läßt sich in der älteren Zeit von der des Bistums nicht trennen. St. Paulin und St. Euchar waren — wahrscheinlich schon im 8. Jahrhundert — in der Maximiner Einflußsphäre vertreten. St. Paulin finden wir auch links der Mosel in der Nachbarschaft des Domes (Alzingen-Roeser) und von St. Maximin (Ötringen-Schrassig). Im 10. Jahrhundert befanden sich die Hauptkirchen an der Mosel — Lenningen, Nennig, Palzem, Wincheringen und Nittel, wahrscheinlich auch Perl, Simmingen und Donwen, vielleicht Grevenmacher⁶⁸ — in der Hand der Erzbischöfe und des Domkapitels. Gelänge es, Klarheit über den Einsatz von Ören zu gewinnen, so ließe sich die Zeit der Erwerbung dieser Positionen vielleicht genauer bestimmen. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts zeedierte Ludwig das Kind auch Sierck und Orscholz. Die ältesten Stützpunkte des Bistums an der Saar waren Mettlach, Merzig und Saarburg-Niederleuken. Mettlach griff mit Tünsdorf, Hilbringen, Udern und Büdlingen auch auf das Land zwischen Saar und Mosel über. In der Folge verschob sich aber der Schwerpunkt der bischöflichen Grundherrschaft von der Mosel an die Saar. Diese Entwicklung wurde vorbereitet durch die Gründung von Mettlach und abgeschlossen durch die Errichtung des Bannforstes im Hochwald.

Die Karolinger bedachten auch die Reichsabteien Echternach, Prüm und Fulda mit Schenkungen aus den Fiscis Mondorf, Remich und Berg. Echter-

⁶⁷ Sollten nicht die 15 Mansen bei Remich, die die Grafen von Prüm zu Lehen trugen, der Kern dieses Besitzes gewesen sein? (Vgl. Anmerkung 65.)

⁶⁸ Das Laurentiuspatrozinium von Grevenmacher weist auf Trier. Daß Grevenmacher später Trierer Lehen der Luxemburger war, geht aus einer Urkunde Barbarossas von 1171 (St. Nr. 4127) hervor (LUB. I Nr. 485; MUB. II Nr. 4b). Der Ort könnte aber durch Ören an die Erzbischöfe gefallen sein.

nach erschien im Süden des Dekanats Remich um die Mitte des 8. Jahrhunderts. Der Willibrordabtei fiel allein noch eine Aufgabe beim Ausbau des Pfarrnetzes südlich von Remich und Dalheim zu. Sie faßte aber in Simmingen-Gandern nicht mehr Fuß.

DIE AUSWÄRTIGEN KIRCHEN UND DIE FISCI

Vom Einfluß auswärtiger Kirchen haben sich in den späteren Dekanaten Remich und Perl nur geringe Spuren erhalten. Neben Köln erscheinen Metz und Toul, aber auf eng umgrenztem Raum. Alter Besitz von Metz war der zum Jahre 770 bezeugte Ort Faha, dessen Stephanskapelle die Aussagen der Urkunden bestätigt⁶⁹. Diese Kapelle scheint die einzige Stephanskirche des Dekanats Perl gewesen zu sein. Links der Mosel erscheint das Patrozinium zu Gandern und Remich, hier allerdings konkurrierend mit Laurentius⁷⁰. Der römische Erzmärtyrer vertrat am Dekanatshauptort wohl das Bistum Trier. Dennoch wird man in Gandern und Remich alten Metzener Einfluß nicht abweisen. Die alte Pfarrkirche von Remich könnte auf dem Stephansberg bei Stadtbredimus gestanden haben. Die Abtei Gorze erhielt 848 eine Schenkung in Ersingen, Simmingen und Bürmeringen, war also spätestens seit dieser Zeit in der Pfarrei Simmingen vertreten⁷¹, zu der wahrscheinlich auch Gandern gehörte. Für das Bistum Toul vermögen wir nur das Aperpatrozinium von Wasserliesch anzuführen⁷².

Alte Fiskalorte an der Mosel waren Mallingen, Sierck, Berg und Remich, weiter landeinwärts auf dem linken Moselufer Rodemacher, Beyren und Mondorf. Lothar I. verfügte noch über Streubesitz in Simmingen, Hettingen und Bürmeringen(?). Remich dürfte Mittelpunkt eines größeren Bezirks gewesen sein. Zur Pfarrei gehörten Neunkirchen-Bous, Wellenstein, Bech-Kleinmacher und Stadtbredimus⁷³. Wir sahen, daß die Abtei Prüm in all diesen Orten begütert war. Aus der Teilnahme von Remerschen an der Tabener Wallfahrt möchten wir schließen, daß auch dieser Ort mit Wintringen einst dem Fiscus Remich angeschlossen war. Prümer Besitz ist zudem auch hier nachgewiesen. Ob die benachbarten Fiskalorte auch zu diesem Bezirk gehört haben, ist ungewiß.

Unsicher ist auch die Bestimmung der Fisci nördlich und östlich von Remich. Die kirchlichen Hauptorte wurden oben aufgezählt. Daß sich eine geschlossene Reihe von Fiskalbezirken an Remich anschloß, ist immerhin wahrscheinlich.

Im Osten dürfte Taben Mittelpunkt eines Bezirkes zwischen der Saar und der Leuk gewesen sein, der westlich an die „Marca Burensis“ (Merzkirchen-Kirf) grenzte. Sicher war Orscholz eine königliche Villa; die

⁶⁹ Fabricius V 2, 107 Nr. 16.

⁷⁰ Heydinger 11 und 22.

⁷¹ D'Herbomez Nr. 51. Ersingen liegt nördlich Waldbredimus bei Mutfort.

⁷² Fabricius V 2, 119.

⁷³ Heydinger 22.

Güter, die Graf Sigfrid von Luxemburg 964 in Ollersleuken besaß, könnten demnach gleichfalls altes Fiskalgut gewesen sein, das an die Moselgrafen übergegangen war.

Das Haus Luxemburg hat allem Anschein nach auch die Reste des Fiskalguts an der Mosel übernommen. Sigfrids Sohn, Propst Adalbero von St. Paulin, wird Herr von Roussy-Rüttgen, Sierck und Saarburg genannt⁷⁴. Er vermachte der Abtei St. Euchar 1036/37 die vier Villen Nennig, Palzem, Helfant und Dilmar⁷⁵. Diese waren wahrscheinlich ebenso wie Sierck und Saarburg Trierer Lehen des Propstes. Die Herrschaft Roussy, zu der auch Usselskirch gehörte⁷⁶, dürfte jedoch ein Restbestand der fränkischen Fiscii an der trierisch-metzischen Diözesangrenze links der Mosel gewesen sein. Unweit von Roussy lag der Hof Preisch, der zur Dos der 1083 gegründeten Münsterabtei gehörte. Bedeutendes Grafengut finden wir weiter nördlich um Schüttringen, Sandweiler und Anwen. Die Kirche von Schüttringen kam, wie erwähnt, durch die Grafen an St. Maximin. Die Münsterabtei wurde mit den Kirchen von Sandweiler und Roodt an der Syr sowie dem Wald von Sandweiler-Anwen ausgestattet⁷⁷.

Dependenzen zu Preisch waren inbegriffen in der Schenkung von Frisingen an St. Maximin²⁰. Die Stifterin Uda war eine Schwägerin Sigfrids von Luxemburg, die Stammutter der Linie Verdun—Niederlothringen des Ardenner-Hauses⁷⁸. Auch Frisingen könnte demnach altes Königsgut gewesen sein. Doda, die Gemahlin Gottfrieds des Bärtigen, übertrug um 1040 der Verduner Abtei St. Vanne Besitz zu Fremersdorf bei Merzig⁷⁹. Ob es sich hier um eigenes Erbgut oder Herzogsgut handelte,

⁷⁴ Er erscheint als solcher in den gefälschten Urkunden für St. Euchar (MUB. I Nr. 308. LUB. I Nr. 249, 251, 252), aber auch bei Eberwin.

⁷⁵ LUB. I Nr. 249, 251, 252.

⁷⁶ Der Zehnt von Usselskirch wurde von den Luxemburger Grafen vor 1047 an St. Maximin geschenkt (LUB. I Nr. 266); der Ort erscheint schon in der Besitzliste der Fälschung auf den Namen Heinrichs II. de dato 1023. Usselskirch gehörte schon zur Diözese Metz.

⁷⁷ LUB. I Nr. 301. Erzbischof Bruno entband eine Anzahl von Kirchen von der durch seinen Vorgänger Robert im 10. Jahrhundert eingerichteten Wallfahrt nach Trier und verpflichtete sie zur Prozession nach dem Münster. Die Liste dieser Kirchen findet sich in einem Papstdiplom für Münster von 1128 (LUB. I Nr. 372). Sie ist aufschlußreich für den politischen Einflußbereich der Grafen von Luxemburg in dieser Zeit. Genannt werden Weimerskirch, Hollerich, Sandweiler, Schüttringen, Ötringen, Mutfort, Contern, Itzig, Weiler zum Turm, Alzingen, Röser, Fentingen, Fingig, Abweiler, Nörtzingen, Schiffingen, Monnerich, Leudelingen, Bertringen, Mamer, Schönberg, Tüntingen, Mersch, Steinsel und Linster. Die Mehrzahl dieser Pfarreien lag im Wavergau. Zum Dekanat Remich gehörten Sandweiler, Schüttringen, Ötringen, Mutfort, Contern, Weiler zum Turm und Alzingen. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß diese Kirchen ausnahmslos westlich der Römerstraße Trier—Dalheim—Metz lagen. Wir sehen darin eine Bestätigung unserer These, daß das Gebiet östlich dieser Straße, d. h. der Kern des Dekanats Remich, zum Trierer Einflußgebiet und vermutlich auch zum Pagus Treverensis gehörte.

⁷⁸ Vgl. über die genealogischen Zusammenhänge H. Renn, Luxemburger Grafenhaus 31 ff.

⁷⁹ Hübinger, Verdun 32—34.

ist nicht feststellbar. Das Haus Niederlothringen-Verdun ist sonst an der Saar nicht anzutreffen. Sicher aber ist, daß in diesem Gebiet umfangreiches Königsgut an den hohen Adel übergang.

Als Mittelpunkt einer Feudalgrafschaft, die sich an den Saargau anlehnte, erscheint gegen Ende des 10. Jahrhunderts der Ort Wallerfangen. Diese Grafschaft war um 1000 in der Hand der Luxemburger⁸⁰, jedoch nicht für lange Zeit. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts unterstand sie dem Grafen Adalbert von Metz⁸¹. Adalbert und seine Gemahlin Judith machten reiche Schenkungen an St. Euchar, die freilich nur in gefälschten Urkunden überliefert sind. Judith übertrug der Abtei die ganze Villa Mondorf-Saar mit Fischereirechten von Silwingen bis zur Saar sowie den Zehnt von Waldwies, Henehingen(?), Betting, Gongelfang, Biringen, Silwingen, Guerlfangen und Bedersdorf⁸². Sie unterzeichnete noch die Gründungsurkunde des lothringischen Familienklosters Busendorf im Jahre 1033⁸¹. Busendorf unterstanden später die Kirchen Halsdorf, Itzbach-Rehlingen, Kirschnaumen, Niedaltdorf und Rüsdorf⁸³. In den Kirschnaumen und Niedaltdorf benachbarten Orten Laumesfeld und Neunkirchen besaßen die lothringischen Herzöge selbst die Kollatur⁸⁴. Sie gründeten die Karthause von Rettel bei Sierck, das gleichfalls in ihren Besitz übergang, und unterstellten ihr die Kirchen Kirsch und Monnern⁸⁵. Die Güter der lothringischen Herzöge dürften wie die der Luxemburger Grafen größtenteils aus dem fränkischen Fiskalbesitz herzuleiten sein, der nicht an die trierischen Kirchen gefallen war. Unsere Aufstellung zeigt, wo dieser zu suchen ist. Aus ihr geht zugleich hervor, daß die Grenzen der späteren Territorien Trier, Luxemburg und Lothringen schon im 10./11. Jahrhundert vorgeprägt wurden. Die Grenzen verfestigten sich, als der hohe Adel zur Gründung von Hausabteien übergang. Dies geschah in Lothringen (Busendorf) schon 1033, in Luxemburg (Münster) 1083. Die trierische Parallele dazu bietet das Stift St. Simeon (1032), doch kann dies hier nicht näher erläutert werden⁸⁶.

⁸⁰ MUB. I Nr. 273 von 996. Vgl. Renn 87. Graf Giselbert von Wallerfangen war nach Renn ein Sohn Sigfrids und Bruder Heinrichs von Luxemburg.

⁸¹ Adalbert war der Gründer der Abtei Busendorf: Calmet I², Preuves 543. Über ihn G. Kimpen, Habsburg-Lothringen 1—5.

⁸² MUB. I Nr. 303 und 309. Die Kirche von Guerlfangen war dem heiligen Kreuz geweiht. Das Patrozinium weist auf Adalbert-Judith als Gründer hin. Adalbert hatte von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem Kreuzreliquien mitgebracht für die Gründung seines Klosters Busendorf (Calmet I², Preuves 543).

⁸³ Fabricius V 2, 104—106, 111, 113.

⁸⁴ Ebda. 108, 111. Laumesfeld war Tochterkirche von Monneren.

⁸⁵ Ebda. 107, 110.

⁸⁶ Man kann die Anfänge dieser Entwicklung in den Bistümern schon im 10. Jahrhundert verfolgen, und zwar bei den Restaurationen der in den Wirren des späten 9. oder frühen 10. Jahrhunderts untergegangenen bzw. schon mitgenommenen Stifter und Klöster. Für Trier wären die Bemühungen Theoderichs I. und Egberts um St. Euchar, St. Paulin, St. Maximin und St. Martin zu nennen. Im Vordergrund stand zwar die religiöse Reform (wie auch noch bei St. Simeon), aber ein Nebenzweck dürfte doch auch die Sicherung des Episcopiums gewesen sein. Eine Zwischenstellung

Saar und Hunsrück. Die Dekanate Merzig und Wadrill

DIE KIRCHEN

Das Gebiet der späteren Dekanate Merzig und Wadrill war in der Merowingerzeit eine große, von nur wenigen Siedlungen durchsetzte Urwaldzone. Die Erschließung erfolgte von den Rändern her in Anlehnung an die Wasserläufe und die Römerstraßen. Von Bedeutung waren die weit ins Landesinnere hineingreifenden Bäche: die Prims, Seffers, Olewig, Ruwer und Dhron. Das Tal der Saar bot der Siedlung Raum zwischen Pachten und Merzig. Die beiden Hauptorte lagen bei der Mündung der Prims und der Seffers. Die Nähe der Hauptstadt Trier kam der Erschließung des Olewig- und Ruwertales zugute. Dieses war selbst in der späteren Römerzeit noch ziemlich dicht besiedelt¹. Neumagen lag an der Mündung der Dhron, deren westlicher Zweig auch von Trittenheim her leicht erreicht werden konnte.

Die Römerstraßen folgten zwar nicht den Wasserläufen, wiesen aber meist in die gleiche Richtung. Westlich der Olewig führte die Straßburger Chaussee von Trier über Zerf nach Losheim, wo sie ein Diverticulum von Merzig her erreichte². Die große Route Metz—Mainz überquerte die Saar bei Pachten und lief von dort über Hüttersdorf weiter nach Tholey, wo sie mit einem östlichen, bei Zerf abbiegenden Seitenzweig der Straße Trier—Straßburg zusammentraf. Nach Tholey führte auch die Chaussee Trier—Worms, die bei Thalfang von der Straße Trier—Mainz abzweigte. Ein Diverticulum, das den Osburger Hochwald überquerte, verband Waldrach-Osburg mit Hermeskeil und lief weiter nach St. Wendel³. Tholey war also einer der wichtigsten Knotenpunkte im römischen Straßensystem. So ist es gewiß kein Zufall, daß über diesen Ort und St. Wendel die ältesten Nachrichten vorliegen.

Leider sind aus dem Tholeyer Klosterarchiv nur wenig Dokumente überkommen, so daß sich über die weitere Entwicklung der Abtei tiefes Dunkel breitet⁴. Der ursprüngliche Herrschaftsbereich des Klosters läßt

zwischen den werdenden Territorien nahmen naturgemäß die Reichsabteien ein. Wie weit die Mediatisierung der Masse ihres Besitzes schon fortgeschritten war, zeigen die Schicksale der Abtei St. Maximin. Die Mehrzahl der zur Wallfahrt nach Luxemburg verpflichteten Pfarren waren Eigenkirchen der Abtei. Die Unterstellung unter das Bistum Trier durch Konrad III. hinderte in keiner Weise das Aufgehen des reichen Maximiner Besitzes westlich von Mosel und Sauer im Territorium Luxemburg: ein deutliches Zeichen, wie stark die Einflußsphären der werdenden Groß-Territorien schon im 10./11. Jahrhundert vorgeprägt waren. Über den hier angeschnittenen Fragenkomplex vgl. Th. Mayer, Fürsten und Staat (Weimar 1950).

¹ Steinhausen, Arch. Siedlungskunde 401.

² Die Via Publica von Losheim nach Merzig ist als Grenze des Trierer Bannforstes angegeben im Zwentibolddiplom von 895 (BM.² Nr. 1968).

³ Hagen, Römerstraßen 466 ff., 473 ff., 475 ff., 386/88.

⁴ Man vergleiche über Tholey die zitierten Arbeiten von Lager und Hübinger

sich nur aus den später belegten Kollaturrechten bei den Pfarreien der Nachbarschaft rekonstruieren. Es wird indessen ein geschlossener Komplex erkennbar mit den Vororten Bettingen-Prims, Thalexweiler, Scheuern, Hasborn, Tholey, Bliesen und Marpingen⁵. Ortsnamen und Patroninien weisen Tholey (Johannes Baptist), Theley (Petrus), Bettingen (Stephanus), Bliesen (Remigius), Marpingen (Maria) und Thalexweiler (Albanus) als alte Siedlungen und Kirchen aus. Die Pfarrei Bettingen bildete einen nach Westen vorgetriebenen Keil und gehörte als einzige zum Dekanat Merzig. Wir möchten annehmen, daß sie erst später der Abtei einverleibt wurde. Die zwischen Bettingen und Tholey liegende Kirche von Hasborn schenkte Bischof Wigfrid mit Lockweiler und Bosen im 10. Jahrhundert dem Verduner Kloster St. Paul⁶. Von St. Paul mag Hasborn an Tholey übergegangen sein.

Damit ist jedoch der Einzugsbereich des Klosters noch nicht vollständig umschrieben. Nördlich des erschlossenen Bezirks gehörten die Pfarreien Kastel und Hermeskeil zu Tholey⁷. Kastel dürfte eine spätere Gründung sein. Besitz in Hermeskeil hatte schon Grimo der Kirche von Temmels geschenkt⁸. Vielleicht ist dieser später an Tholey übergegangen. Die Pfarrkirche von Geisfeld, deren Sprengel nördlich an den von Hermeskeil angrenzte, war dem Patron des Klosters, dem heiligen Mauritius, geweiht⁹. Die Abtei hatte weiter verstreute Rechte in Dhron, Beuren, Thalfang, Immert, Langweiler und an der Mosel um Piesport¹⁰, die die Verbindung zum Verduner Bezirk um Veldenz herstellten. In diesem war Tholey gleichfalls begütert.

An der Saar besaß die Abtei die Marienkirche Roden in unmittelbarer Nähe des alten Römerkastells Pachten. Im Umkreis von Pachten liegen die beiden Mauritiuskirchen Fremersdorf und Haustadt¹¹. Wir erwähnten bereits, daß Wallerfangen um 1000 Mittelpunkt der Saargrafschaft war, und nicht unbeträchtliche Güter zu Fremersdorf im 11. Jahrhundert durch die Gemahlin Gottfrieds des Bärtigen an das Verduner Kloster St. Vanne kamen. Verduner Einfluß ist also auch hier nachweisbar.

Nordöstlich schlossen an die Pfarrei Bliesen die großen Verduner Gutsbezirke Wolfersweiler und Baumholder an. Sie sind als Besitz des maasländischen Bistums erst durch eine Barbarossaurkunde von 1156 bezeugt, wahrscheinlich aber schon in fränkischer Zeit erworben worden¹². Von der Verduner Urfarrei Wolfersweiler ist die Tholeyer Tochterpfarre Freisen

sowie Levison, Zur Geschichte des Klosters Tholey und das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo = Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit 96—117 und 118—138.

⁵ Fabricius V 2, 86, 130, 99, 124, 131, 122, 126. Es soll damit nicht gesagt werden, daß dieser geschlossene Komplex Tholey schon bei seiner Gründung zugewiesen wurde.

⁶ Hübinger, Verdun 26 f.

⁷ Fabricius 124 f. (Hier wie im folgenden laufend ohne Bandzahl zitiert, da in dieser Arbeit fast nur Fabricius Band V 2 herangezogen ist.)

⁸ Levison, Grimotestament 128.

⁹ Fabricius 124.

¹⁰ Goerz IV Nr. 297 von 1276. Bei Potthast nicht verzeichnet.

¹¹ Fabricius 103, 89. ¹² Hübinger a. a. O. 46 f.

(Remigius) abgetrennt worden. Beiden benachbart war die Tholeyer Pfarrei Bleiderdingen, die vielleicht auch einmal zu Wolfersweiler gehörte¹³.

Wolfersweiler und Baumholder lagen an der von Metz nach Mainz führenden Straße, die dem Maasbistum und seiner saarländischen Abtei den Weg nach Osten wies. Andere Wege führten über St. Wendel und Neunkirchen in den zur Metzener Diözese gehörigen Bliesgau. Die frühere Ausdehnung der Tholeyer Einflußsphäre auf die Diözesen Mainz und Metz soll an anderer Stelle erörtert werden. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß der Verduner Bezirk Baumholder bereits im Mainzer, der Verduner Ort St. Wendel (Basona Villare) im Metzener Bistum lag. St. Wendel kam noch im 7. Jahrhundert durch Bischof Paulus an Verdun¹⁴. Zu Tholey gehörte die Oberkirche Osternahe im Mainzer Sprengel¹⁵; die größere Niederkirche befand sich dagegen früh in der Hand der Mainzer Erzbischöfe¹⁶. Die Diözesangrenze dürfte hier durch die Grundherrschaften von Tholey und Mainz im späten 7. oder frühen 8. Jahrhundert bestimmt worden sein.

Die Ausgangsbasis für die trierischen Kirchen war naturgemäß das Moseltal. Die Maximiner Mark Thalfang bildete einen geschlossenen Bezirk von bedeutender Größe. Zu ihm gehörten die Orte Bäsch, Burtscheid, Deuselbach, Etgert, Gielert, Hilscheid, Immert, Lückenburg, Prosterath, Röderbach, Rorodt, Talling, Gospert und Dhronen-Siedlungen, die durchweg erst nach der Übertragung der Mark an St. Maximin entstanden sein dürften¹⁷. Thalfang ist als Besitz des Klosters, wie bereits erwähnt, zum Jahre 928 einwandfrei bezeugt¹⁸. Dhronen war Sitz der Maximiner Vögte. Die Luxemburger verliehen die Untervogtei an die Wildgrafen, die die Herrschaft über die Mark im Laufe der Zeit an sich rissen¹⁹. Die Matrix Thalfang unterstand der Abtei bis zum Jahre 1231²⁰. Das Urbar verzeichnet in der Mark sonst keinen Besitz mehr.

Größeren Besitz führt das Urbar hingegen in Oberremmel und Losheim, nicht unbeträchtlichen auch in Mandern bei Kell und Bachem bei Losheim auf²¹. In einem Tauschvertrag von 923 ist die Rede von Maximiner Gut in Kell, zwischen Ruwer und Königsbach und am Fermaririvus (Frommersbach)²². Oberremmel wird zuerst in der Besitzbestätigung Arnulfs von 893 genannt. Die anderen Güter erscheinen in den Königsurkunden nicht.

¹³ Fabricius 122 f.

¹⁴ Hübinger a. a. O. 14 f.

¹⁵ Fabricius 366 f.

¹⁶ Über den ältesten Besitz des Mainzer Erzstifts in diesen Gebieten handelt E. Lunkenheimer, Die Besitzungen des Erzbistums Mainz im Naheraum, Diss. Mainz 1949 (Maschinenschrift).

¹⁷ E. Chr. Frölich, Geschichte der Mark Thalfang (Thalfang 1895) 37 f. Fabricius 62.

¹⁸ MUB. I Nr. 169.

¹⁹ Frölich a. a. O. 17.

²⁰ Ebda. 37.

²¹ MUB. II 457 f.

²² MUB. I Nr. 163. Der Fermaririvus ist wohl mit dem Virmorisbach des Liber Annalium Iurium identisch und nach Baldes, Birkenfeld 63, auf den Frommersbach östlich von Zerf zu beziehen.

Die Klostertradition hat den Besitz in Oberemmel offenbar früh auf eine Schenkung des Abtes und späteren Trierer Bischofs Basin zurückgeführt, da im Urbar einige Hufen als Mansus s. Basini bezeichnet werden²³. Zugunsten dieser Tradition spricht die Tatsache, daß Mettlach in der Nachbarschaft von Oberemmel, nämlich zu Wiltingen und Niedermennig vertreten war und mit St. Maximin zusammen in Losheim erscheint. Ortsherr zu Wiltingen war vielleicht das Bistum; Erzbischof Poppo schenkte die dortige Kirche mit einem Hof der Abtei St. Marien²⁴.

Die Maximiner Güter bilden gewisse Anhaltspunkte für die Datierung des bischöflichen Besitzes. Bevor wir darauf eingehen, sollen jedoch die bereits besprochenen Zeugnisse über die trierischen Rechte kurz zusammengestellt werden.

Irsch, Korlingen und Hockweiler gehörten zu der von Magnerich gegründeten Abtei St. Martin. Als Keimzelle der bischöflichen Herrschaft wird der schon von den Merowingern dem Bistum geschenkte Ort Waldrach genannt, den Heinrich I. dem Paulinusstift zurückerstattet haben soll. Durch Liudwin kamen Mettlach, Birkenfeld und Brombach an das Bistum bzw. St. Paulin. Wadrill und Reinsfeld waren nach der Pauliner Egbertfälschung schon zur Zeit Ludwigs des Frommen (Hetti), Geisfeld spätestens um 900 (Radbod) im Besitz des Bistums; Rascheid muß nach dieser Quelle in fränkischer Zeit dem Paulinusstift unterstanden haben. Merzig schenkte Karl der Kahle dem Bistum. Erzbischof Egbert soll St. Paulin mit Gütern in Zerf und Greimerath entschädigt haben²⁵; Serrig und Zerf sind vielleicht durch Karl den Großen dem Bistum geschenkt worden.

Sehr auffällig ist die in diesen Zeugnissen zutage tretende enge Verbindung zwischen dem Bistum und St. Paulin seit den Tagen Liudwins. Das Stift spielte offenbar bei der Erschließung des westlichen Hunsrücks eine wichtige Rolle. Eine Untersuchung über seinen Besitz steht leider noch aus. In späterer Zeit unterstanden St. Paulin die Kirchen von Waldrach (Laurentius), Wadrill (Martin), Beuren (Maria-Paulinus), Schöndorf (Andreas) und Zerf (Laurentius)²⁶. Die Laurentiuspatrozinien von Waldrach und Zerf deuten auf bischöfliche Kirchengründung hin. Zerf und Greimerath sind aber, wie aus den angeführten Zeugnissen deutlich hervorgeht, erst in späterer Zeit an St. Paulin gekommen. Die ältesten Teile des Stiftsguts müssen um Waldrach-Kasel, um Reinsfeld-Beuren-Rascheid, um Wadrill und Birkenfeld-Brombach gelegen haben.

Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß im Westen des Trierer Bannforstes St. Euchar Hauptexponent des Bistums gewesen ist. Die Rechte des Klosters in Hentern, Baldringen und Lampaden scheinen zwar aus jüngerer Zeit zu datieren²⁷. Zum ältesten Gut der Abtei möchten wir

²³ MUB. II 458.

²⁴ MUB. I Nr. 302.

²⁵ Ebda. Nr. 255. Die Angaben der Fälschung über Zerf und Greimerath finden sich auch in MUB. II Nr. 56 von 1183.

²⁶ Fabricius 132/33, 121, 130, 102.

²⁷ Sie wurden nach den Mattheiser Fälschungen dem Kloster durch Propst Adalbero von St. Paulin geschenkt. Vgl. unsere Ausführungen weiter unten.

jedoch Pellingen und Krettnach rechnen. Beide Orte und Kirchen werden in der Besitzliste des mehrfach erwähnten Papstdiploms von 1147 aufgeführt²⁸. Zu den beiden Kirchspielen gehörten auch Ober- und Niedermennig sowie der links des Olewigbaches gelegene Teil von Franzenheim²⁹. St. Euchar war hier Nachbar von Mettlach, St. Maximin und Ören. Örener Gut zu Ollmuth-Franzenheim zwischen Olewig und Ruwer wird in den älteren Urkunden von St. Irminen nie genannt. Es ist daher vorläufig nicht möglich, nähere Angaben über den Erwerb zu machen³⁰. Der Olewigerbach bildete die Grenze zwischen den Dekanaten Merzig und Wadrill.

Der St. Euchar zugewiesene Bereich war, wie man sieht, bescheiden. Neben St. Paulin trat hingegen Mettlach als religiöses und kulturelles Zentrum des Raumes bald in Erscheinung. Den ältesten Kern des Klosterbezirkes bildeten die Mettlacher Pfarreien St. Johann und St. Gangolf, zu denen Besseringen, Saarhölzbach, Schwemmlingen, Dreisbach, Ponten, Wellingen, Hamm und Montclair gehörten³¹. Als weitere Besitzzentren werden um 950 Wadrill und Losheim genannt³². In beiden Orten besaß die Abtei außer großen Grundherrschaften auch die Pfarrkirchen.

Vergleicht man die Angaben des Mettlacher Urbars mit der Pauliner Egbertfälschung, so muß man annehmen, daß Wadrill zwischen Mettlach und St. Paulin strittig war. Die Stiftsherren führten grundherrliche Rechte in diesem Ort auf den Erzbischof Hetti zurück, erklärten aber weiter, daß König Heinrich I. ihnen Waderola cum ecclesia et cum appendiciis suis nach unrechtmäßiger Entfremdung wieder erstattet habe. In späterer Zeit unterstand Wadrill dem Stift, die Nachbarpfarre Wadern aber der Abtei³³. Nun erklärt das Mettlacher Urbar ausdrücklich, daß zur Kirche Waderella der Zehnt von 10 Villen gehöre. Diese Angabe paßt indessen nicht auf Wadrill, sondern auf Wadern³³. Mithin wäre ein Verschreiben anzunehmen, das aber dann gleichfalls bei der Mettlacher Prozessionsliste vorliegen müßte; denn diese führt Wadrill als einzige Pfarrei des Dekanates unter den Wallfahrtskirchen auf. Die Frage kann nur auf Grund einer Überprüfung der handschriftlichen Überlieferung geklärt werden. Vielleicht hat auch ein salomonisches Urteil des Trierer Erzbischofs den Sprengel Wadrill-Wadern zwischen den beiden streitenden Kirchen geteilt.

²⁸ Jaffé II² Nr. 9181. MUB. I Nr. 545. Diese Urkunde enthält die erste überkommene Besitzliste von St. Euchar.

²⁹ Fabricius 92 und 96. Die Pfarrgrenze entsprach hier der Banngrenze: vgl. Rörig, Trierer Landeshoheit 18 f.

³⁰ Fabricius 123. Vielleicht ist jedoch der in der Dagobertfälschung genannte Ort Ruobera auf Ollmuth-Franzenheim zu beziehen. Ören hatte in Ruwer keinen Besitz, und auf Rüber im Maifeld kann die Angabe wegen der Lage der übrigen Irminagüter nicht gedeutet werden.

³¹ Fabricius 94 und 98.

³² MUB. II 339 und 344. Über die ältesten Teile des Mettlacher Urbars und die späteren Zusätze vgl. Perrin, *Seigneurie rurale* 112 ff., insbesondere 119—139 sowie die Tabelle 138.

³³ Fabricius 132. Zu Wadrill gehörten die Grimburg, Sitzerath, Grenderich, Sauscheid und Gosenberg; zu Wadern Morscholz, Bardenbach, Lüstern, Noswendel, Noswendelroth, Gehweiler, Wedern, Steinberg und der Reidelbacher Hof.

Nach ihrer zeitlichen Stellung im Urbar dürften Wadrill-Wadern und Losheim zum frühesten Besitz der Abtei gehören. Die Kirche von Wadern war dem Erzmärtyrer Laurentius, die von Losheim den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Das Peter-Paul-Patrozinium erlaubt in diesem Fall den Schluß auf eine Gründung in der Zeit Basins, Liudwins und Willibrords. Das Willibrordpatrozinium findet sich nicht allzu weit entfernt in Bachem, Limbach und Bosen, das angelsächsische Salvatorpatrozinium in Lockweiler³⁴. Diese drei Pfarreien lagen im Grenzgebiet zwischen Trier und Tholey. Zur Mettlacher Einflußsphäre ist jedoch noch Nunkirchen zu rechnen, wo die Herren von Montclair wahrscheinlich als Vassallen der Abtei später Kirchherren waren³⁵. Nunkirchen bildete die Brücke zwischen Losheim und Wadern. Zu dieser Pfarrei gehörte auch der Ort Büschfeld (Bischofsfeld), wo später die bischöflichen Forestarii stationiert waren.

Die Aufzeichnung der Mettlacher Rechte in Wiltingen und Niedermennig geschah erst im 11. Jahrhundert³⁶. Diese Güter sind daher schwer zu datieren, wenngleich ihre Lage für frühe Erwerbung spricht. Mettlach drang jedoch erst später in das Hinterland von Merzig und das Gebiet von Pachten vor. 1152/60 schenkte der Ritter Heisso von Scheuern die Pfarrkirche von Reimsbach³⁷. In Haustadt war die Abtei zwar nicht Kirche, wohl aber Ortsherrin³⁸. Mittelpunkt einer Gütergruppe um Pachten war Roden, wo im Jahre 995 Bertha, die Witwe des Grafen Volmar, eine ansehnliche Schenkung machte³⁹. Mettlach erwarb die Kirche von Dillingen erst 1262; Anteile an der Kirche von Schwalbach dürften gleichfalls jüngeren Datums sein⁴⁰.

Nach diesem Überblick über die trierischen Pfarreien können wir zur Geschichte des Bistums zurückkehren. Als Keimzelle ihres Herrschaftsgebietes nannten die Erzbischöfe selbst Waldrach (Karte 4). Der Umfang des ursprünglich zu Waldrach gehörigen Gebietes ist nicht mehr ohne weiteres erkennbar. Zur Pfarrei zählte in späterer Zeit nur noch der Filialort Kasel. Erwägt man weiter, daß Erzbischof Poppo 1030 St. Marien mit

³⁴ Fabricius 87, 93 und 123. Fabricius 126 gibt für Lockweiler das Michaelspatrozinium an. Das Salvatorpatrozinium ist aber in einer Urkunde des 10. Jahrhunderts genannt (Hübinger 26). Eine Willibrordskirche hatte die südöstliche Grenzpfarrei Wahlschied (Fabricius 101). Es hat sich jedoch nur ein Zeugnis für Echterbacher Besitz in diesem Gebiet erhalten. Es betrifft Welschbach bei Ottweiler (Wampach, Echterbacher Urkunden Nr. 83 von 780/81).

³⁵ Fabricius 96. Auch Wahlen ist hier zu nennen, dessen Kirche Mettlach im Jahre 1357 inkorporiert wurde (Fabricius 101).

³⁶ MUB. II 342. Perrin 138 (Tabelle).

³⁷ MUB. II 346.

³⁸ Lager, Mettlach 142. Weitere Mettlacher Bannherrschaften waren nach Lager Bergen, Rimlingen (z. T.) und Oppen in den Sprengeln von Losheim und Reimsbach (Lager 135, 162, 158). Oppen ist „ex donatione lotharingica“ an Mettlach gekommen.

³⁹ MUB. I Nr. 270. Die Rodener Güter stammten aus der Mitgift Berthas und demnach aus dem Besitz des Grafen Volmar.

⁴⁰ Fabricius 87 und 99.

Besitz in Waldrach und Morscheid ausstattete⁴¹, und die Kirche von Osburg um 1200 als bischöfliche Gründung bezeichnet wird⁴², so gewinnt man den Eindruck, daß Waldrach die Ursparrei auf dem rechten Ufer der Ruwer mit offener Grenze gegen den Hochwald gewesen ist. Die Ruwer bildete noch in späterer Zeit eine scharfe Grenze gegen die westlichen Nachbarparreien Irsch, Gutweiler, Pluwig und Ollmuth-Franzenheim. Die östlichen Nachbarorte Kenn und Fell sind durch „Dagobert“ an St. Maximin geschenkt worden. Damit ist ein Anhaltspunkt für die Schenkung Waldrachs an Trier gegeben.

Ein breiter Streifen Rodeland, heute noch deutlich auf der Karte erkennbar, schob sich von dem Oberlauf der westlichen Dhron weit ins Waldland hinein bis zur Wadrillquelle vor. Die obere Dhron bildete seine Grenze gegen die Mark Thalfang. In diesem Siedlungsstreifen liegen die Dörfer Malborn, Geisfeld, Rascheid, Beuren, Prosterath, Hinzert, Pöler und Reinsfeld. Dieses Gebiet war später gegliedert in die Pfarreien Beuren, Geisfeld (mit Malborn), Rascheid (mit Hinzert und Pöler) und Reinsfeld. Nach der Egbertfälschung besaß das Paulinusstift alte Rechte in Reinsfeld (Güter, durch Hetti), Geisfeld (Ort mit Kirche, durch Radbod) und Rascheid (Ort mit Kirche, restituiert durch Heinrich I.). In Beuren war St. Paulin wahrscheinlich später noch Kirchherr. Das Marienpatrozinium von Beuren und Geisfeld deutet auf einen alten Zusammenhang zwischen diesen beiden Pfarreien und zugleich auf St. Paulin als Gründer beider Kirchen. Das Patrozinium Johannes des Täufers weist Rascheid als ein altes Baptisterium aus. In Malborn befand sich eine Kapelle, deren Bricciuspatrozinium auf frühe Gründung schließen läßt. Der Ort ist ein bischöflicher Stützpunkt geblieben. Ein Hof in Malborn gehörte zur Dos von St. Marien ad Martyres⁴³. In Reinsfeld besaßen die Erzbischöfe die geschlossene Gerichtsbarkeit⁴⁴. Es kann demnach kaum zweifelhaft sein, daß das ganze Gebiet früh an das Bistum kam, und die Bischöfe hier St. Paulin mit der kirchlichen Organisation und der kolonisatorischen Erschließung betrauten. Welcher der genannten Pfarrorte der ursprüngliche Mittelpunkt war, läßt sich schwer sagen. Nach seinem Ortsnamen dürfte Beuren die älteste Siedlung gewesen sein. Das kirchliche Zentrum dieser erschlossenen „Marca Burensis“ im Hochwald kann aber auch an anderer Stelle gelegen haben. Die Übertragung an Trier erfolgte wahrscheinlich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, vor 800.

Westlich des besprochenen Gebiets liegt inmitten des Waldlandes am Oberlauf der Ruwer eine Siedlungsinsel um Schillingen, Kell, Mandern, Waldweiler und Heddert. Sie bildete den Sprengel der Pfarrei Schillingen,

⁴¹ MUB. I Nr. 325. Der Liber Annalium Iurium widmet Waldrach ein ganzes Kapitel (MUB. II 404).

⁴² MUB. II 414.

⁴³ MUB. I Nr. 302 (nach Oppermann Fälschung).

⁴⁴ Rörig, Trierer Landeshoheit 13. Das gleiche gilt für Osburg und Kell. Der Liber Annalium Iurium nennt Reinsfeld zusammen mit Hinzert, Pöler und Beuren (MUB. II 413).

die seit alters dem Domkapitel unterstand⁴⁵. Gerichtsherr in Kell war der Erzbischof⁴⁴. Die Rechte des Domes müssen älter gewesen sein als der schon zu 923 bezeugte Maximiner Besitz in Kell. Das Albanpatrozinium von Schillingen weist ins 9. Jahrhundert als Gründungszeit der Pfarrei. Vielleicht wurde sie durch Richbod oder auch Hetti eingerichtet, der St. Paulin im benachbarten Reinsfeld mit Gütern ausstattete. Auch das Willibrordpatrozinium der Kapelle von Waldweiler deutet in diese Zeit. Das älteste Gotteshaus der Pfarrei ist aber vielleicht die Remigiuskapelle von Mandern gewesen. Die Klagen der Trierer Karlsfälschung gegen die königlichen Forestarii von Zerf setzen erzbischöflichen Besitz in der Pfarrei Schillingen voraus⁴⁶.

Von Reinsfeld aus dürften die Bischöfe der Wadrill nach Süden gefolgt sein. Güter in Wadrill sind nach der Egbertfälschung gleichfalls durch Hetti an St. Paulin gekommen; Ort und Kirche soll dann König Heinrich I. dem Stift restituiert haben. Wadrill könnte demnach Mittelpunkt eines königlichen Fiscus gewesen sein, in dem Trier aber schon um 800 Fuß gefaßt haben muß. Das Martinpatrozinium der Kirche des späteren Dekanatsvororts läßt den freilich nicht zwingenden Schluß auf eine königliche Gründung zu. St. Paulin stieß aber hier oder in Wadern schon auf konkurrierende Rechte der Abtei Mettlach, die über Losheim primsaufwärts nach Osten vorgedrungen war. Das Laurentiuspatrozinium von Wadern deutet vielleicht auf eine ältere bischöfliche Gründung hin. St. Paulin behauptete sich schließlich in Wadrill, Mettlach in Wadern. Damit war der Kreis um den westlichen Hunsrück geschlossen. Außerhalb der trierischen Einflußsphäre blieben indessen zunächst noch Weiskirchen, Zerf und Serrig.

Wann sich der trierische Kreis schloß, können wir annähernd aus den Patrozinien benachbarter Hunsrückpfarreien erkennen. Zwischen Trier und Tholey schoben sich die Sprengel von Limbach, Lockweiler und Bosen. Die Salvatorkirche von Bosen dürfte unter diesen dreien die älteste gewesen sein. Wir möchten sie, da das Salvatorpatrozinium von den Angelsachsen ins Frankenreich gebracht worden war, noch ins 8. Jahrhundert datieren. Auf einen möglichen Zusammenhang mit der Gründung der Pfarrei Losheim wurde schon hingewiesen. So ist es nicht unwahrscheinlich, daß die kirchliche Organisation dieses Gebietes von Basin und Liudwin durchgeführt wurde. Mettlach hatte in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts seinen Einfluß bis Wadern-Wadrill vorgeschoben; aber auch Echternach erhielt vielleicht einige Schenkungen in diesem Bezirk. Darauf deuten die Willibrordpatrozinien von Bachem, Limbach und Bosen hin. Die Willibrordabtei muß diese Güter freilich früh verloren haben, da sich in ihren Urkunden keine Spur von ihnen findet. Geschah dies in den Wirren des späten 9. Jahrhunderts, so wäre damit für die Kirchen von Bosen und Limbach ein terminus ad quem gewonnen.

⁴⁵ Fabricius 130.

⁴⁶ Allenfalls könnte man noch an Losheim denken. Schillingen und Losheim waren die einzigen bischöflichen Bezirke, die unmittelbar an Zerf grenzten.

Mancherlei Indizien sprechen demnach dafür, daß die Verbindung zwischen Mettlach und Trier-St. Paulin zur Zeit Karls des Großen hergestellt war.

Die trierische Einflußsphäre hatte demnach die Grenzen der Verduner Bezirke um 800 nahezu erreicht. Birkenfeld und Brombach grenzten unmittelbar an Wolfersweiler-Bleiderdingen-Baumholder an. Zwischen Losheim, Wadrill und Tholey schob sich eine kleine Pufferzone ein. Einen größeren Keil trieb der Tholeyer Besitz in Kastel und Hermeskeil zwischen Birkenfeld-Brombach und Wadern-Wadrill; er schied Trier vom Oberlauf der Prims.

Die Ausfüllung dieser Lücke mußte die nächste Sorge der Bischöfe sein. Diese Aufgabe übernahm das Kloster Pfalzel, das in Nonnweiler Fuß faßte und somit seinerseits einen Keil zwischen Hermeskeil und Kastel schob⁴⁷. Wann dies geschah, ist nicht überliefert. Da Nonnweiler seinen Namen von den Klosterfrauen erhielt, diese aber bald nach der Jahrtausendwende in Pfalzel durch Stiftsherren ersetzt wurden, ist der Erwerb vor dieser Zeit anzusetzen.

Damit glauben wir die Vorgeschichte der Entstehung des Trierer Bannforstes weithin geklärt zu haben. Das Bistum war von Waldrach und Thalfang aus die Wadrill abwärts zur Prims vorgedrungen und besaß an der Saar als wichtigsten Stützpunkt die Abtei Mettlach. Saarabwärts mögen die Orte Ockfen, Schoden, Wiltingen und Filzen schon teilweise in der Hand trierischer Abteien gewesen sein⁴⁸. Geschlossene kirchliche Herrschaftsbezirke bestanden hier aber noch nicht. Ob Karl der Große dem Bistum Zerf und Serrig geschenkt hat, ist unsicher. Wohl hatte Karl der Kahle die trierische Einflußsphäre durch die Schenkung von Merzig nach Süden hin erweitert.

Die Zwentiboldurkunde gab daher als Westgrenze des Bannforstes nicht die Saar, sondern die Römerstraße Losheim—Trier an. Im Osten bezog man hingegen die Maximiner Gebiete und durch die Nennung der Idarquelle implicite auch Birkenfeld und Brombach ein. Über die Südgrenze wurden keine genauen Angaben gemacht. Man fürchtete viel-

⁴⁷ Fabricius 128. Nonnweiler führte das Hubertuspatrozinium.

⁴⁸ Ockfen wurde St. Martin angeblich von Otto II. geschenkt. Die darüber ausgestellte Urkunde ist eine grobe Fälschung ohne Kenntnis des Kanzleibrauchs (vgl. jetzt Oppermann, Urkundenstudien II 240. Oppermann nimmt eine echte Vorlage an). Nach der Mattheiser Fälschung LUB. I Nr. 251 (MUB. I Nr. 308, 2) ist Ockfen durch den Propst Adalbero von St. Paulin an St. Martin geschenkt worden. Hier handelte es sich aber gewiß nur um eine Restitution. Adalbero hatte nach Eberwin den größten Teil des Martiner Guts an sich gerissen. — Schoden ist nach der Örener Ludwigsfälschung diesem Kloster durch Pippin oder Karl geschenkt worden. — Auf alten trierischen Einfluß in Irsch bei Serrig deutet das dortige Gervasiuspatrozinium hin (Fabricius 99/100). Die stadttrierische Gervasiuskirche unterstand St. Euchar (Fabricius 11 Nr. 5). Da die Villa Irsch St. Euchar durch Poppo im Jahre 1038 restituiert wurde (MUB. I Nr. 310), dürfte die dortige Gervasiuskirche eine Gründung der Trierer Abtei sein. — In Wiltingen hatte, wie erwähnt, Mettlach Besitz. — Die Pfarre Filzen, zu der Hamm und Könen gehörten, ist nach Thielen, Dekanat Conz 119/20, von St. Maximin gegründet worden.

leicht den Widerspruch des Adels, vielleicht auch die Opposition des Klosters Tholey gegen die Einbeziehung von Hermeskeil und Kastel.

Ein gutes Halbjahrhundert später hatte sich die Lage geklärt. Die Abtei St. Maximin, die unter den Karolingern noch nicht als Königskloster im strengen Sinne galt, aber dem Bistum mehr und mehr entwachsen war, ist durch Otto den Großen reichsunmittelbar geworden⁴⁹. Die Ostgrenze des Bannforstes mußte daher zurückgesteckt werden, und zwar nicht nur an der Dhron, sondern auch an der Idar. Sie lief nun von der westlichen Dhron zur Prims, schloß hier allerdings fortan die Tholeyer Bezirke Hermeskeil und Kastel ein. Otto der Große hat dafür die trierischen Ansprüche auf Zerf und Serrig anerkannt und das ganze Saarufer abwärts Merzig dem Bannforst einverleibt⁵⁰. Das Gebiet von Birkenfeld und Brombach bildete um 1200 einen eigenen Forstbezirk, der von dem größeren im Westen säuberlich geschieden blieb, obwohl beide bei Malborn eine gemeinsame Grenze hatten⁵¹. Aber die Zwischenzone der Sprengel von Achtelsbach, Sötern, Bosen, Neunkirchen und Lockweiler konnte nicht beseitigt werden, da hier der Adel anscheinend seine Position behauptete. Trierische Vögte und spätere Landesherren in Birkenfeld waren die Grafen von Sponheim.

Daß der Winkel zwischen Seffers, Prims und Saar außerhalb des großen Trierer Forstes blieb, ist nur erklärlich, wenn das Erzstift dort im 10. Jahrhundert noch mächtige Konkurrenten hatte. Nach dem Liber Annalium Iurium müßte man allerdings annehmen, daß die ausgedehnte Pfarrei Merzig zwischen dem Seffers- und Michlenbach und Beckingen in den Bann einbezogen wurden⁵². Hier ist aber eher eine spätere Erweiterung anzunehmen. Von trierischen Rechten zwischen Prims und Seffers erfahren wir im 11. Jahrhundert. Erzbischof Eberhard schenkte 1048 die Villen Thelen und Nalbach dem Simeonstift, das auch weitere Güter in diesem

⁴⁹ Über den Konflikt zwischen dem Bistum und der Abtei im 10. Jahrhundert vgl. A. Dopsch, NA. 25, 1900, 323/24 und MIÖG. 17, 1896, 10—12. Dopsch nimmt freilich an, daß St. Maximin schon in fränkischer Zeit Reichskloster gewesen sei. Ebenso F. Rudolph, Die Entwicklung der Landeshoheit in Kurtrier bis zum 14. Jahrhundert = Trierisches Archiv, Ergänzungsheft 5, 1905, 1 ff. Dopsch beruft sich auf ältere Urkunden, die wir eher auf Abwehr der Laienäbte deuten möchten. Nach Rudolph 13 ist die Abtei auf fiskalischem Grundbesitz gegründet worden. Dies wäre aber erst zu erweisen. Wir kommen auf diese Frage am Ende unserer Arbeit noch zurück.

⁵⁰ Wir halten uns, da Oppermanns These, daß die Urkunde Ottos gefälscht sei, Bedenken erweckt, an die Ergebnisse der älteren Forschung.

⁵¹ MUB. II 401 und 409. Über den Idar-Bannwald von Birkenfeld vgl. Baldes, Birkenfeld 54. Die sponheimischen Pfarreien in diesem Gebiet (Allenbach, Lisel-Heiligenbusch, Reichenbach = Fabricius 120, 125/26, 129) gehörten gleichfalls zur Trierer Diözese. Ob sie ursprünglich Trierer Lehen oder Eigengut des salischen Hauses waren, von dem die Sponheimer vielleicht abstammten, sei dahingestellt.

⁵² Zu Merzig gehörten Bietzen, Harlingen, Menningen, Britten (?) und Merchingen (Fabricius 94). Der Liber Annalium Iurium beschreibt den letzten Abschnitt der Bannforstgrenze vielleicht absichtlich unklar: *per descensum illius rivi (Sefferne) usque ad Marcetum et ultra Beckingin et usque ad fluvium Saram* (MUB. II 401).

Bezirk erwarb⁵³. Düppenweiler ist zum Jahre 1052, Beckingen zu 1254 als trierisch bezeugt⁵⁴. Die Abtei Mettlach erwarb kirchliche und weltliche Rechte — allerdings erst im 12./13. Jahrhundert — zu Reimsbach, Hausstadt und Dillingen. Südlich der Prims sind als Stützpunkte des Bistums und der Abtei nur Bous, Roden und Schwalbach zu nennen⁵⁵. Völklingen fiel an das Bistum Metz⁵⁶; das zur Diözese Metz gehörige Stift St. Arnual war Kirchherr in Knorscheid und Numborn und Zehntherr in Wahlschied⁵⁷. Die Südgrenze der weiteren Trierer Einflußsphäre dürfte etwa der des Einzugsbereiches der Mettlacher Wallfahrt entsprochen haben.

DIE FISCI UND DER ADEL

Alte Siedlungszentren im westlichen Hunsrück waren Tholey, Wolfersweiler (-Baumholder), Wadrill, Losheim, Schillingen und Zerf, an der Mosel Waldrach. Zerf und Waldrach waren, wie oben erwähnt, königliche Villen. Zur Pfarrei Zerf gehörten in späterer Zeit noch die Ortschaften Greimerath und Frommersbach⁵⁸. Nachbarsprengel waren Hentern und Losheim.

An der Saar kennen wir als königliche Villen bereits Völklingen, Merzig und Serrig. Die Prims tritt im hohen Mittelalter so deutlich als Grenze der weltlichen Einflußsphäre des Trierer Erzstifts in Erscheinung, daß man sie auch als Grenze des Fiscus Merzig ansprechen möchte. Belegen läßt sich diese Vermutung indessen nicht. Die Pfarrei Merzig umfaßte nur das Gebiet zwischen dem Seffers- und Michlenbach⁵². Das unterhalb Merzig sehr enge Saartal ließ menschlicher Siedlung wenig Raum. Die Abtei Mettlach wurde mitten im Walde angelegt. Der Fiscus scheint aber auf dieses Gebiet auch Rechte geltend gemacht zu haben⁵⁹.

⁵³ MUB. I Nr. 328. Das Petruspatrozinium der Pfarre weist vielleicht auf eine trierische Eigenkirche hin; zum Sprengel gehörten Körprich, Diefflen, Bilsdorf, Bierbach, Bettstadt, Piesbach (Fabricius 95). 1098 wurde St. Simeon auch Erbringen in der Pfarre Reimsbach bestätigt (MUB. I Nr. 397).

⁵⁴ Düppenweiler gehörte mit Bous, Merzig, Irsch, Serrig, Beurig und Ayl zu den Orten, die 1052 vorübergehend dem Grafen von Arlon als Prekarie überlassen wurden (MUB. I Nr. 338. LUB. I Nr. 274 — bei Wampach Buoza und Wilre irrig auf Butzweiler bei Trier bezogen). Düppenweiler kam später durch Albero an Merzig (MUB. I Nr. 575). Für Beckingen vgl. Fabricius 86.

⁵⁵ Bous scheint ein sehr alter Stützpunkt der Bischöfe gewesen zu sein. Das Peter-Pauls-Patrozinium (Fabricius 86/87) läßt den Schluß auf die Gründung der Kirche im 8. Jahrhundert zu. Der Liber Annalium Iurium hat für Bous ein besonderes Kapitel.

⁵⁶ D.O. III Nr. 316 von 999. Otto III. schenkte Saarbrücken mit den Königshöfen Völklingen und Quierschied an Metz. Zum Königshof Völklingen gehörten Knausholz, Wehrden, Fürstenhausen und Geislautern. Vgl. auch Ruppertsberg, Aus Völklingens Vergangenheit, in: Völklinger Nachrichten Okt. 1922. — (Buchleitner), Völklingen; vom Königshof zur Hüttenstadt (Völklingen 1950).

⁵⁷ Fabricius 92, 95, 101.

⁵⁸ Ebda. 102.

⁵⁹ Dies geht aus der Urkunde hervor, durch die Karl der Große Mettlach dem Bistum Trier zusprach (BM². Nr. 261).

Zur Pfarrei von Serrig gehörten Irsch, Ockfen, Beurig und Krutweiler⁶⁰. Der kirchliche Sprengel scheint einem älteren Fiskalbezirk entsprochen zu haben. Das benachbarte Schoden, das nach der Örener Ludwigfälschung gleichfalls Königsgut gewesen war, gehörte zur Pfarrei Wiltingen⁶¹.

Überschaut man diese spärlichen Nachrichten aus der Frühzeit, so gewinnt man den Eindruck, daß die Fiskalorganisation sich hier wie anderwärts an die Wasserläufe und Römerstraßen anlehnte, im Innern des Landes aber nur wenige Stützpunkte hatte. Man hört nichts von einer Beteiligung des Königtums an der Gründung von Tholey, obwohl dieser Ort ein wichtiger Straßenknotenpunkt war, nichts von der Herkunft der Verduner Rechte in Wolfersweiler und Baumholder, der trierischen in Losheim, Wadern-Wadrill, Schillingen und Beuren. In St. Paulin führte man die Schenkung von Birkenfeld und Brombach nicht auf den König, sondern auf Liudwin zurück. Fiskalische Rechte werden nur bei Mettlach erwähnt. Man wird angesichts der Dürftigkeit dieser Zeugnisse kein klares Bild der älteren Verhältnisse entwerfen können. Daß die Stellung des hohen Adels aber früh sehr selbständig war, scheint doch aus den wenigen Nachrichten über Grimo und Liudwin hervorzugehen.

Die Urkunden des hohen Mittelalters und Quellen späterer Zeit gestatten immerhin, das entworfen Bild in einigen Zügen zu vervollständigen. Zwischen Prims und Köllerbach waren bis ins 12. Jahrhundert hinein die Grafen von Blieskastel begütert, die zeitweise auch die Vogtei von St. Maximin innehatten. Wir treffen sie in Roden und Püttlingen an⁶².

Einer eingessenen Familie entstammt Graf Liuthard, der mit seinem Verwandten, dem Bischof Wigfrid von Verdun, Lockweiler gegen Baslieux bei Longwy tauschte. Wigfrid selbst schenkte außer Lockweiler auch Hasborn und Bosen dem von ihm gegründeten Verduner Paulskloster⁶³. Liuthard begegneten wir bereits als Graf von Longwy. Er ist gewiß auch identisch mit dem Comes Luothard, der in der Pauliner Egbertfälschung als Trierer Vasall bezeichnet wird⁶⁴. Sein Ahnherr dürfte jener Leuthard gewesen sein, der zum Jahre 878 als Graf im südlichen Bidgau (Faha) bezeugt ist⁶⁵. Zwischen seiner Familie und der zweiten

⁶⁰ Fabricius 99/100.

⁶¹ Ebda. 101.

⁶² Die bereits besprochene Schenkung von Roden an Mettlach von 995 in MUB. I Nr. 270. Volmar wird als Graf im Bliesgau bei d'Herbomez Nr. 199 erwähnt. Über seine Familie vgl. die Erläuterungen Wampachs zu LUB. I Nr. 156. Über die Lehenshoheit der Grafen von Blieskastel in Püttlingen Fabricius 86/87 Nr. 4, und 97.

⁶³ Hübinger a. a. O. 26/27.

⁶⁴ MUB. I Nr. 255. Der Text ist unklar. Graf Luothard dürfte trierische Lehen kaum in allen der hier genannten Orte (Kerben, Sirzenich, Lorich, Heddert, Zerf und Greimerath) gehabt haben — vielleicht nur in den zuletzt aufgeführten.

⁶⁵ „Fao in pago Bedense et in comitatu Leuthardi“ nach der Restitutionsurkunde Ludwigs des Jüngeren für Gorze von 878 (D.L.d.J. Nr. 12). Ein jüngerer Liuthard, der wohl zur gleichen Familie gehörte, war 909 Graf im Niedgau (Burmeringen: LUB. I Nr. 141 a). Er erscheint in einer Echternacher Urkunde zum Jahre 907/08 als Graf im Moselgau und war noch 916 auf einem Placitum Karls des Einfältigen zu Heristal anwesend (LUB. I Nr. 141 a).

lothringischen Herzogsdynastie bestanden verwandtschaftliche Zusammenhänge, die sich jedoch schwer aufhellen lassen. Den Zehnt der unweit von Lockweiler gelegenen Pfarrei Weiskirchen soll Judith, die Gemahlin Adalberts von Metz, 1030 dem Euchariuskloster geschenkt haben⁶⁶. Diesem wurde 1146 der Besitz des Weiskirchener Filialorts Thailen bestätigt⁶⁷, den man wohl auf die gleiche Stifterin zurückführen darf. Die nordöstlich von Lockweiler gelegene Pfarrkirche von Achtelsbach war noch in späterer Zeit ein Lehen der Herzöge von Lothringen⁶⁸.

Unter den Schenkungen des Pauliner Propstes Adalbero, der zur luxemburgischen Grafenfamilie gehörte, führen die Mattheiser Fälschungen von 1036/37 auch Hentern, Lampaden, Baldringen und den Benrather Hof an⁶⁹. Es handelt sich offenbar um einen geschlossenen Landkomplex, der der Pfarrei Hentern entsprach; in dieser ist die Abtei St. Euchar als Grund- und Kirchherrin bezeugt⁷⁰. Dieser Besitz kann trierisches Lehen Adalberos, aber auch Fiskalgut gewesen sein, das an die Luxemburger Grafen übergegangen war.

Um 1050 hatte sich der Hochadel offenbar aus der Trierer Einflußsphäre zurückgezogen. Er behauptete hingegen seine Stellung im äußersten Süden des Dekanats Merzig. Die lothringischen Herzöge waren später noch Kirch- und Lehensherren in Achtelsbach, Limbach, Eppelborn, Wiesbach und Uchtelfangen⁷¹. Das Heiligkreuzpatrozinium von Hüttersdorf zeugt vom Einfluß ihrer Hausabtei Busendorf⁷². Das Gebiet von Pachten-Saarlouis ging in ihrem Territorium auf, und im Bezirk von Merzig-Mettlach setzten die Herzöge ein Condominium mit Trier durch.

Neben ihnen waren seit dem Ende des 11. Jahrhunderts die Grafen von Saarbrücken auf den Plan getreten. Heinrich IV. übertrug ihnen 1080 den Königshof Wadgassen; vom Bistum Metz nehmen sie Völklingen zu Lehen⁷³. In der Folge schoben sie ihren Einfluß saarabwärts und ins Landesinnere vor. Sie waren später Kollatoren von Heusweiler, Köllertal, Malstatt, Saarwellingen und Völklingen⁷⁴. Die unter ihrem Einfluß stehende Abtei Fraulautern besaß die Kirchen von Hülzweiler, Lebach, Pachten, Reisweiler-Schwarzenholz und einen Anteil an Schwalbach⁷⁵.

⁶⁶ MUB. I Nr. 303 de dato 1030. Die Urkunde ist gefälscht.

⁶⁷ MUB. I Nr. 545. Jaffé II² Nr. 9181.

⁶⁸ Fabricius 120.

⁶⁹ MUB. I Nr. 308. LUB. I Nr. 249, 251, 252 de dato 1036 und 1037. Nach der zweiten Fassung (LUB. Nr. 251) schenkte Adalbero weitere Güter in Wiltingen an Prüm und St. Maria ad Martyres, in Oberemmel an St. Maximin, in Ockfen an St. Martin. Oberemmel war alter Besitz von St. Maximin, Ockfen von St. Martin. Es kann sich hier also nur um Restitutionen gehandelt haben. Das ist auch bei der „Schenkung“ an St. Euchar nicht ausgeschlossen. Denn Erzbischof Poppo restituierte der Abtei im Jahre 1038 nochmals formell Lampaden, Irsch und Pellingen mit der Ruwerfischerei (MUB. I Nr. 310).

⁷⁰ Fabricius 89. Rörig, Landeshoheit 12.

⁷¹ Fabricius 120, 93, 88, 100, 101. In Uchtelfangen hatten die Herzöge nur Teilrechte.

⁷² Ebda. 90.

⁷³ St. Nr. 2825; MUB. I Nr. 377 (Wadgassen). Fabricius 100 (Kirche Völklingen). Vgl. auch A. Ruppertsberg, Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken I (1899).

⁷⁴ Fabricius 89, 91, 94, 98, 100.

⁷⁵ Ebda. 90, 93, 96, 97, 99.

Der Trierer Kernraum. Die Dekanate Trier, Piesport, Kyllburg und Bitburg

TRIER UND DAS TRIERER LAND

Die zahlreichen Kirchen auf engem Raum und ihre meist alten Patrozinien lassen auf eine frühe kirchliche Organisation der Vallis Treverica und der benachbarten Hundertschaften schließen. Der Mangel an alten Nachrichten ist jedoch bei der frühen Differenzierung der Verhältnisse, die eine Rekonstruktion der alten Ordnungen erschwert, besonders empfindlich.

Die Ortschaften in der Umgebung von Trier waren den an die Hauptabteien der Stadt angeschlossenen Pfarrkirchen untergeordnet. So gehörten zu St. Maximin (St. Michael) Tarforst, Matten, Mertesdorf und der Teil von Ruwer rechts des Baches; zu St. Paulin (Walpurgis) der Teil von Ruwer links des Baches, Kasel und der Aveler Hof; zu St. Euchar (Medard) der Rorscheider Hof, Oberbrubach, Teile von Feyen und Heiligkreuz sowie die städtische Gervasiuspfarre; zu St. Martin (Gertrudisaltar) Irsch, Korlingen und Hockweiler; zu St. Marien (Johannes Baptist) Teile von Biewer und Pallien; zu St. Symphorian Lorich und Sirzenich. Die alte Victorpfarre war zuständig für Sievenich, Pallien, Besslich und den Kimmlinger Hof bei Möhn. Sie kam mit St. Symphorian an die Abtei St. Martin. St. Symphorian wurde aber durch den Propst Adalbero dieser Abtei 1002/8 entrissen und dem Paulinusstift angegliedert, bei dem das ehemalige Kloster dauernd verblieb¹.

Diese auf den ersten Blick manchmal befremdende Sprengelteilung wird verständlich, wenn man erkennt, daß sich Pfarrsprengel und klösterliche Grundherrschaft in den meisten Fällen deckten, und zwar offenbar schon in sehr früher Zeit. Für St. Martin ist ausdrücklich überliefert, daß Magnerich die Abtei mit den drei Dörfern Irsch, Korlingen und Hockweiler ausstattete; das Kloster verfügte auch über Grundbesitz in der Victorpfarre². Mertesdorf erscheint in der ersten erhaltenen Güterbestätigung für St. Maximin vom Jahre 893. Mit St. Symphorian gingen auch die Villen Lorich und Sirzenich an St. Paulin über³. Die Villa s. Eucharii

¹ Fabricius V 2, 11—16 Nr. 11, 15, 12, 5, 10, 9, 13, 14. Fabricius bezieht den unter St. Victor genannten Ort Cumelanch irrig auf Commlingen. Daß der Kimmlinger Hof gemeint ist, hat Tille, Trierisches Archiv 4, 1900, 60, gezeigt.

² Die Aufzählung der im 10./11. Jahrhundert verlorenen Güter in der Schrift *De calamitate abbatae s. Martini Treverensis* = SS. XV 740. Die Schenkung Magnerichs in D. Theoderich von 975 Goerz Nr. 1049 und D. Hillin von 1160 MUB. I Nr. 653. Ferner Tille, Trierisches Archiv 4, 1900, 33/34, 40, 58—62 über den Besitz in der Victorpfarre, namentlich zu Sievenich. Zu der Urkunde Theoderichs von 975 vgl. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen 9 ff.; Oppermann, Urkundenstudien II, 24/42 (Fälschung 13. Jahrhundert). Druck bei Sauerland 23/24.

³ Lorich und Sirzenich werden schon in der Pauliner Egbertfälschung (MUB. I Nr. 255) erwähnt; doch liegt hier offenbar eine Rückprojizierung jüngeren Besitzstands in ältere Zeit vor. Die Egbertfälschung wurde durch Papst Alexander III.

wird im Papstprivileg für St. Euchar ausdrücklich genannt⁴. Erzbischof Poppo stattete St. Marien nicht nur mit der Kapelle, sondern auch mit einer Curia in Biewer aus⁵. Die Anomalie, daß ein Hof bei Möhn zum Pfarrsprengel von St. Victor und zum Burdekanat Trier gehörte, erklärt sich nur, wenn dieser Hof altes Gut der Victorkirche war. Man wird somit die zum Sprengel der Abtei- und Stiftspfarrnen im Burdekanat Trier gehörigen Orte vielfach auch zum ältesten klösterlichen Besitz rechnen dürfen.

Es ist wohl kein Zufall, daß sich unter den aufgezählten Klöstern mit eigenem Pfarrbezirk nur die ältesten trierischen Kirchen befanden. Immerhin zeigt das Beispiel der erst zu Beginn des 11. Jahrhunderts mit Biewer dotierten Abtei St. Marien, daß man die ihnen angeschlossenen Orte auf dem Lande nicht unbesehen zum Episcopium der fränkischen Zeit zählen darf. St. Marien ist nach völligem Verfall erst im 10./11. Jahrhundert wiederhergestellt worden. Von geschichtlichen Katastrophen wurden auch St. Martin, St. Symphorian und St. Euchar betroffen. Indessen sind die Nachrichten über den ältesten Besitz von St. Martin so deutlich, daß die Untersuchungsgrundlage gerade hier am besten ist. St. Symphorian bildet auch nach der Umwandlung in eine Pfarrkirche stets eine Einheit mit Lorich und Sirzenich. Die Anomalie des Pfarrsprengels von St. Victor ist ein Zeichen für sein Alter. Am schwierigsten ist die Frage bei St. Euchar zu entscheiden, dessen Schicksale in der fränkischen Zeit so gut wie unbekannt sind. Doch entdeckten wir in den vorausgehenden Kapiteln wenigstens Spuren alten Besitzes, die den Schluß auf eine gewisse Kontinuität erlauben. So bliebe denn St. Marien am Ende doch die einzige Ausnahme.

Auch Ören und Pfalzel hatten ihren Pfarrbezirk. Die Örener Pauluspfarrei reichte in die Stadt hinein, wo sie an St. Gangolf und St. Maria ad Pontem grenzte. Dem Nonnenstift unterstand gleichfalls die Pfarrei St. German ad Undas, deren Kirchspiel an St. Euchar-Medard anschloß, also Teile von Feyen und Heiligkreuz, darüber hinaus Merzlich umfaßte⁶. Im Sprengel der beiden Örener Kirchen haben wir wohl die 40 Mansen zu suchen, mit denen Irmina das Kloster in der Treverica vallis dotiert haben soll. Wirklich ist eine Urkunde überliefert, nach der Irmina einen Weinberg bei Heiligkreuz an Echternach schenkte⁷.

Zu der alten Pfalzeler Martinpfarre gehörte der Ort Biewer. Diese Kirche hat vielleicht schon vor der Einrichtung des Klosters bestanden; das Stift besaß nämlich für seine Familia eine eigene Pfarrei, der Eitelsbach angeschlossen war⁸.

ohne Nennung von Lorich und Sirzenich im Jahre 1183 bestätigt (MUB. II Nr. 56). Für die weitere Entwicklung vgl. Fabricius 15 Nr. 13.

⁴ Jaffé II² Nr. 9181. MUB. I Nr. 545.

⁵ MUB. I Nr. 292 und 302 von 1017 und 1030 (nach Oppermann Fälschungen des 13. Jahrhunderts).

⁶ Fabricius 12 Nr. 7.

⁷ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 10 von 704.

⁸ Fabricius 19 Nr. 27 und 28. Wir machen jedoch auf den Widerspruch hinsichtlich

Nicht der ganze Bezirk des Burdekanats Trier war den alten Klöstern und Stiften eingepfarrt. Die Eigenkirchenrechte des Doms und der Abteien spiegeln gleichfalls älteste Geschichte, wengleich der Zusammenhang hier naturgemäß nicht so eng war wie in den oben behandelten Fällen. Zum Dom gehörten Zewen und Kommlingen, zum Nonnenkloster Martinsberg (St. Katharinen) Filsch, zu St. Marien Butzweiler und Ehrang, zu St. Simeon Gutweiler, zu Ören Liersberg⁹. Zewen ist als Besitz des Domkapitels schon im 10./11. Jahrhundert bezeugt¹⁰. Patronat und Zehnt der benachbarten Kirche von Konz waren im 14. Jahrhundert trierisches Lehen der Herren von Orley¹¹. Liersberg wird noch nicht in der Örener Dagoberturkunde, wohl aber in der Ludwigsfälschung des Klosters genannt. In Filsch möchten wir ältesten Besitz des Bistums sehen. Der Ort liegt zwischen den Martiner Dörfern Irsch-Korlingen und der Maximiner Villa Tarforst. Seine Lage läßt auf eine alte Zugehörigkeit zu den Martiner Magnerichgütern schließen. Unsere Vermutung wird bestärkt durch die Zugehörigkeit der Kirche zum Kloster Martinsberg, dessen Gründung die Tradition Magnerich zuschrieb¹². Bildeten Filsch und Gusterath, wie Thielen vermutet, ursprünglich eine Pfarrei¹³, so wäre damit ein weiteres Argument für unsere These gewonnen. Denn zwischen beiden Orten liegen Korlingen und Gutweiler, die zum alten Episcopium gerechnet werden müssen¹⁴. Die südlich angrenzenden Dörfer Pluwig und Ollmuth-Franzenheim dürften altes Königsgut gewesen sein, wie weiter unten auszuführen ist.

Bedeutende Güter, die den Bischöfen geblieben oder an sie zurückgefallen waren, bildeten die Ausstattung der Marienabtei. Nach einer interpolierten, hinsichtlich der Güterliste aber unverdächtigen Urkunde von 973 dotierte Theoderich I. (965 bis 977) St. Marien mit der Kirche von Ehrang und zwei von ihm selbst erworbenen Höfen zu Filsch und Schleich¹⁵. Durch Poppo erhielt die Abtei 1017 Biewer, 1030 auch Butz-

des Ortes Biewer aufmerksam, den Fabricius an anderer Stelle zur Pfarrei der Abtei St. Marien rechnet.

⁹ Fabricius 19 Nr. 31; 18 Nr. 24; 17 Nr. 20; 16 Nr. 17; 17 Nr. 18 und 21; 18 Nr. 26.

¹⁰ MUB. II 351 ff. mit Kerich. Das hier abgedruckte Güterverzeichnis ist von Beyer auf 980/1180 datiert. Die Datierung bedürfte einer neuen Untersuchung. Zum Sprengel von Zewen gehörte Oberkerich (Fabricius 19/20. Der Wald von Kerich wird als Eigentum des Domkapitels schon in einer Urkunde Erzbischof Egberts von 979 erwähnt (MUB. I Nr. 252).

¹¹ Thielen, Dekanat Konz 157. Die Herren von Orley stammten aus der Umgebung von Ürzig. Es wäre zu untersuchen, wie sie in den Besitz der Kirche von Konz gekommen sind.

¹² Diese Tradition ist freilich nur durch eine Randnotiz des 18. Jahrhunderts zur Vita Magnerici belegt. Vgl. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen 41 ff.

¹³ Thielen, Dekanat Konz 270 ff.

¹⁴ Über Korlingen wurde bereits gehandelt. Gutweiler gehörte zum St. Simeons-Stift, das durch die Erzbischöfe gegründet und gefördert wurde.

¹⁵ MUB. I Nr. 244 von 973 sowie 249 von 976. Die sachlichen Angaben, insbesondere die Güterliste von Nr. 244 nach Sauerland 25—27 unverdächtig, die Urkunden selbst nach Oppermann 225 ff. Fälschungen.

weiler mit der dortigen Kirche¹⁶. Ehrang dürfte, wie bereits erörtert, schon im 7./8. Jahrhundert bischöflich gewesen sein. Das Petruspatrozinium der alten Pfarrkirche, zu der ursprünglich wohl nicht nur Quint, sondern auch Kordel gehörte, weist auf eine Gründung des Domes hin¹⁷. Aus anderen Urkunden erfahren wir, daß das Erzstift schon 915/23 in der Mark Butzweiler begütert war und 929 größeren Besitz in Biewer erwarb¹⁸.

Das Episcopium wurde endlich auch durch die Übertragung von Pfalzeln gemehrt. Wann dies geschah, ist nicht sicher zu bestimmen; doch unterstand das Kloster den Bischöfen sicher schon am Ende der fränkischen Epoche¹⁹.

Die Grenze der nun überschaubaren ältesten Einflußsphäre des Bistums und der großen trierischen Kirchen fiel im Westen etwa mit der Grenze der trierischen Hundertschaft zusammen. Im Norden scheint sie sich an die Landmauer angelehnt zu haben²⁰. Im Osten reichte der trierische Einflußbereich am weitesten ins Landesinnere. Diese Beobachtung steht im Einklang mit unseren Ausführungen über das frühe Auftreten trierischer Kirchen an der Ruwer (Waldrach) und der Straße Trier—Losheim—Pachten (Krettnach—Pellingen). Die Dekanatszugehörigkeit der Pfarreien zwischen der Saar und der Ruwer war oft unklar²¹. Wir möchten annehmen, daß die Südgrenze des trierischen Kreises ursprünglich mit der Nordgrenze des Einzugsbereiches der Mettlacher Wallfahrt zusammenfiel²².

Innerhalb der Trierer Landschaft sind nur noch schwache Spuren einstiger Königsrechte erkennbar. Zur königlichen Sphäre ist bis zum Ende des 10. Jahrhunderts das Kloster Ören²³, in älterer Zeit vielleicht auch Pfalzeln zu rechnen. Die mächtigen Ministerialengeschlechter de Palatio und de Ponte gehörten wahrscheinlich zur Mannschaft des Trierer Königspalastes²⁴. Die Herren de Palatio waren Kollatoren der Palastpfarrei

¹⁶ MUB. I Nr. 292 und 302 (nach Oppermann Fälschungen).

¹⁷ Kyll, Pastor Bonus 48, 1937, 243 und 338. Kordel hat seinen Namen von dem bischöflichen Fronhof (Curtile) erhalten. Der Ort wird zuerst 1023 (D.H.II Nr. 493) genannt.

¹⁸ MUB. I Nr. 158 und 171.

¹⁹ Die Zugehörigkeit Pfalzels zum Bistum ist nie bestritten worden, während Ören seine Reichsunmittelbarkeit bis zum Ende des 10. Jahrhunderts energisch verteidigte. Über den Streit um Ören vgl. A. Dopsch, Trierer Urkundenfälschungen, in: NA. 25, 1900, 338—343.

²⁰ Zum Burdekanat gehörten Butzweiler, Kordel und Ehrang, nicht aber Aach, Möhn und Schleidweiler, die innerhalb der Landmauer lagen. Ausnahmen machten vielleicht Besslich und der Kimmlinger Hof.

²¹ Thielen, Dekanat Conz 116/17 mit allerdings sehr späten Belegen.

²² Man vergleiche die Ausführungen im vorhergehenden Abschnitt oben S. 230 f. Serrig, Zerf und Hentern gehörten noch zum Mettlacher Einzugsbereich, Wiltingen, Oberemmel und Franzenheim nicht mehr.

²³ Vgl. Anm. 19. Ören kam schließlich 1000 unter Otto III. im Austausch gegen St. Servatius an das Bistum.

²⁴ G. Kentenich, Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter, in: TrZs 2, 1927, 31/32.

St. Laurentius, die Herren de Ponte Kollatoren der Kuratkapelle Pluwig²⁵. Es wird nun kein Zufall sein, daß gerade Ören Kirch- und Ortsherrin der Pluwig benachbarten Dörfer Ollmuth und Franzenheim war. Auch die Kirche des Kaiserschlosses Konz scheint in der Hand königlicher Ministerialen geblieben zu sein, wenngleich die Kollatur in späterer Zeit ein trierisches Lehen gewesen ist¹¹.

Dem Kloster Ören unterstand, wie erwähnt, auch der nordwestlich von Konz im Mosel-Sauerwinkel gelegene Ort Liersberg. Liersberg, Igel, Mesenich, Fusenich und Grewenich, vielleicht auch Trierweiler, Metzdorf und Mörsdorf, waren Dörfer der Mark Langsur²⁶. Auf dem Boden dieser Mark lagen vier Pfarrkirchen zu Igel (Dionysius), Liersberg (Laurentius), Mesenich (Remigius) und Langsur (Maria Magdalena), von denen nur die beiden ernstgenannten noch dem Burdekanat Trier angeschlossen waren²⁷. Igel ist nach einer ansprechenden Hypothese Kentenichs durch Liudwin an das Bistum gekommen²⁸. Die Martinabtei war hier, in Merzlich sowie zwischen Wasserliesch und Reinig begütert²⁹. In Igel hatte auch St. Maximin Besitz³⁰. Im Jahre 1052 gehörte der Ort zu St. Simeon; er wurde damals aber von Erzbischof Eberhard an Arlon weiterverliehen³¹. Später erscheinen Ort und Kirche im Besitz von Luxemburg, das seine Rechte aus dem Prekarievertrag von 1052 oder einer späteren Belehnung herleiten mochte³². Grundherr in Mesenich war St. Paulin; die Kirche des Ortes übergab der Propst Meffried kurz vor 1260 dem Kapitel³³. Es handelte sich hier nicht um eine Neuschenkung, sondern offenbar um eine Umschreibung von Propstei- in Kapitelgut.

Der Hauptort Langsur unterstand der Euchariusabtei, auf deren Boden auch das Hochgericht lag. Die Rechte von St. Euchar datierten aber aus jüngerer Zeit. Man führte sie auf Erzbischof Egbert zurück, dessen Schenkung in zwei Urkunden de dato 978/79 überliefert ist³⁴. Nach der ersten Fassung übertrug der Erzbischof der bei der Euchariusabtei gelegenen Maternuskirche, „was er und seine Vorgänger in der Villa Langsur besaßen“; nach der zweiten Fassung schenkte er die ganze Villa mit allen

²⁵ Fabricius 19 Nr. 29. Nach Thielen, Dekanat Conz 264, hätte Pluwig ursprünglich zur Pfarrei Gusterath gehört.

²⁶ Über die Mark Langsur vgl. Lacomblet, Archiv für Geschichte des Niederrheins 1, 1832, 255. Danach waren Liersberg, Igel, Langsur, Mesenich, Fusenich und Grewenich Orte dieser Mark. Fusenich gehörte kirchlich zu Trierweiler (Fabricius 29). Da Mörsdorf und Metzdorf kirchlich zum Sprengel von Mesenich gehörten (Fabricius 38/39), sind sie vielleicht gleichfalls zur alten Mark zu rechnen. Das Hochgericht befand sich zu Langsur auf dem Boden von St. Euchar.

²⁷ Fabricius 18/19 und 38/39.

²⁸ Einleitung Kentenichs zu H. Dragendorff - E. Krüger, Das Grabmal von Igel (Trier 1924) 5.

²⁹ SS. XV 740. Hier irrig mit Lörsch statt Wasserliesch identifiziert.

³⁰ MUB. I Nr. 170 von 929: 3 Mansi (LUB. I Nr. 152).

³¹ MUB. I Nr. 338. LUB. I Nr. 274.

³² Fabricius 18 Nr. 22.

³³ Goerz III Nr. 1609.

³⁴ MUB. I Nr. 250. LUB. I Nr. 187. Dazu jetzt Oppermann, Urkundenstud. II 261 ff.

Gütern innerhalb der Mark auf beiden Seiten der Sauer. Ort und Güter sollen nach dieser Ausfertigung von dem uns bereits bekannten Grafen Adalbert und seiner Gemahlin Judith angekauft worden sein. Der erst 1033 verstorbene Graf war indessen weit jünger als Egbert, und so liegt hier eine krasse Fälschung vor. Ältere Unterlagen sind jedoch anzunehmen. Denn zwei Fälschungen verschiedenen Rechtsinhaltes herzustellen, wäre im Grunde sinnlos gewesen. Der Zweck der Fälschung erhellt geradezu aus der ersten Egberturkunde: man wollte den Übergang der Ortsherrschaft an St. Euchar motivieren, der mit der Egbertschenkung noch keineswegs gegeben war. Nun spricht manches dafür, daß die Vorfahren der zweiten lothringischen Herzogsdynastie wirklich Ortsherren von Langsur waren. Der ihnen verwandte Bischof Wigfrid von Verdun schenkte der Abtei St. Paul in den 70er Jahren des 10. Jahrhunderts Eigengüter zu Igel³⁵. Das Magdalenenpatrozinium der Kirche von Langsur scheint gleichfalls auf Verduner Einfluß hinzudeuten. Ein Kollegiatstift, das der gleichen Heiligen geweiht war, ist um 1000 in der Maasstadt gegründet oder restauriert worden³⁶. Man hat also in der Fälschung vielleicht zwei zeitlich verschiedene Rechtshandlungen miteinander vermengt.

Zu den Gütern der Abtei St. Martin, die bald nach der Jahrtausendwende dauernd entfremdet wurden, gehörten auch die Orte Hinkel und Girst, Filialen der nördlich an die Mark Langsur angrenzenden Pfarrei Rosport³⁷. Rosport wird mit Dickweiler und Wintersdorf unter den Villen genannt, die Irmina an Ören schenkte. Man ist daher geneigt, die Martiner Erwerbungen ins 7. oder 8. Jahrhundert zu datieren, kommt aber dabei über eine Vermutung nicht hinaus.

Aus unserem Überblick ergibt sich, daß die Stellung des Bistums und der trierischen Abteien in den drei Hundertschaften von Trier, Pfalzel und Ruwer schon vor der Übertragung der Königs- und Grafenrechte sehr stark war, wesentlich schwächer dagegen an der Sauer. Der Rückzug des Hochadels wird durch den Gütertausch in Biewer von 929 und die Langsurfälschung der Euchariusabtei beleuchtet. Die Einverleibung des Klosters Ören vollendete die Abrundung des Episcopiums.

DAS LAND AN DER MOSEL, LIESER UND DHRON

Für das Gebiet des späteren Dekanats Piesport liegen verhältnismäßig viele Nachrichten aus früherer Zeit vor. Durch Childebert II. kam 575/88 ein geschlossener Bezirk an Verdun, in dem die Grafen von Veldenz als Verduner Vögte später die Landeshoheit gewannen. Zu ihm gehörten die Ortschaften Veldenz, Dusemond, Mülheim, Andel, Burgen und Gorn-

³⁵ Hübinger, Verdun 27/28.

³⁶ Ebda. 34 und Anm. 108.

³⁷ Fabricius 43 Nr. 43. Die Martiner Besitzungen SS. XV 740. Tille, Trierisches Archiv 4, 1900, 33/36.

hausen. Der älteste kirchliche Mittelpunkt dieses Gebietes war Mülheim³⁸. Die Grafen von Veldenz betrachteten im 14. Jahrhundert auch die Kirche von Wintrich als ihr Lehen, zu der die Filiale Filzen gehörte³⁹. Wintrich wird jedoch in Verduner Urkunden nie genannt; ob die Pfarrei ursprünglich zum Veldener Gebiet gehörte, ist demnach zweifelhaft.

Güter in Ürzig sind, wie erwähnt, durch Dagobert an Kunibert und das Kölner Bistum gekommen. Weit bedeutender war jedoch die benachbarte kölnische Herrschaft auf dem rechten Moselufer, die Rachtig, Zeltingen und Löslich umfaßte⁴⁰. Über sie liegen keine alten Zeugnisse vor. Indessen darf man annehmen, daß dies Gebiet zugleich mit Ürzig durch Dagobert vergeben wurde. Kunibert erscheint als Nebenpatron im Filialort Zeltingen, wo die Kölner Erzbischöfe ein Schloß besaßen, das 1182 zuerst erwähnt wird⁴¹. Kirchherrin der Pfarrei war bis zum Jahre 1241 die Abtei Mönchen-Gladbach, die ihren Klosterpatron Vitus neben der Gottesmutter bei der alten Matrix Löslich durchsetzte. Die Pfarrei Löslich umfaßte auch den zum Patrimonium von Toul gehörigen Ort Erden, dessen Kapelle dem heiligen Aper geweiht war⁴². Der benachbarte Ort Lieser auf dem linken Moselufer kam in sehr früher Zeit an das Bistum Lüttich. Walcaud von Lüttich schenkte ihn 817 der Abtei St. Hubert⁴³.

Auch das Bistum Metz hat Güter an der mittleren Mosel besessen. Zu der von Chrodegang dem Kloster Gorze ausgesetzten Dos gehörte außer Klüsserath das „Dörflein“ Rievenich⁴⁴. Die alte Pfarrkirche von Klüsserath lag auf einem Berge und wird demnach wohl für beide Orte zuständig gewesen sein.

Von den auswärtigen Kirchen hatte allein Verdun einen größeren Bezirk erhalten. Die Childebertschenkung wurde jedoch, wenn wir der Maximiner Tradition folgen wollen, durch die Dagobertschenkung an die Trierer Abtei noch weit übertroffen (Karte 4). Die zu diesem Bezirk gehörige Mark Thalfang wurde bereits besprochen. Die Pfarrei Detzem, die als Kern des alten Fiscus gelten darf, umfaßte in späterer Zeit noch Pölich, Büdlich, Breit, Naurath, Schönberg und Neunkirchen⁴⁵. Die Abtei war in all diesen

³⁸ Fabricius 50/51 Nr. 9. Fabricius sieht in Dusemond die älteste Kirche des Gebietes. Dagegen Hübinger, Verdun 35 und Anm. 110 für Mülheim.

³⁹ Fabricius 65 zu 1330.

⁴⁰ Ebda. 56 Nr. 23.

⁴¹ Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel 404/05.

⁴² Ebda. 177. Fabricius 56/57 (Nr. 23) gibt nur das jüngere Annenpatrozinium an. Ein Hof von St. Evre wurde 1266 an die Herren von Hunolstein in Erden verkauft (Lamprecht a. a. O. I 1, 133 Anm. 3. Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel 180).

⁴³ LUB. I Nr. 58. Unter Berufung auf diese Schenkung auch die *Miracula s. Hucberti* (SS. XV 913).

⁴⁴ D'Herbomez Nr. 1 von 745. Die Urkunde ist unecht, aber gegen die Besitzliste bestehen keine ernsthaften Bedenken. Rievenich wird darin als Villacerlum bezeichnet.

⁴⁵ Fabricius 50. Detzem wird auch in sämtlichen anderen echten oder unechten Maximiner Urkunden genannt. Büdlich erscheint daneben schon 912 bei Karl dem Einfältigen, wird dann aber lange nicht mehr eigens aufgeführt. Erst die Urkunde Innozenz II. von 1140 nennt nebeneinander Büdlich und Pölich. Man hat für sie

Orten begütert. Das Maximiner Urbar verzeichnet beträchtlichen Besitz in Detzem, Pölich, Büdlich, Naurath und Schönberg⁴⁶. Die Maximiner Eigenkirche in Büdlich wurde 1574 zu einer selbständigen Pfarrei erhoben, aus der im 18. Jahrhundert Schönberg ausschied⁴⁷.

Die Pfarrei Detzem umfaßte also das Verbindungsstück zwischen der Mosel und der Mark Thalfang. Betrachtet man jedoch ihre Grenze genauer, so scheint diese keineswegs rationell gezogen. Sie schloß im Moselbogen Thörnich, Köwerich und Leiwen aus, dagegen Pölich auf dem linken Ufer ein. Die Pfarrei entsprach also der Maximiner Grundherrschaft, nicht dem Fiscus, der umfangreicher gewesen sein muß und ursprünglich sicher Thörnich, Köwerich und Leiwen, wahrscheinlich auch Trittenheim umfaßt hat. Die Patrozinien von Thörnich (Maternus) und Köwerich (Kunibert) lassen auf kölnischen Einfluß schließen, von dem sich freilich sonst keine Spuren nachweisen lassen⁴⁸. In Thörnich war nach der Ludwigfälschung Ören begütert. Leiwen und Trittenheim⁴⁹, aber auch die Detzem vorgelagerten kleinen Orte Ensch und Schleich finden wir früh im Besitz des Trierer Bistums und der Abtei St. Euchar. Sie könnten noch nach der Dagobertschenkung aus dem alten Fiskalbezirk ausgeschieden sein.

Wir können unsere Hypothese noch durch eine weitere Überlegung stützen. Das besiedelte Hinterland der Pfarrei Detzem um Büdlich, Breit, Schönberg und Neunkirchen liegt auf dem rechten Ufer der westlichen Dhron und ist durch bewaldete Höhen von dem Hauptort an der Mosel getrennt. Es läuft nicht auf Detzem und Pölich, sondern auf Trittenheim und Leiwen aus. Diese beiden Dörfer werden denn auch stets als Ausgangspunkte des Trierer Bannforstes genannt⁵⁰. Beachtet man weiter, daß die dem Detzemer Hinterland benachbarten Orte Bescheid und Berglicht anscheinend stets in der Hand des Bistums waren⁵¹, so kommt man angesichts der engen Berührung der bischöflichen und klösterlichen Bezirke

offenbar, wie auch an anderen Beispielen erkennbar, eine möglichst vollständige Besitzliste zusammengestellt.

⁴⁶ MUB. II 442—446. Wir haben Nuwilre mit Naurath identifiziert. St. Maximin besaß in Detzem noch 20 Mansi, in Pölich 20, in Büdlich 24, in Nuwilre 24, in Schönberg 24 außer den sonst noch aufgeführten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Ländereien in Eigenbetrieb und Weinbergen. Erwähnt wird auch der Kirchenzehnt in Büdlich (unter den Feoda MUB. II 470).

⁴⁷ Fabricius 50 Nr. 6.

⁴⁸ Fabricius 55 und 62. Thörnich und Köwerich waren *Liberæ Capellæ*, also keine Pfarreien im strengen Sinn. Dieses Statut erlangten aber gewöhnlich Eigenkirchen einer größeren Grundherrschaft, die aus dem Pfarrverband herausgelöst wurden. Irmina schenkte 704 Güter zu Köwerich an Echternach (Echternacher Urkunden Nr. 12). Echternach hatte später die Kollatur der Kirche.

⁴⁹ In einem Nekrolog von St. Euchar wird der Besitz in Trittenheim auf Egbert zurückgeführt (Goerz I Nr. 1131).

⁵⁰ Man vergleiche die Karlsfälschung D. Karol. I Nr. 268, das Ottonenprivileg D.O. I Nr. 110 und die Grenzbeschreibung des Liber *Annalium Iurium* MUB. II 401. Man stieg über den Weg, der „Carral“ genannt wurde, von Trittenheim über den Berg und erreichte dort die Dhron.

⁵¹ Mit Kirche, Zehnt und Curia in Bescheid soll schon Poppo die Abtei St. Marien ausgestattet haben (MUB. I Nr. 302). Berglicht ist 1228 als Besitz des Domkapitels

zu dem Schluß, daß der alte Fiscus Detzem zwischen dem Bistum und der Abtei aufgeteilt wurde und die spätere Pfarrei nur noch die Maximiner Bezirke umfaßte.

Für die Zugehörigkeit der westlich anschließenden Villen Riol, Fell, Longuich, Kirsch und Kenn zum Detzemer Fiscus lassen sich keine späteren Belege erbringen. Fell, Longuich und Riol erscheinen als selbständige Pfarrkirchen⁵². Riol hatte keine Filialen. Zu Fell gehörten Lorscheid und Fastrau, zu Longuich Kirsch, Kenn und Issel. Da Riol später dem Bistum und der Abtei St. Euchar unterstand, scheint die dortige Kirche aus einem der beiden größeren Bezirke ausgeschieden zu sein. Vielleicht war Longuich der älteste Mittelpunkt. Diese Hypothese fände eine Stütze in der Etymologie der Ortsnamen (Longuich = Longus Vicus, Fell = Vallis).

Die ältesten Belege für Maximiner Besitz betreffen Kenn. Dieser Ort wird in den Besitzlisten der Urkunden Arnulfs und Karls des Einfältigen genannt. Daß aber auch Fell zum ältesten Gut der Abtei gehörte, bezeugt die Restitutionsurkunde Ottos I. von 966⁵³. Kirsch taucht zuerst in der Fälschung auf Konrad II. de dato 1026 auf, Longuich zugleich mit Riol, Issel und Lörsch im Privileg Innozenz' II. von 1140. Da Issel noch 953 dem Kloster Ören bestätigt wurde⁵⁴, ist St. Maximin wahrscheinlich erst nach diesem Datum in den Besitz dieses Ortes gelangt. Nach dem Urbar hatte St. Maximin noch beträchtliche Güter in Kenn, Longuich, Fell, Lörsch, Riol und Fastrau, zudem in dem zur Pfarrei Farschweiler gehörigen Ort Herl⁵⁵. Verzeichnet ist hier auch die Kirche von Longuich⁵⁶. Die Kirche von Fell war verlehnt⁵⁷.

Im Longuicher Bezirk stellen wir die gleiche Berührung zwischen Bistum und Abtei fest wie im Fiscus Detzem. Das Bistum war Nachbar des Klosters nicht nur in Riol, sondern auch in Waldrach und Osburg. Da diese Feststellung, wie bereits erörtert, auch für die Mark Thalfang zutrifft, so wäre es möglich, daß die Merowinger einen geschlossenen Bezirk bis zum Idarwald schenkten, aber nicht dem heiligen Maximin allein, sondern — nach der in seinem Privileg Karls des Großen gebrauchten Wendung — Sancto Petro et Sancto Maximino, d. h. dem Bistum und seiner vornehmsten Abtei⁵⁸. Die Maximiner Dagobertfälschung enthält eine Grenzbeschreibung, die in diesem Zusammenhang nicht uninteressant

nachweisbar; der an die Gemarkungen Berglicht und Büdlich grenzende Ort Heidenburg war Filiale der zu St. Euchar gehörigen Pfarrei Trittenheim (Fabricius 48 u. 62).

⁵² Fabricius 51, 57, 61. Fell und Riol führten das Martins-, Longuich das Laurentiuspatrozinium.

⁵³ D.O.I Nr. 314.

⁵⁴ D.O.I Nr. 168.

⁵⁵ MUB. II 440—445. St. Maximin hatte in Kenn 17,5 Mansi, in Longuich 17, in Fell 20, in Lörsch 8, in Lorscheid 23, in Fastrau 7,5, in Riol 14, in Herl 24. Ferner die Lehen MUB. II 470. Lörsch gehörte zur Pfarrei und Gemarkung Mehring und war wohl kein alter Maximiner Besitz.

⁵⁶ MUB. II 430.

⁵⁷ Ebda. 470.

⁵⁸ D. Karol. I Nr. 66. BM.² Nr. 145 von 772.

ist: *Quam curtem (Decima) cum omnibus rebus ad eam pertinentibus, hoc est quicquid predii visus sum habere a fluvio qui nuncupatur Ruvera usque ad silvam que dicitur Ider sancto Maximino presuli in perpetuam hereditatem contradidi*⁵⁹. Zwischen diesem Text und der Zwentiboldurkunde von 896/97 besteht ohne Zweifel ein Zusammenhang. Hier wird die Idarquelle, dort der Idarwald als Grenze genannt. Nach Baldes empfing der Bach vom Wald seinen Namen⁶⁰. Daß die Maximiner Bezirke Detzem—Thalfang wirklich bis zum Idar reichten, steht außer Zweifel. Rechnet man die Nachbarorte im Besitz des Bistums und der später noch bischöflichen Kirchen St. Paulin und St. Euchar hinzu, so erhält man einen geschlossenen Komplex zwischen der Ruwer, der Dhron, der Mosel und dem Idarwald (Hochwald). Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dieser Bezirk wirklich noch in merowingischer Zeit an „St. Peter und St. Maximin“ kam. Die Ostgrenze dürfte die Mosel etwa bei der Nicetiusburg erreicht haben. Ob Neumagen einbegriffen war, wagen wir nicht zu entscheiden. Dort saß später ein Edelherrengeschlecht, dessen Vorfahren zur königlichen Mannschaft des Kastells gehört haben mochten⁶¹. Die Kirchen von Neumagen, Niederemmel und Minheim befanden sich im Hochmittelalter in der Hand der Erzbischöfe; die Neumagener Fialiikapelle Dhron besaß die Abtei Tholey, die Kirchen von Piesport und einen Hof in Müstert die Abtei Mettlach⁶².

An der als Westgrenze der Dagobertschenkung angegebenen Ruwer dürften St. Peter und St. Maximin schon früher Fuß gefaßt haben. Darauf läßt wenigstens die Zugehörigkeit von Mertesdorf zur Maximiner Klosterpfarre schließen. Wahrscheinlich stand jedoch die Übertragung von Waldrach an Trier in einem Zusammenhang mit der „Dagobertschenkung“. Denn nur wenn ein solcher Zusammenhang bestand, wird verständlich, daß Waldrach in der Karlfälschung und der Urkunde Ottos des Großen als Keimzelle des Trierer Bannforstes erscheint.

Ältester Maximiner Besitz ist durch das Grimotestament, wie bereits erwähnt, auch an der Lieser bezeugt. Man darf ihn auf Grund späterer Zeugnisse wohl in Bombogen und Lükem lokalisieren. Bombogen wird in der Urkunde Ottos des Großen von 940 genannt, Lükem erscheint zuerst in der Fälschung auf den Namen Heinrichs II. de dato 1023. Das Urbar erwähnt allerdings nur noch geringen Besitz in Lükem, Dorf und Flußbach⁶³. Die alten Güter sind wohl größtenteils an die Luxemburger Grafen als Klostervögte übergegangen, die in Bombogen eine Burg errichteten⁶⁴.

⁵⁹ MUB. I Nr. 3. LUB. I Nr. 3.

⁶⁰ Baldes, Birkenfeld 178/79.

⁶¹ Resch, Edelfreie 45 Nr. 71.

⁶² Fabricius 59 (Nr. 31) und 60. Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel 301. Daß Piesport Dekanatsvorort wurde, deutet gleichfalls auf eine alte und bedeutende trierische Kirche hin. Müstert erhielt seinen Namen von der dortigen Curtis Monasterii.

⁶³ MUB. II 447: 3,5 Mansi in Dorf, je einer in Lükem und Flußbach sowie Zinsen aus den drei Orten.

⁶⁴ Gesta Trevirorum = SS. VIII 199. Erzbischof Meginher eroberte 1128 die Burg

Zur alten Pfarrei Bombogen, die schon im Dekanat Zell lag, gehörten die Ortschaften Lüxem, Flußbach, Borch, Wengerohr, Belingen, Berlingen, Dorf, Neuerburg sowie der Scheuern- und Weyerhof⁶⁵.

Das eigentliche Liesergebiet kam durch Dagobert an Trier (Karte 4). Die *Gesta Trevirorum* nennen in diesem Zusammenhang die Orte Altrich, Wittlich, Platten, Salmrohr, Maring und Noviad. In Salmrohr statteten die Erzbischöfe später die Abtei St. Simeon aus⁶⁶. Der alte Hauptort war vermutlich Altrich⁶⁷. Aber die ursprüngliche Organisation ist nicht mehr deutlich erkennbar, da auch Salmrohr, Noviad und Wittlich früh selbständige Pfarreien wurden⁶⁸. Zu Altrich gehörten Platten, Pohlbach, Haardt und Büscheid; zu Salmrohr Sehlem, Esch und ein Teil von Dörbach; zu Noviad Maring und Siebenborn. Nach Wittlich war Plein eingepfarrt. Trier war Kirchherr in sämtlichen Hauptorten sowie in der nördlich an Altrich grenzenden Pfarrei Großlittgen, zu der Minderlittgen, Karl, Mußweiler und Hupperath gehörten, und Lehensherr zu Heidweiler westlich der Salm⁶⁹. Weitere Aufschlüsse über die Trierer Lieserstellung bieten die Aufzeichnungen der Abtei St. Martin. Das mit ältestem Bistumsgut ausgestattete Kloster besaß die Kirche von Osann sowie Güter zu Kardeney bei Neumagen, Salmrohr und Wehlen⁷⁰. Zu Osann gehörte der Ort Monzel; das Peterspatrozinium der Pfarrkirche läßt an eine trierische Gründung denken⁷¹.

Überschaut man diese Nachrichten, so ist leicht zu erkennen, daß Trier ein nahezu geschlossenes Gebiet zwischen der Lieser und der Salm zugefallen war, zu dem man auch Piesport mit seinen Annexen Reinsport, Müstert, Krames, Ferres und Eberhardsklauen zählen kann⁷². Die *Fisci Dreis* und Öfflingen, die sich die Merowinger vorbehielten, schenkte Karlmann (II.) an Echternach. Zu Dreis gehörten Bruch und Gladbach.

Bombogen; die Erzbischöfe errichteten bei dieser Stelle die Neuerburg. Vgl. auch *Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich* 230.

⁶⁵ Fabricius 183. Kirchherr in Bombogen war später der Erzbischof. Die Pfalzgrafen hatten um die Mitte des 12. Jahrhunderts noch einen Hof in Wengerohr und ein Haus in Wittlich (Pauly, Reichsgut 147).

⁶⁶ Bestätigung dieses Besitzes durch Hadrian IV. im Jahre 1155, Jaffé II² Nr. 10 010. MUB, I Nr. 577 (irrig zu 1154).

⁶⁷ Die Bezeichnung Kirchhof-Altrich weist auf eine alte Pfarrkirche hin. Hier, nicht in Wittlich, befand sich ursprünglich auch der Haupthof der Erzbischöfe.

⁶⁸ Fabricius 61 Nr. 39, 65, 59. Der Pfarrsitz wurde von Salmrohr später nach Sehlem verlegt, dessen Name auf einen Herrenhof schließen läßt. Wittlich und Plein lagen auf dem linken Lieserufer und mögen ursprünglich zur Pfarrei Bombogen gehört haben.

⁶⁹ Ebd. 53. Kirch- und Gerichtsherrschaft Heidweiler waren 1417 trierische Lehen der Herren von Orley. Zu Heidweiler gehörten Heckenmünster, Bergweiler, Greverath, Rodenerden, Dodenburg und Dierscheid. Die Pfarrei grenzte im Westen an den Landmauerbezirk. In Heidweiler ist eine der wenigen Trierer Vincentiuskirchen. Das Patrozinium deutet auf eine frühe Gründung.

⁷⁰ SS. XV 740. Cardiniacus ist bisweilen irrig auf Karden gedeutet worden. Rore prope Seleheim kann nur Salmrohr sein.

⁷¹ Fabricius 60.

⁷² Ebd. 60.

Die Gladbacher Kapelle war dem heiligen Willibrord geweiht, die Herren von Bruch waren Echternacher Lehensträger⁷³.

Viel umfangreicher scheint der Fiscus Öfflingen gewesen zu sein. Er dürfte etwa den beiden Pfarreien Laufeld und Niederöfflingen entsprochen haben, deren Patrozinien auf eine Gründung durch Willibrord oder Echternach schließen lassen⁷⁴. Echternach trat 1179 seine Rechte in Niederöfflingen und Gipperath an Trier ab, behauptete jedoch die Kollatur in Laufeld. Zu dieser Kirche gehörten Eckfeld, Buchholz, Oberöfflingen, Schlad, Wallscheid, Pantenburg und Niedermanderscheid. Die gleichen Orte hatten Wachdienste auf der Manderscheider Burg zu leisten⁷⁵. Der Name der Pantenburg erinnert an Pantin, den Vater von Irminas Cousine Irmintrud⁷⁶. Der Fiscus ist vielleicht nicht sofort geschlossen an die Willibrordabtei gekommen, da Eckfeld erst 973 durch Otto II. an Echternach vergeben wurde⁷⁷. Laufeld erscheint mit Kirche und Appendizien in den Besitzbestätigungen des Klosters von 1148 und 1161. Füllte Dreis die Lücke zwischen Salmrohr und Altrich, so schloß der Fiscus Öfflingen nördlich an den Sprengel von Bombogen an. Die Pfarreien Niederöfflingen und Laufeld gehörten wie Bombogen schon zum Dekanat Zell. Nach der Urkunde von 785/97, in der Karl der Große die Schenkung seines Bruders Karlmann an Echternach bestätigte, zählte der Fiscus Öfflingen aber damals noch zum Bidgau⁷⁸. Daraus darf man wohl schließen, daß seine Besiedlung von Westen her erfolgte, und die Lieser als lineare Grenze erst später neu fixiert wurde. Analog werden die Verhältnisse auch in Bombogen gelegen haben. So läßt sich hier ein enger Zusammenhang zwischen der Schenkung des Liesergebiets an Trier und der Erwerbung von Bombogen durch St. Maximin wenigstens vermuten.

Königlich blieb wahrscheinlich der Fiscus Bernkastel. Das Bernkasteler Kirchspiel umfaßte Graach, Longkamp, Kommen, Monzelfeld und Wehlen⁷⁹. Für die ältere Zeit sind Kues, vielleicht auch Lieser und das Bernkasteler Hinterland um Kleinich noch hinzuzurechnen⁸⁰. In den Filialorten Graach, Kommen und Wehlen hatte St. Martin, in Monzelfeld und Kesten Ören Besitz⁸¹. Ansätze für ein weiteres trierisches Vordringen

⁷³ Ebda. 50. Die Herren von Bruch sind als Echternacher Lehensträger genannt in der Klageschrift der Abtei gegen Trier von 1192 (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 215).

⁷⁴ Fabricius 199 und 196. Niederöfflingen war der hl. Edeltraut geweiht. Hier gab es auch einen heilkräftigen Edeltrudisbrunnen (Oster, Dekanat Prüm-Waxweiler 33). Laufeld führte das Willibrordspatrozinium und gibt sich auch dadurch als die jüngere Kirche zu erkennen.

⁷⁵ Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich 211. Die Verzichturkunde Echternachs bei Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 213.

⁷⁶ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 6 von 699.

⁷⁷ D.O.I Nr. 428.

⁷⁸ D. Karol. I Nr. 186.

⁷⁹ Fabricius 48.

⁸⁰ Kleinich gehörte allerdings später zum Dekanat Zell, was gegen seine Zugehörigkeit zur alten Pfarrei Bernkastel spricht.

⁸¹ SS. XV 740 (St. Martin). Monzelfeld wird schon unter den Örener Irmina-

waren damit gegeben. Für die ältere Zeit liegen darüber jedoch keinerlei Nachrichten vor. Lothar II. besaß noch bedeutende Güter in der Mark Wehlen⁸². Als Herr von Bernkastel erscheint zu Anfang des 11. Jahrhunderts der Luxemburger Propst Adalbero von St. Paulin⁸³. Curtes in Kues, Bernkastel, Monzelfeld und Longkamp soll die Gräfin Judith 1030 an St. Euchar geschenkt haben⁸⁴. Noch 1039 übertrug Heinrich III. einige Mansen in Longkamp an Echternach⁸⁵. Erst in den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts werden trierische Villici in Bernkastel erwähnt. Es ist nach all dem anzunehmen, daß die Luxemburger Bernkastel als königliches und nicht als trierisches Lehen besaßen.

Obwohl die erzbischöflichen Besitzungen an der unteren Lieser dem Fiscus Bernkastel unmittelbar benachbart waren, scheint die Verduner Barriere um Veldenz ein Hindernis für das weitere Vordringen des Bistums Trier gewesen zu sein. Sie ist von Süden und Osten her umgangen worden. Das Trierer Domkapitel ist 1228 als Kirchherr der sehr ausgedehnten Pfarrei Berglicht nachweisbar, zu der damals noch die später ausgegliederten Pfarreien Merscheid und Wahlholz mit zahlreichen Filialen und Annexen gehörten⁸⁶. Die Nachbarpfarrei Bischofsdhron ist, wie ihr Patrozinium vermuten läßt, in älterer Zeit wohl eine Pauliner Eigenkirche gewesen, dann aber an den Adel übergegangen und erst 1277 wieder an Trier gelangt⁸⁷. Der Name Bischofsdhron läßt auf sehr frühe Zugehörigkeit des Ortes zum Bistumsgut schließen. In der Tat dürften sowohl Berglicht wie Bischofsdhron noch innerhalb des Bannforstes der Zwentiboldurkunde gelegen haben. Von hier aus führte die Römerstraße über Belginum (Hinzerath) an die Nahe.

DER BID- UND CAROSGAU

Dichter Wald bedeckte bis ins hohe Mittelalter hinein auch das Land zwischen der Kyll und der Lieser. Die wenigen Wege, die ihn durchquerten, waren von geringer Bedeutung. Alte Siedlungen gruppieren sich dagegen

Gütern genannt (MUB. I Nr. 7). Adela stattete Pfälzel mit Gütern im benachbarten Ürzig aus (LUB. I Nr. 19). Auch St. Maximin hatte Güter in Graach, die aber anscheinend spät erworben wurden und nicht sehr umfangreich waren. Sie werden zuerst in der Fälschung auf Konrad II. de dato 1026 erwähnt. Martiners Besitz in Graach ist erwähnt in der Fälschung D.O. II Nr. 320 (975).

⁸² Er gab sie 867 gegen anderen Besitz an Matfrids Vasallen Otbert (MUB. I Nr. 108. BM.² Nr. 1315).

⁸³ Die Belege sind zusammengestellt bei Wampach, LUB. I Nr. 249.

⁸⁴ MUB. I Nr. 303. Die Urkunde ist jedoch gefälscht.

⁸⁵ Echternacher Urkunden Nr. 186. St. Nr. 2146. Die Urkunde ist nur durch die Sammlung Schott überliefert und daher sehr verdächtig.

⁸⁶ Fabricius 48, 57, 64. Zu Berglicht gehörten Gräfendhron, Horath und Merscheid; zu Merscheid Haag und Elzerath; zu Wahlholz Merscheid, Gutenthal, Hunolstein, Weiperath, Odert, Hoxel, Riedenburg, Wolzburg sowie die Wüstungen Lenzhorn, Lampersberg, Gauerhof und Konzenbusch.

⁸⁷ Ebda. 49. Die Pfarrkirche war dem hl. Paulinus geweiht. Zum Sprengel gehörten Mosbach, Rapperath, Wenigerath, Heinzerath, Gonzerath, Hundheim und Hinzerath, das römische Belginum.

um die Römerstraße Trier-Bitburg und den Vorort, der dem Gau den Namen gab. Im südlichen Abschnitt der Straße lagen innerhalb des Landmauerbezirks die Orte, die Dagobert nach der Tradition an St. Paulin schenkte: Welschbillig, Sülm, Röhl, Möhn und Newel. Sie gehörten jedenfalls zum ältesten Bestand des Episcopiums (Karte 4).

Kirchliche Zentren des Landmauerbezirks westlich der Kyll sind wahrscheinlich in der ältesten Zeit Welschbillig und Bitburg (-Mötsch) gewesen⁸⁸. Beide Ursparreien waren dem heiligen Petrus geweiht und sind daher wohl als Gründungen des Bistums anzusprechen. Die Kollatur in Welschbillig besaß später das Domkapitel. Auch Sülm hatte eine Peterskirche, die Mittelpunkt einer selbständigen Pfarrei war⁸⁹. Der Sprengel von Welschbillig umfaßte Möhn, Newel, Olk, Gilzem und Eisenach; in Olk und Welschkyll war St. Maximin begütert⁹⁰. Zu Sülm gehörten Scharf-
billig und Röhl. Die beiden Sprengel grenzten nicht unmittelbar aneinander. Zwischen sie schoben sich die Pfarreien Dahlem und Ittel⁹¹. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß auch diese in der Dagobertschen-
schenkung einbegriffen waren. Wir möchten daher glauben, daß die Schenkung nur zwei Fisci von der Ausdehnung der späteren Pfarreien umfaßte und Sülm entweder damals schon selbständig war oder bald darauf als eigene Pfarrei konstituiert wurde⁹².

Zum Sprengel der Bitburger Peterskirche gehörten die Königshöfe Mötsch und Masholder⁹³. Masholder soll, wie bereits erwähnt, durch Ludwig den Frommen an St. Paulin übertragen worden sein. Die dortige Kapelle führte das seltene Nicetiuspatrozinium. Die Matrix selbst kam an die Abtei St. Marien, der sie schon 1030 durch Poppo bestätigt wurde⁹⁴. Bitburg besaß noch eine zweite Pfarrkirche, die außerhalb der Landmauer lag, der Gottesmutter geweiht war und der Abtei St. Martin unterstellt wurde⁹⁴. Demnach ist die kirchliche Organisation des Gauvorortes ohne Zweifel von Trier ausgegangen, obwohl die Bischöfe hier keine oder nur geringfügige weltliche Rechte hatten.

Im Umkreis von Bitburg begegnen wir dagegen der Abtei St. Maximin.

⁸⁸ Kyll, Einführung des Christentums 330 ff. Marx, Geschichte der Pfarreien 87/88.

⁸⁹ Fabricius 29.

⁹⁰ Ebda. 30. Der Besitz von St. Maximin in Olk (10 Mansen) und Welschkyll (Bannmühle für Eßlingen) MUB. II 447/48. Welschkyll gehörte mit Preist und Hosten zur Pfarrei Auw, deren Kollatur der Abtei zustand (Fabricius 32). Diese Pfarrei dürfte aus den älteren Verbänden von Welschbillig und Speicher ausgeschieden worden sein. Auch hier stellen wir also einen Zusammenhang zwischen ältesten trierischen und Maximiner Grundherrschaften fest.

⁹¹ Fabricius 21 und 24. Zu Dahlem gehörten Idenheim (zum Teil) und Trimport, zu Ittel Idenheim (zum Teil), Idesheim, Hofweiler, Welschkyll (zum Teil) und Gelime (Gilzem?). Diese Kirchen sind vielleicht bei der Übertragung der Fisci Welschbillig und Sülm an Trier verselbständigt worden.

⁹² Kollatoren in Dahlem waren die Herren de Ponte, in Ittel die Pröpste von Pfalzel. Durch weitere Untersuchungen über die Herren von der Brücken und die Geschichte von Pfalzel ließe sich die Frage vielleicht klären.

⁹³ MUB. I Nr. 302 (nach Oppermann Fälschung).

⁹⁴ Man vergleiche die Ausführungen oben S. 151 und 170.

Maximinkirchen dieses Gebiets, bei denen sich keine grundherrlichen Rechte der Abtei nachweisen lassen, lagen in Kyllburg und Rommersheim⁹⁵. Da Rommersheim, die Matrix von Prüm, zum karolingischen Hausgut gehörte, ist die dortige Pfarrei vielleicht unter Karl Martell eingerichtet worden, der ein eifriger Verehrer des Trierer Bischofs war. Die Kirche von Kyllburg dürfte eher älter sein als die entfernte Ursiedlung des Carosgaus.

Von den Maximiner Villen um Bitburg erscheint zuerst Baustert in der Arnulfurkunde von 893. Die Privilegien Karls des Einfältigen von 912 und Ottos des Großen von 940 nennen diesen Ort nicht. Er tritt erst wieder auf in der Fälschung auf den Namen Ottos I. de dato 962, und zwar mit Rittersdorf und Ewen. Die Fälschung auf Heinrich II. de dato 1023 übergeht Baustert, nennt aber zusätzlich Bickendorf. Bickendorf verschwindet dann wieder; ziemlich regelmäßig erscheinen dagegen Rittersdorf, Baustert und Ewen. Zusätzlich wird Frenkingen zuerst in den Fälschungen von 1051, Messerich in der Fälschung von 1066 aufgeführt. Endlich erscheinen im Privileg Innozenz' II. von 1140 außer Rittersdorf, Baustert, Ewen, Frenkingen und Messerich noch Stedem, Eßlingen und Seinsfeld.

Das Maximiner Urbar zeigt einen bereits zurückgehenden Besitzstand. Aufgeführt werden die Kirchen von Baustert, Rittersdorf, Eßlingen und Frenkingen⁹⁶. Mittleren Besitz hatte die Abtei noch in Rittersdorf, Ewen, Seinsfeld, Pickließem, Metterich, Stedem, Eßlingen, Menningen und Olk. Geringer Streubesitz wird verzeichnet zu Gindorf, Gransdorf, Bruch, Hargarten, Merl, Ober- und Niederweiler, Wizenberg (?), Hölzchen und Plüttscheid⁹⁷.

Diese Angaben können nur auf eine kleine Strecke durch Privaturkunden kontrolliert werden. So erfahren wir durch einen Tauschvertrag von 909, daß St. Maximin damals die Kapelle und beträchtliche Landgüter in Eßlingen besaß⁹⁸. Im Jahre 978 verlehnte die Abtei die Kirche mit 12 Mansen zu Baustert⁹⁹. Eine verdächtige Urkunde von 993 berichtet über den Erwerb von Gütern in Frenkingen¹⁰⁰. Der Tauschvertrag von 909 beweist, daß die Besitzlisten der Königsurkunden nicht ganz vollständig

⁹⁵ Kyll, Einführung des Christentums 332/33. Kyll 331 zählt zu diesen Kirchen auch die von Bitburg, aber zu Unrecht, wie sich aus unseren weiteren Ausführungen ergibt. Daß das Bistum Trier auch in alter Zeit Güter im Carosgau erworben hat, zeigt der Tauschvertrag mit Prüm vom Jahre 845 (MUB. I Nr. 75. BM². Nr. 1117). Trier hatte demnach Besitz bei Kalenborn.

⁹⁶ MUB. II 430 (Rittersdorf und Eßlingen) und 471 (Baustert und Frenkingen; verlehnt).

⁹⁷ MUB. II 446—450. Herausgehoben sind die Höfe von Menningen, Eßlingen, Stedem, Metterich, Rittersdorf, Matzen-Ewen.

⁹⁸ MUB. I Nr. 153.

⁹⁹ Ebda. Nr. 251. LUB. I Nr. 186.

¹⁰⁰ Ebda. Nr. 269. Man vergleiche hierzu die Bemerkungen Wampachs LUB. I Nr. 256 (bei Wampach datiert auf 1004/27 oder 1042/47). St. Maximin hatte im benachbarten Bettingen älteren Besitz, der von Fulcrad, einem Vasallen des Grafen Matfrid stammte. Lothar I. schenkte Fulcrad 844 Kirche und Hof Bettingen. Die Urkunde ist durch St. Maximin überliefert (BM.² Nr. 1114. MUB. I Nr. 71).

waren — man müßte denn mit der Möglichkeit rechnen, daß die Eßlinger Güter erst nach 897 erworben und schon 909 wieder veräußert wurden¹⁰¹. Mittlere Besitzungen, die das Urbar verzeichnet, sind in der Besitzliste von 1140, die doch anscheinend Vollständigkeit anstrebte, nicht genannt.

Die Quellen lassen eine Maximiner Einflußzone erkennen, die einen Halbkreis um Bitburg schloß. Rittersdorf gehörte mit Ewen und Matzen zu der Maximinkirche vor Bitburg. Ihr vorgelagert waren die Sprengel von Seinsfeld, Kyllburg und Bickendorf¹⁰². In der zwischen Bickendorf und Baustert gelegenen Pfarrei Biersdorf verzeichnet das Urbar zahlreiches Streugut¹⁰³. Die Pfarrei Baustert grenzte an den Sprengel von Frenkingen, dieser an den von Messerich—Stedem¹⁰⁴. Dem Klosterheiligen geweiht waren die Pfarrkirchen Bitburg—Rittersdorf, Baustert und Frenkingen sowie die zur Pfarrei Ordorf—Dudeldorf gehörige Kapelle Pickließem¹⁰⁵.

Den ältesten Kern der Maximiner Güter bildeten, wie aus den oben angeführten Zeugnissen klar ersichtlich, Baustert und Rittersdorf. Die Königsurkunden der Abtei bieten für die Datierung nur einen terminus ad quem. Erwägt man, daß die Maximinkirche von Kyllburg schon zum Jahre 800 bezeugt ist¹⁰⁶, und Ludwig der Fromme, wie anderwärts ausgeführt werden soll, der Abtei die erheblich weiter nördlich im Eifelgau gelegene Villa Üxheim schenkte, so fallen die ersten Erwerbungen um Bitburg gewiß noch ins 8. Jahrhundert — wenn nicht in eine noch frühere Zeit.

Der Gang der Entwicklung wird damit klar. Leitlinie der kirchlichen Mission und Organisation war die nach Köln führende Römerstraße westlich der Kyll. Der trierische Einfluß hat Bitburg früh erreicht. Ein weitmaschiges Pfarrnetz, in das auch der Carosgau einbezogen war, bestand zu Anfang des 8. Jahrhunderts. Die Fisci Welschbillig und Sülz sind nach der Tradition schon im 7. Jahrhundert an Trier gefallen. Ähnliche Schenkungen erfolgten aber auch im Gebiet des Gauvororts Bitburg im 7. oder

¹⁰¹ Eßlingen wird auch in der Güterbestätigung Zwentibolds von 897 (MUB. I Nr. 142. BM². Nr. 1969) nicht aufgeführt.

¹⁰² Fabricius 42, 43, 24, 33. Zu Seinsfeld gehörten Steinborn, Kyllburgweiler und der Hof von Schwickerath; zu Kyllburg Malberg. Malbergweich, Etteldorf und Wilsecker; zu Bickendorf Nattenheim und einige Häuser im Kirchspiel Seffern. Seinsfeld dürfte ursprünglich auch zu Kyllburg gehört haben. In der Nähe von Bickendorf lag die trierische Pfarrei Ehlenz mit einigen Höfen und Anteilen an Schleidt und Oberweiler (Fabricius 23); auch hier waren also Trier und St. Maximin Nachbarn.

¹⁰³ MUB. II 449 zu Merl, Hargarten, Weiler, Wiersdorf, Hölzchen und Plüttscheid als Zubehör des Hofes Rittersdorf. Wiersdorf, Ober- und Niederweiler und Ließem gehörten zur Pfarrei Biersdorf (Fabricius 33). Merl, Hargarten, Hölzchen und Plüttscheid gehörten zur Pfarre Waxweiler (Fabricius 45).

¹⁰⁴ Fabricius 32, 36 und 31 Nr. 3, 39. Zu Baustert gehörten Hütterscheid, Brimingen, Feilsdorf, Hisel, Mühlbach, Olsdorf; zu Frenkingen Bettingen, Wettlingen und Horr; zu Messerich Stedem und Birtlingen.

¹⁰⁵ Ebd. 42 Nr. 42; 36, 41 Nr. 36.

¹⁰⁶ MUB. I Nr. 13. Kyll a. a. O. 332/33 rechnet sie zu den ältesten des Landes: Platz mit Burg und Gerichtsstätte typisch für Gauvororte mit Pfarrmittelpunkt.

8. Jahrhundert. Die zahlreichen Maximinpatrozinien alter Pfarrkirchen um Bitburg und weiter nördlich lassen erkennen, daß hier die Land-schenkungen an die trierische Abtei in einen Zusammenhang mit dem Aus-bau des Pfarrnetzes gestanden haben müssen¹⁰⁷.

Die Quellen zur ältesten Geschichte von Ören, Pfalzel, Echternach und Prüm ergänzen die bisher angeführten Zeugnisse in bester Weise. Dagobert soll Badenborn, Irmina Orenhofen, Dickweiler, Rosport und Wintersdorf an Ören geschenkt haben. Badenborn lag in der Nähe der Landmauer südwestlich von Sülz, Orenhofen innerhalb des Landmauerbezirks, aber auf dem rechten Ufer der Kyll. Rosport, Dickweiler und Wintersdorf bildeten eine besondere Gütergruppe an der Sauer. Zur Pfarrei Rosport gehörten Dickweiler, Hinkel und Girst. Filialort von Wintersdorf war Kersch¹⁰⁸.

Zu diesem Grundstock kamen nach der Ludwigfälschung unter den ersten beiden Karolingern Güter in Alsdorf (?), Meckel, Dudeldorf, Fleringen, Schleidweiler und Welschkyll, nach der Besitzbestätigung Ottos I. von 953 auch Aach und Kersch (?). Diese Neuerwerbungen schlossen größtenteils an den alten Besitz an. Meckel war der zuständige Pfarrort für Badenborn, Schleidweiler für Orenhofen¹⁰⁹. Aber auch Aach, Welschkyll und Dudeldorf waren den älteren Orten benachbart. Nur Fleringen lag abseits bei Baselt, der Dingstätte des Carosgaues. Ören war später noch Kollatrix der Kirchen von Wintersdorf, Ralingen, Aach, Schleidweiler, Dudeldorf und Fleringen¹¹⁰. Die Pfarrkirche von Dudeldorf war der Gottesmutter geweiht und gibt sich dadurch als Örener Gründung zu erkennen.

Zur Adelastiftung an Pfalzel gehörten Botbergis und ein Anteil an Badelingen-Echternacherbrück¹¹¹. Wir sind nicht sicher, ob Wampachs Deutung des Namens Botbergis auf Bitburg zutrifft. Keinesfalls ist an eine Übertragung des Kastells zu denken. Pfalzeler Rechte um Bitburg und Badelingen haben sich nicht erhalten. Wohl aber besaß das Kloster die Kollatur der Kirche Ittel, zu der auch die Örener Villa Welschkyll gehörte¹¹².

Deutlicher tritt das Einflußgebiet der Familie Irminas in den Echternacher Urkunden hervor. Wir verzeichnen an Schenkungen Irminas Echternacher

¹⁰⁷ Dies war nicht überall der Fall. So findet sich das Maximinpatrozinium z. B. wohl bei alten Pfarrkirchen westlich der Alzette, nicht aber im Alzettegebiet selbst, ein Zeichen, daß hier zur Zeit der Übertragungen Karl Martells die kirchliche Organisation schon durchgeführt war.

¹⁰⁸ Fabricius 43 und 46.

¹⁰⁹ Ebda. 38 und 43. Schleidweiler war die Urfarrei im Südosten des Landmauerbezirks.

¹¹⁰ Ebda. 46, 42, 31, 43, 35 und 41 Nr. 36, 23. Der Name Ruodoldingas der Örener Ottonenurkunde von 953 ist vielleicht nicht auf Ralingen, sondern auf Ralingen zu deuten.

¹¹¹ LUB. I Nr. 19 von 732/33.

¹¹² Fabricius 24. Wir möchten Ittel wegen seiner Nähe zu Orenhofen und Schleidweiler zum ältesten Besitz von Pfalzel rechnen, wenngleich über die Verleihung des Orts keine Nachricht vorliegt.

nach selbst, ferner Badelingen, Matzen, Osweiler und Steinheim. Matzen, Osweiler und Steinheim gehörten zur Pfarrei Echternach, Matzen war Filiale der Bitburger Maximinkirche. Die Echternacher Pfarrei umfaßte auch auf dem nördlichen Sauerufer einen breiten Streifen Land zwischen der Prüm und dem Weilerbach mit Ferschweiler, Ernzen, Irrel, Minden und Prümzuray¹¹³. Die Abtei erhielt in diesen und den vorgelagerten Orten bis Bitburg zahlreiche Schenkungen. Äußerste Punkte ihres Einflußbereiches waren Waxweiler, Niederlauch, Bickendorf, Gindorf und Dudeldorf¹¹⁴. Als klösterliche Eigenkirchen werden 1148 genannt Schankweiler, Irrel, Kersch, Ernzen, Oberecken, Meckel und Bech¹¹⁵. Selbständige Echternacher Pfarrkirchen waren Schankweiler, Trierweiler, Meckel, Bickendorf und Niederlauch¹¹⁶. Der Sprengel dieser Kirchen war nicht groß. Auffällig ist das Fehlen angelsächsischer Patrozinien. Das einzige Willibrordpatrozinium des ganzen Gebietes findet sich in Weinsheim, an entlegener Stelle nördlich der Örener Kirche von Fleringen¹¹⁷. Erinnerungen an Willibrord lebten in Volksbrauch und -sage zu Waxweiler und Eschfeld¹¹⁸.

Daß Willibrord in der Trierer Diözese keine missionarische Aufgabe mehr hatte, steht fest. Aber auch die kirchliche Organisation des Bidgaves war von Trier bereits vorgeprägt. Die organisatorischen Aufgaben Echternachs lagen weniger im Altsiedelland um Bitburg und die Römerstraße Trier—Köln als im trierisch-lütticher Grenzgebiet zwischen der Our und der Prüm. Die Entwicklung der kirchlichen Organisation läßt sich im

¹¹³ Fabricius 35. Auf dem luxemburgischen Ufer gehörten zur Pfarrei Echternach Steinheim, Osweiler, Bech und Lauterborn.

¹¹⁴ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 3 und 4 (Badelingen, Matzen, Osweiler, Feyen) von 697/98, Nr. 9 (Steinheim) von 704, Nr. 12 (Köwerich, Badelingen) von 704, Nr. 25 und 27 (Bollendorf) von 715/16, Nr. 22 (Irrel) von 714(?), Nr. 33 (Schankweiler) von 721, Nr. 46 (Nattenheim) von 758/59, Nr. 47 (Eisenach) von 762, Nr. 49 (Ammeldingen) von 768/69, Nr. 76 (Alsdorf) von 739/75, Nr. 97 (Hohesonne, Möhn, Klüsserath) von 786/87, Nr. 103 (Peffingen) von 789/90, Nr. 108 (Wolsfeld-Ingendorf) von 794/95, Nr. 109 (Gilsdorf) von 794/95, Nr. 121 (Niederweis) von 801/02, Nr. 122 (Prümzuray) von 801/02, Nr. 125 (Ingendorf-Consthum) von 804/05, Nr. 134 (Meckel) von 781/814, Nr. 135 (Niederweis, Dudeldorf, Menningen) von 771/814, Nr. 137 (Öfflingen, Zittig) von 817, Nr. 140 (Matzen) von 832/33, Nr. 141 (Osweiler, Steinheim) von 835/36, Nr. 142 (Osweiler, Eisenach, Trier) von 835/36, Nr. 146, 148 und 149 (Edingen, Niederweis) von 861/62, 864/65 und 866/67, Nr. 147 (Godendorf) von 862/63, Nr. 156 (Holzthum) von 869/82, Nr. 159 (Steinheim, Kersch, Ernzen, Meckel) von 895, Nr. 167 (Lauterborn) von 926/27 oder 930/31, Nr. 168 (Eschweiler, Beidweiler oder Flaxweiler) von 930/31 oder 934/35, Nr. 169 (Kinseckerhof bei Bech) von 919/36 oder 923/36, Nr. 178 (Kruchten, Wolsfeld, Girst, Bech) von 992, Nr. 195 (Bollendorf u. a.) von 1069, Nr. 197 (Ernzen, Lauterborn, Bollendorf, Steinheim, Irrel und Bech als vogtfreie Höfe) von 1095, Nr. 204 (Wiedereinlösung von Wederich, Osweiler, Echternach, Minden, Edingen und Meckel) von 1140/79, Nr. 205 und 208 von 1148 und 1161 (Kirchen und Orte Bickendorf und Niederlauch, Allod zu Gindorf und Waxweiler).

¹¹⁵ Jaffé II² Nr. 1445 (Victor III.). Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 205 u. 208.

¹¹⁶ Fabricius 43, 29, 38, 33, 26.

¹¹⁷ Ebda. 30.

¹¹⁸ Oster, Dekanat Prüm-Waxweiler 32. Oster erwähnt weiter in der Diözese Lüttich, zu der ursprünglich auch Eschfeld gehörte, einen Willibrordbrunnen zu Daleiden und das Willibrordpatrozinium von Elcherath.

Carosgau noch deutlich verfolgen¹¹⁹. Vor dem Auftreten Willibrords bestand nur die trierische Urfparrei Rommersheim neben der Lütticher Urfparrei Alf. Fleringen und Niederlauch sind wahrscheinlich als Örener und Echternacher Eigenkirchen zuerst aus ihr ausgeschieden, und zwar wohl noch vor dem Aufblühen der Abtei Prüm. 893 bestand eine weitere Kirche zu Büdesheim¹²⁰.

Die Diözesangrenze gegen Lüttich war vor der Gründung der Abtei Prüm noch nicht genau fixiert. Prüm selbst lag in einem noch nicht erschlossenen Waldgebiet „zwischen dem Bid- und Ardennengau“¹²¹. Das Salvatorpatrozinium der Abtei scheint auf Echternacher Einfluß bei der ersten Gründung hinzudeuten. Bertrada und ihr Sohn Charibert gehörten zu den Wohltätern des Klosters an der Sauer¹²². Zur ersten Ausstattung von Prüm gehörte ein großer Bannforst, der aber erst unter Ludwig dem Frommen 816 seine endgültigen Grenzen gegen den Fiscus Thommen (Diözese Lüttich) erhielt¹²³. Pippin und seine Gemahlin schenkten ihre Anteile an Rommersheim, Wetteldorf, Birresborn und Sarresdorf (Gerolstein) im benachbarten Eifelgau, darüber hinaus Mötsch, Schweich und Mehring¹²⁴. Mötsch gehörte, wie oben schon dargetan, zum Sprengel der Bitburger Peterskirche. Die Fisci Schweich und Mehring bildeten die Pfarrei Mehring, die auch Lörsch und Longen, Föhren, Bekond, Hetzerath, Naurath und Erlenbach umfaßte¹²⁵. Dieser Bezirk, begrenzt durch Quint-

¹¹⁹ Darüber Oster a. a. O. 34—36.

¹²⁰ Sie wird erwähnt im Prümer Urbar MUB. I 156 unter den Benefizien von Mehring.

¹²¹ „Infra terminos Bidense atque Ardinne“ (MUB. I Nr. 16 von 762 und Nr. 31 von 777); „in finibus Ardinne“ (Nr. 19 von 765 und Nr. 34 von 797).

¹²² Sie schenkten die Villa Schankweiler im Jahre 721 (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 33). Hier sei bemerkt, daß der vielleicht irische Beiname Cancor, den der aus den Ardennen stammende Gründer von Lorsch trug, auch im Ortsnamen Schankweiler steckt. Denn die ursprüngliche Form war gewiß Crancovillare, das von dem späteren Chartularschreiber als Creuchovillare irrig wiedergegeben wurde.

¹²³ MUB. I Nr. 51. BM². Nr. 638.

¹²⁴ DD. Karol. I Nr. 16, Über Mötsch, Schweich und Mehring vgl. G. Kentenich, Zur älteren Geschichte von Schweich und Mehring, in: Trierische Chronik 17, 1921, 13—15, 109—110, 141—142, 151—154. — Ein fränkischer Königshof bei Bitburg = Trierer Heimatblätter 1, 1922, 99 f. Der Verfasser hat das Marciacum der Pippinurkunde, das man früher auf Merzig an der Saar oder den gleichnamigen Ort in Luxemburg bezog, zuerst richtig identifiziert. Der Königshof schloß wahrscheinlich an eine römische Villa oder Domäne innerhalb des Landmauerbezirks an, da in Mötsch Substruktionen eines römischen Gebäudes entdeckt wurden. Zu ihm gehörten 44 Litenhufen und der ertragreiche Bedhard, von dem nach Caesarius ganz Bitburg lebte. Die Bauern aus Idesheim, Pfalzkyll und Stedem frondeten in Mötsch, dessen Bedeutung in der Frankenzeit größer gewesen sein soll als die von Bitburg. In dem zitierten Aufsatz übersieht der Verfasser jedoch, daß Bitburg mit drei Pfarrkirchen das Zentrum der kirchlichen Organisation war. Ob die Fronden aus Idesheim, Pfalzkyll und Stedem in die Zeit der königlichen Verwaltung hinaufreichten, scheint uns nicht ganz sicher. Sie könnten auch eine Einrichtung der klösterlichen Organisation sein.

¹²⁵ Fabricius 57. Mehring war Urfparrei und hat nicht, wie Spoo, Trierische Heimat 1, 1924/25, 128 behauptete, ursprünglich zu Rommersheim gehört. Wohl

bach und Salm, schließt die Lücke zwischen den Pfarreien Salmrohr, Heidweiler und Schleidweiler. Prüm war Grund- und Kirchherr in sämtlichen Filialorten und abgetrennten Pfarreien.

Die zwar nicht vollständig, aber in relativ großer Zahl überlieferten älteren Urkunden der Abtei und das Prümer Urbar erlauben einen Einblick in den Einzugsbereich des karolingischen Hausklosters. Der Raum der beiden Ursparreien Rommersheim und Mehring wurde besonders intensiv erfaßt. Prüm fand hier keinen Konkurrenten. Die Brücke zwischen dem Carosgau und der Mosel bildete der Königshof Mötsch. Im Umkreis dieses Hofes erwarb die Abtei weiteren Besitz. Schon 804 ist die Rede von Gütern in Fließem und Oberweich¹²⁶. Ludwig der Fromme bestätigte 834 die Schenkung des kaiserlichen Lehens Speicher¹²⁷; die dortige Kirche scheint aber von Beginn an in der Hand des Trierer Domes gewesen zu sein¹²⁸. 844 erwarb die Abtei nicht unbeträchtliche Streugüter in Hüttingen, Metterich, Eisenach, Idesheim oder Idenheim und Klüsserath¹²⁹. Sie besaß nach dem Urbar von 893 im Bidgau 18 Höfe zu Rommersheim, Wetteldorf, Niederhersdorf, Gondelsheim-Weinsheim, Dingdorf, Wallersheim, Kalenborn, Sarresdorf-Gerolstein (Eifelgau), Birresborn, Etteldorf, Badem-Gindorf, Fließem-Wachfort, Nattenheim, Mötsch, Mehring-Schweich, Föhren, Hetzerath und Klüsserath-Trittenheim¹³⁰. Später kamen noch andere Höfe in Manderscheid-Waxweiler, Seffern, Hüttingen und Trimport hinzu¹³⁰. Das geschlossene Abteigebiet reichte jedoch nicht über die Linie Kyllburg—Seffern, d. h. über den alten Carosgau hinaus. Später war Prüm Kirchherrin in Budesheim, Kyllburg, Mürtenbach, Niederprüm, Olzheim, Rommersheim, Seffern, Wetteldorf, Densborn, Mettendorf, Oberweis, Stockem (Schenkung 1132), Wachfort (Schenkung 971) und Waxweiler¹³¹. Unter den Kirchen der Grafen von Vianden und ihrer Seitenverwandten, der Herren von Schönecken, die Prümer Vögte waren, mag auch die eine oder andere Abteilehen gewesen sein¹³².

Die geschichtliche Entwicklung des Bid- und Carosgaues läßt sich nunmehr überschauen. Der Bitburger Raum erfuhr in der Frühzeit starke kulturelle Einwirkungen von Trier her, die sich bis in den Carosgau bemerkbar machten. In dieser Zeit sind die ältesten Pfarrkirchen gemacht worden. In dieser Zeit sind die ältesten Pfarrkirchen gemacht worden. In dieser Zeit sind die ältesten Pfarrkirchen gemacht worden.

¹²⁶ MUB. I Nr. 43.

¹²⁷ MUB. I Nr. 60. BM². Nr. 930.

¹²⁸ Sie war auf Grund des Domes erbaut und dem Domdechanten (Fabricius 44) unterstellt.

¹²⁹ MUB. I Nr. 58, aber irrig unter dem Datum 826. Die Korrektur bei Goerz I 553.

¹³⁰ H. Forst, Zur Erläuterung des Prümer Urbars vom Jahre 893, in: WestdZs. 23, 1904, 195—206. Man vergleiche ferner H. Wohltmann, Die Entstehung und Entwicklung der Landeshoheit des Abts von Prüm, in: WestdZs. 28, 1909, 369—464. N. Willwersch, Die Grundherrschaft des Klosters Prüm (unveröffentlichtes Maschinenmanuskript in der Stadtbibliothek Trier).

¹³¹ Forst, Prümer Urbar 221—223.

¹³² So wahrscheinlich Duppach (Schönecken). Kirchen der Herrschaft von Vianden waren Altscheid, Eschfeld, Karlshausen und Olmscheid (Fabricius 22, 32, 36, 37, 41).

gründet worden, zu denen wir Welschbillig und Sülz, die drei Kirchen von Bitburg, wahrscheinlich auch Speicher, sicher Kyllburg und Rommersheim rechnen müssen. Nördlich von Welschbillig und Sülz hatte das Bistum nur wenig Besitz; St. Maximin faßte aber im Raum von Bitburg Fuß. Zu den Gütern der Irminasippe ist sehr wahrscheinlich außer den bereits erschlossenen Bezirken an der Sauer und um Orenhofen-Schleidenweiler auch das Mittelstück Ittel-Welschkyll zu rechnen. Bertrada und Charibert waren im Carosgau begütert, doch reichten ihre Besitzungen prümabwärts bis in die Gegend von Echternach. Die Adels- und späteren Königsklöster schränkten den trierischen Einfluß im Bidgau stark ein. Ihr Werk war vor allem auch die Erschließung des Waldgebiets zwischen der Prüm und der Our und im Carosgau. Die Rodungen im Kyllwald zwischen der Kyll und der Lieser setzten dagegen anscheinend erst später ein.

Die beiden karolingischen Hausabteien haben direkt und indirekt durch ihre Vögte einen entscheidenden Einfluß auf die territoriale Entwicklung des Landes ausgeübt. Trier vermochte seine Position durch die Einverleibung von Ören um 1000 auszubauen. Der große Plan der Erzbischöfe, den ganzen „Kyllwald“ zwischen der Kyll und der Lieser in ihre Hand zu bringen, scheiterte jedoch am Widerstand des fränkischen Adels, dessen Wortführer die Grafen von Luxemburg gewesen sein werden¹³³. Diese besaßen als Vögte von Echternach und St. Maximin die stärkere Basis; ihre Einflußzone reichte von Bitburg bis nach Bombogen. Für den weiteren Ausbau des Trierer Territoriums waren die Klöster St. Simeon, Himmerod und St. Thomas an der Kyll (1171) von großer Bedeutung. Ein wichtiger Erfolg des Bistums war die Erwerbung der Abtei St. Maximin, die zu einem langwierigen Krieg mit Luxemburg führte. In diesem Krieg stand der Adel des Landes auf luxemburgischer Seite. Dennoch siegte Erzbischof Albero. Indessen mußte Luxemburg nur seine Positionen an der Lieser räumen; die Kyllstellung um Bitburg konnten die Grafen behaupten. Die Grenzen zwischen Trier und Luxemburg blieben im Bidgau fortan unverändert. Neues Ziel der trierischen Territorialpolitik war seit dem 13.—14. Jahrhundert die Einverleibung der Abtei Prüm, die die Erzbischöfe schließlich im 16. Jahrhundert durchsetzten.

Der Mayengau: Die Dekanate Zell und Ochtendung

DIE TRIERISCHEN KIRCHEN

Der Mayengau gehörte in der Römerzeit nicht zur Civitas Treverorum, sondern zur Mainzer Provinz. Doch haben sich Nachrichten erhalten, die wohl auf eine Tätigkeit der trierischen Bischöfe in diesem Gebiet zu Ende

¹³³ D.O.II Nr. 39 von 973 mit den Grenzen Manderscheid - Liesermündung - Sauerermündung - Echternach - Irrel - (St. Thomas) - Manderscheid. 1023 Einschränkung auf ein kleines Gebiet zwischen Quintbach und Sauer (D.H.II Nr. 493).

der Römerzeit schließen lassen. Christliche Kirchen bestanden bei Beginn der Völkerwanderung wahrscheinlich in Andernach, Kobern und Karden. Die Mission wurde wohl von Westen her schon unter Chlodwig wieder aufgenommen. Wir hörten vom Wirken „Fridolins“ in Eller. In die Trierer Diözese ist der Mayengau wahrscheinlich im Laufe des 5. Jahrhunderts einbezogen worden. Der Gründung der Kirche in Karden durch Magnerich folgte die Gründung der Kirche Münstermaifeld durch Modoald und einer Marienkirche (St. Thomas) zu Andernach durch Modoald und König Dagobert. Dagobert soll auch Güter in Kaimt an das Bistum und Löf an St. Maximin geschenkt haben.

Sehr deutlich tritt so die Mosel als der Weg in Erscheinung, auf dem das Christentum und das Trierer Bistum nach Osten vordrangen. Die Kardener Kirche ist nach der Martiner Tradition von Magnerich auf Eigengut gegründet worden. Da altchristliche Grabsteine in Karden aufgedeckt wurden, hat der Bischof aber einen Ansatzpunkt für die Mission vielleicht schon vorgefunden. In der Castorlegende haben wir freilich keinen historischen Kern erkennen können. Magnerich hat seine Kirche wahrscheinlich dem heiligen Martin geweiht; doch könnte nach dem Maximinpatrozinium des Kardener Hospitals¹ auch der große Trierer Bischof der erste Pfarrpatron gewesen sein. Castor erscheint als solcher erst unter Wiomad in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts². Die Rückführung der nicht wenigen Castorkirchen der Umgebung auf die frühchristliche Zeit ist unter diesen Umständen ausgeschlossen; es handelt sich hier vielmehr um spätere Gründungen des Kardener Stifts³.

Eine Aufzeichnung über die Rechte des Stifts aus dem 12. Jahrhundert erwähnt summarisch die damaligen Kardener Pfarrgrenzen⁴. Sie folgten der Mosel von Moselkern bis Klotten und reichten eltzaufwärts bis zur Brücke nach Kehrig. Man darf zum Sprengel der Urfarrei wohl auch die in der Umgebung von Karden gelegenen Castorkirchen rechnen, in denen das Stift im 12. Jahrhundert den Zehnt oder die Kollatur besaß, nämlich Forst, Treis und Macken, vielleicht auch das jenseits der Eltz gelegene

¹ Martin ist nach Eberwins Vita Magnerici (Acta SS. Juli VI, 191) der ursprüngliche Patron von Karden gewesen. Das Maximinpatrozinium des Kardener Hospitals (Fabricius 192) reicht aber gewiß in die Zeit zurück, in der Maximin noch Bistumspatron war, dürfte also wohl nicht viel jünger gewesen sein. Vielleicht war eine zweite Volkskirche neben dem Klerikerstift ursprünglich dem Trierer Bischof geweiht. Ähnlich bestand in Münstermaifeld eine Petruspfarre neben dem Martinsstift (Fabricius 167). Die Castorreliquien wurden nach der Vita s. Castoris (Acta SS. Februar II, 662 ff.) unter Wiomad in eine Kirche gebracht, quae tunc domus Paulini dicebatur. Hier könnte ein Hinweis auf ein älteres Trierer Bischofspatrozinium gegeben sein.

² Vita s. Castoris = Acta SS. Februar II, 662 ff.

³ Die Aufsätze von J. Wagner, Waren St. Castor und seine Gefährten Spanier? (= Pastor Bonus 47, 1937, 70—74) und Zur Siedlungsgeschichte des mittleren Mosellandes durch die ersten christlichen Glaubensboten a. a. O. 350—358 sind nicht kritisch fundiert.

⁴ MUB. I Nr. 400. Die Datierung Beyers (um 1100) ist wohl zu früh angesetzt.

Kehrig⁵. Dieser Bezirk entsprach etwa der Osthälfte des Fiscus Klotten und dem ihr vorgelagerten Landstreifen auf dem rechten Moselufer. Das erwähnte Güterverzeichnis nennt noch andere Kirchen in der weiteren Umgebung als Eigentum des Stifts, nämlich Masburg, Alflen, Ellenz, Beltheim, Sabershausen, Buch, Roth und Oberlehmen. Von ihnen führte nur Oberlehmen das Castorpatrozinium⁶. Alte Pfarrkirchen waren Alflen und Beltheim⁷. Diese Orte gehörten mit Ausnahme von Lehmen ursprünglich zum Fiscus von Klotten⁸.

Der noch in späterer Zeit ziemlich ausgedehnte Sprengel der alten Nachbarpfarre Münstermaifeld umfaßte die Burg Eltz sowie die Orte Sevenich (Odilia), Metternich (Praxedis), Lasserg (Benedikt), Keldung (Stephanus), Gierschnach (Nikolaus), Küttig (Magdalena), Kalt (Heiligkreuz) und Wierschen (Apollonia)⁹. Eigenkirchen des Stifts waren Naunheim, Pillig, Hatzenport und Nachtsheim-Welcherath nördlich, Burgen, Beulich und Lütz südlich der Mosel¹⁰. Naunheim, Pillig, Hatzenport und Burgen darf man wohl ohne Bedenken zur Urfarrei rechnen, die somit wie die von Karden einen Landstreifen auf dem rechten Moselufer einschloß¹¹.

Erzbischof Hetti (814—847) unterstellte Münstermaifeld den von ihm neu abgegrenzten Sprengel Nachtsheim-Welcherath, die künftige Trierer Grenzpfarre gegen Köln¹². Marx schließt daraus, daß die Urfarrei Münstermaifeld einst das ganze Gebiet nördlich der Eltz umfaßt habe¹³. Zwischen Münstermaifeld und Nachtsheim schoben sich in jüngerer Zeit die relativ kleinen Pfarreien Mertloch, Polch und Mayen¹⁴. Das Mertlocher Gangolfpatrozinium weist ins 10./11. Jahrhundert als Gründungszeit der dortigen Kirche. Die Kirche von Mayen (Clemens-Maria) dürfte von Willibrord gegründet worden sein¹⁵. Die Kirche von Polch (Stephanus) könnte

⁵ MUB. I Nr. 400. Für die Patrozinien Fabricius 188, 204, 197, 159.

⁶ Ebda. 164 Nr. 38.

⁷ Ebda. 180 und 182.

⁸ Vgl. Pauly, Reichsgut 142 ff. (auch für die folgenden Ausführungen). Der Fiscus Klotten war nach unserer Auffassung noch größer, als Pauly annimmt.

⁹ Ebda. 167/68.

¹⁰ Ebda. 167, 172, 157, 168/69, 154, 183, 196/97.

¹¹ Burgen zählte zum Dekanat Ochtendung; Beulich und Lütz gehörten zu Zell. Wir möchten annehmen, daß die Dekanatsgrenze hier mit der alten Pfarrgrenze zusammenfiel. Sicher ist dies freilich nicht.

¹² MUB. I Nr. 178 von 954 mit Berufung auf die von Hetti vorgenommene Termination.

¹³ J. Marx, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier (Trier 1923) 87.

¹⁴ Fabricius 166, 173, 165/66. Zu Mertloch Gering, Kollig und Einig; zu Polch Fiedel, Kaan, Ruitsch, die Nettesürscher und Kurbenhöfe; zu Mayen Kürrenberg, Reudelsterz, Nitzmayen, Geisbüsch. Fabricius 177 bemerkt, daß der Ort Welling nördlich von Polch früher zur Pfarrei Münstermaifeld gehört habe. Ist dies richtig, so muß diese in alter Zeit auch Polch und Mayen umfaßt haben.

¹⁵ Das Clemenspatrozinium von Mayen läßt an Willibrord denken. Volk, Dekanat Engers 338/39, bezieht das Clemenspatrozinium von Bendorf mit Recht auf den Friesenapostel. Der zur Pfarrei Mertloch gehörige Ort Kollig besaß eine Willibrordkapelle (Fabricius 166 Nr. 44).

durch das Mainzer Stephanstift erbaut worden sein, das hier Besitzrechte hatte¹⁶. Ernsthafte Einwände lassen sich daher gegen die These von Marx nicht erheben. Die alte Grenze gegen Karden ist unzweifelhaft die Eltz gewesen.

Zwischen der Gründung von Münstermaifeld und der Übertragung von Löff an St. Maximin dürfte ein zeitlicher und sachlicher Zusammenhang bestanden haben. Löff erscheint als Maximiner Besitz in sämtlichen echten oder zweifelhaften Königs- und Papsturkunden von 893 bis 1140 mit der einzigen Ausnahme des Zwentiboldprivilegs von 897. Es handelt sich hier also wie bei Detzem um ältestes und unbestrittenes Gut des Klosters. Das Urbar führt unter Löff sehr umfangreichen Besitz auf, der sich auch auf die Nachbarorte verteilte¹⁷. Unter diesen sind in erster Linie Mörz, Moselsürsch, Kalt, Oberfell, Brohl und Karden, aber auch Alken, Hatzenport, Burgen, Müden und Montenich, in weiterer Entfernung sogar Eich und Kretz bei Andernach zu nennen. Den Dreitonnenberg bei dem alten Gauvorort Ochendung trug nach der Aufzeichnung über die Feoda der Herr von Eltz, die Kirche Löff der Archidiakon von Karden zu Lehen¹⁸. Der Sprengel der Pfarrei umfaßte Kattenes und Mörz mit Kapellen, den Maximiner Teil von Moselsürsch, Alken und Brodenbach mit der Ehrenburg, die 1161 als Trierer Lehen an die Pfalz kam¹⁹. Eine Reihe von Kirchen in der näheren und weiteren Umgebung von Löff waren dem ältesten Titelheiligen der Abtei und ihrem späteren Patron Maximin geweiht. Johannes Evangelist erscheint als Pfarrpatron in Gondorf, Hatzenport und Thür, Maximin in Gappelnach, Lütz, Ettringen, Nickenich und Klotten²⁰; auch das Maximinpatrozinium des Kardener Hospitals wäre hier zu erwähnen. Die Kollatur stand in den fünf erstgenannten Kirchen dem Erzbischof von Trier oder dem Stift Münstermaifeld zu; Ettringen ist vermutlich, Klotten sicher eine alte Fiskalkirche gewesen²¹. Die Rolle der Abtei bei der Begründung der kirchlichen Organisation tritt somit noch deutlich in Erscheinung. Wir möchten demnach annehmen, daß ein Zusammenhang zwischen der Gründung von Münstermaifeld und der Übertragung von Löff an St. Maximin bestanden hat²².

Endlich stand auch die Schenkung in Kaimt an Trier in einem Zusammenhang mit der Einrichtung des Pfarrnetzes. Das Bistum erhielt nicht

¹⁶ MUB. I Nr. 407. Die Urkunde ist eine Fälschung; sie wird weiter unten besprochen.

¹⁷ MUB. II 450—453, 472. Aus der Namensform Lovena geht eindeutig hervor, daß auch Liovena in einigen Maximiner Königsurkunden nicht Leiwien, sondern Löff meint.

¹⁸ MUB. II 472. Die Herren von Eltz hatten auch die Gesamtvogtei über den Maximiner Besitz in Löff.

¹⁹ MUB. I Nr. 627. Der Sprengel von Löff bei Fabricius 164.

²⁰ Fabricius 156, 157, 175, 156, 196/97, 155/56, 169, 193.

²¹ Die Kollatur war noch im 15. Jahrh. ein kurpfälzisches Lehen (Fabricius 155).

²² Die Übertragung wäre erfolgt, um der von Modoald eingerichteten Urfarrei Münstermaifeld einen Rückhalt an den Maximiner Mönchen zu geben und diese zugleich an der Organisation des Gebietes zu beteiligen.

ein geschlossenes Gebiet, sondern nur Streubesitz²³. Auch Adela von Pfalzel war, wie aus ihrem Testament hervorgeht, an diesem Ort sowie in Enkirch und Ürzig begütert²⁴. Die Peterskirche auf dem Berge, die für die Orte Pünderich, Zell, Merl, Curey und Tellig zuständig war, gehörte zu den ältesten Gotteshäusern der Diözese und dürfte im Anschluß an die königliche Schenkung gegründet worden sein²⁵. Der Pfarrsitz wurde später nach Zell verlegt, das zum Dekanatsvorort aufstieg. Auch darin sieht man mit Recht eine Bestätigung für das hohe Alter und die Bedeutung dieses Trierer Stützpunktes. Einen reichen Bistumshof in Curey, den er „nimio labore“ seinem Gegner Adalbero von St. Paulin entrissen hatte, schenkte Erzbischof Poppo in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts seinem Domkapitel²⁶. Im 12. Jahrhundert erhob der Pfalzgraf Konrad Ansprüche auf die Kirche von Kaimt, die er jedoch in einem von Barbarossa vermittelten Schiedsvertrag von 1161 wieder aufgab²⁷. Die Kirche war anscheinend als trierisches Lehen der Pfalz nach dem Tode des Pfalzgrafen Wilhelm an das Erzstift zurückgefallen. Auf dem Petersberg besaß das Erzstift eine Burg, die 1127/57 in das Kloster Marienburg umgewandelt und Springiersbach unterstellt wurde²⁸.

Dem Pfälzeler Stift unterstanden später die Kirchen von Alf und Kochem²⁹; beide Orte kamen erst über die Grafen von Are und die Pfalzgrafen an das Erzstift⁸, aber Pfalzel scheint schon unter dem Erzbischof Egbert in diesem Gebiet Fuß gefaßt zu haben³⁰. Auch Echternach erwarb hier Besitz. Wir hören von den Schenkungen in Klotten (697/98), Erden (774/75), Ernst (780/81)³¹. Das Salvatorpatrozinium der zu Bruttig gehörigen Kirche von Ernst³² läßt auf eine Echternacher Gründung schließen. Im rechtsrheinischen Nachbargau von Engers scheint Willibrord selbst einige Kirchen gegründet zu haben³³. Vermutlich bestand ein altes Echternacher Priorat bei Engers, von wo die Abtei dann auch auf das linke Rheinufer übergriff. Hier erhielt sie 894/95 Besitz in Rieden oder Retterath, Plaidt und Ediger,

²³ SS. XIV 103: . . . et quicquid in Kaimta habuit (Libellus de rebus Treverensibus). Das inserierte Dagoberttestament erscheint erst in der dritten Fassung (C) der Gesta Trevirorum.

²⁴ LUB. I Nr. 19.

²⁵ Kyll, Einführung des Christentums 339 ff. Fabricius 205 Nr. 72. Der Kaimter Sprengel ist beschrieben in einer päpstlichen Urkunde von 1143 (Jaffé I² Nr. 8346. MUB. I Nr. 528) mit Berufung auf ein Diplom des Erzbischofs Albero.

²⁶ MUB. I Nr. 326 (ohne Datum).

²⁷ MUB. I Nr. 627.

²⁸ Kunstdenkmäler des Kreises Zell 188/89. Pauly, Reichsgut 140, hält die Kirche von Kaimt für ein Reichslehen.

²⁹ Fabricius 180 und 194. Die Kirche Kochem erhielt Pfalzel nach Fabricius erst 1217 durch den Erzbischof von Trier.

³⁰ Nach dem Libellus de rebus Treverensibus schenkte Egbert an Pfalzel die Villa Elesä (Eller oder Ellenz?), 3 Weinberge in Enkirch und 19 Mansen (SS. XIV 106).

³¹ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 5, 75, 83.

³² Fabricius 187.

³³ Volk, Dekanat Engers 301 und 338/39. Volk weist insbesondere auf das Clemenspatrozinium der Pfarre Bendorf hin. Das gleiche Patrozinium findet sich, wie bereits erwähnt, auch in Mayen.

915/28 in Plaidt, Alken, Fell und Lehmen³⁴. Die Kirche von Plaidt ist dem heiligen Willibrord geweiht³⁵, die dortigen Güter stammten größtenteils von Godilda, der ersten Gemahlin des Herzogs Giselbert.

Die Abtei Prüm drang wahrscheinlich von der Ahr her an die untere Mosel vor. Sie besaß Güter um Hambuch und Kochem-Valwig, über die sie 866 einen Prekarievertrag schloß³⁶. Die Kirche von Hambuch, die sich das Kloster in diesem Vertrag vorbehielt, gehörte zum Fiscus und zur Pfarre Klotten³⁷; sie war später ein Prümer Lehen der Grafen von Are. Aus ihrem Sprengel schieden 1322 und 1336 Kaisersesch und Kaifenheim aus³⁸.

Die Auffindung des Castorgrabes unter Wiomad lenkt noch einmal unsere Aufmerksamkeit auf Karden als den ältesten trierischen Stützpunkt. Die besprochene Errichtung der Großpfarrei Nachtsheim unter Hetti zeugt für die Erschließung der bewaldeten Randgebiete von der Mosel her. Im Mittelpunkt stand diesmal noch Münstermaifeld. Hetti gründete aber auch mit Ludwig dem Frommen das Castorstift in Koblenz und die Kirche von Vallendar im Engersgau³⁹. Hettis Nachfolger Theutgaud (847—862) grenzte die Pfarrei Rengsdorf ab⁴⁰. Wir hören von weiteren Kirchgründungen und Pfarrabgrenzungen im Engersgau zu Gemünden (879), Rosbach (883) und Humbach-Montabaur (931/43), wobei jedesmal ein einträchtiges Zusammengehen zwischen Trier und den Konradinern festzustellen ist⁴¹. Dem konradinischen Hause gehörte wahrscheinlich der Maximiner Abt Waldo an, der 883 bei der Gründung der Kirche Rosbach eine Rolle spielte. Rosbach erscheint denn auch bald unter den Gütern von St. Maximin⁴². König Arnulf schenkte der Abtei 888 auf Fürsprache des den Konradinern nahestehenden Grafen Megingoz die Villa Rübenach⁴³. Rübenach ist wie Löff unbestrittener Besitz des Klosters geblieben. Das Maximiner Urbar verzeichnet die Kirche und zahlreiche Mansen⁴⁴. Da die spätere Pfarrei auf den Ort beschränkt blieb, ist aber offenbar nur dieser, nicht ein größerer Fiskalbezirk an die Abtei gelangt.

In der Besitzbestätigung Zwentibold's für St. Maximin wird erstmalig

³⁴ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 157 und 170.

³⁵ Fabricius 172.

³⁶ MUB. I Nr. 105. Mit der Kapelle Jüsten erhielt Prüm 871 auch deren Güter zu Lehmen, Gondorf und Winningen (D.L.d.D. Nr. 141).

³⁷ Fabricius 157 ist anderer Ansicht. Die Begründung unserer Auffassung folgt weiter unten.

³⁸ Fabricius 157 und 158.

³⁹ Der Bericht über die Gründung des Castorstifts im Anhang zu Thegans Vita Hludowici SS. II 603. Die Translation erfolgte im Jahre 836. Zur Einweihung der Kirche Vallendar erbat Hetti 836 Reliquien von Einhard; vgl. Volk, Dekanat Engers 302 sowie Hampe in NA. 21, 1896, 629, und Buchner, Einhards Leben (1922) 391.

⁴⁰ MUB. I Nr. 80. Die Kirche von Rengsdorf wurde schon damals St. Castor in Koblenz unterstellt.

⁴¹ Volk, Dekanat Engers 302. Die Urkunde für Montabaur MUB. I Nr. 204.

⁴² Zuerst in der Fälschung auf Otto den Großen de dato 962 (D.O.I Nr. 442).

⁴³ D. Arnolf Nr. 10.

⁴⁴ MUB. II 453 (32 Mansen) und 472 mit Zusatz aus dem 15. Jahrhundert.

der später regelmäßig wiederkehrende Ort Gondershausen genannt. Der trierische Einfluß war also gegen Ende der Karolingerzeit schon ein gutes Stück in den östlichen Hunsrück hinein vorgedrungen. Von Erwerbungen des Erzstifts ist jedoch lediglich die Schenkung des Rothardbenefizes zu Enkirch durch Ludwig das Kind zu nennen. Sie umfaßte außer der Kirche nur einige Mansen. Der Sprengel von Enkirch grenzte damals vielleicht noch unmittelbar an den von Kaimt⁴⁵.

Will man aus den Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts weitere Aufschlüsse über alten trierischen Besitz gewinnen, so sind die Neuerwerbungen Poppos (Koblenz mit St. Florin) und Eberhards (Prekarie Arlon) auszuschalten. Übrig bleiben Zeugnisse über kleinere Erwerbungen des Stifts Münstermaifeld in Mertloch, Moselsürsch, Küttig und Rüber⁴⁶, Angaben der Pauliner Egbertfälschung über Kerben als erzstiftisches Lehen des Grafen Luothard⁴⁷, eine verdächtige Nachricht über bischöflichen Besitz an der Eltz und zu Pirmont⁴⁸, und drei wichtigere Urkunden Egberts von 980 und Poppos von 1030 und 1041. Zwei dieser Urkunden (von 980 und 1030) sind nach Oppermann Fälschungen des 12./13. Jahrhunderts⁴⁹. Ihre Angaben sind daher mit Vorsicht aufzunehmen; doch können die Nachrichten über den Besitz selbst und seine Herkunft nicht ohne weiteres verworfen werden. Die Abtei St. Marien führte ihre Güter zu Kobern und den Besitz der Kirche zu Gondorf auf eine Schenkung des Erzbischofs Egbert zurück⁵⁰. Diese Schenkung wird in der Poppourkunde näher erläutert⁵¹. Sie soll in einer Curia zu Gondorf mit ansehnlichem Besitz, 14 Mansen zu Kobern, 7½ Mansen zu Kaan sowie Ländereien in den Kobern und Gondorf benachbarten Orten Lehmen, Fell und Dreckenach bestanden haben. Lehmen und Niederfell gehören später nachweislich zum kirchlichen Sprengel von Gondorf.

Ein unverdächtiger Prekarievertrag von 1041 zwischen Trier und Gerberga, der Besitzerin von Hönningen, erwähnt Trierer Höfe zu Mayen und Niedermendig sowie die Kirche von Breisig, die als Einsatz für Hönningen gegeben wurden⁵². Daß es sich wohl bei Mayen und Mendig, nicht aber bei Breisig um alten Trierer Besitz handelte, zeigen die Rückgabebestimmungen. Nach ihnen sollte das Koblenzer Stift St. Florin wieder

⁴⁵ Zur Pfarre Enkirch gehörten später noch Raversbeuren und Lötzbeuren mit einem Teil der Starkenburg (Fabricius 186/87). Die Südgrenze bildete demnach wahrscheinlich der bei Enkirch in die Mosel mündende Bach. Analog möchte man den Altlay-Bach als alte Nordgrenze ansprechen.

⁴⁶ MUB. I Nr. 217 und 218 von 964.

⁴⁷ MUB. I Nr. 255. Die Kirche von Kerben war dem heiligen Goar geweiht. Sie unterstand im 13. Jahrhundert jedenfalls dem Trierer Stift (Fabricius 159). Paulin, Agriculus und Lucia waren Patrone der Nachbarkirche Welling, deren Kollatur der Trierer Erzbischof und das Kölner Domkapitel gemeinsam besaßen (Fabricius 177).

⁴⁸ Goerz I Nr. 951 von 952. St. Maximin erwarb 926 fünf Mansen und einige Ländereien zu Brohl und Karden (MUB. I Nr. 166 und 167).

⁴⁹ Oppermann, Urkundenstudien II 225—236.

⁵⁰ MUB. I Nr. 254.

⁵¹ MUB. I Nr. 302.

⁵² MUB. I Nr. 315.

in seine Rechte zu Breisig eintreten, Mayen aber an den Erzbischof und Mendig an den Dom zurückfallen. Diese wenigen, aber aufschlußreichen Zeugnisse zeigen, daß die weltliche Einflußsphäre des Bistums auch im 10. Jahrhundert kaum über die Linie Kobern-Ochtendung-Andernach hinausging.

Bis zur großen Bistumskrise unter Heinrich II. sind auch kaum Neuerwerbungen zu nennen. Herzog Giselbert zederte 928 als Ersatz für das bis dahin mit Trier vereinigte Maestrichter Servatiusstift die Orte Burg und Güls⁵³. Burg rundete den Trierer Besitz zwischen Enkirch und Kaimt ab. Güls gehörte zu St. Servatius und ist auch später wieder an das Maestrichter Stift zurückgefallen. Rund 800 Jahre nach dem Vertrag mit Giselbert schenkte der kaiserliche Bistumskandidat Meingaud (1008—1016) dem Stift Münstermaifeld Güter in Kottenheim, Alken und Mertloch zu einer Memorie für sich und seine Eltern⁵⁴. Die Stiftung ist aus Familiengut errichtet worden.

Entscheidend für die territoriale Bindung des Erzstifts an den Rhein war die Übertragung des Königshofs Koblenz mit der Kirche St. Florin durch Heinrich II. im Jahre 1018⁵⁵. Kaum weniger bedeutsam aber ist der Prekarievertrag zwischen Arlon und Trier von 1052 gewesen, in dem Graf Walram dem Erzbischof Eberhard Ochtendung, Polch, Kaan, Retterath, Lehmen, Kobern, Langenfeld, Buch, Enkirch, Reil und Dhron sowie offenbar beträchtlichen Besitz in Andernach mit Kirchen und Pertinenzen überließ⁵⁶. Ein Blick auf unsere Karte 5 zeigt, daß die von Walram zedierten Ortschaften innerhalb der älteren trierischen Einflußsphäre gelegen waren. Der Vertrag ist also nicht dahin zu verstehen, daß Trier damals überhaupt erst in diesem Gebiet Fuß gefaßt hätte. Er befreite das Erzstift jedoch von einem mächtigen, vielleicht übermächtigen Partner und Mitbewerber⁵⁷.

⁵³ MUB. I Nr. 169.

⁵⁴ MUB. I Nr. 287.

⁵⁵ D.H.II Nr. 397.

⁵⁶ MUB. I Nr. 338. LUB. I Nr. 274. Trier setzte als Gegengabe aus Bous/Saar, Düppenweiler, Merzig, Fitten, Usma-Castel, Irsch und Serrig, Beurig, Ayl, „Machara“, Möhn, Welschbillig, Sülml, Röhl, Ehrang und Pfalzel. Diese Güter sollten noch auf Walrams Söhne Walram und Fulco übergehen, dann aber an Trier zurückfallen. Für den Fall, daß Walram die ihm entfremdeten Güter zu Andernach an Trier geben konnte, sollte er weiter noch Igel und Körrig erhalten. Dieser Fall ist in der Tat eingetreten, wie weitere Urkunden von 1052 und 1085 (MUB. I Nr. 339 und 380, LUB. I Nr. 275 und 302) zeigen, laut denen die Erzbischöfe Eberhard und Egilbert St. Simeon für Igel, Ören für Körrig und Machern entschädigten. Oppermann hat die Echtheit all dieser Urkunden bestritten (Urkundenstudien II 174—176 und 214/15). Er gibt aber die Benutzung echter Vorlagen zu. Wir können uns seinem Urteil nicht anschließen, müssen uns aber vorbehalten, dies an anderer Stelle zu begründen.

⁵⁷ Was das Erzstift besaß und was es neu erwarb, deutet eine Urkunde an, durch die Erzbischof Eberhard noch 1052 die Kirche von Polch mit einem Wald an Münstermaifeld schenkte (MUB. I Nr. 337). Hier wird gesagt, daß Eberhard Polch *per precariam ac iuris mei residuo necnon et proprio censu* erworben habe. Die zedierten Güter (*cum banno et districtu*) müssen sehr umfangreich gewesen sein, da sie gewiß den Grundstock des in Liber Annalium aufgezählten reichen Besitzes zu Retterath und Ochtendung bildeten, hinter denen die älteren Güter zu Münstermaifeld und Gierschnach zurücktraten (MUB. II 417/18 und 426/27).

Es ist gewiß kein Zufall, daß die 1052 zedierten Orte von nun an häufiger in trierischen Urkunden erscheinen. Die Bedeutung des Vertrags erhellt nicht nur aus der Trierer Gegengabe, zu der ältester bischöflicher Besitz wie die Höfe von Welschbillig, Sülz und Röhl und die Klostergüter Igel und „Machern“ gehörten; sie wird auch in der Urkunde selbst unterstrichen durch die an hervorragender Stelle stehende Bemerkung, daß die Prekarie annuente et suggerente Henrico Romanorum imperatore geschlossen worden sei. Es handelte sich also um einen hochpolitischen Akt, der die Festlegung des Erzstifts am Rhein bezweckte und vom Kaiser selbst angeregt worden war. Man darf den Vertrag von 1052 daher auf eine Stufe mit der Schenkung des Königshofs Koblenz durch Heinrich II. stellen. Beide Übertragungen leiteten eine neue Epoche in der trierischen Geschichte ein.

DIE AUSWÄRTIGEN KIRCHEN

Zu Eingang dieses Kapitels betonten wir, daß der Mayengau erst in der Merowingerzeit der Trierer Diözese eingeordnet wurde. Es kann daher nicht befremden, daß gerade hier neben Trier auch zahlreiche fremde Kirchen erscheinen. Im Mayengau haben sich noch bis zum Hochmittelalter verschiedene Einflußsphären überschritten.

Als Helfer Triers treten in früher Zeit die Suffraganbistümer auf. Es ist wohl kein Zufall, daß Verdun innerhalb der Kardener Urfparrei schon zu Magnerichs Zeiten durch Childebert II. den Ort Müden mit dem vorgelagerten Land zwischen dem Lütz- und Beybach erhielt⁵⁸. Außer der Schenkung selbst ist freilich nichts über den Verduner Besitz bekannt. Er muß früh verlorengegangen sein. Kirchenpatron von Lütz war später der Trierer Bischof Maximin, von Müden Stephanus, der Titelheilige des Metzger Domes⁵⁹. Damit ist zugleich ein Hinweis auf die Nachfolger Verduns gegeben.

Der Metzger Besitz zu Pommern und Briedel wird zuerst in einer Gorzer Chrodegangfälschung de dato 745 erwähnt⁶⁰. Die Besitzliste dieser Urkunde dürfte jedoch zuverlässig sein. Ihre Angaben werden jedenfalls, wie bereits ausgeführt, durch spätere Zeugnisse bekräftigt. Man kann sich sogar fragen, ob die beiden Orte nicht schon weit früher an das Moselbistum gekommen sind. Beide liegen in unmittelbarer Nachbarschaft der alten trierischen Kirchen Karden und Kaimt, was zu denken gibt. Da Pommern und Briedel keinen größeren Pfarrsprengel hatten, Pommern zudem vielleicht noch im 12. Jahrhundert zur Pfarrei Karden gehörte⁶¹, sind sie nicht Mittelpunkte autonomer Bezirke gewesen. Metz brauchte auch keine Weingüter an der unteren Mosel zu erwerben, da hinreichend Wein in der

⁵⁸ Hübinger, Verdun 9—11.

⁵⁹ Fabricius 196 und 198.

⁶⁰ D'Herbomez Nr. 1.

⁶¹ Dies ergibt sich aus der Aufzeichnung über die Rechte des Kardener Stifts (MUB. I Nr. 400), nach der die Pfarre Karden damals an die von Klotten grenzte.

eigenen Diözese angebaut wurde. Handelte es sich nicht um Zufalls-schenkungen, so ist jedenfalls die Annahme seelsorgerischer Hilfsstationen nicht ohne weiteres abzuweisen. Leider bietet das Stephanpatrozinium keinen sicheren Anhalt für die Ermittlung einer älteren Metzger Einfluß-sphäre, da an der unteren Mosel auch das Mainzer Stephanstift begütert war.

Sehr früh erscheint auch das Bistum Köln. Unter den kölnischen Gütern, die in der Urkunde de dato 874 auf Kunibert und Dagobert zurückgeführt werden, sind Ürzig und Kröv genannt. Das Petruspatrozinium der älteren Kapelle von Kröv gibt in diesem Fall vielleicht einen Hinweis auf eine kölnische Gründung, die möglicherweise noch in die Zeit Kuniberts fiel⁶².

Erhebliche Schwierigkeiten macht dagegen die Datierung des ältesten Kölner Gutes im östlichen Mayengau. Wir wissen von drei großen Neuerwerbungen im 11. und 12. Jahrhundert. Anno II. und die Abtei Brauweiler erhielten bedeutende Schenkungen in den Fisci Kochem und Klotten, Friedrich von Schwarzenberg erwarb die Abtei Laach, Rainald von Dassel den Reichshof Andernach. Auszuscheiden sind daher aus unserer Betrachtung die kölnischen Besitzungen in Senheim, Sehl, Blankenrath und Andernach, die der Abtei Brauweiler in den Fisci Kochem und Klotten⁶³. Schwieriger abzugrenzen sind die Güter und Rechte, die Köln durch Laach erhalten hat. Als frühen Besitz möchten wir Winnigen ansprechen. Erzbischof Everger übertrug die dortige Villa 989 der Abtei St. Martin⁶⁴. Vorbesitzer war, wie aus der Narratio hervorgeht, das Xantener Victorstift, eine der ältesten Kölner Kirchen.

Nur eine Untersuchung über die Geschichte des niederrheinischen Bistums in der Frankenzeit könnte weitere Anhaltspunkte für eine Datierung der sonstigen Kölner Güter bringen. Wir begnügen uns hier mit einer Aufzählung. Besitzungen und Rechte hatte das Erzstift in Kell, Rieden, Bassenheim und Welling⁶⁵, St. Gereon in Hausen⁶⁶, St. Cäcilia in Saffig⁶⁷, Mönchen-Gladbach in Buchholz-Niederweiler⁶⁸.

⁶² Kyll, Einführung des Christentums 339 ff., führt Kröv unter den ältesten Trierer Peterskirchen auf. Doch sind im Fiscus Kröv keinerlei alte trierische Rechte überliefert.

⁶³ MUB. I Nr. 343 (Schenkung der Richeza). Die Echtheit einer älteren, von Heinrich III. bestätigten Urkunde aus dem Jahre 1051 (D.H.III Nr. 273) ist heute verworfen. Vgl. auch O. Oppermann, Die älteren Urkunden des Klosters Brauweiler, in: WestdZs. 22, 1903, 184—232. Über die Kölner Rechte an den Kirchen von Senheim und Blankenrath vgl. Fabricius 201 und 183. Sehl (Pfarrei Kochem) wird als Kölner Gut in einer Urkunde um 1244 erwähnt (MUB. I Nr. 531). Vgl. ferner Kunstdenkmäler des Kreises Zell 83 und 278 ff. (Zehnt Kölner Domkapitel).

⁶⁴ Lacomblet I Nr. 123.

⁶⁵ Fabricius 159, 173, 154, 177. Kunstdenkmäler des Landkreises Mayen 246 (Kell). Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz 66 (Bassenheim). Rieden gehörte nach der verfälschten Laacher Gründungsurkunde von 1093 (MUB. I Nr. 388) zur Dos dieser Abtei. Vielleicht ist damit ein Hinweis auf die dortigen Kölner Rechte gegeben.

⁶⁶ Fabricius 157.

⁶⁷ Ebda. 174.

⁶⁸ Ebda. 154. Die Abtei errichtete 1135 auf eigenem Boden zu Niederweiler die Propstei Buchholz.

Auch das Kölner Suffraganbistum Lüttich war im Maifeld begütert. In Kobern finden wir das Lütticher Domkapitel, in Ediger und Ürzig das Jakobskloster⁶⁹. Für Kobern bietet die Walcaudurkunde für St. Hubert von 817 einen terminus ad quem⁷⁰. Da das Bistum schon zu Ende des 7. Jahrhunderts Güter im Speyergau besaß, könnte auch der moselländische Besitz in die Merowingerzeit zurückreichen. Ürzig ist dem von Walcaud an St. Hubert geschenkten Ort Lieser benachbart. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß St. Jakob seine Güter erst in späterer Zeit erworben hat, zumal anscheinend keine Orts- und Kirchherrschaft damit verbunden war.

Dagobert I. ist, soweit wir sehen, der erste austrasische Merowinger gewesen, der selbst größere Kirchen gegründet hat. Er soll, wie erwähnt, das von ihm errichtete Germanusstift in Speyer mit der Kirche und Villa Eller ausgestattet haben. Sigibert III. gründete die Abteien St. Martin vor Metz und Stablo-Malmedy. Er übertrug St. Martin die Villa Waldorf an der Grenze des Mayen- und Bonngaues, die wohl schon zum ripuarischen Fiscus Breisig gehörte. Ludwig der Fromme bestätigte Stablo-Malmedy 814 die Fiskalkapellen Klotten, Ellenz und Andernach. Nach einer Fälschung de dato 862 schenkte Lothar II. die Peterskapelle des Fiscus Kröv⁷¹. Ludwig der Deutsche übertrug der Abtei 874 ein Gut im gleichen Bezirk⁷². Nach einer Urkunde Karls des Einfältigen von 912 war Stablo-Malmedy schon zu dieser Zeit im Besitz von Herrenhöfen zu Kond und Merl⁷³.

Über die Rechte von Stablo-Malmedy in Andernach liegen Untersuchungen vor⁷⁴. Die Abtei hatte die Pfalz und die alte Peterskirche erhalten. Diese bestand gewiß wie die von Kröv und die Maximinkirche von Klotten schon vor der Übertragung an das Kloster. St. Martin von Ellenz wird im 12. Jahrhundert als Eigentum von Karden aufgeführt⁷⁵.

Die vier Fiskalkirchen bildeten wohl Ansatzpunkte für weitere Erwerbungen der Abtei. Schon 857 wurde ihr die adlige Eigenkirche Kond übertragen, die vielleicht nicht sehr lange vor dieser Zeit errichtet worden war⁷⁶. Sie führte das Patrozinium des Klosters. Eine andere Remacluskirche war Ürsfeld, im später erschlossenen Ausbauland des Fiscus Klotten gelegen. Auf sie muß die Urkunde von 980 bezogen werden, die von der Weihe der Kirche Udmodi Sartum berichtet⁷⁷. Da nach dieser Quelle Ürsfeld damals zur Pfarrei Klotten gehörte, erhalten wir zugleich einen wichtigen

⁶⁹ Lamprecht, Wirtschaftsleben I 1, 133 Anm. 3.

⁷⁰ LUB. I Nr. 58.

⁷¹ BM.² Nr. 545. Halkin-Rolland Nr. 34.

⁷² DD. Regum Germaniae e stirpe. Karol. I Nr. 154 von 874 (Mansus in Kröv).

⁷³ Halkin-Rolland Nr. 52.

⁷⁴ Kunstdenkmäler des Kreises Mayen 151.

⁷⁵ MUB. I Nr. 400.

⁷⁶ Halkin-Rolland Nr. 32.

⁷⁷ Ebda. Nr. 86. Von den Herausgebern irrig auf Urschmitt bezogen. Daß Ürsfeld gemeint ist, beweist nicht nur das Remacluspatrozinium der dortigen Kirche, sondern auch das Kollaturrecht der Grafen von der Mark-Aremberg. Fabricius 193 Nr. 34 hält Udmodsart für einen untergegangenen Ort. Udmodsart ist allerdings sprachlich nicht mit Ürsfeld zu identifizieren. Wir möchten annehmen, daß eine Doppelbenennung zugrunde lag und der ältere Name sich durchgesetzt hat. Denn in Ürsfeld

Aufschluß über die Ausdehnung des alten Fiskalbezirks und den Gang der inneren Kolonisation.

Die ältere Petruskirche in Kröv trat schon früh hinter der durch Lothar II. an Echternach überwiesenen Remigiuskirche zurück⁷⁸. So ist denn auch von einer Entwicklung des Stabloer Besitzes in diesem Bezirk wenig zu sagen. Doch hat die Abtei im Nachbargebiet Bernkastel Fuß gefaßt. Eine private Schenkung in Kommen und „Demekema“ (?) von 966 läßt darauf schließen, daß das Kloster hier bereits Besitz hatte⁷⁹.

In der Nachbarschaft von Stablo-Malmedy und St. Martin vor Metz treffen wir Nivelles, Andenne und die Metzger Abtei St. Arnulf. Die beiden Höfe von Nivelles und Andenne zu Rheinbrohl, die sehr wahrscheinlich ins 7. Jahrhundert zurückgingen, lagen in der Pfarrei und im Fiscus Andernach. Später belegt und vielleicht jünger sind die Güter von Nivelles in Klotten⁸⁰. St. Arnulf hatte Besitz in den Fisci Breisig und Sinzig und war zudem Ortsherr von Neef. Das Arnulfpatrozinium der Neef benachbarten Pfarrkirche Ediger⁸¹ läßt darauf schließen, daß auch dieser Ort einmal dem Kloster gehörte.

Daß fünf große austrasische Abteien in den Fisci Andernach, Breisig und Sinzig begütert waren, ist gewiß kein Zufall. Zwei von ihnen waren königliche Gründungen, zwei andere Hausklöster der Pippiniden. Die fünfte, St. Arnulf, eine bischöfliche Kirche, stand seit dem 7. Jahrhundert in engen Beziehungen zu den Karolingern. Da sich der rheinische Besitz von St. Martin, Nivelles und Andenne ins zweite Drittel des 7. Jahrhunderts datieren läßt, ist damit zugleich ein Anhalt für die zeitliche Einordnung der Güter von Stablo-Malmedy und St. Arnulf und die Fortschritte der kirchlichen Organisation im trierisch-kölnischen Grenzgebiet gewonnen.

Andere Einflüsse wirkten von Süden herüber. Wenn die von Metzger Mönchen aus Gorze besiedelte Abtei Lorsch Besitz zu Ediger und Merl erwarb⁸², so ist damit zugleich ein deutlicher Hinweis auf den Weg gegeben,

ist sicher ebenso wie in Urschmitt der Name der Villa Urseria erhalten, von der die Maximinslegende berichtet.

Da Ürsfeld später zum Dekanat Ochtendung gehörte, ist damit auch ein terminus a quo (980) für die Errichtung des Dekanats gegeben und zugleich ein Beispiel geliefert, daß die Dekanatsgrenzen sich nicht immer an die älteren Grenzen der Großpfarreien hielten.

⁷⁸ Kunstdenkmäler des Landkreises Wittlich 88 und 90. Über die Überweisung der Kröver Remigiuspfarre an Echternach vgl. Kommentar Wampachs zu Echternach I 2 Nr. 42 und 43. Schenkung Lothars II. BM.² Nr. 1320. Wampach, Echternach I 2 Nr. 151.

⁷⁹ Halkin-Rolland Nr. 82.

⁸⁰ Über Nivelles in Rheinbrohl vgl. unsere Ausführungen oben S. 119. Andenne in Rheinbrohl und die Güter von Nivelles in Klotten bei Lamprecht I 1, 133 Anm. 3 aufgeführt. Das Mettlacher Urbar erwähnt eine Gertrudiskirche in Burg (MUB. II 348).

⁸¹ Fabricius 186. Pauly, Reichsgut 144, nennt eine weitere Arnulfkapelle in Eller.

⁸² Codex Laur. I Nr. 3626 von 782 (Merl) und 3647 von 766 (Ediger). Die Remagener Schenkung von 770 Codex Laur. I Nr. 11.

der von Lorsch an die Mosel führte: er dürfte über Metz oder Speyer gelaufen sein. Andererseits ist es nicht uninteressant für den Gang der kirchlichen Entwicklung, daß Lorsch in dem nördlich an Sinzig anschließenden Fiscus Remagen Schenkungen Privater in den 70er Jahren des 8. Jahrhunderts erhielt⁸². Remagen scheint im Vergleich zu Andernach und Sinzig noch ein jungfräuliches Gebiet gewesen zu sein, wenngleich Köln und Stablo-Malmedy hier gewiß schon vor Lorsch vertreten waren⁸³.

Auffallend ist das Zurücktreten des Koblenz vorgelagerten Rhein-Moselwinkels in der älteren Zeit. Vielleicht dürfen wir den Besitz von Köln in Winnigen und von Lüttich in Kobern noch ins 7. Jahrhundert datieren. Willibrord wirkte im rechtsrheinischen Vorland von Engers und Bendorf. Sein Erbe übernahm hier Bonifatius, und so scheinen in diesem Raum Verbindungen nach Mainz und Fulda angeknüpft worden zu sein. Karl der Große schenkte 775 auf Veranlassung des Mainzer Bischofs Lull die Fiskalkirchen zu Rübenach, Güls, Memsfeld (?) und Andernach an Lulls Kloster Hersfeld. Wir haben diese Urkunde und weitere Zeugnisse, die auf Bindungen des Landes nach Süden schließen lassen, schon an anderer Stelle besprochen. Die an Hersfeld geschenkte Andernacher Martinskapelle war jünger als die an Stablo-Malmedy vergebene Peterskirche⁸⁴.

Eine Ravengiersburger Fälschung de dato 1103 zählt bedeutenden Besitz des Mainzer Stephanstifts im Mayengau und dem östlichen Hunsrück auf: Höfe in Reil, Treis, Polch, Husenrod und Mörsdorf mit Anteilen an den Kirchen Polch und Mörsdorf. Als Pertinenzien des Hofes Treis werden Güter in Allenz, Kehrig, Eich, Zissen, Mertloch, Weiler, Karden, Berg, Einig, Fressen und Kell, als Zubehör von Husenrod Züsch (?), Berenbach und Laubach genannt⁸⁵. Im Besitz von St. Stephan befand sich nachweislich der Ort Reil. Den Tausch von Reil gegen Alzey hat man denn auch als den einzigen echten Kern der Fälschung festhalten wollen.

Indessen ist es auffällig, daß die Kirchen von Polch und Laubach den gleichen Patron wie das Mainzer Stift hatten⁸⁶. Wenngleich Metzger Stephanskirchen zu Pommern und Müden bestanden, gibt die Gleichheit des Patroziniums in Verbindung mit der Nachricht über stiftischen Besitz zu denken. Es kommt hinzu, daß auch das Mainzer Albanpatrozinium in

⁸³ Köln wird als Anlieger in Remagen schon in einer Schenkung an Stablo-Malmedy von 755 genannt (Halkin-Rolland Nr. 20).

⁸⁴ Schwab, Andernach 3 f. Die Martinskirche befand sich auf dem Martinsberg in einem altrömischen Gräberfeld.

⁸⁵ MUB. I Nr. 407. — M. Stimming, Mainzer Urkundenbuch I (Darmstadt 1932) Nr. 411. Stimming hat die Urkunde als Fälschung entlarvt. Ferner E. Ennen, Zur Tauschurkunde St. Stephan-Mainz und Ravengiersburg vom Jahre 1103, in: Rhein. Vierteljahrsbl. 7, 1937/38, 172—178 und A. Gerlich, Das Stift St. Stephan zu Mainz (Mainzer Dissertation 1949, Maschinenschrift) 145/46. Ennen hat die Ortsnamen identifiziert. Sie hält Zuosse, den einzigen im Mayengau und dem angrenzenden Gebiet nicht auffindbaren Ort, für eine ausgegangene Siedlung bei Laubach oder Berenbach. Vielleicht ist aber doch Züsch im westlichen Hunsrück gemeint. Spätere Rechte der Abtei Ravengiersberg sind hier allerdings nicht nachweisbar.

⁸⁶ Fabricius 173 und 195.

der Nähe der in der Ravengiersburger Fälschung genannten Orte erscheint: zu Mastershausen bei Mörsdorf, zu Naunheim bei Mertloch und zu Oberlützingen bei Kell⁸⁷. Da Alban auch in Trier verehrt wurde, ist eine eindeutige Beziehung freilich nicht gegeben.

Endlich bestand offenbar ein Zusammenhang zwischen den „Stephansgütern“ und dem Besitz des Grafen Walram von Arlon. Der mehrfach zitierte Prekarievertrag von 1052 nennt nicht nur Reil und Polch, sondern auch Ochtendung, reiche Güter um Andernach und sogar den Mörsdorf und Husenrod benachbarten Ort Buch bei Kastellaun. Da der Maximiner Hof Löff Zubehör im Gebiet von Andernach hatte, besteht keine Notwendigkeit, die Angaben über die Pertinenzen des Hofes Treis zu verwerfen⁸⁸. Wir möchten daher mit Stimming annehmen, daß die Fälschung auf einer älteren Aktaufzeichnung basiert.

Die Frage nach dem Alter dieses Mainzer Besitzes läßt sich freilich nicht schlüssig beantworten. Das Stephanstift ist erst durch den Erzbischof Willigis um 992 gegründet worden⁸⁹. Der auffallende Zusammenhang mit dem Gut des Grafen Walram macht die Annahme unwahrscheinlich, daß seine Maifelder Besitzungen zum Mainzer Episcopium gehörten. Vielleicht darf man sie auf eine Schenkung der Familie Walrams, d. h. wohl der Konradiner oder Megingaude zurückführen. Eine Untersuchung über die Beziehungen dieser fränkischen Adelsgeschlechter zu Mainz und St. Alban kann möglicherweise Klarheit schaffen.

Wenden wir uns ins 9. Jahrhundert zurück. Zwentibold hat an St. Servatius-Maestricht (Güls), St. Marien-Aachen (Kesselheim, Winningen) und Essen (Bruttig) nur Einzelvillen geschenkt⁹⁰. Einen größeren Bezirk umfaßte Traben, das durch Ludwig den Frommen an das Aachener Stift gekommen war. Die Trabener Nikolauskirche ist von Aachener Hintersassen erbaut und 1007 dem Stift aufgetragen worden. St. Marien besaß auch die Trabener Filialkirchen Trarbach und Irmenach⁹¹. Zum Sprengel der Pfarrei gehörten ferner die Kapelle der Starkenburg, Beuren und die Corvey unterstehenden Orte Litzig und Risbach. Corvey erhielt Litzig durch Ludwig den Deutschen im Jahre 870⁹²; diese Übertragung gibt auch einen Anhalt für die Datierung der Aachener Rechte. Der Trabener Sprengel wurde offenbar aus dem Sprengel von Enkirch (Fiscus Kröv) herausgeschnitten. Wir schließen dies aus der Zugehörigkeit Starkenburgs zu beiden Pfarreien und der Trabener Pfarrei zum Archidiakonats Karden (Dekanat Zell).

Die Schenkung Ludwigs des Deutschen an Herford (Leutesdorf, Arenberg) wurde bereits besprochen. Otto der Große gab 966 das von den

⁸⁷ Ebda. 198, 169, 171.

⁸⁸ Ennen a. a. O. 172—178 verwirft insbesondere die Pertinenzangaben.

⁸⁹ Gerlich a. a. O. 2—4 verwirft die Möglichkeit, daß das Willigisstift bei einer älteren Mainzer Stephanskirche eingerichtet worden sei.

⁹⁰ Vgl. oben S. 178/79.

⁹¹ Fabricius 203. D.H.II Nr. 141 von 1007: Fälschung auf Grund einer echten Vorlage.

⁹² DD. Regum Germaniae e stirpe Karol. I Nr. 132.

konradinischen Brüdern Konrad und Eberhard konfiszierte Nonnenkloster Kesselheim an Magdeburg⁹³. Otto II. schenkte 973 an Hilwartshausen, was Reginzo — wohl als Reichslehen — in Karden besaß⁹⁴.

Heinrich II. stattete Bamberg mit Lützingen, Hönningen und Urmitz, Kaufungen mit Winnigen, Bisholder und Trimbs aus⁹⁵. Lützingen kam schon 1036 durch einen Ringtausch an Stablo-Malmedy⁹⁶. Die Vergabungen der ostfränkisch-deutschen Herrscher an innerdeutsche Kirchen betrafen nur noch Orte der rheinischen Zone, nicht mehr der eigentlichen Mosellande.

DIE FISCI

Die alten Fiskalbezirke des Mayengaus sind verhältnismäßig gut erkennbar. Ihre Hauptorte lagen durchweg an den Wasserstraßen von Mosel und Rhein. Urkundlich erwähnt werden Enkirch, Kröv, Klotten und Andernach.

Grenzen des Fiscus Klotten waren nach der gefälschten Urkunde der Pfalzgräfin Richeza für Brauweiler vom Jahre 1056 der Endert- und der Eltzbach⁹⁷. Diese Angaben werden bestätigt durch die Stabloer Urkunde von 980, nach der Ürsfeld zur Pfarrei Klotten gehörte, und die Aufzeichnung über die Rechte des Kardener Stifts, die die Eltz als Ostgrenze der Kardener Pfarrei nennt. Die Kirchen von Klotten und Karden gehörten zusammen. Das Maximinpatrozinium der Klottener Kirche zeugt deutlich von trierischem Einfluß bei ihrer Gründung. Sehr wahrscheinlich ist dem Klottener Bezirk auch die Ursparrei Eller zuzurechnen, deren Grenze sich mit dem Üssbach deckte⁹⁸.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich, daß der von Pauly bereits erschöpfend beschriebene Fiscus Kröv das Mittelstück zwischen dem Klottener Fiscus und dem an das Trierer Bistum gefallenem Fiskalbezirk zwischen der Lieser und der Salm bildete. Wir machen uns auch Paulys These zu eigen, daß das südliche Ufer der Mosel bis zur Diözesangrenze gegen Mainz den beiden Großfisci Kröv und Klotten angeschlossen war. Der steil aufsteigende und dicht bewaldete Hunsrück bot wenig Raum zur Entfaltung selbständiger Bezirke. Kirchlich gehörte Trarbach zu Traben, Kond zu Klotten, Treis zu Karden, Brodenbach zu Löf. Lediglich Enkirch könnte ein selbständiger alter Hauptort für das rechte Moselufer gewesen sein.

⁹³ D.O.I Nr. 331 (Kesselheim) und 332 (Oberwesel) von 966.

⁹⁴ D.O.II Nr. 60.

⁹⁵ D.H. II Nr. 417 von 1019 (Urmitz) und 454 von 1022 (Hönningen). Die Schenkungsurkunde von Lützingen ist nicht erhalten.

⁹⁶ D.K.II Nr. 228 und D.H.III Nr. 208. LUB. I Nr. 248. Lukesenges ist hier im Anschluß an die ältere Literatur irrig auf Luxem bei Bombogen bezogen worden, das aber alter Maximiner Besitz war.

⁹⁷ MUB. I Nr. 343.

⁹⁸ Zu Eller-Ediger gehörten Bertrich, Bremm, Lützerath mit Kennfus, Beuren, Strotzbüsch und Driesch (Fabricius 182, 184, 186, 197); zu Kochem Ebernach, Faidt, Dohr, Sehl und die Winnenburg.

Östlich des Fiscus Klotten ist Münstermaifeld wahrscheinlich Mittelpunkt einer Urfparrei gewesen, deren Westgrenze die Eltz bildete und deren Ostgrenze etwa von Gondorf oder Kobern an die Nette und den Kruffbach führte. Die Unterordnung von Nachtsheim und Retterath unter das Maifelder Stift zeigt deutlich, daß man sich strikt an die Bachgrenze der Eltz hielt. Es hält aber einigermaßen schwer, den zugehörigen fiskalischen Hauptort zu ermitteln. Mayen, das dem Gau seinen Namen gab, erscheint in unseren Zeugnissen erst spät; der Gauvorort Ochtendung war kein fiskalisches Zentrum. Vielleicht ist an Polch zu denken, das in den Urkunden unverkennbar als ein örtlicher Mittelpunkt hervortritt.

Der kirchliche Sprengel von Münstermaifeld dürfte zu einem Großfiscus zwischen der Eltz, der Mosel, dem Rhein und der Nette gehört haben wie die Sprengel von Karden und Eller zum Großfiscus Klotten. Über die Vororte dieses Gebiets geben die Quellen jedoch keine Auskunft. Auch die Pfarrgrenzen lassen uns hier im Stich. Koblenz gehörte kirchlich zwar zum Dekanat Ochtendung, politisch aber zum Trechirgau.

Um so deutlicher tritt weiter nördlich der Fiscus Andernach hervor. Seine Grenzen sind durch den Brenk- oder Vinxtbach im Norden, die Nette im Süden klar umschrieben. Zur Andernacher Urfparrei gehörte auch ein breites rechtsrheinisches Vorland, das durch den Wiedbach eingeschlossen wurde und im Norden und Süden an die zu Beginn des 8. Jahrhunderts eingerichteten Urfparreien Rheinbrohl und Engers grenzte⁹⁹. Daß die ältesten christlichen Denkmäler des rechtsrheinischen Gebietes aus Leutesdorf stammen, rückt die Bedeutung von Andernach in der Merowingerzeit ins rechte Licht. Andernach, nicht Koblenz, ist anscheinend auch das Endziel des trierischen Vormarsches an den Rhein gewesen. Die alte Pfalz wurde damit zu einem Brennpunkt sich vielfältig überkreuzender Einflüsse aus dem Norden, Süden und Westen. Denn manche Anzeichen deuten darauf hin, daß die rheinische Zone von Andernach—Koblenz—Boppard ursprünglich nicht west-östlich, sondern nord-südlich orientiert war. Ohne auf die vorhergehenden Ausführungen zurückzugreifen, sei hier nur noch eine seltsame Notiz des Liber Annalium Iurium angeführt, nach der die Eingesessenen von Bingen bis Kochem und sogar bis Deutz und Duisburg (?) zu Baufronden in Koblenz verpflichtet waren¹⁰⁰. Es wird dabei bemerkt, daß die Einwohner von Deutz und Duisburg (?) in alter Zeit zu Koblenz

⁹⁹ J. Marx, Trierisches Archiv 24/25, 1916, 19 ff. Schwab, Andernach 8: Zu Andernach gehörten Leutesdorf, Feldkirchen, Niederbieber und Heddesdorf. Stimmen Schwabs Angaben, daß auch Kettig und Kärlich von der Andernacher Pfarre abgetrennt wurden, so müßte man annehmen, daß diese in ältester Zeit über die Nette hinaus bis zur Mosel gereicht hätte. Dies ist aber wenig wahrscheinlich. Über die Pfarren Rheinbrohl und Engers vgl. Volk, Dekanat Engers 299/301 und 350/51. Anscheinend hat Hönningen ursprünglich zu Rheinbrohl gehört (Fabricius 233). Die kirchliche Organisation machte östlich von Andernach sehr viel raschere Fortschritte als im rechtsrheinischen Vorland von Koblenz. Die Kirche von Rengsdorf wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts, die von Rosbach 893, die von Montabaur dagegen erst 931/49 geweiht (Thielen 302).

¹⁰⁰ MUB. II 415/16.

gehörten. Es wäre interessant zu untersuchen, ob diese Notiz etwa der Zeit einer geschlossenen Fiskalorganisation am Rhein zuzuordnen ist.

Die geschilderten Fiskalbezirke des Mayengaus sind bis ins hohe Mittelalter hinein intakt geblieben. Die Güterschenkungen an die trierischen und auswärtigen Kirchen standen in einem Zusammenhang mit der kirchlichen Organisation des Landes im 7. Jahrhundert und haben den alten Rahmen nicht gesprengt. Wir stellen lediglich eine Verdichtung des trierischen Besitzes um Kaimt und die alten Stützpunkte Karden, Münstermaifeld und Löff fest, von wo die Bischöfe über Polch, Mayen und Ochtendung eine Brücke nach Andernach zu schlagen suchten. Koblenz trat erst nach dem Anschluß des Lahngbietes an die Diözese in ihren Gesichtskreis.

Erst in der späten Karolingerzeit mehren sich die Anzeichen für den Übergang des Königsguts in die Hand des hohen Adels. Bezeichnenderweise treten aber die Moselgrafen (Ardenner Haus) hier nicht in Erscheinung. Die beiden vornehmsten Geschlechter des Landes waren die Konradiner und die Megingaude. Leider liegen über sie noch keine Einzeluntersuchungen vor. Vielleicht gehörte schon Godilda, die erste Gemahlin Herzog Giselberts und Gönnerin von Echternach, einer der beiden Familien an. Von der Ahr her spielten, vielleicht im Gefolge von Prüm, ripuarische Geschlechter herein¹⁰¹. Einer solchen Familie gehörte Bischof Udo von Toul (1051—1069) an, der seinem Bistum Nickenich bei Andernach schenkte¹⁰². Er dürfte sowohl mit dem Grafen von Arlon wie mit der zweiten lothringischen Herzogsdynastie verwandt gewesen sein, deren Hausabtei Busendorf im 12. Jahrhundert einen Hof in Zissen besaß¹⁰³. Walram von Arlon ist als der eigentliche Erbe der älteren Geschlechter anzusehen. Er war vielleicht der letzte Inhaber der „Grafschaft Ochtendung“, die uns in den Quellen des 11. Jahrhunderts mehrfach begegnet. Seine Hausmacht, zu der sicherlich auch altes Königsgut gehörte, lag um Polch, Ochtendung und Andernach, die alten Zentren des Gaus. Sie ging durch den Vertrag von 1052 an Trier über, das vorher schon den Königshof Koblenz erworben hatte.

Zu Verwaltern des immer noch beträchtlichen Königsgutes waren von den Ottonen die Pfalzgrafen bestellt worden¹⁰⁴. Wir finden die pfalzgräf-

¹⁰¹ Zu ihnen dürfte auch Sigebodo, der Signifer des Erzstifts, gehört haben; er wird 949/63, 952, 956 und 964 in Prümer und Trierer Urkunden (MUB. I Nr. 107, 193, 201, 217) genannt, erscheint aber auch als Wohltäter von Karden (MUB. I Nr. 400). Einem anderen Sigebod, Bruder Richwins, schenkte Otto III. 952 einen Forst an der Ahr (D.O.III Nr. 93). Er war vielleicht ein Sohn des Vorgenannten.

¹⁰² Die Schenkung Udos wird erwähnt in einer päpstlichen Besitzbestätigung für St. Sauveur in Toul von 1069 (Jaffé I² Nr. 4666). Sein Vater Richwin war nach den *Gesta episcoporum Tullensium* Ripuarier, seine Mutter Mathilde stammte aus Alemannien. Udo war *ex utraque parte regali stemmate clarus* (SS. VIII 644). Sein Name erscheint als Beiname regelmäßig in der Familie Walrams von Arlon.

¹⁰³ Perrin, *Seigneurie rurale* 451 und Anm. 3 mit Dependenz in Boos. Der Name Richwin, den der Vater Bischof Udos von Toul trug, erscheint auch bei einem Vetter Bischof Wikfrids von Verdun, der den Matfriden nahestand.

¹⁰⁴ Über die Pfalzgrafen R. Gerstner, *Die Geschichte der lothringischen und*

lichen Dynastien in Kochem-Klotten, Laach und Kröv, Spuren pfälzischer Rechte auch noch um Ochtendung und Münstermaifeld¹⁰⁵. Wir können die verschiedenen Versuche der Pfalzgrafen, ihr Territorium um Andernach-Laach, Kochem, Treis und Kröv auszubauen, hier nicht verfolgen. Die letzten Entscheidungen fielen im 12. Jahrhundert. Der gleiche Albero, der die luxemburgische Stellung an der Lieser nahm, hat schließlich auch den pfälzischen Sperriegel an der Mosel durchbrochen. Köln und Trier teilten sich in der Herrschaft über den alten Gau. Mittelpunkt für Köln wurde Andernach, für Trier Koblenz.

Der Trechirgau: Dekanat Boppard

Der kleine Trechirgau gehörte ursprünglich ebenso wie der Mayengau zur Mainzer Provinz. Er umfaßte den linksrheinischen Uferstreifen mit den beiden Kastellen Boppard und Oberwesel, wahrscheinlich in älterer Zeit auch Koblenz. Koblenz wird nie als Ort des Mayengaus erwähnt, wurde aber bei der Dekanatsabgrenzung zu Ochtendung gezogen. Die Westgrenze des Trechirgaves lehnte sich in ähnlicher Weise an die römische Rheinhöhenstraße an wie die Westgrenze des Dekanats Remich an die Römerstraße Trier—Metz¹.

Die drei Römerkastelle Koblenz, Boppard und Oberwesel waren in fränkischer Zeit fiskalische Mittelpunkte. Da in der merowingischen Epoche die Besiedlung überaus dünn war und kaum über das schmale Rheintal hinausgriff, kam der Fiskalverwaltung eine besondere Bedeutung zu. Der Name des Trechirgaves erscheint erst im 9. Jahrhundert². Vielleicht ist die Gauverfassung erst um die Wende des 8. zum 9. Jahrhundert eingeführt worden, vielleicht auch hat das Land früher zum benachbarten Mayengau gehört.

Wie es scheint, bestand in der Frühzeit eine geschlossene Fiskal-

rheinischen Pfalzgrafschaft von ihren Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz, in: *Rheinisches Archiv* 40, 1941, 1—119.

¹⁰⁵ Die „Pellenz“ erinnert noch im Namen an die alte Pfalz. Sie wurde an Virneburg verleht (Gerstner 114/15). Weitere pfälzische Lehen waren das Gericht Bubenheimer Berg (= das trierische Amt Bergpflege; Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz 12) und die Kirchen Ettringen, Kettig und Metternich (Fabricius 155, 160 und 166).

¹ Die Grenzen mit Karte bei Th. Vuy, *Geschichte des Trechirgaus und von Oberwesel* (Leipzig 1885). Die Westgrenze fiel nicht mit der Rheinhöhenstraße zusammen, verlief aber parallel zu dieser, so daß die Gemarkungen der an der Straße liegenden Orte noch zum Gau zählten.

² Ersterwähnung bei Wandalbert von Prüm SS. XV 363 (um 839). Eine Urkunde Ludwigs des Frommen von 832 (Monumenta Boica XXXI 65; BM². Nr. 902) bezeichnet die Lage Boppards noch nach dem Mayengau. Der vermutlich untergegangene Hauptort Trigorium begegnet in einer Urkunde Ludwigs des Frommen 820 (MUB. I Nr. 52. BM². Nr. 712). Er muß demnach auf der Hunsrückhöhe in der Nähe des Beybachs gelegen haben.

verwaltung für den ganzen Bezirk bis nach Oberwesel, ja bis nach Bingen hinauf. Wir erwähnten bereits die im Liber Annalium Iurium überlieferte Nachricht, daß alle Eingesessenen beiderseits des Rheins bis nach Bingen zu Baufronden in Koblenz verpflichtet seien³. Inschriftlich bezeugt ist die Beteiligung der Einwohner von Niederlahnstein und Oberwesel am Bopparder Mauerbau des hohen Mittelalters⁴.

Die einzelnen Fisci sind in den kirchlichen Sprengeln noch erkennbar. Zur engeren Koblenzer Mark und Stadtpfarrei zählten Lützel und Neuen-dorf auf dem linken Moselufer⁵. Südlich der Mosel müssen Waldesch und Kapellen als Filialorte der Kirche auf dem Beatusberg zum Fiscus Koblenz gerechnet werden⁶. Das gleiche gilt aber dann implicite auch für Lay und den zu Lay gehörigen Filialort Bisholder nördlich der Mosel⁷. Der Liber Annalium Iurium führt im Zusammenhang mit Koblenz verschiedenartige Verpflichtungen der Einwohner von Winnigen, Güls, Metternich, Bubenheim, Wallersheim, Vallendar, Immendorf und Horchheim auf, die auf eine alte Bindung dieser Orte an das Römerkastell schließen lassen⁸. Zwischen Vallendar und dem Vorort des Fiscus bildete Niederberg ein besonderes Trierer Herrschaftszentrum; zu den dortigen Trierer Rechten gehörte u. a. die Fähre von Urbar⁹. Die 1231 von Sayn erworbene Herrschaft Vallendar umfaßte Weitersburg, Höhr-Grenzhausen, Hillerscheid und zwei ausgegangene Orte; sie deckte sich mit dem Sprengel der Pfarrei, die Erzbischof Hetti gegründet hatte¹⁰. Das Gericht auf dem Bubenheimer Berg war zuständig für Bubenheim, Metternich, Güls, Rübenach und Bisholder, Kesselheim, Wallersheim, Sebastian-Engers, Kalten-Engers, Urmitz und Kläsfeld, Mühlheim, Kärlich und Kettig¹¹.

Die hier zusammengestellten Nachrichten lassen Koblenz als Mittelpunkt eines Bezirkes erscheinen, der links des Rheins an die Sprengel von Münstermaifeld, Andernach und Rhens, rechtsrheinisch an Engers, Montabaur und die Lahn grenzte. Ob der Bezirk in dieser Ausdehnung in die

³ MUB. II 415: Archiepiscopus si reedificare vult Confluentiam, omnes qui de Pinga sunt ex utraque Reni parte debent adiuvare et ob hoc nullum unquam ab eis exigitur vadimonium.

⁴ Eltester, Boppard 79 und 84. Beide Orte genossen dafür Zollfreiheit.

⁵ Fabricius 161 Nr. 31.

⁶ Ebda. 158/59.

⁷ Ebda. 163.

⁸ MUB. II 416. Besonders deutlich für den entferntesten Ort Winnigen, dessen Einwohner die drei Placita des Vogtes beschicken mußten. Von Güls werden Abgaben, von Metternich Fronden verlangt; Dingbeschickung von Bubenheim; Fronden von Wallersheim; Abgaben von Vallendar; Abgaben und Fronden von Immendorf; Fronden von Oberberg; Fronden und Abgaben von Pfaffendorf; Abgaben von Horchheim. Der Wald von Güls (St. Servatius) stand unter der Aufsicht des Erzbischofs und seiner Beamten.

⁹ MUB. II 416/17.

¹⁰ Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz 350. Fabricius 236. Zum alten Fiscus gehörte natürlich auch die von Ludwig dem Deutschen an Herford geschenkte Herrschaft Arenberg mit Immendorf (Fabricius 213).

¹¹ Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz 12. Es handelt sich hier um den Rest einer alten Grafschaft, die von Trier und der Pfalz zu Lehen ging.

Frühzeit zurückreichte, bedarf einer genaueren Untersuchung. Der Sprengel von Montabaur wurde, wie gesagt, erst im 10. Jahrhundert abgegrenzt. Er gehörte zum Machtbereich der Konradiner¹².

Der Kern des alten Fiscus Boppard ist in den Pfarrgrenzen des Hochmittelalters noch deutlich zu erkennen, die sich links des Rheines an den Tauber- und Bayerbach anlehnten und auf dem Hunsrück Halsenbach und Herrschwiesen einschlossen. Rechts des Rheins gehörten zu Boppard sieben Gemeinden von Filsen bis Kestert¹³. Kestert ist auch durch Urkunden des 8. Jahrhunderts als Ort der Bopparder Mark bezeugt¹⁴. Es ist wahrscheinlich, aber nicht nachweisbar, daß die Fisci von Koblenz und Boppard in ältester Zeit eine gemeinsame Grenze hatten. Durch die Dagobertschenkungen an Köln und Ören entstanden jedoch kleinere Bezirke, die sich zwischen die Hauptorte einschoben und Lahnstein-Braubach auf dem rechten Rheinufer isolierten.

Hingegen ist die gemeinsame Grenze zwischen Boppard und Wesel noch deutlich erkennbar. St. Goar lag nach der Vita des Ortsheiligen im Weseler Fiscus¹⁵. Im Hinterland gehörte dazu die ausgedehnte Pfarrei Schönenberg mit den Dörfern Riegenroth, Kisselbach, Laudert, Dudenroth, Maisborn, Lingerhahn und Hausbay¹⁶. Schon die Ortsnamen beweisen, daß diese Pfarrei im Ausbauland angelegt wurde. Wie Rhens aus dem Bopparder oder Koblenzer Fiscus ist Bacharach wahrscheinlich aus dem Weseler Sprengel durch eine frühe Schenkung an Köln ausgeschieden¹⁷.

Auch der Weseler Fiscus hatte ein rechtsrheinisches Vorland. Die Nordgrenze lag anscheinend zwischen Wellmich-Nochern und dem zu Boppard gehörigen Dorf Kestert¹⁸; die Südgrenze deckte sich vermutlich mit der Diözesangrenze zwischen Mainz und Trier an der Wisper¹⁹. Den Einzugsbereich von St. Goar erkennen wir wieder im Katzenelnbogener Amt Rheinfels und der sogenannten Rheinfelser Klasse der Superintendentur St. Goar mit Bornich, Pfalzfeld, Hungenroth, Niedert, Hausbay, Norath, Badenhard, Utzenheim, Werlau, Holzfeld, St. Goarshausen, Paters-

¹² Über diesen und anderen Besitz der Konradiner vgl. K. Glöckner, Das Haus Konrads I. um Gießen und im Lahntal, in: Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins NF. 38, 1942, 1—23.

¹³ Fabricius 139/40. Zur Pfarrei Boppard gehörten Halsenbach, Herrschwiesen, Spay und Salzig auf dem linken, Filsen, Prath, Dahlheim, Bornhofen, Camp, Lyckershausen und Kestert auf dem rechten Rheinufer.

¹⁴ Stengel, Urkundenbuch Fulda Nr. 48 von 754/68.

¹⁵ Vita s. Goaris = SS. rer. Mer. IV 411: „infra terminum Wasaliacinse suburbano Treverico.“ Ludwig der Fromme schenkte Prüm 820 den Wald von St. Goar „inter Wasaliam et Bidobricum fiscos nostros“ mit 14 Familien (MUB. I Nr. 52. BM². Nr. 712).

¹⁶ Fabricius 149.

¹⁷ Vgl. die Ausführungen weiter unten.

¹⁸ Nochern gehörte anscheinend zum ältesten Gut der Cella St. Goar. Die Villa wurde 1089 zum Konventsgut geschlagen (MUB. I Nr. 501 von 1138).

¹⁹ Die Wisper bildete auch die alte Grenze des Rheingaus (P. Richter, Geschichte des Rheingaus = Der Rheingaukreis [Rüdesheim 1902] 15). Die Rodung wurde aber von Süden her vorgetrieben, so daß die Grenze später etwas weiter nördlich verlief, und Lorchhausen mainzisch wurde.

berg, Reichenberg, Nochern, Lierschied, Auel, Weyer, Eschbach, Himmighofen und Gemmerich²⁰. Er wurde im Osten begrenzt durch die Mark Lipporn und den Hof Nastätten²¹.

Aus unseren Nachrichten geht eindeutig hervor, daß die alten Verwaltungsbezirke über den Rhein hinübergriffen. Dies kann nicht wundernehmen, da die beiden Ufer bei der dünnen Besiedlung des Waldlandes der Rheinhöhen in der Frühzeit eine natürliche Einheit bildeten. Erst mit der fortschreitenden Rodung wurde der Rhein zur Grenze zwischen dem Trechir- und dem Einrichgau, der gleichfalls erst im 9. Jahrhundert genannt wird.

Die Goarlegende wurde als ältestes historisches Zeugnis für unser Gebiet bereits besprochen. Man wird aus ihr vielleicht folgern dürfen, daß die Trierer Bischöfe schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein gewisses Aufsichtsrecht über die rheinischen Missionsgebiete ausübten, die später ihrer Kirche angeschlossen wurden. Daß auch in Boppard schon in merowingischer Zeit eine Kirche bestand, ist durch Inschriften erwiesen²².

Die Dagobertschenkung an Ören enthält die nächste Nachricht über Beziehungen des Landes zu Trier. Nach der überlieferten Grenzbeschreibung umfaßte der Sprengel von Osterspai den rechtsrheinischen Teil des Fiscus Boppard bis nach Gemmerich und Endlichhofen²³. Es sei hier wenigstens die Vermutung ausgesprochen, daß die Burg und Grafschaft Marienfels, die Konrad II. später dem Trierer Erzstift schenkte, auf altem Örener Besitz fußen könnte²⁴. Zur Pfarrei Osterspai gehörten in späterer Zeit die Burg Liebenstein und die Höfe Büchelborn, Dachsborn, Dinkholdermühlen und Erlenborn²⁵. Die Kirche „Speia“ wird in der Besitzbestätigung Ottos II. für Ören von 973 noch genannt. 1074 wurde die Villa orientalis Speie mit der Kirche von Erzbischof Anno an das Kölner Kuniibertstift geschenkt²⁶; 1338 erscheint die Kirche aber wieder als Kurtrierer Lehen²⁵. Wie diese Zeugnisse miteinander zu vereinbaren sind, kann nur die Lokalforschung entscheiden.

Die Angliederung des Trechirgaus an Trier war aber im 7. Jahrhundert noch keineswegs entschieden. Anscheinend hat Dagobert weit bedeutendere Schenkungen an Köln gemacht. Den Umfang dieser Übertragungen muß man allerdings erst mühsam aus späteren Zeugnissen erschließen. Immerhin

²⁰ Fabricius 478. Kleinere Verschiebungen auf Grund der territorialen Entwicklung sollen natürlich damit nicht abgeleugnet werden.

²¹ Der Hof Nastätten gehörte allerdings schon 1089 zu St. Goar (MUB. I Nr. 501). Nastätten, Nochern, Gemmerich und Bogel erscheinen im Prümer Urbar (MUB. I 143 und 192—195) als Pertinenzien der Cella St. Goar. Vgl. auch Forst, Prümer Urbar 219.

²² C. Bendermacher, Altchristliche und fränkische Grabstätten in Boppard, in: BJB. 50, 1871, 96 ff.

²³ MUB. I Nr. 7. Vgl. oben S. 173 Anm. 36.

²⁴ D.K.II Nr. 169 von 1031. Ören führte und verbreitete, wie dargetan, das Marienpatrozinium.

²⁵ Fabricius 258 Nr. 28. Die Ripa Dinkolter wird auch in der Örener Grenzbeschreibung genannt.

²⁶ Lacomblet I Nr. 218.

besitzen wir wenigstens zwei Dokumente des 7. Jahrhunderts. Die älteste fränkische Gerichtsurkunde, die uns überkommen ist, ein Placitum Sigiberts III. von 643, entscheidet einen Streit zwischen Evergisel (von Bonn?) und Bischof Kunibert über einen Weinberg im „Terminus“ Boppard²⁷. Von einer Schenkung an das Bonner Cassiustift in Braubach berichtet eine Urkunde von 691/92²⁸. Güter des Kölner Kunibertstiftes in Boppard, Spay, Oberspay und Rhens nennt die mehrfach erwähnte Bertulfurkunde von 874. Die Kirche von Rhens kam 945 durch Wikfrid von Köln an das Ursulastift, Besitz in Rhens 962 durch Erzbischof Bruno an das Cäcilienkloster²⁹. Erzbischof Everger tauschte 989 vom Xantener Victorstift den Zehnt in Rhens gegen den von Winnigen aus³⁰. Wir haben also zahlreiche Zeugnisse dafür, daß Rhens ältester Besitz des niederrheinischen Erzstifts war. An anderer Stelle wurde schon betont, daß auch das Dionysiuspatrozinium der alten Pfarrkirche die Tradition zu stützen scheint, nach der die Schenkung von Dagobert I. vollzogen wurde. Früh mag Köln schließlich einige Güter im Süden von Boppard erworben haben, wo Siegburg die Propstei Hirzenach anlegte und 1109 durch Tausch von St. Ursula den benachbarten Hof Quintenach erhielt³¹. Jünger war dagegen die Siegburger Grundherrschaft in Lay³².

Auch Bacharach muß sehr alter Besitz des niederrheinischen Erzstifts gewesen sein. Der Kölner Erzbischof Hermann III. übertrug die Pfarrkirche 1094 dem Andreasstift, dem sie später inkorporiert wurde³³. Das Peterspatrozinium der Pfarrei läßt an Köln als Gründer denken³⁴. Die Erzbischöfe erhoben noch im 13. Jahrhundert Ansprüche auf die Hauptburgen Fürstenberg und Stahleck³⁵.

Mit der Übertragung von Rhens und Bacharach an Köln, von Osterspays und Bornich(?) an Ören hatte auch in den Fiskalbezirken des künftigen Trechirgaves die kirchliche und besitzrechtliche Differenzierung begonnen. Noch ins 7. Jahrhundert mag die Schenkung der Kirche von Boppard an Stablo-Malmedy fallen³⁶. Die definitive Einordnung des Landes in die Trierer Diözese geschah wahrscheinlich im 8. Jahrhundert durch König Pippin. Dieser unterstellte die Goarscella der Abtei Prüm. Weitere Schenkungen an das Eifelkloster folgten unter Karl dem Großen im Ein-

²⁷ Lévison, Bonner Urkunden Nr. 17.

²⁸ Ebda. Nr. 5.

²⁹ Goerz I Nr. 919 und Lacombet I Nr. 105.

³⁰ Lacombet I Nr. 123.

³¹ Ebda. Nr. 271 und 365. Fabricius 147.

³² Siegburg erwarb sie erst 1095/96. Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz 230.

³³ H. Schaefer, Regesten des Andreasstifts, in: Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein 76, 1903, 3—5 und 10, Nr. 9, 12, 16, 45.

³⁴ Fabricius 137/38. Der Sprengel umfaßte Steeg, Oberdiebach, Winzberg, Breitscheid, Manubach, Windsbach, Stahleck, Henschhausen, Medenscheid, Neurath und Nauheim.

³⁵ A. Koch - J. Wille, Regesten der Pfalzgrafen bei Rhein I (Innsbruck 1894) Nr. 489 von 1243. Vgl. auch Gerstner, Pfalzgrafschaft 74/75.

³⁶ Die Bopparder Kirche wird aufgeführt in der Bestätigung Ludwigs des Frommen von 814.

richgau³⁷. Wandalbert von Prüm schildert anschaulich die kirchliche Reorganisation des Gebiets von St. Goar. Er verschweigt dabei nicht die Reaktion gewisser Adelskreise gegen das durch Prüm repräsentierte romanische Element³⁸. In der Tat lassen die wenigen Privaturkunden des Landes, die uns aus dem 8. und 9. Jahrhundert überkommen sind, eher auf eine Orientierung nach Mainz und Fulda schließen. Schenkungen an Fulda sind zu verzeichnen aus Kestert, Boppard, Lay, Brey, Spay und Koblenz³⁹. Selbst das ferne Kloster Hasenried war im Fiscus Boppard vertreten⁴⁰. Das angelsächsische Oswaldpatrozinium erscheint in Manubach, der Mainzer Heilige Alban in Perscheid⁴¹. So scheint die Unterordnung unter die moselländische Metropole eher auf eine Verfügung der Könige zurückzugehen. Freilich gestattet die lückenhafte Überlieferung keinen sicheren Schluß auf die Verhältnisse der Karolingerzeit.

Das Erzstift Trier verfügte über keine territoriale Basis im Trechirgau, da Ören noch Reichskloster war. Wiomads Versuche, St. Goar an sich zu reißen, sind gescheitert⁴². Hettis kirchliche Tätigkeit in Koblenz und Vallendar wurde bereits geschildert. In der Folge machte sich der Mainzer Einfluß wieder stärker bemerkbar. Arnulfs Witwe, die Königin Uda, schenkte an Mainz den Hof Oberlahnstein⁴³. Unter den Ottonen fiel Oberwesel an Magdeburg, Boppard an Worms⁴⁴. Heinrich II. gab Lay und Wald-

³⁷ Man vergleiche etwa die Übertragung der zahlreichen, von Alpad konfiszierten Güter durch Karl den Großen vom 9. Juni 790. D.K.d.Gr. Nr. 165. BM.² Nr. 307.

³⁸ *Miracula s. Goaris* = SS. XV 363—365. An der Cella waren nach Wandalbert zur Zeit des Übergangs an Prüm mehrere Kleriker tätig. Abt Assuer (759—804) errichtete eine neue Goarsbasilika. Das Grab des Heiligen war in Vergessenheit geraten. Es wurde durch einen der Kleriker wieder aufgefunden. Die Gebeine übertrug man bis zur Fertigstellung der Basilika in ein benachbartes Marienorium. — Der Edle Reginar wurde wegen seiner Abneigung gegen die Romanen, d. h. Abt Assuer und seine Prümer Mönche, von dem Heiligen bestraft. Über diese Episode vgl. auch P. Kirn, *Aus der Frühzeit des Nationalgefühls* (Leipzig 1943) 40. Es fragt sich aber, ob das romanische Volkstum hier der einzige Grund für die Abneigung Reginars war und nicht vielleicht ein antimonastischer Affekt mit hineinspielte. Man darf nicht vergessen, daß Karl der Große konfiszierte Güter unweit von St. Goar an Prüm schenkte.

³⁹ Stengel, *Urkundenbuch Fulda* Nr. 48. Dronke, *Codex dipl. Fuldensis* Nr. 214 und 529. Die Goarsbasilika wurde nach Wandalbert (SS. XV 364) nicht durch den Bischof von Trier, sondern durch die Bischöfe Lull von Mainz, Basin von Speyer und Mehingod (Meringoz) von Würzburg geweiht, vielleicht, weil Trier selbst Anspruch auf die Cella erhob.

⁴⁰ *Monumenta Boica* XXXI 65. BM.² Nr. 902 von 832.

⁴¹ Fabricius 143 und 147.

⁴² Wandalbert, *Miracula s. Goaris* = SS. XV 372/73. Karl der Große entschied den Streit im Jahre 782 zugunsten von Prüm.

⁴³ Vgl. K. Glöckner, *Das Haus Konrads I.* 11 ff. Oberlahnstein wurde von Mainz an Konrad I. zurückgegeben. Die Konradiner schenkten den Hof mit dem Rodungszehnt von Lahnstein, Braubach und Diez 933 an Seligenstadt; die Abtei blieb aber nur im Besitz von Braubach und Diez.

⁴⁴ D.O.I Nr. 332. D.O.III Nr. 428 von 991. Die Urkunde von 991 ist gefälscht. Die Bopparder Kirche kam 993 an das Bistum Worms als Zubehör der Abtei Weilburg (D.O.III Nr. 120).

esch mit weiteren, im vorhergehenden Kapitel genannten Gütern an Kaufungen⁴⁵. Mainz tauschte zu Beginn des 12. Jahrhunderts Oberwesel von Magdeburg ein⁴⁶.

Erst durch die Übertragung des Koblenzer Königshofs wurde der Trierer Territorialpolitik der Weg geebnet. Wie schon angedeutet, konnte das Erzstift bei seinen Aspirationen auf die Grafschaft Marienfels vielleicht noch an alte Örener Rechte anknüpfen. Die trierische Expansion richtete sich freilich zunächst auf den Lahngraben. Heinrich III. schenkte der Euchariusabtei den Hof Vilmar⁴⁷; Erzbischof Hillin erwarb noch im 12. Jahrhundert Niederlahnstein, Ems und Nassau. Die alten Fiskalmittelpunkte Boppard und Oberwesel kamen erst durch König Heinrich VII. an Trier: zu spät, um eine geschlossene Territorialbildung im Trechirgau zu erreichen, da inzwischen die Grafen von Katzenelnbogen Herren von St. Goar und die Pfalzgrafen Herren von Bacharach geworden waren.

⁴⁵ D.H. II Nr. 409.

⁴⁶ MUB. I Nr. 422 von 1112 Juni 16. St. Nr. 3087.

⁴⁷ D.H. III Nr. 404 von 1053. Die Urkunde ist allerdings gefälscht; vgl. Kaiserurkunden in Abbildungen (Berlin 1880—91) Text 27 ff., wo die Fälschung von Breßlau in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird.

Der Fernbesitz der trierischen Kirchen und Reichsabteien

Die Güter in Aquitanien und Westfranken

Der Fernbesitz im Westen wurde teilweise bereits im ersten Teil unserer Arbeit besprochen. Einen erschöpfenden Überblick vermögen wir nicht zu geben, da Zeit und Devisen zu einer systematischen Heranziehung der französischen Quellen fehlten. So beschränken wir uns auf eine kurze Zusammenstellung.

Fernbesitz in Westfranken hatten das Bistum, das Kloster Ören und die Abtei Prüm. Für das Bistum verweisen wir auf unsere Ausführungen im ersten Teil unserer Arbeit. Zwei trierische Domänen in der Auvergne und in Limousin, Chanzelle und Ebrezania, sind uns namentlich bekannt. Sie bildeten aber gewiß nur einen Bruchteil der Güter circa Ligerem, die im 6. und vielleicht noch im 7. Jahrhundert erworben wurden und in den Zusammenhang der merowingischen Reichs- und Kirchenpolitik gehören.

Die Örener Güter in der Diözese Laon lagen im Norden des heutigen Départements Aisne. Zur Herrschaft des Klosters gehörten Leuze und Bobigny (Commune de Leuze), Any im Kanton Aubenton und Wattigny im Kanton Hirson¹. Man führte sie auf einen Grafen Hermann, den angeblichen Verlobten der Äbtissin Irmina, zurück. Leider konnte ein Graf dieses Namens im Gau von Laon bisher nicht festgestellt werden². Die Lage des Besitzes, den Ören mindestens bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts behauptete³, läßt auf eine Übertragung im späten 7. Jahrhundert schließen. Es sei in diesem Zusammenhang bemerkt, daß Ermino, der zweite Abt von Lobbes, aus der Diözese Laon stammte. Sollte ein „Ermino“ der Schenker gewesen sein?

Auch Prüm hatte Güter in der Diözese Laon, deren Zentrum zuerst Hannapes, seit 1198 aber Hucquigny im Département Aisne war⁴. Zu

¹ Dictionnaire topographique du département de l'Aisne. Hier werden für Leuze die alten Formen Lousa (1107), Loosa (1123), Lothosa (1163) und Lutosa (1173) angegeben. Die Identifizierung mit dem Ort Loosa oder Lodusa in den Örener Urkunden erleidet also keinen Zweifel. Auffällig ist, daß sich durchweg die gleichen Klöster als Nachbarn von Ören in den vier Orten vorfinden, nämlich St. Michel-en-Thiérache zu Leuze, Any und Wattigny; Foigny zu Leuze, Any, Bobigny und Wattigny; Bucilly zu Leuze und Bobigny. Vielleicht ist damit auch ein Hinweis für die Örener Besitzgeschichte gegeben.

² Die freundliche Auskunft des Herrn Chefarchivars des Aisne-Départements war leider negativ. Genannt werden im Gau Laon zu 650 der Herzog Berthar, zu 661 Fulcoald, 662 Bertuin, zu 688 Gostuin und zu 754 Caribert, der Sohn der älteren Bertrada und Schwiegervater König Pippins.

³ Die Besitzbestätigung Philipps des Schönen von 1307 (Stadtbibl. Trier Ms. 2099/686) wurde bereits angeführt. Das Chartular enthält weitere Urkunden des 12./13. Jahrhunderts über diesen Besitz. Es konnte nur flüchtig eingesehen werden.

⁴ Forst, Zur Erläuterung des Prümer Urbars = WestdZs. 23, 1904, 225/26. Han-

diesem Besitz gehörten Zehnten in Flavigny-le-Grand und Beaurin. Man führte diese Güter zweifellos zu Recht auf Nithad und seine Gemahlin Erkanfrida zurück⁵. Das erhaltene Diplom über die Schenkung von Hannapes de dato 861/84 ist zwar gefälscht; doch ist im Liber Aureus eine echte Urkunde Karls des Kahlen über die Schenkung von Hannapes an den Grafen Nithad überliefert⁶. Prüm hat diesen Besitz bis ins 17. Jahrhundert behauptet.

Die Masse der westfränkischen Güter des Eifelklosters lag freilich nicht hier, sondern nördlich der unteren Loire im Gebiet von Rennes, Angers und Le Mans. Sie stammte zum größeren Teil aus Schenkungen der ersten Prümer Mönche, zum kleineren aus Übertragungen Karls des Großen. Willwersch hat die Ortsnamen im Anschluß an französische Arbeiten identifiziert. Wir folgen den Angaben seines bisher ungedruckten Manuskripts⁷.

Der Mönch Egid schenkte im Jahre 765 reichen Besitz in den Gauen Le Mans und Rennes, nämlich zu Chevaigné, Neuville-Lalais, Noyal, Duciago (?), Fleuvigné, Chauvigné, Juliaco (?), Chienné und Cubicio (?); ferner zu Coesmes oder Cosmes (Commis), Vaige, Chaissé, St. Germain-du-Fouilloux, Parigné-sous-Braye, Assé, Chalonne, Laigné, Avoir, Aurudière, Serrant, Collier, Bronne, Duigné, Drouges, Parcé, Le Quiou, Bourseul, Priel, Dingé, Cucé und Balazé⁸. Abt Assuer übertrug seinem Kloster 786 die Villa Chacé oder Chazé (Caciaco) im Anjou⁹. Weitere Güter zu Les Oudonnières (Odane) mit Appendizien in der Mark Craon zu Le Bas-Teil und Sauzay im Anjou schenkte 804 der Mönch Hartwich bei seinem Eintritt ins Kloster¹⁰.

Abt Assuer muß dem Kloster auch Loiré übertragen haben. Aber seine Schenkungen beruhten auf unsicherer Rechtsgrundlage, da Chazé und Loiré teils usurpiertes Königsgut, teils konfisziertes Familienerbe waren. Karl der Große legalisierte sie im Jahre 797¹¹. Er fügte 807 Laigné, Stivale (?), Chancé (Cancina), Thurie und Villeneuve hinzu¹². Endlich erfahren wir aus einer Tauschurkunde von 835, daß Prüm auch die Villen Hulmontillus (?), Charray, Bois und Teil in den Gauen Angers und Rouen besaß¹³. Vielleicht ist hier aber „Rothminsae“ ein Schreibfehler für Redoninse, so daß Rennes statt Rouen gemeint wäre. Der Prümer Fernnapes wurde 1198 an Prémontré gegen eine Rente abgetreten. 1577 führte Prüm aber einen Prozeß gegen Prémontré vor dem Pariser Parlament.

⁵ MUB. I Nr. 97.

⁶ MUB. I Nr. 72.

⁷ M. Willwersch, Die Grundherrschaft des Klosters Prüm: Der Streubesitz im Gau von Le Mans, im Gau von Angers und im Gau von Rennes. Das Manuskript ist aufbewahrt im Stadtarchiv Trier.

⁸ MUB. I Nr. 19 und 21 (Prekarie von Egids Sohn Botlin von 767).

⁹ MUB. I Nr. 34.

¹⁰ MUB. I Nr. 42.

¹¹ DD. Karol. I Nr. 180. BM². Nr. 335.

¹² DD. Karol. I Nr. 205. BM². Nr. 425. Es handelt sich um konfiszierte Güter eines Godebert.

¹³ MUB. I Nr. 63.

besitz kam nach den Wirren der Jahrhundertmitte teilweise unter bretonische Herrschaft. Herzog Salomo bestätigte ihn 860 und sicherte der Abtei zugleich seinen Schutz zu¹⁴. Nach dieser Zeit erfahren wir über diese Güter des Klosters nichts mehr. Es ist möglich, aber nicht sicher, daß die Prümer Rechte in den schweren Zeiten des späten 9. Jahrhunderts untergingen¹⁵.

Der Fernbesitz von Trier, Ören und Prüm (Karte 5) gehörte drei verschiedenen Schichten des 6., 7., 8. und 9. Jahrhunderts an, die jeweils einem anderen historischen Zusammenhang einzuordnen sind. Wir haben für Trier und Ören darauf schon im ersten Teil dieser Arbeit hingewiesen. Der allgemeineschichtliche Hintergrund der Schenkungen an Prüm ist gleichfalls leicht zu erkennen. Die Karolinger hatten neustrische Mönche nach Prüm berufen, deren Stiftungen die Grundlage des Prümer Fernbesitzes bildeten. Karl der Große hat dann seinerseits eingegriffen und die Festlegung von Prüm an der bretonischen Grenze gefördert. Die Leitung der bretonischen Mark lag zu Ende des 8. Jahrhunderts in der Hand Widos, der einer trierisch-austrasischen Familie entstammte¹⁶. Dem König war gewiß daran gelegen, daß neben dem Adel auch die Kirchen seiner Heimat in den Grenzgebieten vertreten waren. So fällt von der Karolingerzeit her auch Licht auf die dunklere Geschichte des bischöflichen Fernbesitzes in Aquitanien.

Die Örener Güter in der Diözese Laon gehören in einen anderen Zusammenhang. Laon war die wichtigste Grenzfestung Austrasiens gegen Neustrien im 7. Jahrhundert. Die Stadt ist für die Karolinger das Sprungbrett nach Westfranken geworden und der letzte Kern ihrer westfränkischen Hausmacht geblieben. Ören dürfte seine dortigen Güter früher erworben haben als Prüm. Bedeutsam erscheint uns, daß Prüm und Ören ihren Besitz in der Champagne über die Katastrophen der spätkarolingischen Zeit hinweg behaupten konnten. Vermutlich kamen beiden Klöstern die noch im 10. Jahrhundert sehr engen Beziehungen zwischen Trier und Reims-Laon und die Verflechtung der ottonischen mit der westfränkisch-karolingischen Politik zustatten.

Der Fernbesitz in den Diözesen Verdun und Metz

In den beiden Nachbardiözesen waren begütert die Domkirche und die Abteien St. Maximin, St. Euchar, Tholey, Mettlach, Ören und Prüm (Karte 5). In der Verduner Diözese erscheinen aber nur Mettlach und St. Euchar; dieses Kloster fehlt im Metzger Sprengel.

Wir können uns kurz fassen in der Besprechung der Besitzungen im

¹⁴ MUB. I Nr. 95.

¹⁵ Zur Vorsicht mahnt aber die Tatsache, daß sich Trier seinen aquitanischen Besitz noch bis zur Jahrtausendwende bestätigen ließ. Die weitere Geschichte der genannten Orte wäre an Hand des französischen Materials noch zu untersuchen.

¹⁶ Er wird in den *Annales regni Francorum* (S. 108) zuerst zum Jahre 799 genannt. Sein Vorgänger Roland ist bekanntlich 778 bei Ronceval gefallen. Wido war ein Nachkomme Liudwins von Trier.

Verduner Wavergau, die wir bereits im Zusammenhang mit der Terra Gallica behandelt haben. Zur Mettlacher Herrschaft Damvillers, die nicht weit entfernt von dem trierischen Jametz lag, gehörten die Dependenzien Ornes, Eschères (?), Etraye, Wanville und Réville¹. Auch in späterer Zeit blieb die Abtei Kirchherrin in Damvillers, Réville, Etraye und Wanville. St. Euchar war Ortsherr von Etain². Die Tatsache, daß nur diese beiden bischöflichen Abteien in der Verduner Diözese begütert waren, läßt auf den gleichen Ursprung beider Herrschaften schließen. Der Stifter war nach den Mönchen von St. Euchar Bischof Liudwin.

Vom Besitz des Trierer Bistums in der Diözese Metz ist nur wenig bekannt. 947 tauschten Trierer Homines von Gorze einen Mansus in Assoncourt gegen ein Gut zu Lagny ein³. Nach einer anderen Nachricht des 12. Jahrhunderts waren die Erzbischöfe Ortsherren von Lorenzen bei Saarunion⁴. Nun ist uns gerade dieser Ort als alter Besitz der Chrodoin-sippe aus den Weißenburger Urkunden des 8. Jahrhunderts gut bekannt⁴. Angesichts der engen Beziehungen, die auch zwischen dieser Familie und Trier bestanden, darf man die Trierer Rechte in Lorenzen wohl auf sie zurückführen und etwa ins 7./8. Jahrhundert datieren⁵.

Maximiner Besitz in Metz und Umgebung nennt zuerst die Urkunde Ottos des Großen von 940. Schon die Fälschung de dato 962 führt in diesem Zusammenhang auch den Ort Villers l'Orme auf, der dann in kaum unterbrochener Folge bis 1107 erscheint⁶. Damals restituierte Heinrich V. der Abtei Villers und Usselskirch, die durch Heisso von Roussy und Adalbert, zwei Metzger Ministerialen, entfremdet worden waren⁷. Usselskirch erscheint zuerst in der Besitzliste de dato 1023. Den dortigen Zehnt schenkte nach einer vor 1047 zu datierenden Urkunde Graf Heinrich II. von Luxemburg⁸. Ist dieser Ort wohl als eine Neuerwerbung um 1000 anzusprechen, so haben wir in Villers l'Orme gewiß älteren, wenn nicht ältesten Besitz des Klosters vor uns.

Die Urkunde Ottos des Großen von 940 erwähnt erstmalig auch Maximiner Güter im metzischen Bliesgau. Namentlich aufgeführt wird von diesen in den Maximiner Spuria von 962, 1023, 1026, 1044 und 1054

¹ Lager, Mettlach 139 und 163. Ist Lagers Bemerkung richtig, daß Wanville später mit Etain vereinigt wurde, so wäre hier ein direkter Besitzzusammenhang mit St. Euchar gegeben. Lager scheint aber Etraye und Etain zu verwechseln.

² MUB. I Nr. 7 a. Perrin, Seigneurie rurale 327 ff.

³ D'Herbomez Nr. 104.

⁴ Ein Chrodoin machte hier 713/714 eine Schenkung. Der Hauptsitz der Familie war in den Westvogesen an der Eichel. Das Gebiet war von römischen Straßen durchzogen. Bei Lorenzen bogen Diverticula nach Kaiserslautern und Bitsch ab (Glöckner, Weißenburg 10, 18/19, 25). Den Trierer Besitz erwähnt Pflieger, Entstehung der elsässischen Pfarreien 26, und ders., Die elsässische Pfarrei 28/29. Nach Pflieger war die Laurentiuskirche, die dem Ort den Namen gab, sehr alt.

⁵ Wir möchten weniger an die Widonen als an ihre Seitenverwandten denken, etwa an Basin oder Wiomad.

⁶ Die Identifizierung dieses Villare bei Perrin, Seigneurie rurale 562 Anm. 2.

⁷ MUB. I Nr. 142 und 414. St. Nr. 3014 und 3016.

⁸ LUB. I Nr. 266.

sowie in den Urkunden von 1125 und 1140 nur die Villa und Kirche Ixheim. Pöhlmann, der den Ort identifizierte, stellte zugleich fest, daß Ixheim zur Hornbacher Gemarkung gehörte, die sich im Besitz der Widonon befand⁹. Vielleicht darf man zu Ixheim noch Hanweiler stellen, das in keiner Besitzliste stand, aber vor 1036 Kaiser Konrad II. zediert werden mußte¹⁰. Über die Art der Erwerbung und die Dauer des Besitzes ist sonst nichts bekannt.

In dem zur Metzter Diözese gehörigen Seillegau lagen Salinen, die schon im Altertum ausgebeutet wurden und in der fränkischen Zeit noch eine große Bedeutung hatten¹¹. Hier lag die Masse der trierischen Besitzungen. Unter den Maximiner Gütern werden zuerst Lucy und Bezange-la-Petite in der Besitzbestätigung Karls des Einfältigen von 912 genannt. Die Urkunde Ottos des Großen von 940 spricht nur ganz allgemein von Gütern im Seillegau. Dann erscheint Tincry in den Fälschungen de dato 962, 1023 und 1026 sowie im Privileg Innozenz' II. von 1140, Blanche-Eglise 1140. 1023 und 1026 taucht vorübergehend Liocourt, 1140 Oriocourt auf. Lucy wird nach 912 nicht mehr genannt. Wir sahen aber, daß St. Maximin diesen Ort erst im Jahre 1033 mit der Metzter Abtei St. Martin gegen Medernach vertauschte¹².

Zentren des Maximiner Besitzes waren, wie aus der regelmäßigen Aufführung in den Besitzlisten unschwer erkennbar. Bezange-la-Petite und Tincry. Sie erscheinen als solche auch im Maximiner Urbar¹³. Zu Bezange gehörten Appendizien in Blanche-Eglise, Xanrey, Marsal und Réchicourt-la-Petite; zu Tincry in Prévocourt, Ménil und Olmes. Auch Oriocourt wird im Urbar aufgeführt. Verzeichnet sind zudem die drei Kirchen von Bezange, Blanche-Eglise und Tincry¹⁴. Zu Blanche-Eglise gehörte nach späteren Quellen Besitz in Guéblange und Hublange; diese Kirche dürfte von der Abtei gegründet worden sein, da ihr Patron der Klosterheilige war¹⁵. St. Maximin stieß Tincry 1350, Bezange und Blanche-Eglise erst 1678 ab¹⁶.

⁹ C. Pöhlmann, Das Kloster St. Maximin bei Trier als Grundbesitzer in Ixheim, in: TrZs. 1, 1926, 33—35. Ein Lehensrevers von 1303 erwähnt zuletzt die Maximiner Hoheitsrechte über den Ort.

¹⁰ LUB. I Nr. 248a. Konrad II. schenkte den Ort an den Kämmerer Liudolf und den Mainzer Dom. Da es mehrere Dörfer dieses Namens gibt, ist nicht leicht zu entscheiden, welches von ihnen gemeint war. Neben Hanweiler im Kreis Saarbrücken (Wampach) wäre etwa auch an Hanweiler bei Bitsch zu denken.

¹¹ Das Prümer Urbar enthält manche Anordnungen über den Salztransport. So mußten nach dem Kommentar des Caesarius (MUB. I 161 Anm. 4) die Prümer Leute in Remich noch im 13. Jahrhundert das Salz zu Schiff von Metz bis Schweich bringen. Die Leute von Schweich besorgten den weiteren Transport zu Lande bis nach Prüm.

¹² LUB. I Nr. 245. D.K. II Nr. 189.

¹³ MUB. II 466. Ebda. 473 die Lehen aus diesem Gebiet. Demnach war der Graf von Viviers Vogt der Klostergüter zu Tincry, Oriocourt, Prévocourt und Ménil. Vgl. auch Perrin, Seigneurie rurale 559/60.

¹⁴ MUB. II 430. Zu Tincry gehörten Prévocourt, Ménil, Viviers und St. Claude (Dorvaux, Pouillé, Metz 529/30). Vielleicht ist Viviers als Vogteigut auch zur alten Maximiner Herrschaft zu rechnen, die dann etwa der alten Pfarre entsprochen hätte.

¹⁵ Dorvaux, Pouillé 374.

¹⁶ Ebda. 529/30 und 373/74.

Anteile an der Kirche von Tincry sowie Güter in Prévocourt und Ménil hatte auch das Kloster Mettlach, das zudem eine Grundherrschaft in Amélocourt mit Dependenzien in Château-Salins und Coutures besaß¹⁷. Ein drittes Mettlacher Güterzentrum war Wahl; das Urbar der Abtei verzeichnet hier 15 Mansen mit dem Zehnt in Bensdorf und Munchinhard¹⁸.

Der Besitz zu Amélocourt ist erst im 14. Jahrhundert belegt, aber sehr wahrscheinlich weit älter. Wahl und Tincry gehörten jedoch zum Grundstock der ins 10. Jahrhundert hinübergeretteten Klostergüter¹⁹. Wenn nun St. Maximin und Mettlach gemeinsame Rechte in Tincry hatten, so ist hier der Schluß auf einen gemeinsamen Ursprung dieser Rechte wohl erlaubt. Die Spur führt wieder zu den trierisch-austrasischen Adelskreisen zurück, verliert sich aber hier. Da die Salinen an der Seille den Adel wie die Kirche früh anzogen, ist es schwer, eine Linie zu einer bestimmten Familie zu ziehen²⁰.

Nachbarn von St. Maximin und Mettlach waren auch Ören und Prüm. Bacourt und Mörchingen werden in der Örener Ludwigsfälschung genannt, Vic erscheint in den Privilegien der beiden Ottonen und ist auch mit Bacourt im Chartular des Klosters verzeichnet²¹. Salinen in Vic besaß gleichfalls die Abtei Prüm. Der Prümer Haupthof aber war Faxe bei Delme; zu ihm gehörten Dependenzien in Puzieux, Alaincourt, Morville-sur-Nied und Chevillon-Juville. Weitere Prümer Güter lagen in Oron und Tragny²². Die Zeugnisse für den Prümer Besitz sind die ältesten. Die genannten Orte stehen schon im Urbar von 893. Wir können sie aber noch weiter hinaufdatieren, da das Eifelkloster schon 864 von Gorze einen Platz am Metzter Moselhafen eintauschte²³. Trotzdem dürften die Güter der Eifelabtei jünger als die der anderen drei Klöster gewesen sein, da Prüm nirgends eine geschlossene Ortsherrschaft besaß.

Da das Seillegebiet als Wirtschaftszentrum eine eigene Anziehungskraft entwickelte, bedeutet hier Nachbarschaft nicht ohne weiteres auch gleiche Herkunft des Besitzes — es sei denn, daß wie bei St. Maximin und Mettlach gemeinsame Rechte in der gleichen Grundherrschaft bestanden. Wir begnügen uns daher mit der Feststellung, daß die meisten Güter der er-

¹⁷ MUB. II 341 für Tincry; Lager, Mettlach 134 (für Amélocourt).

¹⁸ MUB. II 341. Lager, Mettlach 169/70. Mettlacher Vögte waren die Herren von Warsberg.

¹⁹ Perrin, *Seigneurie rurale*, Tabelle 138.

²⁰ So ist z. B. Besitz von Irminas Vater Theothar zu Marsal im Jahre 682/83 bezeugt (Glöckner, *Weißenburg* 7). Man hat aber den Eindruck, daß das eigentliche Hausgut der Familie an der Sauer lag. Theothar und seine Nachkommen werden denn auch in späteren Weißenburger Urkunden nicht mehr erwähnt.

²¹ Stadtbibl. Trier Nr. 2099/686 fol. 15 und 16.

²² MUB. I 164/165. Perrin, *Seigneurie rurale* 85—89. Zum Haupthof in Faxe gehörten 15 abhängige Mansen und weit verstreuter, aber kleiner Besitz in den Nachbarorten.

²³ D'Herbomez Nr. 61. Dieser Vertrag setzte Güter an der Seille voraus, da er offenbar dem Ziele diente, einen Stützpunkt für den Schiffsverkehr von Süden nach Norden zu schaffen. Es wird ausdrücklich betont, daß der erworbene Mansus „usque ad mediam Mosellam“ reichte.

wählten Kirchen wohl noch im 8., vielleicht teilweise sogar im 7. Jahrhundert erworben wurden, ohne uns in Hypothesen über ihre Herkunft zu verlieren. Dürfte man der Örener Ludwigsfälschung auch in Einzelfällen Glauben schenken, so wären die Güter dieses Klosters auf königliche Verleihungen des 8. Jahrhunderts zurückzuführen.

Für den Salztransport war die an der Mündung der Seille in die Mosel gelegene Königsresidenz Metz eine wichtige Zwischenstation. Wirtschaftliche, kulturelle und politische Motive mögen für die Erwerbung von Absteigequartieren oder auch größeren Grundherrschaften im Suburbium maßgebend gewesen sein. Neben St. Maximin treffen wir hier wieder Mettlach, Ören und Prüm. Mettlach und Prüm besaßen Absteigequartiere in der Königsstadt²⁴. Ören ist wahrscheinlich Ortsherrin von Ay an der romanisch-germanischen Sprachgrenze nördlich von Metz gewesen. Das Dorf wird zwar in den Besitzlisten nicht genannt, doch wurde die Kirche 1227 dem Kloster inkorporiert²⁵. St. Maximin erhielt durch Heinrich I. die Pfalzkapelle von Diedenhofen²⁶.

Anderer Art waren die Güter von Tholey und Mettlach im Osten der Metzener Diözese. Es ist bezeichnend, daß wir hier nur diese Abteien antreffen; denn dieser Besitz zeugt von der Ausstrahlungskraft der beiden Kulturzentren in die benachbarten Grenzgebiete. Zentrum einer großen Mettlacher Grund- und Lehensherrschaft war der alte Pfarrort Wahlmünster, in dem das Kloster auch die Kollatur besaß²⁷. Das Urbar der Abtei verzeichnet hier die Kirche und 43 Mansen außer dem Herrenland. Zur Herrschaft gehörten Eblingen, Wilvingen, Bockingen, Hollingen, Remelfangen, Didingen und Penningen (?)²⁸. Die Abtei besaß Anteile an dem Nachbardorf Hecklingen²⁹. Wahlmünster gehörte gleichfalls zum Grundstock der Mettlacher Güter. Ist damit ein Hinweis auf die Datierung des Erwerbs vor dem 10. Jahrhundert gegeben, so erfahren wir auch aus einer Reliquiarnotiz, daß Matgunt und ein Graf Udo die Herrschaft dem Kloster schenkten²⁹. Leider sind beide sonst nicht näher benannt. Der benachbarte Ort Ottendorf könnte nach dem Grafen benannt worden sein.

In der Wahlmünster benachbarten Pfarrei Genkirchen besaß Tholey noch im 18. Jahrhundert Zehntrechte³⁰. Da Mauritius Pfarrpatron war, ist die Kirche wahrscheinlich von Tholey gegründet worden. Man möchte diesen Besitz gleichfalls auf den Kreis um Matgunt und Udo zurückführen.

²⁴ Lager, Mettlach 152. Für Prüm MUB. I 161 Anm. 4 (Kommentar des Caesarius): *Metis enim debeiremus habere domum unam satis bonam sitam super fluvium Seylle et aliquas etiam habere terras arabiles ibidem, que per stultitiam neglecta sunt.* Hübinger, Verdun 81–85, bespricht einen Brief des 13. Jahrhunderts, demzufolge auch das Kloster Tholey damals Besitz bei Metz (einen Wald) hatte.

²⁵ Stadtbibl. Trier Ms. 2099/686 fol. 19.

²⁶ D.H. I Nr. 24 von 930.

²⁷ MUB. II 340. Perrin, *Seigneurie rurale*, Tabelle 138. Lager, Mettlach 170/71.

²⁸ Lager, Mettlach 170/71 und 144.

²⁹ Ebda. 142.

³⁰ Dorvaux, Pouillé 434. Zur Pfarrei Genkirchen gehörten Megingen, Ruringen und Petringen.

Den Weg der Mönche im Archipresbyterat St. Arnual bezeichnen die Mauritiuspatrozinien von Lautzkirchen, Erfweiler, Rubenheim, Ormesheim und Lixingen³¹. Die Güterbestätigung Papst Innozenz' V. von 1276 läßt drei Besitzkomplexe südlich von Blieskastel, nördlich von Bitsch und westlich von Saargemünd erkennen³². Hauptorte dürften Ormesheim, Lutzweiler und Wölferdingen gewesen sein. Die Grundherrschaften von Ormesheim und Lutzweiler waren aber 1276 offenbar schon in der Auflösung begriffen. In den beiden Hauptorten werden nur noch Zehnten aufgeführt, Dependenzien gar nicht genannt. Ob das im Papstdiplom genannte Hanweiler mit dem Filialort von Wölferdingen oder dem gleichnamigen Dorf bei Lutzweiler zu identifizieren ist, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden³³. Die Rechte der Abtei zu Wölferdingen waren auch 1276 noch bedeutend: Tholey war Grund-, Gerichts- und Kirchherr³⁴. In dem weiter nordwestlich im Warndtwald bei Forbach gelegenen Emmersweiler besaß das Kloster die Gerichtsherrschaft³⁵.

Rückschauend stellen wir noch einmal fest, daß sich die Güter der trierischen Kirchen in der Metzzer Diözese auf zwei Zonen verteilen: den Blies- und Saargau und den Seillegau. Im Blies- und Saargau waren die mächtigen Großen der Chrodoinssippe und der Widonen zu Hause. Hier trafen wir auch das Trierer Bistum (Lorenzen) und die Abteien St. Maximin (Ixheim, Hanweiler), Mettlach und Tholey, d. h. die gleichen Kirchen, die im 7. Jahrhundert enge Beziehungen zu den genannten Adelsfamilien unterhielten.

Daß die Großen des Blies- und Saargaus auch an der Seille begütert waren, hat Glöckner in seiner Untersuchung über Weißenburg gezeigt. Den Kern ihrer Hausmacht haben wir aber wohl nicht hier zu suchen. Der Besitz der trierischen Kirchen an der Seille könnte teilweise auf Schenkungen des Adels, teilweise auch auf königliche Übertragungen zurückgehen. Es ist aber anzunehmen, daß die Salinen früh die Kirchen wie den Adel anzogen, und so auch Erwerbungen aus eigener Initiative durch Kauf vorkamen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die an der Seille vertretenen Kirchen meist auch Stützpunkte in

³¹ Fabricius 303, 299, 308, 306. Lautzkirchen war Filiale von St. Ingbert. Zu Erfweiler gehörte Ehlingen, zu Rubenheim Herbitzheim und Wolfersheim, zu Ormesheim einige Höfe. Lixingen war Filiale von Wölferdingen (Dorvaux a. a. O. 651/52).

³² Goerz IV Nr. 297. Bei Potthast nicht verzeichnet. Druck bei Lager, Die ehemalige Benediktiner-Abtei Tholey, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden 20, 1899, 582—599.

³³ Es ist schließlich auch noch an Hanweiler bei Treisen zu denken. Tholey scheint auch südlich von Lutzweiler noch Besitz gehabt zu haben; nach Dorvaux a. a. O. 176 hatte die Abtei 1607 die Kollatur von Lixheim bei Saarbürg.

³⁴ Zu Wölferdingen gehörten kirchlich Hanweiler, Rilchingen, Bliesschweyen, Iplingen, Lixingen, Wustweiler, Saareinsmingen, Remelfangen und Frauenberg (Dorvaux a. a. O. 651/52. Fabricius 312).

³⁵ Der in der Papsturkunde (Goerz IV Nr. 297) genannte Ort Engemarswilre ist nicht auf Eckersweiler (so Lager), sondern auf Emmersweiler zu beziehen.

oder um Metz und ausnahmslos Besitz im Moselabschnitt südlich von Trier hatten.

Sehr auffällig ist das Fehlen von Echternach, vielleicht zu erklären durch die enge Bindung an das friesische Missionsgebiet.

Der Fernbesitz in der oberrheinischen Provinz

In der oberrheinischen Provinz waren vertreten das Bistum sowie die Abteien St. Maximin, Mettlach, Tholey und Prüm (Karte 5); Mettlach jedoch nur mit einem kleinen Bezirk nahe der trierisch-mainzischen Grenze.

Die ersten königlichen Schenkungen in der oberrheinischen Provinz galten dem Bistum Reims. Das nördlich der Straße Metz—Worms aus dem Forst von Lautern herausgeschnittene Remigiusland um Kusel bildete ein geschlossenes kirchliches Territorium von großer Ausdehnung, dessen Grenzen bekannt sind. In Reims führte man diese Schenkung auf Chlodwig zurück.

Nördlich dieses Reimser Interessengebiets kamen große Landkomplexe mit den Mittelpunkten Baumholder, Lauterecken-St. Medard und Altenbamberg an Verdun¹. Der Bezirk von Baumholder grenzte unmittelbar an das Verduner Gebiet von Wolfersweiler-Bleiderdingen in der Diözese Trier. Der Besitz von Tholey lehnte sich hier wie dort unverkennbar an den von Verdun an². So bildete die Klosterherrschaft und -kirche Oberkirchen (Osternahe) einen östlichen, in die Mainzer Diözese vorgetriebenen Vorposten von Wolfersweiler³. Eisenbach am Glan, flankiert von Langweiler und Elzweiler, leitete von Baumholder nach St. Medard hinüber⁴. Nieder-

¹ Zur Pfarrei Baumholder gehörten 20 Ortschaften, zu St. Medard 12 (Fabricius V 2, 352 und 361). Als selbständige Pfarreien wurden von Medard Odenbach und Lauterecken abgetrennt. Wahrscheinlich ist zu diesen Bezirken auch noch der eine oder andere Sprengel der Nachbarschaft zu rechnen, wie etwa Tiefenbach-Einöllen, wo Verduner Vasallen, die Grafen von Veldenz, die Kollatur besaßen (Fabricius V 2, 373). Altenbamberg dürfte der kleinste der drei Verduner Bezirke gewesen sein. Fabricius, Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen, in: Archiv für Hessische Geschichte N. F. X, 1914, 114, führt nur Hochstätten als Filiale an. Vermutlich gehörten aber auch Freilaubersheim und Neu-Bamberg zu diesem Bezirk. Freilaubersheim unterstand Tholey; der ausgegangene Ort Iben kam durch bischöfliche Schenkung im 10. Jahrhundert an das Verduner Paulskloster (Hübinger, Verdun 28/29), gehörte kirchlich aber zu Fürfeld (Fabricius, Beiträge X, 1914, 116).

² Die ältesten Besitzlisten der Abtei enthalten die Papsturkunden von 1246 und 1276, abgedruckt bei J. C. Lager, Die ehemalige Benediktinerabtei Tholey, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden 21, 1900. Goerz IV Nr. 297. Die Ortsnamen sind hier leider vielfach sehr verstümmelt. Eine Liste von Stiftungen an Tholey aus dem 13. Jahrhundert bei W. Levison, Zur Geschichte des Klosters Tholey, in: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit 111—115.

³ Fabricius 366. Zur Pfarrei gehörten Haupersweiler und Teile von Seitzweiler und Grügelborn. Pfarrei und Herrschaft dürften identisch gewesen sein. Nach den Besitzlisten besaß Tholey hier Kirche, Zehnt und Gericht.

⁴ Die Identifizierung der in den Besitzlisten genannten Orte Langwilre und Eleneswilre ist freilich nicht ganz sicher. Vielleicht ist Eleneswilre auf Enzweiler bei Idar, Langwilre auf einen nördlich davon im Hunsrück gelegenen Ort Langweiler zu beziehen (vgl. Baldes, Birkenfeld 21/22 und 509/10).

Eisenbach war Filiale der Pfarrei Hornesaue-Eßweiler Tal, in deren Hauptort Eßweiler Tholey Gerichtsrechte hatte⁵. Die benachbarte Pfarrei Tiefenbach-Einöllen dürfte ursprünglich dem Verduner Bezirk von St. Medard angeschlossen gewesen sein; Kollatoren waren die Grafen von Veldenz, auch Tholey hatte Anteil an Kirche und Gericht⁶. Die Abtei besaß weiter kirchliche und weltliche Rechte zu Baumholder, Brittdorf-St. Medard und Altenbamburg⁷. Ihr unterstand Freilaubersheim, das wohl zum Bezirk von Altenbamburg zu rechnen ist⁸. Ein vorgeschobener Posten auf der Straße nach Mainz war das Dorf Essenheim⁹. Geschlossene Tholeyer Herrschaften bildeten Osternahe, Altenbamburg, Freilaubersheim und Essenheim, vielleicht auch Brittdorf.

Im Gefolge von Verdun hat die Abtei wahrscheinlich früh Besitz um Veldenz sowie weiter westlich um Piesport und Dhron erworben¹⁰. Römische Diverticula führten von der Straße Tholey—Mainz über Ausweiler—Breungenborn, Enzweiler und Algenrodt oder Idar—Veitsrodt—Kempfeld zu der Chaussee Mainz—Trier, die bei Neumagen—Dhron die Mosel erreichte¹¹. An diesen Verbindungswegen finden wir Tholeyer Güter in Enzweiler, Fockenhausen (†), Gattenbach (†), Emmerichsberg und Immert, die zu den alten Bezirken Idar und Thalfang gehörten¹². Sie schlugen die Brücke zwischen dem Besitz an der Nahe und an der Mosel.

Die Masse der Verduner und Tholeyer Güter lag jedoch an oder bei der Römerstraße, die von Metz über Tholey, Wolfersweiler, Baumholder, Sien, Hundsbach und Sobernheim nach Mainz führte¹³. Baumholder und Osternahe bildeten die natürliche Fortsetzung der bischöflich-klösterlichen Güter in der Trierer Diözese um Wolfersweiler—Bleiderdingen—Freisen. Zwischen Baumholder und St. Medard schob sich jedoch der alte Sprengel von St. Julian¹⁴, zwischen St. Medard und Altenbamburg der von Meisenheim. Wir wissen nicht, wem St. Julian in der Frühzeit unterstand. Als

⁵ Fabricius 356. Wir beziehen auf Eßweiler das Eschesweyler der Besitzlisten. Tholey hatte hier Kirche, Zehnt und Gerichtsbarkeit.

⁶ Fabricius 373. Orte der Pfarrei werden in den Besitzlisten nicht genannt.

⁷ Fabricius 350/52 (Baumholder); ders., Beiträge X, 1914, 114 (Altenbamburg). In den Besitzlisten sind genannt: Zehnt und Kollatur Altenbamburg, Zehnt zu Baumholder und St. Medards Hofstatt in Brittdorf.

⁸ Fabricius, Beiträge X, 1914, 116. In den Besitzlisten Kirche, Zehnt und Hof.

⁹ Fabricius, Beiträge XI, 1915/16, 87. In den Besitzlisten Kirche, Zehnt und Hof.

¹⁰ Levison, Tholey 116, nennt nach dem Salbuch der Abtei Besitz zu Veldenz, Burgen, Dusemond, Piesport, Ferres und Dhron. In den Besitzlisten erscheinen Kirche und Güter zu Dhron, Güter zu Veldenz, Burgen und Dusemond.

¹¹ Baldes, Birkenfeld 21/22.

¹² Güter in diesen Orten werden in den Besitzlisten aufgeführt. Über die Lage der Ortschaften Baldes, Birkenfeld 25 (Ennerichsberg), 55, 160, 183, 509/10. Baldes nennt auch Besitz von Tholey zu Tiefenbach und Kirschweiler (S. 183). Nach den Besitzlisten besaß die Abtei in dem ausgegangenen Ort Fockenhausen die Gerichtsbarkeit. Die übrigen Besitzungen waren Streugut.

¹³ Hagen, Römerstraßen 466 ff. Baumholder und St. Medard lagen nicht direkt an der Römerstraße, waren aber durch Diverticula mit ihr verbunden.

¹⁴ Fabricius 370. Patronin war die heilige Juliana, Kirch- und Gerichtsherr der Wildgraf. Der Pfarrsprengel umfaßte Offenbach, Eisenach, Eschenau, Nieder-Alben,

Kirchen- und Lehensherren von Meisenheim treten uns im 14. Jahrhundert die Erzbischöfe von Mainz entgegen¹⁵.

Eine geschlossene Mainzer Interessensphäre bestand an der mittleren Nahe. Älteste Stützpunkte dürften Sien, Meisenheim, Sobernheim, Monzingen und Kirn gewesen sein¹⁵. Willigis errichtete in diesem Gebiet die Kirchen Bollenbach, Hundsbach, Meckenbach, Seesbach und Getzbach (Gehinkirche). Er gründete zudem das Stift Disibodenberg. Dieses Mainzer Interessengebiet ist vermutlich im Anschluß an die Tätigkeit Disibods entstanden¹⁶.

Der Verduner Besitz erscheint urkundlich erst im 12. Jahrhundert, war aber gewiß sehr viel älter¹⁷. Darf man annehmen — was freilich nicht sicher ist —, daß der Medarduskult von Verdun her in der Mainzer Provinz eingeführt wurde, so wäre die Mitte des 8. Jahrhunderts als terminus ad quem gegeben. Denn die von König Pippin 762 dem Kloster Prüm geschenkte Cella Altrip war dem Heiligen von Soissons geweiht¹⁸. Einen terminus a quo bietet das Grimotestament von 634 und die Erwerbung von St. Wendel durch den Bischof Paulus. Daß die Stützpunkte des Maasbistums am Glan, an der Lauter und der Alsenz zugleich Kernzellen der kirchlichen Organisation dieses Gebietes waren¹⁸, spricht für ihr hohes Alter. Endlich wäre zu erwähnen, daß Altenbamburg, Freilaubersheim und Essenheim das Mauritiuspatrozinium führten und sich so als frühe Eigenkirchen, wenn nicht gar als Gründungen der Abtei Tholey zu erkennen geben¹⁹.

Nach der Tradition über Goar und Disibod ist Trier Durchgangsstation für die Einsiedler und Missionare an Rhein und Nahe gewesen. Am Beginn einer trierischen Besitzpolitik an der Nahe steht die Erwerbung von Birkenfeld und Brombach durch Liudwin um 700. Die beiden Bezirke grenzten an die Verduner Sprengel von Hermeskeil, Neunkirchen, Wolfers-

Berghausen (†), Haunhausen und Ollscheid, vielleicht ursprünglich auch Ilgesheim. Fabricius rechnet allerdings an anderer Stelle (S. 361) Nieder-Eisenbach zu St. Medard.

¹⁵ E. Lunkenheimer, Die Besitzungen des Erzbistums Mainz im Naheraum (Mainzer Diss. 1949, Maschinenmanuskript).

¹⁶ Über Disibodenberg vgl. H. Büttner, Studien zur Geschichte Disibodenbergs, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden 52, 1934, 1—46; ders., Zur Geschichte des Mainzer Territoriums im 10. Jahrhundert, in: Jahrbuch für das Bistum Mainz II 2, 1947.

¹⁷ Hübinger, Verdun 46/48.

¹⁸ Das Medarduspatrozinium wurde nach St. Medard direkt durch Verdun übertragen (Hübinger 47/48). Es ist für die Cella Altrip in D. Pippin Nr. 16 von 762 bezeugt. Fuldische Urkunden erwähnen St. Medard zu 798 und 813 als Anlieger in Dienheim (Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis Nr. 151 und 281). Gemeint ist wahrscheinlich Altrip, da in einer anderen fuldischen Urkunde von 804 Abt Assuer von Prüm als Anlieger genannt wird (Dronke Nr. 216). Da Assuer aus Neustrien stammte (MUB. I Nr. 34), kann er in Dienheim kein Erbgut besessen haben.

¹⁹ Fabricius, Beiträge X, 1914, 114 und 116; XI, 1915/16, 87. Tholey zederte die Kirche Essenheim 1260/87 dem Mainzer Domkapitel. Lagers Vermutung, daß Tholey damals Oberkirchen und Freilaubersheim von Mainz eingetauscht habe, ist ganz unbegründet (Lager a. a. O. 20, 584/85).

weiler-Bleiderdingen und das Gebiet von Idar²⁰. Idar war Nachbarpfarrei von Kirchenbollenbach und Kirn und wohl schon damals kirchlich an Mainz angeschlossen²¹. Weltlicher Herr des Idarbannes, der sich mit dem Pfarrsprengel deckte, war aber später der Erzbischof von Trier²². Trier hat hier, wenn man den Idarbach als ältere Grenze des erzbischöflichen Bannforstes unterstellen darf, schon vor 896 Fuß gefaßt²³.

Als Nachbarn der Erzbischöfe treffen wir die Abteien Mettlach und St. Maximin. Die schon erwähnte Schenkung der Matgunt und des Grafen Udo an Mettlach umfaßte den „Abteibezirk“ von Göttschied mit Regulshausen, Gerach, Hintertiefenbach und zwei ausgegangenen Orten und fiel wahrscheinlich noch in die fränkische Zeit²⁴. Der älteste Besitz von St. Maximin geht gleichfalls noch in diese Zeit zurück. Schon 912 bestätigte Karl der Einfältige dem Kloster Simmern unter Dhaun²⁵. Die Abtei übergab 926 den Edlen Nortpold und Franko einen Felsen am Hahnenbach, auf dem diese die Schmittburg (Altburg) errichteten²⁶. Eine Fälschung de dato 963 handelt über die Rechte von Abt und Vogt in Schwerbach²⁷. In den Besitzlisten der Maximiner Fälschungen erscheint Vollmersbach zu 962, Bruschied (oder Prosterath?) zu 1023, Hausen mit Schneppenbach (oder Schweppenhausen?) und Büchenbeuren zu 1044, Bergen bei Kirn zu 1051. Veitsrodt und Kempfeld werden zusätzlich im Urbar

²⁰ Nach Baldes, Birkenfeld 139 und 190/92 gehörten die Pflege Achtelsbach und die Herrschaft Eberswald ursprünglich zum Hochgericht Birkenfeld. Eberswald sei als trierisches Lehen der Grafen von Finstingen ausgeschieden, Achtelsbach ursprünglich luxemburgisches Lehen der Herren von Hunolstein gewesen; dieses ist eher auf St. Maximin als auf Trier zurückzuführen.

²¹ Andernfalls wäre kaum zu erklären, daß Idar, obwohl es früh unter trierische Herrschaft kam, bei der Mainzer Diözese blieb, während Birkenfeld und Brombach auch kirchlich an Trier angeschlossen wurden. Altmainzischer Besitz in der Nachbarschaft waren nach Baldes, Birkenfeld 107, sehr wahrscheinlich Wörresbach und Herrstein. Die Kirche von Kirn war um 1200 ein Lehen der Grafen von Loon, die Burggrafen von Mainz waren (Fabricius 289).

²² Baldes, Birkenfeld 180/81. Die Trierer Hoheit ist erst 1321 bezeugt, war aber gewiß sehr viel älter.

²³ In der Zwentiboldurkunde von 896 (BM², 1968) ist freilich nur die Idarquelle als Grenze angegeben. Es läßt sich daher mit Sicherheit nicht sagen, wann der Bannbezirk geschaffen wurde. Die Bachgrenzen deuten aber in eine frühe Zeit.

²⁴ Baldes, Birkenfeld 105—108. Der ganze Bezirk gehörte kirchlich zu Georg-Weierbach (Baldes 401). Diese Pfarrei bestand also bereits bei der Übertragung an Mettlach. Da Göttschied zugleich mit Wahlmünster an Mettlach geschenkt wurde, dieses aber schon in der Urfassung des Mettlacher Urbars um 950 verzeichnet war, ist damit ein terminus ad quem gegeben. Es wird wohl auch kein Zufall sein, daß St. Maximin nicht hier, sondern erst am Hahnen- und Simmerbach die Nahe erreichte, obwohl alter Besitz dieser Abtei am Vollmersbach lag.

²⁵ Daß Simmern unter Dhaun gemeint ist, geht aus dem Maximinpatrozinium der dortigen Kirche (Fabricius 407) und den Angaben des Maximiner Urbars hervor.

²⁶ MUB. I Nr. 166 und 167. In der zweiten Urkunde wird neben Nortpold und Franko auch ein Humbert genannt. Über die Lage der Burg vgl. Baldes, Birkenfeld 56/57.

²⁷ D.O. II Nr. 8 von 963. Hier ist die Urkunde als Nachzeichnung charakterisiert.

genannt, das auch die Kirchen von Hausen und Simmern aufführt²⁸. Unter den Lehen des Klosters erscheinen Kempfeld und die Burg Dhaun²⁹. Die Maximinkirche von Simmern dürfte von der Abtei errichtet worden, ihr Sprengel mit der Klosterherrschaft identisch gewesen sein³⁰.

Die chronologische Reihenfolge kann hier leicht in die Irre führen. Ein altes Güterzentrum um Hausen ist aus der Urkunde von 926 zu erschließen. Zu ihm gehörten Bruschied, Schnepfenbach und Schwerbach. Aus zwei Königsurkunden von 973 und 992 wissen wir, daß die Erzbischöfe von Mainz eine Anzahl Maximiner Güter im Nahe-, Worms- und Speyergau an sich gerissen hatten, die sie erst nach 992 wieder herausgaben³¹. Demnach können die bis 1023 genannten Besitzungen durchaus zum ältesten Klostergut gehören. Wenn Hausen selbst erst 1044 auftritt, so mag das an einem Zufall der Überlieferung liegen oder auch ein Zeichen für den allmählichen Ausbau dieser Stellung sein. Unzweifelhaft hat die Abtei schon in spätfränkischer Zeit die Nahe erreicht. Vielleicht ist es kein Zufall, daß bei Simmern unter Dhaun auch Besitz des Trierer Bistums im 11. Jahrhundert nachzuweisen ist³². Der Weg, den St. Maximin nahm, führte von Thalfang über Kempfeld nach Hausen und südwärts über den Idar- und Hahnenbach an die Nahe. Es ist der gleiche Weg, den Tholey in umgekehrter Richtung beschriftet.

Die Hauptmasse der Maximiner Güter lag nun aber gar nicht an der Nahe, sondern in der Rheinebene und ihren Randgebieten. In der Bestätigung Arnulfs von 893 begegnen uns die Orte Alsenz, Münsterappel, Ebersheim und Mainz. Wir sind diesmal in der Lage, das höhere Alter eines Teiles der genannten Güter direkt zu beweisen. St. Maximin erscheint als Anlieger schon mehr als 100 Jahre früher in fuldischen Urkunden, und zwar zum Jahre 752 in Bretzenheim, zu 771 in Pfeddersheim (Partenheim?), zu 779 zweimal in Mainz, zu 798 in Dienheim und zu 806 in Eimsheim³³. In den Maximiner Königsurkunden aber wird Dienheim erst 897, Bretzenheim erst 912, Eimsheim und Pfeddersheim überhaupt nicht genannt. Daß die trierische Abtei Besitz in Wöllstein mit Dependenzien in Hackenheim, Gosselsheim und Volxheim besaß, erfahren wir zuerst aus

²⁸ MUB. II 430 (Kirchen Rode und Simera), 473 (Besitz in Kempfeld, Kirchenpatronat Hausen und Villa Bruschied).

²⁹ MUB. II 472 (Castrum Dhaun und Kempfeld als Lehen der Wildgrafen).

³⁰ Zum Sprengel gehörten Weiler bei Monzingen, Martinstein, Weitersborn, Horbach, Brauweiler, der Hof Gonroth und die Wüstungen Niederhof, Rechelnhausen und Welchenborn (Fabricius 407). Das Urbar verzeichnet die Bannherrschaft Simmern ohne Angabe von Dependenzien (MUB. II 455) und die Decima in Weiler (S. 473). Vögte waren offenbar die Herren von Dhaun.

³¹ D.O.II Nr. 57. D.O.III Nr. 95.

³² Heinrich IV. bestätigte dem bischöflichen Kloster St. Simeon 1098 Güter zu Merxheim, Monzingen und Pleizenhausen simmeraufwärts (MUB. I Nr. 397. St. Nr. 2942). Tholey hatte nach der Güterliste von 1276 Streubesitz in Sargenroth (Sargenrucke).

³³ Stengel Nr. 18, 55, 87, 89. Dronke Nr. 151 und 228. Sollte mit Patroni villa (Nr. 55) hier aber nicht doch Partenheim gemeint sein?

einer Lorscher Urkunde von 855³⁴. Wöllstein und Gosselsheim tauchen dann erst wieder in der Fälschung auf den Namen Ottos des Großen de dato 962 auf.

Die Kirche von Partenheim ist nach sehr viel späteren Zeugnissen Lehen des Trierer Erzstifts gewesen, dem auch die Kirche und der Ort Sprendlingen unterstanden³⁵. Wäre die fuldische Urkunde von 771 auf Partenheim zu beziehen, so wäre damit zugleich ein terminus ad quem für die Trierer Rechte gegeben. Andere fuldische Urkunden nennen den Erzbischof Wiomad als Anlieger in Roxheim (790), seinen Nachfolger Richbod in Dienheim (804); ob dort Erbgut der beiden Prälaten oder Bistumsgut lag, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden³⁶.

Ehe wir auf die Frage der Datierung der übrigen Maximiner und Trierer Güter in der Mainzer Diözese näher eingehen, sei eine kurze Übersicht über diese Besitzungen gegeben. Die Zwentiboldurkunde von 897 für St. Maximin nennt außer den bisher erwähnten Orten nur Fürfeld. Die Königsdiplome von 912 und 940 bieten nichts Neues. Sehr viel beredter sind die Fälschungen. 962 erscheinen neu Sauer-Schwabenheim, Mandel, Norheim, Stein-Bockenheim, Schiersfeld, Bosenbach³⁷ sowie Albig und Weinheim mit ihren Kirchen; 1023 werden auch Bingen, Essenheim und Flonheim verzeichnet. Anscheinend unterschied man in der Liste de dato 1044 zwei Kategorien: Orte, in denen St. Maximin Grund- und Kirchherr war, und Dörfer, in denen das Kloster die Kirchen mit Zehnten und Salzehnten besaß. Zur ersten Gruppe gehörten Gosselsheim, Albig, Wöllstein und Weinheim, zur zweiten Sauer-Schwabenheim, Ebersheim, Essenheim (!), Mandel, Norheim, Münsterappel, Schiersfeld, Bockenheim, Simmern und Bosenbach. Neue Namen sind nicht genannt. Erinnern wir uns, daß die dem Kloster von Mainz entfremdeten Güter erst nach 992 wieder zurückgegeben wurden, so kommen wir zu dem Schluß, daß wenige oder gar keine Neuerwerbungen größeren Umfangs im 10. und 11. Jahrhundert erfolgten.

Seit Beginn des 12. Jahrhunderts war der Maximiner Fernbesitz in der Mainzer Diözese durch Usurpationen des Adels ernstlich gefährdet, wie aus einer Anzahl von Urkunden teilweise zweifelhafter Echtheit

³⁴ Codex Laur. II Nr. 1922. Kraft, Reichsgut im Wormsgau 195, wo aber irriges Datum (828).

³⁵ Fabricius 446 Nr. 28 (Partenheim). Kraft, Reichsgut im Wormsgau 194 und 196. In Sprendlingen war auch Nivelles begütert (Bestätigung Karls des Kahlen 877 Juli 9).

³⁶ Dronke Nr. 95, 198, 216. Richbod war bekanntlich auch Abt von Lorsch. Daß man aus der Nennung des Bischofs oder der Abtei statt des Heiligen nicht ohne weiteres auf persönliches Erbgut schließen kann, zeigt die Nennung des westfränkischen Abtes Assuer in Dienheim (Dronke Nr. 216).

³⁷ Die Erwerbung von Bosenbach läßt sich annähernd datieren. 945 schenkte Otto II. seinem getreuen Franko, dessen Beziehungen zu St. Maximin wir kennen, 6 Königshufen im Lauterner Forst zwischen Bosenbach und Reichenbach (D.O. I Nr. 71). Da die Urkunde im Archiv von St. Maximin überliefert ist, dürfte dieser Besitz durch Franko oder seine Erben an die Abtei gelangt sein.

hervorgeht³⁸. Die Angaben des Urbars lassen denn auch deutliche Zeichen der Auflösung erkennen. Genannt werden noch die Kirchen von Mainz (Christophoruskapelle), Münsterappel, Gosselsheim, Albig und Weinheim sowie — verlehnt — Flonheim, Wöllstein, Fürfeld und die Zehnten von Groß-Winternheim und Ülversheim³⁹. Als Besitzzentren treten noch hervor Bretzenheim-Ebersheim, Sauer-Schwabenheim und Hilbersheim sowie Münsterappel-Alsenz. Verzeichnet ist noch Streugut zu „Hunesheim“(?), Dienheim, Rüdesheim (Kreis Kreuznach), Nackenheim, Bodenheim, Marienborn, Bechtolsheim, Lörzweiler, Harnheim(?), Mombach, Bubenheim, Saulheim, Oberhausen, Wonsheim, Winterborn, Offenheim, Agupthele(?), Bingen und Kempten⁴⁰.

Die Maximiner Besitzungen lassen sich geographisch in drei oder vier verschiedene Gruppen einteilen. Die erste und am frühesten belegte Gruppe bildeten die Orte im Hinterland von Mainz, Ingelheim und Oppenheim. In diesen altbesiedelten Gebieten kann man geschlossene Bezirke größeren Umfangs kaum erwarten. Es bestand denn auch kein territorialer Zusammenhang zwischen den Hauptstützpunkten Bretzenheim, Ebersheim, Sauer-Schwabenheim und Hilbersheim. Aus dem Gebiet von Oppenheim scheint sich St. Maximin früh zurückgezogen zu haben. Dienheim wird nur einmal, Eimsheim überhaupt nicht in den Königsurkunden erwähnt. Immerhin verzeichnete das Urbar noch Streugut in beiden Orten. Späterer Mittelpunkt war Sauer-Schwabenheim, zu dessen Pfarrei auch Groß-Winternheim gehörte⁴¹. Das Kloster richtete hier die Propstei Pfaffenhofen ein.

Eine zweite, aber kleine Gruppe lag westlich von Kreuznach um Mandel, Norheim und Rüdesheim. Die Kirche von Mandel scheint durch St. Maximin gegründet worden zu sein⁴². In dem benachbarten Roxheim wird Wiomad, wie bereits besprochen, zu 790 als Anlieger genannt. Erinnern wir uns, daß Wiomad vor seiner Erhebung zum Bischof von Trier Abt von St. Maximin gewesen war, so ist damit wohl ein Anhaltspunkt für die Datierung der dortigen Klostergüter gegeben.

Im Altsiedelland um Alzey lagen die Maximiner Orte Flonheim, Weinheim und Albig. Flonheim ist Sitz eines Mainzer Archipresbyterats ge-

³⁸ Restitution Heinrichs IV. von 1101 (Schwabenheim und Ebersheim), Heinrichs V. von 1107 (Mandel, usurpiert durch Konrad von Schwaben), 1113 (Kirchen Albig, Wöllstein, Gosselsheim, Zins zu Münsterappel, Hof Vollmersbach, usurpiert durch die Emichonen) und 1125 (Mandel, Norheim, Schneppenbach, Vollmersbach, Kirchen Wöllstein, Albig, Gosselsheim, Hausen und Weinheim, Schwabenheim, Ebersheim und Bretzenheim): MUB. I Nr. 402, 412, 426, 452; St. Nr. 2949, 3014/15, 3095, 3212. Gefälscht sind nach Oppermann die Urkunden von 1107 und 1113 (Urkundenstudien II 66 ff.).

³⁹ MUB. II 430 und 472. Ulfrisheim = Ülversheim oder Hillersheim?

⁴⁰ Ebda. 453/55 und 472/73.

⁴¹ Fabricius, Beiträge XI, 1915/16, 94.

⁴² Die Abtei besaß die Kollatur (Fabricius 421). Der Sprengel war auf den Ort beschränkt, was auf eine grundherrliche Eigenkirche hindeutet. Das Patrozinium ist leider nicht überliefert.

worden⁴³. Die dortige Kirche war aber nicht ursprünglicher Besitz der Trierer Abtei; sie kam 764 an Lorsch und ging erst später zu gleichen Teilen an St. Maximin und das Mainzer Kloster St. Alban über⁴⁴. Dagegen scheint St. Maximin in Albig und Weinheim unbestrittener Orts- und Kirchherr gewesen zu sein. Ein territorialer Zusammenhang bestand freilich auch zwischen diesen beiden Herrschaften nicht.

Nur die vierte und letzte Gütergruppe des trierischen Klosters bildete eine geschlossene Einheit, deren Mittelpunkte Alsenz und Münsterappel waren. Beide Sprengel grenzten unmittelbar an den Verduner Bezirk von Altenbamburg. St. Maximin errichtete in Münsterappel ein Priorat, das schon im Jahre 940 bestand. Als alte Dependenz von Alsenz darf Schiersfeld gelten. Zu der ausgedehnten Pfarrei von Münsterappel gehörten noch in späterer Zeit Kalkofen, Niederhausen, Winterborn, Oberhausen und Mörsfeld⁴⁵. Sie bildete den Kern einer um das Appeltal gruppierten Maximiner Herrschaft, der auch die anschließenden Sprengel von Fürfeld, Stein-Bockenheim, Gosselsheim und Wöllstein zuzurechnen sind⁴⁶. Dieser Maximiner Bezirk schloß einen Halbkreis um das Verduner Gebiet von Altenbamburg-Freilaubersheim. Die trierischen Orte Sprendlingen und Partenheim bildeten eine Brücke nach Sauer-Schwabenheim. Einen Anhalt für die Datierung bietet zunächst nur das Lorscher Zeugnis über Wöllstein und Gosselsheim von 828. Daß die Kirchen von Partenheim und Münsterappel zu Mittelpunkten mainzischer Archipresbyterate wurden, spricht jedoch für ihr hohes Alter⁴⁷.

Aus den beiden zitierten Königsurkunden von 972 und 993 geht hervor, daß St. Maximin auch Besitz im Speyergau hatte⁴⁸. Dieser ist aber für uns direkt nicht mehr faßbar, da er in den urkundlichen Zeugnissen nicht erscheint und wahrscheinlich früh verloren ging. Hau erwähnt Maximinpatrozinien in der Diözese Speyer, gibt aber leider keine Belege⁴⁹. So bleibt abzuwarten, ob eine Untersuchung über das Reichsgut im Speyergau in Verbindung mit der Patrozinienforschung Spuren dieses wohl schon im 10. Jahrhundert verlorengegangenen Besitzes aufdecken kann. Einen Anhalt bieten die Trierer Rechte über die allerdings noch in der Wormser Diözese gelegene Burg und Herrschaft Stauf, die gewiß in eine sehr frühe Zeit zurückreichen⁵⁰.

⁴³ Fabricius 340/41 mit weiterer Literatur.

⁴⁴ Fabricius, Beiträge IV (Ergänzungsband), 1911, 243.

⁴⁵ Fabricius, Beiträge X, 1914, 119/20.

⁴⁶ Fabricius, Beiträge X, 1914, 116 u. 126, IV (Erg.-Bd.), 1911, 244 u. 247. Zu Fürfeld gehörten Iben und Tiefenthal, zu Gosselsheim Eckelsheim und Gumbsheim, zu Wöllstein Pleitersheim. Stein-Bockenheim hatte keine Filialen. Der in den Maximiner Besitzlisten genannte Ort Difenbach (1044) oder Daffindal (1051) ist vielleicht auf dieses Tiefenthal zu beziehen.

⁴⁷ Fabricius, Beiträge XI, 1915/16, 81 und 112.

⁴⁸ D.O. II Nr. 57. D.O. III Nr. 95.

⁴⁹ Hau, St. Maximinus 48.

⁵⁰ H. Schreibmüller, Burg und Herrschaft Stauf, in: Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des kgl. Gymnasiums Kaiserslautern 1912/13 und 1913/14. Die trierische

Hingegen enthält das Klosterurbar einen Hinweis auf Abteigut im Elsaß zu Hagenau und vielleicht auch zu Schweighausen⁵¹. Zwischen Hagenau und Straßburg liegt der Ort Gimbrett, den der Trierer Erzbischof 929 gegen Biewer bei Trier vertauschte⁵². Gimbrett war sehr altes trierisches Gut, da man 929 nicht einmal mehr den genauen Umfang des dortigen Hofes kannte.

Müssen wir uns hier mit kurzen Notizen begnügen, so fließen die Quellen wieder reicher für den rheinfränkischen Besitz von Prüm. Der älteste Kern lag um die 762 von Pippin geschenkte Cella Altrip. Altrip besaß schon im 8. Jahrhundert Güter zu Dienheim; man ist daher nicht überrascht, Abt Assuer schon 804 als Anlieger in Dienheim vorzufinden. Ein Tauschvertrag von 823, durch den Prüm Besitz in Grolsheim, Horweiler, Freilaubersheim und Stein-Bockenheim erwarb, setzt aber auch Güter im Bereich von Kreuznach voraus⁵³. 835 tauschte die Abtei kleinere Güter in Ockenheim gegen andere in Kreuznach und Ingelheim aus⁵⁴. Ein weiterer Tauschvertrag aus dem gleichen Jahre diente der Abrundung in Roxheim, Hüffelsheim, Hackenheim, Dienheim, Rüdesheim (Kreis Kreuznach), Badenheim und Erbesheim⁵⁵. 868/70 schenkte der mächtige Heririch die Villa Windsheim mit Glana(?) in der Mark Genzingen sowie Güter in Bingen und einen Anteil am Soonwald⁵⁶.

Der dritte Prümer Interessenkreis schloß südlich an den von St. Maximin an. Er ging auf eine Schenkung Ludwigs des Frommen von 835 zurück, die Albisheim (Kirche und Herrenmansus) mit Dependenzien in Gauersheim und Stetten betraf⁵⁷. In Albisheim und dem benachbarten Rittersheim war auch St. Maximin begütert⁵⁸. Karl III. schenkte 882 Hettenleidelheim unweit von Stauf an Prüm⁵⁹. Die Abtei besaß später auch die Hälfte der nordwestlich von Stauf gelegenen Burg Hohenfels⁶⁰.

Lehenshoheit wird zuerst 1282 anlässlich einer Verpfändung erwähnt. Nach 1354 erlischt jede Spur von ihr.

⁵¹ MUB. II 455. Wir haben Sweche auf Schweighausen bezogen. Die Bestandsaufnahme der Güter, die zu Münsterappel gehörten, ist sehr flüchtig geschehen, so daß viele Fragen offen bleiben.

⁵² MUB. I Nr. 171.

⁵³ MUB. I Nr. 56. BM². Nr. 783. Prüm gab dagegen Besitz in Flonheim.

⁵⁴ MUB. I Nr. 62.

⁵⁵ MUB. I Nr. 63. BM². Nr. 948.

⁵⁶ MUB. I Nr. 110 und 111. Heririch wird *vir inluster* genannt. Sein Neffe Wernher, wohl ein Salier, focht die Schenkung an, mußte aber 870 Verzicht leisten. Weiteren bedeutenden Besitz erwähnt eine Urkunde von 886 (MUB. I Nr. 120) in Ockenheim, Gensingen, Appenheim, Dromersheim und Asmundesheim(?). Die Abtei gab ihn in Prekarie an Hartmann, der seine eigenen Güter um Mehlem-Niederbachem im Bonn- und Ahrgau zu Pfand setzte.

⁵⁷ MUB. I Nr. 61. BM². Nr. 941.

⁵⁸ Kraft, Reichsgut im Wormsgau 161. St. Maximin besaß auch die Kollatur der Kirche Rittersheim. Die dortigen Güter der Abtei waren an die Herren von Bolanden verlehnt.

⁵⁹ DD. Regum Germaniae e stirpe Karol. II Nr. 58.

⁶⁰ Kraft, Reichsgut im Wormsgau 161.

Albisheim und Dienheim unterstanden dem Hof in Altrip⁶¹. Zu diesem gehörte auch eine Gütergruppe um Meckenheim und Friedelsheim bei Bad Dürkheim, die die Abtei 831 abstieß⁶². Nach dem Teilungsvertrag von Verdun scheint das Kloster Zweifel gehabt zu haben, ob sich der Fernbesitz um Altrip halten ließ. So tauschte es 844 Güter im Lobdengau zu Hermsheim, Dossenheim, Mannheim, Handschuhshaus, Cloppenheim, Rohrbach, Wieblingen (?), Weinheim und Neuenheim gegen Villen und Ländereien im Bidgau aus⁶³. Die stark zusammengeschmolzenen Güter um Altrip mehrte Karl III. durch die Schenkung des Königshofs Neckarau⁶⁴.

Das Urbar von 893 nennt als Besitzzentren in Rheinfranken Dienheim, Neckarau, Gönheim mit Dependenzien in Hillesheim und Farenheim(?), Weiler, Albisheim, Ockenheim und Bingen. An anderer Stelle verzeichnet sind die Güter von 868/70: Glana, Odenbach(?) und Windesheim⁶⁵. Aufgezählt sind offenbar zuerst Dependenzien der Cella Altrip, denen eine Gruppe an der unteren Nahe folgt. Die Nahegüter sind unsystematisch zusammengestellt.

Überblickt man die Entwicklung des Prümer Besitzes, so erkennt man nicht nur eine Tendenz zur Abrundung gewisser Gütergruppen, sondern auch zur Verbindung der beiden Hauptzentren um die untere Nahe und die Neckarmündung. Ein Vergleich mit dem Besitz von St. Maximin zeigt, daß hier eine ähnliche Tendenz zur Verbindung der Zentren Alsenz-Münsterappel und Schwabenheim-Bretzenheim wirksam war. Beide Ausdehnungsrichtungen überschneiden sich im Gebiet von Flonheim, Erbesheim und Stein-Bockenheim; doch blieben die eigentlichen Interessengebiete säuberlich geschieden.

Hat Prüm den Kern seiner Besitzungen in der Mainzer Provinz schon im ersten Halbjahrhundert nach seiner zweiten Gründung erhalten, so wird dadurch der mehrfach erörterte terminus ad quem für die Maximiner Güter abermals bestätigt. Die Trierer Abtei ist nämlich nicht nur 10 Jahre vor der Verleihung von Altrip an Prüm in Bretzenheim bezeugt, sondern muß auch vor Prüm bereits zwischen Münsterappel und Mainz Fuß gefaßt haben. Denn das Eifelkloster vermochte sich in Flonheim und Stein-Bockenheim gegen St. Maximin nicht durchzusetzen. Es besteht daher die begründete Vermutung, daß der Maximiner Besitz um Alsenz und

⁶¹ MUB. I 143/44, 196 und 198. Perrin, *Seigneurie rurale* 55 und Anm. 2.

⁶² MUB. I Nr. 59.

⁶³ MUB. I Nr. 58. Hier falsch datiert auf 826. Für die richtige Datierung vgl. Goerz I 553.

⁶⁴ DD. *Regum Germaniae e stirpe Karol.* III Nr. 58.

⁶⁵ MUB. I 143/44 und 196—199. Die Gütergruppe Glana-Windesheim Kap. 30—32, 143 und 160/61. Perrin, *Seigneurie rurale* 49 Anm. 2. bezweifelt die Richtigkeit der Identifikation von Rheingönheim und Hillesheim, da beide Orte zu weit voneinander entfernt seien. Er betonte aber selbst S. 55 Anm. 2, daß die Hörigen von Dienheim und Albisheim zur Heumahd nach Altrip kommen mußten, obwohl die Entfernung hier nicht geringer war. Wir möchten allerdings annehmen, daß Geinheim nicht auf Rheingönheim, sondern Gönheim bei Dürkheim zu beziehen ist, da hier eine größere Gütergruppe lag, zu der auch Meckenheim, Friedelsheim und Wachenheim gehörten (MUB. I Nr. 59).

Münsterappel nicht jünger war als der in Mainz und Bretzenheim. Da er andererseits später angesetzt werden muß als der von Verdun und Tholey, möchten wir ihn in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datieren.

Dem scheint die viel diskutierte Maximiner Tradition zu widersprechen, die den Kern der Güter um Alsenz-Münsterappel und Mainz auf Ada, eine Schwester Karls des Großen zurückführt⁶⁶. Eine Ada, Ancilla Christi, ist in einem Maximiner Nekrolog um 1200 als Wohltäterin des Klosters erwähnt. In einer Randbemerkung zu einem älteren Nekrolog, die aus dem späten 13. Jahrhundert herrühren soll, wird Ada als Tochter König Pippins, Schwester Karls des Großen und Stifterin der bekannten Adahandschrift sowie vieler Güter „infra Moguntiam et Wormatiam et in pago Nachowe“ bezeichnet. Die paläographische Beschreibung des Nekrologs bedarf jedoch der Überprüfung⁶⁷.

Auf dem heute verlorenen Einbanddeckel des Maximiner Chartulars vom Ende des 14. Jahrhunderts befand sich ein Schildchen, auf dem St. Maximin mit Karl und Ada dargestellt war. Die Umschrift soll diese drei Namen sowie die Ortsnamen Küntzig, Steinsel und Weimerskirch in verstümmelter Form enthalten haben. Nach dem von Zyllesius in seiner Kampfschrift für St. Maximin (1638) veröffentlichten Titelbild des Liber Aureus waren hier auch die Orte Münsterappel und Alzey (sic!) verzeichnet⁶⁸.

Eine Schwester Karls des Großen, die den Namen Ada trug, ist sonst nicht bekannt. Wohl wird in Urkunden aus Lorsch und Fulda häufig eine edle Stifterin dieses Namens zwischen 768 und 803 genannt. Man hat angenommen, daß diese auch Wohltäterin von St. Maximin gewesen und hier irrig zur Schwester Karls des Großen gemacht worden sei⁶⁹. Doch ist beides keineswegs sicher. Wir wissen, daß eine Oda, die in St. Maximin den Schleier nahm und als Schwester Karls des Großen galt, in Argenteuil Nachfolgerin der Äbtissin Theodrada wurde⁷⁰.

⁶⁶ Die Nachrichten über Ada sind zusammengestellt bei K. Menzel, Die Trierer Ada-Handschrift (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde VI, 1889, 10 ff.). Über die Handschrift vgl. St. Beißel, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters, in: Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungshefte 92/93, Freiburg 1906. Beißel weist die Handschrift dem Kloster Lorsch zu. Vgl. aber die Besprechung mit dem Hinweis auf eine Maximiner Nonne namens Oda, in: Trierisches Archiv 10, 1907, 99. — Zur Trierer Ada-Handschrift vgl. jetzt auch G. Groß, Das Schicksal der Kloster-Bibliothek von St. Maximin zu Trier, in: TrZs. 21, 1952.

⁶⁷ Menzel a. a. O. 10 hat die Randnotiz zu dem älteren Nekrolog aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts anscheinend nicht nach paläographischen, sondern nach sachlichen Momenten eingeordnet. Da das Maximiner Chartular keine Detailangaben über die Ada-Schenkungen enthält, soll die Notiz jünger sein und erst aus dem späteren 13. Jahrhundert stammen. Dies Argument ist nicht schlüssig. Da der Nekrolog und die Randnotiz erhalten sind, ist das paläographische Urteil ausschlaggebend. F. X. Kraus, der den Nekrolog edierte, setzt die Randnotizen meist ins 12., teilweise ins 13. Jahrhundert (BJb. 57, 1876, 108 ff.).

⁶⁸ Menzel, Ada-Handschrift 11/12.

⁶⁹ Ebda. 13/14, mit Zusammenstellung der Ada-Schenkungen an Mainz und Lorsch.

⁷⁰ Trierisches Archiv 10, 1907, 99 nach Gallia Christiana VII 509: Oda, filia,

Das Adaprobem kann, wenn überhaupt, nur nach einer erneuten paläographischen Überprüfung der Maximiner Nekrologe und der Tradition von Argenteuil gelöst werden. Nur eines läßt sich mit Sicherheit sagen: ist die Wohltäterin von Fulda und Lorsch oder die Äbtissin von Argenteuil mit der Wohltäterin von St. Maximin identisch gewesen, so kann diese den rheinfränkischen Besitz der trierischen Abtei nicht begründet, sondern nur erweitert haben. Denn Maximiner Güter sind in Mainz, wie wir sahen, schon im ersten Jahr der Regierung Pippins bezeugt.

Es sei gestattet, eine andere Hypothese aufzustellen. Es frappiert, daß im Zusammenhang mit Karl dem Großen und seiner angeblichen Schwester die drei luxemburgischen Orte Steinsel, Weimerskirch und Küntzig erscheinen. Wir wissen, daß diese nicht von dem Frankenkönig, sondern seinem gleichnamigen Großvater geschenkt wurden. Unwillkürlich stellt sich da die Frage, ob Ada nicht eine Schwester von Karl Martell gewesen sein könnte.

Den Namen Adela trug in der Tat nicht nur Adela von Pfalzel, die Stieftante des Princeps Francorum, sondern auch eine Tochter Karl Martells. Diese heiratete einen fränkischen Großen namens Theuderich und wurde durch ihn die Stammutter einer in Ripuarien, Burgund und Aquitanien mächtigen Adelsdynastie⁷¹. Daß eine Schwester des Hausmeiers den gleichen Namen trug, ist also keineswegs unmöglich. Freilich kann sie nicht auch die Urheberin des Ada-Codex gewesen sein⁷².

Wie dem aber auch sei: daß St. Maximin unter Karl Martell seine ersten rheinfränkischen Güter erwarb, ist unabhängig von der Ada-Frage durchaus wahrscheinlich. Der Hausmeier wandte seine Aufmerksamkeit dem Mittel- und Oberrhein im zweiten Jahrzehnt seiner Regierung zu. Er bekriegte 725/28 die Bayern, 729 die Sachsen und unterwarf 730 die Alemannen. Bischof Sigibald von Metz gründete um diese Zeit seine Klöster Maursmünster und Neuweiler, die Widonen errichteten Hornbach. Pirmin war an all diesen Gründungen beteiligt. Er ordnete in diesen Jahren (728/30) auch die Verhältnisse der kleinen Klöster Schwarzach, Gengenbach und Schuttern im rechtsrheinischen Vorland von Straßburg⁷³. Die ersten Schenkungen der elsässischen Herzöge an die fränkische Abtei

inquiet, Pipini et Caroli magni soror e sanctimoniali s. Maximini Treverensis Theodradae subrogata fuit.

⁷¹ M. Chaume, *Les origines du duché de Bourgogne* (Dijon 1925) 546. Dazu J. Calmette, *La famille de St. Guilhem et l'ascendance de Robert le Fort*, in: *Annales du Midi* 39/40, 1927/28. Der Name von Karl Martells Tochter lautet Alda und nicht Aldana, wie man auch bisweilen liest. Die flektierte Form der weiblichen Namen im merowingischen Latein (-ane) gab Anlaß zu diesem Mißverständnis. Alda ist aber nur eine leicht romanisierte Form des germanischen Namens Adela.

⁷² Dieser kann als Werk der karolingischen Renaissance nicht der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts angehören.

⁷³ Diese Zusammenstellungen bei Büttner, *Elsaß* 100—106. Ferner Glöckner, *Weißenburg* 36. Die Entsendung von Gorzer Mönchen nach Lorsch und Gengenbach bildet eine Parallele zur Festlegung von St. Maximin in Münsterappel.

Weißenburg setzten 730/31 ein⁷⁴. Der Papst erhob den heiligen Bonifatius 732 zum Missionserzbischof von Germanien. Die Einbeziehung der rechtsrheinischen Stämme in das Frankenreich war nur noch eine Frage der Zeit. Ein Glied in der Kette der vorbereitenden Maßnahmen Karl Martells dürfte auch die Festlegung von St. Maximin und Trier im Nahe-, Worms- und Speyergau sowie im Elsaß gewesen sein. Pippin setzte diese Politik der Bindung des Rheingebietes an die karolingischen Maas- und Mosellande fort. Doch trat unter ihm das Hauskloster Prüm in den Vordergrund. Der Besitz der trierischen Kirchen an der Nahe bildete die Brücke zu den rheinischen Gütern, die aber vielleicht erst nachträglich hergestellt wurde.

Der Fernbesitz in der niederrheinischen Provinz

Die römische Kirchenprovinz Köln umfaßte die Bistümer Köln und Tongern-Maestricht. Im 8. Jahrhundert trat Utrecht hinzu, mit dem die moselländische Abtei Echternach besonders eng verbunden war und blieb. Der Anteil Echternachs, aber auch der Abtei Prüm und des Bistums Trier an der Friesenmission muß hier unerörtert bleiben. Ebenso schalten wir aus unseren Betrachtungen das toxandrische Missionsgebiet des Bistums Maestricht aus. Denn Ausgangspunkt einer Untersuchung über die fränkisch-friesischen Beziehungen kann nur Köln, nicht Trier sein. Wir beschränken uns daher auf eine Erörterung der trierischen Beziehungen zu Ripuariern und den Maaslanden (Karte 5).

DER FERNBESITZ IN DER DIÖZESE KÖLN

Die Örener Dagobertfälschung enthält die älteste, aber noch nicht gesicherte Nachricht über trierischen Besitz in der nördlichen Nachbardiözese. Daß Hillesheim einmal zu Ören gehörte, scheint die Aufführung des Nachbarorts Zilsdorf in der Ludwigfälschung zu bestätigen. Die benachbarten Herren von Kerpen waren zudem Lehensträger des Klosters in Fleringen¹. St. Maximin und Prüm scheinen den Hillesheimer Bezirk umgangen zu haben. Klarheit über diese Örener Güter könnte nur eine nähere Untersuchung der Klostergeschichte bringen.

Zentrum einer benachbarten Maximiner Grundherrschaft war Üxheim. Nach einem Dorsualvermerk auf einer formalen Fälschung de dato 970 ist die dortige Pfarrkirche mit den Kapellen Barweiler, Nohn und Ahrdorf schon durch Ludwig den Frommen der Abtei geschenkt worden. Dieser Besitz wurde aber durch die Grafen von Luxemburg zeitweilig entfremdet und erst 970 wieder zurückgegeben². In der Tat tauschte St. Maximin 838 Güter in der zur Pfarrei Üxheim gehörigen Gemarkung Leudersdorf aus³. Bei der Translation der Heiligen Chrysanthus und Daria nach Münstereifel

⁷⁴ Glöckner, Weißenburg 13 und 35 ff.

¹ Fabricius 23.

² LUB. I Nr. 181.

³ MUB. I Nr. 65.

im Jahre 844 wurde eine Frau aus der Familie von St. Maximin zu Üxheim geheilt⁴. 975 schloß die Abtei einen Prekarievertrag mit dem Trierer Archidiakon Wikfrid, in dem sie diesem die Kirche Üxheim mit beträchtlichem Besitz auf Zeit überließ. Wikfrid setzte dafür die Nachbarkirche Reifferscheid mit beträchtlichen Gütern zu Hoffeld, Rodder, Müsch und Oppinga (?) aus⁵. Antweiler, eine andere Nachbarkirche, war dem Klosterheiligen geweiht⁶.

Die Pfarre Üxheim war sehr weiträumig; zu ihr zählten außer den genannten Kapellen noch 13 andere Ortschaften⁷. Ursprünglich scheint sie auch Ober- und Niederehe umfaßt und so bis zur Wasserscheide zwischen Kyll und Ahr gereicht zu haben. Das Maximiner Urbar verzeichnet noch Eigenbesitz in Üxheim und Barweiler sowie zahlreiche Lehen in den meisten Orten der Pfarre, in Reifferscheid und in Leimbach bei Adenau⁸.

In den Besitzlisten der Abtei erscheint 1023 und 1026 Arensberg, die alte Pfarrkirche von Walsdorf, zu der auch der Örener Ort Zilsdorf gehörte. 1044 werden Weinfeld bei Daun und Ahrweiler genannt. All diese Orte und Kirchen verschwinden jedoch bald wieder. Nur die Kirche von Lessenich bei Satzvey hat St. Maximin länger behauptet. Sie wird in den Listen zuerst 1023, dann 1044 wieder genannt. 1169 erkannten die Ortsherren ausdrücklich das Obereigentum des Klosters an⁹. Nach einer vor 1056/59 zu datierenden Urkunde hat Graf Giselbert von Luxemburg Güter zu Lessenich der Abtei geschenkt¹⁰. Vielleicht handelte es sich auch hier nur um eine „Redonatio“. Denn nördlich von Lessenich finden sich in nächster Umgebung von Zülpich zwei Maximinkirchen zu Floren und Hoven¹¹. Da hier kein Klosterbesitz bezeugt ist, könnten beide Orte alte trierische Stützpunkte bei dem gerade in der Merowingerzeit stark hervortretenden Römerkastell gewesen sein. Nicht zu erklären vermögen wir das isolierte Maximinpatrozinium der entfernten rechtsrheinischen Kirche Düssel¹².

Aus den konkret vorliegenden Zeugnissen müssen wir schließen, daß St. Maximin in der Kölner Diözese nicht vor dem 9. Jahrhundert Fuß faßte. Genauere Untersuchungen über die Patrozinien und Besitzungen des Klosters im Raum von Zülpich-Euskirchen könnten diese Feststellung aber korrigieren.

Es wird kein Zufall sein, daß auch die erste Nachricht über Echternacher Besitz in Ripuarien einen Ort im Raum von Zülpich betrifft, nämlich Berg

⁴ MG. SS. XV 374 ff. Die Translation erfolgte 844. Das Gründungsjahr von Münstereifel ist nicht überliefert.

⁵ MUB. I Nr. 245.

⁶ Fabricius V 1 (Diözese Köln), 157.

⁷ Ebda. 57. Hier sind aufgezählt Barweiler mit Hoffeld, Pomster, Wiesemscheid, Bauler; Nohn mit Trierscheid, Dankerath, Sendscheid und Borler; Ahrdorf und Leudersdorf, Ahrhütte, Neublackenheim, Dreimoelen und Nollenbach. Zeitweise war auch ein Teil von Niederehe (Flesten, Heiroth) einbezogen.

⁸ MUB. II 450 (Barweiler, Üxheim, Hoffeld) und 471 (Nohn, Hoffeld, Reifferscheid, Müsch, Heiroth (?), Bepingen (?), Borler, Pomster, Bure (?), Ahrdorf, Limbach, Flesten, Dellscheid (?), Bech (?), Barweiler, Derbach (?), Guderscheid (?), Rodder, Buch (?), Dreimoelen, Leudersdorf).

bei Floisdorf. Irmina, die ihn 699 der Abtei schenkte, hatte ihn von ihrer Cousine Ermintrud, einer Tochter Pantins, erworben¹³. Das Willibrordpatrozinium der dortigen Kirche erinnert noch heute an die alten Rechte des Sauerklosters¹⁴. Durch Karl Martell kam 719/39 die Kirche von Wesel, durch Karl den Großen 775/84 die Rheininsel Wardhausen zwischen Rindern und Brienen an Echternach¹⁵. Im Sprengel von Rindern war Kellen, weiter westlich Hassum dem Friesenmissionar geweiht¹⁶. Willibrordpatrozinien treten in größerer Zahl zwischen Aachen und Geilenkirchen, vereinzelt bei Bedbur und Münstereifel auf¹⁷. Der Schluß auf alten, aber früh verlorenen Echternacher Besitz ist wohl erlaubt.

Die Echternacher Stützpunkte im eigentlichen Ripuarien waren demnach nicht zahlreich. Immerhin sind durch Echternach und vielleicht auch durch St. Maximin Fäden zwischen West- und Südripuarien und den Trierer Landen geknüpft worden. Beide Abteien dürften insofern Prüm den Weg bereitet haben. Die ersten ripuarischen Stützpunkte erhielt das Ardennenkloster schon 762 durch Pippin und Bertrada, nämlich Sarresdorf, Kesseling und Rheinbach. An sie schlossen sich die weiteren Erwerbungen an.

Über die Entwicklung des Prümer Besitzes in Ripuarien sind wir trotz der im Liber Aureus erhaltenen Urkunden nur unvollständig unterrichtet. Sarresdorf lag an der trierisch-kölnischen Diözesangrenze unweit des heutigen Gerolstein, wohin die Einwohner später abwanderten¹⁸. Die dortigen Güter standen in direkter Verbindung mit der Masse des Klosterbesitzes im Carosgau. Aber Ören und St. Maximin sperrten den Weg zur Ahr. Prüm hat zwar einzelne Güter in den Bezirken der beiden trierischen Klöster erworben. Aber die Prümer Curtilis zu Leudersdorf lag inmitten von Maximiner Gut und wurde 838 aufgegeben¹⁹. Auch spätere Erwerbungen zu Barweiler, Hoffeld, Ehe und Nohn (?) blieben isoliert²⁰. Prüm umging Hillesheim und Üxheim, indem es seine Einflußsphäre kyllaufwärts vorschob und von dort zur Ahrquelle vorstieß. Schon 804 hören wir

⁹ Fabricius V 1, 226.

¹⁰ LUB. I Nr. 281.

¹¹ Fabricius V 1, 222.

¹² Ebda. 98.

¹³ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 6.

¹⁴ Fabricius V 1, 215.

¹⁵ Pertz, DD. Maiorum Domus Nr. 13. DD. Karol. I Nr. 184.

¹⁶ Fabricius V 1, 428 und 269. Rindern mit Kellen und Millingen wurde Echternach noch 1069 von Papst Alexander II. bestätigt (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 195. Jaffé I² Nr. 4667).

¹⁷ Zu Merkstein, Loverich und Teveren; zu Kirdorf bei Bedbur; zu Nöthen bei Münstereifel. Fabricius V 1, 78, 77, 402, 41, 165/66 Nr. 36. Echternach hat 832/38 Güter in dem Nöthen benachbarten Ort Kirspenich erhalten (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 143; Wampachs Deutung auf Körperich ist irrig).

¹⁸ Kunstdenkmäler des Landkreises Daun 76/77.

¹⁹ MUB. I Nr. 65.

²⁰ MUB. I Nr. 76 von 846 (BM.² Nr. 1129) und Nr. 187 von 949/63. Novinistorp wurde auf Nohn bezogen.

von Gütern in Wiesbaum²¹. Vor 893 erwarb das Kloster Güter zu Rohr²², 898 zu Tondorf²³, im 10. Jahrhundert zu Birgel²⁴ und Schüller²⁵. Einen geschlossenen Komplex bildeten diese Güter aber nicht.

Rheinbach und Kesseling, die beiden ältesten Prümer Stützpunkte in Südripuarien, dürften Grundherrschaften von großer Ausdehnung gewesen sein. Mit Rheinbach war anscheinend die Kirche von Odendorf verbunden; die Pfarrei Kesseling umfaßte das Hinterland des Fiscus Sinzig südlich der Ahr bis zur Hohen Acht⁴⁶. Die weitere Entwicklung ist dunkel. Aus dem 8. Jahrhundert ist nur eine Schenkung aus Hohn bei Münstereifel an die Zelle Kesseling überliefert²⁶. Für die Zukunft entscheidend war die enge Verbindung von Prüm mit den Lotharen und ihren Vasallen. Kaiser Lothar schenkte Güter zu Gilsdorf und die Villa Elvenich bei Zülpich²⁷. Von Lothar II. tauschte die Abtei Güter zu Lessenich im Bonngau und die Villa Horrem bei Köln gegen Hergarten südwestlich von Zülpich ein²⁸. 866 übergab Hiedild, wahrscheinlich die Gemahlin von Matfrids Vasallen Otbert, Güter in Bachem bei Köln, in Jüchen, in Langenich bei Zülpich und Rhöndorf (?) bei Bonn²⁹. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß Prüm damals schon Besitz in Wichterich bei Zülpich und Hospelt in der Eifel hatte. 871 schenkte Otbert die Kirchen von Güsten und Bachem bei Köln mit reichen Dependenzien zu Berg im Jülichgau, Weiler, Gewelsdorf, Kerpen/Erft, Weyer, Iversheim, Ließem bei Mehlem und Essig (?) bei Euskirchen³⁰. Wissersheim südlich von Kerpen und Krälingen (?) bei Altenahr erhielt Prüm 880 durch Rodulf³¹. Von Hartmann erwarb das Kloster 886 durch

²¹ MUB. I Nr. 43. Die dortigen Güter stammten aus der Schenkung eines Gunthar.

²² „Rore“ bei Steinfeld ist erwähnt im Prümer Urbar, MUB. I 143 und 188. Gemeint ist wohl Rohr zwischen Blankenheim und Tondorf.

²³ MUB. I Nr. 146. BM.² Nr. 1980.

²⁴ MUB. I Nr. 187.

²⁵ MUB. I Nr. 190 von 948/50: Schüller und Bodenheim.

²⁶ MUB. I Nr. 25. Adagane ist offenbar verlesen aus Hagane. Wir deuten den Namen auf Hohn im Eifelgau.

²⁷ MUB. I Nr. 76 von 846 und Nr. 91 von 955. BM.² Nr. 1929 und 1173.

²⁸ MUB. I Nr. 100 von 864. BM.² Nr. 1303. Prüm hatte seinen Besitz in Hergarten durch Faramund erhalten.

²⁹ MUB. I Nr. 105 und Nr. 106 (Bestätigung Lothars II. auf Bitten des Erzbischofs Gunthar. BM.² Nr. 1314). Die Schenkerin führt in diesen Urkunden den Doppelnamen Hiedildis-Gerildis. Otberts Gemahlin hieß Hildegardis (D.L.d.D. Nr. 141 von 871). Nicht nur die Namensähnlichkeit, sondern auch der Besitz Otberts und Hiedilds in Bachem bei Köln spricht für die Identität Hiedilds und Hildegards. Die Kirche von Bachem wurde nach MUB. I Nr. 106 von Gerhild erbaut.

³⁰ D.L.d.D. Nr. 141. Weiler im Jülichgau ist schwer zu identifizieren; Givinsthorp könnte auch auf Gindorf bei Grevenbroich bezogen werden; doch lag der Ort nach Caesarius bei Linnich (MUB. I 184), was besser zu Gevelsdorf paßt. Unsere Deutung von Hesengahova auf Essig bei Euskirchen ist unsicher.

³¹ MUB. I Nr. 118. Rodulfs Bruder hieß Rotgar. Es handelte sich wohl um die gleichen Güter, die Ludwig der Fromme 836 seinem Vasallen Hruotbert geschenkt hatte (MUB. I Nr. 64. BM.² Nr. 953). Hruotbert könnte der Vater der beiden Brüder gewesen sein. Unsere Deutung von Crachilenheim auf Krälingen bei Altenahr ist unsicher. Crachilenheim lag zwar im Ahrgau, aber das Urbar führt den Ort unter Ahrweiler auf, und Caesarius bemerkt, daß er bei Sinzig liege (MUB. I 179/80).

einen Prekarievertrag bedeutende Güter in Villip, Remagen, Unkel, Oberwinter, Kasbach, Bachem, Mehlem, Einazfelt(?) und Geroldeshova(?)³².

Aus diesen Urkunden erhellt, daß Hauptzentren des Prümer Besitzes nicht nur in der Eifel und an der Ahr, sondern auch im Süden und Westen von Bonn, um Zülpich und im Jülichgau zwischen Roer und Erft lagen. Dennoch unterrichten die angeführten Zeugnisse nur über den kleineren Teil der Grundherrschaften, die uns im Urbar von 893 entgegentreten³³. Die Anordnung des Urbars erfolgte nach geographischen Prinzipien, die freilich nicht immer konsequent beobachtet wurden. Man begann und schloß mit den Gütern um Münstereifel, die offenbar die geschlossenste Gruppe bildeten. Sie umfaßte Iversheim, Weingarten, Eicherscheid, Nöthen und Hospelt und fand ihre Fortsetzung in den zuletzt aufgezählten, vielleicht später erworbenen Höfen von Schönau, Mahlberg, Rodert und Rohr³⁴. Es folgen die Grundherrschaften an der Ahr, nämlich Effelsberg, Pützfeld, Kesseling, Lind, Kreuzberg, Vischel und Ahrweiler³⁵. Kleiner war die Gruppe um Rheinbach mit Münchhausen (†), Odendorf und Meckenheim-Adendorf³⁶. Zur Prümer Herrschaft im Drachenfelser Ländchen gehörten Rhöndorf (?), Nieder-Bachem, Unkel und Vilipp mit Streubesitz bis nach Bonn und Remagen und einigen rechtsrheinischen Höfen³⁷. Mit Bachem bei Köln leitet das Urbar über zum Jülicher Land³⁸. Die Masse der dortigen Güter lag zwischen Linnich-Bedbur und Düren-Lechenich. Aufgezählt werden die Höfe Güsten, Gevelsdorf, Baal, Bedbur, Herten, Bundende(?), Ckeyenburhc(?), Linnich, Langenich bei Kerpen, Jüchen, LUXheim bei Düren, Kerpen und Wissensheim³⁹. LUXheim und Wissensheim leiten über nach Zülpich-Euskirchen, wo Wichterich, Enzen und Groß-Büllesheim mit Dependenzien genannt werden⁴⁰.

Aus dem Urbar geht hervor, daß Prüm in den Teilen Ripuariens faßte, in denen wir bereits Spuren Echternacher und Maximiner Rechte entdeckten. Von den ältesten Gruppen um Kesseling und Rheinbach heben sich deutlich die späteren Erwerbungen im Jülich- und Köllngau (864, 866, 871) und im Drachenfelser Ländchen (866, 871, 886) ab, wenngleich es

³² MUB. I Nr. 120. Nach dieser Urkunde gehörten zur Kirche von Güsten auch Pertinenzen im Lahngau.

³³ MUB. I 177—190. Urbar Kap. 59—96.

³⁴ MUB. I 175—177 und 187/88. Urbar Kap. 55—59 und 90—93.

³⁵ MUB. I 177—180. Urbar Kap. 60—65.

³⁶ MUB. I 180—181 und 189/90. Urbar Kap. 67, 68, 96. Die Kirche von Odendorf ist erwähnt in Kap. 70 (S. 181/82).

³⁷ MUB. I Nr. 181—183. Urbar Kap. 69—74. Einclo und Vogelberhc (Kap. 73 und 74), nach Caesarius eine halbe Meile von Altenberg entfernt, gehörten vielleicht zur folgenden Gütergruppe um Bachem bei Köln. Pertinenz von Nieder-Bachem bei Mehlem war offenbar der Hof Elsaft bei Blankenberg an der Sieg (Kap. 66, S. 180). Nach MUB. I Nr. 120 besaß Prüm einen weiteren Hof zu Disapha im Auelgau.

³⁸ MUB. I 183. Urbar Kap. 75. Horheim wird im Urbar nicht mehr erwähnt.

³⁹ MUB. I 184—187. Urbar 76—88. Zu Baal gehörten die Kirche von Barmen sowie Pertinenzen in Obendorf (?) und zwischen Berg und Alina (?).

⁴⁰ MUB. I 187 (Urbar Kap. 89) und 188/90 (Urbar Kap. 94—96). Zu Enzen gehörten Dependenzien in Langendorf, Antweiler, Tivernich (Sievernich ?) und Gotesdorf (?).

wahrscheinlich ist, daß Prüm im Jülichgau schon vor 850 Fuß faßte⁴¹. Die Güter um Zulpich-Euskirchen lassen sich chronologisch schwerer einordnen. Groß-Büllesheim erscheint mehrfach als königliches Lehen Otberts, den wir als Gönner der Ardennenabtei kennen⁴². Der dortige Prümer Besitz wird also wohl auf Otbert zurückgehen. Dunkel bleiben die Anfänge der bedeutenden Gütergruppe um Iversheim-Münstereifel, die aber, da die Cella Münstereifel schon vor 844 gegründet wurde⁴³, auf Karl den Großen oder Ludwig den Frommen zurückgeführt werden muß.

Das Novum Monasterium in der Eifel wurde bald Verwaltungszentrum für die südriparischen Bezirke. Ihm unterstanden nicht weniger als acht Mutterkirchen, nämlich Münstereifel, Kirspenich, Wichterich, Wissensheim, Rheinbach, Vischel, Kirchsahr und Weingarten mit ausgedehnten Pfarrsprengeln⁴⁴. Die Pfarreien Münstereifel, Kirspenich, Vischel, Kirchsahr und Weingarten bildeten mit der gleichfalls abteilichen Pfarrei Mudscheid⁴⁵ einen geschlossenen Bezirk zwischen der oberen Erft und der Ahr, dessen kirchliche Organisation wohl auf Prüm zurückzuführen ist. Er fand in Kesseling, dessen Sprengel an Reifferscheid grenzte, seine natürliche Fortsetzung⁴⁶. Die Brücke, die Prüm auf diese Weise von der Ahr nach Jülich schlug, ist für die spätere territoriale Entwicklung bedeutsam geworden. Denn durch Prüm dürften die Ahrgrafen nach Westriparien (Heimbach, Hochstaden) gelangt sein.

DER FERNBESITZ IN DER DIÖZESE LÜTTICH

Die Träger der trierisch-maasländischen Beziehungen waren abgesehen von Ören die gleichen Kirchen, die auch die Verbindungen nach Ripuarien

⁴¹ Die Urkunden schweigen über den Erwerb von Baal, Herten, Linnich und Lühheim.

⁴² Lothar II. schenkte an Otbert 856 außer anderen Gütern, die teilweise (Essig) auch an Prüm übergingen, eine Curtis mit 4 abhängigen Mansen und der Kapelle zu Büllesheim (MUB. I Nr. 93. BM.² Nr. 1280). Er gab 867 an Otbert 2 Bonuaria zu Büllesheim im Austausch gegen andere Güter (MUB. I Nr. 108. BM.² Nr. 1315). Die Schenkung von Jüsten an Otbert durch Lothar II. erfolgte im Jahre 859 (BM.² Nr. 1288).

⁴³ Fabricius V 1, 165.

⁴⁴ Fabricius V 1, 165, 223, 234, 56, 148, 140 Nr. 38, 152, 141. Zu Münstereifel gehörten Iversheim, Eschweiler, Nöthen, Boudersath, Bergrath, Eicherscheid, Gilsdorf, Hohn, Kolvenbach, Roderath und Rodert; zu Kirspenich Kalkar und Arloff; zu Weingarten Billig; zu Wissensheim Fingerhof und Rath; zu Rheinbach Ippendorf mit Wormersdorf und Klein-Altendorf; zu Vischel Berg, Freisheim und Krälingen; zu Kirchsahr Houverath mit Wald, Hof Ley, Maulbach, Scheuren, Eichen und Lanzerath (140 Nr. 37); Effelsberg mit Scheuerheck und Hahn (135 Nr. 20), Plittersdorf, Binzenbach, Burgsahr, Hürnig und Winnen.

⁴⁵ Fabricius V 1, 144. Zu Mudscheid gehörten Berresheim, Buchelsbacher Mühle, Ellessem (?), Esch, Hilterscheid, Honrath, Hospelt, Hummersheim, Nitterscheid, Odesheim, Ohlerath mit Alerdt, Reckerscheid, Soller, Sasserath und Willerscheid. Wann Mudscheid an Prüm kam, ist ungewiß; der Ort erscheint nicht im Urbar, sondern nur im Kommentar des Caesarius (MUB. I 160).

⁴⁶ Zu Kesseling gehörten Pützfeld, Brück, Denn, Staffel und Weidenbach, ursprünglich gewiß auch Herrschbach (Fabricius V 1, 141 und 138 Nr. 32).

hergestellt hatten: St. Maximin, Echternach und Prüm. Hier wie dort übernahm Prüm bis zu einem gewissen Grade das Erbe der beiden älteren Abteien.

Auf sehr alte Verbindungen zwischen St. Maximin und den Maaslanden lassen die Maximinpatrozinien von Jehonville und „Antina“ im Condrozgau schließen⁴⁷. Die Kirche von Jehonville, unweit von Cugnon an der Diözesangrenze gegen Trier gelegen, ist gewiß unter trierischem Einfluß gegründet worden. Das Patrozinium von „Antina“, zum Jahre 946 bezeugt, ließe sich nur nach eingehenden Untersuchungen deuten, zu denen uns die Quellen und Literatur fehlten. Trierischer Besitz ist, soweit wir sehen, im Condroz nicht nachzuweisen. Vielleicht geht die Kirche und der Kult des Trierer Heiligen auf einen der älteren Karolinger zurück.

Maximiner Güter werden zuerst in den Besitzlisten der Fälschungen de dato 1026 und 1051 genannt. Fracturis, das zuerst erscheint, dürfte der Hauptort einer abteilichen Grundherrschaft gewesen sein, zu der auch Curmiringun gehörte. Eine sichere Deutung der beiden Ortsnamen können wir nicht wagen. Fracturis läßt sich auf Fraiture westlich Lierneux und den gleichnamigen Ort südwestlich von Lüttich zwischen Ourthe und Maas beziehen. Bei der Mündung der Amblève in die Ourthe liegt der Ort Comblain, der mit Curmiringun identisch sein kann. Die Rechte von St. Maximin in Fracturis und Curmiringun dürften sehr alt sein, doch bleiben auch hier weitere Untersuchungen abzuwarten.

Nur über eine dritte Maximiner Villa, Asselborn im nordwestlichen Luxemburg, lassen sich genauere Angaben machen. Konrad II. hatte der Abtei den Ort Hanweiler entzogen und sie dafür mit 20 Mansen in Corswarem entschädigt. Das Kloster tauschte diese 1036 gegen Asselborn von Stablo-Malmedy ein⁴⁸. Kirche und Villa gehörten der Abtei noch im 12./13. Jahrhundert. Das Urbar verzeichnet unter Asselborn zahlreiche Dependenzien zu Stockem, Rümelingen, Donnigen, Mecher, Boxhorn und Sassel⁴⁹. Der dem Pfarrsprengel benachbarte Ort Lausdorn wird als Maximiner Gut schon 1026 genannt und im Urbar noch beiläufig aufgeführt⁵⁰.

⁴⁷ Für Jehonville vgl. Tandel, Arrondissement de Neufchâteau, in: *Annales de l'Inst. Archéologique du Luxembourg* 27, 1893, 929. Jehonville gehörte nach Rousseau, *La Meuse* 231/32, zum Fiscus Paliseul. Dieser kam frühzeitig an Lüttich und St. Hubert (LUB. I Nr. 58 von 817). Auf dem Boden des Fiscus wurde die Burg Bouillon errichtet. Die Kirche Jehonville schenkte Bischof Adalbert von Lüttich 1123 an die Abtei St. Hubert. — Das Maximin-Patrozinium von Antina im Condrozgau ist erwähnt in der Bestätigung der Gründung des Klosters Waulsort durch Otto den Großen im Jahre 946 (D.O.I Nr. 81). Wir sind nicht sicher, ob der Ortsname auf Hanzinne oder Hemptinne zu deuten ist. Beide Dörfer liegen bei Florennes, das in der Urkunde unmittelbar nach Antina genannt wird. — Wahrscheinlich sind die beiden genannten Maximinkirchen nicht die einzigen der Lütticher Diözese gewesen. Leider vermochten wir kein Pouillé des Bistums heranzuziehen.

⁴⁸ LUB. I Nr. 248a. D.K. II Nr. 228.

⁴⁹ MUB. II 438/39.

⁵⁰ MUB. II 473: Gerardus filius Hugonis de Petra... advocatiam in Lutarstarre. Zweifelhafte Maximiner Königsurkunden von 1107 (MUB. I Nr. 412 und 414.

An Echternach sind früh Schenkungen aus den Nachbargauen der Diözese Lüttich gemacht worden. Der Einfluß der Willibrordabtei drang sauer-, wiltz- und ouraufwärts vor, scheint aber im Westen die Linie Bastogne-Houffalize nicht überschritten zu haben⁵¹. Die Besitzlisten der Echternacher Papsturkunden des 12. Jahrhunderts nennen keinen Ort der Lütticher Diözese. Wohl aber waren nach der Kampfschrift gegen Trier vom Ende dieses Jahrhunderts die Herren von Wiltz, Fischbach und Burg-Reuland Lehensträger der Abtei⁵². Spuren Echternacher Einflusses haben sich, wie schon erwähnt, besonders auch im Grenzgebiet der Our zu Daleiden, Eschfeld und Elcherath erhalten⁵³. Das Willibrordpatrozinium findet sich weiter nördlich zu Lommersweiler im Dekanat Stablo und zu Obbicht bei Maestricht im Dekanat Süsteren⁵⁴. Süsteren selbst wurde 715 durch Pippin und Plektrud an Echternach geschenkt⁵⁵. Das Salvatorpatrozinium von Süsteren verrät deutlich angelsächsischen Einfluß⁵⁶, doch ist das dortige Nonnenkloster nicht dauernd bei Echternach verblieben. Ist die Deutung von Scriptinas auf Sirpenau bei Maeseyck richtig, so hat auch Pfalzel vorübergehend im Raum von Maestricht Fuß gefaßt⁵⁷.

Weit bedeutender waren die maasländischen Besitzungen der Abtei Prüm. Schon Pippin hatte 762 dem Kloster die Cella Revin im Lommessgau mit einem gewaltigen Forstbezirk geschenkt; der dortige Prümer Besitz schloß später auch Fépin und Fumay ein⁵⁸. Durch den Pfalzgrafen Chrodoin erhielt die Abtei nach 770 die Domäne Binsfeld in der Asselborn benachbarten Hundertschaft Beßlingen-Bellain westlich der Wiltz⁵⁹.

St. Nr. 3014 und 3016) erwähnen Rudolf von Merzig und Wilhelm de Scura als Usurpatoren der Klostersgüter in Lausdorn.

⁵¹ 775/97 Wiltz-Wilwerwiltz, 773/74 und 786/87 Lullingen, Kanton Clerf, 789/90 Lullingen oder Hollange, 792/93 Wiltz, 802/03 Bercheux, Bauschleiden und Lutrebois (Identifikation unsicher), 887/95 Wardin (Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 113, 69, 97, 102, 107, 158).

⁵² Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 295 von 1192. Leider wird nicht gesagt, wo die Lehen lagen.

⁵³ Oster, Dekanat Prüm-Waxweiler 32. Elcherath führte das Willibrordspatrozinium und gehörte zur Pfarre Bleialf im Dekanat Stablo. Die Pfarre Bleialf umfaßte 1777 noch die Orte Brandscheid, Elcherath, Groß-Langefeld, Hontheim, Mützenich, Lascheid, Schönberg, Urb, Winterscheid, Winterspelt, Buchet, Schweiler, Halenfeld, Radscheid, Walmerath, Herscheid, Hemmeres, Ihren, Sellerich, Eigelscheid, Rötgen, Alfersteg, Amelscheid, Laudesfeld; Kirche und Hof unterstanden der Abtei Prüm (Fabricius V 1, 354/355).

⁵⁴ Fabricius V 1, 356 und 396. Hier wäre auch die schon in anderem Zusammenhang genannte Kirche von Teveren bei Geilenkirchen anzuführen (Fabricius V 1, 402), die gleichfalls zum Dekanat Süsteren gehörte. Die Liste der Willibrordskirchen in der Diözese Lüttich wäre aber gewiß noch zu erweitern.

⁵⁵ Wampach, Echternacher Urkunden Nr. 24. Pertz DD. Maiorum Domus Nr. 6.

⁵⁶ Fabricius V 1, 402.

⁵⁷ LUB. I Nr. 19 (Adela-Testament von 732/33).

⁵⁸ Forst, Zur Erläuterung des Prümer Urbars 224/25. Die Domäne umfaßte nach Rousseau, La Meuse 223, rund 5000 ha. Vgl. auch C. G. Roland, La Meuse de Revin à Andenne, in: Annales de la Société archéologique de Namur 29, 1910, 81—97.

845 hatte sie Güter in Elcherath⁶⁰. Die Gunst der Lothare und ihres Anhangs kam der Abtei auch hier zustatten. Der Ostiarier Richard, einer der Ersten im Gefolge Lothars, vermachte Prüm 842 sein kaiserliches Lehen Villance, zu dem die Nachbarorte Maissin, Transinne, Libin, Anloy, Glaireuse und Ochamps gehörten⁶¹. Der Kaiser genehmigte 851 die testamentarische Übertragung des Lehens Borsu im Condroz durch seinen Getreuen Hading und schenkte selbst 854 Awans mit Loncin im Hasbengau⁶².

Die Aufzeichnungen des Prümer Urbars über den Besitz in der Diözese Lüttich sind unvollständig. Es fehlen die Güter an der Maas und westlich der Maas, die vielleicht auf verlorenen Lagen der Handschrift von 893 eingetragen waren⁶³. So erfahren wir Näheres nur über die Klosterdomänen im Osten der Diözese. Beschrieben sind Awans-Loncin, Villance, Mabonpré, Tavigny, Bastogne, Wardin, Longvilly, Noville, Boeur oder Bure, Weiswampach und Holler⁶⁴. Binsfeld ist nicht aufgeführt. Doch liegen die letztgenannten Villen Weiswampach und Holler in unmittelbarer Nachbarschaft der Domäne Chrodoin; sie dürften entweder Dependenzien von Binsfeld gewesen oder doch im Anschluß an die Schenkung des Pfalzgrafen erworben worden sein. Keine Nachrichten liegen vor über den Erwerb von Mabonpré, Tavigny, Bastogne, Wardin, Longvilly, Noville und Boeur. Sie bildeten einen geschlossenen Bezirk zwischen Bastogne und Houffalize und waren gewiß altes Königsgut, das wie der sonstige Prümer Besitz in der Diözese Lüttich nur auf die Karolinger und ihre Vasallen zurückgeführt werden kann. Zu Mabonpré gehörten Dependenzien in Noville, Oberwampach und Mecher⁶⁵. Anscheinend hat Echternach im

⁵⁹ DD. Karol. I Nr. 51. LUB. I Nr. 34 von 770. Karls des Großen Bruder Karlmann restituierte nach dieser Urkunde Binsfeld dem Pfalzgrafen Chrodoin. Da die Urkunde durch Prüm überliefert ist, muß der Ort nach 770 der Abtei übertragen worden sein.

⁶⁰ MUB. I Nr. 75. BM.² Nr. 1117.

⁶¹ MUB. I Nr. 66 von 839 (Restitution an Richard nach dessen Teilnahme an dem Aufstand Lothars), 70 (Bestätigung der Schenkung an Prüm durch Lothar I.), 103 (Gerichtliche Übergabe an Prüm), 102 von 865 (Bestätigung für Prüm durch Lothar II.); das Datum von MUB. I Nr. 103 ist nach Goerz in 842 zu korrigieren (BM.² Nr. 995, 1094 und 1305). Die Dependenzien von Villance bei Tandel, Arrondissement Neufchâteau 1161 ff., und Rousseau, La Meuse 236. Die Kirche Maissin gehörte zur Pfarre und demnach wohl auch zum alten Fiscus Villance, kam aber nicht an Prüm, da sie vorher schon in den Besitz des Bistums Lüttich übergegangen war. Sie wurde 817 durch Bischof Walcaud an St. Hubert geschenkt (LUB. I Nr. 58).

⁶² MUB. I Nr. 82 und 87. BM.² Nr. 1145 und 1165/66.

⁶³ Perrin, *Seigneurie rurale* 79/80, der vermutet, daß auf den verlorenen Lagen auch die westfränkischen Güter eingetragen waren.

⁶⁴ MUB. I 165—174. Urbar Kap. 44—52.

⁶⁵ Zur Pfarre Noville gehörten die Orte Rachamps, Boeur, Tavigny, Mabonpré, Cowan und Houffalize (V. Habran, *Droit Coutumier du Concil de Bastogne*, in: *Annales de l'Institut Archéologique du Luxembourg* 58, 1927, 10/11). Man kann daraus wohl schließen, daß auch die Prümer Domänen Boeur, Tavigny und Mabonpré ursprünglich Noville untergeordnet waren. Wie bei Villance fiel aber nicht der ganze Fiscus Noville-Houffalize an die Ardennenabtei.

Gebiet von Bastogne wie im Gebiet von Zülpich und Münstereifel der Schwesterabtei den Weg bereitet⁶⁶.

Die im 8. und 9. Jahrhundert sehr intensiven Beziehungen zwischen den Mosel- und Maaslanden haben am Ende der Karolingerzeit zu einer Art Personalunion zwischen Trier und Maestricht geführt. Ludwig der Deutsche unterstellte 870 die von Ludwig dem Frommen erbaute Aachener Begräbniskirche der Abtei Prüm⁶⁷. Diese erhielt von Arnulf 895 die Kirche Susteren, die vorher schon Echternach besessen hatte⁶⁸. Der gleiche Herrscher hatte 898 dem Bistum Trier das Maestrichter Servatiusstift geschenkt⁶⁹. Erinnern wir uns, daß Prüm in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zahlreiche Schenkungen in Ripuarien, und zwar gerade in dem Maestricht-Aachen benachbarten Jülicher Gau erhielt, so wird deutlich, daß die durch den Vertrag von Verdun geschaffenen politischen Verhältnisse eine weitere Intensivierung der Beziehungen zwischen der moselländischen und der niederrheinischen Provinz zur Folge hatten. Damit fällt neues Licht auf die Struktur des lothringischen Mittelreichs, dessen Zentren nicht am Rhein, sondern an der Maas und der Mosel lagen. Die am Ende der Karolingerzeit geknüpften Bande zwischen Trier und Maestricht wurden erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts wieder gelöst, nachdem die Ottonen ein zweites Reichszentrum im Raum von Lüttich-Aachen-Maestricht geschaffen hatten. Die durch die Schenkungen der älteren Zeit geschaffenen Verbindungen zwischen Trier und der südlichen Wallonie dauerten jedoch weiter an und bildeten die Grundlage für die im 12. Jahrhundert so wunderbar aufblühende moselländisch-maasländische Kulturprovinz.

⁶⁶ Vgl. Anm. 51. Echternach erhielt 887/95 Güter zu Wardin, hatte aber in Lutrebois (?) und Wiltz schon vorher Fuß gefaßt. Man kann auch an St. Maximin denken, das durch Grimo schon 634 einen Anteil an Bastogne erhielt. Doch wissen wir über die weiteren Schicksale dieses Maximiner Gutes nichts.

⁶⁷ DD. Regum Germaniae e stirpe Karol. I Nr. 133.

⁶⁸ MUB. I Nr. 137. BM.² Nr. 1957. Die Genehmigung Arnulfs ist ausdrücklich vermerkt. Vgl. auch DD. Regum Germaniae e stirpe Karol. III Nr. 85.

⁶⁹ D. Arnolf Nr. 53.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Besitzstatistik gestattet, das im ersten Teil entworfene Bild abzurunden. Es sei versucht, die Resultate kurz zusammenzufassen.

Trier ist im 4. Jahrhundert eine Metropole des Westens im Vollsinn des Wortes gewesen. Der Kaiserhof zog den Adel von weither in die Moselstadt, die großen Bischöfe nahmen an den kirchlichen Auseinandersetzungen, vor allem in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, einen lebendigen und aktiven Anteil. Trier erfuhr in dieser Zeit auch starke Einwirkungen aus dem griechischen Orient. Das Christentum strahlte von hier zum Rhein und vielleicht sogar nach Aquitanien hin aus. Sicher spannen sich durch Maximin Beziehungen zu Poitiers an, die selbst durch die großen Katastrophen des 5. Jahrhunderts nicht für immer unterbrochen wurden.

Das Ende der Römerzeit wurde eingeleitet durch die Verlegung der Praefectura Galliarum kurz vor 400. Aber die Agonie des Imperiums währte geraume Zeit. Aëtius vermochte die Lage am Rhein noch einmal wiederherzustellen; und Trier spielte auch bei den letzten römischen Restaurationsbestrebungen noch eine wichtige Rolle, zumal auf kirchlichem Gebiet. Leontius übernahm auf Anordnung Papst Leos des Großen als Senior für kurze Zeit die Leitung der gallischen Kirche. Sein Nachfolger Severus dehnte, anscheinend nach dem Zusammenbruch des Bistums Mainz, die kirchliche Einflußsphäre Triers bis nach Andernach und Koblenz hin aus.

Der Einbruch Attilas und der Tod des Aëtius entschieden den Untergang des Imperiums in Gallien und am Rhein. Die Moselprovinz kam zunächst unter die Herrschaft Arbogasts, der einer im römischen Reichsdienst groß gewordenen Frankenfamilie entstammte. Arbogast wurde wahrscheinlich Bischof von Chartres, und nun dehnten die rheinischen Franken ihre Herrschaft bis nach Toul aus. Ob die Mosellande zum Königreich Sigiberts von Köln gehörten, ist ebenso ungewiß wie die Zeit ihrer Einbeziehung in die Herrschaftssphäre Chlodwigs.

Die Franken sind allem Anschein nach nicht vom Neuwieder Becken, sondern vom Niederrhein über die Eifel an die Mosel vorgestoßen. Sie besiedelten jedenfalls vor allem die Gebiete, deren natürliche Bedingungen ihrer Wirtschaftsweise entsprachen: vornehmlich die Fluß- und Bachtäler in den Kalkgebieten der Eifel, des Wavergaus und des Landes an der oberen Mosel und Saar. Die völkische Struktur des Moseltals zwischen Trier und Koblenz wurde von der Einwanderung wenig oder gar nicht betroffen. Romanische Sprachinseln haben sich in den Hauptgebieten des Weinbaus noch über die Karolingerzeit hinaus bis ins 11. Jahrhundert erhalten. Selbst einige Senatorenfamilien scheinen in Trier ansässig geblieben zu sein.

Es war für das Schicksal der Mosel- und Rheinlande von großer Bedeutung, daß fast ganz Gallien von Chlodwig und seinen Söhnen erobert wurde und gerade das fränkische Ostreich einen beträchtlichen Anteil an den südgallischen Gebieten erhielt. So konnten die alten Beziehungen zur Romania bald wieder aufgenommen werden. Schon Chlodwigs Sohn Theuderich I. ergänzte den trierischen Klerus durch Aquitanier aus der Auvergne. Nicetius, der größte Trierer Bischof des 6. Jahrhunderts, stammte aus dem Limousin. Ansätze für eine kirchliche Restauration boten im Bistum Trier die romanisch gebliebenen Landschaften: das Moseltal und die Terra Gallica südlich der Straße Trier—Reims um Ivois und Longuyon. Die Bischöfe erneuerten die Kirchen in den Kastellen und Vici und gründeten neue kirchliche Zentren bei den Vororten der königlichen Fiscii; vor der Metropole entstand die Abtei St. Maximin; auf dem Lande legten Asketen ihre Cellae an, über die die Bischöfe die Aufsicht übten. Ein weitmaschiges Pfarrnetz legte sich über die Diözese. Die Restauration wurde mit Nicetius abgeschlossen, und seitdem bestand das Bistum wieder aus eigener Kraft. Das kirchliche Leben hatte seinen Mittelpunkt in der Stadt und ihren Klöstern; es trug noch bis tief ins 7. Jahrhundert hinein ein altchristliches Gepräge.

Strukturveränderungen bahnten sich erst an, als der fränkische Adel sich zu Anfang des 7. Jahrhunderts aktiv in das kirchliche Leben einschaltete, und die von den Iren angeregte burgundische Klosterkultur der monastischen Autonomie weiteren Raum gewährte. Die drei burgundischen Kulturzentren Luxeuil, St. Maurice und Remiremont übten auch auf das Bistum eine starke Anziehungskraft aus. Aber die Bischöfe vermochten die Bewegung zunächst in ihre Bahnen zu leiten. Auf burgundische Anregungen gingen die ersten Frauenklöster der Diözese zurück, die Modoald von Trier in Gemeinschaft mit Dagobert I. gründete. Das erste adelige Eigenkloster, Tholey, entstand in einem Grenzbezirk der Diözese und blieb vorerst isoliert. Numerian von Trier wußte durch seine Anteilnahme an den Klostergründungen in den Westvogenen sogar den Metropolitanverband zu stärken. Er war der letzte Angehörige einer gallorömischen Trierer Adelsfamilie auf dem Bischofsstuhl. Nach seinem Tode bahnten sich bedeutsame Wandlungen an.

Schon im 6. Jahrhundert hatte sich eine Tendenz bemerkbar gemacht, die kirchliche Autorität der Bischöfe in ihrer engeren Einflußsphäre durch die Übertragung von Grundherrschaften und königlichen Hoheitsrechten zu ergänzen. Nicetius hatte bereits eine Burg an Mosel und Dhron erbaut. Das Bistum besaß Privilegien aller austrasischen Merowinger von Sigibert I. bis zu Dagobert I. (561 bis 629/39). Die Bischöfe gewannen die Herrschaft in der Stadt selbst sowie zwei geschlossene Bezirke zwischen der Ruwer und Dhron und der Lieser und Salm. Sie erhielten größere Grundherrschaften auch an der Straße nach Bitburg und in der Terra Gallica. Kleinere Güter gruppieren sich um die ältesten kirchlichen Zentren im Lande. Das Episcopium schied im 7. Jahrhundert aus der Grafschaft aus.

Um die engere Einflußzone des Bistums gruppierten sich Gebiete, die zunächst in der Hand der Könige und ihrer Beauftragten, der Grafen und *Domestici* blieben, dann aber immer mehr in die Hand des Adels gerieten. Ein südlicher Adelskreis an der Saar und Nahe hebt sich deutlich ab von einem nördlichen Kreis im Maifeld, im Bid- und Carosgau. Dieser stand in engen Beziehungen zu den Pippiniden und Arnulfingern, jener griff hinüber nach Speyer, Straßburg und Verdun. Die Verflechtungen und Rivalitäten der beiden Adelsgruppen lassen sich noch nicht klar überschauen; es scheint aber, daß der südliche Kreis hinter Wulfoald, dem Hausmeier Childerichs II. (662—675) und Dagoberts II. (675—679), stand und dessen „legitimistische“ Politik vertrat. Das Bistum Trier lag in einer Zwischenzone und unterhielt Beziehungen nach beiden Seiten. Während Bischof Modoald dem nördlichen Adelskreis angehörte, scheint St. Maximin in näherer Beziehung zur südlichen Gruppe gestanden zu haben. Auf diese hat sich in den siebziger Jahren des 7. Jahrhunderts vermutlich auch Numerian gestützt.

Die Könige traten als Partner der Bischöfe im 7. Jahrhundert immer mehr in den Hintergrund und schieden mit dem Untergang der dritten austrasischen Merowingerdynastie (679) ganz aus dem Spiel aus. Die Macht des Adels erreichte in diesen Jahren ihren Höhepunkt. Nun entstanden auch große adelige Eigenklöster, die als selbständige ländliche Kulturzentren dauernde Bedeutung gewannen: Mettlach, Echternach und Prüm. Die Adelsrivalitäten wurden ausgeglichen, als Pippin der Mittlere die Führung 680 in Austrasien und 687 im gesamten Frankenreich übernahm. Sie brachen aber im Kampf zwischen Karl Martell und Plektrud noch einmal durch. Karl Martell stützte sich auf den südlichen Adelskreis, führte indessen nach seinem Sieg die Ausgleichspolitik seines Vaters fort. Das Bistum Trier hat unter Liudwin und Milo — wie vermutlich auch die Prümer Gründersippe — zu Pippins Bastard gehalten. Echternach und die mit der Irminasippe eng verbundenen Frauenklöster Ören und Pfalzel dürften dagegen anfangs mit der Partei Plektruds sympathisiert haben. Der Gegensatz zwischen Trier und den Angelsachsen, die Plektrud nahestanden, mag z. T. auf diese Spannungen zurückzuführen sein.

Karl Martell hat das Bistum Trier seinen Bundesgenossen im süd-austrasischen Adel überlassen. Die Karolinger mußten Schritt für Schritt die Positionen der austrasischen Merowinger zurückerobern. Sie gewannen Echternach und Prüm aus dem Erbe der ihnen verwandten Gründersippe; Ören fiel ihnen als Königskloster anheim. Das Bistum Trier befreiten sie aus der allzu engen Verbindung mit dem Hause Liudwins, indem sie ihm Mettlach zusprachen. Das *Episcopium* wurde durch gelegentliche Schenkungen erweitert, verlor aber seine eximierte Stellung. In Trier zog unter Karl dem Großen wieder ein Graf ein. Die Gebiete der Diözese, die nicht zur engeren Einflußsphäre der Bischöfe gehörten, wurden nicht Trier, sondern den großen Königsklöstern zugeordnet. In die Reihe der Königsklöster trat im 9. Jahrhundert — endgültig vielleicht erst nach dem Tode Karls des Großen — auch St. Maximin ein.

Die Abtei St. Maximin ist ebenso wie das Schwesterkloster St. Arnulf vor Metz ursprünglich eine bischöfliche Kirche gewesen. Die Merowinger und selbst Karl Martell schenkten an „St. Peter und St. Maximin“. Noch in der Immunitätsurkunde Karls des Großen für das Trierer Bistum findet sich diese Formel. Aus den Reihen der Maximiner Äbte stiegen Numerian, Basin und Wiomad zu Trierer Bischöfen auf. Vielleicht sollten dadurch allerdings die Bindungen an das Bistum wieder verstärkt werden; denn manche Anzeichen deuten darauf hin, daß diese sich durch das Eindringen des fränkischen Adels in den Maximiner Konvent schon im 7. Jahrhundert allmählich lockerten. Um 700 scheinen die Bischöfe zuerst auch andere alte Kirchen — St. Paulin und St. Euchar — in stärkerem Maße an ihrem Werk beteiligt zu haben. Ernstlich gefährdet wurde die Bindung des Klosters an das Bistum, als Ludwig der Fromme die Maximiner Abtswürde Elisachar, einem Großwürdenträger des Reiches, übertrug. Die Institution der Laienäbte dürfte eine weitere Lösung von Trier begünstigt haben, die Otto I. definitiv für zwei Jahrhunderte sanktionierte. Die Emanzipation des Klosters bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Wir konnten feststellen, daß St. Maximin durch seinen Anschluß an den fränkischen Hochadel im 9. Jahrhundert eine bedeutsame Rolle beim Ausbau der kirchlichen Organisation im östlichen Wavergau, dem heutigen Luxemburg, übernahm und damit über die Stellung eines bischöflichen Klosters hinauswuchs. Doch schienen die Anfänge dieser Entwicklung ins 8. Jahrhundert zurückzugehen. Die aus den ältesten Gütern zu erschießende Zugehörigkeit zum Bistum Trier ist beim Klosterbesitz in der Diözese Lüttich überhaupt nicht mehr, am Oberrhein allenfalls noch in Partenheim wahrzunehmen.

Als die karolingische Zentralgewalt in Lothringen im späten 9. und frühen 10. Jahrhundert zusammenbrach, traten in den Mosellanden die spätmerowingischen Grundlagen wieder hervor. Die Erzbischöfe erhielten von Zwentibold und Ludwig dem Kind die Stadtherrschaft um Trier zurück. Zwentibold errichtete zu ihren Gunsten einen Bannforst zwischen der Straßburger Straße und der Dhron. Damit kam die territoriale Entwicklung endgültig zum Durchbruch. Die Positionen des Bistums in der Terra Gallica müssen damals schon recht ansehnlich gewesen sein, da die Erzbischöfe sich von Otto II. 973 Zoll und Münze zu Ivois und Longuyon übertragen ließen. Sie konnten aber nicht ausgebaut werden, weil die Luxemburger als Nachfolger des fränkischen Hochadels einen Sperriegel zwischen Trier und die Terra Gallica schoben. Die Erzbischöfe nahmen den Weg nicht nach Westen, sondern zum Rhein. Die östliche Barriere der Luxemburger (Bombogen-Bernkastel) und der Pfalzgrafen (Kröv-Klotten) war leichter zu überwinden. Mit Unterstützung Heinrichs II. und Heinrichs III. schufen die Erzbischöfe im 11. Jahrhundert in Maifeld die Grundlage für das spätere Unterstift mit dem Mittelpunkt Koblenz. Die älteren kirchlichen Stützpunkte an der unteren Mosel kamen ihnen dabei zustatten.

Als ein schweres Hindernis für die territoriale Entwicklung des Trierer

Kirchenstaates erwies sich die Reichsunmittelbarkeit von St. Maximin und die territoriale Doppelstellung der ältesten moselländischen Abtei zwischen Trier und Luxemburg. Die Rückgabe der Abtei an Trier durch Konrad III. bedeutete nicht mehr als einen Rechtstitel, der im Kampf mit Luxemburg erst verwirklicht werden mußte. Dieser Kampf führte nicht zu einem vollständigen Sieg des Erzbistums, sondern zu einem Kompromiß: die in der bischöflichen Einflußsphäre gelegenen Güter des Klosters gingen im Trierer, die anderen im Luxemburger Territorium auf. Ein besonderes Schicksal hatten die rheinischen Güter von St. Maximin, die schon zur Zeit der Auseinandersetzungen zwischen Trier und Luxemburg größtenteils von rheinischen Dynasten okkupiert waren. Das Schicksal der Maximiner Güter-Teilung zwischen Trier und Luxemburg erlitt auch der Besitz von Ören.

So teilten sich Kirche und Adel, die beiden Mächte, die seit dem 7. Jahrhundert eine entscheidende Rolle in der moselländischen Geschichte gespielt hatten, schließlich in die Herrschaft über die alte Civitas Treverorum. Es hat sich gefügt, daß die ursprünglich vorwiegend romanische Einflußsphäre des Trierer Bistums in Deutschland aufging, während die Herrschaftsgebiete des fränkischen Hochadels — freilich verkleinert um Prüm und Bitburg — eine selbständige Entwicklung nahmen.

PERSONENVERZEICHNIS

- Abbo (Bischof von Metz) 123A.79
 Abilon 72A.51
 Abrunculus (Aprunculus, Praeses der Narbonensis) 96A.36
 Abrunculus (Bischof von Langres) 59
 Abrunculus (Bischof von Trier) 89, 96A.35, 120
 Acratius (Agratus, Acroamatius) 30A.99
 Ada (Wohltäterin von St. Maximin) 301, 302
 Adalbero von St. Paulin 224, 238, 239, 251, 263
 Adalbero II. (Bischof von Metz) 176A.52
 Adalbero (Bischof von Lüttich) 193A.77
 Adalbert (Dux Elsaß) 137A.152
 Adalbert (Schwiegervater Wulfoalds von St. Mihiel) 137A.152
 Adalbert 154A.28
 Adalbert (Graf von Metz) 225, 238, 243
 Adalbert (Bischof von Lüttich) 309A.47
 Adalbert (Metzer Ministeriale) 286
 Adalgisel (Dux) 114
 Adalgisel-Grimo 45A.165, 110, 121, 122, 155, 160, 167, 175, 183, 186, 189, 215A.14, 227, 237, 248, 312A.66
 Adalsind (Gemahlin Wulfoalds von St. Mihiel) 137A.152
 Adela von Pfalzel 136, 170, 171, 250A.81, 263, 302
 Adelheid (Gräfin von Arlon) 179A.81, 212, 213
 Aegidius (Mag. mil.) 22, 27, 56, 58
 Aehard siehe Hairard
 Aëtius 22 und A.54, 27, 40, 42, 48, 62A.9, 90, 313
 Agricius (Bischof von Trier) 30 und A.99, 31-33, 43-46, 49-51, 55
 Agricia, Agricia (Namenbelege) 31A.101-104
 Agriculius 70A.43
 Agroecius vgl. Agricius
 Ala Agrippiana 16 und A.20
 Ala Gallorum Petriana 16 und A.20
 Ala Indiana Gallorum 16 und A.20
 Ala Noricorum 16 und A.20
 Ala Vocontiorum 16 und A.20
 Alanen 21, 43, 89
 Albero (Erzbischof von Trier) 184, 185, 194, 236A.54, 259, 276
 Albert von Chiny 192
 Albinus (Stadtpräfekt) 43A.155
 Alda (Tochter Karl Martells) 138, 302
 Aldegund von Maubeuge 120A.62
 Alemannen 19, 22, 27 und A.73 und 76, 47, 58, 59, 62, 86, 87, 302
 Alexander II. (Papst) 205
 Almann von Hautvillers 32
 Alpkar (Fidelis Lothar I.) 180, 221
 Amandus (Apostel Flanderns) 116, 158A.49, 162
 Amatus von Grenoble 115
 Ambrosius von Mailand 46, 49
 Amentia 72A.51
 Amicatus 70A.43
 Amsivarier 61
 Anchias 72A.51
 Angelbert (Bischof von Reims) 99
 Angelsachsen 113, 137, 140, 142, 150, 179, 233, 315
 Anno II. (Erzbischof von Köln) 268, 279
 Ansegisel (Vater Pippins d. M.) 137A.152
 Anstoria 72A.51
 Apollinaris Sidonius 44A.159, 54, 57, 58
 Aprunculus siehe Abrunculus
 Aquitanier 69, 116, 314
 Arbogast (Mag. mil.) 56
 Arbogast (Comes von Trier) 44A.159, 55, 56, 57, 58, 313
 Arcadius 27A.73, 52
 Arcadius (Sohn des Bischofs Abrunculus von Langres) 96A.36
 Ardennergrafen 180A.85, 191, 211, 224, 275
 Are, Grafen von 263, 264, 308
 Aridius (Abt von Attanum) 98, 101, 110
 Arigius 57
 Arlon, Grafen von 172A.31, 243
 Armentarius 70A.42, 71A.45
 Arnoldus (Usurpator Trierer Güter in Aquitanien) 104
 Arnold (Erzbischof von Trier) 185, 194
 Arnulf von Metz 112, 114, 115, 121, 128A.100, 129
 Arnulf (Neffe Karl Martells) 173, 203A.59
 Arnulf von Kärnten 179, 198, 203A.56, 248, 253, 264, 295, 312
 Arnulf von Granson 191
 Arnulf II. von Chiny 192
 Arnulfinger 84, 114, 115, 117, 122, 136, 138, 315
 Assuerus (Abt von Prüm) 281A.38, 284, 293A.18, 296A.36, 299
 Astidius (Bischof von Limoges) 101
 Athanasius von Alexandria 45, 51A.193, 55

Attala (Äbtissin von
St. Stephan/Straßburg) 137A.152
Attila 22, 48, 62, 313
Auctor (Bischof von Metz) 156
Audoin von Rouen 117, 190
Ausonius 23, 25 und A.67, 49
Auspicius (Bischof von Toul) 44A.159,
54, 55, 57
Autcar (Schwager Chariberts von
Laon) 138A.156
Avitus (Bischof von Vienne) 60
Avitus (Kaiser) 27

Babbo 70A.39
Bacerellus 72A.51
Baldhild (Gemahlin Chlodwigs II.) 113
Baldo (Kleriker von Metz?) 131
Balduin (Erzbischof von Trier) 89, 185
Bantus 109, 110, 111
Bappo 26 und A.70
Basilius (Mönchsvater) 101
Basin (Bischof von Speyer und Abt
von Weißenburg) 134, 281A.39
Basinus (Bischof von Trier, Abt von
St. Maximin) 94A.31, 95, 130, 133,
136, 140, 162, 229, 231, 233, 316
Basolus von Limoges 98, 99
Bayern 86, 87, 302
Beatrix von Lothringen 191
Beatus 109, 110, 111
Begga (Tochter Pippins d. Ä.) 117
Bernhard (Zeuge Prüm) 138
Bertefred 114A.28
Bertha (Matrona) 200
Bertha (Witwe des Grafen Volmar von
Bliesgau) 216A.24, 231
Berthar (Graf von Laon) 283A.2
Bertrada von Prüm 138, 173, 257, 259,
283A.2
Bertrada (Gemahlin König Pippins I.)
73, 138, 257, 305
Bertuin (Graf von Laon) 283A.2
Bertulf von Bobbio (Consanguineus
Arnulfs von Metz) 128A.100
Bertulf (Erzbischof von Trier) 175, 280
Bilicha 72A.51
Bliderich (Vater Walas von Metz)
209A.95
Blieskastel, Grafen von 237
Bolanden, Herren von 299A.58
Bonafides 72A.51
Bonafacius, 72A.51, 76A.82
Bonifatius (Dux Elsaß) 116
Bonifatius (-Wifrid) 141, 142, 241,
303
Bonosus (Bischof von Trier) 38, 39, 49,
120A.61
Bonosus (Namenbelege) 39A.136-139
Boso (Graf) 180, 190A.56
Bosonen 180, 190A.56
Britto (Bischof von Trier) 39, 49, 55

Britto (Namenbelege) 39A.139
Bruch, Herren von 250
Brukterer 61
Brunichild (Gemahlin Sigiberts I.) 100,
108, 111, 112, 114, 117, 121A.65,
128A.100
Bruno (Erzbischof von Köln) 280
Bruochbert 203A.56
Burg-Reuland, Herren von 310
Burgunder 21A.49, 22, 27 und A.73,
43, 47, 58, 83, 131 (Mönchtum)

Caelestin I. (Papst) 47A.172
Caesarius von Arles 31A.104, 60
Cancor (Gründer von Lorsch) 257A.122
Caribert (fränkischer Domesticus) 138
Carilelf 109, 110, 111
Carinus 70A.43, 71A.45
Cassian von Marseille 101
Castor (Patron von Karden) 52
Cautinus (Bischof von Clermont)
106A.79
Cauwau 74A.62
Chamaven 61
Chariato von Valence 57A.227
Charibert I. (Frankenkönig) 100
Charibert (Graf von Laon) 138, 257,
259, 283A.2
Chatten 61
Chattuarier 61
Chelidonius von Besançon 40
Childebert I. (Frankenkönig) 88,
89A.10
Childebert II. (Frankenkönig) 82A.108,
85, 92A.20, 100, 108, 112, 174, 244,
267
Childebert III. (Frankenkönig) 112,
135
Childerich (Frankenkönig) 27
Childerich II. (Frankenkönig) 122, 130,
131, 137A.152, 315
Chilperich I. (Frankenkönig) 100
Chiny, Grafen von 189, 191, 194
Chloderich (Frankenkönig von Köln)
62A.6
Chlodericus 70A.40
Chlodio (Merowinger) 61A.2
Chlodomer (Frankenkönig) 90A.10
Chlodoswind (Langobardenkönigin)
101, 158, 160
Chlodulf (Bischof von Metz) 117, 120,
121, 130
Chlodwig 27, 46A.172, 57, 58, 59, 60,
83, 88, 90, 91, 96, 98, 260, 291 313,
314
Chlothar I. (Frankenkönig) 89, 159
Chlothar II. (Frankenkönig) 84, 85,
99, 100, 112, 115, 117, 119, 161
Chrauding (Dux) siehe auch Rouding
122

- Chroabald (Kleriker und Bischof von Straßburg?) 129, 131
 Chrodegang (Bischof von Metz) 175, 245
 Chrodelind (Schwester Adelas von Pfalzel) 136, 137, 138
 Chrodin (Dux) 114A.29
 Chrodoberth (Bischof) 132
 Chrodoin von Tholey 122
 Chrodoin, Pfalzgraf 310
 Chrodoin (Gönner von Weißenburg) 137
 Chrodoine 136, 286, 290
 Clemens vgl. Willibrord
 Clementia (Tochter Arnulfs von Granson) 192
 Codo 70A.39
 Codora 70A.39
 Cogilfildus 70A.39
 Columban 113
 Constantin d. Gr. 20, 23, 26, 30, 51, 94, 125, 195
 Constantinus 76A.82
 Constantius I. 20, 22
 Constantius II. (Kaiser) 38, 46
 Constantius (Mag. mil.) 32
 Constantius (Presbyter et monachus) 95A.33
 Constantius 72A.51, 76A.82
 Curso 71
 Cyrill von Jerusalem 50A.189
 Cyrill (Bischof von Trier) 24A.64, 29A.84, 56
- Dagobert I. 85, 86, 98, 117, 118, 120, 123/24, 125/26/27, 129, 140, 153, 161/62, 164, 166, 167, 170, 171, 172, 175, 176, 190, 195, 214, 232, 245, 247, 248, 249, 252, 255, 260, 268, 269, 279, 280, 314
 Dagobert II. (Frankenkönig) 126, 127, 130, 180, 183, 315
 Damasus (Papst) 46
 Daniel 72A.51
 Deodatus 70A.41
 Desiderius von Cahors 85A.116, 117, 118
 Dhaun, Herren von 295A.30
 Dietrich (Herzog von Lothringen) 212
 Differdingen, Herren von 197
 Diocletian 20
 Disibod 109, 111, 293
 Doda, Gemahlin Gottfrieds des Bärtigen 224, 227
 Dodo (Kleriker und Bischof von Toul?) 130, 131
 Doirlith 72A.51
 Domallus 72A.51
 Dominia 72A.51
 Dominicus 72A.51, 76A.82
 Domitian (Kaiser) 11
 Dommucus 72A.51
- Dragebodo (Bischof von Speyer) 116, 130
 Drogo (Bischof von Metz) 177A.60
- Eberhard (Abt von St. Maximin) 94A.31
 Eberhard (Konradiner) 179A.77, 272
 Eberhard (Erzbischof von Trier) 172A.31, 235, 243, 264, 266
 Eborin (Bischof von Toul) 130
 Ebroin (Hausmeier) 99, 135, 162
 Egbert (Erzbischof von Trier) 219, 229, 241A.10, 243, 246A.49, 263, 265
 Egidius (Bischof von Reims) 98, 99, 108 und A.12
 Egidius (Mönch von Prüm) 284
 Egilbert (Erzbischof von Trier) 203
 Elearius (Hilarius) 70A.39
 Eligius von Limoges (Bischof von Noyon-Tournai) 116, 117, 120A.103
 Eleutherus (Moselherzog?) 82
 Elisachar, Abt von St. Maximin 316
 Emerentianus (Abt von St. Maximin) 94A.30
 Emichonem 297A.38
 Emygdius von Ascoli 33
 Erenbold (Ritter aus Verdun) 184
 Erhard siehe Hairard
 Erkanfrida 49A.182, 161A.72, 197, 284
 Ermesinde I. (Gräfin von Luxemburg) 190A.52
 Ermesinde II. von Luxemburg 210A.98
 Ermino (Abt von Lobbes) 283
 Eticho (Dux Elsaß) 121, 132
 Eucharius, Bischof von Trier 29, 32, 50
 Eucharius (Namenbelege) 29A.85-88
 Eugen III. (Papst) 182A.1, 205, 220
 Eugenius (Kaiser) 56
 Euharia 70A.42
 Eulalius (Comes Auvergne) 106A.79
 Euphrates (Bischof von Köln) 34
 Eustasius (Abt von Luxeuil) 113, 115, 128A.100
 Eustenia (Nichte Gregors von Tours) 98A.42
 Everger (Erzbischof von Köln) 268, 280
 Evergisel (Abt von Bonn) 175, 280
- Falchilo 72A.51
 Fastrada (Gemahlin Karls d. Gr.) 162
 Fausta (Kaiserin) 33
 Felicius siehe Fibicius
 Felix (Bischof von Trier) 39, 45A.116, 49, 51
 Felix (Exorzist Trier) 30A.99
 Fels, Herren von der 204, 309A.50
 Fibicius (Felicius, Bischof von Trier, Abt von St. Maximin) 88, 89, 94, 95, 96

- Fidolius 91A.17
 Finstingen, Grafen von 293A.20
 Fischbach, Herren von 310
 Florentina 57
 Foix, Grafen von 105A.73
 Folmarus (Abt von St. Maximin)
 94A.30
 Fortio 70A.39
 Francio 70A.42
 Francola 70A.39
 Franken 19, 20, 21 und A.49, 22 und
 A.54, 25, 27 und A.73 und 76, 43, 44,
 47, 48, 52, 56-67, 313
 Franko 294
 Fridolin 90-92, 96, 260
 Friedrich (Westgotenfürst) 43A.155
 Friedrich III. (Herzog von Lothringen)
 191
 Friedrich von Schwarzenberg (Erz-
 bischof von Köln) 268
 Friedrich I. (Kaiser) 263
 Friesen 68, 78, 137, 303
 Frigidolo 91
 Fulcoald (Graf von Laon) 283A.2
 Fulcrad (Vasall Matfrieds) 253A.100
 Fulgentius (Abt der Münsterabtei
 Luxemburg) 210A.99
 Fulko 266A.56

 Gairen (Graf von Paris) 135
 Galswinth (Gemahlin Chilperichs I.)
 100
 Garibert (Archidiakon und Bischof
 von Verdun?) 130, 131
 Gaudentia 70A.39
 Gaugerich (von Ivois, Bischof von
 Cambrai) 108, 182
 Gennobaud (Frankenfürst) 20A.49
 Gerberga von Hönningten 265
 Gerhard (Abt von St. Arnulf/Metz)
 176A.53
 Gerhard von Vianden 205
 Gerildis siehe Hiedildis
 Germanicus (Vir spectabilis,
 Auvergne) 100
 Germanus von Auxerre 39, 41A.150,
 42 und A.155, 16A.172, 47
 Germanus von Granfelden 69, 121, 129,
 137A.152
 Gerontinus 70A.39
 Gertrud (Tochter Pippins d. Ä.) 116,
 119, 120
 Gertrud von Chiny 192
 Gerwin (Vater Liudwins von Trier)
 134
 Giselbert (Herzog von Lothringen) 169,
 177A.64, 264, 266, 275
 Giselbert (Graf von Luxemburg) 304
 Giselbert (Graf von Wallerfangen)
 225A.80
 Gisloald (Bischof von Verdun) 130
 Glodesindis von Metz 114A.29

 Goar 88, 89, 90, 91, 94, 96, 293
 Godebert 284A.12
 Godilda (Gemahlin Herzog Giselberts)
 264, 275
 Godo (Bischof von Metz) 192A.103
 Goërich (Bischof von Metz) 129A.3
 Gorentius (Tribun aus Trier) 26A.70
 Gostuin (Graf von Laon) 283A.2
 Goten (Westgoten) 21, 22, 27, 83,
 104A.69
 Gottfried der Bärtige (Herzog von
 Lothringen) 191
 Gottfried der Bucklige (Herzog von
 Niederlothringen) 188
 Gottfried der Gefangene 191
 Gottfried von Namur 190A.52
 Grammatius (Bischof von Metz) 156
 Gratian (Kaiser) 21 und A.50, 33, 52
 Gregor (Enkel Adelas von Pfalzel) 142
 Grimo siehe Adalgisel-Grimo
 Grimoald (Sohn Pippins d. Ä.) 114,
 116, 122A.76, 125, 129
 Gundebert (Bruder des Nivard von
 Reims) 99
 Gunderich (Bischof von Trier) 117
 Gundoin (Mörder Ansegisels) 137A.152
 Gundoin (Dux in Austrasien) 137A.152
 Gundoin (Dux Elsaß) 115, 116,
 137A.152
 Gundoin (Ornegau) 115, 116, 137A.152
 Gundoin (Gemahl der Wolfgund)
 133A.130
 Gundoin (Zeuge Wulfoalds von
 St. Mihiel) 137A.152
 Gundoin 115, 133
 Gundulf (Bruder des Nicetius von
 Lyon) 107A.1, 128A.100
 Gunthar (Gönner von Prüm) 306A.21
 Gunthar (Erzbischof von Köln) 300A.29
 Guntram (Frankenkönig) 100, 106, 112
 Guntram Boso 82, 107, 114A.28 und
 A.29
 Gunza (Schwester Basins von Trier)
 133

 Hading (Getreuer Lothars I.) 311
 Hairard (Bischof von Regensburg) 132
 Hariulf (Protector domesticus) 21A.49
 Hartmann 301A.56, 306
 Harwich (Mönch von Prüm) 284
 Heinrich (Erzbischof von Trier) 197
 Heinrich I. (König) 168, 229, 230, 232,
 233, 289
 Heinrich II. (Kaiser) 175A.50, 179, 248,
 253, 265, 267, 273, 281, 316
 Heinrich III. (Kaiser) 105, 158A.48a,
 251, 282, 316
 Heinrich IV. (Kaiser) 180A.86, 181A.89,
 202, 218, 238
 Heinrich V. (Kaiser) 286
 Heinrich VI. (Kaiser) 206

- Heinrich VII. (Kaiser) 282
 Heinrich II. von Luxemburg 203, 213, 216, 286
 Heinrich von Namur-Luxemburg 190A.52
 Heisso von Roussy 286
 Heisso von Scheuern 232
 Helena (Mutter Constantins d. Gr.) 32, 33, 50
 Helmgar (Kleriker) 175
 Heririch (Wohltäter von Prüm) 299
 Hermann („Graf von Laon“) 126, 127, 283
 Hermann von Eename 191
 Hermann III. (Erzbischof von Köln) 280
 Herwin (Abt von St. Maximin) 134
 Hessen siehe Chatten
 Hetti (Erzbischof von Trier) 163, 168, 229, 230, 233, 261, 264, 277, 281
 Hiedildis 306 und A.29
 Hieronymus 49
 Hilarius von Arles 40
 Hilarius (Bischof von Poitiers) 34, 40, 49, 90
 Hildegard (Gemahlin Karls d. Gr.) 177A.60
 Hildegardis vgl. Hiedildis
 Hildulf von Moyenmoutier 131, 132
 Hillin (Erzbischof von Trier) 184, 194, 209, 282
 Hinkmar (von Reims) 32, 104, 141
 Honestus (Abt von St. Maximin) 94A.30, 95
 Honorius (Kaiser) 22, 27A.73, 32, 52
 Hruotbert, Vasall Ludwigs des Frommen 306A.31
 Hugobert (Seneschall, Bischof von Maestricht) 136, 141, 171, 178A.65
 Humbert 294A.26
 Hundilandus (Abt von St. Maximin) 94A.30
 Hunnen 22, 27, 43, 44, 47, 48, 56, 156, 159
 Hunolstein, Herren von 245A.42, 294 A.20
 Huothilbert (Mönch von Mettlach) 105

 Ingobert 109, 111
 Innozenz II. (Papst) 131, 247, 253, 287
 Innozenz V. (Papst) 290
 Iren 51, 90, 112, 115, 117, 314
 Irenaeus von Lyon 28, 44A.164
 Irmina 50A.186, 119, 120, 126, 127, 128, 136, 137, 164, 170, 171, 174, 240, 244, 246A.48, 250, 255, 283, 305, 315
 Irmingard (Mutter Walas von Metz) 209A.95
 Irmintrud (Cousine Irminas) 171, 250, 305
 Ithacius 39
 Itta (Gemahlin Pippins d. Ä.) 116, 118

 Jamlychus (Bischof von Trier) 24A.64, 44, 55, 57, 58 und A.232 u. 233, 60
 Johann XIII. (Papst) 43, 44
 Johannes („Mönch aus Antiochia“) 94, 95A.33
 Johannes 72A.51
 Jovinus (Kaiser) 27, 32
 Jovinus 34
 Judith, Gemahlin Adalberts von Metz 225, 238, 244, 251
 Julian (Kaiser) 21, 27, 62A.7
 Julian (Bischof von Lescar-Béarn) 39, 41
 Justinian I. (Kaiser) 101

 Karl Martell 94A.31, 132, 135, 138, 139, 140, 141, 143, 156, 161, 173, 196, 197, 203A.59, 211, 253, 302, 303, 305, 315, 316
 Karl d. Gr. 81, 94A.31, 138A.156, 142 A.165, 148 u. A.4, 162, 168, 172, 173, 177A.60, 180, 203, 221, 299, 234, 247, 250, 280, 283—285, 301, 302, 305, 308, 315, 316
 Karl der Kahle 168, 180, 190A.56, 229, 234, 283
 Karl III. (Kaiser) 299, 300
 Karl der Einfältige (westfr. König) 104, 198, 247, 253, 269
 Karlmann II. (Frankenkönig) 138A.156, 171A.23, 173, 249, 310A.59
 Katzenelnbogen, Grafen von 282
 Kerpen, Herren von 303
 Konrad der Rote (Herzog) 191
 Konrad (Sohn der Leva) 191
 Konrad (Konradiner) 178A.77, 273
 Konrad II. (Kaiser) 279, 286, 309
 Konrad III. (König) 317
 Konrad von Schwaben 297A.38
 Konrad (Pfalzgraf) 263
 Konradiner 264, 272, 275
 Kunibert (Bischof von Köln) 114, 115, 123A.79, 158, 161, 175, 214, 245, 268, 280

 Laeti 26
 Lambert (Bischof von Lüttich) 178A.65
 Lando (Bischof von Reims) 99
 Langobarden 68
 Legio XXX Ulpia Victrix 16
 Leo der Große (Papst) 40/41, 46, 54, 313
 Leo III. (Papst) 120
 Leo IX. (Papst) 11A.2
 Leodegar (Bischof von Autun) 134, 135
 Leontius (Bischof von Metz) 39, 40, 41 und A.149, 42
 Leontius (Bischof von Trier) 38, 39-41, 46, 50, 313

- Leontius (Namenbelege) 38A.143
 Leuduin-Bodo (Bischof von Toul) 115
 Leuninus 70A.42
 Leupardus 70A.42
 Leuthard (Graf im Bidgau) 237
 Leva 191
 Liberius (Papst) 45, 46
 Liudolf (Kämmerer Konrads II.)
 287A.10
 Liudwin (Moselherzog? Bischof von
 Trier) 82, 133, 135, 136, 140-143, 161,
 164, 168, 187, 229, 231, 237, 243, 286,
 293, 315
 Liutfrid 218
 Liutgard (Tochter Wigerichs) 198
 Liuthard (Graf im Nied- und Moselgau)
 237A.65
 Liuthard (Graf von Longwy) 189, 211,
 237, 265
 Loon, Grafen von 294A.21
 Lothar I. (Kaiser) 180, 221, 223, 306, 311
 Lothar II. (Kaiser) 173, 178, 251, 269,
 270, 306, 308A.42
 Lothringen, Herzöge von 191, 194, 225,
 238, 275
 Lubentius (von Kobern) 34, 37, 52
 Lucius (Trierer Senator) 56
 Lucius III. (Papst) 185
 Ludula 70A.39
 Ludwig der Fromme 171, 172, 173, 177,
 178, 180, 203, 252, 254, 257, 264, 269,
 272, 299, 303, 308, 312, 316
 Ludwig der Deutsche 177A.61, 178, 179,
 272, 312
 Ludwig der Jüngere 178A.72, 183
 Ludwig das Kind 81, 123, 168, 172, 178,
 180, 218, 221, 316
 Ludwig (Abt von St. Vanne) 186
 Ludwig II. von Chiny 192
 Lull (Bischof von Mainz) 271, 281A.39
 Luothard siehe Liuthard
 Luperca 70A.39
 Lupus (Dux der Champagne) 99
 Lupus von Troyes 41A.150, 46A.172,
 48, 54, 55A.219, 57
 Luvetellus 72A.51
 Luxemburg, Grafen von 196, 211, 224,
 225, 228, 238, 243, 251, 259, 303, 316
- Magnerich (Bischof von Trier) 50A.187,
 89, 101, 107, 108, 109, 110, 111, 117,
 120, 158, 182, 183, 229, 260, 267
 Manucho 72A.51
 Marcomer (Frankenfürst) 21A.49
 Martin (Bischof von Mainz) 34, 36, 37
 Martin von Tours 35, 36, 49, 50, 91
 Martinus 72A.51
 Marus (Bischof von Trier) 46A.170,
 51, 60
- Maternus (Bischof von Trier-Köln)
 30, 50, 55
 Maternus (Namenbelege) 30A.92 u. 93
 Matfrid 251A.82, 253A.100, 306
 Matgunt 289, 294
 Mathilde (Mutter Udos von Toul)
 275A.102
 Mathilde von Tusciem 191, 193
 Mathilde (Tochter Richwins von Ver-
 dun?) 192
 Maurelianus (Abt von St. Maximin)
 94A.30
 Mauricius 70A.43
 Mauritius (Bischof von Trier) 39
 Mauritius (Namenbelege) 39A.142
 Maxentius (von Poitiers) 34
 Maxima 34
 Maximian (Kaiser) 20, 23, 26
 Maximian (Bischof von Trier) 44A.160,
 60, 88, 96
 Maximin (Bischof von Trier) 33, 34, 35,
 36, 37, 43, 46, 49, 50, 52, 55, 313
 Maximus (Kaiser) 46, 56
 Maximus 34
 Maxixus 70A.43, 71A.45
 Meffrid von St. Paulin 243
 Megingaude 272, 275
 Megingoz, Graf 264
 Megingoz (Bischof von Würzburg)
 281A.39
 Meginher (Erzbischof von Trier) 118,
 248A.64
 Meginzo 273
 Meingaud (Erzbischof von Trier) 266
 Memilian (Abt von St. Maximin)
 94A.30, 95, 126, 129
 Memorian siehe Numerian
 Merowinger 56, 59, 61, 62, 84, 90, 111,
 123, 124, 166, 247, 249, 314-316
 Merzig, Rudolf von 309A.50
 Milo (Bischof von Trier) 118, 131, 133,
 135, 136, 138, 139, 140, 141, 142, 143,
 166, 215, 315
 Minhiruhe 72A.51
 Minia 72A.51, 76A.82
 Modesta von Oeren 119, 120
 Modoald (Bischof von Trier) 83, 117,
 118, 119, 120, 121, 129, 158, 162, 260,
 315
 Monclair, Herren von 231
 Montana 70A.43
 Moselfranken 61, 63
 Moselgrafen siehe Ardennergrafen
- Nanninus (Mag. mil.) 21A.49
 Nanthild (Gemahlin Dagoberts I.) 127
 Nervier 26, 131
 Neufchâteau, Herren von 192, 194
 Neustrier 140/41, 285
 Nicetius (Bischof von Aix) 97A.41
 Nicetius (Bischof von Lyon) 97

- Nicetius (Bischof von Trier) 80, 83, 89, 96-104, 107, 108, 158, 160, 164, 248, 314
 Nicetius (Comes von Clermont und Dux) 97
 Nicetius (Comes von Dax) 97A.41
 Nicetius (Verwandter des Avitus) 97
 Nicetius Flavius 97
 Nithard, Graf (Gemahl der Erkanfrida) 197, 284
 Nivard (Bischof von Reims) 99
 Noddo (Moselherzog) 82
 Nonnus 70A.41, 151A.9
 Nottpold 294
 Numerian (Bischof von Trier, siehe auch Memorian) 69, 95, 129, 130, 131, 133, 164, 183, 314, 315
 Numeri Treverorum 16
- Oda (Nonne in St. Maximin, Äbtissin von Argenteuil) 301
 Odila (Tochter des Reolus von Reims) 99, 132
 Odilard (Abt von St. Maximin) 94
 Odilia von Hohenburg 132
 Ogier de Danois siehe Autcar
 Opillo 71
 Opthomarus (Bruder Numerians von Trier) 189A.101
 Orley, Herren von 241
 Orosius 50A.188
 Otbert, Vasall Matfrieds 251A.82, 306, 308
 Otto (Baiulus Sigiberts III.) 114, 127 A.76
 Otto der Große 168, 172, 203, 209, 212, 235, 247, 248, 253, 255, 272, 286, 287, 296, 316
 Otto II. (Kaiser) 177, 250, 273, 279, 296A.37, 316
 Otto III. 172 und A.30, 203, 236A.56, 275A.101
 Otto I. von Chiny 192
 Ottonen 105, 176, 179, 281, 312
- Paganus de Mucei 184
 de Palatio, Herren 242
 Palladius (Missionsbischof für Irland) 46A.172
 Pantin (Vater Irmintruds) 171, 250, 305
 Paulinus (Bischof von Trier) 37, 38, 43-46, 49, 50, 55, 158
 Paulinus v. Nola 35A.120, 37, 38
 Paulinus (Namenbelege) 37A.130, 38A.131
 Paulus (Comes) 57
 Paulus (Einsiedler) 109-111
 Paulus (Bischof von Verdun) 117, 121, 175, 190, 228, 293
 Perpetuus (Bischof von Tours) 91A.18
- Petra, de siehe von der Fels
 Pfalzgrafen 249A.65, 263, 276, 282, 316
 Philipp der Schöne (König von Frankreich) 283A.3
 Pinscherun (Pungerun) 74A.62
 Pippin der Ältere 112, 114, 123A.79
 Pippin der Mittlere 94, 114A.28, 132, 136, 137 und A.152, 139, 140, 176, 310, 315
 Pippin I. (Frankenreich) 94A.31, 131, 132, 138, 156, 168, 172, 173, 203, 215, 222, 257, 280, 283A.2, 293, 299, 301, 303, 305, 310
 Pippin II. von Aquitanien 98, 104
 Pippiniden 113, 114, 116, 117, 122, 128, 131, 137A.152, 270, 314
 Pirmin 142, 302
 Pittit 75A.71
 Plektrud (Gemahlin Pippins d. M.) 136, 139, 140/41, 176, 310, 315
 Polycarp 28
 Polycronius (Bischof von Verdun) 54
 De Ponte, Herren 242, 252A.92
 Pontii 38
 Pontius Paulinus 38
 Poppo (Erzbischof von Trier) 218A.39, 229, 232, 238A.69, 241, 252, 263, 265
 Postumus (gallischer Sonderkaiser) 20
 Principius (Bischof von Speyer) 123A.79
 Priscillian 39
 Prodagius (Bischof) 106A.79, 130, 131
 Prodagius (Bischof von Besançon) 131
 Protadius (Senator aus Trier) 25A.67, 52A.195 (Minervii-Protadii), 130
 Protadius (Hausmeier Burgund) 106A.79, 130
 Protadius (Bischof von Aix oder Dax) 131A.116
 Pungerun vgl. Pinscherun
 Pusilin 75A.71
- Quintinus (Mag. mil.) 21A.49
 Quiriacus 34, 37
- Racofilus 70A.79
 Radbod (Erzbischof von Trier) 81, 104, 168, 218, 229
 Radegunda von Poitiers 93A.23
 Rauching (Dux von Soissons) 114A.28 und A. 29
 Regentrud (Schwester Adelas von Pfalzel) 136
 Regila 72A.51
 Reginar 281A.38
 Reginar Langhals 198A.25
 Remaclus von Solignac (Stavelot-Malmedy) 104, 116, 117, 129A.103, 177, 183, 193
 Remigius (Abt von St. Maximin) 94A.30

- Reolus (Bischof von Reims) 99
 Revocatus 70A.39
 Richard, Ostiarier 310
 Richbod (Erzbischof von Trier) 162, 163, 233, 296
 Richeza (Pfalzgräfin) 268A.63, 273
 Richilde (Gemahlin Karls des Kahlen) 180, 190A.56
 Richwin (Bruder Sigebodos) 275A.101
 Richwin (Vater Udos von Toul) 275A.102
 Rigobert (Bischof von Reims) 99
 Riparri siehe Ripuarier
 Ripuarier 56, 61
 Robert (Erzbischof von Trier) 183, 200
 Rodulf 306
 Roger (Erzbischof von Trier) 218
 Roland (Markgraf der Bretagne) 285A.16
 Romanus 72A.51
 Romarich von Habendum 114
 Romulf (Bischof von Reims) 99, 107A.1
 Rotgar, Bruder Rodulfs 306A.31
 Rotger (von Lintgen) 197
 Rothar (Bischof von Straßburg) 130, 131
 Rothild von Oeren 114A.28
 Roudingus (Abt von St. Maximin, siehe auch Chrauding, Chrodoin) 94A.30, 122
 Rudolf (Abt von St. Vanne) 210
 Rudolf von Vielville 191A.63
 Rufus (Bischof von Octodurum) 102
 Ruland 74A.62
 Rusticus (Bischof von Narbonne) 39, 89
 Rusticus (Bischof von Trier) 88, 89, 95
- Saarbrücken, Grafen von 238
 Sabaudus (Bischof von Trier) 117
 Sadalberga von Laon 115, 116
 Sachsen 69A.34, 302
 Salier 61, 62, 105, 134
 Salomo (Bretonenherzog) 284
 Samson 72A.51
 Sanctinus (Bischof von Verdun) 54
 Sarmaten 26, 90
 Sayn, Grafen von 277
 Schönecken, Herren von 258
 de Scura 309A.50
 Severa (Äbtissin von St. Symphorian, Trier) 120
 Severus Alexander (Kaiser) 16A.19
 Severus (Bischof von Trier) 41A.150, 43, 44, 46A.172, 48, 54, 55, 56, 102A.62, 313
 Severus von Vence 41A.150
 Sidonius (Bischof von Mainz) 80, 85A, 114, 90, 160A.67
 Sigibert (Graf von Saarbrücken) 181A.89
- Sigebodo (Signifer des Erzbischofs von Trier) 275A.101
 Sigebodo (Bruder Richwins) 275A.101
 Sigehard (Mönch von St. Maximin) 105
 Sigfrid von Luxemburg 197, 205, 211 A.103, 218, 224
 Sigibald (Bischof von Metz) 302
 Sigibert (Frankenkönig von Köln) 61A.3, 62A.6, 313
 Sigibert I. (Frankenkönig) 88, 89, 90, 99, 101, 123, 159, 160, 164, 314
 Sigibert II. 123
 Sigibert III. 112, 114, 116-118, 122A.76, 129A.101, 138, 175, 177, 269, 280
 Sigimund (Bischof von Mainz) 92A.20
 Sigismar (Frankenfürst) 58
 Silvester I. (Papst) 43, 45, 55
 Sixtus III. (Papst) 42A.153, 45
 Slawen 68
 Sollemnis von Chartres 58
 Somnatus (Bischof von Reims) 158
 Sponheim, Grafen von 235
 Stephan, Graf 194A.80
 Stilicho 21
 Sueven 21
 Sulpicius Alexander (röm. Historiograph) 21A.49, 22A.54, 61A.1
 Sulpicius Severus 35
 Sulpicius von Bourges 117
 Sunno (Frankenfürst) 21A.49
 Syagrius (Bischof von Autun) 121A.65
- Tenkterer 61
 Tetradia (Gemahlin des Grafen Eulalius) 106A.79
 Tetradius (Auvergne) 106A.79
 Tetradius (Trierer Senator und Prokonsul) 50, 52, 107
 Theodard (Bischof von Maestricht) 136, 137
 Theodard (Bruder Irminas von Ören) 136
 Theoderich d. Große 43A.155
 Theoderich (Graf von Ripuarien, siehe auch Theuderich) 138
 Theoderich I. (Bischof von Trier) 43A.156, 44, 241
 Theoderich II. (Erzbischof von Trier) 202, 218, 219
 Theoderich von Givet 212
 Theoderich von Mellier-Neufchâteau 192A.71
 Theodor (Bischof von Marseille) 62A.11, 107
 Theodosius der Große 52
 Theodrada (Äbtissin von Argenteuil) 301
 Theomastus (Bischof von Mainz) 92
 Theonest siehe Theomastus
 Theothar (Moselherzog?) 82, 136, 137, 288A.20

- Theudebert I. (Frankenkönig) 100
 Theudebert II. (Frankenkönig) 99, 107, 112, 117
 Theudelinde (Gemahlin Ricperts, Elsaß) 132A.126
 Theuderich I. (Frankenkönig) 88, 97, 100, 164, 314
 Theuderich II. (Frankenkönig) 99, 100, 107, 112, 117, 121A.65
 Theuderich (fränkischer Großer) 302
 Theudoald (Enkel Pippins des Mittleren) 140
 Theutgaud (Erzbischof von Trier) 104A.70, 264
 Thiedo 215
 Thüringer 69, 86, 87
 Tiezuel 72A.51
 Tranquillus (Abt von St. Maximin) 94A.30, 95
 Trasarich (Bischof von Toul) 159
 Treverer siehe auch Civitas Treverorum 11A.5, 12A.6, 16 u. A.20, 17A.26 u. 32, 18 und A.33, 26
 Tribertius (Presbyter et monachus) 95A.33
 Trudo (Gründer von St. Trond) 117
- Uda (Gemahlin Arnulfs von Kärnten) 281
 Uda (Gemahlin Gozlines) 198, 216, 224
 Udo, Graf 289, 294
 Udo (Bischof von Toul) 275
 Urbicius (Bischof von Metz) 156
 Ursinian (Subdiakon) 29A.81
 Ursinian 74A.39
 Ursio 114A.28
 Usipeter 61
 Utilrad (Abt von St. Maximin, siehe auch Odilard) 94A.31
- Valentinian I. 21 und A.49 u. 50, 24
 Valentinian III. 22, 40, 42, 51
 Valerius (Bischof von Trier) 29, 50
 Veldenz, Grafen von 244, 245, 291 u. A.1
 Vianden, Grafen von 221, 258
 Victor IV. (Papst) 205
 Vinardus 70A.39
 Vitalianus 70A.39
 Vitalis 70A.39
 Volmar (Vogt von St. Maximin) 198, 216A.24
 Volmar, Graf vom Bliesgau 216A.24
 Volusianus (Bischof von Trier) 44, 60
- Wadelin (Kurbischof von Chalon) 109A.16
 Wala (Bischof von Metz) 209
 Walarich (Gründer von St. Valery-sur-Somme) 109A.16
- Walcaud (Bischof von Lüttich) 176, 245, 311A.61
 Walcourt 66A.21, 192
 Waldebert (Abt von Luxeuil) 113, 116, 121
 Waldelen (Schüler Columbans) 109A.16
 Waldelen (Dux im Jura) 109A.16
 Waldenus (Abt von Bèze) 109A.16
 Waldo (Abt v. St. Maximin) 264
 Walram v. Arlon 212, 265, 266, 267, 275
 Walram v. Givet 213
 Walram von Montjoie 190A.52
 Wandalbert von Prüm 281
 Wandalen 21, 22, 27
 Wandelen (Nutritor Childeberts II.) 109A.16
 Wapicho 72A.51
 Warin siehe Gairen
 Warsberg, Herren von 288A.18
 Wassimol 72A.51
 Wendelin 109-111
 Werinolf (Abt von St. Maximin) 94A.31
 Wernher (Neffe Heririchs) 299A.56
 Weta (Schwester Chariberts v. Laon) 138A.156
 Wido (Markgraf der Bretagne) 285
 Widonen 134, 164, 287, 290, 302
 Wigfrid (Bischof von Verdun) 211, 227, 237, 244, 275A.103
 Wiker (Abt von St. Maximin) 215
 Wikfrid (Erzbischof von Köln) 280
 Wikfrid (Trierer Chorbischof) 304
 Wildgrafen 228, 292A.14, 295A.29
 Wilhelm v. Luxemburg 203
 Wilhelm (Pfalzgraf) 263
 Willehuiz 72A.51
 Willibrord 132, 134, 137, 139A.159, 141, 162, 231, 250, 263, 271
 Willigis (Erzbischof von Mainz) 293
 Wiltz, Herrin von 310
 Winetharius (Bischof) 114A.28
 Winthere (Dux) siehe Winethar
 Wintrio (Dux Champagne) 114A.28
 Wiomad (Bischof von Trier) 52A.198, 81, 94A.31, 123, 134, 163, 260, 264, 281, 296, 316
 Wizelin (Viztum von Trier) 135A.140
 Wolfgund 133
 Wulfilaich (Einsiedler) 77A.86, 101, 108-110, 111, 183
 Wulfoald (Hausmeier) 122A.76, 315
 Wulfoald (Gründer von St. Mihiel) 137
- Xelart 75A.71
- Zeizolf (Graf) 176A.52
 Zwentibold 81, 123, 142A.165, 168, 169, 173, 178, 179, 198, 205, 234, 251, 262, 264, 272, 296, 316

PATROZINIEN

- Abrunculus (Aprunculus) 158
 Agatha 155
 Agnes 155
 Agriculus 158, 201
 Albanus (Mainzer Märtyrer) 162, 163,
 164, 223, 272, 281
 Amandus 163, 164, 190A.56
 Andreas 163
 Aper 189, 223, 245
 Aposteln 51, 54, 153
 Arnulf 270
 Audoin 190 und A.56

 Briccius 196, 232

 Castor 163, 260, 264
 Clemens 163
 Crux Sancta 50, 51, 93A.23 und 27, 149,
 154, 163, 190A.56, 238

 Dagobert 212, 214
 Dionysius 140, 158, 161, 162, 164

 Edeltrudis 250A.74
 Eucharius 54, 130, 149, 157, 163, 164

 Felix 190A.35
 Fibicius 96A.34

 Gangolf 261
 Genoveva 158, 161, 162, 164
 Georg 158, 160, 161, 190A.56
 Germanus von Auxerre 103, 158, 160,
 164
 Gertrud 270A.80
 Gervasius-Protasius 46, 50, 51, 149,
 155, 163
 Goar 163
 Gorgonius 188

 Hilarius 90-95, 103, 158, 163, 164,
 190A.56, 201
 Hubertus 214

 Irmina 204, 214
 Isidor 97A.37, 155, 163

 Johannes Baptist 49, 51, 149, 150 u. A.7,
 163, 232
 Johannes Evangelist 49, 51, 54, 94, 149,
 153/54, 163, 262
 Julianus 187

 Kunibert 171, 244, 245

 Lambertus 158, 162, 164
 Laurentius 42, 45, 50, 51, 149, 154, 155,
 158, 163, 190A.56, 206, 229, 231 233,
 286A.4
 Leodegar 158, 162-164

 Lubentius 154A.25, 163
 Lupus von Troyes 103, 158, 160, 163

 Magdalena 244
 Maria 45, 49, 51, 120, 149, 150, 151, 152,
 153, 164, 190A.56, 204, 206/7, 232, 244, 255
 Martin 50, 91, 103, 107, 108, 140, 158,
 159, 163, 184, 190A.56, 196, 233
 Maternus 130, 157, 158, 164, 171,
 201A.42, 245
 Mauritius 103, 122, 158, 160, 164, 189,
 190A.56, 227, 293
 Maximin 53, 54, 55, 91A.16, 130, 132,
 156, 157, 158, 163, 164, 184/85,
 190A.56, 193, 197, 198, 199, 201, 206,
 216, 217, 218, 253-255, 260, 263, 267,
 287, 295, 298, 304, 309
 Medardus 103, 158, 159, 160, 163, 164, 293
 Michael 153A.19, 158, 161, 195, 197

 Nicetius 252
 Nikolaus 93A.26, 96A.34

 Paulinus 157, 158, 183, 201, 251
 Peter und Paul 150, 158, 162, 164, 231
 Petrus 45, 49, 51, 54, 149, 150 u. A.4 u.
 6 u. 7, 151 u. A.11, 153, 163, 164, 184,
 190A.56, 196, 219, 231, 236A.53, 241,
 249, 252, 263
 Pirmin 186
 Polyeuct 91A.18
 Privatus 187

 Oswald 281

 Remaclus 163, 164, 209A.91, 210, 269
 Remigius 103, 158, 159, 163, 164, 190
 A.56, 233

 Salvator 231, 233, 257, 263, 310
 Severus von Ravenna 150A.7
 Simeon 183, 201, 219
 Stephanus 50A.188, 119, 158, 159, 163,
 164, 176A.52, 187, 206, 223, 267, 268,
 271, 272
 Symphorian 188

 Thebäer 102, 103, 155
 Theobald 187
 Thomas von Canterbury 201A.42

 Valerius (von Trier) 130, 148A.48a
 Victor 102, 155, 163
 Vincentius 190A.56
 Vitonius 150A.6
 Vitus 245

 Willibrord 163, 206-208, 221, 231, 233,
 250, 256, 257, 264, 305, 310

ORTSVERZEICHNIS

- Aach 23, 173, 242A.20, 255
 Aachen (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Maria) 178, 179, 191, 272, 305, 313
 Abweiler (Lxbg.) 205, 207, 224A.77
 Achtelsbach 235, 238, 294A.20
 Adagane siehe Hohn
 Adendorf 307
 Aduna 184
 Agaunum 115, 314
 Agedincum siehe Sens
 Agupthele 297
 Ahrdorf 303, 304A.8
 Ahrgau 299A.56
 Ahrhütte 304A.7
 Ahrweiler 304, 307
 Aisne (Département) 283
 Alaincourt (Lothr.) 288
 Alasmesdorf 172
 Albi 31A.101
 Albig 296, 297, 298
 Albisheim 299, 300
 Aldegund 65A.20
 Alerdt 308A.45
 Alesia 139A.139
 Alexandria (Kirche) 45
 Alf 65A.20, 263
 Alf bei Prüm 257
 Alfersteg 310A.53
 Alflen 261
 Algenrodt 292
 Alina 307A.39
 Alken 66A.20, 262, 264, 266
 Allenbach 235A.51
 Allenz 271
 Allondrelle 151A.11
 Alonsart 193
 Alsdorf 255, 256A.114
 Alsenz bei Münsterappel 295, 297, 298,
 300, 301
 Altbettingen 151, 152
 Altenbamburg 291-293, 298
 Altenberg bei Köln 307A.37
 Altenhofen siehe Viville
 Altlinster 200A.36
 Altrich 74A.66, 76A.79, 124, 166,
 181A.91, 249, 250
 Altrip bei Speyer 173, 293, 299, 300
 Altscheid 258A.132
 Alttrier 48A.177, 65
 Altwies 221
 Alzey 23A.55, 271, 297, 301
 Alzingen (Lxbg.) 207, 219, 222, 224A.77
 Amay 160
 Ambronay 39A.143
 Amel (Diöz. Verdun) 188
 Amelscheid 310A.53
 Amélocourt (Lothr.) 288
 Ammeldingen 204A.63, 205/6, 256A.114
 Andago (siehe auch St. Hubert) 176
 Andel 65A.20, 76, 244
 Anделot (Vertrag von) 108
 Andenne 117, 119A.54, 270
 Andernach (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Maria; Feldkirchen) 15, 22A.53,
 62, 68, 70, 71, 75, 78, 83, 114, 118, 119,
 150, 153, 154, 159, 161, 162, 166, 177
 bis 179, 181, 260, 266, 268-277, 313
 Angelsberg 198
 Angers 99, 284
 Angevillers 202
 Anisola 110
 Anlier 179, 195A.1, 211, 213
 Anloy 311
 Anoux 183
 Anslare siehe Anlier
 Ansy 193
 Antibes 29A.88, 31A.104
 Antigny 30
 Antina 309
 Antiochia 31, 32
 Antweiler 304, 307A.40
 Antwerpen 137
 Anwen 13, 15A.10, 65, 142, 170, 196, 224
 Any (Aisne) 283
 Apach 219
 Appenheim 299A.56
 Aquitanien 18, 19, 22, 25 und 25A.67,
 34, 35, 37, 38, 39, 48, 60, 83, 84, 85,
 86, 88, 89, 91, 97, 98, 99, 100, 101,
 104, 105, 106, 110, 112, 116, 117, 138,
 157, 164, 165, 285, 302, 313
 Ardennergau 11A.5, 178A.70, 182, 212,
 257
 Arenberg bei Koblenz 178/79, 272
 Arensberg (Eifel) 304
 Argenteuil 302
 Ariendorf 119
 Arles 21, 25, 30, 40, 43, 45 (Synode),
 46, 54 (Kirche), 55 (Synode)
 Arloff 308A.44
 Arlon 13 und 15A.10, 23 und A.58; 24,
 30A.92, 53, 65, 148, 150, 163A.89, 179,
 189, 191, 195, 200, 201, 208, 209-213,
 266
 Arrancy 160A.69, 176, 187/88
 Arras siehe Cambrai
 Arsdorf 199
 Asmundesheim 299A.56
 Aspelt 216, 217
 Asse 284
 Assel 222
 Asselborn (Lxbg.) 309
 Assenois 193
 Assoncourt (Lothringen) 286
 Aubeuton (Aisne) 283
 Auch siehe Eauze

- Audun-le-Roman 151A.11, 210
 Auel 279
 Augsburg 13 und 14A.8, 17
 Aumetz 208
 Aurudière 284
 Austrasien 83-88, 108, 111-114, 117, 141,
 179, 285, 315
 Ausweiler 292
 Autun 18, 25A.67, 37A.130, 121A.65, 162
 Auvergne 82, 88, 97, 98, 99, 100, 110,
 283, 314
 Auw (Bidgau) 252A.90
 Auw (Lxbg.) 200A.36
 Avenches 18
 Avignon 29A.88
 Avioth 188
 Avoir 183
 Awans 311
 Awel 73A.61, 239
 Ay (Lothr.) 289
 Ayl 236A.54, 266A.56
 Azy 193
- Baal 307
 Baalon 151A.11, 184A.8, 190A.56
 Bach 308A.41
 Bacharach 278, 280, 282
 Bachem bei Köln 306, 307
 Bachem bei Losheim 217, 228, 231, 233
 Bachem (Niederbachem) b. Mehlem 307
 Bacourt (Diöz. Metz) 172, 288
 Badelingen (Echternacherbrück) 170 f.
 255 f.
 Badem bei Gindorf 258
 Badenborn 127, 170, 171, 173, 255
 Badenhard 278
 Badenheim 299
 Bäsch 288
 Balazé 284
 Baldringen (Hunsrück) 229, 238
 Bamberg 179, 273
 Barcelona 31A.104
 Bardenbach 230A.33
 Bar-le-Régulier 18A.39
 Barmen bei Baal 307A.39
 Barnich 208, 213
 Barrensis Pagus 82A.108
 Barweiler (Eifel) 303-305
 Baselt 255
 Baslieux 162A.82, 186, 189, 212A.104,
 237
 Basona Villare siehe St. Wendel
 Bastendorf 205, 206, 207
 Bastogne 167, 310-312
 Bath 17
 Bauler 304A.7
 Baumholder 15, 227, 228, 234, 236, 237,
 291, 292
 Bauschleiden 310A.51
 Baustert 253, 254
 Bavai 15, 16A.17
- Bazailles (Dekanat) 11A.5, 182, 183,
 186, 187 (Kirche), 188, 189, 210 (Ort)
 Bazeille 288
 Béarn siehe Lescar
 Beatusberg bei Koblenz 277
 Beaufort 190A.56
 Beaulieu (Argonnen) 122, 131, 160
 Beaurin (Aisne) 284
 Beauvais 159A.58
 Bech 205, 206, 207, 221, 223, 256
 Bech (Ripuarien) 304A.8
 Bechtolsheim 297
 Beckingen 162A.83, 235, 236
 Bedbur (Bedburg) 305, 307
 Bedensis Pagus 82A.108
 Bedersdorf 215, 217, 218, 222, 225
 Beffort 172, 203, 204, 210
 Behême (Belhem) 213
 Beidweiler 204, 206, 207, 256A.114
 Beilstein 65A.20
 Bekond 72A. 52, 257
 Belgica (Provinz) 11 und A.5, 12, 14A.7,
 59
 Belgica I (Moselprovinz) 20, 27A.73,
 43, 57, 59
 Belgica II 20
 Belgica, Belgicum (Orte) 11A.5
 Belginum 11 und A.5, 14 und 15A.10,
 251A.87
 Belhem siehe Behême
 Bellingen bei Wengerohr 148
 Bellain (siehe auch Beßlingen) 310
 Bellefontaine 191
 Bellerberg bei Mayen 52
 Belmacher 219
 Beltheim 261
 Bendorf (Engersgau) 263A.33, 271
 Bengel 75
 Benrather Hof (Hunsrück) 138
 Bensdorf (Lothr.) 288
 Bepingen 304A.8
 Berburg 178A.69, 204A.61
 Berchem 206, 207
 Bercheux 310A.51
 Berdorf 204A.62
 Berenbach 271
 Berg bei Floisdorf 170, 171, 304/5
 Berg (Jülichgau) 306
 Berg (Mayengau) 271
 Berg bei Remich 66A.21, 178, 180, 221,
 222, 223
 Berg bei Vischel 308A.44
 Bergem (Lxbg.) 209A.89
 Bergen bei Kirn 294
 Bergen bei Losheim 231A.38
 Berghausen (Diöz. Mainz) 292A.14
 Berglich 246, 251
 Bergrath 308A.44
 Bergweiler bei Wittlich 74A.66, 168,
 249A.69
 Berldingen 197, 200A.35
 Berlingen bei Wengerohr 249

- Bernimont 193
 Bernkastel 11 und A.5, 23, 59A.237,
 74, 150, 152, 161, 181A.93, 250, 251,
 270, 316
 Berresheim 308A.45
 Bertrich 273A.98
 Bertringen 196, 224A.77
 Bertrix 193
 Besançon 55, 58 und A.234, 131
 Besch 207, 215, 216, 217, 222
 Bescheid 246
 Besselich 158A.48a, 167, 239, 242A.20
 Besseringen 219, 230
 Beßlingen (Bellain) 171, 310
 Bettborn 198A.23, 199A.30 und 200A.35
 Bettenburg 205, 207
 Bettendorf (Sauer) 172, 173, 203, 204,
 206, 210
 Betting 225
 Bettingen (Frenkingen) 169A.15,
 253A.100, 254A.104
 Bettingen/Prims 159A.59, 227
 Bettingen bei Prüm 173
 Bettstadt 236A.53
 Betzdorf (Lxbg.) 199, 207
 Beulich 154A.29, 261
 Beuren 158A.48a, 180A.87, 214, 219
 Beuren (Hunsrück) 227, 229, 232, 237
 Beuren bei Eller 273A.98
 Beuren bei Traben 272
 Beurig 236A.54, 237, 266A.56
 Beuveille 186
 Beuvillers 202, 210
 Beyren 180, 219, 221, 223
 Bezange-la-Petite (Lothr.) 287
 Béziers 38
 Biberkirch (Lothr.) 133
 Bickendorf 253, 254, 256
 Bidgau 11A.5, 65, 81, 138, 148A.3,
 195A.2, 205, 237, 250, 257, 258, 259, 315
 Biersbach 236A.53
 Biersdorf (Bidgau) 254
 Biesdorf 204A.63, 210
 Bietzen 235A.52
 Bièvres 151A.11, 184, 190A.56, 191
 Biewer bei Trier 239, 240, 241, 244, 299
 Bigonville siehe Bondorf
 Bigorre 37A.130
 Billig (bei Marmagen) 11A.5
 Billig (Ripuarien) 308A.44
 Billiacum 11A.5
 Bilsdorf 236A.53
 Bilzingen 218
 Bingen 11A.5, 14A.8, 15A.10, 17, 26,
 37A.130, 63, 75, 90, 178A.73, 274, 277,
 296, 297, 299, 300
 Binsfeld 175A.49, 310, 311
 Binzenbach 308A.44
 Biourge 193
 Birgel (Eifel) 306
 Biringen 225
 Birka 68A.28, 78A.91
 Birkenfeld 11A.5, 135, 168, 169, 229,
 234, 235, 237, 293
 Birresborn 173, 257, 258
 Birten 16
 Birtlingen 254A.104
 Bischofsdhron 158A.48a, 251
 Bisholder 273, 277
 Bising 218
 Bisten 218, 222
 Bitburg (Botbergis) 13, 15A.12, 23, 53,
 66A.21, 81, 127, 128, 148, 150-153, 157,
 158, 171, 203, 252, -256, 257, 258, 314, 317
 Bitburg-Kyllburg (Dekanate) 148u.A.3,
 195, 198A.24 (Bitburg)
 Bitsch 290
 Biwer 199
 Blankenrath 268
 Blascheid 196
 Blanche-Eglise (Lothr.) 287
 Bledingen 205
 Bleialf 65, 310A.53
 Bleid 188
 Bleiderdingen 228, 234, 291, 292, 294
 Bliesen 127
 Bliesgau 286, 290
 Blieskastel 290
 Bliesschweyen (Diöz. Metz) 290A.34
 Bobigny (Aisne) 283
 Bockenheim 137A.149
 Bockingen (Lothr.) 289
 Bodenheim 297
 Bodenheim (Ripuarien) 306A.25
 Boeur (Bure) 221A.65, 311
 Böwingen 204A.62
 Bofferdingen 196
 Bogel 279A.21
 Boinbringas 180
 Bois 284
 Boismont 187A.33
 Bolay (Bolchen, Lothr.) 76
 Bolchen siehe Bolay
 Boler 221
 Bollenbach (Diöz. Mainz) 293, 294
 Bollendorf 19A.42, 161A.75, 172, 173,
 178A.69, 195A.3, 203, 256A.114
 Bologne 213
 Bombogen 167, 248, 249, 250, 259, 316
 Bondorf (Bigonville) 11A.5, 201
 Bonmoutier 115
 Bonn (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Cassius) 28A.80 (Märtyrer),
 37A.130, 150A.7, 307
 Bonngau 269, 299A.56, 306
 Bonnert 213
 Bonvillers 187, 188
 Boppard 14, 15A.10, 29, 70, 127, 148,
 150-151, 175, 177, 178, 179, 181,
 276-282
 Borch 249
 Bordeaux 17, 18 und A.35, 25, 29,
 31A.101 und A.103, 38, 39A.143,
 90A.10

- Borg (Brunneche?) 214, 215, 217, 219, 222
 Borler 304A.7 und A.8
 Bornhofen 278A.13,
 Bornich (Brunneche?) 127, 170, 171, 278, 280
 Borsu 311
 Bosen 227, 231, 233, 235, 237
 Bosenbach 296
 Botbergis siehe Bitburg
 Bouderrath 308A.44
 Boulogne-sur-Mer 16A.17
 Bouillon 309A.47
 Bourges 25, 37A.130, 90A.10, 159A.58
 Bournaimont 193
 Bourscheid 161A.75
 Bourseuil 284
 Bous bei Merzig 162A.83, 219, 220, 236, 266A.56
 Bous bei Remich 217, 223
 Boxhorn 309
 Brabant 21
 Brachtendorf (Kr. Kochem) 52
 Brandscheid (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Brattert bei Arlon 200
 Braubach 175, 278, 280, 281A.43
 Brauneberg 66A.20
 Brauweiler (Abtei) 177A.58, 268, 273
 Brauweiler (Diöz. Mainz) 295A.30
 Bregenz 14A.8
 Breidweiler 204A.62
 Breisach 14A.8
 Breisdorf 220
 Breisig 265, 266, 269, 270
 Breit 245
 Breitscheid 280A.34
 Bremm 66A.20, 273A.98
 Bretagne 285
 Bretzenheim bei Mainz 295, 297, 300, 301
 Breungenborn 292
 Breux 185, 190A.56, 192
 Brey 178A.73, 281
 Briedel 175, 267
 Briedern 66A.20
 Brienzen 305
 Brimingen 254A.104
 Brioude 99
 Britannien (Provinz) 16 und A.20, 17, 19, 41A.150, 46, 48
 Britten 14, 235A.52
 Brittendorf 292
 Brodenbach 66A.20, 262, 273
 Brohl (Mosel) 262
 Brombach 11A.5, 135, 168, 169, 229, 234, 235, 237, 293
 Bronne 284
 Brouennes 93, 151A.11, 183, 190A.56
 Bruch bei Dreis/Wittlich 249, 253
 Bruch (Lxbg.) 199A.31
 Brück (Ahr) 308A.45
 Brunneche siehe Borg und Bornich
 Bruschied 294
 Bruttig 179, 263, 272
 Bubenheim bei Mainz 297
 Bubenheim bei Koblenz 277
 Bubiaceum 168
 Buch bei Kastellaun 261, 266, 272
 Buch (Ripuarien) 304A.8
 Buchelsbacher Mühle 308A.45
 Buchet 310A.53
 Buchholz (Maifeld) 268
 Buchholz (Öttingen) 250
 Bucilly (Kloster) 283A.1
 Buconica Silva 61A.3
 Buda 17
 Budeler 199A.31
 Bübingen bei Saarburg 168, 217, 219
 Büchelborn 279
 Büchenbeuren 190
 Büdesheim 68A.31, 257, 258
 Büdingen 217, 219
 Büdlich 66A.21, 73A.61, 124, 155, 167, 245, 246
 Büdlingen 220, 222
 Bürmeringen 215, 216, 219, 221, 223
 Büscheid 249
 Büschfeld 169, 231
 Bullay 75
 Bundende 307
 Bure siehe Boeur
 Bure (Ripuarien) 304A.8
 Buret 221A.65
 Burg 66A.20, 169A.15, 266
 Burgen bei Veldenz 65A.20, 174, 244, 292A.10
 Burgen (Untermosel) 15, 65A.20, 261, 262
 Burgsahr 308A.44
 Burginatum siehe Monterberg
 Burgund 83-87, 100, 103, 107, 112, 113, 115, 117, 131, 138, 164, 165, 302
 Burtscheid 228
 Burzis 169A.15, 173
 Buschdorf (Lxbg.) 204, 217A.30
 Buschrodt 197, 199A.31
 Busendorf 154, 225, 238, 275
 Butzweiler bei Trier 236A.58, 241, 242A.20
 Caciaco siehe Chacé
 Cahors 31A.101
 Calvinciacum siehe Chauvency
 Cambrai (Arras) 62, 108, 116, 131, 140A.161, 182
 Camp 278A.13
 Cancilla-Chanzelle (Auvergne) 99, 100, 283
 Cancina siehe Chancé
 Cantilia siehe Cancilla
 Caranusca 14A.8
 Carbal siehe Charbeaux

- Carosgau 11A.5, 138, 253, 254, 258,
 259, 305, 315
 Carthago 45
 Carvoran 17
 Casapetrea vgl. Chassepierre
 Casel 76
 Chacé (Caciaco) 284
 Chaissé 284
 Chalons-sur-Saône 13 und 14A.8,
 16A.19, 18 und A.37, 25, 44A.159, 58,
 109
 Chalonne 284
 Châlons-sur-Marne 29A.88, 112,
 159A.58
 Champagne 82, 112, 285
 Chancé (Cancina) 284
 Chanzelle siehe Cancilla
 Charancy-Vezin 162A.82, 187, 188, 189
 Charbeaux 177
 Charnois 193
 Charray 284
 Chartres 57, 58, 313
 Chassepierre 179, 191, 193
 Château-Salins (Lothr.) 288
 Châtillon 151A.11, 195A.1, 209
 Chazé 284
 Chaumont 157A.43
 Chauvency-le-Château 179, 189, 190,
 191A.56, 192
 Chauvency-St. Hubert 93, 179, 191 A.56
 Chauvigné 284
 Chenières 160
 Chenois 151A.11, 189
 Chevaigné 284
 Chevillon-Juville 288
 Chienné 284
 Chíny 191, 192, 193
 Christnach 65, 195A.2, 203, 204, 205, 207
 Chrufta siehe Kruchten
 Chur 55, 91A.16
 Cilli 17
 Circourt 186
 Civitas Treverorum 11 und A.5
 Civitas Ubiorum 62
 Ckeyenburhc 307
 Clausen 30A.92
 Clerf 171
 Clermont (-Ferrand, siehe auch Au-
 vergne) 25, 37A.130, 59, 85A.114, 99,
 152
 Clichy 83, 118
 Cloppenheim 300
 Coesmes 284
 Collier 284
 Colmen 218
 Comblain (Curmiringun, Belgien) 309
 Commis 284
 Condelwald 75
 Condroz 309, 310
 Consdorf 172, 203, 204, 210
 Consthum 11A.5, 199, 205, 206,
 256A.114
 Contern 217, 221, 224A.77
 Contrua siehe Gondorf
 Corswarem (Belgien) 309
 Corvey 178, 272
 Cosmes 284
 Costémont 193
 Coutures (Lothr.) 288
 Cowan 311A.65
 Crachilenheim siehe Krälingen
 Craon 284
 Crusnes 162A.85, 209A.92
 Cubicio 284
 Cucé 284
 Cugnon 104, 129 und A.103, 183, 193,
 309
 Cumelanch siehe Kimmlinger Hof
 Cunostein-Engers 119A.54
 Curey 75A.71, 76A.79, 263
 Curmiringun siehe Comblain
 Cutry 186
 Dacien (Provinz) 16/17
 Daffindahl siehe Tiefenthal
 Dahlem bei Jünkerath 14
 Dahlem bei Küntzig 201, 208
 Dahlem bei Sülrm 252
 Dahlheim (Trechirgau) 278A.13
 Daleiden (Diöz. Lüttich) 256A.118, 310
 Dalheim (Lxbg.) siehe Ricciacum
 Damvillers (Diöz. Verdun) 186, 187, 286
 Dankerath 304A.7
 Daresborn 279
 Daundorf bei Mondorf (Lxbg.) 173, 221
 Degerenbach 172
 Dellscheid 304A.8
 Deneuvre (Diöz. Toul) 115
 Denn 308A.45
 Densborn 258
 Denzen siehe Kirchberg
 Derbach 304A.8
 Detzem 73A.61, 124-126, 158A.48a,
 167/68, 244-248, 262
 Deuselbach 228
 Deuso 61A.2
 Deutschoth 180
 Deutz 26, 274
 Dhaun (Burg) 294, 295
 Dhron (Ort) 74A.63, 227, 248, 266, 292
 Dhroncken 52, 228
 Dickweiler 126, 170, 244, 255
 Didingen (Lothr.) 289
 Dieblich 65A.20, 153A.24
 Diedenberg siehe Thiaumont
 Diedenhofen 180, 289
 Diefflen 236A.53
 Diekirch 154A.29, 204, 206
 Dienheim 293A.18, 295-297, 299
 Dierscheid 249A.69
 Dietkirchen (Archidiakonats) 148
 Diez 281A.43
 Difenbach siehe Tiefenthal

- Differdingen 197
 Dijon 37A.130
 Dillingen (Lxbg.) 204A.63
 Dillingen (Saar) 232, 236
 Dilmar 215, 217, 219, 224
 Dinant 59
 Dingdorf 258
 Dingé 284
 Dinkholdermühlen 279
 Dippach 208
 Disapha (Auelgau) 307A.37
 Disibodenberg 109, 293
 Dispargum 60A.2
 Dittlingen 214
 Dodenburg 249A.69
 Dodenhoven 220, 221
 Dörbach 249
 Dohr 75A.69, 279A.98
 Doller 178A.69
 Dommeldingen 197, 200A.35
 Dompeter (Elsaß) 150
 Doncourt 151A.11
 Donningen 309
 Donwen 65, 75, 216, 219, 222
 Dorf (bei Wittlich) 74A.66, 167, 249
 Dossenheim 300
 Dreckenach 265
 Dreimoelen 304A.7 und 8
 Dreis (bei Wittlich) 173, 181A.91, 249, 250
 Dreisbach 230
 Dreitonnenberg 262
 Driesch 273A.98
 Dromersheim 299A.56
 Drouges 284
 Duciago 284
 Dudeldorf 65, 172/73, 254, 255, 256
 Dudenroth 278
 Düppenweiler 162, 236, 266A.56
 Düren 307
 Duigné 284
 Duisburg 274
 Dumnissus siehe Kirchberg
 Dumno siehe Kirchberg
 Duppach 258A.132
 Dusemond 164A.93, 174, 189A.10, 244
 Dussel bei Elberfeld 304
- Eauze-Auch 18, 38 (Auch), 39A.139
 (Auch), 123
 Ebernach 278A.98
 Eberhardsklausen 249
 Ebersheim 295-297
 Eberswald 294A.20
 Eblingen (Lothr.) 289
 Ebrezania (Territorium Limoges) 99, 283
 Echternach 71, 86, 133/34, 136-138, 139-
 142, 158A.49, 162-164, 170-171, 173-
 174, 181, 182A.1, 188A.36, 195, 198,
 203-208, 211, 221, 222/23, 236, 240,
 246A.48, 249-251, 255-257, 259, 263,
 275, 291, 303, 304, 307, 309-312, 315
- Echternacherbrück siehe Badelingen
 Eckelsheim 298A.46
 Eckersweiler 290A.35
 Eckfeld 181A.91, 250
 Ediger 76A.79, 92A.22 und 93A.23,
 177/78, 263, 268, 270
 Edingen 256A.114
 Effelsberg 307
 Eft 217
 Ehe (Ober- und Nieder-) 304, 305
 Ehl (Elsaß) 150
 Ehlenz 254A.102
 Ehleringen 209, 210
 Ehlingen (Diöz. Metz) 290A.31
 Ehrang 73A.61, 76, 93A.27, 141, 151,
 166, 241, 242A.20, 266A.56
 Ehrenburg 262
 Eich 262, 271
 Eichen 308A.44
 Eicherscheid 307
 Eifelgau 170, 254
 Eigelscheid 310A.53
 Eimsheim 295, 297
 Einazfeld 307
 Einclo 307A.37
 Einelter 198
 Einig 75A.14, 271
 Einölen 291A.1, 292
 Einrichgau 279, 280/81
 Eischen 213
 Eisenach (Diöz. Mainz) 292A.14
 Eisenach (Diöz. Trier) 252, 256A.114,
 258
 Eisenach 11A.5, 195
 Eisenach/Glan 188
 Eitelsbach 240
 Elcherath (Diöz. Lüttich) 256A.118, 310,
 311
 Elendesam siehe Ellenz
 Eleneswilve siehe Elzweiler
 Elesa siehe Ellenz
 Ell (Lxbg.) 200
 Ellenz 65A.20, 165, 167A.30, 177, 261,
 269
 Eller 91, 92, 111, 176/77, 260, 263A.30,
 269, 273, 274
 Ellessem 308A.44
 Ellingen 217, 221
 Elsaftet/Sieg 307A.37
 Elsaß 27, 66A.22, 115/16, 132, 299, 303
 Elsenborn 14
 Eltz (Burg) 261
 Elvenich 306
 Elzweiler 291
 Elvingen 221
 Elzingen 14
 Emeringen 221
 Emmerichsberg 292
 Emmersweiler (Diöz. Metz) 290
 Ems 282
 Endlichhofen 279
 Engemarswilre siehe Emmersweiler

- Engers 263, 271, 274, 277
 Engersgau 263, 264
 England (siehe auch Britannien) 136
 Enkirch 65A.20, 170, 171, 263, 265, 266,
 272, 273
 Ensch 246
 Enzen 307
 Enzweiler 292
 Eore siehe Rohr
 Ephesus 45 (Konzil) 51A.191
 Epinal (Diöz. Toul) 115
 Epotiensis siehe Ivois
 Eppelborn 238
 Eppeldorf 173, 205, 206, 211
 Erbesheim 299, 300
 Erbringen 236A.53
 Erdehegau 178A.70
 Erden 11A.5, 179A.78, 245, 263
 Erdorf 23
 Erfweiler (Diöz. Metz) 290
 Erlenbach 257
 Erlenborn 279
 Ernst 263
 Ernzen 173, 200A.36, 256
 Erpeldingen 206A.76
 Errouville 163A.89, 176, 187, 188, 206,
 207, 208
 Ersingen 222, 223
 Esch/Alzette 209A.89
 Esch (Eifel) 307A.44
 Esch (Sauer) 205, 206, 210
 Esch bei Wittlich 249
 Eschbach 279
 Escheid 197, 210
 Eschenau (Diöz. Mainz) 292A.14
 Eschères 187, 286
 Eschesweyler siehe Eßweiler
 Eschfeld 256, 258A.132, 310
 Eschweiler 207, 256A.114
 Eschweiler bei Münstereifel 308A.44
 Essen 179, 272
 Essenheim (Diöz. Mainz) 292, 293, 296
 Essig (Hesengahova) bei Euskirchen 306
 Eßlingen (Bidgau) 215, 253
 Eßweiler (Eschesweyler) 292
 Etain (Diöz. Verdun) 155, 187, 286
 Etalle 162A.85, 191, 192
 Etgert 228
 Ethe 151A.11, 188, 208
 Etival 115
 Etraye 187, 286
 Ettelbrück 178A.69, 202, 203, 205-207,
 211
 Etteldorf 254A.102, 258
 Ettringen 262, 276A.105
 Euilly 157, 184
 Euskirchen 304, 308
 Everlingen 198, 199, 200, 211
 Evodiensis siehe Ivois
 Ewen 253, 254
 Ewringen 216, 221
 Faha 175, 179A.78, 214, 223, 237
 Faidt 273A.98
 Faily 186, 188
 Failz 74A.66
 Fairy 193
 Falkenstein/Our 206
 Fankel 65A.20
 Farenheim 300
 Farschweiler 247
 Fastrau 126, 247
 Faulbach 221
 Fauvillers 213
 Faxe (Lothr.) 288
 Feilsdorf 254A.104
 Feldkirchen 119A.54
 Feldkirchen siehe Andernach 274A.99
 Fell 124-126, 167, 232, 247
 Fell (Untermosel) siehe auch Oberfell
 und Niederfell 264, 265
 Fellerich 29, 218A.39, 221
 Fentingen 196A.9, 210, 224A.77
 Fépin 310
 Fermont 187, 188
 Ferres 74A.63, 249, 292A.10
 Ferschweiler 256
 Feulen 198, 199, 200, 211
 Feyen 239, 240, 256A.114
 Fiedel 261A.14
 Fillières 160A.69, 189, 210
 Filsch 218, 241
 Filsdorf 216, 217
 Filzen bei Boppard 278
 Filzen 65A.20, 220, 234, 245
 Fineuse 193
 Fingerhof 308A.44
 Fingig 197, 224A.77
 Firmareivilla 185
 Fischbach 198
 Fitten (bei Merzig) 79A.92, 219,
 266A.56
 Fixem 221
 Flassigny 185
 Flavigny-le-Grand (Aisne) 284
 Flaxweiler 205, 206, 207, 256A.114
 Fleborn 207
 Flemingo 172
 Fleringen 65, 172/73, 254-257, 303
 Flesten 304A.7 und 8
 Fleuvigné 284
 Fließem 19A.42, 52, 154, 258
 Flonheim 296, 297, 300
 Floren bei Zülpich 304
 Florennes (Diöz. Lüttich) 191, 309A.47
 Florenville 198A.69
 Flußbach 167, 249
 Fockenhausen 292
 Föhren 257
 Foigny (Kloster) 283A.1
 Folkendingen 205, 206
 Fontenoille 193
 Forbach (Lothr.) 290
 Forst 260

- Fosses 117
 Les Fossés 193
 Foug 176A.51
 Fracturis siehe Fraiture
 Fraiture (Fracturis, Belgien) 309
 Francia Rinensis 59
 Franzenheim 230, 232, 241, 242, und
 A.22
 Fraßen 213
 Frauenberg 290A.34
 Fraulautern (Abtei) 238
 Freckingen 214
 Freiheim 308A.44
 Freilauerheim 292, 293, 298, 299
 Freisen 227, 292
 Fremersdorf 160A.69, 224, 227
 Frenkingen (siehe auch Bettingen) 253
 254
 Frénois 193
 Fresnois 188
 Fressen 241
 Freylingen 158A.48a, 201
 Friedelsheim 300
 Frisingen 215, 216, 217, 221, 224
 Frommersbach 236
 Fürfeld 291A.1, 296-298
 Fürstenhausen 236A.56
 Führen 206
 Fulda 178, 180, 222, 271, 281, 302
 Fumay 310
 Fusenich 76A.79, 243
- Gallinaria (Säckingen) 91A.16
 Gamunias siehe Jamoigne
 Gandern 218, 219, 223
 Gap 57A.225
 Gappenach 262
 Garnich 209A.93
 Garsch siehe Caranusca
 Gattenbach 292
 Gauerheim 299
 Gauerhof 251A.96
 Gauwies (Lothr.) 11A.5, 221
 Gegen 178A.69, 205, 206
 Gehinkirche siehe Getzbach
 Gehweiler 230A.33
 Geichlingen 154A.29, 205, 206
 Geilenkirchen 305
 Geinheim siehe Gönnheim
 Geisbusch 261A.14
 Geisfeld 168, 227, 229, 232
 Geislautern 236A.56
 Gemar (Elsaß) 132
 Gemmerich 279
 Gemünd (Dekanat Mersch) 205, 206
 Gemünden (Engersgau) 264
 Genf 29A.88
 Gengenbach (Baden) 302
 Genkirchen (Lothr.) 289
 Geneveaux 193
- Gent (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Bavo, St. Pieter) 116
 Genteringen 205, 206
 Genzingen 299
 Georg-Weierbach 294A.24
 Gerach 294
 Gérimont 193
 Gering 53, 75, 261A.14
 Germanien (rechtsrheinisch) 86
 Germania I 11A.5, 14A.7, 16 u. A.20, 17,
 19, 30, 41A.150, 45A.172, 47, 48, 55, 62
 Germania II 11A.5, 14A.7, 16 u. A.20,
 17, 21, 27, 30, 55
 Geroldeshova 307
 Gerolstein 65, 169A.15, 173, 305
 Getzbach (Gehinkirche) 293
 Gewelsdorf 306, 307
 Gielert 228
 Gierschmach 75A.74, 261
 Gillenfeld 181A.91
 Gilsdorf (Ripuarien) 306, 308A.44
 Gilsdorf (Sauer) 205, 207, 256A.114
 Gilzem 252 u. A.91
 Gimbrett (Elsaß) 299
 Gindorf 253, 256, 258
 Gindorf bei Grevenbroich 306A.30
 Ginvry 183
 Gipperath 250
 Girst 244, 255, 256A.114
 Givenich 199
 Giversy 154A.29, 190A.56
 Givet (Diöz. Lüttich) 213
 Givinsthorp siehe Gewelsdorf
 Glabach 200A.35, 205, 207, 208
 Gladbach (bei Wittlich) 173, 249
 Glaireuse 311
 Glandève 31A.104
 Glona 299, 300
 Godefroid 193
 Godendorf 256A.114
 Gönnheim (Geinheim) 300
 Göttschied (Diöz. Mainz) 294 u. A.24
 Gondelsheim 258
 Gondershausen 265
 Gondorf 39A.142, 70/71, 153A.24, 154,
 262, 265, 274
 Gondringen (Havingen) 202, 205, 207,
 208
 Gongelfang 225
 Gonroth (Diöz. Mainz) 295A.30
 Gonzerath 158A.48a, 251A.87
 Gornhausen 244
 Gorze (Diöz. Metz) 176, 187, 188, 191,
 194, 208, 223, 245, 267, 270, 286, 288,
 302A.73
 Gosenberg 230A.33
 Gospert 228
 Gosseldingen 198, 199, 200
 Gosselsheim 295, 296, 297, 298
 Gossenheim 137A.149
 Gostingen 216, 221
 Gotesdorf 307A.40

- Gouvy 178A.69
 Graach 11A.5, 52, 74A.66, 250
 Gräfendhron 251A.86
 Graide (Diöz. Lüttich) 213
 Granfelden 116
 Gransdorf 74A.66, 253
 Grapefontaine 193
 Greimerath (Hunsrück) 169, 229, 236, 237A.65
 Greisch 199, 201
 Grenderich 230A.33
 Grevenmacher 171, 199A.30, 214, 222
 Greverath 249A.69
 Grewenich 243
 Gribomont (Diöz. Lüttich) 193
 Grimburg 230A.33
 Grolsheim 299
 Groß-Büllesheim 307, 308
 Groß-Krotzenburg 17
 Groß-Langensfeld (Diöz. Lüttich) 210A.53
 Großlittgen 249
 Groß-Winternheim 297
 Grügelborn 291A.3
 Grümelscheid 178A.69
 Guderscheid 304A.8
 Guéblange (Lothr.) 287
 Güls 65A.20, 169A.15, 177, 178, 266, 271, 272, 277
 Guerlfangen 154A.28, 219, 225
 Güsten (Jülichgau) 306, 307
 Guirsch 208
 Gumbsheim 298A.46
 Gusterath 241
 Gutenthal 251A.86
 Gutweiler 232, 241
- Haag bei Merscheid 251A.86
 Haardt 249
 Habaru 193
 Habay (la Neuve und la Vieille) 195A.1, 213
 Habergy 93, 201
 Hackenberg 157, 218, 222
 Hackenheim 295, 299
 Hagelsdorf 200A.36
 Hagen (bei Frisingen) 216
 Hagen bei Zolwer 205, 207
 Hagenau (Elsaß) 299
 Haithabu 68A.28, 78A.91
 Halanzy 208, 209
 Halenfeld 310A.53
 Halingen 221
 Haller 195A.2, 204A.63, 205, 207
 Halsdorf 162A.83, 225
 Halsenbach 278
 Ham devant Marville 151A.11, 185
 Hambuch 264
 Hamipré 193
 Hamm (bei Mettlach) 230, 234A.48
 Hamm 199
- Handschuhsheim 17, 300
 Hannapes (Aisne) 283, 284
 Hanweiler (Kreis Saarbrücken oder bei Bitsch oder Treisen?) 287 u. A.10, 290 u. A.33, 309
 Hanzinne 309A.47
 Harfontaine 193
 Hargarten (Bidgau) 253, 254A.102
 Harlingen 235A.52
 Harnheim 297
 Hasbengau 311
 Hasborn 227, 237
 Hasenried 281
 Hassum 305
 Hatzenport 15, 153A.24, 261, 262
 Haumont 116
 Haunhausen 292A.14
 Hauersweiler 291A.3
 Hausbay 278
 Hausen (Hunsrück) 294, 295
 Hausen (Maifeld) 268
 Haustatt 160A.69, 227, 231, 236
 Havingen siehe Gondringen und Tressingen 208, 211
 Heckenmünster 249A.69
 Hecklingen (Lothr.) 289
 Heddert 232, 237A.65
 Heddesdorf 274A.99
 Heffingen 173, 203, 204, 211
 Heidenburg 246A.51
 Heiderscheid 207
 Heidweiler 249, 258
 Heiligkreuz (Trier) 239, 240
 Heimbach 308
 Heimsheim (Diöz. Worms) 92A.19
 Heining 218
 Heinzerath 251A.87
 Heiroth 304A.7 und A.8
 Heisdorf 178A.69, 196, 197, 199, 200
 Helera siehe Eller
 Helfant 217, 218, 219, 224
 Hellendorf 219
 Hellingen 216, 217, 221
 Helmdingen 197
 Helmsingen 197, 200A.35
 Helpert (Lxbg.) 153A.24, 172/73, 203, 204, 211
 Hemmeres 310A.53
 Hemsthal 173, 203, 204, 207, 211
 Hemptinne 309A.47
 Henehingen 225
 Henschhausen 280A.34
 Hentern 229, 236, 238, 242A.22
 Herbeumont 193
 Herbitzheim (Diöz. Metz) 290A.31
 Herborn 202
 Herford 178, 272
 Herforst 23
 Hergarten (Zülpichgau) 306
 La Hérie 193
 Heriwini villa siehe Errouville
 Herl 247

- Hermeskeil 226, 227, 234, 235, 293
 Herieden (Diöz. Eichstätt) 178
 Hermsheim 300
 Herrschbach 308A.46
 Herrschberg 204A.62
 Herrschwiesen 278
 Herrstein (Hunsrück) 294A.21
 Herscheid 210A.53
 Herserange 162A.82
 Hersfeld 178, 271
 Herten 307
 Hesengahova siehe Essig
 Hesperingen 205, 207
 Hettenleidelheim 299
 Hettingen 175, 180, 214, 220, 221, 223
 Hetzerath 257, 258
 Heusweiler 238
 Higny 188
 Hilbersheim 297
 Hilbringen 79A.92, 217, 219, 220, 222
 Hillerscheid 277
 Hillesheim (Eifel) 127, 170/71, 303, 305
 Hillesheim (Oberrhein) 300
 Hilscheid 228
 Hilterscheid 308A.45
 Hilwartshausen 273
 Himmerod 259
 Himmighofen 279
 Hinkel 244, 255
 Hintiefenbach 294
 Hinzerath siehe Belginum
 Hinzert 232
 Hirson (Aisne) 283
 Hirzenach 280
 Hisel 254A.104
 Hochstaden 308
 Hochstätten 291A.1
 Hockweiler 167, 229, 239
 Höhr-Grenzhausen 277
 Hölzchen 253, 254A.103
 Hönningen 175A.49, 265, 273
 Hoesdorf (Lxgb.) 204A.63
 Hoffeld 304 und A.8, 305
 Hofweiler 252A.9
 Hohenburg (Elsaß) 116, 132
 Hohenfels (Eifel) 68A.31
 Hohenfels (Oberrhein) 299
 Hohesonne 256A.114
 Hohn (-Adagane; Eifel) 306 u. A.26,
 308A.44
 Holland 137
 Hollange (Diöz. Lüttich) 310A.51
 Holler (Diöz. Lüttich) 311
 Hollerich (Alzette) 172, 196, 197, 200,
 203, 204, 207, 224A.77
 Hollingen (Lothr.) 289
 Holzem (Lxgb.) 200A.35
 Holzfeld 278
 Holzhausen 16 u. A.20
 Holzthum 256A.114
 Hommerdingen 198A.25
 Hondelingen 209, 210, 211
 Honrath 308A.45
 Hontheim 75A.69
 Hontheim (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Horath 251A.86
 Horbach (Diöz. Mainz) 295A.30
 Horchheim 277
 Hornbach (Diöz. Metz) 135, 142, 287, 302
 Hornesaue 292
 Horr 254A.104
 Horrem bei Köln 300, 307A.38
 Horrweiler 299
 Hospelt (Eifel) 306, 307
 Hosseuse 193
 Hosten 252A.90
 Hostert 198A.23, 199A.30, 200A.35
 Houdlémont 189
 Houffalize 310, 311
 Houverath 308A.44
 Hoven bei Zülpich 304
 Hoxel 251A.86
 Hublange (Lothr.) 287
 Hucquigny (Aisne) 283
 Hüffelsheim 299
 Hülzweiler 154A.29, 238
 Hüncheringen 203, 205, 207
 Hünsdorf 197, 199, 200
 Hüntingen 214, 220
 Hürnig 308A.44
 Hütterscheid 254A.104
 Hüttersdorf 226, 238
 Hüttingen 258
 Hulmontillus 284
 Humbach (Montabaur) 264, 274A.99, 277
 Hummersheim 308A.45
 Hundheim 251A.87
 Hundsbach (Diöz. Mainz) 292, 293
 Hungenroth 278
 Hunolstein 251A.86
 Hupperath 249
 Husenrod 271, 272
 Iben 291A.1, 298A.46
 Idar 292, 294
 Idenheim 52, 251A.91, 257
 Idesheim 251A.91, 257 und A.124
 Igel 13, 19, 80, 161, 243, 267
 Ihren 310A.53
 Ilgesheim 292A.14
 Illerich 93
 Immendorf 277
 Immert 227, 228, 292
 Ingeldorf 206A.76
 Ingelheim 297, 299
 Ingendorf 256A.114
 Inor 184A.8, 190A.56
 Iplingen (Diöz. Metz) 290A.34
 Iplendorf 308A.44
 Iré 186
 Irrel 256, 259A.133
 Irsch 155 (Saar), 167 (bei Trier), 229
 (bei Trier), 232 (bei Trier), 239, 241

- Irsch bei Serrig 234A.48, 236A.54,
 237, 238A.69, 226A.56
 Irmenach 272
 Issel 72A.52, 126, 173, 247
 Ittel 252, 255, 259
 Italien 86
 Itzbach-Rehlingen 225
 Itzig 158A.48a, 196A.9, 205, 207, 210,
 224A.77
 Iversheim 306, 307, 308
 Ivois (Epotiensis, Evodiensis) 13, 14
 A.10, 23, 24, 26, 53, 93, 101, 108, 111,
 150, 152, 179, 182, 183-186, 188, 189,
 191, 192, 193, 208, 213, 314, 316
 Ixheim (Diöz. Metz) 156, 287, 290
 Izel 193
- Jametz 151A.11, 185, 286
 Jamoigne 151A.11, 179, 191, 192, 193
 Janilergio 184
 Javols 85A.114
 Jehonville (Diöz. Lüttich) 193, 309
 Jerusalem 51A.189 (Golgathakirche)
 Jublains-Quierzy 23A.55
 Jüchen 306, 307
 Jülich 307, 308
 Jülichgau 306, 307, 308, 312
 Jünkerath 11A.5, 13, 23, 53, 65, 150
 Juliaco 284
 Junglinster 14A.10
 Jussy (Diöz. Metz) 42A.19
 Juvigny 179, 180, 182, 183, 188 190, 191
- Kaan 261A.14, 265
 Kärlich 160A.70, 275A.99, 277
 Kahren 218
 Kaifenheim 264
 Kaimt 75, 124, 151/52, 166, 171, 260,
 262, 263, 265-267, 275
 Kaisersesch 264
 Kaiserslautern 15
 Kaiserswerth 119A.54
 Kalenborn 253A.95, 258
 Kalkar bei Münster-eifel 308A.44
 Kalkofen bei Münster-appel 298
 Kalt 261, 262
 Kalten-Engers 277
 Kapellen bei Koblenz 277
 Kapellen bei Löf 262
 Karden 11A.5 (Archidiakonot), 52,
 59A.237, 75, 93A.23, 108, 111, 142A.37,
 148, 166, 249A.70, 260-262, 267,
 271-273, 275
 Kardeney 249
 Karl 149
 Karlshausen 258A.132
 Károly-Fejérvár 17
 Kasbach (Ripuarien) 307
 Kassel 173, 231, 239
 Kastel (Hunsrück) 227, 234, 235
- Kastel (Vorort Trier) 162
 Kastellaun 272
 Kattenes 262
 Kaufungen 175A.50, 179, 273, 282
 Kayl bei Schiffingen 202A.50
 Kehlen siehe Schönberg 200
 Kehrig 260, 261, 271
 Keldung 261
 Kell 79A.92, 228, 232, 233, 268, 271, 272
 Kellen 305
 Kelsen 214, 217
 Kempfeld 292, 294, 295
 Kempten bei Bingen 297
 Kenn 124, 125, 126, 167, 232, 247
 Kennfus 273A.98
 Kerben 237A.65, 265
 Kerich 241A.10
 Kerlingen 115A.30, 175, 179A.78, 214,
 218
 Kerpen/Erft 306, 307
 Kerprich-Hemmersdorf 220
 Kersch 173, 255, 256
 Kesselheim 178, 179A.77, 272, 273, 277
 Kesseling (Diöz. Köln, Fiscus Sinzig)
 173, 305-308
 Kesten 66A.20, 168, 172, 250
 Kestert 278, 280
 Keßlingen (Kreis Saarburg) 214
 Kettig 273A.98, 276A.105, 277
 Kevenig (Lxbg.) 198A.25
 Kewenich 178A.69
 Kimmlinger Hof (Cumelanch) 239,
 242A.20
 Kindenheim 137A.149
 Kinheim 66A.20
 Kirchberg (Denzen) 14, 15A.10 und 11
 Kirchen:
- Sta. Agatha (Longuyon) 183, 184, 186
 St. Airy (Verdun) 189
 St. Alban (Mainz) 272, 297
 St. Amand 116
 St. Andreas (Köln) 280
 St. Arnulf (Saarbrücken) 236
 St. Arnulf (Metz) 11A.2, 153, 160A.66,
 176, 177, 192, 270
 St. Avoild (Diöz. Metz) 93, 96
 St. Bavo (Gent) 116
 St. Cäcilia (Köln) 268, 280
 St. Calais (Diöz. Le Mans) 110
 St. Cassius (Bonn) 175, 280
 St. Castor (Koblenz) 170
 St. Denis (Paris) 161
 St. Dié 115, 130-133, 156, 157,
 160A.63, 162A.81
 Dillersmünster (Elsaß) 92
 Ecclesia auf dem Beatusberg
 (Trier) 142A.163
 St. Eucharius (Trier) 49, 60, 70,
 94A.29, 126, 134A.136, 135, 139-142,
 149, 186, 187, 202, 219, 222, 224,
 225 und A.86, 229, 230, 238, 239,
 240, 243, 244, 246, 248, 251, 285, 286

- St. Evre (Toul) 103, 189, 245A.42
 St. Felix-Clemens (Metz) 117
 St. Florin (Koblenz) 153, 265, 266
 St. Gereon (Köln) 268
 St. German (Speyer) 92, 160, 177
 269
 St. Germanus ad undas (Trier) 240
 St. Gervasius-Protasius (Trier) 50,
 80, 149, 239
 St. Glossindis (Metz) 117, 152, 176,
 187
 Heiligkreuz (Trier) 50, 142A.163, 149
 St. Hilaire-le-Grand (Poitiers) 90, 91,
 92
 St. Hubert (Ardennen; siehe auch
 Andago) 176, 179A.81, 188A.36, 194,
 212, 245, 269, 309A.47, 311A.61
 St. Isidor (Trier-Pallien) 80
 St. Jakob (Lüttich) 176A.57, 269
 St. Jouin-des-Marnes (Ension) 34
 St. Katharina (Trier) siehe Martins-
 berg
 St. Kunibert (Köln) 175, 279
 St. Laurentius (Trier) 42, 80
 141A.163, 149, 243
 Liebfrauen (Trier) 33, 45/46, 49, 79,
 149, 150, 152, 201
 Ste. Madeleine (Verdun) 180A.86,
 189, 244
 St. Mansuy (Toul) 189
 Sta. Maria (Aachen) 175A.50, 178,
 179, 272
 Sta. Maria (Andernach) 118,
 142A.163, 152
 Maria-Laach 94A.30, 176A.53, 268
 Sta. Maria ad Moniales (Metz) 208
 Sta. Maria (Ören) 118, 153; s. a. Ören
 Sta. Maria (Pfalzel) 118/19; s. a.
 Pfalzel
 Sta. Maria Maggiore (Rom) 45
 Sta. Maria ad Martyres (Trier) 93A.27,
 110, 111, 139, 142, 151, 184, 218,
 229, 232, 238A.69, 240/1, 252, 265
 Sta. Maria ad Pontem (Trier) 80,
 153, 240
 Ste. Marie (Soissons) 99
 Groß St. Martin (Köln) 175, 268
 St. Martin (Metz) 117, 177, 199, 209,
 210, 268, 269, 270, 287
 St. Martin (Münstermaifeld) 118;
 siehe auch Münstermaifeld
 St. Martin (Trier) 50, 78A.87, 102A.62,
 107, 108, 120, 142, 149, 154, 166 218,
 219, 225A.86, 229, 234A.48, 238A.69,
 239, 240, 241, 243, 244, 249, 250, 252
 St. Maximin (Trier) 49 ff., 60, 70, 93,
 94, 95, 102, 103, 122-128, 132-136,
 139-142, 149, 153, 155-158, 167,
 168, 169, 170, 180, 181, 182A.1, 185,
 186, 195, 197, 198, 200, 202, 203, 204,
 206, 211, 215-217, 222, 224, 225A.86,
 228, 229, 230, 234/5, 234A.48, 237,
 238A.69, 239, 243, 245-248, 250A.81,
 252/3, 254, 259-262, 264, 285-289,
 291, 294-305, 307, 309, 314-317
 St. Medard (Trier) 79, 142A.163, 160,
 239, 240
 St. Mesme 34
 St. Michael (Trier) 79, 161 und A.73,
 239
 St. Michel-en-Thiérache 283A.1
 St. Mihiel (Diöz. Verdun) 137
 Münster (Luxemburg) 210, 224, 225
 St. Ouen (Rouen) 190
 St. Paulin (Trier) 29A.81, 45, 49 ff,
 60, 70, 89, 94A.29, 96A.35, 123, 124,
 127, 135, 139-142, 149, 152, 158,
 166, 167, 168, 170, 181, 201, 207,
 219, 222, 225A.86, 229, 230, 232, 233,
 234, 237, 239, 243, 248, 252
 St. Paulus (Ören) 80, 240
 St. Paulus (Verdun) 189, 227, 237,
 244
 Dom (St. Peter) Trier 32, 33, 45, 49,
 102, 142, 144, 149, 150, 155, 168, 169,
 183/84, 201, 202/3, 218, 219, 222,
 232/33, 241, 246, 247, 248, 249, 251,
 258, 285
 St. Pierre-aux-Nonnains (Metz) 54,
 82, 117, 151A.11, 152, 176, 187, 209,
 210, 211
 St. Pierremont (Metz) 151A.11, 209
 St. Pieter (Gent) 116
 Reinhardsmünster (Elsaß) siehe Dil-
 lersmünster
 St. Remaclus (Stablo-Malmedy) 163,
 209A.91, 210
 St. Remigius ad litus Mosellae (Trier)
 142A.163
 St. Servatius (Maestricht) 169,
 171A.30, 177, 262, 272
 St. Simeon (Trier) 160A.69, 161A.72,
 172A.27, 201, 202, 218, 225, 235, 241,
 243, 249, 259, 266A.56, 295A.32
 St. Stephan (Mainz) 159, 268, 271,
 272
 St. Symphorian (Metz) 117, 121A.65,
 187, 188
 St. Symphorian (Trier) 96A.35, 118,
 120, 142A.163, 167, 239
 St. Thomas (Kyll) 259
 St. Trond 117, 176
 St. Ursula (Köln) 280
 St. Vanne (Verdun) 150A.6, 186, 189,
 191, 194, 210, 224, 227
 St. Victor (Trier-West) 167, 239/40
 St. Victor (Xanten) 175, 268, 279
 St. Walburgis (Trier) 79, 239
 St. Yrieix (Diöz. Limoges) 98, 101
 Kirchsahr 308
 Kirdorf bei Bedbur 305A.17
 Kirf 214, 217, 219, 220, 223
 Kirn 14, 293, 294

- Kirsch 124, 125, 126, 167, 173, 247
 Kirsch bei Sierck 217, 222, 225
 Kirschnaumen 14, 162A.86, 214, 225
 Kirschweiler 292A.12
 Kirspenich 308
 Kisselbach 278
 Kläsfeld 277
 Kleinich 250
 Klein-Altendorf 308A.44
 Kleinmacher 214, 221, 223
 Klotten 37, 93, 157, 177, 181, 260-264,
 268-270, 273-275, 207
 Klüsserath 66A.20, 175, 178A.69,
 179A.78, 245, 256A.114, 258
 Knausholz 236A.56
 Knorrscheid 220, 236
 Kobern (siehe auch Patrozinnen, Lu-
 bentius) 34, 37, 66A.20, 154, 176, 177,
 179A.79, 260, 265, 266, 269, 271, 274
 Koblenz (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Castor, St. Florin) 15, 59A.237,
 62, 63, 66, 70, 75, 83, 118A.50, 148
 u. A.4, 150, 152, 153, 170, 175, 178, 179,
 264, 265, 266, 271, 274, 276-278, 281,
 313, 316
 Kochem 75, 263/64, 268, 274, 276
 Ködingen (-Koedingen) 197, 198
 Köllerthal 238
 Köllig 172, 215
 Köln (Bistum, Bischofskirche und Bi-
 schöfe) 30, 55, 56, 60, 86, 113/14,
 147A.1, 150, 152, 158, 174/75, 179, 180,
 214, 223, 245, 246, 268 (Bistum und
 Abteien), 271, 278-280
 Köln (Civitas Ubiorum, Diözese, Kir-
 chenprovinz siehe auch Ripuarien,
 Germania II) 62, 63, 171, 261, 270,
 303-307
 Köln (Märtyrer) 28
 Köln (Stadt; siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Andreas, St. Caecilia, St. Gereon,
 St. Kunibert, St. Martin, St. Ursula)
 11 u. A.2, 4, 5, 13, 15, 16, 21, 25,
 39A.143, 55, 56, 62, 63, 87, 99, 140,
 164, 254, 256, 306
 Köln (Synode von 346) 34, 35, 54
 Köllngau 307
 Könen 234A.48
 Königsmacher 180
 Körperich 195, 199, 205, 206
 Körprich (Hunsrück) 236A.53
 Körrig 127, 170, 171, 172A.31, 214, 218,
 266A.56
 Köverich 170/71, 246, 256A.114
 Kollig 75, 261A.14 und 15
 Kolvenbach 308A.44
 Kommen 250, 270
 Kommlingen 76A.81, 241
 Kond 177, 269, 273
 Konz 14, 24, 66, 80, 181, 220, 241, 243
 Konzenbusch 251A.86
 Kopstal 196
 Kordel 76A.78, 78, 163A.92, 241, 242A.20
 Korlingen 167, 229, 239, 241
 Kottenheim 266
 Krälingen bei Altenahr 306, 308A.44
 Krames 249
 Krettnach 169, 230, 242
 Kretz 262
 Kreuzberg/Ahr 307
 Kreuznach 14, 15A.11, 299
 Kreuzweiler 215, 216, 217, 218, 222
 Kröv 63A.13, 66A.20, 74, 151/52, 159,
 173, 175, 177, 181, 268, 269, 273, 276,
 316
 Kruchten (Identifikation der beiden
 Orte unsicher) 142A.165 (Ebent),
 163A.89 (Alzette), 195 (Ebent), 198 (bei-
 de), 199 (Ebent), 205 (Ebent?), 206
 (beide), 207 (Alzette), 211 (Alzette?),
 256A.114 (Ebent oder Alzette?)
 Krutweiler 237
 Kümmlingen siehe auch Kimmlinger
 Hof 167
 Küntzig 142, 169, 180, 197, 199, 209,
 211, 301, 302
 Kürrenberg 261A.14
 Küttig 261, 265
 Kues 11A.5, 250, 251
 Kurbenhöfe 261A.14
 Kusel 291
 Kyllburg 23, 148, 157, 253, 254, 258
 Kyllburgweiler 254A.102
 Laach (siehe auch Maria-Laach) 276
 Lacuisine 193
 La Ferté 93, 109, 111, 166, 182, 190A.56
 Lagny (Lothringen) 286
 Lahngau 148, 307A.32
 Lahnstein 278
 Laiche 192, 193
 Laigné 284
 Lamouilly 184, 190A.56
 Lamouline 193
 Lampaden 14, 169, 229, 238
 Lampersberg 251A.86
 Lancaster 17
 Landres 187, 188
 Langendorf 307A.40
 Langenfeld 266
 Langenich bei Zülpich 306, 307
 Langres 30-38
 Langsur 80, 243, 244
 Langweiler 291
 Langwilre siehe Langweiler
 Lanzerath 308A.44
 Laon 112, 115/16, 138, 141, 172, 283, 285
 Lascheid (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Lasserg 261
 Laubach (Mayengau) 271
 Lauch 173
 Laudert 278
 Laudesfeld 310A.53

- Laufeld 163A.89, 250
 Laumesfeld 225
 Launsdorf 215-217
 Lausdorn (Luxemburg) 309
 Lauterborn (bei Echternach) 256A.113
 Lauterecken 291
 Lautzkirchen (Diöz. Metz) 290
 Lavaux 193
 Lavoye (Meuse) 78A.87
 Lay 65A.20, 178A.73, 277, 280, 281
 Lays 193
 Lebach 220, 238
 Le-Bas-Teil 284
 Lechenich 307
 Leffenza 180
 Léglise 193, 213
 Lehmen 70, 264, 265
 Lehmsdorf 220
 Leiden 14A.8
 Leimbach bei Adenau 304
 Leiwen 159A.59, 169, 246
 Lellig 195, 200A.35
 Le Mans (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Calais) 110, 284
 Le Ménil 193
 Lenningen 219, 221, 222
 Lentzweiler 178A.69
 Lenzhorn 251A.86
 Lescar (Béarn) 39, 40
 Le Quiou 284
 Lérins 115
 Les Bulles 193
 Les Hayons (Diöz. Lüttich) 193
 Les Oudonnières (Odane) 284
 Lessenich bei Bonn 306
 Lessenich bei Satzvey 304
 Leudelingen 196A.9, 200A.35, 208, 209,
 224A.77
 Leudersdorf 303, 304A.8, 305
 Leuken 168, 217
 Leutesdorf 119A.54, 178, 272, 274 und
 A.99
 Leuze (Aisne) 283
 Ley (Hof) 308A.44
 Libin 311
 Liebenstein 279
 Lieftringen bei Esch/Sauer 200A.36
 Lierneux (Belgien) 309
 Liersberg 154A.29, 172, 241, 243
 Lierschied 279
 Lieser 11 u. A.5, 176, 179A.78, 245, 250,
 269
 Ließem 254A.103, 306
 Limbach 163A.89, 231, 233, 238
 Limoges 25, 31A.101, 37A.130, 85A.114,
 97, 98, 99, 100, 101, 105, 116, 283 314
 Limousin siehe Limoges
 Linay 188, 190A.56
 Lind 307
 Lingerhahn 278
 Linnich 307
 Linster (Lxbg.) 200A.36, 202, 205, 207,
 208, 224A.77
 Lintgen (Lxbg.) 161A.72, 197-199, 200
 Liocourt (Lothr.) 287
 Lipporn 279
 Lisdorf 220
 Leisel-Heiligenbusch 235A.51
 Littdorf-Rehlingen 217
 Litzig 178, 272
 Lixheim (Lxbg.) 290A.33
 Lixingen (Diöz. Metz) 290
 Lobbes 116, 283
 Lobdengau 300
 Lockweiler/Saar 212A.104, 227, 231,
 233, 235, 237, 238
 Lodève 30
 Lodusa siehe Leuze
 Löf 124, 167, 260, 262, 264, 272, 273, 275
 Lörsch 72A.52, 247, 257
 Lörzweiler 297
 Lösnich 11A.5, 68A.31, 245
 Lötzbeuren 265A.45
 Loiré 284
 Lommersweiler (Belgien) 310
 Lommessgau 310
 Loncin 311
 Longen 72A.52, 73A.61, 257
 Longkamp 250, 251
 Longlier 179, 191-193
 Longolare siehe Longlier
 Longuich 73A.61, 124, 125, 126, 167, 247
 Longuyon (siehe auch s. v. Kirchen,
 St. Agatha) 148, 149A.3, 155, 182-187,
 208, 213, 314, 316
 Longvilly 311
 Longwy 186, 189, 195A.1, 197, 210 bis
 212, 237
 Loosa siehe Leuze
 Lorenzen (Lothr.) 134, 286, 290
 Lorenzweiler 154A.29, 196, 205-207
 Lorch 23, 167, 237A.65, 239
 Lorsch 68, 163, 178, 203A.59, 270, 271,
 296 u. A.36, 298, 301 u. A. 66, 302
 Lorscheid 126, 247
 Losheim 162, 169, 226, 228-231, 233,
 234, 236, 237
 Lothringen 64, 66, 82, 179, 191, 225, 316
 Loudun 35
 Louftaimont 213
 Loverich 305A.17
 Luchinheim 175A.49
 Lucy (Lothr.) 287
 Lückenburg 228
 Lüstern 230A.33
 Lüttich (siehe auch Maestricht; ferner
 s. v. Kirchen, St. Jakob) 11A.5,
 59A.238, 138, 141, 173, 174, 175-178,
 190, 193, 194, 195, 207, 212, 213, 245,
 257, 269, 271, 308-312
 Lütz 157, 261, 262
 Lützel bei Koblenz 277
 Lützerath 273A.98

- Lützingen 273
 Lûxem 167, 248, 249
 Lûxheim bei Düren 307
 Lugdunensis (I) 16A.20, 25
 Lullingen (Diöz. Lüttich) 310A.51
 Lutarstarre vgl. Lausdorn
 Lutrebois 310A.51
 Lutzweiler (Diöz. Metz) 290
 Luxemburg (Dekanat) 11A.5, 148,
 149A.3, 186, 195, 202, 203, 210
 Luxemburg (Land) 65, 66, 73, 128, 142,
 162, 163A.89, 170, 180, 194, 211, 225,
 309, 316, 317
 Luxemburg (Stadt; siehe auch s. v.
 Kirchen, Münster) 161A.75, 195A.3,
 196
 Luxeuil 113, 115, 116, 121, 130, 131, 314
 Lyckershausen 278A.13
 Lyon 13, 15A.9, 16A.19, 17, 18 u. A.35,
 25, 28 u. A.79 (Bistum), 29, 30, 31, 32,
 37A.130, 39A.143, 57A.225, 58, 97, 98
- Mabonpré 311
 „Machara“ 127, 170, 171, 173, 180, 214,
 267
 Machariacum (Grevenmacher?) 171
 Machtum 214
 Macken 260
 Mâcon 37A.130
 Maestricht (siehe auch s. v. Kirchen.
 St. Servatius) 11A.5, 14, 58, 113, 116,
 117, 136, 137, 138, 140A.161, 141, 160,
 164, 167, 171, 177, 266, 272, 303, 310,
 312
 Magdeburg 273, 281, 282
 Mahlberg (Ripuarian) 307
 Maifeld siehe Mayengau
 Mailand 17, 21, 25, 39, 46
 Mainville 183
 Mainz (Stadt) 11 und A.1, 13-18, 21,
 25, 39 und A.143, 43, 59, 62, 63, 87,
 162, 163, 164, 226, 228, 292, 295, 297,
 300, 301, 302
 Mainz (Bistum Bischöfe u. Bistums-
 kirchen siehe auch s. v. Kirchen) 47,
 48, 55, 60, 80, 85, 90, 92, 111, 163, 179,
 228, 268, 271, 281, 287A.10, 293, 295,
 296, 313
 Mainz (Diözese u. Provinz, siehe auch
 Germania I) 37 92, 109, 175, 228, 259,
 276, 278, 291, 293/94, 296, 300
 Mainz (Archipresbyterat) 297, 298
 Mainz (Dux) 21, 22
 Mairy 124, 166, 170, 183, 186, 187, 188,
 189, 202
 Maisborn 278
 Maissin 311
 Malberg 254A.102
 Malbergweich 254A.102
 Malborn 232, 235
- Mallingen 175, 179A.78, 180, 214, 220,
 223
 Malstatt 238
 Mamer 180, 197-200, 211, 217, 224A.77
 Manceulles 183
 Mandel 296, 297
 Mandern 217, 219
 Mandern (Hunsrück) 228, 232
 Manderscheid 171, 259A.133
 Manderscheid bei Waxweiler 258
 Mannebach 218
 Mannheim 300
 Manternach 195, 196, 200A.35, 202
 Manubach 280A.34, 281
 Marbay 193
 Marbehan 213
 Margny 108, 111, 166, 185, 186, 190A.56
 Margut 190A.56
 Marienborn 297
 Marienburg bei Zell 263
 Marienfels (Grafschaft im Einrichgau)
 279, 282
 Maring 58A.234, 76A.81, 124, 166, 249
 Marpingen 226
 Marsal 137, 287
 Marseille 28, 77A.86, 84, 85A.114, 102
 A.62
 Martelingen 195, 213
 Martilly 193A.76
 Martincourt 190A.56
 Martinsart 213
 Martinsberg (heute Petrisberg) 241
 Martinstein (Diöz. Mainz) 295A.30
 Marville 93, 190
 Masburg 154A.29, 261
 Masholder 151, 170, 252
 Maslario siehe Mellier
 Mastershausen 162A.86, 272
 Masul 193
 Matringen 205
 Matten 239
 Matton 151A.11, 183A.8
 Matzen 170/71, 254, 256
 Maubeuge 116
 Maulbach 308A.44
 Maursmünster (Elsaß) 152A.16, 302
 Maxima Sequanorum 42A.151
 Mayen 52, 67, 78, 179A.79, 261, 265,
 266, 274, 275
 Mayengau 11A.5, 64, 70, 119, 128, 148,
 159, 160, 162, 163, 170, 178/79, 213,
 260, 267-269, 271-276, 315, 316
 Meaux 159A.58, 190
 Mecher (Lxbg.) 309, 311
 Mechern 217
 Meckel 19A.42, 172/73, 255/56
 Meckenbach (Diöz. Mainz) 293
 Meckenheim (Oberrhein) 300
 Meckenheim (Ripuarian) 307
 Medenscheid 280A.34
 Medernach 65, 172, 199, 202-204, 210,
 211, 287

- Megingen (Diöz. Metz) 289A.30
 Mehlem 299A.56, 306, 307
 Mehlen 173
 Mehring 58A.234, 68A.31, 72, 73, 160,
 173, 181A.93, 247A.55, 257, 258
 Meisenheim 292, 293
 Meispelt 199
 Mellier 179, 191-193
 Memesfeld 178, 271
 Ménil (Lothr.) 287 und A.14, 288
 Mennig (Ober- und Nieder) 230
 Menningen 235A.52, 253, 256A.114
 Merchingen 235A.52
 Mercy-le-Haut 191
 Mercy-le-Bas 186, 189, 210
 Merksteim 305A.17
 Merl (Bidgau) 253, 254A.103
 Merl (Lxbg.) 196A.10, 198, 206, 207, 211
 Merl (Mosel) 75, 178, 263, 269
 Meroldi villa siehe Merl u. Mörsdorf
 Mersch 65, 73, 148, 161A.72, 180, 195-200,
 203-211 (Dekanat), 224A.77
 Merscheid bei Berglicht 251
 Merschweiler 217, 219
 Mersdorf 217
 Mertert 73A.61, 125, 167, 195, 198, 199,
 200, 211, 217
 Mertesdorf 239, 248
 Mertloch 261, 265, 266, 271, 272
 Merxheim (Diöz. Mainz) 295A.32
 Merzig (Lxbg.) 65, 200A.36
 Merzig Saar 148, 151A.12, 168/69, 181,
 217, 218-220, 222, 226/27, 229, 230,
 231, 234, 235, 236, 238, 266A.56
 Merzkirchen 14, 214, 216, 217, 223
 Merzlich 240, 243
 Mesenich (Mosel) 65A.20
 Mesenich (Sauer) 198, 243
 Messerich 253, 254
 Metrich (Lothringen) 77A.87
 Mettendorf 258
 Metterich 158, 253, 258
 Metternich 29, 30
 Metternich bei Koblenz 276A.105, 277
 Metternich bei Münstermaifeld 261
 Mettingen (†) 200A.35
 Mettlach 66, 73, 133/34, 138, 140-142,
 161 u. A.73, 164, 168, 186/87, 217, 220,
 222, 229-231, 233, 236, 238, 242, 248,
 285-290, 294, 315
 Metz (Stadt) 13, 14, 15, 18, 30, 48, 82,
 85A.116, 86, 87, 91A.16, 113/14, 117,
 141, 164, 214, 226, 228, 286, 288, 289,
 290/91, 292
 Metz (Bistum und Klöster, siehe auch
 s. v. Kirchen) 54, 86, 98, 99, 113/14,
 117, 120/21, 141, 174-176, 179A.78, 186
 (Léproserie), 187, 188 (Bistum und
 Abteien) 189, 190, 194, 208 (Bistum
 und Abteien), 209, 210, 211, 212, 223,
 236, 238, 245, 267, 268, 270, 271
 Metz (Kirchen u. Patrozinien) 54, 92
 und A.19, 150, 152-157, 159, 187
 Metz (Civitas bzw. Diözese) 20, 109,
 172, 180, 209, 224, 228, 236, 285-287,
 289, 290
 Metzdorf 243
 Meurig 58A.234, 214
 Michelau (Lxbg.) 206A.76
 Michelbuch 197
 Millingen 305A.16
 Minden 256
 Minderlittgen 249
 Minheim 65A.20, 248
 Möhn 52, 124, 166, 167, 171, 239/40,
 242A.20, 252, 256A.114, 266A.56
 Mönchen-Gladbach 245, 268
 Mörchingen (Diöz. Metz) 172, 288
 Mörsdorf (Mayengau) 271, 272
 Mörsdorf (Sauer) 198, 211, 243
 Mörsfeld bei Münsterappel 298
 Mörz 262
 Mötsch (bei Bitburg) 15, 151, 173, 252,
 257, 258
 Moiry 190A.56
 Molinfay 193
 Mombach bei Mainz 297
 Mompach (Lxbg.) 199
 Montclair 230, 231
 Mondorf (Saar) 225
 Mondorf (siehe auch Daundorf) 180,
 221, 223
 Monnerich 163A.89, 205, 207, 211,
 224A.77
 Monnern 220, 225
 Mons 116
 Mons Pagensis 171
 Mont 187, 188
 Montabaur siehe Humbach
 Montenich 262
 Monterberg bei Kalkar (Burginatium)
 16 und A.20
 Montfaucon (Abtei, Diöz. Verdun) 160,
 164A.93, 189
 Montigny-sur-Chiers 187
 Montmédy 185, 186, 188, 192
 Montplainchamp 193
 Mont St. Martin 186, 210, 212
 Monzel 74A.66, 76, 249
 Monzelfeld 126, 159A.59, 170/71, 250,
 251
 Monzingen (Diöz. Mainz) 293, 295A.32
 Morscheid 232
 Morscheid (-Wahlholz) 251A.86
 Morscholz 230A.33
 Mortehan 193
 Morville-sur-Nied (Lothr.) 288
 Mosbach 251A.87
 Moselgau siehe Moselherzogtum
 Moselherzogtum 82, 83
 Moselkern 65A.20, 158A.48a, 260
 Moselsürsch 262, 265
 Moselweis 75A.76

- Mousterre-Silly 35-37, 156
 Mouzay 151A.11, 184A.8, 190A.56,
 210A.100
 Moyen 193
 Moyenmoutier 115, 131-133, 156
 Mudscheid 308
 Mückeln 75A.69
 Müden 174, 262, 267, 271
 Mühlbach 254A.104
 Mühlheim bei Koblenz 277
 Mülheim (bei Veldenz) 65A.20, 174, 244
 Münchhausen 307
 Münster (im Gregoriental) 116, 130
 Münsterappel 295-298, 300, 301
 Münstereifel 303, 305, 306, 307, 308, 312
 Münstermaifeld 75, 117/18, 142A.163,
 166, 260-262, 264-266, 274-277
 Münzingen 214
 Mürlenbach 258
 Müsch 304 und A.8
 Müstert 248, 249
 Mützenich (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Munchinhard (Lothr.) 288
 Muno 189, 191, 192
 Munschecker 196
 Mureaux (Abtei) 189A.50
 Murville 187A.34
 Musson 189, 195A.1
 Mußweiler 249
 Mussy 151A.11, 184, 185, 188
 Mufort 215, 216, 219, 224A.77
- Nachtsheim 261, 264, 274
 Nackenheim 297
 Nagera (Navarra) 105
 Nahegau 295, 303
 Nalbach 220, 235
 Naleumont 193
 Namousart 193
 Namur 59A.238
 Nantes 30
 Nantimont 213
 Narbonne 31, 39, 104
 Narcimont 193
 Nassau 282
 Nassogne 24, 59
 Nastätten 279
 Nattenheim 52, 256A.114, 258
 Nauheim 280A.34
 Naunheim 162A.86, 261, 272
 Naurath 257
 Neckarau 300
 Neef 65A.20, 75, 176, 270
 Nehren 155
 Neidenbach 11A.5
 Nennig 19A.42, 53, 76A.79, 214, 215,
 217-220, 222, 224
 Nepvant 157, 184, 190A.56
 Nettersheim 52
 Nettesürscher Höfe 261A.14
 Neubamberg 291A.1
- Neublankenheim 304A.7
 Neubruch 197
 Neuburg/Donau 17
 Neuendorf bei Koblenz 277
 Neuenheim bei Heidelberg 300
 Neuerburg bei Wengerohr 249
 Neufchâteau 192-194
 Neuhausen bei Worms 161A.76
 Neumagen 11A.5, 14, 15, 19, 23, 26,
 53, 58A.237, 66A.21, 74, 90, 102, 111,
 150 u. A.7, 152, 166, 167, 181A.93, 226,
 248, 249
 Neunkirchen bei Detzem 245
 Neunkirchen (Hunsrück) 228, 231, 235,
 239
 Neunkirchen bei Kirschnaumen 225
 Neumünster (Diöz. Metz) 176
 Neunkirchen bei Remich 217, 223
 Neunkirchen (Saar) 14
 Neurath 280A.34
 Neustrien 84-86, 107/8, 110, 111, 113,
 116, 164, 285, 293A.18
 Neuville-Lalais 284
 Neuweiler (Metzer Abtei) 302
 Neuwied 48
 Nevers 57A.225
 Nevramont 193
 Newel 76A.78, 124, 166, 171, 252
 Nickenich 262, 275
 Niedaltdorf 225
 Niederalben 292A.14
 Niederbachem bei Mehlem vgl.
 Bachem
 Niederberg bei Koblenz 277
 Niederbieber 274A.99
 Niederehnheim (Elsaß) 132
 Niederemmel 65A.20, 73, 248
 Niederfeld 65A.20, 265
 Niederfell siehe Fell/Mosel
 Niederhausen bei Münsterappel 298
 Niederhersdorf 258
 Niederhof (Diöz. Mainz) 295A.30
 Niederkerschen 197, 199
 Niederlahnstein 277, 282
 Niederlauch 256
 Niederleuken 218, 222
 Niedermanderscheid 250
 Niedermendig 265
 Niedermennig 230, 231
 Niederöfflingen 250
 Niederpallen 198A.23, 199A.30, 200A.35
 Niederprüm 258
 Niedersohren vgl. Sohren
 Niedert 278
 Niederweiler (Maifeld) 268
 Niederweis 256A.114
 Niedertzissen 160
 Nîmes 57A.225
 Nimwegen 62A.7
 Nittel 66, 215, 218, 222
 Nitterscheid 308A.45
 Nitzmayen 261A.14

- Nivelat 193
 Nivelles 116, 119, 176A.57, 270
 Nochern 279
 Nörtzingen 224A.77
 Nöthen 305A.17, 307
 Nohen bei Birkenfeld 15
 Nohn (Eifel) 303, 304A.8, 305
 Nohn bei Saarb. 220
 Noinval 193
 Nolinfa 193
 Nollenbach 304A.7
 Nommern 200A.36, 205, 207
 Nonnweiler 234
 Norath 278
 Norheim 296, 297
 Noricum (Provinz) 17, 86
 Nospelt 200A.35
 Noswendel 230A.33
 Noswendelroth 230A.33
 Noviacum 72A.52
 Noviad 74, 76, 124, 166, 168, 249
 Noville 311
 Novinistorp siehe Nohn
 Noviomum siehe Noviacum
 Novium siehe Noviacum
 Noyal 284
 Noyon-Tournai (Bistum) 116
 Numborn 236
 Nyon 39A.139
- Obbicht (Diöz. Lüttich) 310
 Obendorf 307A.39
 Oberberg bei Koblenz 277A.8
 Oberbillig 195
 Oberbrubach 239
 Oberdiebach 160A.70
 Oberremmel 73, 169, 220, 228, 238A.69, 242A.22
 Oberfell (sieh auch Fell/Mosel)
 Oberhausen bei Münsterappel 296, 298
 Oberkail 23
 Oberkirchen vgl. Osternahe
 Oberkontz 160
 Oberlahnstein 281
 Oberlehmen 261
 Oberleuken 214, 219
 Oberlützingen 162A.86, 163A.88, 272
 Obermendig 162A.79
 Oberöfflingen 250
 Oberolm 37A.130
 Oberpallen (Lxbg.) 160
 Obersierck 214
 Oberspay 175, 280
 Oberwampach (Diöz. Lüttich) 190A.55, 311
 Oberweich 258
 Oberweis 19A.42, 258
 Oberwesel 63, 89A.10, 179A.77, 276, 277, 281, 282
 Oberwinter 307
 Ochamps 311
- Ochtendung 148, 177A.59, 262, 266, 272, 274, 275, 276
 Ockenheim 299, 300
 Ockfen 234, 237, 238A.69
 Odane siehe Les Oudonnières
 Odenbach (bei St. Medard) 291A.1
 Odenbach (Nahe?) 300
 Odendorf 306, 307
 Odert 251A.86
 Odesheim 308A.45
 Odornensis Pagus (Ornegau) 82A.108, 115
 Öfflingen (siehe auch Oberöfflingen, Niederöfflingen) 173, 249, 250, 256A.114
 Ören (s. a. s. v. Kirchen, St. Paulus) 23, 73A.61, 80, 118, 119, 121, 123, 125 bis 128, 133, 136/37, 141, 142, 153, 170 bis 174, 181, 182A.1, 203-204, 206-208, 210, 211, 214, 215, 222, 230, 234A.48, 237, 240-244, 245, 246, 250, 55, 256, 257, 266A.56, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 285, 288, 289, 303, 304, 305, 308, 315, 317
 Ötringen 219, 221, 222, 224A.77
 Offaig 193
 Offenbach/Glan 292A.14
 Offenheim 297
 Ohlerath 308A.45
 Olingen 199
 Olizy 190A.56
 Olk 252, 253
 Ollersleuken 72, 190A.55, 218, 224
 Ollmuth 230, 232, 241, 243
 Ollscheid 292A.14
 Olmes (Lothr.) 287
 Olmscheid 154A.29, 258A.132
 Olsdorf 254A.104
 Olzheim 258
 Onsdorf 215
 Oos 12, 65
 Oppen 231A.38
 Oppenheim 297
 Oppinga 304
 Orange 18
 Ordorf 254
 Orenhofen 126, 170, 171, 172, 174, 255, 259
 Orgeo (Urio) 151A.11, 179, 191-193
 Oriocourt (Lothr.) 287
 Orléans 29A.88, 43, 90
 Ormesheim (Diöz. Metz) 290
 Ornegau siehe Odornensis
 Ornes 186, 286
 Oron (Lothr.) 288
 Orosvar 17
 Orscholz 168, 170, 218, 222, 223
 Orval 185, 192, 194
 Osann 74, 76, 249
 Osburg 226, 232, 247
 Ospern 198-200, 210-212
 Osternahe 228, 291, 292, 293A.19

- Osterspai 127, 170, 171, 172, 279
 Osweiler 170/71, 256
 Othe 151A.11, 185
 Otrang 52A.196
 Ottendorf (Diöz. Metz) 289
 Ottingen 163A.89, 207
- Pachten 14, 15 und A.12, 23, 53, 150,
 157, 218, 222, 226, 227, 231, 238
 Paliseul 309A.47
 Pallien 239
 Palzom 24, 214, 215, 217, 219, 222, 224
 Pannonien (Provinz) 17, 16A.20, 19
 Pantenburg 171, 250
 Parc  284
 Parign  sous Braye 284
 Paris (St. Denis siehe s. v. Kirchen) 83.
 85, 86, 90, 112, 116, 152A.16a
 Partenheim 295, 296, 298, 316
 Patersberg 278
 Peffingen 256A.114
 Pellingen bei Perl 219
 Pellingen/Saar 169, 173, 220, 230,
 238A.69, 242
 Pelm 52
 Penningen (Lothr.) 289
 Peppingen/Alzette 205,, 207
 Perl 148, 155, 203, 213-215, 217, 219,
 220, 222
 Perscheid 162A.86, 281
 Pesch 52
 Petingen 197
 Petringen (Di z. Metz) 289A.30
 Petronell 17
 Pettingen 198
 Pfaffendorf 277A.8
 Pfaffenhofen 297
 Pfalz 262
 Pfalzel (s. a. s. v. Kirchen St. Maria)
 23A.57, 80, 127, 139, 142, 171, 234,
 240, 242, 244 (Hundertschaft), 250A.81,
 255, 263, 266A.56, 310, 315
 Pfalzfeld 278
 Pfalzkyll 257A.124
 Pfeddersheim 295
 Phrygien 38
 Picklie em 253, 254
 Pierrepont 188
 Pierrevillers 176, 187, 188
 Piesbach 236A.53
 Piesport 66A.20, 74, 102, 148, 161, 227,
 244, 248, 249, 292
 Pillig 261
 Pin 193
 Pirmont (Eltz) 265
 Plaidt 70, 163A.89, 263
 Platen 172A.31, 200A.35, 212
 Platten 11A.5, 124, 166, 249
 Plein 74, 76, 249
 Pleitersheim 298A.46
 Pleizenhausen (Di z. Mainz) 295A.32
- Plittersdorf bei Effelsberg 308A.44
 Pl ttscheid 253, 254A.103
 Pluwig 76A.79, 232, 241, 243
 P lert 232
 P lich 124, 167, 245, 246
 Pohlbach 249
 Poitiers 25, 33, 34, 35, 36, 37A.130, 79,
 84, 85A.114, 88, 90, 91, 92, 99, 152,
 313
 Polch 75, 159A.60, 179A.79, 261, 266,
 271, 272, 274, 275
 Poltersdorf 66A.20
 Pommern 52, 159, 175, 267, 271
 Pomster 304A.7 und 8
 Ponten 230
 Porz 214
 Prat/Ari ge 37A.130
 Prath 278A.13
 Pratz (Lxbg.) 200A.35
 Preisch 216, 224
 Preist 252A.90
 Pr montr  283A.4
 Presteringen 215
 Prettingen 200A.35
 Preutin 188
 Pr vocourt (Lothr.) 287, 288
 Priel 284
 Primuliacum 35
 Prosterath 228, 232, 294
 Prouvy 193
 Provence 18, 25, 83, 86
 Pr m 11A.5, 66A.21, 71, 72, 73, 99, 138,
 139, 142, 164, 173/74, 180, 187, 209,
 211, 221, 222, 223, 238A.69, 253, 255,
 257-259, 264, 275, 280, 281, 283-286,
 288, 289, 291, 293, 298-300, 303,
 305-312, 315, 317
 Pr mzurlay 256
 P nderich 66A.20, 75, 263
 P ttingen (Lothr.) 221
 P ttingen (Saar) 237
 P tzfeld 307
 Puzieux (Lothr.) 288
- Quierschied 236A.56
 Quincy 180A.84, 188, 190A.56
 Quint 241
 Quintenach 280
- Rachamps 311A.65
 Rachtig 11A.5, 74A.66, 179A.78, 245
 Radscheid 310A.53
 R tien 17, 19, 91A.16
 Ralingen 255
 Rambervillers (Di z. Toul) 115
 Rancimont 193
 Rapperath 251A.87
 Rascheid 168, 229, 232
 Rath 308A.44
 Ravengiersburg 271, 272
 Ravenna 25

- Raversbeuren 265A.45
 Rebais 190
 Rech/Saar 205, 220
 Rechelnhausen (Diöz. Mainz) 295A.30
 Réchicourt-la-Petite (Lothr.) 287
 Reckerscheid 308A.45
 Reckingen 198
 Recklingen 215, 217, 218
 Redingen 202, 209
 Regensburg 131/32
 Regulshausen 24A.61, 294
 Réhon 162A.79, 186
 Reichdingen 200A.35
 Reichenbach (Hunsrück) 15, 235A.51
 Reichenbach (Forst Lautern) 296A.37
 Reichenberg 279
 Reidelbacher Hof 230A.33
 Reifferscheid (Eifel) 304, 308
 Reil 266, 271, 272
 Reimelingen 214
 Reims 12, 13, 14A.10, 15, 20, 21A.49, 30, 79, 82, 84, 85, 87, 92, 98/99, 112, 118, 141, 153A.23, 158, 190/91, 284, 285, 291
 Reimsbach (Hunsrück) 231, 236
 Reinhardsmünster (Elsaß) 92
 Reinig 243
 Reinsfeld 168, 229, 232, 233
 Reinsport 249
 Reisweiler-Schwarzenholz 238
 Remagen 175A.49, 177, 271, 307
 Remelfangen (Lothr.) 289
 Remerschen 214, 217, 221, 223
 Remich 65, 148, 168, 171, 173, 180, 195, 203, 213, 214, 216, 217, 219-223, 287A.11
 Remiremont 115, 120, 129/30, 314
 Rengsdorf (Engersgau) 264, 274A.99
 Rentgen 220, 221
 Rettel 154A.29, 220, 225
 Retterath 159A.57, 263, 266, 274
 Reudelsterz 261A.14
 Reuland 197, 204A.63
 Réville 186, 286
 Revin (Diöz. Lüttich) 173, 310
 Rheinbach 173, 305-308
 Rheinbrohl 119, 270, 274
 Rheinfels (Amt) 278
 Rheingönheim siehe Gönheim
 Rhens 161, 175, 277, 278, 280
 Rhöndorf bei Bonn 306, 307
 Ricciacum (Dalheim) 13, 14A.8, 30A.92, 48A.177, 53, 65, 151A.12, 195, 214-217, 221, 223
 Richnoleim villa 172/73
 Rieden 263, 268
 Riedenburg 251A.86
 Riegenroth 278
 Rievenich 245
 Rilchingen (Diöz. Metz) 290A.34
 Rimlingen (Hunsrück) 230A.33
 Rindern 304
 Riningen 219
 Rinschleiden 163A.89, 207
 Riol 124, 126, 167, 246, 247
 Rippig 204A.62
 Ripplingen 217
 Ripuarien 138, 139, 160A.66, 302-308, 312
 Risbach 272
 Rittersdorf 68A.31, 253, 254
 Rittersheim 299
 Riveris 73A.61
 Rizzigau 148A.4, 195
 Robelmont 189
 Rodder 304 und A.8
 Rodemacher 178, 180, 221, 223
 Roden (Saar) 218, 220, 227, 231, 236, 237
 Rodenerden 249A.69
 Roderath 308A.44
 Rodert (Ripuarien) 307
 Rodez 57A.225, 85A.114, 86, 99, 104A.69, 105
 Rodt (bei Saarburg) 217
 Röderbach 228
 Röhl 124, 166, 252, 267
 Roeser (Lxbg.) 202, 205, 207, 211, 222, 224A.77
 Rötgen (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Rohlingen bei Palzem 215
 Rohr (Eifel) 306, 307
 Rohrbach (Lobdengau) 300
 Rohrbach (Dekanat Remich) 221
 Rollingen bei Mersch 173, 203, 204, 205, 207
 Rollingen bei Remich 215
 Rom 26, 34, 39, 45-47, 50A.189, 51A.192, 55
 Rommelfangen 214, 218
 Rommersheim 157, 173, 253, 257, 258
 Romponcelle 193
 Rood 200A.36
 Roodt/Syr 224
 Rorodt 228
 Rorscheider Hof 239
 Rosbach (Engersgau) 264, 274A.99
 Rosport 126, 161A.75, 170, 171, 172, 244, 255
 Rossart 193
 Roth bei Karden 262
 Roth/Sauer 151A.12
 Rouen (siehe auch s. v. Kirchen, St. Ouen) 189, 284, 285
 Roussy siehe Rüttgen
 Rouvrois-sur-Othain 176, 187, 188
 Rouvroy bei Virton 189
 Roxheim 296, 297, 299
 Rubenheim (Diöz. Metz) 290
 Rübenach 160A.70, 170, 178, 264, 271, 277
 Rüber 265
 Rüdesheim (Kreis Kreuznach) 297, 299
 Rüdlingen 221
 Rümelingen 309

- Rüsdorf 225
 Rüssingen 180
 Ruette 187, 192
 Rüttgen (Roussy) 224
 Ruitsch 261A.14
 Rulles 157, 192
 Ruoldoldingas siehe Rollingen u. Rollingen
 Ruringen (Diöz. Metz) 289A.30
 Ruwer 126, 170, 171, 239, 244
- Saalburg 38A.139
 Saarbrücken 14 und A.12, 15, 65
 Saarburg (Diöz. Trier) 73, 168A.11, 218, 222, 224
 Saareinsmingen (Diöz. Metz) 290A.34
 Saargau 24, 114*, 225, 290
 Saargemünd 290
 Sargenroth (Diöz. Mainz) 295A.32
 Sargenrucke siehe Sargenroth
 Saarhölzbach 230
 Saarlouis 65, 238
 Saarwellingen 220, 238
 Sabershausen 261
 Säckingen 90, 92A.23
 Saffig 268
 Saily 184
 Saintes 58A.234, 90A.10
 Salisone siehe Salzigt
 Salmrohr 124, 166, 249, 250, 258
 Salzigt 14 und 15A.10, 278A.13
 Sancy 186, 202, 208
 Sandweiler 224
 Sapogne 190 und A.56
 Sardica (Synode) 55
 Sarresdorf 173, 257, 258, 305
 Sart 193
 Sassel 309
 Sasserath 308A.45
 Sauer-Schwabenheim (Schwabenheim) 296, 297, 298, 300
 Saulheim 297
 Saupont 193
 Sauscheid 230A.33
 Sauzay (Anjou) 284
 Sauville (Vosges) 78A.87
 Savelborn 204A.63
 Savoyen 22, 43
 Schandel 198A.23, 199A.30, 200A.35
 Schankweiler 161A.75, 256, 257A.122
 Scharfbillig 11A.5, 252
 Scheiden 169
 Scheidweiler 75A.69
 Schengen 219, 221
 Scheuerheck 308A.44
 Scheuern 227
 Scheuernhof bei Wengerohr 249
 Scheuren (Ripuarien) 308A.44
 Schiersfeld 396, 398
 Schifflingen 205, 207, 208, 209, 224A.77
 Schillingen 162A.86, 232/33, 236, 237
 Schlad 250
 Schleich 241, 246
 Schleidt 254A.102
 Schleidweiler 52, 172, 174, 178A.69, 242A.20, 255, 258, 259
 Schmittburg 294
 Schneppenbach 294, 295
 Schoden (Saar) 172/73, 234, 237
 Schönau (Ripuarien) 307
 Schönberg (Lxbg.) 199, 200, 224A.77
 Schönberg bei Detzem 245, 246
 Schönberg (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Schönenberg bei Oberwesel 278
 Schöndorf (Hunsrück) 229
 Schönfels 198, 208
 Schoos 197, 200A.35
 Schoppach 213
 Schrassig 142A.165, 215, 219, 222
 Schüller 306
 Schüttern (Baden) 302
 Schüttringen 215, 216, 224
 Schuweiler 201
 Schwabenheim siehe Sauer-Schwabenheim
 Schwalbach 220, 231, 236, 238
 Schwarzach (Baden) 302
 Schwebsingen 215, 216, 217, 221
 Schweich 72/73, 173, 181A.93, 257, 258, 287A.11
 Schweighausen (Sweche, Elsaß) 299
 Schweiler 310A.53
 Schwemmlingen 230
 Schweppenhausen 294
 Schwerbach 295
 Schwickerath 254A.102
 Scriptinas (Maas) 171, 310
 Scy (bei Metz) 159
 Sebastian-Engers 277
 Seesbach (Diöz. Mainz) 293
 Seffern 154A.29, 254A.102, 258
 Sehl 268, 273A.98
 Sehlem 249
 Sehdorf 219
 Seillegau 114, 137, 287, 290
 Seinsfeld 253, 254
 Seitzweiler 291A.3
 Seligenstadt 281A.43
 Selingen 176, 211, 212
 Sellerich 310A.53
 Selz 22A.53
 Semel 193
 Sendscheid 304A.7
 Senhals 65A.20, 75A.71
 Senheim 65A.20, 66A.21, 159, 268
 Senones 115
 Sens (Agedincum) 18, 30, 31A.104, 55
 Serrant 284
 Serrig 168, 229, 232, 234, 235, 242A.22, 266A.56
 Serrouville 176, 187, 188, 208
 Sevenich bei Münstermaifeld 261

- Siebenborn bei Wittlich 249
 Siechenhof 196
 Siegburg 280
 Sien (Diöz. Mainz) 293
 Sierck 168, 178, 180, 217, 218, 222, 223, 224, 225
 Siersdorf 221
 Sievenich 167, 171, 239
 Sievernich 307A.40
 Signeux 176, 187, 188, 209
 Signy-Montlibert 151A.11, 157, 185, 190A.56
 Silwingen 225
 Simmern 14
 Simmern unter Dhaun 294 und A.25
 Simmingen 180, 219, 221, 222, 223
 Sinz 161, 217, 220
 Sinzig 173, 175A.49, 177, 181, 270, 271, 306
 Sirmium 13, 17
 Sirpenau bei Maaseyck 310
 Sirzenich 167, 171, 237A.65, 239
 Sitzerath 230A.33
 Sobernheim 14, 109, 292, 293
 Sötern 235
 Sohren (s. a. Niedersohren) 26A.69
 Sohrscheid siehe Sohren
 Soissons 84/85, 99, 159/60
 Solignac 113, 116, 129A.103
 Soller (Eifel) 200A.45
 Soller (Lxbg.) 178A.69
 Sommet 75A.69
 Sommethonne 160A.69
 Sorbey 184
 Sornegau 116
 Spay 175, 178A.73, 278A.13, 280, 281
 Speicher 66, 173, 258, 259
 Speyer (siehe auch s. v. Kirchen, St. German) 14A.8, 15, 39A.143, 92, 116, 130, 131, 137, 179, 269, 298, 315
 Speyergau 113, 116, 269, 294, 298, 303
 Spireserben 217
 Sprendlingen 296, 298
 Springiersbach 75, 118, 263
 Stablo-Malmedy 116, 129, 138, 162A.79, 163, 164, 175A.50, 177, 194, 199, 203, 209, 210, 211, 269, 270, 271, 280
 Stadtbredimus 221, 223
 Staffel 200A.45
 Stahl 19A.42
 Stahleck 280A.34
 Starkenburg bei Traben 272
 Stauf 298
 Stedem 253, 254, 257A.124
 Steeg 280A.34
 Stegen 202
 Stein-am-Anger 17
 Steinberg bei Wadern 230A.33
 Stein-Bockenheim 295, 298, 299, 300
 Steinborn (Bidgau) 254A.102
 Steinheim 170, 171, 173, 256
 Steinsel 94A.31, 142, 170, 180, 196, 197, 198, 199, 204, 211, 224A.77, 301, 302
 Stenay 180, 183, 188, 190, 191, 210A.100, 214A.8
 Sterpenich 200A.36
 Stetten 299
 Stivale 284
 Stockem (Eifel) 258
 Stockem (Lxbg.) 309
 Straimont 193
 Straßburg 13, 16 und A.20, 18, 22, 30, 91, 92, 130, 131, 149A.2, 150, 164, 226, 299, 302, 315
 Straßen (Lxbg.) 172, 196, 197, 199, 203, 204
 Strotzbüsch 273A.98
 St. Amand 116
 St. Bertrand-de-Comminges 18, 37
 St. Brice 188
 Ste. Cécile 192A.69, 193
 St. Claude (Lothr.) 287A.14
 St. Dié 115, 130-133, 158A.49
 St. Gangolf bei Mettlach 230
 St. Germain-du-Fouilloux 284
 St. Goar 62, 278, 281, 282
 St. Goarshausen 278
 St. Ingbert 109, 290A.31
 St. Johann bei Mettlach 230
 St. Johann bei Perl 219
 St. Julian 187
 St. Laurent 154A.29
 St. Léger 162A.85, 188, 209
 St. Mard 160
 Ste. Marie 191
 St. Medard (Diöz. Mainz) 164A.93, 291, 292
 St. Médard (Diöz. Lüttich) 193
 St. Mihiel (s. a. s. v. Kirchen) 137
 St. Odilien siehe Hohenburg
 St. Pancré 187
 St. Remy 188
 St. Thomas/Kyll siehe v. v. Kirchen
 St. Trond siehe s. v. Kirchen
 St. Valery-sur-Somme 109A.16
 St. Wendel (Basona Villare) 109, 175, 226, 228, 293
 Südlingen 214, 219
 Sülml 124, 127, 151, 152, 166, 252 und A.91, 254, 255, 259, 266
 Süsingen 13
 Suggentensis Pagus 82A.108
 Sumay 190A.56
 Surré 178A.69
 Susteren 310, 312
 Sweche siehe Schweighausen
 Syren 217
 Taben 37, 73, 142A.163, 168, 215, 216, 217, 222, 223
 Tadler 205, 206
 Talling 228

- Tarforst 239, 241
 Tavigny 311
 Tawern 14, 68A.31, 76, 162, 176,
 218A.39, 221
 Teil 284
 Tellig 75A.71, 263
 Temmels 54, 151, 214, 227
 Termes 193
 Tétaigne 151A.11, 184A.8
 Tettingen 217
 Teveren 305A.17, 310A.54
 Thailen 238
 Thalexweiler 162A.86, 227
 Thalfang 15, 124, 167-169, 226-228,
 232, 234, 246, 247, 248, 292, 295
 Thelen 235
 Theley 227
 Thessalonike 51A.192
 Thiaumont (Diedenberg) 213
 Thibessart 193
 Thil 202, 205, 207, 211
 Thörnich bei Arlon 209
 Thörnich 171, 172, 246
 Tholey 15 und A.12, 78A.87, 103, 121,
 122, 128, 130A.111, 131, 139, 142,
 148, 160, 164, 175, 189, 226-228, 231,
 232, 234-237, 248, 285-293, 289A.24,
 295A.32, 301, 314
 Thomm 73A.61
 Thommen (Diöz. Lüttich) 173, 257
 Thonne 190A.56
 Thonne-la-Long 187
 Thonnelle 93
 Thorn 215
 Thür 153A.24, 262
 Thurie 284
 Tiefenbach 291A.1, 292 und A.12
 Tiefenthal (Daffindahl, Difenbach)
 298A.46
 Tiercelet 209A.92
 Tillancourt 184A.11
 Tillet 190A.55
 Tincry (Lothr.) 287, 288
 Tintigny 192 und A.69
 Tivernich 307A.40
 Tondorf (Eifel) 306
 Tongern siehe auch Maestricht 14, 15,
 30
 Toul (siehe auch s. v. Kirchen) 20, 54/55,
 57, 58, 59, 83, 112, 115, 150, 159A.58,
 179A.78, 189, 223, 245, 313
 Toulouse 79, 152
 Tournai (siehe auch Noyon) 140A.161
 Tournai (Ardennen) 193
 Tours 84, 85A.114, 123, 152
 Toxandrien 62, 303
 Traben 178, 272, 273
 Tragny (Lothr.) 288
 Transinne 211
 Trarbach 65A.20, 272, 273
 Trechirgau 148 u. A.4, 160, 162, 178,
 274, 276, 279, 282
 Treis 260, 271, 272, 273, 276
 Tremblois 191
 Tressingen (Havingen) 202, 209, 211
 Trier (siehe auch s. v. Kirchen, St. Eu-
 charius, St. Maximin, St. Paulin etc.)
 Trier (Stadt) 11-15, 17, 18, 20-23, 25,
 29-31, 39, 48, 57, 62-64, 67, 73, 78-80,
 87, 97, 101, 108, 110, 136, 140, 164,
 170, 175, 181, 195, 211, 214, 226, 233,
 234, 239, 240, 252, 256, 272, 276, 291,
 292, 313, 314, 315
 Trier (Bistum und Bischöfe) 28, 29, 30,
 31, 33-60, 69, 85, 89, 90, 94, 95,
 97-105, 107-111, 117-124, 126-128,
 129-143, 149 u. A.2 u. 3, 160, 166-170,
 172, 179, 180, 181-187, 190, 194, 196,
 197, 200, 201, 202, 203, 207, 208, 210,
 218-220, 222, 223, 225, 228-238, 241-244,
 246-252, 254, 258-260, 262-267, 264, 273,
 275-277, 279, 281, 282, 283, 285, 286,
 290, 291, 293, 295, 299, 303, 312, 313-317
 Trier (Civitas bzw. Diözese, siehe auch
 Triergau und Civitas Treverorum)
 37, 57, 65, 77, 93, 108, 109, 111, 115,
 128, 135, 138, 139, 150, 152, 156, 157,
 158, 159, 160, 161, 163, 166, 170, 174,
 175, 186, 187, 189, 190, 192, 195, 207,
 211, 213, 224, 256, 257, 260, 261, 267,
 273, 278, 280, 291, 292, 305, 309,
 313-315
 Trier (Kirchenprovinz) 54-55, 82, 83,
 130
 Trier (Kirchen, siehe St. Eucharius etc.)
 49-51, 79/80, 102, 107/8, 149/50, 155,
 159, 162, 239 ff
 Trier (Dekanat) 240, 241, 242
 Trier (Archidiakonat) 11A.5, 148
 Trier (Civitas Treverorum) 11 und A.5,
 19, 52, 70, 81, 181, 259, 317
 Trier (Palast der Helena) 32, 33, 49, 263
 Trierer Tal 126, 167, 170, 239, 240, 243
 (Hundertschaft)
 Triergau 80/81, 143, 148, 195
 Trierscheid 304A.7
 Trierweiler 126, 170, 243, 256
 Trigorium 276A.2
 Trimbs 273
 Trimport 252A.91, 258
 Trintingen 221
 Trittenheim 65A.20, 72A.52, 166, 167,
 226, 246, 258
 Trittling 215
 Tronquoy 193
 Troyes 27, 31A.104, 48, 62A.9, 102A.62
 Tucquegnieux 183
 Tünsdorf 217, 220, 222
 Tüntingen 219, 224A.77
 Turin (Konzil) 54
 Turpingen 209A.93

- Uchtelfangen 238
 Udelfangen 76, 158A.48a
 Udern (Lothr.) 214, 220, 222
 Udmodi Sartum siehe Ürsfeld
 Ülversheim (Ulfrisheim) 297
 Ürsfeld (Udmodi Sartum) 37, 269, 273
 Ürzig 65A.20, 158, 171, 175, 176A.57,
 241A.11, 245, 263, 268
 Üxheim 170, 254, 303, 304 und A.8,
 305
 Ulfrisheim siehe Ülversheim
 Unkel 307
 Urb 310A.53
 Urbar 277
 Urio siehe Orgeo
 Urmitz 178A.73, 273, 277
 Urschmitt 37, 75A.69, 269A.77
 Urseria Villa 37
 Usma-Kastel 218, 266A.56
 Usselskirch (Lothr.) 224, 286
 Utrecht 137, 303
 Utzenheim 278
- Vaige 284
 Vaison 31A.101, 57A.227 (Synode 442)
 Vair (Grand-Petit) 193
 Valansart 193
 Valence 43, 90A.12
 Vallendar 264, 277, 281
 Valwig 76A.79, 264
 Vance 163A.89, 191, 195A.1, 205, 208
 Vaux-les-Moines 190
 Veitsrodt 292, 293, 294
 Veldenz 164A.93, 174, 179A.78, 227,
 244, 245, 251, 292
 Velosnes 188
 Verdun (siehe auch s. v. Kirchen)
 20, 54, 82, 85A.116, 86, 98/99, 105,
 114A.28, 121, 135, 137, 141, 150 u. A.6,
 160, 164, 174/75, 179A.78, 183, 186, 189,
 190, 194, 210, 211, 215A.14, 224, 227,
 228, 234, 237, 244, 245, 251, 267, 285,
 291, 292, 301, 312, 315
 Verneuil-le-Grand 160, 188
 Verneuil-le-Petit 191
 Vic (Diöz. Metz) 173, 288
 Vicus Voclannionum 80, 97A.37
 Vienne 31A.103
 Viennensis 25, 35A.119, 42A.151
 Vilensay 213
 Villip 307
 Villance 311
 Villancy 184
 Ville-au-Montois 188A.33
 Villécloye 157, 185
 Villemont 192
 Villeneuve 284
 Villers-la-Montagne (bei Redingen)
 202, 210
 Villers l'Orme (Lothr.) 286
 Villers-sur-Semois 157A.43, 186, 213
- Villette 188
 Villiers 191
 Villy 190A.56
 Vilmar 282
 Vinchy (Schlacht von) 141
 Virneburg 276A.105
 Virton 154A.29, 185, 189, 192
 Vischel 308
 Vitry 213
 Viviers (Rhône) 29A.88
 Viviers-sur-Chiers 184
 Viviers (Lothr.) 287A.14
 Viville (Altenhofen) 213
 Völklingen 236, 238
 Vogelberhe 307A.37
 Vollmersbach 294, 297A.38
 Volxheim 296
 Vouillé (Schlacht bei) 88, 91, 96
- Wachfort 258
 Wachenheim 300A.65
 Wadern 154A.29, 230, 231, 233, 234, 237
 Wadgassen 181A.89, 220, 238
 Wadrill = Waderola = Waderella 148,
 168, 220, 229, 230, 233, 234, 236, 237
 Wahl (Lxbg.) 199, 200
 Wahl (Lothr.) 288
 Wahlen 230A.33
 Wahlholz 154A.29, 251
 Wahlmünster (Diöz. Metz) 228, 289,
 294A.24
 Wahlschied 163A.89, 236
 Waillimont 193
 Waldbillig 12A.5, 65, 195A.2, 204, 205,
 207
 Waldesch 277, 282
 Waldorf (Fiskus Sinzig) 177, 270
 Waldorfer Hof 177A.59
 Waldrach 29, 124, 154A.29, 166, 167,
 168, 181A.93, 226, 229, 231, 232, 234,
 236, 247, 248
 Waldweiler 232, 233
 Waldwies (Saar) 225
 „Waleheim“ 127, 170, 173, 203
 Walferdingen 196, 197, 220A.35, 203,
 204, 215
 Wallen bei Linz 119
 Wallendorf 195, 203, 204, 206, 210, 211
 Wallerfangen 76, 162A.83, 218, 225,
 227
 Wallersheim 258, 277
 Wallscheid 250
 Walluf 178A.73
 Walmerath 310A.53
 Walsdorf (Eifel) 304
 Walther 178A.69
 Waltradingen 172, 215
 Walzingen 213
 Wanderath 158A.48a
 Wanville (Diöz. Verdun) 188A.39, 286
 Warcq 192

- Wardhausen 305
 Wardin 310A.51, 311
 Warken 178A.69
 Wasalicum 177A.62
 Wasitico siehe Wasseiges
 Wasseiges (Diöz. Lüttich) 177A.62
 Wasserbillig 13, 124, 167, 195, 196, 199,
 200, 211
 Wasserliesch 179A.78, 223, 243
 Wattigny (Aisne) 283
 Waulsort 309A.47
 Wavergau 81, 148, 149A.3, 182, 183, 191,
 192, 195, 203, 206, 208, 286, 313, 316
 Waxweiler 254A.103, 256, 258
 Wecker 205, 207
 Wé 151A.11, 184A.8
 Wederich 256A.114
 Wedern 230A.33
 Wedingen 217
 Wehingen 220
 Wehlen 11A.5, 74A.66, 155, 249, 250
 Wehr (Kreis Saarburg) 218
 Wehrden 236A.56
 Weidenbach 308A.45
 Weilburg 281A.44
 Weiler bei Arlon 213
 Weiler (Ober- und Niederweiler, Bid-
 gau) 253, 254A.102 (Oberweiler) und
 A.103
 Weiler bei Hilbringen 219
 Weiler (Mayengau) 271
 Weiler bei Monzingen (Diöz. Mainz)
 295A.30, 300
 Weiler (Ripuarien) 306
 Weiler zum Turm 224A.77
 Weiler-Bettlach (Abtei, Diöz. Metz)
 202, 209
 Weimerskirch 142, 170, 180, 196, 197,
 198, 199, 204, 207, 211, 224A.77, 300,
 302
 Weinfeld bei Daun 304
 Weingarten (Ripuarien) 308
 Weinheim bei Alzey 296, 297
 Weinheim bei Mannheim 300
 Weinsheim (bei Prüm) 173, 256, 258
 Weiperath 251A.86
 Weisenau 17 und A.20
 Weiskirchen 238
 Weißenburg 114A.28, 114, 116, 122, 130,
 131, 133, 137, 152A.16, 286, 290, 303
 Weiswampach 311
 Weiten 73, 168, 217, 219
 Weitersborn (Diöz. Mainz) 295A.30
 Weitersburg 277
 Welchenborn (Diöz. Mainz) 295A.30
 Welcherath 261
 Welfringen 203, 215, 216
 Wellen (Wevelon) 175, 214
 Wellenstein 223
 Welling 158A.48a, 261A.14, 268
 Wellingen 230
 Wellmich 278
 Welschbillig 11A.5, 124, 151, 152, 166,
 171, 252 und A.91, 254, 259, 267
 Welschkyll 172, 252A.91, 255, 259
 Wengerohr 249
 Wenigerath 251A.87
 Werlau 278
 Wesel 305
 Wesseling (bei Köln) 160A.66
 Westfranken 283, 285
 Wetteldorf 162, 173, 257, 258
 Wettlingen 254A.104
 Wevelon siehe Wellen
 Weyer 198
 Weyer (Ripuarien) 306
 Weyer (Trechirgau) 279
 Weyerhof bei Wengerohr 249
 Whitby 51A.191
 Wichterich bei Zülpich 306, 308
 Wickringen 221
 Widen Bruchka 221
 Wieblingen bei Mannheim 300
 Wierschen 261
 Wiersdorf 254A.103
 Wiesbach 162A.86, 238
 Wiesbaden 16
 Wiesbaum (Eifel) 306
 Wiesemscheid 304A.7
 Willerscheid 308A.45
 Wilsecker 254A.102
 Wiltgen 220, 229, 231, 234, 237,
 238A.69, 242A.22
 Wiltz 178A.69, 310A.51
 Wilvingen (Lothr.) 289
 Wilwerwiltz 310A.51
 Wincheringen 53, 114A.28, 218, 221,
 222
 Windisch 13, 14A.8
 Windsbach 280A.34
 Windsheim 299
 Winnen 308A.44
 Winnenburg 273A.98
 Winnigen 65A.20, 175, 178, 268, 271,
 272, 273, 277, 280
 Winterborn 297, 298
 Winterscheid (Diöz. Lüttich) 310A.53
 Wintersdorf (Sauer) 114A.28, 126, 170,
 171, 173/4, 244, 255
 Winterspelt (bei Prüm) 114A.28,
 310A.53
 Wintrich 65A.20, 114A.28, 159A.59, 245
 Wintringen 114A.28, 214, 223
 Winx 208
 Winzberg 280A.34
 Wissersheim 306, 308
 Wittimont 193
 Wittlich 19A.42, 63A.13, 74A.66, 124,
 166, 181A.91, 249
 Wizenberg 253
 Wochern 215, 217
 Wölferdingen (Diöz. Metz) 290
 Wöllstein 295, 296, 297, 298
 Wörresbach (Hunsrück) 294A.21

- Wolf 65A.20
 Wolfersheim (Diöz. Metz) 290A.31
 Wolfersweiler 154A.29, 227/28, 234, 236,
 237, 291, 292, 293
 Wolflingen 162A.82
 Wolsfeld 256A.114
 Wolzburg 151A.86
 Wonsheim 297
 Wormeldingen 215A.18, 221
 Wormersdorf 308A.44
 Worms 14A.8, 15, 16 und A.20, 43,
 68, 87, 92A.19, 114, 137, 150, 179, 226,
 281, 298
 Wormsgau 295, 303
 Worringen 16 und A.20
 Wustweiler (Diöz. Metz) 290A.34

 Xaimont 193
 Xanrey (Lothr.) 287

 Xanten (siehe auch s. v. Kirchen) 16
 und A.20, 28 und A.80, 149A.1, 150
 Xivry-le-Franc 188

 Zabern (Elsaß) 76A.77
 Zahlbach 17
 Zell 75, 148, 248, 250, 263, 272
 Zeltingen 11A.5, 76A.81, 179A.78, 245
 Zemmer 23, 72A.52
 Zerf 154A.29, 169, 226, 229, 233, 234,
 235, 236, 237A.65, 242A.22
 Zeurange 218
 Zewen 73A.61, 110, 241
 Zilsdorf (Eifel) 171, 303, 304
 Zissen 175A.49, 271, 275
 Zittig 195A.2, 204A.62, 207, 256A.114
 Zolwer 209, 210
 Züsich 271
 Zülpich 13, 304, 306, 307, 312
 Zugmantel 16 und A.20

QUELLENVERZEICHNIS

1. INSCRIFTEN

- Corpus Inscriptionum Latinarum (= CIL.) Bände III, V, VI, VII, XI, XII, XIII
 Dessau, H., Inscriptiones Latinae selectae I, Berlin 1892
 Diehl, E., Inscriptiones Latinae christianae veteres, 3 Bände, Berlin 1925—1931
 Kraus, F. X., Die christlichen Inschriften der Rheinlande I, Freiburg 1890
 Le Blant, E., Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au 8^e siècle I,
 Paris 1856
 de Rossi, J. B., Inscriptiones christianae urbis Romae II, Rom 1888

2. MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA (In Klammer Seitenzahl)

- Auctores Antiquissimi (= AA.):
 I, 1 = Salvian, De gubernatione Dei (1—108)
 IV = Venantius Fortunatus, Opera
 V, 1 = Jordanes, De origine actibusque Getarum (53—138)
 VIII = Apollinaris Sidonius (1—172 = Epistolae, 173—264 = Carmina)
 Scriptores rerum Merovingicarum (= SS. rer. Mer.):
 I² = Gregorius Turonensis, Libri Historiarum X (Historia Francorum),
 Hannoverae 1937, 1942, 1951
 I¹ = Gregorius Turonensis, Miracula et Opera Minora (451—877)
 II = Fredegar (1—193); Liber Historiae Francorum (215—328)
 Vita s. Arnulfi (426—446)
 „ s. Balthildis (475—508)
 „ et Virtutes s. Geretrudis (447—474)
 „ s. Dagoberti (509—524)
 III = Vita Maximini ep. Treverensis (71—82)
 „ Lupi ep. Trecensis (117—124)
 „ Fridolini confessoris Seckingensis (351—369)
 „ Carileffi abb. Anisolensis (386—394)
 „ Aridii abb. Lemovicini (576—609)
 „ Gaugerici ep. Camaracensis (649—658)
 IV = Vitae Columbani discipulorumque eius (1—156)
 „ Amati, Romarici, Adelphii (208—228)
 Vita Goaris conf. Rhenani (402—423)
 „ Virtutesque Fursei abb. Latiniacensis et de Fuilano Additamentum
 Nivialense (423—451)

- Vita Bavonis conf. Gandavensis (527—546)
 „ Eligii ep. Noviomagensis (634—761)
 V = Vita Germani abb. Grandivallensis (25—40)
 „ Sadalbergae abb. Laudunensis (40—66)
 „ Remacli ep. et abb. (88—111)
 „ Amandi ep. (395—485)
 „ Audoini ep. Rotomagensis (536—567)
 VI = Vita Erhardi ep. Bavarici (1—21)
 „ Odiliae abb. Hohenburgensis (24—50)
 „ Trudonis conf. Hasbaniensis (264—298)
 Vitae Landiberti ep. Traiectensis (299—429)
 „ Ursmari et Erminonis ep. et abb. Lobbiensium (445—470)
 Vita Hucberti ep. Traiectensis (471—496)

Scriptores (= SS.):

- II = Thegan, Vita Hludowici (Seite 585—604; Appendix 603/4)
 IV = Annales Laubiensis (8—28)
 Gesta ep. Virdunensium (36—51)
 Liber de s. Hildulfi successoribus (86—92)
 Miracula s. Maximini (228—234)
 VII = Gesta ep. Leodiensium (134—234)
 VIII = Gesta Treverorum (111—260)
 Gesta ep. Tullensium (631—648)
 XII = Translatio s. Modoaldi (289—310)
 XIII = Flodoard, Historia Remensis ecclesiae (405—599)
 Series ep. Treverensium (296—301)
 Series ep. Mettensium (303—307)
 XIV = Libellus de rebus Treverensibus (98—106)
 XV = Miracula s. Goaris (361—373)
 De calamitate s. Martini Treverensis (739—741)
 Miracula s. Hucberti (908—914)
 Fundatio monasterii s. Mariae Andernacensis (968—970)
 Miracula s. Liudwini (1261—1268)
 Dedicaciones (1269 ff.)

Scriptores rerum Germanicarum (in usum scholarum):

- Annales Mettenses Priores ed. v. Simson, Hannover 1905
 „ Regni Francorum ed. Kurze, Hannover 1895
 „ Fuldenses ed. Kurze, Hannover 1891

Diplomata (= DD; Diploma = D):

- Diplomata Merovingorum et Maiorum Domus ed. Pertz
 „ Karolinorum (Pippin, Karl der Große)
 „ regum et imperatorum Germaniae e stirpe Karolinorum (I: Ludwig der Deutsche = L.d.D.; Ludwig der Jüngere = L.d.J., II: Karl III. = K.III. III: Arnolf von Kärnten)
 „ regum et imperatorum Germaniae I—VI (Heinrich I. bis Heinrich IV.) = DD.H.I, O.I etc.

Epistolae (= Epp.):

- III = Epistolae Austrasiacae (110—153)
 = Epistolae Desiderii ep. Cadurcensis (191—214)

Leges (Legum Sectio II, Tomus I):

- Capitularia regum Francorum

3. ACTA SANCTORUM BOLLANDIANA

- Januar II 730—731 (Marus)
 Februar II 662—666 (Castor)
 Februar III 11, 130/31 (Bonosus, Leontius)
 März I 424—426 (Quiriacus)
 März III 621—625 (Felix)
 Mai III 50—78 (Modoald)
 Mai IV 331 (Cyrill)

- Mai VII 19—25 (Maximin)
 Juli VI 168—192 (Magnerich)
 August II 16—36 (Emygdus von Ascoli)
 August III 548—654 (Helena)
 August IV 441—442 (Julian von Lescar)
 August VI 668—679 (Paulinus)
 Oktober VI (Lubentius)
 Oktober VII (Severus)
 November II 299—310 (Modesta)
 November III 62—64 (Fibicius)
 Acta Sanctorum Ordinis s. Benedicti IV, 2, 531 ff. (= Vita s. Rodingi)

4. ALTE QUELLENSAMMLUNGEN

- Brower, Chr. - Masen, J., *Antiquitatum et Annalium Treverensium libri XXV*,
 Lüttich 1670
 — *Metropolis Ecclesiae Trevericae* ed. Stramberg, Koblenz 1855/56
 Calmet, A., *Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine*² I—III, Nancy 1745—1757
 v. Hontheim, J. N., *Historia Trevirensis Diplomatica*, Augsburg 1750 ff.
 — *Prodromus Historiae Trevirensis*, Augsburg 1757

5. URKUNDENBÜCHER UND REGESTEN

- Beyer, H. - Eltester, L., - Goerz, A., *Urkundenbuch zur Geschichte der
 mittelrheinischen Territorien (= MUB.)*, 3 Bde, Coblenz 1860—1874
 Chartes et diplômes relatifs à l'histoire de France:
 Recueil des actes de Pépin Ier et Pépin II d'Aquitaine, Paris 1925
 Recueil des actes de Charles III le Simple, Paris 1940
 Dronke, E. F. J., *Codex diplomaticus Fuldensis*, Cassel 1850
 Glöckner, K., *Codex Laureshamensis*, Darmstadt 1929
 Goerz, A., *Mittelrheinische Regesten*, 4 Bde, Coblenz 1876—1886
 Goffinet, H., *Cartulaire de l'abbaye d'Orval*, Brüssel 1879
 Halkin, J. - Rolland, C. G., *Recueil des Chartes de l'abbaye de Stavelot-
 Malmédy*, Brüssel-Lüttich 1909—1930
 D'Herbonnez, A., *Cartulaire de l'abbaye de Gorze*, *Mettensia* 2, Paris 1898
 Jaffé, Ph., *Regesta pontificum Romanorum*², Leipzig 1885/88
 Lacomblet, Th. J., *Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins I*, Düsseldorf
 1840
 Lesort, A., *Chronique et Chartes de l'abbaye St Mihiel*, *Mettensia* 6, Paris 1909/12
 Mühlbacher, E., *Regesta Imperii I. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karol-
 ingern*², Innsbruck 1899/1908
 Schaefer, H., *Inventare und Regesten aus den Kölner Pfarrarchiven II. Band:*
 1. *Das Pfarrarchiv von S. Andreas*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den
 Niederrhein* 76, 1903, 1—112.
 Stengel, E. E., *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, Marburg 1913
 Stimming, M., *Mainzer Urkundenbuch I*, Darmstadt 1932
 Stumpf-Brentano, K. F., *Die Reichskanzler*, Innsbruck 1865—1883, Band II
 (Die Kaiserurkunden des 10., 11. und 12. Jahrhunderts [= St.])
 Wampach, C., *Geschichte der Grundherrschaft Echternach I*, 1 (Luxemburg 1929);
 I, 2 ([Urkundenteil] Luxemburg 1930). — *Urkundenbuch zur Geschichte der alt-
 luxemburgischen Territorien (= LUB.)*, Luxemburg 1935 ff.

6. VERSCHIEDENES

- Ausonius, *Mosella*, ed. Hosius, Marburg 1926
 Beda, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, ed. C. Plummer, Oxford 1896
Itineraria Romana I (It. Antonini) ed. O. Cuntz, Leipzig 1929;
 II (Kosmograph v. Ravenna) ed. J. Schnetz, Leipzig 1940
 Kraus, F. X., *Horae Belgicae (Litanei d. 10. Jhdts. aus St Maximin)*, in: *Bonner
 Jahrbücher* 50/51, 1871, 199—251; ders., *Necrologium von St. Maximin*, in: *Bonn.
 Jahrb.* 57, 1876, 108—119
 Labbe, Ph., *Sacrosanta Concilia I*, Paris 1671
 Leonis Magni Epistolae = Migne, *Patrologia Latina (= PL.)* 54

- Mansi, J. D., Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio II
 Notitia Dignitatum, ed. E. Böcking, Bonnae 1839—1853
 Optati Milevitani Libri VII rec. C. Ziwsa = C.S.E.L. 26, Wien 1893
 Series abbatum imperialis monasterii s. Maximini = Compte rendu de la Com.
 Royale d'Histoire V, 1842
 Socrates, Historia ecclesiastica = Migne Patrologia Graeca (= PGr.) 67

VERZEICHNIS DER ZITIERTEN LITERATUR

- Åberg, N., Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, Uppsala 1922.
 Aigrain, R., St. Maximin de Trèves, in: Bulletin de la Société des Antiquaires
 de l'Ouest, 3e Série Tome IV, 1916/17, 69—93.
 Aimond, Ch., Les relations historiques de Rodez et de Verdun, in: Semaine
 religieuse du diocèse de Verdun 1914, Mars 28.
 Aubin, H., Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes, Breslau 1938.
 Aubin H., - Frings Th., Geschichte der Rheinlande I, Essen 1922.
 Aubin H. - Frings Th. - Müller J., Kulturströmungen und Kulturprovinzen in
 den Rheinlanden, Bonn 1926.
 Auzias, L., L'Aquitaine carolingienne, Toulouse—Paris 1937.
 Bach, A., Flurnamenforschung, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 1, 1931, 209—249
 (mit Beiträgen v. G. Bernhard, J. Dietz, J. Meyers u. W. Will).
 Baldes, H., Geschichtliche Heimatkunde der Birkenfelder Landschaft, Kaisers-
 lautern 1923.
 — Die Salier und ihre Untergrafen in den Gauen des Mittelrheins, Dissertation
 Marburg 1913.
 Beauchet-Filleau, H., Pouillé du diocèse de Poitiers, Niort-Poitiers 1868.
 Behrens, G., Neue Funde von der Westgrenze der Wangionen, in: Mainzer Zeit-
 schrift 29, 1934, 44—55.
 — Das frühchristliche und merowingische Mainz, Mainz 1950 (Kulturgesch. Weg-
 weiser d. Röm.-Germ. Zentr.-Mus. Nr. 20).
 Beissel, St., Geschichte der Trierer Kirchen, Trier 1887.
 — Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland I, Freiburg 1909.
 — Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters, in: Stimmen
 aus Maria-Laach, Ergänzungshefte 92/93, Freiburg 1906.
 Bendermacher, C., Altchristliche und fränkische Grabstätten in Boppard, in:
 Bonner Jahrbücher 50, 1871, 96—107.
 Bertrang, A., Histoire d'Arlon, Arlon 1940.
 Bloch, H., Die älteren Urkunden des Klosters S. Vanne zu Verdun, in: Jahrbuch
 der Ges. für lothringische Geschichte und Altertumskunde 10, 1898, 338—499
 und 14, 1902, 48—150.
 Böhner, K., Die Anfänge der Abteikirche St. Martin zu Trier, in: Trierer Zeit-
 schrift 18, 1949, 107—131.
 — Archäologische Beiträge zur Erforschung der Frankenzeit am Niederrhein, in:
 Rheinische Vierteljahrsblätter 15/16, 1950, 19—38.
 — Die Frage der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der
 fränkischen Funde des Rheinlandes, in: Aus der Schatzkammer des antiken
 Trier 1951 (= Trierer Zeitschrift 19, 1950), 82—106.
 Boeren, P. C., De oorsprong van Limburg en Gelre, Maastricht 1938.
 Bonnell, H. E., Die Anfänge des Karolingischen Hauses, Berlin 1866.
 de Bouard, A., Manuel de diplomatique française et pontificale I, Paris 1929.
 de Brassinne, J., Les paroisses de l'ancien concile de St. Remacle, in: Bulletin
 de la Société d'Art et d'Histoire du diocèse de Liège 14, 1903.
 Bresslau, H., Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters, in:
 Archiv für Urkundenforschung (= AUF.) 6, 1918, 19—76.
 — Über die älteren Königs- und Papsturkunden für das Kloster St. Maximin bei
 Trier, in: Westdeutsche Zeitschrift 5, 1886, 20—65.
 Buchner, R., Die Provence in merowingischer Zeit, Stuttgart 1933.
 Büttner, H., Zur Geschichte des Mainzer Territoriums im 10. Jahrhundert, in:
 Jahrbuch für das Bistum Mainz II, 1947, 260—273.
 — Studien zur Geschichte des Stiftes Hohenburg im Elsaß während des Hoch-
 mittelalters, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 52, 1939, 103—138.

- Die politische Erschließung der westlichen Vogesen im Früh- und Hochmittelalter, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 50, 1937, 365—404.
- Studien zur Geschichte von Disibodenberg, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 52, 1934, 1—46.
- Die Franken und die Ausbreitung des Christentums bis zu den Tagen des Bonifatius, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1, 1951, 8—24.
- Geschichte des Elsaß, Berlin 1939.
- Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 43, 1949, 1 ff.
- Calmette, J., La famille de St. Guilhem et l'ascendance de Robert le Fort, in: Annales du Midi 39/40, 1927/28.
- Caspar, E., Geschichte des Papsttums I, Tübingen 1930; II, 1933.
- Charbonneau, L., Les sépultures franques et le culte de St. Maximin de Trèves durant les temps mérovingiens à Mouterre-Silly, in: Bulletin de la Société des Antiquaires de l'Ouest, 3^e série, Tome II, 1912, 656 ff.
- Chaume, M., Les origines du duché de Bourgogne, Dijon 1925.
- Cumont, F., Comment la Belgique fut romanisée?, Brüssel 1919.
- Dannenbauer, H., Die Rechtsstellung der Gallorömer im fränkischen Reich, in: Die Welt als Geschichte 7, 1941, 51—72.
- Declareuil, J., Des comtes de cité à la fin du 5^e siècle, in: Nouvelle Revue de Droit français et étranger 34, 1910, 794—836.
- Deinhardt, W., Patrozinienkunde, in: Historisches Jahrbuch 56, 1936, 174—207.
- Dopsch, A., Die falschen Karolingerurkunden für St. Maximin, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 17, 1896, 1—34.
- Trierer Urkundenfälschungen, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 25, 1900, 343 ff.
- Dorvaux, N., Les anciens pouillés du diocèse de Metz, Nancy 1902.
- Dragendorf H. - Krüger E., Die Igeler Säule, Trier 1924.
- Duchesne, L., Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule 1—3, Paris 1907—1915.
- Dudden, F. Homes, The life and times of St. Ambrose, Oxford 1935.
- Dümmler, E., Geschichte des ostfränkischen Reiches, 3 Bände, Leipzig 1887—88.
- Dupraz, L., Contribution à l'histoire du Regnum Francorum, Fribourg 1948.
- Eberhard, V., Etudes historiques et archéologiques sur le Luxembourg, in: Ons Hémecht 11, 1905, 10—23, 77—95, 135—143, 182—189, 212—222.
- Eichler, H., Die karolingische Krypta von St. Maximin und ihre Wandgemälde, in: Trier, ein Zentrum abendländischer Kultur: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952, 65—78.
- Peintures murales carolingiennes à Saint-Maximin de Trèves, in: Cahiers Archéologiques VI, 1952, 83—90.
- Eiden, H., Untersuchungen an den spätrömischen Horrea von St. Irminen in Trier, in: Trierer Zeitschrift 18, 1949, 73—106.
- Die spätrömische Kaiserresidenz Trier im Lichte neuer Ausgrabungen, in: Trier, ein Zentrum abendländischer Kultur: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952, 7—26.
- Eiten, G., Das Unterkönigtum der Merowinger und Karolinger, in: Heidelberger Abh. zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 18, Heidelberg 1907.
- Eltester, L., Boppard, das römische Bontobrica, Baudobriga oder Bodobriga, in: Bonner Jahrbücher 50, 1871, 53—91.
- Ennen, E., Zur Tauschurkunde St. Stephan/Mainz und Ravengiersburg vom Jahre 1103, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 7, 1937, 172—178.
- Ewig, E., Civitas, Gau und Territorium in den Trierischen Mosellanden, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 17, 1952, 120—137.
- Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511—613), in: Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1952 Nr. 9.
- Fabricius, W., Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Band V. 1. Hälfte: Die Kölner Kirchenprovinz, Bonn 1909; 2. Hälfte: Die Trierer und Mainzer Kirchenprovinz. Die Entwicklung der kirchlichen Verbände seit der Reformation, Bonn 1913.
- Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen in: Beiträge zur

- hessischen Kirchengeschichte IV (= Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F., Ergänzungsband IV), 1911, 171—186, 239—247; und in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F. X, 1914, 112—126; XI, 1915/16, 81—100.
- Fath, A., Geschichte des nachmaligen Stiftes Zell in der Nordpfalz, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 1, 1949, 3—29.
- Fliche, A. - Martin, V., Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours II, Paris 1946, III, Paris 1947.
- Forst, H., Zur Erläuterung des Prümer Urbars vom Jahre 893, in: Westdeutsche Zeitschrift 23, 1904, 194—229.
- Frank, H., Die Klosterbischöfe des Frankenreichs, in: Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums 17, Münster 1932.
- Friedrich, H., Die Anfänge des Christentums und die ersten christlichen Kirchen Gründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel, in: Bonner Jahrbücher 131, 1926, 10—113.
- Frings, Th., Germania Romana, Halle 1932.
- Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Halle 1948.
- Antike und Christentum an der Wiege der deutschen Sprache, Berlin 1949.
- Frölich, Ch., Geschichte der Mark Thalfang, Thalfang 1895.
- Gamillscheg, E., Romania Germanica I—III, Berlin-Leipzig 1934—1936.
- Garenfeld, V., Die Trierer Bischöfe des 4. Jahrhunderts, Dissertation Bonn 1888
- Gerke, F., Der Trierer Agricius-Sarkophag, Trier 1949, in: Trierer Zeitschrift 18, 1949 Beiheft.
- Gerlich, A., Das Stift St. Stephan zu Mainz, Mainzer Dissertation 1949 (Maschinenschrift).
- Der Mainzer Besitz im Wormsgau, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 4, 1951, 3—20.
- Gerstner, R., Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft von ihren Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz, in: Rheinisches Archiv 40, Bonn 1941.
- Gescher, F., Um die Frühzeit des Landdekanats in der Erzdiözese Köln, in: Kirchenrechtl. Abh. 117/18 (Stutz-Festschrift), 1938, 122 ff.
- Glöckner, K., Lorsch und Lothringen. Robertiner und Capetinger, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N.F. 50, 1937, 301—354.
- Eine Weißenburger Urkunde und Hildebert, der erste karolingische König, in: Elsaß-lothringisches Jahrbuch 20, 1942, 1—9.
- Das Haus Konrads I. um Gießen und im Lahntal, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N.F. 38, 1942, 1—23.
- Die Anfänge des Klosters Weißenburg, in: Elsaß-lothringisches Jahrbuch 18, 1939, 1—46.
- Görres, F., Bischof Nicetius von Trier. Ein Kultur- und Lebensbild aus der fränkischen Periode des Mosellandes, in: Trierische Chronik 2, 1906, 33—43.
- Die Legenden von der Pfalzgräfin Genovefa, in: Westdeutsche Zeitschrift 6, 1887, 218—230.
- Goffinet, H., Muno et son prieuré, in: Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg 18, 1886, 1—224.
- Les comtes de Chiny, Arlon 1880.
- Gose, E., Das Kastell Pachten an der Saar, in: Trierer Zeitschrift 11, 1936 Beiheft, 107—113.
- Habran, V., Le droit coutumier du concile de Bastogne, in: Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg 58, 1927, 1—40.
- Hagen, J., Die Römerstraßen der Rheinprovinz²; Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII, Achter Band, Bonn 1931.
- Haller, Jhs., Geschichte des Papsttums I², Urach-Stuttgart 1950.
- Hau, J., St. Maximin, Saarbrücken 1935.
- Hauack, A., Kirchengeschichte Deutschlands I, Leipzig 1904.
- Hegel, E., Geschichtsschreibung der kölnischen Pfarrei als Aufgabe, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 14, 1949, 176—189.
- Heintz, A., Die Anfänge des Landdekanats im Rahmen der kirchlichen Verfassungsgeschichte des Erzbistums Trier, Trierer Theologische Studien 3, Trier 1951.

- Herzog, R., Zwei griechische Gedichte des 4. Jahrhunderts aus St. Maximin in Trier, in: *Trierer Zeitschrift* 12, 1937, 121—151 und 13, 1938, 79—120.
- Heydinger, J. W., Archidiaconatus tituli s. Agathes in Longuono, Trier 1884.
- Hörter, P., Die germ.-kelt. Bevölkerung im Kreise Mayen in der Frankenzeit, *Mannus* 21, 1929, 72—83.
- Hübinger, P. E., Die weltlichen Beziehungen der Kirche von Verdun zu den Rheinlanden, in: *Rheinisches Archiv* 28, Bonn 1935.
- Hussong, L., Trier und Trierer Raum in fränkischer Zeit, in: *Rheinische Vorzeit* 2, 1939, 32—37.
- Die Franken und das Rheinland, in: *Rheinische Vorzeit* 3, 1940, 33—36.
- Archäologische Spuren der Frankenzeit in Trier, in: *Trierer Zeitschrift* 10, 1935, 169—172.
- Jahresbericht des Landesmuseums Trier, in: *Trierer Zeitschrift* 13, 1938, 221—272.
- Jankuhn, H., Probleme des rheinischen Handels nach Skandinavien im frühen Mittelalter, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 15/16, 1950, 495—499.
- Jecker, G., Die Heimat des heiligen Pirmin, in: *Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums* 13, Münster 1927.
- Imbart de la Tour, P., *Les origines religieuses de la France, les paroisses rurales du 7e au 11e siècle*, Paris 1900.
- Jullian, C., *Histoire de la Gaule*, Paris IV, 1924; V, 1920; VI, 1920; VII, 1926; VIII, 1926.
- Kaiser, J. B., Das Archidiaconat Longuyon am Anfang des 17. Jahrhunderts, in: *Schriften der elsäß-lothringischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg III und IV*, Heidelberg 1928/29.
- Kempf, Th. K., Die altchristliche Bischofskirche Triers, in: *Trierer Theologische Zeitschrift (Pastor Bonus)* 56, 1947, 2—9, 33—37, 118—123, 182—189.
- Die Erforschung einer altchristlichen Bischofskirche auf deutschem Boden, in: *Forschungen und Fortschritte* 26, 1950, 244—247.
- Die Deutung des römischen Kerns im Trierer Dom nach den Ausgrabungen von 1943/46, in: *Das Münster* 1, 1947/48, 129—140.
- Neue Funde im Trierer Dombering, *Das Münster* 3, 1950 52/53.
- Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Domes, in: *Germania* 29, 1951, 47—58.
- Konstantinische Deckenmalereien aus dem Trierer Dom, in: *Aus der Schatzkammer des antiken Trier 1951* (= *Trierer Zeitschrift* 19, 1950), 45—51.
- Die altchristliche Bischofsstadt Trier, in: *Trier, ein Zentrum abendländischer Kultur: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952*, 47—64.
- Die Ausgrabungen am Trierer Dom und an der Liebfrauenkirche von 1943—1950, in: *Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des 1. Jahrtausends, 1. Halbband, Spätantike und Byzanz*, 1952, 103—113.
- Kentenich, G., Die älteste Nachricht über den Trierer Dom, in: *Trierer Zeitschrift* 1, 1926, 87—92.
- Zur älteren Geschichte von Schweich und Mehring, in: *Trierische Chronik* 17, 1921, 13—15, 109—110, 141—142, 151—154.
- Trierer Armenpflege in fränkischer Zeit, in: *Trierer Zeitschrift* 1, 1926, 3—31.
- Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter, in: *Trierer Zeitschrift* 2, 1927, 21—33.
- Das Castrum Caesaris in Pfalzel, in: *Trierer Zeitschrift* 5, 1930, 141—145.
- Der Kult der Thebäer am Niederrhein, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 1, 1931, 339—350.
- Eine frühmittelalterliche Kirche in den Barbarathermen, in: *Trierer Zeitschrift* 8, 1933, 58—62.
- Ein fränkischer Königshof bei Bitburg, in: *Trierer Heimatblätter* 1, 1922, 99—101.
- Keune, J. B., Conz an der Saar, in: *Trierer Zeitschrift* 8, 1933, 15—22.
- Moselverkehr in alter und neuer Zeit, in: *Trierer Heimatbuch* 1925, 19—60.
- Kimpen, H., Rheinische Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen, in: *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 123, 1933, 1—49.
- Kirn, P., *Aus der Frühzeit des Nationalgefühls*, Leipzig 1943.

- Kirsch, J. P., Die Ausbildung des Pfarrsystems im christlichen Abendland und die ältesten Pfarreien des Großherzogtums Luxemburg, in: *Ons Hémecht* 28, 1922, 231—255, 267—287.
- Klauser, Th. - Bour, R. S., Un document du 9e siècle. Notes sur l'ancienne liturgie de Metz et sur ses églises antérieures à l'an mil, in: *Annuaire de la Société d'Archéologie et d'Histoire de Lorraine* 38, 1929, 497—639.
- Klebel, E., Herzogtümer und Marken bis 900, in: *Deutsches Archiv für Geschichte des Auslandes*². 1938, 1—53.
- Klingels, P.-Spoo, J., Die Kirchenglocken zu Pommern an der Mosel, in: *Trierische Heimat* 2, 1925/26, 27—30.
- Koethe, H., Die Stadtmauer des römischen Trier, in: *Trierer Zeitschrift* 11 1936, 46—74.
- Der spätrömische Mauerring von Bitburg, in: *Trierer Zeitschrift* 10, 1935, 1—5.
- Strassendorf und Kastell bei Jünkerath, in: *Trierer Zeitschrift* 11, 1936 Beiheft, 50—106.
- Die Anfänge Triers, in: *Trierer Zeitschrift* 13, 1938, 190—207.
- Koethe, H. - W. Kimmig, Treverergrab aus Wincheringen, in: *Trierer Zeitschrift* 12, 1937, 44—64.
- Kraft, R., Das Reichsgut im Wormsgau, in: *Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Darmstadt* 1934.
- Kühn, H., Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit I (Text) und II (Tafeln), Bonn 1940.
- Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz:
- | | |
|-------------------------------------------|-----------------|
| Landkreis Koblenz | Düsseldorf 1944 |
| Stadt Koblenz | Düsseldorf 1937 |
| Landkreis Trier | Düsseldorf 1936 |
| Stadt Trier: | |
| Der Dom zu Trier | Düsseldorf 1931 |
| Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier | Düsseldorf 1938 |
| Landkreis Mayen | Düsseldorf 1941 |
| Landkreis Wittlich | Düsseldorf 1934 |
| Landkreis Bernkastel | Düsseldorf 1935 |
| Landkreis Saarburg | Düsseldorf 1939 |
| Landkreis Bitburg | Düsseldorf 1927 |
| Landkreis Zell | Düsseldorf 1938 |
| Landkreis Daun | Düsseldorf 1928 |
- Kurth, G., Nouveau Virton, in: *Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg* 17, 1885, 313—315.
- Majerou, in: *Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg* 17, 1885, 265—295.
- *Etudes Franques*, 2 Bände, Paris-Brüssel 1919.
- Kutzbach, Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Pfalzel, in: *Trierer Zeitschrift* 4, 1929, 1—8.
- Eine Grabung an der ehemaligen St. Marien-Kirche, in: *Trierer Zeitschrift* 8, 1933, 79—81.
- St. Marien, die alte, eine Stätte fränkischen Kirchenbaues in Trier, in: *Trierer Zeitschrift* 9, 1934, 69—76.
- Kyll, N., Die Einführung des Christentums bei der Landbevölkerung des trierischen Landes, in: *Pastor Bonus* 48, 1937, 189—198; 241—251.
- Lager, J. C., Die ehemalige Benediktiner-Abtei Tholey, in: *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden* 20, 1899, 348—387, 582—599; 21, 1900, 15—34, 268—277.
- *Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach*, Trier 1875.
- Die Benediktiner-Abtei St. Symphorian in Metz, in: *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner u. Zisterzienser-Orden* 13, 1892, 208—215, 330—343, 466—493.
- Lamprecht, K., *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I—III*, Leipzig 1885/86.
- Lehner, H., Die fränkischen Grabsteine in Andernach, in: *Bonner Jahrbücher* 105, 1900, 129—143.
- Lehner H., - Bader W., Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster, in: *Bonner Jahrbücher* 136/37, 1932 (Erster Teil), 1—211.

- Lepage, L'abbaye de St. Martin devant Metz, in: Mémoires de la Société d'Archéologie de Lorraine, 3e série vol. 6.
- Levison, W., Bischof Germanus von Auxerre und die Quellen zu seiner Geschichte, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 29, 1904, 97—175.
- Zur ältesten Geschichte des Klosters Prüm, in: Neues Archiv d. Ges. f. ält. dt. Geschichtskunde 43, 1922, 383—385.
- Das Werden der Ursulalegende, in: Bonner Jahrbücher 132, 1928, 1—164.
- Die Bonner Urkunden des frühen Mittelalters, in: Bonner Jahrbücher 136/137, 1932 (Zweiter Teil), 217—270.
- Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit, Düsseldorf 1948.
- Die Quellen zur Geschichte des heiligen Willibrord, in: Willibrordusfestschrift, Luxemburg 1940.
- England and the Continent in the 8th Century, Oxford 1946.
- Liell, J., Die Kirche des heiligen Quiriacus zu Taben; ihre Geschichte und ihre Heiligtümer, Trier 1895.
- Lietzmann, H., Geschichte der alten Kirche, Berlin-Leipzig, II, 1936, III, 1938.
- Longnon, A., Géographie de la Gaule au 6^e siècle, Paris 1878.
- Lot, F., La fin du monde antique et le début du moyen-âge, Paris 1927.
- Les invasions germaniques³, Paris 1945.
- La Gaule, Paris 1947.
- Lunkenheimer, E., Die Besitzungen des Erzbistums Mainz im Naheraum. Mainzer Diss. 1949 (Maschinenschrift).
- Marichal, P., Remarques sur le Cartulaire de Gorze, in: Mettensia 3, Paris 1902.
- Marx, J., Die Entwicklung des Pfarrsystems im Bistum Trier, in: Trierisches Archiv 24/25, 1915, 1—158.
- Marx, J. - Thielen, H. - Volk, H., Geschichte der Pfarreien der Dekanate Trier, Konz, Engers: Geschichte d. Pfarreien d. Diözese Trier, Band II, Trier 1932.
- Mayer, Th., Fürsten und Staat, Weimar 1950.
- Meisen, K., Niederland und Oberland, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 15/16, 1950/51, 417—464.
- Menzel, K., Die Trierer Adahandschrift. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde VI, 1889.
- Meyers, J., Studien zur Siedlungsgeschichte Luxemburgs, Luxemburg 1932.
- Meynen, E., Das Bitburger Land, Stuttgart 1928.
- Michel, F., Die Flurnamen von Coblenz, Moselweiß, Lützel-Coblenz und Neendorf, in: Trierisches Archiv 22/23, 1914, 1—51.
- Miesges, P., Der Trierer Festkalender, Trier 1915.
- Montebaur, J., Studien zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Eucharius-Matthias zu Trier, in: Römische Quartalschrift Suppl. 26, Freiburg 1931.
- de Moreau, E., Histoire de l'Eglise de Belgique I, Brüssel 1940.
- Morin, G., Maximien évêque de Trèves, in: Revue Bénédictine 47, 1935, 207—210.
- Müller, M., Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, in: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier 1900/05, 40—75, und Trierer Jahresberichte II, 1909, 25—87.
- de Mussey, J., Histoire de Longwy, Nancy 1898 (Neudruck von 1706).
- Nagel, K., Zur Baugeschichte der Stiftskirche in Pfalzel, in: Trierer Zeitschrift 9, 1934, 88—99.
- Nesselhauf, H., Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 2, 1938.
- Neuss, W., Die Anfänge des Christentums im Rheinland², Bonn 1933.
- Oppermann, O., Die älteren Urkunden des Klosters Brauweiler, in: Westdeutsche Zeitschrift 22, 1903, 184—236.
- Rheinische Urkundenstudien. Zweiter Teil: Die trierisch-moselländischen Urkunden, in: Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwse Geschiedenis der Rijks-Universiteit te Utrecht, Groningen 1951.
- Oster, P., Geschichte des Dekanats Prüm-Waxweiler: Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, Band III, Trier 1927.
- Palanque, J. R., Essai sur la préfecture du prétoire du Bas-Empire, Paris 1933.

- Les dissensions des églises de Gaule à la fin du 4^e siècle et la date du concile de Turin, in: *Revue d'Histoire de l'Eglise de France*, Année 26, Tome 21, 1935, 497—501.
- Parisot, R., *Les origines de la Haute-Lorraine et sa première maison ducale*, Paris 1909.
- Pauly, F., *Das Reichsgut im Landkapitel Zell*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 17, 1952, 138—150.
- Perrin, Ch. A., *Recherches sur la seigneurie rurale en Lorraine*, Paris 1935.
- Peters, H., *Der Abt Rudolf von St. Vanne und die Gründung der Altmünsterabtei Luxemburg*, in: *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg* 44, 1895, 1—27.
- Petri, F., *Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germ.-rom. Sprachgrenze*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 15/16, 1950, 39—86.
- *Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich*, 2 Bde., Bonn 1937.
- v. Petrikovits, H., *Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenzen am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert*, in: *Festschrift Oxé*, Darmstadt 1938, 220—240.
- *Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im frühen Mittelalter*, in: *Aus der Schatzkammer des römischen Trier*, 1951 (= *Trierer Zeitschrift* 19, 1950) 72—81.
- Pfister, Ch., *La légende de St. Dié et de St. Hildulphe*, in: *Annales de l'Est* 3, Nancy 1889.
- Pfleger, L., *Die elsäss. Pfarrei, ihre Entstehung und Entwicklung*, Straßburg 1936.
- *Die Entstehung der elsäss. Pfarreien*, in: *Archiv f. elsässische Kirchengeschichte* 4, 1929, 1—114.
- Pöhlmann, C., *Das Kloster St. Maximin als Grundbesitzer in Ixheim*, in: *Trierer Zeitschrift* 1, 1926, 33—35.
- Pöschl, A., *Bischofsgut und Mensa episcopalis I und II*, Bonn 1908, 1909.
- Poncelet, A., *Les Saints de Micy*, in: *Analecta Bollandiana* 24, 1905, 5—104.
- Prat, G. F., *L'auteur de la vie de St. Basin, évêque de Trèves*, in: *Analecta Bollandiana* 31, 1912, 142—147.
- *Histoire d'Arlon I*, Arlon 1883.
- Redlich, V., *Zur Bibliotheks- und Geistesgeschichte der Trierer Abtei St. Matthias*, in: *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner-Orden* 49, N.F. 18, 1931, 448—464.
- Ren n, H., *Das erste Luxemburger Grafenhaus (963—1136)*, in: *Rheinisches Archiv* 39, Bonn 1941.
- Resch, A., *Die Edelfreien des Erzbistums Trier im linksrheinischen deutschen Sprachgebiet*, in: *Trierisches Archiv* 17/18, 1911, 1—55.
- Reusch, W., *Die Kaiserthermen in Trier*, *Führungsblätter des Rhein. Landesmuseums Trier* N.F. 3, Trier 1953.
- *Fränkische Funde aus lothringischem Boden. Westmärkische Abhandlungen zur Landes- und Volksforschung* 5, 1941/42, 39—58.
- Reusch, W. - Mylius, H., *Zur Frage der einschiffigen röm. Apsiden-Großbauten im Moselraum*, in: *Trierer Zeitschrift* 18, 1949, 194—216.
- Richter, P., *Geschichte des Rheingaus*, in: *Der Rheingaukreis*, Rudesheim 1902.
- Roblin, M., *Le Terroir de Paris aux époques gallo-romaine et franque*, Paris 1951.
- Rörig, F., *Die Entstehung der Landeshoheit des Trierer Erzbischofs zwischen Saar, Mosel und Ruwer und ihr Kampf mit den patrimonialen Gewalten*, in: *Westdeutsche Zeitschrift Erg.* Heft 13, Trier 1906.
- Roland, C. G., *La Meuse de Revin à Andenne*, in: *Annales de la Société archéologique de Namur* 29, 1910, 81—97.
- Rostovtzeff, M., *Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich*, Zwei Bände, Leipzig 1929.
- Rousseau, F., *La Meuse et le pays mosan en Belgique*, in: *Annales de la Société archéologique de Namur* 39, Namur 1930.
- Rudolph, F., *Die Entwicklung der Landeshoheit in Kurtrier bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, in: *Trierisches Archiv Erg.-Heft* 5, 1905, 1—65.
- Ruppersberg, A., *Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken I*, Saarbrücken 1899.
- Salin, E., *La civilisation mérovingienne I*, Paris 1949, II, 1952.
- Sauer, J., *Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden*, in: *Neujahrsblätter der badischen historischen Kommission* 1911, Heidelberg 1911.

- Sauerland, H. V., Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts, Trier 1889.
- Schaudel, L., Avioth à travers les âges, in: *Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg* 37, 1902, 1—145.
- La seigneurie de Breux, in: *Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg* 41, 1906, 111—153.
- Schmidt, L., *Geschichte der deutschen Stämme I: Die Ostgermanen*², München 1941.
- Schmitt, H., *Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im ehemaligen Bistum Worms*, in: *Wormatia Sacra*, Worms 1925, 101—120.
- Schmitt, Ph., *Die Kirche des heiligen Paulinus bei Trier*, Trier 1853.
- Schmitz, H., *Stadt und Imperium (Köln in römischer Zeit) I. Die Anfänge der Stadt Köln und die Ubier*, Köln 1948.
- Schnetz, J., *Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna*, in: *Sitzungsberichte der Bayr. Akademie, phil.-hist. Abtlg.* 1942, Heft 6.
- *Zur Beschreibung des Oberrheins beim Geographen von Ravenna*, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N.F.* 36, 1921, 335—341.
- Schreibmüller, H., *Burg und Herrschaft Stauf*, in: *Wiss. Beilage zum Jahresbericht des kgl. Gymnasiums Kaiserslautern 1912/13 und 1913/14*.
- *Die Ahnen Kaiser Konrads II. und Bischof Brunos von Würzburg*, in: *Herbipolis Jubilans*, Würzburg 1952, 174—233.
- Schröder, N., *Geschichte von Ettelbrück*, in: *Ons Hémecht* 9(1903)—11(1905).
- v. Schubert, H., *Der Entwicklungsgang der Kirche am Rhein*, in: *Elsaß-lothringisches Jahrbuch* 5, 1926, 1—16.
- Schuler, M., *Über die Anfänge des Christentums in Gallien und Trier*, in: *Trierer Zeitschrift* 6, 1931, 80—103.
- Schumacher, K., *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II*, Mainz 1923.
- Schwab, O., *Die Pfarre Andernach in rechtsgesch. Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Kölner Diss. 1937.
- Selzer, A., *St. Wendelin*, Saarbrücken 1936.
- Sibertin-Blanc, G., *Les anciennes possessions de l'évêché de Metz dans le pays de Worms*, in: *Annuaire de la Société archéologique et historique de Lorraine* 48, 1947, 19—41.
- Stein, E., *Die Beamten- und Truppenkörper im röm. Deutschland unter dem Prinzipat*, in: *Beiträge zur Verwaltungsgeschichte von Gallien und Germanien I*, Wien 1932.
- *Geschichte des spätröm. Reichs I*, Wien 1928.
- Steinbach, F., *Bemerkungen zum Städteproblem*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 117, 1937, 127—137.
- *Studien zur westd. Stammes- und Volksgeschichte*, Jena 1926.
- v. d. Steinen, W., *Chlodwigs Übergang zum Christentum*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg.-Bd.* 12, 1933, 417—501.
- Steinhausen, J., *Zur Vor- und Frühgeschichte Welschbilligs*, in: *Trierer Heimatbuch* 1925, 273—310.
- *Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes*, Trier 1936.
- *Ortskunde Trier-Mettendorf*, in: *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XIII*, Bonn 1932.
- *Frühmittelalterliche Glashütten im Trierer Lande*, in: *Trierer Zeitschrift* 14, 1939, 29—57.
- *Die Langmauer bei Trier und ihr Bezirk, eine Kaiserdomäne*, in: *Trierer Zeitschrift* 6, 1931, 41—79.
- *Die Hochschulen im römischen Trier*, in: *Trier, ein Zentrum abendländischer Kultur. Rhein. Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang* 1952, 27—46.
- Stengel, E. E., *Der Stamm der Hessen und das Herzogtum Franken*, Weimar 1940.
- Stoll, H., *Die Aufnahme der fränk. Funde aus der Rheinprovinz*, in: *Rheinische Vorzeit* 1, 1938, 55—57.
- *Die Franken im Rheinland*, in: *Rheinische Vorzeit* 2, 1939, 7—10.
- *Die fränkische Besiedlung des Neuwieder Beckens*, in: *Rheinische Vorzeit* 2, 1939, 120—138.
- Stroheker, K. F., *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948.
- Stüwer, W., *Die Patrozinien des Kölner Großarchidiakonats Xanten*, Bonn 1938.

- Tandel, E., Les communes luxembourgeoises, Arrondissement de Virton, in: Annales de l'Institut archéologique de Luxembourg 23, 1890. — Arrondissement de Neufchâteau 27, 1893. — Arrondissement d'Arlon 22, 1889.
- Tellenbach, G., Königtum und Stämme in der Werdezeit des Deutschen Reiches, Weimar 1939.
- Tille, A., Die Benediktinerabtei St. Martin bei Trier, in: Trierisches Archiv 4, 1900, 1—94 u. 1*—40*.
- Tischler, F., Die Verbindungen vom Rheinland zum Norden in frühgeschichtl. Zeit, in: Rheinische Vorzeit 3, 1940, 42—53.
- Ueding, L., Geschichte der Klostergründungen der frühen Merowingerzeit, Berlin 1935.
- Vanderkindere, L., La forme terr. des principautés belges au moyen âge, 2 Bände, Brüssel 1902.
- Vannérus, J., Ricciaeus et Caranusca, in: Publications de la Section Historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg 62, 1928, 3—31 u. 64, 1930, 1—47.
- Vercauteren, F., Etude sur les Civitates de la Belgique Seconde, Brüssel 1934.
- Verlinden, Ch., Deusone in regione Francorum, in: Bulletin de la Commission Royale de Toponymie et Dialectologie 20, 1946.
- De Franken en Aëtius, in: Bijdragen voor de geschiedenis der Nederlanden 1, 1946, 1—15.
- Vuy, Th., Geschichte des Trechirgaues und von Oberwesel, Leipzig 1885.
- Wahle, E., Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, phil.-hist. Klasse 1940/41 Abt. 2.
- Wampach, C., Geschichte der Grundherrschaft Echternach I, 1, 2 Luxemburg 1929 und 1930.
- Irmina von Oeren und ihre Familie, in: Trierer Zeitschrift 3, 1928, 144—154.
- Werner, J., Münzdatierte austrasische Grabfunde, in: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, herausgegeben v. H. Zeiss, Band III, Berlin-Leipzig 1935.
- Das alamannische Fürstengrab von Wittslingen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 2, München 1950.
- Wieruszowski, H., Die Zusammensetzung des gallischen und fränkischen Episkopats bis zum Vertrag von Verdun, in: Bonner Jahrbücher 127, 1922, 1—83.
- Will, W., Die zeitliche Schichtung der Flurnamen, Rheinische Vierteljahrsblätter 1, 1931, 250—299.
- Willwersch, Die Grundherrschaft des Klosters Prüm, Berliner Diss. 1912. Vollmanuskript Stadtbibliothek Trier.
- Winheller, E., Die Lebensbeschreibungen der vorkarolingischen Bischöfe von Trier, in: Rheinisches Archiv 27, 1935, 123—145.
- Wirtz, L., Franken und Alemannen in den Rheinlanden bis zum Jahre 496, in: Bonner Jahrbücher 122, 1912, 170—240.
- Witte, H., Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung. Die Entstehung des deutschen Sprachgebiets, Straßburg 1891.
- Wohltmann, H., Die Entstehung und Entwicklung der Landeshoheit des Abtes von Prüm, in: Westdeutsche Zeitschrift 28, 1909, 369—464.
- Zeiss, H., Die germ. Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung, in: 31. Bericht d. Röm.-Germ. Kommission 1941 (I. Teil), 5—174.
- Zöllner, E., Die politische Stellung der Völker im Frankenreich, Wien 1950.
- Zwölfer, Th., St. Peter als Apostelfürst und Himmelspfortner; seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken, Stuttgart 1929.

Die Karten 1—4 und 6 am Schluß des Bandes,
die Karte 5 hinter Karte 6

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN KARTEN 1—6

Der nördliche Teil der Terra Gallica konnte in den Karten 3, 5 und 6 nicht berücksichtigt werden, da eine entsprechende belgische Karte als Unterlage nicht zur Verfügung stand.

Die Identifizierung der Ortsnamen ist nicht in allen Fällen gesichert. Soweit es sich bei einzelnen Ortsnamen nur um Deutungsversuche handelt, ist dies im Textteil besonders vermerkt.

Die nachstehenden Seitenhinweise zu den einzelnen Karten beziehen sich auf die hauptsächlichsten Textstellen.

Karte 1.

Francia Rinensis: S. 56—59.

Karte 2.

Die gallo-römischen Ortsnamen: S. 65—66 und 70—77.

Karte 3.

Die Verbreitung der ältesten Patrozinien; zugleich Karte für die im historischen Teil genannten Orte: S. 88—93, 102—103, 108—111, 118—119, 121, 149—164.

Karte 4.

Der Grundstock des Trierer Episcopiums und des Maximiner Klostersguts: S. 123—128, 166—168, 228—233, 239—242, 245—252.

Karte 5.

Der Besitz der bischöflich-trierischen Kirchen und der Reichsklöster der Trierer Diözese: S. 123—128, 133—139, 142, 166—174, 182—187, 195—208, 213—223, 226—236, 239—267, 276—82, 285—312.

Karte 6.

Der Besitz der auswärtigen Kirchen innerhalb der Diözese Trier: S. 174—180, 187—194, 208—213, 214, 223, 226—228, 236—237, 244—245, 267—273, 275, 279—282.